

Anna Kathrin Bleuler

Fassungsvarianz bei Neidhart

Hermaea

Germanistische Forschungen
Neue Folge

Herausgegeben von
Christine Lubkoll und Stephan Müller

Band 161

Anna Kathrin Bleuler

Fassungsvarianz bei Neidhart



Edition und Übersetzung der durch die Berliner
Handschrift R angezeigten Doppelfassungen mit einem
textkritischen Kommentar

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-099104-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-098050-9
ISSN 0440-7164
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110980509>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2023940470

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com



FÜR MARIANNE

Vorwort

Die Berliner Neidhart-Handschrift R (mgf 1062 [Niederösterreich, ca. 1280]) enthält zehn Lieder, zu denen der Schreiber der Handschrift am Blattrand Strophen nachgetragen hat. Diese z. T. mit Zuordnungszeichen versehenen Randstrophen zeigen eine Fassungsvarianz der Lieder an, die bislang in keiner Ausgabe berücksichtigt wurde. Die vorliegende Studie erprobt an diesem begrenzten Textbestand Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion dieser durch die Handschrift angezeigten und ihr damit zeitlich vorausgehenden Textvarianz. Einen Anhaltspunkt dafür liefern die bereits im 19. Jahrhundert konstatierten spezifischen Verteilungsverhältnisse von Wort- und Versvarianten in der Überlieferung. Diese nämlich weisen meiner Meinung nach darauf hin, dass die Neidhart-Überlieferung auf eine schriftliche Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgeht – d. h. auf eine Vorlage, die zu einzelnen Textelementen alternative Lesarten bot, zwischen denen bei der Liedproduktion gewählt werden konnte. Auf der Basis dieses Textentstehungsmodells lässt sich – so die These des vorliegenden Buches – die in R angezeigte Fassungsvarianz weitgehend rekonstruieren.

Die hier vorgelegte Edition von Neidharts Liedern stellt damit einen Gegenentwurf zur Salzburger Neidhart-Edition (SNE 2007) sowie zu der im Rahmen des digitalen Editionsprojekts „Lyrik des deutschen Mittelalters“ (LDM) geplanten Neidhart-Ausgabe dar, da in ihr die Rekonstruktion von Textstufen vorgenommen wird, die den erhaltenen Handschriften zeitlich vorausgehen, während in jenen Editionen jede Form des überlieferungsgeschichtlich begründeten, rekonstruierenden Edierens abgelehnt wird. In methodischer Hinsicht besteht der entscheidende Unterschied zur SNE sowie zur Neidhart-Edition, die fürs LDM geplant ist, darin, dass die aus der handschriftenkundlichen und überlieferungsgeschichtlichen Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse nicht als bloße Zusatzinformationen in den Kommentarteil aufgenommen, sondern für die Textherstellung genutzt werden.

Dabei wäre es im vorliegenden Fall unberechtigt, das rekonstruierende Verfahren in einen Gegensatz zum handschriftennahen Edieren zu bringen, auf das sich die SNE und das LDM berufen. Denn es leitet sich unmittelbar aus der Berliner Neidhart-Handschrift selbst ab, die mit Hilfe spezifischer Positionierungen der Randstrophen sowie der Verwendung von Zuordnungszeichen konkrete Anweisungen dafür gibt, wie für zehn Lieder neben der jeweiligen Version des Haupttextes eine der Handschrift vorausgehende, alternative Fassung zu rekonstruieren ist. Für diesen Befund erweist sich das der SNE und dem LDM zugrundeliegende Verständnis eines handschriftennahen Edierens insofern als unterkomplex, als für ihn gerade die Rekonstruktion von Fassungsvarianten ‚handschriftennah‘ ist, während der Rekonstruktionsverzicht als ‚handschriftenfern‘ gelten muss. Dadurch, dass dieser mittelalterliche Rekonstruktionsauftrag der gewichtigsten Handschrift eines

der wichtigsten mittelhochdeutschen Lyriker zu entnehmen ist, erscheint er mir geeignet dazu, die Frage der Legitimität rekonstruierenden Edierens im Bereich der mittelhochdeutschen Lyrik grundsätzlich neu aufzuwerfen und zur Diskussion zu stellen.

Das Buch ist zum großen Teil während eines Forschungsaufenthalts am Wissenschaftskolleg zu Berlin (WS 2017–SS 18) sowie eines Forschungsfreisemesters, das mir die Universität Salzburg ermöglichte (WS 2019/20), entstanden. Den Fellows des Wissenschaftskollegs sowie den Teilnehmer*innen des dort im März 2018 durchgeführten Workshop „Lachmanns Erben. Vom Umgang mit Textvarianz in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik“ danke ich für die intensiven Gespräche zur Neidhart-Überlieferung, die mich zur Idee für dieses Buch führten. Des Weiteren danke ich Elke Koch, Andreas Kraß, Cornelia Herberichs, Christina Antenhofer und Manfred Kern, die mir die Gelegenheit gaben, die vorliegenden Thesen in ihren Forschungskolloquien zur Diskussion zu stellen. Jacob Klingner (†) danke ich für die frühe Ermutigung zu diesem Projekt und für dessen Förderung von fachkundiger Verlagsseite. Dem Klassischen Philologen, Oliver Primavesi, danke ich für den andauernden editionskomparatistischen Austausch, der grundlegende Einsichten in die fachspezifischen Editionsulturen – in deren Potenziale ebenso wie in deren Tabus und Begrenztheiten – hervorgebracht hat und der zu dem gemeinsam herausgegebenen Band „Lachmanns Erbe“ (2022) führte, in welchem ich das Konzept für die hier vorgelegte Edition entwickelt habe. Dem Mitherausgeber des LDM, Manuel Braun, danke ich für die sorgfältigen Verbesserungsvorschläge und die stets konstruktive und unpolemische Diskussionskultur.

Für die kritische Diskussion der nhd. Übersetzung der Texte danke ich Eugen Unterberger, Gabriela Tomaschko und Peter Bleuler. Sigrid Klonner, Thomas Peak, Claudia Maria Kraml und Gregor Fuchs danke ich für die Hilfe bei der redaktionellen Bearbeitung und der formalen Texteinrichtung. Für die Aufnahme des Buches in die Reihe *Hermaea* danke ich Stephan Müller und Christine Lubkoll; Marcus Böhm und Dominika Herbst vom De Gruyter Verlag danke ich für die sachkundige Betreuung der Publikation. Ein besonderer Dank schließlich gilt Eef Overgaauw, dem Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, sowie seinen Mitarbeiter*innen, die es mir ermöglichten, während meines Berlin-Aufenthalts die Neidhart-Handschrift R eingehend zu untersuchen.

Anna Kathrin Bleuler

Augsburg im Frühjahr 2023

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — VII

Einleitung — 1

- 1 Problemstellung — 1
- 2 Methodisches Vorgehen dargestellt am Beispiel von R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) — 5
- 2.1 Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in der Berliner Neidhart-Handschrift R — 5
- 2.2 Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung — 15
- 2.3 Entwicklung eines Vorstellungsmodells der genealogischen Entfaltung: Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung — 21
- 2.4 Konsequenzen für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz — 27
- 3 Die Randeinträge in der Berliner Neidhart-Handschrift R — 31
- 4 Einrichtung der Ausgabe — 37
- 4.1 Liedbezeichnung, Kennzeichnung der Strophen — 37
- 4.2 Kritischer Text — 39
- 4.3 Textkritischer Apparat — 41
- 4.4 Parallelenapparat — 42
- 4.5 Übersetzung — 43
- 4.6 Übersetzungsapparat — 43
- 4.7 Textkritischer Kommentar — 44
- 5 Abkürzungsverzeichnis — 46
- 6 Anhang: Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 12 — 49

Text und Übersetzung — 53

- R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2) — 54
- R 4 (HW: 78,11; ATB: WL 26; SNE: R 4) — 64
- R 10 (HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: R 10) — 74
- R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) — 86
- R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24) — 96
- R 25 (HW: 21,34; ATB: SL 19; SNE: R 25) — 118
- R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4) — 124
- R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30) — 140
- R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32) — 152
- R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34) — 168

Textkritischer Kommentar — 176

R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2) — **176**

R 4 (HW: 78,11; ATB: WL 26; SNE: R 4) — **197**

R 10 (HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: R 10) — **212**

R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) — **227**

R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24) — **227**

R 25 (HW: 21,34; ATB: SL 19; SNE: R 25) — **252**

R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4) — **263**

R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7) — **284**

R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32) — **302**

R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34) — **321**

**Anhang: Rekonstruktion der mit Wahlmöglichkeiten versehenen
Ausgangstexte — 336**

Fazit: Erkenntnisse zur Neidhart-Überlieferung — 364

Literaturverzeichnis — 373

Einleitung

1 Problemstellung

Es herrscht Einigkeit darin, dass die mhd. Lyrik zwar schriftlich – womöglich schon von den Autoren selbst – festgehalten wurde, dass die Texte aber für den Gesangsvortrag bestimmt waren. Dabei konnten die Lieder variiert werden, was allein der Vortragspraxis geschuldet ist. Für die Lyrik wird ein Spiel von Freiheit und – durch implizite poetologische Normen vorgegebene – Gesetzmäßigkeiten angenommen, das Fassungsvarianz produziert hat, die sogenannte *Mouvance*.¹ Niemand bestreitet, dass solche Fassungsvarianz nicht identisch ist mit der Varianz, die man vorfindet, wenn man heute die Handschriften betrachtet, in denen die Texte überliefert sind. Die handschriftliche Überlieferung der mhd. Lyrik setzt zumeist erst Jahrzehnte nach dem Tod der Autoren ein. Hier kommen ganz andere Formen der Abweichung ins Spiel: Überlieferungsverderbnisse, Abschreibfehler, redaktionelle Bearbeitungen, Modernisierungen der Sprache, Anpassungen an sich verändernde kulturelle Kontexte.

Für viele mhd. Lyriker – allen voran für den späthöfischen Minnesänger Neidhart² – verhält es sich dennoch so, dass keine Ausgabe vorliegt, die unterschiedliche Fassungen eines Liedes präsentiert. Stattdessen wird die Rekonstruktion von Fassungsvarianz heute entweder als ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen angesehen, oder aber sie ist gar nicht intendiert. Ersteres geht auf die Vorstellung zurück, dass man es mit einer lebendigen, von Mündlichkeit geprägten Überlieferung zu tun hat, die die Textvarianz zu einem unkontrollierbaren Phänomen macht.³ Letzteres ist die Folge einer Handschriftenfixierung, die in den Mittelalter-Philologien seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu beobachten ist und für die Bernard Cerquiglini eine theoretische Begründung geliefert hat.⁴ Nach Cerquiglini ist mittelalterliche Textvarianz nicht primär ein Phänomen der Mündlichkeit, sondern das Produkt kreativer,

1 Vgl. Cramer, Thomas: *Mouvance*, in: *ZfdPh* 116 (1997), Sonderheft, S. 150–169.

2 Neidhart war zwischen 1220 und 1240 als Sänger im bayerisch-österreichischen Raum aktiv (vgl. Bleuler, Anna Kathrin: Autorprofil: Neidhart, in: *Minnesang-Handbuch*, hg. v. Kellner, Beate / Mertens, Volker / Reichlin, Susanne, Berlin u. a. 2021, S. 712–721).

3 Vgl. u. a. Müller, Ulrich: *Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Probleme der Neidhartüberlieferung*, in: *Textkonstitution bei mündlicher und bei schriftlicher Überlieferung*. Basler Editoren-Kolloquium 19.–22. März 1990. Autor- und werkbezogene Referate, hg. v. Stern, Martin, Tübingen 1991 (Beihefte zur editio 1), S. 1–6.

4 Vgl. Cerquiglini, Bernard: *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie*, Paris 1989, sowie die englische Übersetzung: Cerquiglini, Bernard: *In Praise of the Variant. A Critical History of Philology*. Translated by Betsy Wing, Baltimore, London 1999.

eigenmächtig handelnder Schreiber.⁵ Diese Sicht stellt den Schreiber auf eine Stufe mit dem Autor, was zur Folge hat, dass alle Überlieferungszeugnisse eines Textes als gleichwertig angesehen werden müssen. Die Rekonstruktion von Fassungsvarianz erübrigt sich damit.

Die Neidhart-Überlieferung liegt in zwei Ausgaben-Typen vor: Der eine geht auf die 1858 erschienene, kritische Ausgabe des Lachmann-Schülers Moriz Haupt zurück.⁶ Diese Ausgabe gründet auf der Annahme eines letztgültigen, festgefügt Originals als Ausgangspunkt der Überlieferung; sie bietet pro Lied jeweils einen Text.⁷ Anders etwa als Lachmanns *Iwein*-Ausgabe basiert Haupts Neidhart-Ausgabe allerdings nicht auf mehreren ‚guten‘ oder gar auf allen Neidhart-Handschriften, sondern lediglich auf einer einzigen, nämlich der ältesten erhaltenen, der Berliner Neidhart-Handschrift R (mgf 1062; Niederösterreich, ca. 1280).⁸ Dementsprechend erfolgen seine Rekonstruktionen nicht auf der Basis eines Handschriftenvergleichs, sondern sie gehen grundsätzlich vom Wortlaut der einen, favorisierten Handschrift aus. Wenn Haupt etwas für falsch hält, dann greift er ein, z. T., indem er freihändig korrigiert, z. T., indem er Lesarten aus anderen Handschriften übernimmt. Das heißt: Wir haben es hier mit einer Ausgabe der mhd. Lyrik aus dem Lachmann-Kreis zu tun, die die stemmatische Methode – d. h. die von einem (hypothetischen) Ausgangspunkt der Überlieferung ausgehende Rekonstruktion von Verwandtschaftsverhältnissen zwischen den Handschriften – nicht anwendet.

Die in Haupts Ausgabe abgedruckten Texte geben nicht zu erkennen, dass sie jeweils in zwei oder mehreren, in ihrem Wortlaut zumeist erheblich voneinander abweichenden mittelalterlichen Handschriften überliefert sind. Die Ausgabe enthält keinen Variantenapparat, sondern lediglich einen die Ausgabe abschließen-

⁵ Vgl. Cerquiglini: In Praise of the Variant, S. 33–36.

⁶ Haupt, Moritz (Hg.): Neidhart von Reuenthal, Leipzig 1858 (Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. I. Moritz Haupts Ausgabe von 1858, hg. v. Müller, Ulrich u. a., Stuttgart 1986). Auf dieser Ausgabe basiert ein Großteil der Neidhart-Ausgaben des 19. und 20. Jahrhunderts; vgl. u. a. Keinz, Friedrich: Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Auf Grund von M. Haupts Herstellung zeitlich gruppiert, mit Erklärungen und einer Einleitung, Leipzig 1889; Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, Tübingen 1955 (Altdeutsche Textbibliothek 44) (= ATB [¹1955]); Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, fortgeführt v. Hanns Fischer, revidiert v. Paul Sappler. Mit einem Melodieanhang v. Helmut Lomnitzer, 5. Aufl., Tübingen 1999 (Altdeutsche Textbibliothek 44) (= ATB [⁵1999]).

⁷ Vgl. Haupt: Neidhart von Reuenthal, S. V: „Mir lag [...] daran [sic] die echte gestalt der neidhartischen lieder nach kräften herzustellen.“

⁸ Das Verfahren basiert auf Haupts Einschätzung des Textmaterials, wonach alles, „was in R nicht steht [...] keine äussere gewähr der echtheit“ hat. Eine Erklärung für dieser Einschätzung liefert er nicht (Haupt: Neidhart von Reuenthal, S. IX).

den Kommentar, in dem die Texteingriffe (Konjekturen/Emendationen) dokumentiert werden.⁹

Diese Ausgabe wurde im 20. Jahrhundert mehrfach überarbeitet und neu aufgelegt und war bis in jüngere Zeit die maßgebliche Grundlage für Forschungs- und Lehrzwecke.¹⁰ Zwar enthalten die neueren Auflagen Überlieferungskondordanzen und Variantenapparate, die auf die Überlieferungsdifferenzen hinweisen; auch werden Plusstrophen zu den R-Liedern, die in anderen Handschriften überliefert sind, im Petittdruck beigegeben, jedoch wird bis in die neueste Auflage (ATB [⁵1999]) am Prinzip ‚pro Lied ein Text‘ festgehalten.

Der andere Ausgaben-Typus wird durch die 2007 erschienene, drei Bände umfassende Salzburger Neidhart-Edition repräsentiert.¹¹ Genauso wie Hauptausgabe basiert auch diese nicht auf einer überlieferungsgeschichtlichen Prüfung des Textmaterials. Anstatt jedoch wie jener *einen* Text pro Lied zu bieten, werden hier jeweils alle Überlieferungszeugen eines Liedes – orientiert an der jeweils ältesten Handschrift – strophenweise synoptisch abgedruckt. Texteingriffe beschränken sich im Normalfall auf leichte Normierungen der Graphie (u. a. Auflösung von Nasalstrichen und Abkürzungen), die Einfügung von Interpunktion und Kennzeichnung von direkter Rede.¹² Die Ausgabe folgt damit dem (neuphilologischen) Gebot der handschriftentgetreuen Textwiedergabe; sie wird diesem jedoch insofern nicht gerecht, als jeweils nur die Strophen des ältesten Textzeugen in der historisch bezeugten Reihenfolge dargestellt sind.¹³

Beiden Ausgabentypen ist gemeinsam, dass sie den Sachverhalt, dass die mhd. Lyrik Fassungsvarianz aufgewiesen haben kann, nicht berücksichtigen: die Hauptsache Ausgabe, weil sie versucht, (ausgehend von Hs. R) einen Originaltext zu rekon-

⁹ Vgl. Haupt: Neidhart von Reuenthal, S. 104–244.

¹⁰ Vgl. ATB (¹1955–⁵1999).

¹¹ Vgl. Müller, Ulrich / Bennewitz, Ingrid / Spechtler, Franz Viktor (Hgg.): Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke. Bd. 1: Neidhart-Lieder der Pergament-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 2: Neidhart-Lieder der Papier-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 3: Kommentare zur Überlieferung und Edition der Texte und Melodien in Band 1 und 2, Erläuterungen zur Überlieferung und Edition, Bibliographien, Diskographie, Verzeichnisse und Kondordanzen, Berlin, New York 2007 (= SNE). Auf der SNE basiert die zweisprachige Ausgabe (deutsch/englisch) von Starkey, Kathryn / Wenzel, Edith: Neidhart. Selected Songs from the Riedegg Manuscript: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mfg 1062, 2. Aufl., Kalamazoo 2016.

¹² Eingegriffen wird darüber hinaus, wenn der überlieferte Text „entweder inhaltlich [für die Herausgeber] keinerlei Sinn ergibt oder aber sprachlich nach [ihrer] Meinung eindeutig unkorrekt ist“ (SNE Bd. 3, S. 555); ausgewählte Stellen werden im Apparat erläutert (vgl. ebd., S. 559).

¹³ Vgl. die Rezensionen zur SNE von Wachinger, Burghart: Wie soll man Neidhart-Lieder edieren? Zur Salzburger Neidhart-Ausgabe, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 131.1 (2009), S. 91–105, und mir selbst (in: Arbitrium 2 [2009], S. 152–158).

struieren, und die Möglichkeit alternativer Liedversionen nicht in Betracht zieht; die Salzburger Ausgabe, weil sie nicht zwischen Fassungsvarianz und anderen Typen der Differenz unterscheidet. Es stehen einander somit gegenüber: Textmonismus versus Handschriftenpluralismus.

Diese Editionssituation war der Anlass dafür, eine neue Neidhart-Edition zu projektieren, die auf Prämissen basiert, die sowohl von denen der kritischen Ausgabe Haupts als auch von denen, die durch die *New Philology* postuliert wurden (und die letztlich auch der SNE zugrunde liegen), abweichen:

1. Im Unterschied zu Cerquiglini und seinen Nachfolgern halte ich am diachronen, von einem hypothetischen Ausgangspunkt der Überlieferung ausgehenden Denken und damit an der Unterscheidung zwischen primären und sekundären Lesarten eines Textes fest. Um die beiden Phänomene sprachlich auseinanderzuhalten, verwende ich die von Joachim Bumke definierten Begriffe der (primären) Fassung und (sekundären) Bearbeitung, wobei Bumkes Definition von Fassung, derzufolge sich diese dadurch auszeichnet, dass über sie hinaus keine Rekonstruktionen von Textzuständen mehr möglich sind,¹⁴ in Bezug auf die Neidhart-Überlieferung zu modifizieren sein wird.
2. Im Unterschied zu Haupt und seinen Nachfolgern gehe ich nicht von der Vorstellung *eines festgefügt*en Textes als Ausgangspunkt der Überlieferung aus, sondern rechne mit der Möglichkeit von zwei oder mehreren Textversionen als Ausgangspunkten.
3. Anders als die Anhänger der Mündlichkeitsthese halte ich die Rekonstruktion von primären Liedfassungen nicht prinzipiell für unmöglich, sondern ich suche in der Überlieferung nach Anhaltspunkten für deren Rekonstruktion.

Die Neidhart-Überlieferung enthält solche Anhaltspunkte. *Einen* liefern Strophen, die in der Berliner Neidhart-Handschrift R zu insgesamt zehn Liedern am Blattrand nachgetragen sind. Diese z. T. mit Zuordnungszeichen versehenen Randstrophen zeugen von einer Strophenvarianz dieser Lieder, die bislang in keiner Neidhart-Ausgabe berücksichtigt wurde, obwohl sie sich – wie gesagt – in R und damit in *der* Handschrift befinden, die sowohl für die Haupt'sche als auch für die Salzburger Ausgabe (deren Texte an der Strophenanordnung in Hs. R ausgerichtet sind) grundlegend ist. Als Ausgangspunkt für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz bieten sich diese Einträge an, weil mit ihnen an einem Punkt im Überlieferungsprozess angesetzt werden kann, an dem die Kontamination von Strophen noch nicht vollzogen ist.

¹⁴ Vgl. Bumke, Joachim: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin, New York 1996 (Quellen und Forschungen zu Literatur- und Kulturgeschichte 8), S. 45–36.

Einen weiteren Anhaltspunkt bietet der Vergleich der Überlieferungszeugen der Lieder. Dieser nämlich zeigt – wie bereits Otto Puschmann 1889 in Bezug auf einzelne Lieder dargelegt hat¹⁵ –, dass sich die Überlieferung nicht durch beliebige Varianz auszeichnet, sondern dass im Bereich der lexikalischen Varianten spezifische Verteilungsverhältnisse vorliegen. Diese Spezifik, die – wie zu zeigen sein wird – darauf hinweist, dass die Überlieferung auf eine schriftlich fixierte, mit Varianten versehene Vorlage zurückgeht, bietet einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz auf Wort- und Versebene sowie die Unterscheidung von primären und sekundären Lesarten.

2 Methodisches Vorgehen dargestellt am Beispiel von R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12)

Die Rekonstruktion von Fassungsvarianz wird im Folgenden ausgehend von den beiden oben genannten Merkmalen der Neidhart-Überlieferung (Randstrophen in R / spezifische Verteilung der lexikalischen Varianten in der Überlieferung) exemplarisch an Lied Nr. 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) vorgeführt und das daraus abgeleitete Textentstehungs- und Überlieferungsmodell wird diskutiert.

2.1 Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in der Berliner Neidhart-Handschrift R

Die Neidhart-Sammlung der Hs. R (Bl. 48r–62v) enthält insgesamt 20 am Blattrand nachgetragene Strophen, die sich auf zehn Lieder verteilen (vgl. ausführlich: Kap. 3). Franz-Josef Holznagel hat in den 1990er-Jahren dargelegt, dass diese 20 Randstrophen bis auf eine Ausnahme zwar vom selben Schreiber notiert wurden wie die Einträge des Haupttexts, dass sie aber aus von diesem nachträglich erschlossenen Quellen stammen müssen.¹⁶ Strophen, die der Schreiber in diesen nachträglich erschlossenen Quellen zu bereits eingetragenen Liedern vorfand, hat er diesen jeweils am Seitenrand hinzugefügt.¹⁷ Diese Randeinträge sind nicht willkürlich an den Blatträndern angeordnet, sondern geben unterschiedliche Arten der Zuordnung

¹⁵ Vgl. Puschmann, Otto: Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Eine kritische Untersuchung des Textes. Programm des Gymnasiums Straßburg/Westpreußen 1889.

¹⁶ Vgl. Holznagel, Franz-Josef: Wege in die Schriftlichkeit. Untersuchungen und Materialien zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Lyrik, Tübingen, Basel 1995 (Bibliotheca Germanica 32), S. 289–297.

¹⁷ Vgl. Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 295.

zu erkennen.¹⁸ Offenbar ging es dem Schreiber darum, Auskunft darüber zu geben, in welchem Verhältnis die Randstrophen zu den Strophen des Haupttextes stehen. Er wollte zeigen, ob sie als Plus- oder als Alternativstrophen aufzufassen sind und wo sie im Strophenensemble zu stehen haben.

Für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz ist dieser Handschriftenbefund signifikant, denn in der Konstellation Haupttext – Randstrophen werden jeweils zwei Liedversionen greifbar: zum einen die des Haupttextes (das ist die Version, wie sie dem Schreiber in seiner ersten Quelle vorlag) und zum anderen die Version, die die Randstrophen umfasst; das ist die Version, die dem Schreiber in seiner zweiten Quelle vorlag.

Die Tatsache, dass dieser Befund bislang in keiner Edition von Neidharts Liedern berücksichtigt wurde, erklärt sich mit den texttheoretischen Implikationen, die den Ausgaben zu Grunde liegen. Für die Haupt'sche Ausgabe liegt das auf der Hand: Hier wird versucht, *einen* Text zu rekonstruieren; mit alternativen Liedversionen wird nicht gerechnet. Dementsprechend operieren Haupt und seine Nachfolger die Randstrophen in z. T. waghalsigen Verfahren in die Texte hinein. Bei der 2007 erschienenen Salzburger Neidhart-Edition verhält es sich anders, die Herausgeber wollen nämlich die Unfestigkeit der mittelalterlichen Schriftlichkeit illustrieren; daher sind sie um handschriftengetreue Textwiedergabe bemüht. Ihnen geht es darum, Rekonstruktionen und Interpretationen möglichst zu vermeiden. Im Falle der Randeinträge in R wird ihnen dieses Vorgehen jedoch zum Verhängnis, denn auch sie integrieren die Randstrophen in den Haupttext und ebnen damit die in der Handschrift selbst enthaltene Varianz ein.

Unternimmt man nun den Versuch, die in R angezeigte Fassungsvarianz zu rekonstruieren, muss man berücksichtigen, dass R zwar jeweils zwei Liedversionen anzeigt, jedoch nur eine – nämlich die des Haupttextes – als solche bezeugt. Die zweite Version ist insofern hypothetisch, als nicht bekannt ist, in welcher Gestalt und in welcher Anordnung die den Randeinträgen vorausgehenden und nachfolgenden Strophen dem Schreiber in seiner nachträglich erschlossenen Quelle vorgelegen haben. Angezeigt wird zwar die Strophenvarianz; Wort- und Versvarianten, mit denen er konfrontiert gewesen sein muss, sind jedoch bis auf wenige Ausnahmen nicht vermerkt.¹⁹

¹⁸ Vgl. Bleuler, Anna Kathrin: Überlieferungskritik und Poetologie. Strukturierung und Beurteilung der Sommerlieder Neidharts auf der Basis des poetologischen Musters, Tübingen 2008 (MTU 136), S. 35f.

¹⁹ Eine solche Ausnahme stellt die Randstrophe zu R 27 (Bl. 55r) dar, die sich von der vierten Strophe des Haupttextes nur durch den Anfangsvers unterscheidet (vgl. den textkritischen Kommentar zu R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4]). An einigen anderen Stellen in Hs. R wurden einzelne Wörter nachgetragen (vgl. Kap. 3).

Somit stellt sich die Frage, wie sich die Randstrophen den Strophen des Haupttextes zuordnen und damit einhergehend, wie die Liedversion der zweiten Quelle aussah: Wie viele Strophen umfasste sie? Waren die Strophen identisch angeordnet wie in der Version des Haupttextes? Hat sie Wort- und Versvarianten aufgewiesen? – Hinsichtlich dieser Fragen sei im Folgenden als Beispielfall Lied Nr. 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) analysiert.

Lied Nr. 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12): Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 12 (Bl. 50v–51r) umfasst im Haupttext sieben Strophen:

- | | | |
|-----|--|--|
| I | <p>Ez grvnet wol div haide
mit grvnm lovbe stat der walt.
der winder chalt.
twanch si sere bæide.
div zit hat sich verwandelot.
min sendiv not.
mant mich an div gûten. von der ich
[vnsanfte schayde.</p> | <p>Es grünt schön die Heide,
in grünem Laub steht der Wald.
Der kalte Winter hatte
beiden Schmerz und Gewalt zugefügt.
Die Zeit hat sich gewandelt.
Mein Liebesschmerz
erinnert mich an die Gute, von der ich
[unsanft getrennt bin.</p> |
| II | <p>Gegen der wandelvnge
singt wol div vogelin.
den vrvnden min.
den ich gerne svnge
des si mir alle sagten danch.
vf minen sanch.
ahtent hie die Walhe nicht so wol dir
[divtschiv zvng.</p> | <p>In Erwartung des Frühlings
singen die Vöglein
für meine Freunde.
Für die würde ich selber gerne singen,
wofür sie mir alle Dank sagen würden.
Auf meinen Gesang
achten die Welschen hier nicht: Wohl dir,
[deutsche Sprache.</p> |
| III | <p>Wie gerne ich nv sande
der lieben einen boten dar.
nv nemt des war.
der daz dorf erchande.
da ich die seneden inne lie.
ia mein ich die.
von der ich den mût mit stæte liebe nie
[gewant.</p> | <p>Wie gerne würde ich der Geliebten
nun einen Boten senden
– das könnt ihr mir glauben! –,
dem das Dorf bekannt ist,
in dem ich die Geliebte zurückließ.
Ja, ich meine die,
von der ich meine Gedanken in treuer Liebe
[nie abgewandt habe.</p> |
| IV | <p>Bot nv var bereite
zv lieben vrvnden vber se.
mir tvt vil we.
sendiv arbeite.
dv solt in allen von vns sagen.</p> | <p>Bote, nun mach dich schnell auf den Weg
zu den geliebten Freunden übers Meer.
Mich schmerzen bitterlich
Sehnsuchtsqualen.
Du sollst ihnen von uns ausrichten,</p> |

in chvrtzen tagen.
sehens vns mit vrovden dort wan dvrch
[des wages praitte.

dass sie uns in wenigen Tagen
freudig empfangen könnten, wäre da nicht
[das breite Meer dazwischen.

V Sag der meisterinne
den willechlichen dienst min.
si sol div sin.
die ich von hertzen minne.
vur alle vrowen hinne phvr.
< ... >
e wold ich verchiesen der ich nimmer
[teil gewinne.

Sage der Herrin, dass ich ihr
bereitwillig dienen will!
Sie soll diejenige sein,
die ich von Herzen liebe
vor allen Frauen immerfort.
< *Bevor ich von ihr ablasse*, >²⁰
verzichte ich eher darauf, jemals eine andere
[zu gewinnen.

VI Vrevnden vnde magen
sag daz ich mih wol gehab.
vil lieber chnab.
ob si dich des vragen.
wi ez vmb vns pilgerime ste.
so sag wi we.
vns die Walhen haben getan des mvz vns
[hie betragen.

Freunden und Verwandten
sage, dass ich wohlauf bin.
Lieber Knabe,
wenn sie dich danach fragen,
wie es uns Kreuzfahrern geht,
dann sage ihnen, wie viel Leid
uns die Welschen angetan haben! Darüber
[müssen wir uns hier ärgern.

VII Ob sich der bot nv sovme
so wil ich sælbe bot sin
ze den vrvvnden min.
wir leben alle chavme.
daz her ist mer danne halbez mort.
hey wær ich dort.
bei der wolgetanen læge ich gern an
[minem rovme.

Der Bote könnte zu langsam sein,
deshalb will ich mein eigener Bote sein
und meinen Freunden künden:
Wir sind alle kaum noch am Leben,
das Heer ist mehr als zur Hälfte tot.
Ach, wäre ich dort!
An der Seite der Schönen læge ich gerne in
[meinem Zimmer.

In diesen Strophen geht es um ein Ich, das sich weit weg von zu Hause befindet und Heimweh hat (I–III). Es richtet sich an einen Boten und erteilt diesem den Auftrag, sich aufzumachen, um den Daheimgebliebenen Nachrichten zu übermitteln (IV–VI). In der letzten Strophe verwirft das Ich den Plan, einen Boten loszuschicken, wieder und beschließt, den Heimweg selbst anzutreten (VII).

Diesem siebenstrophigen Eintrag sind auf dem unteren Blattrand (Bl. 51r) vier Strophen zugeordnet, die mit den römischen Ziffern vii, viii, ix und x versehen sind:

20 Vgl. hierzu den textkritischen Apparat zu R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) in der vorliegenden Ausgabe.

- | | | |
|------|---|--|
| vii | Wirb ez endelichen
mit triwen la dir wesen gach
ich chvm dar nah
schire sicherliche.
so ich aller baldist immer mach.
den lieben tach
lazz vns got geleben. daz wir hin heim ze
[lande strichen | Verrichte deinen Auftrag schnell,
in Treue lass es dir eilig sein!
Ich komme hinterher
gewiss so bald und schnell,
wie es mir irgend möglich ist.
Den Freudentag
lasse uns Gott erleben, an dem wir zurück ins
[Heimatland ziehen! |
| viii | Solt ich mit ir nv alten
ich het noch etteslichen don.
vf minne lon
her mit mir behalten
des tovsent hertz wrden geil.
gewinn ich heil.
gegen der wolgetanen min gewerft sol
[heiles walten. | Könnte ich mit ihr alt werden,
ich hätte noch so manches Lied,
das Liebeslohn verspricht,
in meinem Repertoire,
worüber tausend Herzen froh würden.
Habe ich Glück
bei der Geliebten, wird es meinem
[Sängerberuf zugutekommen. |
| ix | Si reyen oder tanzen
si tvn vil manigen weiten schrit
ich allez mit.
e wir heim geswantzen.
ich sag iz bei den triwen min.
wir solden sin.
ze Osterich vor dem snit so setzet man di
[phlantzen. | Sei es, dass sie springen oder tanzen
oder viele große Schritte machen,
in Gedanken bin ich immer dabei.
Bevor wir aber heimtänceln können,
ich sage das bei meiner Treue,
müssen wir erst einmal
in Österreich sein. Erst setzt man die Pflanzen,
[dann schneidet man sie. |
| x | Er dvnchet mich ein narre.
swer disen ovgest hie bestat.
ez wær min tot
liez er sich gearre.
vnd vûr hin wider vber se.
daz tvt niht we.
nindert wær ein man baz dann da heim in
[siner pharre | Es ist ein Tor,
wer diesen August über hier ausharrt;
es wäre mein Tod.
Wer die kranke Warterei sein lässt
und übers Meer zurückkehrt,
dem geht es gut.
Nirgendwo ist ein Mann besser aufgehoben
[als daheim in seiner Pfarrgemeinde. |

In Strophe vii entsendet das Ich einen mit einem Auftrag ausgestatteten Boten in die Heimat. Es schließen sich auf die Heimat bezogene Gedanken und Wunschvorstellungen des Ichs an (viii–ix), die im Entschluss münden, selbst so schnell wie möglich dorthin aufzubrechen (ix–x).

Durch die Nummerierung mit den römischen Ziffern vii, viii, ix und x wird sowohl die Leserichtung als auch die Stellung der Randstrophen in Bezug auf den bereits abgeschriebenen Strophenbestand angezeigt. Dennoch ist die Nummerierung doppeldeutig, denn der Haupttext enthält bereits sieben Strophen. Es stellt sich somit die Frage, ob die vier Randstrophen zwischen die sechste und siebte Strophe des Haupttextes einzufügen sind oder ob sie als alternatives Ende zur

Schlussstrophe des Haupttextes vorgesehen waren. Je nach Auslegung steht der siebenstrophigen Version des Haupttextes eine zehn- (I–VI + vii–x) oder eine elfstrophige (I–VI + vii–x + VII) gegenüber. In den beiden vorgestellten Neidhart-Editionen wurde das Problem unterschiedlich gelöst: Moriz Haupt ignoriert die Nummerierung der Randstrophen und fügt sie an die letzte Strophe des Haupttextes an. Dabei allerdings entsteht ein argumentationslogischer Bruch, denn in der Schlussstrophe des Haupttextes nimmt der Sprecher den ‚in den Raum gestellten‘ Botenauftrag wieder zurück, indem er verkündet, den Weg in die Heimat (quasi als sein eigener Bote) höchstselbst in Angriff zu nehmen; in der ersten Nachtragsstrophe wiederum wird die Botenanrede fortgesetzt. Haupt behebt diesen Bruch, indem er die Schlussstrophe des Haupttextes und die erste Nachtragsstrophe miteinander vertauscht (und durch einen kleinen Abstand zwischen diesen beiden Strophen anzeigt, dass das Lied an dieser Stelle inhaltlich in zwei Teile zerfällt). Diese Umstellung wird bis in die neueste Auflage der Ausgabe (ATB [1999]) beibehalten. In der SNE wiederum wird die Doppeldeutigkeit des Überlieferungsbefunds mit keinem Wort erwähnt. Die Herausgeber fügen die vier Randstrophen nach der sechsten Strophe des Haupttextes an und stellen die siebte Strophe des Haupttextes an den Schluss des Liedes. Das Problem ist auch hier, dass der Abschluss des Botenauftrags an einer unpassenden Stelle steht, da der Bote bereits in der siebten Strophe in die Heimat entsandt wird und es anschließend gar nicht mehr um den Boten geht.²¹ Da die Herausgeber keine Texteingriffe vornehmen, lassen sie diese Ungereimtheit so stehen.

Bezieht man Holz Nagels Erkenntnisse zur Entstehung der Sammlung mit ein (vgl. ausführlich: Kap. 3), kann man zumindest eines mit Sicherheit sagen: In der Quelle, die dem Schreiber als Vorlage für den Haupttext gedient hat, muss R 12 als siebenstrophiges Lied (R I–VII) vorgelegen haben. Das ist die am besten bezeugte Version des Liedes, und umso erstaunlicher ist es, dass diese Kurzversion in der Forschung bislang nicht beachtet wurde. Die Frage ist nun allerdings, wie sich die Randstrophen zu ihr verhalten. Deren Nummerierung ist für sich genommen zwar doppeldeutig, betrachtet man sie jedoch in Hinblick auf die sonstige Art der Zuordnung von Randeinträgen sowie auf den Inhalt des Liedes, dann ergeben sich zwei Argumente, die gegen die elfstrophige (R I–VI + vii–x + VII) und für die zehnstrophige Version (R I–VI + vii–x) sprechen. Erstens: In Fällen, in denen der Schreiber Randeinträge als Einschübe in den Haupttext verstanden wissen will, nimmt er entsprechende Kennzeichnungen am Haupttext vor (vgl. Kap. 3). Da im vorliegenden

²¹ Neidharts Lieder zeichnen sich bekanntlich durch ihre Anspielungshaftigkeit und momenthafte Verdichtung aus; logische Brüche, wie hier einer vorliegt, gehören jedoch nicht in die Kategorie der Neidhart'schen Ellipsen (zu den Konstruktionsprinzipien der Sommerlieder vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 61–144).

Fall keine solche Markierung der Randstrophen als Einschub vorliegt, liefern die Eintragungsmodalitäten des Schreibers *ex negativo* einen Hinweis darauf, dass sie eben nicht als Einschub (zwischen VI und VII), sondern als Alternative zur Schlussstrophe des Haupttexts aufzufassen sind.²² Zweitens: Wenn man die vier Randstrophen als alternatives Ende zur Schlussstrophe des Haupttextes begreift, dann löst sich der konzeptionell nicht zu rechtfertigende inhaltlich-logische Bruch auf, mit dem die Neidhart-Philologie bislang zu kämpfen hatte.

Es werden zwei Versionen sichtbar: eine siebenstrophige, R 12¹: I–VII, und eine zehnstrophige, R 12²: I–VI/7–10²³, von denen die siebenstrophige als solche im Haupttext von R steht, wohingegen die zehnstrophige eine Rekonstruktion auf der Basis der Interpretation des Handschriftenbefunds darstellt. Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob sich die Hypothese von zwei Liedversionen aus inhaltlicher und poetologischer Sicht weiter stützen lässt.

Lied Nr. 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12): Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds

R 12 gehört zur Gattung der Kreuzzugslyrik. Es ist kein Propagandalied, sondern ein Anti-Kreuzzugslied, das eine desillusionierte Sicht auf die Kreuzzugsthematik aufweist. Alle elf Strophen sind metrisch gleich gebaut (3a 4b 2b 3a 4c 2c 7a) und weisen südbayerisch-österreichische Dialektmerkmale auf. Die einzige größere Unregelmäßigkeit besteht darin, dass in Strophe V ein Vers fehlt (V. 6). Ansonsten sind lediglich einige Kasusfehler zu verzeichnen (*Walhe* anstatt *Walhen* [II,7]; *staete* anstatt *staeter* [III,7]; *sicherliche* anstatt *sicherlichen* [7,4]; *hertz* anstatt *hertze* [8,5]).²⁴

²² Zwar ist im vorliegenden Fall ebenfalls eine Strophe des Haupttexts mit einer Nummer versehen. Neben der sechsten Strophe des Haupttextes (am linken Blattrand zum Falz hin, im Digitalisat nicht sichtbar) steht die römische Zahl vi (vgl. hierzu den textkritischen Kommentar zu R 12 [HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12]). Das heißt, dass den vier Randstrophen vom Schreiber explizit die Position nach der sechsten Strophe des Haupttextes zugewiesen wird. Entscheidend dabei ist aber, dass die siebte Strophe des Haupttextes – anders, als es sonst bei Einschüben der Fall ist (vgl. Kap. 3) – keine Ordnungszahl aufweist (es müsste römisch ‚xi‘ sein). Denn das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Strophe *nicht* auf die zehnte folgt, sondern ein alternatives Ende darstellt.

²³ Um die in R angezeigten Liedversionen besser auseinanderhalten zu können, werden die Strophen des Haupttextes mit römischen Zahlen bezeichnet (I–VII), die Randstrophen dagegen mit arabischen (7–10); zur Strophenbezeichnung vgl. Einleitung, Kap. 4.1.

²⁴ Haupts Konjektur des ‚unreinen‘ Reims in Strophe 10,2–3: *bestat* – *tot* (Haupt ersetzt das Wort *tot* durch *rât* aus der c-Version; dieser Eingriff wurde von den Neidhart-Editoren des 20. Jahrhunderts übernommen) erscheint aus mehreren Gründen als nicht gerechtfertigt: Erstens geht er von der heute als nicht mehr zutreffend angesehenen Annahme aus, dass für die mhd. Lyrik ab 1200 das Ideal des reinen Reims gegolten habe; zweitens vernachlässigt er die Möglichkeit der dialektalen ‚Färbung‘ in der Aussprache von *bestat* – *tot*, die es fraglich erscheinen lässt, ob man hier über-

Betrachtet man die Strophen inhaltlich, zeigt sich, dass die – ausgehend vom Handschriftenbefund aufgestellte – Hypothese von zwei Liedversionen gestützt wird:

Das Lied hebt mit einem Natureingang an, auf den eine Liebesklage des Sprechers folgt, die kontrastiv vom etablierten Sommerbild abgesetzt ist. Sein Seelenschmerz mahnt den Sprecher an seine Geliebte, von der er getrennt ist (I,7). Die zweite Strophe führt über das Motiv des Vogelsangs zu einer Reflexion über das Singen, der Sprecher entpuppt sich als Sänger. Er berichtet von seinem Wunsch, zu singen, der ihm verwehrt bleibt, weil er kein Publikum hat (II,6–7). Über das Thema des fehlenden Publikums wird ein in der Vorstellung des Sängers angesiedelter Handlungsraum etabliert, nämlich das Dort, wo die Vögel für die Freunde des Sängers singen und wo seine eigene Kunst sehnlich vermisst wird (II,5). Diesem Raum steht das Hier (II,7) gegenüber, in dem das Singen des Sprechers erfolglos bleibt, weil die Welschen – das sind die verbündeten Kreuzritter aus der Romania – nicht zuhören bzw. ihn nicht verstehen. Die Rede ist im Spannungsfeld von zwei Kommunikationssituationen situiert: einer auf Distanz ausgerichteten zu den abwesenden Freunden und einer auf Nähe angelegten zu den unverständigen Verbündeten des Sprechers.

Das Bild des in der Ferne weilenden Sängers leitet über zur dritten Strophe, in der dieser den Wunsch äußert, einen Boten ins heimatliche Dorf zur Geliebten zu senden (R III). Hier kommt nun eine dritte Kommunikationssituation ins Spiel, denn der Ausruf *nv nemt des war* (III,3) richtet sich weder an die abwesenden Freunde noch an die anwesenden Kreuzritter, sondern im Zeigefeld der Aufführungssituation stellen solche Aufforderungen einen Publikumsbezug her. Für einen Augenblick wird die Aufmerksamkeit auf das Hier und Jetzt der Vortragssituation gelenkt, um im nächsten Moment die Vorstellung eines Boten zu etablieren. In Strophe IV,1–2 heißt es: *Bot nv var bereite / zv lieben vrivnden vber se*. Im Weiteren entpuppt sich der Sprecher dann als Kreuzfahrer, der sich mit der Bitte um Übersendung von Nachrichten an ebendiesen Boten wendet. Die Freunde und Verwandten sollen von der ersehnten Heimkunft erfahren (IV,1–6), von der bevorstehenden gefährlichen Reise (IV,7) und den Auseinandersetzungen mit den eigenen Verbündeten (VI). Der Minnedame – Strophe V – gilt es die Dienstbereitschaft zuzusichern. In Strophe VII jedoch zerschlägt sich die Vorstellung des Boten wieder. Mit der Aussage: *Ob sich der bot nv sovme / so wil ich selbe bot sin* (VII,1–2) stellt sich der Botenauftrag als bloße Wunschvorstellung heraus. Der Bote verliert so seine eigentliche Funktion als Übermittler von Botschaften. Die Abgeschiedenheit des in den Trümmern der verlorenen Schlacht (VII,5) vegetierenden Sängers und Kreuzfahrers wird sichtbar. Weder erreicht sein Gesang die anwesenden Mitstreiter, noch wird über den Boten eine Verbindung zum heimatlichen Publikum (den Freunden) aufgebaut. Was bleibt, ist der unbeugsame Wille, der misslichen Lage zu entkommen und auf schnellstem Weg nach Hause zu fahren (VII,1–3). Mit dieser Absage an das Kreuzzugsgeschehen endet R 12¹.²⁵

haupt von einem ‚unreinen‘ Reim sprechen kann, und drittens ist das Wort *tot* in Vers drei Bestandteil der poetischen Konzeption des Textes (vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 240).
²⁵ Die Desillusionierung der Kreuzzugsthematik vollzieht sich auf der Basis einer mehrschichtigen Kommunikationsstruktur. Das christlich-politische Anliegen des Unternehmens verkommt in der Auseinandersetzung mit den eigenen Verbündeten zur Farce; in VI,6–7 beklagt sich der Sprecher über den Streit mit ihnen. Die Fehlleitung des Kreuzritters und Sängers wird über ein Changie-

Thematisch gesehen umfassen Neidharts Sommerlieder zwei Typen, die zeitkritischen Lieder und die sogenannten Dörperlieder.²⁶ In den zeitkritischen Liedern tritt das lyrische Ich als Sänger auf, das über politische und gesellschaftliche Zustände und oftmals auch über die Funktion des Singens selbst nachdenkt. Die Dörperlieder dagegen zeichnen sich durch eine dreiteilige Themenstruktur aus. Sie beginnen jeweils mit einem Natureingang, an den sich eine appellative Passage – ein Aufruf zu Freude und Tanz – anschließt; als drittes folgt die Rede eines Mädchens, das den Wunsch äußert, am Tanz unter der Linde teilzunehmen, und damit vehementen Widerspruch bei Freunden und Verwandten auslöst. Die Lieder enden mit Drohungen, Streit und Schlägen, wobei entscheidend ist, dass der sommerliche Tanzplatz für die Akteure ein unerreichbarer Wunschort bleibt.²⁷ Die vorliegende siebenstrophige Version von R 12 gehört zu den zeitkritischen Liedern; sie verbindet die Zeitklage mit Elementen der Kreuzzugslyrik.

Wenn man nun das alternative Ende von R 12 (d. h. die Strophen 7–10) ansieht, zeigt sich, dass Strophe 7 inhaltlich in einem Punkt entscheidend von der Schlussstrophe der ersten Version (Str. VII) abweicht. Die Botenfiktion wird hier nämlich nicht aufgelöst, sondern aufrechterhalten:

Mit der Aussage in Strophe 7,1–2: *Wirb ez endelichen / mit triwen la dir wesen gach* wird der Bote in die Heimat entsandt und damit in seiner eigentlichen Funktion als Übermittler von Nachrichten eingesetzt. Das heißt, die Verbindung zu den Daheimgebliebenen wird aufgebaut. An den Botenauftrag schließt sich eine auf die Heimat bezogene Wunschvorstellung des Sprechers an (8–10): Er stellt sich vor, wie er zu Hause eine glückliche Minnebeziehung führt, die Hand in Hand mit einer erfolgreichen Künstlerkarriere geht (8), und wie er am sommerlichen Tanz unter der Linde teilnimmt (9). Das gedankliche Abgleiten in die ferne Heimat schärft sodann seinen Blick für die trostlose Wirklichkeit und zementiert den Entschluss, keinen Sommer mehr hier auszuharren (10,1–3), sondern so bald wie möglich nach Österreich zurückzukehren (9,5–7). Die abschließende Bemerkung *nindert wær ein man baz dann da heim in siner pharre* (10,7) erteilt der Kreuzzugsunternehmung eine definitive Absage.

Der Durchgang zeigt: Wenn man die vier Randstrophen nicht als Zusätze, sondern als Alternativstrophen auffasst, dann ergibt sich ein sinnvoller Argumentationsgang, der im Vergleich mit der siebenstrophigen Liedversion andere Akzente setzt.

ren zwischen Situationen der Nicht-Kommunikation vermittelt und manifestiert sich im Zustand seiner Isolation.

²⁶ Zur Typenbeschreibung von Neidharts Sommerliedern vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, sowie Bleuler, Anna Kathrin: Neidhart: Typologie der Lieder, in: Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch, hg. v. Springeth, Margarete / Spechtler, Franz Viktor, Berlin u. a. 2018, S. 117–130.

²⁷ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 127–133.

Zum einen schließen die beiden Versionen den Botenauftrag in unterschiedlicher Weise ab: In der Kurzversion ist er bloßes Gedankenspiel; in der Langversion wird die Botenfiktion aufrechterhalten. Zum anderen – und das ist entscheidend – vollzieht sich in der längeren Version verglichen mit der kürzeren eine Verschiebung der Gattungsperspektive, denn die vier Randstrophen integrieren die Zeitklage in den Struktur- und Situationsrahmen des Neidhart'schen Dörperliedtypus. Die Themenstruktur der zweiten Liedversion ist, wenn auch inhaltlich umbesetzt, dreiteilig. An die Naturdarstellung (I–II, erster Liedteil) schließt sich eine appellative Passage an, nämlich der Botenauftrag (III–7, zweiter Liedteil). Als drittes folgt die auf die Heimat bezogene Wunschvorstellung des Sprechers, in der die Raumperspektive der Dörperlieder eingeblendet wird (8–10). Mit der Ausrichtung des Sprechers auf das heimatliche Tanzvergnügen scheint die Heterotopie des sommerlichen Tanzplatzes auf. In Strophe 9,1–3 heißt es: *Si reyen oder tanzen / si tvn vil manigen weiten schrit / ich allez mit*. Die Vision des Tanzes zeichnet ein Bild der Zuversicht und der Freude und schafft einen Illusionsraum, der den Sprecher für Augenblicke von allen Platzierungen des Realraums, an den er gebunden ist, entlastet und den Realraum damit als noch illusorischer denunziert. Die so erreichte Konfrontation beider Gattungen führt zu einer Konturierung bestimmter Merkmale. Die typenbildende Unerreichbarkeit der sommerlichen Tanzkulisse manifestiert sich im gleichen Zug, in dem sich in der Gegenüberstellung das sinngebende ideologische Moment der Kreuzzugsunternehmung auflöst und die verzweifelte Situation des in der Fremde weilenden Kreuzritters in aller Deutlichkeit hervortritt.

Insgesamt lässt sich sagen: Als zwei Liedversionen aufgefasst, wird in den Strophen der Hs. R eine Dimension der *Mouvance* fassbar, die in der Neidhart-Überlieferung auch andernorts zu beobachten ist, nämlich das Experimentieren mit Elementen verschiedener Lyrikkonzepte, das unterschiedliche Versionen eines Liedes hervorbringen kann. Im vorliegenden Fall enthält die kürzere Version Hybriditätsmerkmale, die in der längeren stärker ausgestellt sind.²⁸ Die Konfrontation von Elementen der Kreuzzugslyrik mit Elementen der Neidhart'schen Dörperlieder verdichtet sich. Man hat es mit zwei Stufen eines poetischen Experiments zu tun, wobei ungewiss ist, welche Version die Ausgangslage darstellte: Die kürzere kann eine Reduktion der längeren sein, die längere kann eine Expansion der kürzeren sein.

Der analytische Wert der Randeinträge für die Frage nach der Rekonstruktion von Fassungsvarianz betrifft die Ebene der Strophen; keine Aussagekraft haben die

²⁸ Die Untersuchung der Randeinträge in Hs. R zeigt, dass diese oftmals das für Neidhart typische *Dörperlich*-Burleske stärker ausstellen, als es in den Strophen des Haupttextes der Fall ist. Das deutet darauf hin, dass der Haupttext (v. a. Lieder 1–37) auf eine Quelle zurückgeht, die einen ‚konservativeren‘ Neidhart bewahrte, als es bei den Quellen der Fall war, denen die Randeinträge entnommen wurden.

Randstrophen für die Rekonstruktion von Wort- und Versvarianten sowie für die Frage nach der historisch-genetischen Verortung der beiden Versionen. Ob es sich hier um primäre Fassungen handelt oder nicht, bleibt offen. Diesen Fragen wird im Folgenden anhand des zweiten Anhaltspunkts für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz nachgegangen, der spezifischen Verteilung von Wort- und Versvarianten in der Überlieferung. Dabei wird sich zeigen, dass die Zehnerversion ausgehend von diesem Merkmal bis in den Wortlaut hinein erschlossen und der historisch-genetische Status der vorliegenden Liedversionen geklärt werden kann.

2.2 Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

R 12 ist als achtstrophiges Lied in der Großen Heidelberger Liederhandschrift C (Codex Manesse, Anfang 14. Jh., Zürich) und mit zwölf Strophen in der Berliner Neidhart-Handschrift c (zw. 1461 und 1466, Nürnberg) überliefert. Die achtstrophige C-Version (Lied Nr. 6, Bl. 274v) enthält alle Strophen von R 12¹ sowie eine Schlussstrophe von R 12² (C V ≈ R 8). Aufgrund eines Blattverlusts, der im 17. Jh. nach der achten Strophe eingetreten ist, ist sie möglicherweise unvollständig erhalten.²⁹ Die zwölfstrophige c-Version (Nr. 27 [26], Bl. 158r–159r) umfasst den gesamten Bestand von R 12¹ und R 12² sowie eine zusätzliche (ansonsten nicht bezeugte) Strophe³⁰. Die den drei Textzeugen gemeinsame Anfangsstrophe (R I / C I / c I) ist zudem im Codex Buranus (Sigle M, entstanden im bayerischen Raum um 1230) als Schlussstrophe eines lateinischen Textes erhalten (Nr. 168).³¹ Hier die Strophenkonkordanz (Strophenummerierung nach R):

²⁹ Vgl. Voetz, Lothar: Zur Rekonstruktion des Inhalts der verlorenen Blätter im Neidhart-Corpus des Codex Manesse, in: *Septuaginta quinque*. Festschrift für Heinz Mettke, hg. v. Haustein, Jens u. a., Heidelberg 2000, S. 381–408.

³⁰ Gerd Fritz und Hans Becker werten die Schlussstrophe in c aufgrund sprachhistorischer und poetologischer Untersuchungen als spätere Hinzudichtung (vgl. Fritz, Gerd: *Sprache und Überlieferung der Neidhart-Lieder in der Berliner Handschrift germ. fol. 779 [c]*, Göttingen 1969 [GAG 12]; Becker, Hans: *Die Neidharte. Studien zur Überlieferung, Binnentypisierung und Geschichte der Neidharte der Berliner Handschrift germ. fol. 779 [c]*, Göttingen 1978 [GAG 225]). Meine überlieferungskritische Prüfung stützt diese These (vgl. Bleuler: *Überlieferungskritik und Poetologie*, S. 290–291).

³¹ Dieser Eintrag gehört zu den ältesten Belegen von Neidharts Liedern und ist mutmaßlich zu Lebzeiten des Autors notiert worden.

Tabelle 1: Strophenkonkordanz.³²

Hs. M (168a) (bayerischer Raum, um 1230)	Hs. R (Nr. 12 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. 12 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Str. 26–33) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 27 [26]) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	I	<i>I</i>	I	I
	II	<i>II</i>	II	II
	III	<i>III</i>	III	III
	IV	<i>IV</i>	VII	IV
	V	<i>V</i>	8	V
	VI	<i>VI</i>	IV	VI
	VII		V	9
		7	VI	7
		8		VII
		9		8
		10		10
				cXII (ansonsten unbezeugt)

Vergleicht man die Überlieferungszeugen miteinander, zeigt sich, dass weder die Siebener- noch die Zehnerversion in einer der beiden späteren Handschriften überliefert ist. Sowohl C als auch c überliefern das Lied in offensichtlich verwirrter Strophenreihenfolge. Dieser Befund wurde in der Forschung eingehend diskutiert und braucht hier nicht ausgeführt zu werden.³³ Hinzuzufügen ist lediglich: Wenn man – wie hier vorgeschlagen – von zwei Liedversionen ausgeht, dann zeigt sich, dass die beiden jüngeren Handschriften Mischversionen aus der Siebener- und Zehnerversion darstellen. Die Überlieferungsbefunde legen nahe, dass sowohl C als auch c jeweils auf eine Zehnerversion zurückgehen, in die zu einem nicht rekonstruierbaren Zeitpunkt die Schlussstrophe der Siebenerversion eingegangen ist (s. u.). Die Integration dieser Strophe hat jeweils Strophenumstellungen in Gang gesetzt, die wiederum Eingriffe auf Wort- und Versebene nach sich gezogen haben. So wurden z. B. die inhaltlichen Brüche, die durch die Umstellungen an den Strophen-

³² Die nicht bezeugten Strophen der Version R 12² sind kursiv gesetzt.

³³ Vgl. die überlieferungskritischen Beiträge zu R 12 von Wenzel, Edith: Zur Textkritik und Überlieferungsgeschichte einiger Sommerlieder Neidharts, Göppingen 1973 (GAG 110), S. 34–101; Klein, Dorothea: Der Sänger in der Fremde. Interpretation, literarhistorischer Stellenwert und Textfassungen von Neidharts Sommerlied 11, in: *ZfdA* 129 (2000), S. 1–30; Warning, Jessika: Neidharts Sommerlieder. Überlieferungsvarianz und Autoridentität, Tübingen 2007 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 132), S. 69–82; Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 281–291.

übergängen entstanden sind, kleinräumig z. B. durch pronominale Verkettungen ausgeglichen.³⁴

Im Kernbestand I–VI, der sowohl der Siebener- als auch der Zehnerversion zugrunde liegt und der in allen drei Handschriften überliefert ist, weisen die Textzeugen etliche lexikalische Wort- und Versvarianten auf. Das sowie die Tatsache, dass der Vers, der in der Handschrift R fehlt (V,6), im Codex Manesse und in der späteren Berliner Neidhart-Handschrift c in identischem Wortlaut erhalten ist, zeigen, dass weder C noch c auf R zurückgehen. Dasselbe gilt für das Verhältnis von c zu C, auch hier kann ein Abhängigkeitsverhältnis ausgeschlossen werden (s. u.). Das bedeutet: Man hat es mit drei voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen des Liedes zu tun.

Lied Nr. 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12): Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Betrachtet man nun die Varianz auf der Ebene der Einzelstrophen, so lässt sich eine Beobachtung machen, die einen Anhaltspunkt für die Unterscheidung von primärer und sekundärer Lesart und damit für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz auf Wort- und Versebene liefert. Dies sei unter Einbezug einer Variantentypologie erläutert, die Thomas Bein und (auf ihr aufbauend) Christiane Henkes-Zin für Abweichungen erstellt haben, die auf der Ebene von mittelalterlichen Liedstrophen auftreten können:³⁵

1. Schreiberfehler, augenscheinliche Sinnentstellung, mechanischer Textverlust (Fragmente)
2. orthographische Varianten
3. Varianten des Lautstands
4. grammatikalische Varianten auf der Wortebene hinsichtlich Modus, Kasus, Numerus, Flexion, Negation, Präfigierung
5. Satzkonstruktionsvarianz
6. Wort-/Versauslassungen bzw. -zufügungen
- 7a. lexikalische Varianten ohne größere semantische Relevanz
- 7b. lexikalische Varianten mit größerer semantischer Relevanz

³⁴ Vgl. die Diskussion der sekundären Wort- und Versvarianten in der Überlieferung von R 12 bei Wenzel: Textkritik, S. 34–101; Klein: Der Sänger in der Fremde, S. 1–30; Warning: Neidharts Sommerlieder, S. 69–82; Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 281–291.

³⁵ Typisierung nach Bein, Thomas: Fassungen – *iudicium* – editorische Praxis, in: Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition, hg. v. dems., Berlin, New York 1999, S. 72–90, hier: S. 78f. und Henkes-Zin, Christiane: Überlieferung und Rezeption in der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Aachen 2004, S. 46.

Alle hier aufgeführten Variantentypen sind in der Überlieferung von R 12 vertreten. Im Ensemble betrachtet enthält R 12 keinen einzigen Vers, der auch nur in zwei Handschriften identisch überliefert ist.³⁶ Nimmt man jedoch ausschließlich die lexikalischen Varianten (7a und 7b) in den Blick, zeigt sich, dass die Handschriften nicht willkürlich voneinander abweichende Lesarten aufweisen, sondern dass sich die Binarität der Überlieferung, die in Hs. R auf der Ebene der Strophen vorliegt, auf der Wort- und Versebene fortsetzt. Ich illustriere das an der vierfach überlieferten Anfangsstrophe des Liedes:

Tabelle 2: Lexikalische Varianten in der vierfach überlieferten Strophe I.

Hs. M (bayerischer Raum, um 1230)	Hs. R (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
Nu grünet aver diu [heide mit grüneme löbe stat [der walt der winder chalt twanch si sere beide. diu zit hat sich [verwandelot	Ez grvnet wol div [haide mit grvnem lovbe stat [der walt. der winder chalt. twanch si sere bæide. div zit hat sich [verwandelot.	Nv grünet aber diu [heide. mit niuwem löbe stet [der walt. der winter kalt. twanc si sere beide. diu zit hat sich [verwandelot.	Es grünet wol die [haide. mit newem laube stet [der walte der winter kalt. zwang sie sere baide. die zeitt hat sich [verwandelett.
ein senediu not mant mich an der [gûten von der ih	min sendiv not. mant mich an div [gûten. von der ich	ein sendiv not. mant mich an die [gûten von der ich	ein sende nott. mant mich an die [guten. von der ich
ungerne scheidē	vnsanfte schayde.	vnsanfte scheidē.	vngern schaida

Was hier vorliegt, ist kein beliebiges Changieren des Wortmaterials, sondern man kann eine Regelmäßigkeit erkennen: Es liegen stets zwei verschiedene Lesarten vor, die sich im Verhältnis von zwei zu zwei bzw. eins zu drei auf die Überlieferung verteilen (V. 1: **Nu grünet aver diu heide** [M / C] – **Ez grvnet wol div haide** [R / c], V. 2: **mit grüneme löbe stat der walt** [M / R] – **mit niuwem löbe stet der walt**. [C / c], V. 6: **ein senediu not** [M / c / C] – **min sendiv not**. [R]; V. 7: **ungerne scheidē** [M / c] – **vnsanfte schayde** [R / C]). Des Weiteren ist zu sehen, dass sich die Varianten nicht gleichmäßig auf die Überlieferung verteilen, sondern ‚durcheinandergehen‘: Einmal gehen M und C gegen R und c; dann gehen M und R gegen C und c usw. Diese Art der Verteilung der Varianten setzt sich in den Strophen des Kernbestands, die dreifach überliefert sind, fort:

³⁶ Eine Auflistung und Besprechung aller Wort- und Satzkonstruktionsvarianten von R 12 würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen.

Tabelle 3: Lexikalische Varianten in den dreifach überlieferten Strophen II–VI (Kernbestand).

	Hs. R (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
R I / C I / c I	Ez grvnet wol mit grvnem lovbe min sendiv not. vnsanfte scheidē	Nv grünet aber mit niuwem löbe ein sendiv not. vnsanfte scheidē.	Es grünet wol mit newem laube ein sende nott. vngern schaidē
R II / C II / c II	Gegen der wandelvnge achten hie die Walhe	Est in der wandelvnge. achten es die walche	Gegen der wandelunge. achtent hie die walhen.
R III / C III / c III	Wie gerne ich nv sande von der ich den müt mit stæte liebe nie gewant.	Gerne ich aber sande. von der ich den müt mit rehter stete nie [bewande.	Wie gern ich nu sandte. Von der ich den mutt mitt rechter stette nye [gewannt.
R IV / C VI / c IV	mir tvt vil we.	mir tût vil we.	mir thut so we
R V / C VII / c V	Sag der meisterinne die ich von herten [minne.	Dv sage der meisterinne. die ich gar von herzen [minne.	Nu sag der maistrynne. die ich mit trewen mynne.
R VI / C VIII / c VI	sag daz ich mih wol [gehab. ob si dich des vragē. wi ez vmb vns [pilgerime ste. so sag wi we. vns die Walhen haben [getan des mvz vns hie [betragen.	solt iemer minen [dienest sagen. ob dich die liute vragē. wies vmb vns bilgerine [ste. so sage vil we. das vns die walhen [haben getan des mûs [mich hie betragen.	soltu meinen dinst sagen. ob dich die leut fragen. wie es vmb die bilgreym [ste. so sprich we. was vns die walhen laidis [thun. des muûz vns hie [betragen.

Auch hier kann man eine Binarität der Wort- und Versvarianten erkennen. Und auch hier ist zu sehen, dass die Varianten ‚durcheinandergehen‘ (einmal gehen R und C gegen c; dann geht R gegen C und c usw.). Das heißt: Die Überlieferung präsentiert zwar voneinander abweichende Liedversionen, diese jedoch sind sowohl auf Strophen- als auch auf Vers- und Wortebene auf der Basis von jeweils zwei Möglichkeiten erstellt.

Eine Abweichung von dieser Art der Verteilung der Varianten kann für die Schlussstrophen der beiden Liedversionen R 12¹ (VII) und R 12² (7, 8, 9, 10) beobachtet werden. Die Schlussstrophe der Siebenerversion R 12¹,VII (= C IV, c IX) ist in allen drei Handschriften ohne lexikalische Varianten überliefert.³⁷ Dieser Befund

³⁷ Sowohl R – C als auch R – c weichen jeweils nur durch eine Formulierungsvariante (R – C: V. 4: *alle* vs. *hie vil*; R – c: V. 7: *laege ich* vs. *wer ich*) voneinander ab.

ist in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht aussagekräftig, denn er deutet darauf hin, dass C IV und c IX einer Siebenerfassung entstammen, die der von R 12¹ (Haupttext) entspricht. Daraus wiederum lässt sich folgern, dass die restlichen Strophen von C und c – die im Kernbestand I–VI ja erheblich von R 12¹ abweichen – nicht auf eine Siebener-, sondern auf eine Zehnerfassung zurückgehen, der sie jeweils die Schlussstrophe(n) jener Fassung (C V [8] / c VII [9], c VIII [7], c X [8], c XI [10]) verdanken. Vergleicht man nun diese in R, C und c vorliegenden Schlussstrophen der Zehnerfassung (R 7 = c VIII; R 8 = C V / c X; R 9 = c VII; R 10 = c XI) miteinander, lässt sich eine weitere, in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht signifikante Feststellung machen. Hier zeigt sich nämlich, dass R und c keine lexikalischen Varianten aufweisen,³⁸ die in C erhaltene Schlussstrophe der Zehnerfassung (C V = R 8 / c X) von R und c inhaltlich jedoch erheblich abweicht.³⁹ Das deutet darauf hin, dass c auf eine Zehnerfassung zurückgeht, die der, der die Randeinträge in R (R 12²: 7, 8, 9, 10) entstammen, entspricht,⁴⁰ wohingegen C auf eine von R und c abweichende Zehnerfassung zurückgeht.

Insgesamt heißt das: Während C und c auf voneinander abweichende Zehnerfassungen zurückführbar sind, in die jeweils zu einem nicht rekonstruierbaren Zeitpunkt die Schlussstrophe der Siebenerfassung (VII) integriert wurde (was Strophenumstellungen in Gang gesetzt hat), liegt in R der umgekehrte Fall vor. Hier bildet die Siebenerfassung (R 12¹: Haupttext) die Basis, der die Schlussstrophen der Zehnerfassung (7, 8, 9, 10) vom Schreiber am Blattrand zugeführt wurden. Der Prozess der Strophenzusammenführung, der in C und c bereits vollzogen ist, ist in R historisch greifbar.

Der Handschriftenvergleich ergibt somit, dass R 12 in drei (bzw. Str. I in vier) voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen vorliegt, die vier Liedversionen greifbar machen:

38 Bei den Varianten in Strophe R 9,1–5 / c VII,1–5 handelt es sich nicht um mögliche Ursprungsvarianten, sondern die Abweichungen in c VII,1–5 sind der sekundären Strophenumstellung, die die c-Version zeigt, geschuldet (vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 281–291; Klein: Der Sänger in der Fremde, S. 21–29). Des Weiteren weist c eine sekundäre Variante auf in Str. c XI,3 (vgl. Anm. 24) sowie eine sprachgeschichtlich bzw. dialektal bedingte Variante in Str. c XI,1 (R 10,1: *Er dvnchet mich ein narre* – c XI,1: *Er zymmet mich ein narre*).

39 Vgl. 8,1 *Solt ich mit ir nv alten Rc : Solt ich mit ir alten C // 8,4 her mit mir behalten Rc : so lange her behalten C // 8,7 gegen der wolgetanen min gewerft sol heiles walten Rc : swer hohe wirfet der sol heiles wiunschen vnd walten C*.

40 Das wiederum stützt den Befund, dass es sich bei der nur in c überlieferten zwölften Strophe (cXII) tatsächlich um eine spätere Hinzudichtung handelt, wie Gerd Fritz ausgehend von einer sprachhistorischen Untersuchung postuliert (vgl. Fritz: Sprache und Überlieferung). Ansonsten müsste sie als Randstrophe bereits in R vorliegen, was nicht der Fall ist.

1. Siebenerfassung (R Haupttext I–VII / C vierte Strophe [= VII], c neunte Strophe = VII)
2. Zehnerfassung a (R Randstrophen 7–10 / c erste bis achte und zehnte bis elfte Strophe [= I–VI/9/7/8/10])
3. Zehnerfassung b (C erste bis dritte und fünfte bis achte Strophe [= I–III/8/IV–VI])
4. eine Fassung, auf die die Einzelstrophe in M zurückgeht, bei der sich nichts über die Strophenzahl und -anordnung aussagen lässt (M Schlussstrophe des lateinischen Liedes [= I]).

Diese vier Versionen sind – wie gesagt – sowohl auf Strophen- als auch auf Wort- und Versebene auf der Basis von jeweils zwei Möglichkeiten erstellt. Der entscheidende Punkt dabei ist, dass sich diese Binaritäten nicht korrelieren lassen. Man kann nicht sagen, es habe einmal eine siebenstrophige Fassung existiert, der sich die einen Lesarten zuordnen lassen, und eine zehnstrophige, der die anderen Lesarten zugeordnet werden können. Der Überlieferungsbefund lässt einen solchen Rückschluss nicht zu, stattdessen erweckt er den Eindruck eines freien Flottierens der Varianten.

Die Frage, die sich nun stellt, ist, inwiefern sich für diesen Textbefund ein Vorstellungsmodell der genealogischen Entfaltung gewinnen lässt. – Ist es möglich, ein Stemma zu erstellen? – Ist es möglich, die Liedversionen historisch-genetisch zu verorten?

2.3 Entwicklung eines Vorstellungsmodells der genealogischen Entfaltung: Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung

Das Problem, das sich ergibt, wenn man versucht, für diesen Überlieferungsbefund ein Stemma zu erstellen, ist, dass, selbst wenn zwei Liedfassungen als Ausgangspunkte der Überlieferung angenommen würden, man für jeden der erhaltenen Überlieferungszeugen nicht nur die Kontamination von Strophen, sondern auch die von Wörtern und Versen voraussetzen müsste.⁴¹ Es wäre also davon auszugehen, dass die Schreiber jeweils mit zwei verschiedenen Vorlagen gleichzeitig gearbeitet hätten, aus

⁴¹ Bereits Otto Puschmann gelangt in seiner 1889 veröffentlichten textkritischen Untersuchung von Neidharts Liedern zum Ergebnis, dass es sich bei den Überlieferungszeugen um ‚Mischtexte‘ handelt, für die fraglich ist, wie sie überlieferungsgeschichtlich gesehen zustande kommen (vgl. Puschmann: Die Lieder Neidharts). Auch Fritz stellt – ausgehend von Puschmann – die Frage, „wie man sich das Zustandekommen der Mischtexte zu erklären hat“ und postuliert, dass es angesichts dieses Befunds unmöglich sei, „gültige Stemmata“ für die Neidhart-Überlieferung zu erstellen (Fritz: Sprache und Überlieferung, S. 30).

denen sie nicht nur alle Strophen, die zu einem Lied gehören, zusammengetragen hätten, sondern auch abwechselnd variierende Wörter und Verse. Diese Annahme ist nicht plausibel. Allein schon Hs. R, für die evident ist, dass die Vorlagen dem Schreiber nicht gleichzeitig, sondern zeitlich gestaffelt zugänglich waren (vgl. Kap. 3), liefert hierfür einen Gegenbeweis. Untersuchungen zum Profil des Grundstockschreibers der Hs. C (Codex Manesse) sprechen ebenfalls gegen eine solche Form von Wort- und Vers-Eklektizismus.⁴²

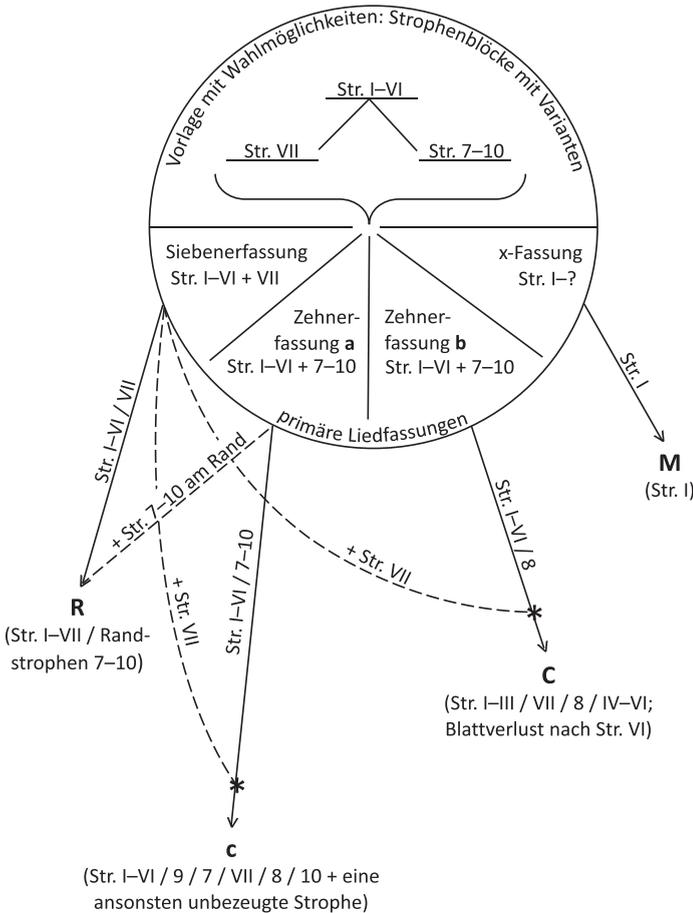
Vielmehr meine ich, dass der vorliegende Befund – d. h. die Binarität der Varianten einerseits, ihre unregelmäßige Verteilung in der (voneinander unabhängigen) Überlieferung andererseits – nach einer anderen Erklärung verlangt. Ich greife im Folgenden eine Hypothese auf, die Jürgen Kühnel in den 1990er-Jahren in Bezug auf die Produktion von Neidharts Liedern aufgestellt hat.⁴³ Ausgehend von einer überlieferungskritischen Beurteilung einiger Lieder gelangt Kühnel zur Ansicht, dass Neidhart nach einer Art Baukastensystem gedichtet hat. Demnach fertigte er für das einzelne Lied mehrere Strophenblöcke an, die je nach Bedarf variierend kombiniert werden konnten. Diese Strophenblöcke habe er schriftlich festgehalten, wobei er für die Anfertigung von Liedfassungen immer wieder aufs Neue darauf zurückgegriffen habe.⁴⁴ Nimmt man dieses Modell der Liedproduktion als Basis und erweitert es um einen Aspekt, lässt sich der vorliegende Überlieferungsbefund erklären:

42 Christiane Henkes-Zin gelangt in ihrer Untersuchung der doppelt- und mehrfachüberlieferten Strophen des Codex Manesse, die vom Grundstockschreiber eingetragen wurden, zur Ansicht, dass jener freihändig in die Textgestalt der Lieder eingegriffen hat, zumeist mit dem Ziel, Reim und Rhythmus der Lieder zu verbessern (vgl. Henkes-Zin: *Überlieferung und Rezeption*, S. 45–179).

43 Vgl. Kühnel, Jürgen: *Aus Neidharts Zettelkasten. Zur Überlieferung und Textgeschichte des Neidhartschen Sommerliedes 23*, in: *Dâ hoeret ouch geloube zuo: Überlieferungs- und Echtheitsfragen zum Minnesang*, hg. v. Krohn, Rüdiger, Stuttgart 1995, S. 103–173.

44 Vgl. Kühnel: *Neidharts Zettelkasten*, S. 109–110.

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 12



Graphik 1: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 12.

Der Kreis stellt die primäre Liedproduktion dar. In der oberen Hälfte befinden sich die Strophenblöcke, die auf dem Manuskript notiert waren.⁴⁵ Im vorliegenden Fall

⁴⁵ Dass die Strophenblöcke dabei auf ‚Zetteln‘ notiert waren, wie Kühnel postuliert, ist eine bloße Vermutung. Er führt das auf die Überlieferungsbefunde eines R-Liedes zurück, bei denen die einzelnen Strophenblöcke durcheinandergeraten zu sein scheinen. Diesen Befund deutet Kühnel dahingehend, dass diese auf verschiedenen Zetteln gestanden haben, die bei der Abschrift dann falsch kombiniert wurden (vgl. Kühnel: Neidharts Zettelkasten, S. 109–110). Gegen Kühnells Hypothese spricht, dass solche Fälle in der Überlieferung lediglich vereinzelt auftreten. Hätte Neidhart

sind das erstens der Kernbestand, Str. I–VI, zweitens die Schlussstrophe der Siebenerfassung, Str. VII, und drittens die vier Schlussstrophen der Zehnerfassung, Str. 7–10. Im unteren Halbkreis sind die Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.⁴⁶ Meine Erweiterung von Kühnells Modell besteht nun darin, dass ich davon ausgehe, dass das Material für die Liedproduktion – die Strophenblöcke – mit Varianten versehen war bzw. nach und nach versehen wurde. Konkret heißt das: Zu Wörtern bzw. Versen waren alternative Lesarten am Rand oder über der Zeile notiert. Hierbei kann es sich um Varianten handeln, die den Inhalt oder die poetologische Konzeption des Textes betreffen, um solche also, die semantische Relevanz haben; daneben aber können auch Lesarten notiert gewesen sein, die keine größere semantische Relevanz haben, sondern eher den Stil bzw. die formal-sprachliche Gestaltung des Textes betreffen und die man behelfsmäßig als ‚Formulierungsvarianten‘ bezeichnen könnte. Bei der Herstellung von Liedfassungen standen diese Varianten zur freien Verfügung.

Der Unterschied dieses Textentstehungsmodells zu Modellen, wie sie Lachmanns Editionen oder z. B. Joseph Bédiers Edition des *Lai de l'ombre* von 1928 zugrunde liegen,⁴⁷ ist, dass als Ausgangspunkt der Überlieferung weder ein festgefügtter (Autor-) Text noch zwei oder mehrere festgefügte Bearbeitungsstufen eines Textes angenom-

tatsächlich einen ‚Zettelkasten‘ hinterlassen, auf den die Überlieferung seiner Lieder zurückgeht, dann wäre mit einer größeren Verwirrung der Strophenblöcke zu rechnen. Für das hier entwickelte Textentstehungsmodell ist es aber ohnehin unerheblich, ob die Strophenblöcke ursprünglich auf je eigenen Zetteln oder gemeinsam auf einem Einzelblatt bzw. in einem Vortragsbuch gestanden haben; es ändert nichts am Modell.

⁴⁶ Historisch betrachtet kann es sich hierbei um Reinschriften von Vortragsfassungen gehandelt haben, die z. B. als Geschenke fungierten und auf diese Weise in Umlauf gelangt sind. Einzelne Fragmentfunde belegen die schriftliche Aufzeichnung der mhd. Lyrik vor deren Niederschrift in den heute bekannten Sammelhandschriften um 1300. (Bei der Restaurierung alter Bücher sind wiederholt Pergamentseiten bescheiden ausgestatteter mittelhochdeutscher Liedersammlungen zum Vorschein gekommen, die in späterer Zeit zur Herstellung von Bucheinbänden verwendet worden waren [vgl. z. B. das Budapester-Fragment: Széchény-Nationalbibliothek Cod. Germ. 92]). Dass es nur wenige Indizien für solche Aufzeichnungen gibt, könnte darin begründet sein, dass sie aus Einzelblättern oder kleinen Heftchen bestanden, die weniger repräsentativ waren und deshalb die Jahrhunderte nicht überdauert haben (vgl. Bleuler, Anna Kathrin: *Der Codex Manesse. Geschichte, Bilder, Lieder*, München 2018, S. 35). Im Codex Manesse jedenfalls finden sich Autorenbilder, die eine solche Praxis des Lieder-Verschenkens veranschaulichen (vgl. Der Taler, Bl. 303r; Rudolf der Schreiber, Bl. 362r).

⁴⁷ Vgl. Primavesi, Oliver / Bleuler, Anna Kathrin: Einleitung. Lachmanns Programm einer historischen Textkritik und seiner Wirkung, in: Lachmanns Erbe. Editionsmethoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, hg. v. dens., Berlin 2022 (ZfdPh Beiheft 19), S. 11–107.

men werden, sondern von einer schriftlichen Vorlage ausgegangen wird, die alternativ einsetzbare Textelemente aufgewiesen hat. Dieses Modell bietet erstmals eine text- und überlieferungstheoretische Erklärung für die Handschriftenbefunde, die bereits Puschmann 1889 zur Frage führten, wie man sich das Zustandekommen solcher ‚Mischtexte‘ überlieferungsgeschichtlich zu erklären habe, und die Fritz 1969 folgeschwer darauf schließen ließen, dass es für die Neidhart-Überlieferung unmöglich sei, „gültige Stemmata“ zu erstellen.⁴⁸

Ausschlaggebendes Argument dafür, dass einem Überlieferungskomplex eine solche Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zugrunde liegt, sind spezifische Verteilungsverhältnisse von Varianten in voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen. Im Fall von R 12 ist die vierfach überlieferte Anfangsstrophe (Str. I), in der Wortvarianten im Verhältnis von zwei zu zwei in wechselnden Handschriftenkombinationen auftreten, der Kronzeuge für diese Vermutung. Schließt man – wie oben dargelegt – eine auf zwei Fassungen zurückgehende Kontamination für die Ebene von Wörtern und Versen aus, käme als weitere Erklärungsmöglichkeit dafür in Frage, *einen festen* Text als Ausgangspunkt der Überlieferung anzunehmen, d. h. demzufolge jeweils eine der beiden Lesarten als Ursprungsvariante zu betrachten und die jeweils andere als sekundäre Variante. Das aber würde bedeuten, dass sich die sekundäre Lesart jeweils zwei Mal unabhängig voneinander gebildet hätte. Nimmt man z. B. einmal an, das Adjektiv *niuwe/newe* in den C- und c-Versionen von Strophe I Vers 2 (C I,2: *mit niuwem löbe stet der walt*; c I,2: *mit newem laube stet der walte*) sei eine Ursprungsvariante und das in M und R an dieser Stelle belegte Adjektiv *grüne/grvne* (M I,2: *mit grüneme löbe stat der walt*; R I,2: *mit grvnem lovbe stat der walt*) eine sekundäre Lesart, hieße das, dass sich die Ersetzung von *niuwe* durch *grüne* auf getrennten Überlieferungswegen, also unabhängig voneinander, zweimal vollzogen hätte. Für diese Annahme scheint zunächst zu sprechen, dass das Adjektiv *grüne* in allen vier Überlieferungszeugen bereits in Vers 1 vorkommt und es sich bei dieser Wortersetzung in M und R damit um einen Abschreibfehler handeln könnte, der dadurch zustande kam, dass die Schreiber der beiden Handschriften das in V. 1 vorkommende Adjektiv *grüne* jeweils versehentlich auf den zweiten Vers übertragen haben (*saut du même au même*). Fragwürdig wird die Bewertung von *grüne* als sekundäre Lesart jedoch, wenn man bedenkt, dass die Strophe noch an drei weiteren Stellen solche in wechselnden Handschriftenkombinationen auftretenden Zwei-zu-zwei-Verteilungsverhältnisse von Lesarten enthält (an zwei Stellen in V. 1 sowie in V. 7, s. o.). Bezogen auf die Vorstellung eines festen Textes als Ausgangspunkt der Überlieferung lässt sich dieser Befund nicht anders erklären, als dass sich im Laufe der Zeit an vier verschiedenen Stellen dieser Strophe Wortvari-

48 Vgl. Puschmann: Die Lieder Neidharts von Reuenthal; Fritz: Sprache und Überlieferung, S. 30.

ationen auf voneinander getrennten Überlieferungswegen jeweils zwei Mal identisch vollzogen haben.

Das sind die Fälle, die das Modell der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als heuristische Basis für die Interpretation von Überlieferungsbefunden wahrscheinlich machen. Denn geht man davon aus, dass die Wortvarianz bereits im Material für die Liedproduktion angelegt war, dann brauchen die in der Überlieferung ‚dureinandergelassenen‘ Zwei-zu-zwei-Relationen von Varianten nicht mehr als Zufallsprodukte angesehen zu werden, sondern sind als Ergebnisse unterschiedlicher Realisierungen einer Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zu betrachten.

Anders verhält es sich mit der Variante in R 12,I,6, die im Verhältnis von drei zu eins steht (V. 6 R: *min sendiv not*; M, C, c: *ein sendiv not*). Hier besteht eine Unsicherheit: Bei der nur einmal überlieferten Lesart *min* kann es sich zwar ebenfalls um eine (dem oberen Halbkreis im Schema angehörende) Ursprungsvariante handeln, da sie aber eben durch keinen zweiten, unabhängigen Zeugen gestützt wird, fehlt das entscheidende Argument für ihre Zuordnung zum Bereich der primären Produktion. Das heißt, Drei-zu-eins-Verhältnisse liefern keine stichhaltigen Argumente für die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung, da sie sich stets auch von *einem festen* Ausgangstext her denken lassen, bei dem sich im Laufe der Zeit auf einem der Überlieferungswege eine Wortvariation vollzogen hat. Dasselbe Problem besteht in Bezug auf die dreifach überlieferten Strophen von R 12 (I–VI), in denen Zwei-zu-eins-Relationen von Wortvarianten vorliegen (s. o.). Da auch hier die einfach überlieferten Varianten jeweils nicht durch einen unabhängigen Überlieferungszeugen gestützt werden, kann man nicht ausschließen, dass es sich bei ihnen um sekundäre Varianten handelt.

Insgesamt heißt das, dass Überlieferungsfälle, die auf eine Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgehen, nur dann als solche identifizierbar sind, wenn sie mindestens vier voneinander unabhängige Überlieferungszeugen aufweisen (wie es bei der Anfangsstrophe von R 12 [Str. I] der Fall ist). Fünf- und sechsfach überlieferte Texte wiederum zeigen, dass die freie Kombinatorik von Varianten auch drei verschiedene Lesarten umfassen kann.⁴⁹ Das bedeutet des Weiteren, dass es nicht die Binarität der Varianten als solche ist, die das Modell der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als heuristische Basis für die Rekonstruktion von Überlieferungsverhältnissen einfordert (sie ist noch nicht einmal Voraussetzung dafür), sondern die in einer Strophe bzw. einem Lied gehäuft auftretende, freie Kombinatorik von Varianten, von der jeweils jede durch einen unabhängigen Zeugen gestützt wird.

⁴⁹ Vgl. z. B. R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

2.4 Konsequenzen für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz

Wenn sich – wie dargelegt – die in einer Strophe bzw. einem Lied gehäuft auftretende freie Kombinatorik von Varianten, von der jeweils jede durch einen unabhängigen Zeugen gestützt wird, nur damit plausibel erklären lässt, dass diese Varianten Ergebnisse unterschiedlicher Realisierungen einer Vorlage mit Wahlmöglichkeiten sind, dann haben wir mit dieser Spezifik der Überlieferung ein Kriterium für die Bestimmung von primärer Textvarianz. Primäre Varianten sind folglich Varianten, die diese Spezifik aufweisen und deshalb auf einen solchen Ausgangstext zurückzuführen sind. Für solche Überlieferungsfälle muss Bumkes Fassungs-begriff modifiziert werden: Eine Textfassung zeichnet sich hier nämlich nicht dadurch aus, dass über sie hinaus keine Rekonstruktion von Textzuständen möglich ist, sondern Fassungen sind Textversionen, die aus dem Material eines zumindest teilweise rekonstruierbaren Ausgangstexts mit Wahlmöglichkeiten (bzgl. Strophen[-blöcken], Versen, Wörtern) angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, greifbar sind (vgl. unterer Halbkreis im Schema).

Wer der Autor solcher Liedfassungen ist, lässt sich anhand dieses Textentstehungsmodells nicht sagen. Für die Herstellung und produktive Nutzung der mit Wahlmöglichkeiten versehenen Vorlage kann eine Person verantwortlich sein, genauso aber können dies zwei oder mehrere sein. Da diese Vorlage jedoch die archäologisch tiefst liegende Schicht der Neidhart-Überlieferung darstellt, die erreicht werden kann, bietet es sich an, Autorschaft in Bezug auf sie zu definieren. Neidharts Lieder sind dann Lieder, deren Überlieferungszeugen die genannte Spezifik aufweisen und die damit darauf zurückgehen. So gesehen wird Autorschaft weder in Bezug auf eine reale historische Person definiert noch primär produktionsästhetisch, sondern produktionstechnisch.

Die entscheidende Frage für die Rekonstruktion von Liedfassungen ist nun, welche Varianten dem Ausgangstext (oberer Halbkreis im Schema) zuzuordnen sind und welche nicht. Dafür sind zwei Kriterien ausschlaggebend, ein quantitatives und ein qualitatives.

In *quantitativer* Hinsicht gilt – wie gesagt –, dass sich Überlieferungsfälle, die auf die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgehen, nur dann als solche identifizieren lassen, wenn sie mindestens vier voneinander unabhängige Überlieferungszeugen umfassen und die Varianten damit mindestens in Zwei-zu-zwei-Relationen vorliegen können. Bei Lesarten, die in Zwei-zu-eins-, Drei-zu-eins- usw. -Relationen auftreten, kann die Lesart, die nur einmal überliefert ist, sekundär sein, zugleich aber kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um eine Ursprungs- bzw. Fassungsvariante handelt. Solche Minderheitsvarianten werden dem Ausgangstext als *mögliche* Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten zugeordnet.

In *qualitativer* Hinsicht stehen nicht alle oben angeführten Variantentypen als mögliche Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten zur Debatte, sondern lediglich solche, die zumindest eine gewisse semantische Relevanz haben bzw. die als ‚Formulierungsvarianten‘ in Frage kommen (s. o. Typus 7; vgl. Kap. 2.2–2.3). Davon abzugrenzen sind sprachlich bzw. sprachgeschichtlich bedingte Varianten (Abweichungen auf der Ebene von Orthographie, Phonetik, Grammatik und Syntax), ferner Schreibfehler und Textverderbnisse (s. o. Typen 1–6).⁵⁰ Denn diese entspringen weniger einem freien Gestaltungswillen als vielmehr dem Umstand, dass mittelalterliche Textreproduktion (sei sie mündlich oder schriftlich) von der Rezeption gesteuert wird und das Rückwirken des Rezeptionsprozesses auf die Textgestalt in Kauf nehmen muss.⁵¹ Bei solchen Rezeptionsmerkmalen, die das räumliche, zeitliche und kulturelle Verhältnis der Textzeugen zueinander sichtbar machen und die an der Varianz der mhd. Lyriküberlieferung den größten Anteil haben,⁵² mag in manchen Fällen unklar sein,

⁵⁰ Zwar kommen die Variantentypen 1–6 nicht als Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten in Frage, was aber nicht heißt, dass sie insgesamt für die Überlieferungsgeschichtliche Untersuchung der Lieder irrelevant wären; denn sie können – genauso wie es bei den Varianten des Typus 7 der Fall ist – für die Frage nach Verwandtschaftsverhältnissen zwischen den Textzeugen aussagekräftig sein. Dies betrifft vor allem augenscheinliche Fehler (Textverluste, Sinnentstellungen [Typus 1]), die Handschriften miteinander verbinden oder voneinander trennen können (Binde-/Trennfehler), aber auch gestalterische Besonderheiten der Typen 2–5 und 7, aufgrund derer sich die Handschriften gruppieren lassen (zur stemmatischen Funktion von Binde- und Trennfehlern vgl. u. a. Primavesi / Bleuler: Einleitung, S. 38–39, und zu der der gestalterischen Besonderheiten ebd., S. 76–78). Davon zu unterscheiden sind Varianten, die für die Frage nach Verwandtschaftsverhältnissen zwischen Handschriften keine Aussagekraft haben, weil sie sich spontan – bei jedem Abschreibevorgang von neuem – einstellen können (stemmatisch irrelevante Varianten). Hierzu gehören die von Stackmann als ‚iterierende Varianten‘ bezeichneten Abweichungen, wobei er das Phänomen als „ein Schwanken zwischen vertauschbaren oder benachbarten Schreibungen, Lauten, Formen, Wortteilen, Wörtern, Phrasen“ beschreibt (Stackmann, Karl: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geb., hg. v. Foerste, Werner / Borck, Karl Heinz, Köln, Graz 1964, S. 240–267, hier S. 257f.) sowie Reproduktionsphänomene, die auf die Mnemotechnik zurückgehen (vgl. Müller, Jan-Dirk: Lachmann, die Lachmannsche Methode und die Überlieferung des Nibelungenliedes, in: Primavesi / Bleuler [Hgg.], Lachmanns Erbe, S. 189–191).

⁵¹ Vgl. Hausmann, Albrecht: Reinmar der Alte als Autor. Untersuchungen zur Überlieferung und zur programmatischen Identität, Tübingen, Basel 1999 (Bibliotheca Germanica 40), S. 15.

⁵² Vgl. u. a. die statistische Erhebung der Textvarianz im Corpus Walthers von der Vogelweide von Thomas Bein, Fassungen, S. 80–81. Die verglichen mit dem lateinischen Schrifttum dieser Zeit als hoch einzustufende Textvarianz erklärt sich damit, dass das Mittelhochdeutsche nicht über überregionale Standardisierungen verfügte, sondern in Form von regional gebundenen (Schreib-)Dialekten existierte, die beim Kopieren der Texte auf die Textgestalt eingewirkt haben.

welche der divergierenden Lesarten der primären Produktion zuzurechnen sind,⁵³ als mögliche Alternativen des Ursprungstexts kommen sie jedoch nicht in Frage.

In Bezug auf die Varianten mit semantischer Relevanz (s. o. Typus 7) ist eine weitere Differenzierung erforderlich. Auch diese kommen nämlich nicht alle als Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten in Betracht. Auszuschließen sind solche, die sich gegenüber der/den alternativen Lesart(en) als sekundär definieren lassen, z. B. weil sie sich als Begleiterscheinungen korrumpierter Strophenanordnung zu erkennen geben oder weil sie sich eindeutig dem Profil eines Schreibers/Redaktors einer bestimmten Handschrift zuordnen lassen.⁵⁴

Insgesamt heißt das: Dem Bereich des Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten) werden Varianten zugeordnet, die 1.) zumindest eine gewisse semantischer Relevanz (s. o. Typus 7) haben, die 2.) in mindestens zwei voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen vorliegen⁵⁵ und die sich 3.) *nicht* als sekundäre Rezeptionszeugnisse (d. h. z. B. als Begleiterscheinungen korrumpierter Strophenanordnungen oder als Schreibermerkmale einer bestimmten Handschrift) erklären lassen. Der textkritische Kommentar zu den hier edierten Liedern wird zeigen, dass sich nicht in jedem Fall bestimmen lässt, ob eine Variante der primären Produktion oder der Rezeption zuzuordnen ist;⁵⁶ d. h., die stemmatische Methode erreicht keine vollständige Klärung, sondern erzielt eine mittlere Reichweite. Solche Unsicherheiten werden im Kommentar offengelegt und in der Edition graphisch dargestellt (vgl. Kap. 4).

Bei R 12 handelt es sich bei den Varianten, die in qualitativer Hinsicht als Lesarten des Ausgangstexts in Frage kommen, genau um jene, in Bezug auf die in der Überlieferung Binarität vorliegt (s. o.) und bei denen damit allein schon quantitative Gegebenheiten (Zwei-zu-zwei- bzw. Zwei-zu-eins-Relationen der Wortvarianten) darauf hinweisen, dass es sich um Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten handelt. Inhaltlich gesehen herrschen bei R 12 Wortvarianten mit einer geringen semanti-

53 Vgl. z. B. Wortstellungs- und Satzkonstruktionsvarianten wie *Gegen der wandelvnge / singent wol div vogelin* (R II,1–2) – *Est in der wandelvnge. / wol singent elliu vogellin* (C II,1–2) – *Gegen der wandelunge. / wol singen alle vogelein* (c II,1–2). In solchen Fällen folgt die Edition dem Wortlaut der Hs. R (vgl. dazu Kap. 4).

54 Das sind die Typen von lexikalischen Varianten, die für R 12 ausführlich untersucht wurden (vgl. Fritz: Sprache und Überlieferung; Wenzel: Textkritik; Klein: Der Sänger in der Fremde; Warning: Neidharts Sommerlieder; Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie) und hier nicht eigens aufgeführt werden.

55 Wenn sie singular überliefert sind, werden sie als mögliche Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten behandelt.

56 Vgl. die textkritischen Kommentare zu R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24) und R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4).

schen Relevanz (s. o. Typus 7a) vor.⁵⁷ Andere Neidhart-Lieder hingegen weisen lexikalische Varianten auf, die Auswirkungen auf den Sinngehalt des gesamten Textes haben und auch in poetologischer Hinsicht relevant sind (Typus 7b).⁵⁸ Insgesamt zeigt die Überlieferung der hier edierten Texte, dass Sinnvarianten auf Wort- und Versebene dann stärker ausgeprägt sind, wenn die Mouvance auf der Ebene von Strophen oder von Strophenbestandteilen schwach ausgebildet ist und umgekehrt.⁵⁹

Für die Rekonstruktion von Fassungen und deren Edition stellt die Darstellung des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten) die heuristische Basis dar. Als Grundlage hierfür werden die Texte der Hs. R verwendet, wobei sprachliche Fehler korrigiert sowie fehlende Wörter und Verse anhand der Parallelüberlieferung ergänzt werden (Eingriffe sind durch Kursivsetzung angezeigt). Die alternativen Lesarten werden in Form eines Negativapparats dargestellt.

Für die Wahl von R als Leithandschrift sprechen zwei Argumente: Das erste ist, dass R der primären Produktionsphase von Neidharts Liedern zeitlich und räumlich nähersteht als alle anderen Überlieferungszeugen und sprachlich daher in der Regel ‚ursprungsnähere‘ Lesarten aufweist als jene.⁶⁰ Das zweite Argument resultiert aus der spezifischen Konzeption der vorliegenden Edition: Da es dezidiert um die Rekonstruktion der in Hs. R angezeigten Fassungsvarianz geht (und nicht um solche, die in der Überlieferung womöglich auch noch sichtbar wird), steht diese als Leithandschrift außer Frage. In dieser Priorisierung von R entspricht die Edition sowohl der Haupt’schen als auch der Salzburger Ausgabe.

Für R 12 ergibt sich ein Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts, das im Anhang zur Einleitung aufgeführt ist (s. u. S. 49–51). Ausgehend von diesem Modell lassen sich die Liedfassungen rekonstruieren. Die in R enthaltene Siebenerfassung (R-Haupttext: I–VII) entspricht den Strophen I–VI+VII. Die

57 Vgl. die oben auf S. 18 und S. 19 markierten Lesarten des Kernbestands von R 12. Die größten Sinnendifferenzen ergeben die Versvarianten in Str. VI,2 (*Vrevnden vnde magen / sag daz ich mih wol gehab*, R VI,2 vs. *Friunden vnd magen. / solt iemer minen dienst sagen*, C VIII,1–2; *Freunden vnd auch magen. / soltu meinen dinst sagen*, c VI,1–2) und Str. 8,7 (*gegen der wolgetanen min gewerft sol heiles walten*, R 8,7; *gegen der wollgetanen mein gewerb soll hailes walten*, c X,7 vs. *swer hohe wirfet der sol heiles wiunschen vnd walten*, C V,1).

58 Ein plakatives Beispiel dafür stellt die Varianz der Personalpronomen in der Überlieferung von R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30) dar, die je unterschiedliche Ausprägungen des Machtverhältnisses zwischen Mann und Frau zur Folge hat (vgl. den textkritischen Kommentar zu R 30 [HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30]).

59 Der Befund deutet darauf hin, dass in der poetischen Praxis jeweils einem Typus von Mouvance der Vorzug gegeben wurde; zur Mouvance auf der Ebene von Strophen vgl. z. B. R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4) und von Strophenbestandteilen vgl. z. B. R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32).

60 Vgl. hierzu die sprachhistorische Untersuchung von Fritz: *Sprache und Überlieferung*.

durch die Randstrophen und Zuordnungszeichen in R angezeigte Zehnerfassung entspricht den Strophen I–VI+7–10, wobei das Ergebnis der textkritischen Prüfung, wonach die in R fehlenden Strophen I–VI durch c I–VI repräsentiert werden (Zehnerfassung a, s. o. S. 20), für die Rekonstruktion dieser Fassung zur Folge hat, dass die Strophen I–VI zwar ebenfalls auf der Basis von R abgedruckt, dass aber die lexikalischen Varianten der c-Version (durch Fettdruck markiert) integriert werden.

Das Vorgehen der Rekonstruktion von Fassungsvarianz wird im textkritischen Kommentar für jedes der edierten Lieder argumentativ dargelegt (vgl. hierzu Kap. 5).

3 Die Randeinträge in der Berliner Neidhart-Handschrift R

Die Berliner (vormals: Riedegger) Sammelhandschrift R⁶¹ (mgf 1062) ist um 1280 in Niederösterreich entstanden.⁶² Bei dem in ihr enthaltenen Neidhart-Corpus handelt es sich um eine der ältesten heute noch erhaltenen deutschsprachigen Lyriksammlungen. Zum Schreiber und zum kulturellen Milieu, in dem die Handschrift entstanden ist, liegen keine expliziten Informationen vor, doch lassen sich einige Hinweise aus Indizien ableiten, die die Handschrift liefert.

Die Handschrift besteht aus zwei unabhängig voneinander entstandenen Teilen, die wohl erst nachträglich zu einem einzigen Codex zusammengebunden wurden.⁶³ Der erste Teil der Handschrift umfasst neun Quaternionen, von denen der erste verloren ging, und beinhaltet den „Iwein“ Hartmanns von Aue, den „Pfaffen Amis“ des Strickers sowie Neidharts Lieder. Der zweite Teil enthält die beiden Dietrichepen „Dietrichs Flucht“ und die „Rabenschlacht“ sowie auf dem letzten Blatt 137rv drei anonyme Minnelieder und verschiedene weitere Eintragungen und Federproben.⁶⁴ Der Schreibervermerk auf Blatt 137rv, der die niederösterreichischen Ministerialen *otto de hakenberch* und *alberonj de chunring* nennt, ist – entgegen einer lange vertretenen Auffassung – nicht als Widmungseintrag, sondern lediglich als Federprobe

⁶¹ Die Bezeichnung nach dem vormaligen Aufbewahrungsort Schloss Riedegg ob der Enns in Oberösterreich ist durch die Benennung nach dem heutigen Aufbewahrungsort der Handschrift, der Staatsbibliothek zu Berlin, ersetzt worden.

⁶² Zur Handschriftenbeschreibung vgl. Boueke, Dietrich: Materialien zur Neidhart-Überlieferung, München 1967 (MTU 16), S. 17f.; Bennewitz-Behr, Ingrid: Original und Rezeption. Funktions- und überlieferungsgeschichtliche Studien zur Neidhart-Sammlung R, Göppingen 1987 (GAG 437), S. 14–20; Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 285–309; SNE Bd. 1–3.

⁶³ Vgl. Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 288: „Die beiden ursprünglich getrennten Teile sind an der Lagenordnung, den Kustoden und der unterschiedlichen Gestaltung des Initialschmuckes erkennbar.“

⁶⁴ Vgl. Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 17–20.

zu werten,⁶⁵ weshalb sich aus ihm weder gesicherte Aussagen über die Auftraggeber noch über eine eventuelle politische Zielrichtung der Handschrift ableiten lassen.⁶⁶ Die eher seltene Textzusammenstellung, die alle wichtigen Gattungen der höfischen Literatur (Artusepik, Schwankdichtung, Lyrik und Heldenepik) umfasst, lässt sich auf einer rein literarischen Ebene plausibel erklären: „Offenbar handelte es sich bei den Bestellern um hervorragende Literaturkenner, die bemüht waren, einen repräsentativen Querschnitt durch einen geschätzten literarischen Kanon zu erhalten.“⁶⁷

In ihrem Format richtet sich die Handschrift mit dem zweispaltigen Schriftbild nach den Normen, die sich im Laufe des 13. Jh.s für die Epenhandschriften durchgesetzt haben.⁶⁸ Die Neidhart-Sammlung schließt sich, lediglich durch einen kleinen Schreibervers getrennt (*hie endet sich der phaff amis / vnd hebt sich an hern neidharts weis*), direkt an Strickers Schwankroman an und ist auf den Blättern 48ra–62rb eingetragen. Sie umfasst 58 Lieder (383 Strophen), davon 23 Sommer- und 35 Winterlieder,⁶⁹ die sich in ihrer Einrichtung von den anderen Abschnitten abheben:

So sind im Neidhart-Abschnitt die Verse (wie in der Lyriküberlieferung üblich) nicht abgesetzt, sondern nur durch Reimpunkte oder Virgel [sic] markiert. Die am linken Spaltenrand stehenden Initialen dienen zur Kennzeichnung des Strophenbeginns, der Anfang eines neuen Tones wird mit Ausnahme von R 48 durch einfache Liedüberschriften in roter oder gelegentlich auch blauer Tinte angezeigt (*ein and^s wis, ein and^s weis, ein and^s*).⁷⁰

Bis auf eine am Blattrand nachgetragene Strophe (Bl. 50v: R 10 [HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: 10]), die von späterer Hand in der ersten Hälfte des 14. Jh.s notiert

65 Vgl. ATB [⁵1999]: SL 19, S. XII, sowie Becker, Peter Jörg: Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titurel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977, S. 57f.

66 Zur kritischen Diskussion der Hypothese Ingrid Bennewitz-Behrs (vgl. Original und Rezeption, S. 293ff.), wonach die Handschrift R einer gezielten Redaktion unterlegen hat, deren Tendenz sich im Interesse der alteingesessenen österreichischen Landherren gegen den zunehmend um Machtzuwachs bemühten Landesfürsten Friedrich den Streitbaren richtete, vgl. zusammenfassend Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 291–293.

67 Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 291–293. Wobei sich die Lieder Neidharts durch ihre Tendenz zur „Episierung und Konkretisierung des Minnesangs“ und durch ihre Kombination von „Komik und Gewalt“ mit dem Schwankroman Strickers verbinden, während ihre „grotesken Kampfhandlungen“ eine Brücke zu den Heldenepen des zweiten Teils von R schlagen (ebd., S. 293).

68 Vgl. Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 29.

69 Bei beiden Genres ist jeweils ein Ton zweifach aufgeführt: Die nach der ATB-Ausgabe als SL 13,1 bekannte Strophe steht getrennt von den übrigen Liedstrophen mit entsprechendem Formbau als Singulareintrag an Stelle R 49, und WL 9 ist einmal als sechsstrophiges (WL 9,I–VI = R 17) und einmal als zweistrophiges Lied (WL 9,I+VII = R 43) überliefert. Damit enthält die Sammlung insgesamt 56 Lieder.

70 Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 289.

wurde,⁷¹ stammt die gesamte Handschrift von einem einzigen Schreiber: „Die Schrift, die außer in dem mgf 1062 noch in zwei Parzivalfragmenten nachweisbar ist, zeugt [...] von einer großen Routine und lässt an einen berufsmäßigen Schreiber denken [...]“⁷²

Die Neidhart-Sammlung enthält insgesamt 20 am Blattrand nachgetragene Strophen, die sich auf zehn Lieder verteilen:⁷³

- Bl. 48v (R 2 [HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2])
- Bl. 49r (R 4 [HW: 78,11; ATB: WL 26; SNE: R 4])
- Bl. 50v (R 10 [HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: 10])
- Bl. 51r (R 12 [HW: 11,8; ATB: SL 11])
- Bl. 54r R 24 ([HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24])
- Bl. 54v (R 25 [HW: 21,34; ATB: SL 19; SNE: R 25])
- Bl. 55r (R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4])
- Bl. 56r (R 30 [HW: 44,36; ATB: WL 7])
- Bl. 56v (R 32 [HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32])
- Bl. 57r (R 34 [HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34])

Franz Josef Holznagel hat in den 1990er-Jahren dargelegt, dass diese 20 Randstrophen aus nachträglich erschlossenen Quellen stammen müssen.⁷⁴ Denn sie wurden (mit einer Ausnahme, s. o.) zwar vom selben Schreiber notiert wie die Einträge des Haupttexts, aber manche weisen – ebenso wie die Strophen R 38–39,4 (Bl. 57vb–58va) innerhalb des Haupttexts – eine vom Rest der Einträge abweichende rötlich-braune Tintenfärbung auf sowie weitere graphische Besonderheiten.⁷⁵ Entscheidend für

71 Dass Str. R 10 (Bl. 50v [HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: 10]) die einzige Strophe des Neidhart-Corpus in Hs. R darstellt, die nicht vom R-Schreiber stammt, sondern zu einem späteren Zeitpunkt (in der ersten Hälfte des 14. Jh.s) von einer anderen Hand nachgetragen wurde, ergibt Karin Schneiders paläographische Untersuchung (vgl. Schneider, Karin: *Gotische Schriften in deutscher Sprache*. Bd. 1. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Wiesbaden 1987, S. 228 Anm. 98); Holznagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 296, bestätigt diese Einschätzung.

72 Holznagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 287; Holznagel stützt seine Einschätzung auf Schneider: *Gotische Schriften*, S. 226–228.

73 Vgl. Fritz, Gerd (Hg.): *Abbildungen zur Neidhart-Überlieferung I: Die Berliner Neidhart-Handschrift R und die Pergamentfragmente C^o, K, O und M*, Göttingen 1973 (Litterae 11) sowie das digitale Faksimile: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN721570089&PHYSID=PHYS_0001&DMDID.

74 Holznagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 289–297.

75 Die Neidhart-Sammlung der Hs. R besteht aus zwei Lagen: Die erste Lage (Bl. 48r–55v) enthält den Schluss des „Pffaffen Amis“ und die Neidhart-Strophen R 1,1–33,2 sowie den Anfang der Strophe R 33,3. Diese Lage ist einheitlich mit 48 Zeilen pro Kolumne und abwechselnd rot-blauen Stropheninitialen eingerichtet. In der zweiten Lage (Bl. 56r–62v), die ausschließlich Neidhart-Lieder (R 33,3–58) enthält, sind die Seiten nur noch mit 47 Zeilen pro Spalte und die Stropheninitialen nur

Holz Nagels Argument ist erstens, dass der sich im Haupttext befindende, graphisch abweichend gestaltete Abschnitt R 38–39,4 (Bl. 57vb–58va) zwei Vorlagenwechsel anzeigt (Bl. 57vb / Bl. 58va), zweitens, dass sich die Randstrophen alle in dem Teil der Sammlung befinden, der diesem graphisch abweichend gestalteten Abschnitt vorausgeht (R 1–37, Bl. 48r–57vb), und drittens, dass es zwei Typen von Randstrophen gibt:⁷⁶ Der eine weist entsprechend der Strophenfolge R 38–39,4 eine rötlich-braune Tintenfärbung sowie alle weiteren graphischen Besonderheiten dieses Abschnitts auf,⁷⁷ der andere Typus entspricht der graphischen Gestaltung des daran anschließenden Schlussteils der Sammlung (R 39,5–58; Bl. 58va–62v: dunkelbraune Tinte, Reimpunkte). Aus diesem Befund schließt Holz Nagel, dass dem Schreiber, nachdem er die zu 37 Liedern gehörenden Strophen aus seiner ersten Quelle eingetragen hatte, mindestens zwei weitere Neidhart-Sammlungen zugänglich wurden.⁷⁸ Strophen, die er in diesen nachträglich erschlossenen Quellen zu bereits eingetragenen Liedern vorfand, hat er diesen jeweils am Seitenrand hinzugefügt.⁷⁹

Sieht man sich diese Randeinträge näher an, stellt man fest, dass sie nicht willkürlich an den Blatträndern angeordnet sind, sondern unterschiedliche Arten der Zuordnung zu erkennen geben:⁸⁰ Es gibt Strophen, die direkt neben einer Strophe des Haupttextes stehen (vgl. Bl. 57r); es gibt solche, die genau zwischen zwei Strophen des Haupttextes stehen (vgl. Bl. 54v); wenn es mehrere sind, sind sie am seitlichen oder unteren Blattrand eingetragen, jeweils mit Nummerierungen versehen (vgl. Bl. 54r). Dieser Befund zeigt, dass es dem Schreiber darum ging, Auskunft darüber zu geben, in welchem Verhältnis die Randstrophen zu den Strophen des Haupttextes stehen. Er wollte zeigen, ob sie als Plusstrophen oder als Alternativstrophen aufzufassen sind und wo sie im Strophenensemble zu stehen haben. In Fällen etwa, in denen er Randeinträge als Einschübe in den Haupttext verstanden wissen

noch in roter Farbe gesetzt. Innerhalb der zweiten Lage heben sich die Strophen R 38–39,4 insofern von ihrer Umgebung ab, als sich hier die sonst dunkelbraune Tintenfarbe durch eine rötlich-braune Färbung unterscheidet und der Schriftduktus sowie die Kennzeichnung der Reimwörter (Virgeln anstatt Reimpunkte) abweichen (vgl. Holz Nagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 294f.). Mit Strophe 39,5 wechselt die Tintenfarbe wieder zu Dunkelbraun und der regelmäßige Wechsel der Initialfarben (der zwischen 56r–58r zugunsten nur roter Initialen aufgegeben wurde) setzt wieder ein, wobei dieser bis zum Schluss (R 58) durchgehalten wird.

⁷⁶ Hinzu kommt, wie gesagt, die von späterer Hand nachgetragene Randstrophe zu R 10 auf Bl. 50v (= HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: 10).

⁷⁷ Hierzu zählen zwei Strophen zu R 4 (Bl. 49r), eine Strophe zu R 30 (Bl. 56r), eine Strophe zu R 32 (Bl. 56v) und eine Strophe zu R 34 (Bl. 57r) (vgl. Holz Nagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 295).

⁷⁸ Holz Nagel rechnet mit weiteren Vorlagenwechseln bei R 21,6 und R 26,5 (Bl. 54v nach dem Wort *tach*) (vgl. Holz Nagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 299 Anm. 55).

⁷⁹ Vgl. Holz Nagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, S. 295.

⁸⁰ Vgl. Bleuler: *Überlieferungskritik und Poetologie*, S. 35–36.

will, nimmt er entsprechende Kennzeichnungen an den Randstrophen sowie am Haupttext vor. Zu sehen ist das z. B. bei Lied Nr. 24 (Bl. 54r)⁸¹: Die drei zu R 24 am Blattrand nachgetragenen Strophen sind mit den römischen Zahlen iii, iv, und v versehen. Die an dritter Stelle des Haupttextes stehende Strophe wiederum ist mit der römischen Zahl vi gekennzeichnet. Diese Ordnungszahlen weisen die Randstrophen eindeutig als Einschub zwischen zweiter und dritter Strophe des Haupttextes aus.

Was hier vorliegt, ist außergewöhnlich für die deutschsprachige Schriftlichkeit des 13. Jahrhunderts, denn diese verfügte über keine etablierte Kommentartadition. Man hat es hier gewissermaßen mit den ersten Gehversuchen eines philologisch bemühten Schreibers zu tun. Ein Detail, das bislang in keiner Handschriftenbeschreibung vermerkt wurde,⁸² deutet darauf hin, dass sich der (uns unbekannt) Schreiber bei der Niederschrift der Texte an der lateinischen Schriftkultur orientiert hat: Die Lieder, die mit Nachtragsstrophen versehen sind, weisen jeweils ein Kreuzzeichen auf, das neben der ersten Liedstrophe angebracht ist (vgl. u. a. Bl. 50v, 54r, 55v).⁸³ Hierbei handelt es sich um ein aus dem lateinischen Schrifttum bekanntes Symbol, mit dem auf einen Nachtrag hingewiesen wird.⁸⁴

Dass in der Hs. R an manchen Stellen Strophen am Blattrand nachgetragen wurden und diese z. T. mit Zuordnungszeichen versehen sind, ist in der Forschung bekannt; dass diese, bis auf eine Ausnahme, vom R-Schreiber selbst notiert wurden und aus Quellen stammen, die dieser nachträglich erschlossen hat, hat Holznagel in den 1990er-Jahren – wie gesagt – dargelegt. Die von der Forschung vorgenommene Beschreibung dieser Randeinträge jedoch ist unvollständig und z. T. fehlerhaft. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Zuordnungszeichen, mit denen die Randstrophen versehen sind, z. T. weder im Faksimile noch im Digitalisat der Handschrift sichtbar sind, weil sie sich entweder an Stellen auf den Blatträndern befinden, die beim Abfotografieren nicht erfasst wurden (z. B. auf dem Innensteg nahe am Falz) oder weil sie so stark verblasst sind, dass sie aufgrund der reliefartigen Struktur des Pergaments nur noch aus bestimmten Blickwinkeln erkennbar sind.

Meine Sichtung der Handschrift hat neue Erkenntnisse zu den Randeinträgen erbracht, die für die Rekonstruktion der durch sie angezeigten Liedversionen

⁸¹ HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24.

⁸² Vgl. die Handschriftenbeschreibungen bei Boueke: *Materialien*; Schneider: *Gotische Schriften*, S. 226–228; Holznagel: *Wege in die Schriftlichkeit*, und SNE Bd. 3.

⁸³ Die Kreuzzeichen sowie die Zuordnungszeichen sind z. T. so stark verblasst, dass man sie in der Handschrift zwar noch schwach erkennen kann, nicht aber im Digitalisat. Die Sichtung der Handschrift ergibt, dass zwei Liedeinträge ein Kreuzzeichen aufweisen, ohne dass Nachträge vorhanden sind (vgl. Bl. 49v). Dieser Befund bleibt erklärungsbedürftig.

⁸⁴ Vgl. Dorfbauer, Lukas J. / Contreni, John J.: An Unidentified Epitome of the *Expositiunculae in Euangelium Iohannis euangelistae Matthaei et Lucae* (CPL 240) and Scholarship in the Margins at Laon in the Ninth Century, in: *The Journal of Medieval Latin* 28 (2018), S. 49–93.

genutzt und im textkritischen Kommentar für jedes einzelne Lied dargelegt werden. Diese Erkenntnisse betreffen verschiedene Aspekte:

1. Der Schreiber hat fast ausschließlich ganze Strophen nachgetragen und nur in einigen wenigen Fällen – nämlich dann, wenn der Haupttext Lücken aufwies – einzelne Wörter und Verse (vgl. z. B. Bl. 56v). In einem Fall wurde am Rand eine Strophe nachgetragen, die sich von einer Strophe des Haupttextes lediglich durch einen abweichenden Anfangsvers und eine Variante in den Versen 4–5 unterscheidet (vgl. den textkritischen Kommentar zu R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4]). Dieser Befund ist interessant, denn er zeigt, dass der Schreiber nicht nur Strophen-, sondern auch Wort- und Versvarianten wahrgenommen und für dokumentationswürdig gehalten haben kann, wodurch das zeitgenössische Verständnis von volkssprachiger Textvarianz, das sich in der Handschrift abzeichnet, konturiert wird. Zugleich wirft er die Frage auf, ob die sonstigen Parallelüberlieferungen, die dem Schreiber nachträglich zugänglich geworden sind, keine solchen Varianten aufgewiesen haben, bzw. es stellt sich die Frage, ob er sie dort nicht gesehen oder nicht für dokumentationswürdig gehalten hat.

2. Um die Position der Nachträge in Bezug auf den Haupttext kenntlich zu machen, hat der Schreiber unterschiedliche Arten der Zuordnungskennzeichnung genutzt:

- a.)** Einzelne Strophen des Haupttextes und/oder die Randeinträge können mit Zuordnungszeichen versehen sein, die die Stellung des Randeintrags in Bezug auf den Haupttext anzeigen. Bei diesen Zeichen kann es sich um Zahlen (Ordnungszahlen) oder um Buchstaben (Ordnungsbuchstaben) handeln. In einem Fall – einem Versnachtrag – wird ein Symbol verwendet, das aus drei Punkten besteht, die in einem imaginären Dreieck angeordnet sind; dieses ist sowohl am Nachtrag als auch an der Stelle des Haupttextes angebracht, an der der Nachtrag einzuordnen ist (vgl. Bl. 56v). In einem anderen Fall deutet die (die Schreibweise und den Schreibstoff betreffende) Art der Nummerierung der Randstrophe darauf hin, dass diese nicht vom R-Schreiber selbst stammt, sondern von einer späteren Hand, womit ein Beleg für die produktive Rezeption des in R angelegten Zeichensystems vorliegt (vgl. den textkritischen Kommentar zu R 24 [HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24]).
- b.)** Die Position, die dem Randeintrag in Bezug auf den Haupttext zukommt, kann auch dadurch angezeigt sein, dass dieser auf dem Blattrand an einer ganz bestimmten Stelle platziert ist (z. B. seitlich exakt neben einer Strophe des Haupttextes oder seitlich auf der Höhe genau zwischen zwei Strophen des Haupttextes).

3. Der Schreiber macht mit Hilfe dieser Zuordnungskennzeichnungen unterschiedliche Typen der Zugehörigkeit der Randstrophen zum Haupttext sichtbar: Diese

können entweder als Zusatz zu oder als Ersatz für einzelne Strophen des Haupttexts aufzufassen sein (= Plus- bzw. Alternativstrophen). Wenn es sich beim Randeintrag um einen Zusatz (und nicht um eine Alternative) zu den Strophen des Haupttexts handelt, dann nummeriert der Schreiber nicht nur die Randstrophe(n), sondern auch *die* Strophe des Haupttexts, die auf den Randeintrag folgt (vgl. z. B. R 24 [HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24]). Ist der Randeintrag hingegen als Alternative zu einer oder mehreren Strophen des Haupttexts aufzufassen, dann fehlen entsprechende Kennzeichnungen der Haupttext-Strophe(n) als Folgestrophe(n).

Diese Handschriftenbefunde sind z.T. mehrdeutig, was einerseits durch die Materialverderbnis bedingt sein kann: Die breiten Seitenränder der Handschrift wurden – wohl bei der Herstellung des Codex – zurechtgeschnitten, wodurch einzelne Randeinträge Schaden genommen haben (vgl. z. B. Bl. 48v). Des Weiteren sind die Zuordnungszeichen im Laufe der Zeit z. T. so stark verblasst, dass sie sich nicht mehr eindeutig entziffern lassen (vgl. z. B. Bl. 49r). Andererseits kann die Mehrdeutigkeit der Befunde durch die Arbeitsweise des Schreibers selbst bedingt sein: Denn dessen Zuordnungskennzeichnungen der Randeinträge zum Haupttext (s. o.) lassen in manchen Fällen Spielräume für unterschiedliche Interpretationen offen. Es wird daher in jedem Fall gesondert – unter Einbezug des Inhalts und der Parallelüberlieferung – zu prüfen sein, was für eine Liedversion (Strophenzahl und -reihenfolge) in der Konstellation von Randeintrag und Haupttext angezeigt wird (vgl. den textkritischen Kommentar zu den Liedern).

4 Einrichtung der Ausgabe

4.1 Liedbezeichnung, Kennzeichnung der Strophen

Die Liedbezeichnung entspricht der Position, die das Lied im Neidhart-Corpus der Hs. R einnimmt. ‚R 12‘ z. B. ist das Lied, das in der Neidhart-Sammlung der Hs. R an zwölfter Stelle steht. Zur Orientierung werden dieser Liedbezeichnung in Klammern jeweils die in der Forschung etablierten Bezeichnungen der Ausgaben von Haupt/Wießner (HW), der ATB-Ausgabe sowie der SNE beigegeben; z. B.: R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34).

Zur Bezeichnung der unterschiedlichen Liedfassungen werden die Liedbezeichnungen mit *hochgestellten Zahlen* versehen. Die Version, die auf R-Haupttext basiert, wird jeweils mit der hochgestellten Zahl 1 beziffert (z. B. R 12¹) und die, die ausgehend von den in R enthaltenen Randeinträgen rekonstruiert wurde, mit der hochgestellten Zahl 2 (z. B. R 12²). Es gibt einen Fall, in dem die Randeinträge nicht eine, sondern zwei vom Haupttext abweichende Liedversionen anzeigen. In diesem Fall

werden beide durch die Randeinträge angezeigten Versionen ediert, wobei zur deren Bezeichnung die hochgestellte Zahl 2 ihrerseits nummeriert wird (vgl. R 10^{2.1}; R 10^{2.2}). In einem anderen Fall ergibt die textkritische Prüfung, dass der Eintrag des Haupttexts aus einer Liedversion besteht, der auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe eine Alternativstrophe zugefügt wurde. In diesem Fall werden sowohl die im Haupttext überlieferte Version als auch die, die durch die im Haupttext enthaltene Alternativstrophe angezeigt wird, ediert; zur Bezeichnung der beiden Versionen wird die hochgestellte Zahl 1 ihrerseits nummeriert (vgl. R 27^{1.1}; R 27^{1.2}). Schließlich gibt es Fälle, in denen die textkritische Prüfung keine eindeutige Aussage darüber zulässt, wie die Version, auf die der Randeintrag zurückgeht, beschaffen war. In diesen Fällen werden die unterschiedlichen Möglichkeiten, in denen diese Version vorgelegen haben könnte, ediert, wobei die hochgestellte Zahl 2 nicht mit fortlaufenden Zahlen, sondern mit *Buchstaben* versehen wird (z. B. R 32^{2a}, R 32^{2b}).

Die Strophenzählung folgt grundsätzlich der Reihenfolge, in der die Strophen in Hs. R aufgeführt sind. Der für die Rekonstruktion von Fassungsvarianz zentrale Unterschied zwischen Strophen, die im Haupttext stehen, und solchen, die am Blatttrand nachgetragen wurden, wird in der Edition durch die Verwendung unterschiedlicher Zeichentypen sichtbar gemacht: Die Strophen von R-Haupttext werden mit *römischen Zahlen* bezeichnet und die Randstrophen mit *arabischen*. Dabei ist zu beachten, dass die arabischen Zahlen, die zur Bezeichnung der Randstrophen verwendet werden, nicht den in R enthaltenen Zuordnungszeichen entsprechen. Wenn z. B. eine Randstrophe in R mit dem Buchstaben ‚c‘ versehen ist und dies zur Auffassung führt, dass die Strophe an die dritte Stelle des Haupttexts gehört, dann wird sie in der Edition nicht mit ‚c‘, sondern mit der arabischen Zahl ‚3‘ bezeichnet. D. h. die mit arabischen Ziffern wiedergegebene Strophenzählung ist stets Ergebnis der Interpretation des Handschriftenbefunds.

Wenn der textkritische Apparat oder Kommentar eine Strophenzahl aufweist, die keine Sigle enthält (z. B. Str. I), dann bezieht sich diese auf den Strophenbestand der Hs. R. Um den Handschriftenvergleich zu erleichtern, werden die Strophenzahlen, die für R verwendet werden, in Bezug auf die Parallelüberlieferung beibehalten und mit der Sigle der jeweiligen Handschrift versehen. So bedeutet z. B. die Aussage: R 25¹: I–V = c II/I/III–V, dass die Str. R 25¹, I in c an zweiter Stelle und R 25¹, II an erster steht. Wenn die Parallelüberlieferung Strophen aufweist, die in R nicht enthalten sind, dann werden diese mit römischen Zahlen bezeichnet und die Sigle des ältesten Überlieferungszeugen wird der Strophe unmittelbar vorangestellt. Die Angaben: Hs. O: I–II/3–5/VI/III–V/BX–BXI bedeutet z. B., dass das Frankfurter Neidhart-Fragment O die R-Strophen I–II/3–5/VI/III–V enthält sowie darüber hinaus die beiden Str. BX und BXI, deren frühester Überlieferungszeuge die Stuttgarter Liederhandschrift B ist.

4.2 Kritischer Text

Der kritische Text folgt weitgehend buchstabengetreu, nicht aber in strikt diplomatischer Abschrift der Hs. R. Wenn Fassungsvarianten aus anderen Handschriften aufgenommen werden,⁸⁵ folgt der kritische Text entsprechend diesen Handschriften. Solche in den R-Text integrierte Lesarten werden typographisch durch *Fett-druck* hervorgehoben.

Das Neidhart-Corpus R, das in einer von südbayerisch-österreichischen Dialekt- und Schriftmerkmalen geprägten Schreibsprache verfasst ist, repräsentiert einen Sprach- und Lautstand, der der primären Produktion von Neidharts Liedern relativ nahekommen dürfte.⁸⁶ Ziel der vorliegenden Edition ist es, den R-Text mit seinen sprachlichen, orthographischen und graphematischen Charakteristika möglichst unverändert wiederzugeben und Eingriffe auf die Behebung offensichtlicher Fehler sowie auf leichte – die Lektüre erleichternde – graphematische Anpassungen ans moderne Schriftsystem zu beschränken. Im Unterschied zu den Editionen Haupts und Wießners (HW) sowie der ATB wird auf jegliche sprachliche Normierung und Anpassung an das normalisierte Mittelhochdeutsch verzichtet. Verzichtet wird zudem – dies im Unterschied zur ansonsten handschriftennahen Textausgabe der SNE – auf die Einfügung von Interpunktion sowie die Kennzeichnung von direkter Rede. Syntaktisch bedingte Mehrdeutigkeiten (u. a. bzgl. Sprecherrollenverteilung) bleiben damit erhalten.⁸⁷ Diesbezügliche Verständnisangebote bieten die den mhd. Texten beigegebenen nhd. Übersetzungen sowie der Übersetzungsapparat.

Veränderungen am Wortlaut werden vorgenommen, wenn der Text grammatikalisch fehlerhaft ist (Fehler auf der Wortebene hinsichtlich Modus, Kasus, Numerus, Flexion, Negation, Präfigierung), wobei hier freihändig korrigiert wird. Augenscheinliche Sinnentstellungen, Wort- und Versauslassungen, eindeutige Verstöße gegen das vom Tonschema geforderte Metrum⁸⁸ sowie Reimfehler werden dagegen nur dann korrigiert, wenn zwei oder mehrere voneinander unabhängige Parallelhandschriften vorliegen, die an der betreffenden Stelle eine übereinstimmende Lesart bieten, die damit als primäre Lesart zu begreifen ist. Die Texteingriffe sind typographisch durch *Kursivsetzung* gekennzeichnet (Bsp.: *Walhen*) und die fehlerhaften Lesarten im text-

⁸⁵ Zum methodischen Vorgehen vgl. Kap. 2.4.

⁸⁶ Zum Wortschatz von Neidharts Liedern vgl. Mack, Albert: Der Sprachschatz Neidharts von Reuenthal, Tübingen 1910, sowie Wiessner, Edmund: Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954; zur historischen Verortung und den Schriftmerkmalen der Hs. R vgl. Schneider: Gotische Schriften, S. 226–228.

⁸⁷ Zur Syntax von Neidharts Liedern vgl. Miedema, Nine: Sprachwissenschaftliche Analysen der Lieder Neidharts, in: Springeth / Spechtler (Hgg.), Neidhart, S. 131–142, hier: S. 140–142.

⁸⁸ Für die metrische Analyse wird eine rein deskriptive Beschreibungssprache gewählt.

kritischen Apparat angeführt (s. u.). Wenn der R-Text lückenhaft ist und anhand der Parallelüberlieferung ergänzt wird, dann wird die Ergänzung durch spitze Klammern gekennzeichnet (Bsp. < e ich si verkivr >).

Wenn ein Text nur ein- oder zweifach überliefert oder die Parallelüberlieferung ihrerseits fehlerhaft ist bzw. keine übereinstimmenden Lesarten bietet, dann wird die Überlieferungskorruptele des R-Textes beibehalten und im textkritischen Apparat als solche vermerkt. Sinnentstellungen werden im kritischen Text durch *Cruces* markiert (Bsp. † daz ich div zwai lieb enander sahen †).

Folgende graphemische Eingriffe, die den Wortlaut nicht berühren, werden stillschweigend vorgenommen: die Auflösung von Nasalstrichen und Abkürzungen (er'-Kürzungen, ,r'-Abkürzungen durch Hochstellen des Folgevokals)⁸⁹ sowie die Wiedergabe des Schaff-,f durch rundes ,s'. Eine Auffälligkeit der Hs. R ist, dass in ihr für die beiden im Mittelhochdeutschen existierenden Formen der Konjunktion ,und' (mhd. *vnd* / *vnde*) zwei unterschiedliche Abkürzungen verwendet werden: zum einen die aus anderen Lyrik-Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts bekannte Abkürzung *vñ* und zum anderen das Kürzel *vnd'* (vgl. z. B. Bl. 55ra: R 27,V,7), welches – folgt man einer Erhebung von Manuel Braun, Sonja Glauch und Florian Kragl – in jenen Handschriften nicht vorkommt.⁹⁰ Daneben finden sich in R auch die ausgeschriebenen Versionen der beiden Formen *vnd* und *vnde*. Die Tatsache, dass in R für die zweisilbige Version *vnde* eine eigene Abkürzung (*vnd'*) verwendet wird, hat zur Folge, dass die Unklarheit, die in Bezug auf andere Lyrikhandschriften bei der Auflösung des Kürzels *vñ* (*vnd* oder *vnde*?) besteht,⁹¹ hier nicht gegeben ist.

Die in der Handschrift fortlaufend notierten Verse werden abgesetzt wiedergegeben, wobei die an den Versenden (unregelmäßig) gesetzten Verspunkte beibehalten werden. Falsch gesetzte Verspunkte (d. h. Verspunkte, die im Versinneren angebracht sind) werden hingegen eliminiert, was im textkritischen Apparat vermerkt wird.

Leichte metrische Unregelmäßigkeiten werden – anders als in den Ausgaben Haupts, Wießners und der ATB – nicht beseitigt. Solche sind vor allem dadurch

⁸⁹ Zum Abkürzungssystem, das im Neidhart-Corpus der Hs. R Verwendung findet, vgl. Schneider: *Gotische Schriften*, S. 228.

⁹⁰ Zumindest ist das Kürzel *vnd'* in der statistischen Erhebung, die Braun, Glauch und Kragl dazu für die Hss. A, B, C, L, E, J und c erstellen, nicht aufgeführt; vgl. Braun, Manuel / Glauch, Sonja / Kragl, Florian: *Grenzen der Überlieferungsnähe*. Aus der Werkstatt der Online-Edition ‚Lyrik des deutschen Mittelalters‘ (LDM), in: *Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma*, hg. v. Klein, Dorothea u. a., Wiesbaden 2016 (*Wissenschaftsliteratur im Mittelalter* Band 52), S. 401–423, hier: S. 405–409.

⁹¹ Vgl. Braun / Glauch / Kragl: *Grenzen der Überlieferungsnähe*, S. 401–423, hier: S. 405–409.

bedingt, dass bei der Verschriftung⁹² schwachtoniger Silben, allen voran des schwachtonigen Vokals ‚e‘ im In- und Auslaut von Wörtern, wenig Rücksicht auf das vom Tonschema geforderte Versmaß genommen wurde, was womöglich darauf zurückzuführen ist, dass solche Unregelmäßigkeiten beim mündlichen Vortrag der Texte problemlos ausgeglichen werden konnten.⁹³ Selbiges gilt für die Verschriftung von Negationspartikeln sowie von enklitischen und proklitischen Wörtern (z. B.: *divst* vs. *div ist*). Um das Versmaß zu komplettieren, müssen solche Textelemente bei der Lektüre z. T. angepasst werden; wobei zu beachten ist, dass hauptsächlich Verselemente wie der Auftakt und die Anzahl der unbetonten Silben (d. h. Senkungen) zwischen zwei Hebungen metrische Unregelmäßigkeiten aufweisen (z. T. liegt z. B. Hebungsprall vor) und nur selten die Anzahl der betonten Silben (d. h. Hebungen) oder die Kadenz.⁹⁴

4.3 Textkritischer Apparat

Im textkritischen Apparat werden die fehlerhaften Lesarten der dem kritischen Text zugrundeliegenden Handschrift R verzeichnet (mit Ausnahme derer, die stillschweigend korrigiert werden [vgl. dazu oben]). Dabei wird die verbesserte (durch Kursivsetzung gekennzeichnete) Lesart aufgeführt und ggf. die Ausgabe genannt, in der dieser Eingriff zum ersten Mal vorgenommen wurde, sowie die Parallelhandschriften angegeben, auf die sich dieser stützt (wobei bei rein sprachlichen Korrekturen die Nennung von Parallelhandschriften dann unterbleibt, wenn der Eingriff freihändig vorgenommen wurde). Anschließend wird – durch einen Doppelpunkt getrennt – die fehlerhafte Lesart der Handschrift angegeben (Bsp. R 4: **I,4** *mich Haupt nach* Ccd : noch R). Wenn die dem kritischen Text zugrundeliegende Handschrift R Sinnentstellungen, Wort- und Versauslassungen oder eindeutige Verstöße gegen Reim und Metrum aufweist, die sich anhand der Parallelüberlieferung nicht bereinigen lassen und die im kritischen Text somit unangetastet bleiben (vgl. oben), werden

⁹² Begriff nach Oesterreicher, Wulf: ‚Verschriftung‘ und ‚Verschriftlichung‘ im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit, in: Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, hg. v. Schaefer, Ursula, Tübingen 1993, S. 267–291.

⁹³ Diese These stellt Peter Kern in Bezug auf das Rumelant-Corpus auf (vgl. Kern, Peter: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. Edition – Übersetzung – Kommentar, Berlin, Boston 2014, S. 10).

⁹⁴ Metrische Analysen, die sich auf die bereinigte Gestalt der Lieder in den Editionen Haupts, Wießners und der ATB beziehen, bieten Siegfried Beyschlag (Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften, Darmstadt 1975, S. 655–667) und Horst Brunner (Die Töne der Neidhartlieder, in: Springeth / Spechtler [Hgg.], Neidhart, S. 143–167). Metrische Analysen, die sich auf die Überlieferung beziehen und deren Charakteristika herausstellen, liegen bislang nicht vor.

diese im textkritischen Apparat vermerkt und die in früheren Neidhart-Ausgaben vorgenommene(n) Konjektur(en) aufgeführt.

In Fällen, in denen der kritische Text nicht R folgt, sondern eine Fassungsvariante aus einer anderen Handschrift aufnimmt, was jeweils durch Fettdruck gekennzeichnet ist (s. o.), wird diese Lesart im kritischen Apparat der R-Lesart (durch Doppelpunkte davon getrennt) gegenübergestellt und die Sigle der Handschrift angegeben, der sie entstammt. Gibt es weitere Handschriften, die diese Lesart bezeugen, werden deren Siglen in Klammern hinzugefügt. Enthält die Lesart sprachliche Fehler, die korrigiert wurden, wird die fehlerhafte Lesart der Handschrift in runden Klammern angegeben, Bsp. R 30: **II, 6** so grvonencz svnder (grvonecz vnder c) ewern (ane sinen C) danck c(C) : der machet si so wol gevar R.

4.4 Parallelenapparat

Im Parallelenapparat werden die lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz aufgeführt, die als Fassungs- bzw. Ursprungsvarianten in Frage kommen (vgl. dazu Kap. 2.2–2.4). Im Apparat wird die von solcher Varianz betroffene Stelle des edierten Textes abgedruckt und es werden die Siglen aller Handschriften angegeben, die diese bezeugen. Anschließend wird – durch eine eckige Klammer davon abgesetzt – die alternative Lesart aufgeführt, wobei auch hier die Siglen der Handschriften angegeben werden, die diese bezeugen (Bsp. R 12: 1,7 vnsanfte RC] ungeru Mc). Wenn die Überlieferung zwei oder mehrere Fassungsvarianten bietet, dann werden diese – jeweils durch Doppelpunkte voneinander getrennt – alle aufgeführt.

In Fällen, in denen sich der Parallelenapparat auf eine Fassung bezieht, von der lediglich der R-Randeintrag erhalten ist und für die sich zwar die Strophenzahl und -reihenfolge rekonstruieren lässt, nicht aber die Lesarten, die die restlichen (d. h. nicht bezeugten) Strophen aufgewiesen haben (vgl. z. B. R 2²: R I–II/3–5/III–VI), werden alle für diese Strophen in Frage kommenden, in der Überlieferung vorzufindenden Wort- und Versvarianten aufgenommen. Dies erfolgt, indem sie in der Edition synoptisch abgedruckt und im Parallelenapparat unter Angabe der die Lesarten bezeugenden Handschriften aufgeführt werden (Bsp. R 2²: **II,1** vrowe R : gvyte Acd : liebe C^bs).

Bei Varianten, die in zwei oder mehreren Handschriften überliefert sind, wird der Wortlaut des ältesten Überlieferungszeugen gegeben. Wenn dieser einen sprachlichen Fehler aufweist, dann wird er korrigiert (was jeweils durch Kursivsetzung gekennzeichnet ist); wenn die Textverderbnis umfangreicher ist, dann wird die Lesart einer jüngeren Handschrift gegeben. Textverderbnisse werden dabei grundsätzlich in runden Klammern vermerkt; Bsp. R 4: **I,8** daz ir *al der* R (≈ cd, verderbt)] *daz* (vnd C) si holden C. Wenn die Überlieferungszeugen einer Variante geringfügige

semantische Unterschiede aufweisen (zur Variantentypologie vgl. Kap. 2.2), dann werden diese ebenfalls in runden Klammern angegeben, Bsp. R 2: **II,4** mir ist also mære (wehe As) daz ih mere stille dage RAs] das si mir nicht lonet das ist min gröste klag d (s verderbt).

4.5 Übersetzung

Die Übersetzung ist als Verständnisangebot aufzufassen, das den mhd. Text in keiner Weise ersetzt, sondern zu einer eigenen Auseinandersetzung mit ihm anregen möchte. Ziel ist es, den Sinn des mhd. Textes im Neuhochdeutschen möglichst genau wiederzugeben, wobei versucht wird, so nah wie möglich am Wortlaut des mhd. Textes zu bleiben und auf diese Weise auch Zeilenentsprechung zu erreichen. Der für Neidharts Lieder charakteristische Sprachstil, der sich im Bereich des Vokabulars durch einen ausgeprägten Gebrauch von dialektspezifischen Wörtern, umgangssprachlichen Wendungen, Lehnwörtern und Wortneuschöpfungen auszeichnet, wird nicht imitiert, sondern in einer möglichst neutralen Sprache wiederzugegeben versucht, wobei diese in den direkten Reden an der nhd. Mündlichkeit orientiert sein kann.

Auf die Setzung von An- und Abführungszeichen zur Kennzeichnung von Figurenreden wird verzichtet, um die in den Texten angelegte Mehrdeutigkeit der Sprecherrollenzuweisung⁹⁵ nicht unzulässig zu vereindeutigen.

Die im Mittelhochdeutschen in variierender Schreibweise auftretenden Personen- und Ortsnamen werden in der Übersetzung – orientiert an den nhd. Standards – vereinheitlicht.

4.6 Übersetzungsapparat

Der Übersetzungsapparat dient der Kommentierung der Übersetzung in unterschiedlichen Fällen:

1. Wenn sich der mhd. Text in sprachlicher und/oder stilistischer Hinsicht einer wortgetreuen Übertragung ins Neuhochdeutsche widersetzt und daher eine

⁹⁵ In der Forschung wird die in Neidharts Liedern oftmals anzutreffende, syntaktisch bedingte Unklarheit darüber, wer spricht bzw. an welcher Stelle sich ein Sprecherwechsel vollzieht, als poetisches Stilmittel gewertet, das das Bedeutungspotenzial der Aussagen steigert (vgl. u. a. Müller, Jan-Dirk: Männliche Stimme – weibliche Stimme in Neidharts Sommerliedern, in: Bi-Textualität. Inszenierungen des Paares, hg. v. Heitmann, Annegret, Berlin 2001 [Geschlechterdifferenz & Literatur Bd. 12], S. 334–345).

freiere Übersetzung erforderlich ist, wird im Apparat eine wörtliche Übersetzung der betreffenden Stelle angeführt. Bsp. R 4: **V,9** im sin hvlde geb *wörtl.: ihm seine Dienstbarkeit gebe*.

2. Zu mhd. Wörtern, die – dadurch, dass sie nicht ans normalisierte Mittelhochdeutsch angepasst sind (s. o.) – in den Wörterbüchern nicht ohne Weiteres aufgefunden werden können, werden im Apparat die normalisierte Schreibweise sowie die Übersetzung gegeben (Bsp. R 2: **3,1** *giplætz = geplätze wörtl.: Geplärre*). Übersetzungen, die sich auf die mhd. Wörterbücher Matthias Lexers (= Lexer) sowie Georg Friedrich Beneckes, Wilhelm Müllers und Friedrich Zarnckes (= BMZ) beziehen,⁹⁶ werden im Übersetzungsapparat bibliographisch nicht eigens ausgewiesen.
3. Mhd. Wörtern, die in Lexer und BMZ nicht enthalten sind, wird im Apparat die Übersetzung sowie das Referenzwerk dafür beigegeben (Bsp. R 2: **3,8** *änen, sich: aufgeben [Wiessner WB, S. 9]*).
4. Kommentiert werden des Weiteren Stellen des mhd. Textes, deren Bedeutung unklar ist.

Unkommentiert bleibt die große Mehrheit der Textpassagen, die sich mit Hilfe von Lexer und BMZ übersetzen lassen.

4.7 Textkritischer Kommentar

Im textkritischen Kommentar wird die der Edition zugrundeliegende Rekonstruktion von Fassungsvarianz argumentativ dargelegt. Die Argumentation erfolgt – entsprechend dem in Kap. 2 vorgestellten theoretisch-methodischen Vorgehen – in mehreren aufeinander aufbauenden Schritten:

- Interpretation des Handschriftenbefunds: In einem ersten Schritt wird der betreffende Eintrag in der Hs. R beschrieben und in Hinblick auf die Frage diskutiert, an welcher Stelle die Randstrophen den Strophen des Haupttextes zuzuordnen sind bzw. wie die Liedversion, der der Randeintrag entstammt, hinsichtlich Strophenzahl und -anordnung beschaffen war. Dabei werden die Zuordnungskennzeichnungen (Position des Randeintrags in Bezug auf den Haupttext / Zuordnungszeichen) unter Einbezug der Erkenntnisse, die sich

⁹⁶ Vgl. Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Band I–III, Leipzig 1872–1878 (abgekürzte Zitierweise: Lexer); *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, mit Benutzung des Nachlasses von Georg Benecke, ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, 4 Teile, Leipzig 1854–66 (abgekürzte Zitierweise: BMZ); sowie die digitalisierten Fassungen im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://woerterbuchnetz.de/#0>.

dazu aus den anderen Randeinträgen gewinnen lassen, interpretiert. Manche Zuordnungskennzeichnungen (z. B. die Nummerierung von Strophen des Haupttextes) wurden in der Forschung – wie gesagt – bislang nicht vermerkt. Diese werden beschrieben und in die Diskussion einbezogen. Am Ende dieses Argumentationsgangs stehen zwei Versionen des betreffenden R-Liedes zur Auswahl: die des Haupttextes (die auf die erste Quelle zurückgeht, die dem R-Schreiber vorlag) sowie eine, die auf der Interpretation des Verhältnisses des Randeintrags zum Haupttext basiert (die auf die nachträglich erschlossene Quelle zurückgeht).

- Inhaltliche Überprüfung der beiden zur Disposition stehenden R-Versionen: Anschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die anhand des Handschriftenbefunds aufgestellte Hypothese der zwei Liedversionen aus inhaltlicher und poetologischer Sicht stützen lässt. Der Inhalt der beiden Versionen wird vergleichend dargestellt und in Hinblick auf (gattungs-)poetologische Merkmale, aber auch allfällige Sinnentstellungen ausgewertet. Anschließend wird die Diskussion des Inhalts auf die neuzeitlichen Editionen (Haupt [1858], Wießner [1923], ATB [⁵1999], SNE [2007]) und die dort gebotenen Textgestalten ausgeweitet.
- Überlieferungsgeschichtliche Prüfung der beiden zur Disposition stehenden R-Versionen: Als nächstes wird eine diachrone Perspektive auf den R-Befund eingenommen, indem anhand eines Handschriftenvergleichs die Beziehungen der überlieferten Liedversionen zueinander untersucht werden. Hierfür werden stemmatisch irrelevante Varianten (vgl. Kap. 2.4 Anm. 50) ausgeklammert und aussagekräftige Varianten (augenscheinliche Fehler [Textverluste, Sinnentstellungen], gestalterische Besonderheiten) identifiziert.⁹⁷ Diese werden sodann in Hinblick auf die Frage nach dem genealogischen Verhältnis der überlieferten Versionen zueinander ausgewertet und dabei die Lesarten ermittelt, die – gemäß der in Kap. 2 aufgestellten Definition – der primären Produktion zuzuordnen sind.⁹⁸ Auf diese Weise nimmt der mit Wahlmöglichkeiten versehene Ausgangstext (Strophenblöcke mit Varianten) und damit einhergehend die Text- und Überlieferungsgeschichte des betreffenden Liedes nach und nach Gestalt an. Beides wird mit Hilfe von graphischen Darstellungen veranschaulicht.
- Fazit: Zum Schluss werden die unterschiedlichen Perspektiven, die auf die beiden zur Disposition stehenden R-Versionen eingenommen wurden, zusammengeführt, eine Bewertung derselben vorgenommen und ggf. Korrekturen

⁹⁷ Zur Variantentypologie vgl. Kap. 2.2–2.4.

⁹⁸ Was dabei hypothetisch bleibt, wird jeweils als solches ausgewiesen.

vorgenommen. Davon ausgehend werden die Konsequenzen, die die Ergebnisse der überlieferungsgeschichtlichen Prüfung für die Edition der beiden Versionen haben, dargelegt.

5 Abkürzungsverzeichnis

Siglen der verwendeten Handschriften und Drucke

Siglen der Pergament-Handschriften

- A** Kleine Heidelberger Liederhandschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 357
- B** Weingartner bzw. Stuttgarter Liederhandschrift
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HB XIII poetae germanici 1
- C** Große Heidelberger bzw. Manessische Liederhandschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 848
- C^b** Münchner Neidhart-Fragment
München, Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 5249/26
- M** Handschrift der Carmina Burana
München, Bayerische Staatsbibliothek München, clm 4660
- O** Frankfurter Neidhart-Fragment
Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Ms. germ. oct. 18
- R** Berliner Neidhart-Handschrift R (auch: Riedegger Handschrift R)
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgf 1062

Siglen der Papier-Handschriften

- c** Berliner Neidhart-Handschrift c (auch: Ried'sche Handschrift c)
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgf 779
- d** Heidelberger Neidhart-Handschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 696
- f** Neidhart-Sammlung Brentanos
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgq 764
- s** Sterzinger Miszellaneen-Handschrift
Sterzing, Stadtarchiv Sterzing (Südtirol), ohne Signatur

Sigle des Drucks

z Augsburger Neithart-Fuchs-Druck

Neithart-Fuchs-Druck, Augsburg: Johann Schaur, um 1495

Hamburg / Nürnberg, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in scrinio 229⁰ / Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 8⁰ Inc. 100996*Abgekürzt zitierte Editionen, Nachschlagewerke, Wörterbücher und Kommentare*

- ATB (¹1955) Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, Tübingen 1955 (Altdeutsche Textbibliothek 44).
- ATB (⁵1999) Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, fortgeführt v. Hanns Fischer, revidiert. v. Paul Sappeler. Mit einem Melodieanhang v. Helmut Lomnitzer, 5. Aufl., Tübingen 1999 (Altdeutsche Textbibliothek 44).
- Beyschlag (1975) Beyschlag, Siegfried (Hg.): Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften, Darmstadt 1975.
- BMZ Benecke, Georg Friedrich, Müller, Wilhelm, Zarncke, Friedrich: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, mit Benutzung des Nachlasses von Georg, ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, 4 Teile, Leipzig 1854–66.
- H (1858) Haupt, Moritz (Hg.): Neidhart von Reuenthal, Leipzig 1858
[im textkritischen (Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. I. Moritz Haupts Ausgabe von 1858, hg. v. Müller, Ulrich u. a., Stuttgart 1986).
verwendete
Abkürzung:
Haupt]
- HW H verweist auf H (1858), W auf W (1923)
- Lexer Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Band I–III, Leipzig 1872–1878.
- Mack Sprachsch. Mack, Albert: Der Sprachschatz Neidharts von Reuenthal, Tübingen 1910.

- SNE Müller, Ulrich, Bennewitz, Ingrid, Spechtler, Franz Viktor (Hgg.): Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke. Bd. 1: Neidhart-Lieder der Pergament-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 2: Neidhart-Lieder der Papier-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 3: Kommentare zur Überlieferung und Edition der Texte und Melodien in Band 1 und 2, Erläuterungen zur Überlieferung und Edition, Bibliographien, Diskographie, Verzeichnisse und Konkordanzen, Berlin, New York 2007.
- W (1923) Haupt, Moritz (Hg.): Neidharts Lieder. 2. Auflage, neu bearbeitet von Edmund Wießner, Leipzig 1923 (= Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. II. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1923. Müller, Ulrich u. a. [Hg.], Stuttgart 1986).
- Wießner Beitr. Wießner, Edmund: Kritische Beiträge zur Textgestalt der Lieder Neidharts, in: *ZfdA* 61 (1924), S. 141–177 (unveränderter Nachdruck in: Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. II. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1923. Müller, Ulrich u. a. [Hg.], Stuttgart 1986, S. 367–405).
- Wiessner Komm. Wiessner, Edmund: Kommentar zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954.
- Wiessner WB Wiessner, Edmund: Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954.

6 Anhang: Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 12

Für R 12 ergibt sich folgendes Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Ez grvnet wol div haide mit grvnet lovbe stat der walt. der winder chalt. twanch si sere bæide. div zit hat sich verwandelot. min sendiv not. mant mich an div gûten von der ich vnsauffte schayde. (I)	Nv ... aber niuwem
Gegen der wandelvnge singt wol div vogelin. den vrvinden min. den ich gerne svnge des si mir alle sagten danch. vf minen sanch. alhtent hie die Walther nicht so wol dir divttschiv zvnge. (II)	Est in es
Wie gerne ich nv sande der lieben einen boten dar. nv nemt des war. der daz dorf erhande. da ich die seneden inne lie. ia mein ich die. von der ich den mût mit stærter liebe nie gewant. (III)	Gerne ... aber rehter stete

Bot nv var bereite		
zv lieben vrvnden vber se.		
mir tvt vil we.	so	
sendiv arbeite.		
dv solt in allen von vns sagen.		
in chvrtzen tagen.		
sehens vns mit vrovden dort wan dvrch des wages praitte. (IV)		
Sag der meisterinne	Nv	
den willechlichen dienst min.		
si sol div sin.		
die ich von hertzen minne.		mit trewen
vur alle vrowen hinne phvr:		
< e ich si verktiv >		
e wold ich verchiesen der ich nimmer teil gewinne. (V)		
Vrevnden vnde magen		solt iemer minen dienst sagen
sag daz ich mih wol gehab.		
vil lieber chnab.		dich die liute
ob si dich des vragten.		die
wi ez vmb vns pilgerime ste.		sprich
so sag wi we.		was vns ... laids thun ... mich
vns die Walhen haben getan des mvz vns hie betragen. (VI)		
Ob sich der bot nv sovme		Nv
so wil ich saelbe bot sin		
ze den vrvnden min.		Wirb ez endelichen
wir leben alle chavme.		mit triwen la dir wesen gach
	hie vil	ich chvrm dar nah
		schire sicherlichen.

daz her ist mer danne halbez mort. hey wær ich dort. bei der wolgetanen læge ich germ an minem rovme. (VII)	so ich aller baldist immer mach. den lieben tach lazz vns got geleben daz wir hin heim ze lande strichen (7)
	so lange her
Solt ich mit ir nv alten ich het noch etteslichen don. vf minne lon her mit mir behalten des tovsent hertze wrden geil. gewinn ich heil. gegen der wolgetanen min gewerft sol heiles walten. (8)	swer hohe wirfet der sol heiles wiunschen vnd walten
Si reyen oder tanzen si tvn vil manigen weiten schrit ich allez mit. e wir heim geswantzen. ich sag iz bei den triwen min. wir solden sin. ze Osterich vor dem snit so setzet man di phlantzen. (9)	
Er dvnchet mich ein narre. swer disen ovgest hie bestat. ez wær min tot liez er sich geharre. vnd vür hin wider vber se. daz tvt niht we. nindert wær ein man baz dann da heim in siner pharre (10)	

Text und Übersetzung

R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2)

A (Niune Str. 51–57):	I–VI/3
R (Nr. 2):	I–VI/Randstr. 3–5
C^b (Str. 13–14):	I–II,2 [...]
s (Nr. 8):	I–VI/cVIII/5/3/4/cXV
c (Nr. 80):	I–V/cVI/VI/cVIII/5/cX/cXI/3/cXIII/4/cXV
d (Nr. 16):	I–VI/cVIII [...]
H (1858):	I–VI/3//cXIII//4//5
W (1923):	I–VI/3//cXIII//4//5
ATB (51999):	I–V/cVI/VI/cVIII//3/cXIII//4/cXV//5/cX–cXI
SNE (2007):	I–VI/5/3/4

R 2¹: R I–VI

- I Sumer diner svzzen weter mvzzen wir vns anen.
dirre chalde winder trovren vnde senen git.
ich bin vngetrostet von der lieben wolgetanen.
wie sol ich vertriben dise lange swære zit.
div di heide velbet vnd mange blv̄men wolgetan.
also sint die vogel in dem walde des betwngen daz si ir singen mvzzen lan.
- II Also hat div vrowe min daz hercze mir betwngen
daz ich ane vrovde mvz verswenden mine tage.
ez vervæhet niht swaz ich ir lange han gesvngen.
mir ist also mære daz ih mere stille dage.
ich gelovb niht daz si mannen immer werde holt.
wir verliesen swaz wir dar gesingen vnde gerovnen ich vnd iener hildebolt.
- III Der ist n̄v̄ der tvmbist vnder geylen getelingen.
er vnd einer nennet man den ivngen hildeger.
den enchvnd ich disen svmer nie von ir gedringen.
so der tancz gein abent an der strazze gie entwer
mangen twerhen blich den wrfen si mich mit den ovgen an
daz ich svnder mines gv̄ten willen von in beiden zeswaimen mvse gan.

Textkritischer Apparat: II,1 nach min Reimpunkt R || II,4 also Haupt nach Ac : alsn R || II,6 nach gerovnen Reimpunkt R || III,1 getelingen Haupt mit Acds : geteligen R || III,4 nach gie Reimpunkt R.

Parallelenapparat: I,1 svzzen RAscd] liechten C^bd || I,1 weter RAC^bc] wunne s (d verderbt) || I,3 lieben RAC^b] rainen s (fehlt in cd) || I,4 lange swære RAC^bs] kalten winterczit d (c verderbt) || II,1 vrowe R] gvte Ac d : liebe C^bs || II,4 mir ist also mære (wehe As) daz ih mere stille dage RAs] das si mir nicht lonet das ist min grōste klag d (s verderbt) || III,6 daz ... von in beiden zeswaimen mvse gan R] swenne ... eteswenne vur si bede (die torpper cs) mv̄ste gan Acsd.

Sommer, auf dein süßes Wetter müssen wir verzichten.
 Dieser kalte Winter bringt uns Trauer und Sehnsucht.
 Ich werde nicht getröstet von der geliebten Schönen.
 Wie soll ich diese lange, schwere Zeit überstehen,
 die die Heide und die vielen schönen Blumen welken lässt?
 Auch die Vögel im Wald sind deshalb in solcher Not, dass sie ihr Singen sein lassen.

Genauso hat auch meine Dame mir das Herz bezwungen,
 sodass ich meine Tage ohne Freude verschwenden muss.
 Was auch immer ich für sie gesungen habe, das bringt alles nichts.
 Das geht mir so nahe, dass ich fortan schweigen werde.
 Ich glaube nicht, dass sie den Männern jemals zugetan sein wird.
 Es ist vergebens, was wir für sie singen und ihr ins Ohr raunen, ich und jener Hildebold.

Der ist nun der dümmste unter den übermütigen Kerlen, –
 er und einer, den man den jungen Hildeger nennt.
 Jenen konnte ich in diesem Sommer nie von ihr wegdrängen,
 wenn der Tanz gegen Abend auf der Straße hin und her ging.
 Manchen schrägen Blick warfen sie mir aus den Augen zu,
 sodass ich gegen meinen guten Willen von dannen ziehen musste.

Übersetzungsapparat: I,1 anen, sich = ânen, sich wörtl.: aufgeben (Wiessner WB, S. 9) | I,4 vertriben = vertriben wörtl.: hinbringen, die Zeit vertreiben | II,3 wörtl.: Nichts nützt es, was auch immer ich für sie gesungen habe | II,4 mir ist also mære wörtl.: Das wiegt für mich so schwer (mære: wichtig, lieb [Wiessner WB, S. 179]) | II,4 stille dagen wörtl.: stillschweigen | III,6 von in beiden zeswaimen gan wörtl.: von ihnen beiden weg einen Flug machen (swaim = swim: der Flug, das Schweben; swimen: sich schwingen, schweben, schweifen [Mack, S. 51]).

- IV Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen.
 beidiv von der gv̄ten vnd ovch weilent anderswa.
 oedelichen wart von in v̄f minen tracz gesprvngen.
 ir gewaltes bin ich vor in minem schoppe gra.
 jedoch so neig div gv̄te mir vil lvtzel vber schildes rant.
 gerne mvgt ir horen wie die tórper sint gechleidet vppichlich ist ir gewant.
- V Enge rôche tragent si vnd enge schaperovne
 rote hv̄te rinkelohthe schv̄he swarcze hosen.
 engelmar getet mir nie so leid an vriderovne
 sam die zwene tvnt ich neid ir phelle raine phasn.
 die si tragent da lit inne ein wrcze heizzet yngelber.
 der gap hildebolt der gv̄ten æine bei dem tancze di zvht ir hildeger.
- VI Sagt ich nv div mære wie siz mit einander schv̄fen
 des enweiz ich niht ich schiet von danne sazehant
 mannechlich begvnde sinen vrivnden vaste rv̄fen
 einer der schrey lovt hilf gevater wegerant
 er was liht in grozzen noten do er so nah helfe schre.
 hildeboldes swester hort ich eines lovte schreyen we mir mines brv̄der we.

Textkritischer Apparat: IV,2 nach gv̄ten Reimpunkt R || IV,6 nach horen Reimpunkt R || V,3 vriderovne Haupt mit Acds : vriderovren R || V,4 nach tvnt Reimpunkt R || V,6 bei dem Haupt mit Acds : beidem R || VI,5 nach noten Reimpunkt R.

Parallelenapparat: IV,1–4 Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen / beidiv von der gv̄ten vnd ovch weilent anderswa / oedelichen wart von in v̄f minen tracz gesprvngen / ir gewaltes bin ich vor in minem schoppe gra R] Odelichen (Adelrich c) wart von ime (zu ir cs) v̄f minen traz gesprungen / ir gewaltes (geleszes s) bin (hin A) ich vor in minem schopppe gra / owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrunge / beidiv von der gv̄ten vnd och wilen anderswa Acsd || IV,5 gv̄te RAc] schone ds || V,6 gv̄ten R] lieben A : schonen csd || VI,3–4 mannechlich begvnde ... vaste rv̄fen / einer der schrey lovt Rd] meneglich begonde (hort ir s) lvte ... rv̄fen / einen hort ich schrien Ac.

Oh weh, dass mich so mancher von dem, was ich liebe, verdrängt hat,
 sowohl von der Guten als vormals auch von anderem.
 Auf widerlichste Weise haben sie mir zum Trotz herumgetanzt.
 Ihre Übermacht hat mein Haar vorzeitig ergrauen lassen.
 Jedoch: So neigte sich mir die Gute ein klein wenig über des Schildes Rand zu.
 Gern könnt ihr hören, wie die *dörper* gekleidet sind: Angeberisch ist ihr Gewand.

Sie tragen enge Röcke und schmal geschnittene Mäntel,
 rote Hüte, Schnallenschuhe, schwarze Hosen.
 Engelmar hat mir in Bezug auf Friederun nie so viel Leid angetan,
 wie es die beiden tun. Ich hasse die Seidenbeutel,
 die sie tragen. Darin befindet sich ein Gewürz, Ingwer genannt.
 Davon gab Hildebold der Guten ein Stück beim Tanz, das riss Hildeger ihr weg!

Wollte ich nun erzählen, was sie miteinander trieben –
 das weiß ich nicht. Ich machte mich sogleich davon.
 Viele fingen an, ihre Freunde schnell herzurufen.
 Einer schrie laut: Hilf, Gevatter Wegerant!
 Er war wohl in großer Not, als er so nach Hilfe schrie.
 Hildebolds Schwester hörte ich laut schreien: Oh weh, mein Bruder, oh weh!

Übersetzungsapparat: V,2 rinkeloh: mit Schnallen versehen || V,4 phelle raine phasn = phellerīne phosen: *seidene Beutel*.

R 2²: R I–II/3–5/III–VI

- | | |
|---|---|
| <p>I Sumer diner svzzen weter mvzzen wir vns anen.
dirre chalde winder trovren vnde senen git.
ich bin vngetrostet von der lieben wolgetanen.
wie sol ich vertriben dise lange swære zit.
div di heide velbet vnd mänge blv̄men wolgetan.
also sint die vogel in dem walde des betwngen daz si ir singen
[mvzzen lan.</p> | <p>I,1 svzzen weter :
liechten wunne
I,3 lieben : rainen
I,4 lange swære
zit : kalte
winterczit</p> |
| <p>II Also hat div vrowe min daz hercze mir betwngen
daz ich ane vrovde mvz verswenden mine tage.
ez vervæhet niht swaz ich ir lange han gesvngen.
mir ist also mære daz ih mere stille dage.
ich gelovb niht daz si mannen immer werde holt.
wir verliesen swaz wir dar gesingen vnde gerovnen ich vnd iener
[hildebolt.</p> | <p>II,1 vrowe : gvte
: liebe</p> <p>II,4 mir ist also
mære daz ih
mere stille dage :
das si mir nicht
lonet das ist min
gröste klag</p> |
| <p>3 Wa <i>bi</i> sol man hinevur min giplætz erchennen
hie enphor do chande man iz wol <i>bi</i> riwental.
davon solt man mich noch von allem rehte nennen
aigen vnde lehen sint mir da gemezzen smal.
chint ir heizzet iv den singen der sin nv gewaltich si
ich bin sin verstozzen ane schvlde mine vrvint nv lazzet mich des
[namen vri</p> | |
| <p>4 Miner vinde wille ist niht ze wol an mir ergangen.
wold ez got sin mæhte noch vil lihte werden rat.
in dem lande ze osterriche ward ich wol enphangen
von dem edeln vursten der mich nv behovset hat
hie ze medelich bin ich immer an ir aller danch.
mir ist leit daz ich von eppen vnd von gvmpen ie ze Riwental so vil
[gesanch.</p> | |

Textkritischer Apparat: II,1 nach min Reimpunkt R | II,4 also Haupt nach Ac : alsn R | II,6 nach gerovnen Reimpunkt R | 3,1 *bi* ATB mit Acs : von R | 3,2 *bi* Haupt nach Ac : be R | 3,6 nach schvlde Reimpunkt R | 4,3 osterriche Haupt mit Acs : Materialverderbnis in R, oster schlecht lesbar | 4,4 dem Haupt mit cs : den R.

Parallelenapparat: I,1 svzzen RAsc d : liechten C^bd | I,1 weter RAC^bc : wunne s (d verderbt) | I,3 lieben RAC^b : rainen s (fehlt in cd) | I,4 lange swære RAC^bs : kalten winterczit d (c verderbt) | II,1 vrowe R : gvte Acd : liebe C^bs | II,4 mir ist also mære (wehe As) daz ih mere stille dage RAs : das si mir nicht lonet das ist min gröste klag d (s verderbt) | 3,4 lehen RA] hauben cs | 4,3 in dem lande ze ... wol enphangen R] Ich kam here gein ... schön empfangen cs.

Sommer, auf dein süßes Wetter müssen wir verzichten.
 Dieser kalte Winter bringt uns Trauer und Sehnsucht.
 Ich werde nicht getröstet von der geliebten Schönen.
 Wie soll ich diese lange, schwere Zeit überstehen,
 die die Heide und die vielen schönen Blumen welken lässt?
 Auch die Vögel im Wald sind deshalb in solcher Not, dass sie ihr Singen
 [sein lassen.

I,1 helle
 Freude
 I,3 Reinen
 I,4 kalte
 Winterzeit

Genauso hat auch meine Dame mir das Herz bezwungen,
 sodass ich meine Tage ohne Freude verschwenden muss.
 Was auch immer ich für sie gesungen habe, das bringt alles nichts.
 Das geht mir so nahe, dass ich fortan schweigen werde.
 Ich glaube nicht, dass sie den Männern jemals zugetan sein wird.
 Es ist vergebens, was wir für sie singen und ihr ins Ohr raunen, ich und
 [jener Hildebold.

II,1 Gute :
 Liebe

II,4 Dass
 sie mich
 nicht
 entlohnt,
 ist meine
 größte
 Klage.

Unter welchem Namen soll man meinen Gesang fortan kennen?
 Bisher kannte man ihn unter dem Namen ‚Reuental‘.
 Von da kommend würde man mich mit vollem Recht auch noch nennen,
 hätte ich nicht mein Eigen und Lehen dort verloren.
 Junge Leute, heißt den für euch singen, der dort nun die Herrschaft hat!
 Ich wurde verstoßen ohne Schuld. Meine Freunde, nun befreit mich
 [von diesem Namen!

Der böse Wille meiner Feinde hat mich nicht so sehr getroffen
 und könnte – so Gott will – noch ganz von mir abgewendet werden.
 In Österreich wurde ich freundlich empfangen
 vom edlen Fürsten, der mir ein Haus gegeben hat.
 Hier in Mödling weile ich ohne ihre Zustimmung.
 Ich bedaure, dass ich im Reuental jemals so viel von Eppe und von
 [Gumpe gesungen habe.

Übersetzungsapparat: I,1 anen, sich = ânen, sich wörtl.: *aufgeben* (Wiessner WB, S. 9) || I,4 vertriben =
 vertriben wörtl.: *hünbringen, die Zeit vertreiben* || II,3 wörtl.: *Nichts nützt es, was auch immer ich für
 sie gesungen habe* || II,4 mir ist also mære wörtl.: *Das wiegt für mich so schwer* (mære: *wichtig, lieb*
 [Wiessner WB, S. 179]) || II,4 stille dagen wörtl.: *stillschweigen* || 3,1 wörtl.: *Woran soll man meinen
 Gesang fortan erkennen?* (giplætz = *geplätze wörtl.: Geplärre*) || 4,1 wörtl.: *Meiner Feinde Absicht hat
 sich in Bezug auf mich nicht vollends erfüllt.*

- 5 Rædælohte sporn treit mir fridepreht zeleide
niwen vezzel dar zǝ hat er zwæier hande *breit*.
rvchet er den aftereif hin wider vǝ di schaide.
wizzet daz miniv vrvnt daz ist mir ein herczen leit.
zwene niwe handschvch er vf den ellenbogen zoh.
mvgt ir horen wi der sælbe Gæmzinch von der lieben hivwer ab
[dem tanze vloh
- III Der ist nǝ der tvmbist vnder geylen getelingen.
er vnd einer nennet man den ivngen hildeger.
den enchvnd ich disen svmer nie von ir gedringen.
so der tancz gein abent an der strazze gie entwer
mangen twerhen blich den wrfen si mich mit den ovgen an
daz ich svnder mines gǝten willen von in beiden zeswaime mvse gan.
III,6 daz ... von in
beiden zeswaime :
swenne ... eteswenne
vur si bede
- IV Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen.
beidiv von der gǝten vnd ovch weilent anderswa.
oedelichen wart von in vǝ minen trazc gesprvngen.
ir gewaltes bin ich vor in minem schophe gra.
jedoch so neig div gǝte mir vil lvtzel vber schildes
[irant.
gerne mvgt ir horen wie die tǝrper sint gechleidet vppichlich ist ir
[gewant.
IV,1–4 Vertauschung
erster und zweiter
Stollen
IV,5 gǝte : schone
- V Enge rǝche tragent si vnd enge schapervone
rote hǝte rinkelohthe schvhe swarcze hosen.
engelmar getet mir nie so leid an vriderovne
sam die zwene tvnt ich neid ir phelle raine phasn.
die si tragent da lit inne ein wrcze heizzet yngelber.
der gap hildebolt der gǝten æine bei dem tancze di zvht
[ir hildeger.
V,6 gǝten : lieben :
schonen

Textkritischer Apparat: 5,2 niwen ATB : niwe R || 5,2 *breit* ATB mit cs : chleide R || 5,4 wizzet ATB : wizzent R || III,1 getelingen Haupt mit Acds : geteligen R || III,4 nach gie Reimpunkt R || IV,2 nach gǝten Reimpunkt R || IV,6 nach horen Reimpunkt R || V,3 vriderovne Haupt mit Acds : vriderovren R || V,4 nach tvnt Reimpunkt R || V,6 bei dem Haupt mit Acds : beidem R.

Parallelenapparat: 5,1 Rædælohte R] Klinglet cs || 5,2 niwen vezzel dar zǝ hat er zwæier hande *breit* R] spenglet gǝrtell bas denn einer hende braitt. cs || 5,6 Gæmzinch von der lieben hivwer ab dem tanze vloh R] derselb tǝrpper von dem streit ab der gassen flǝh cs || III,6 daz ... von in beiden zeswaime mvse gan R : swenne ... eteswenne vur si bede (die torpper cs) mvste gan Acsd || IV,1–4 Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen / beidiv von der gǝten vnd ovch weilent anderswa / oedelichen wart von in vǝ minen trazc gesprvngen / ir gewaltes bin ich vor in minem schophe gra R : Oedelichen (Adelrich c) wart von ime (zu ir cs) vf minen traz gesprungen / ir gewaltes (geleszes s) bin (hin A) ich vor in minem schoppfe gra / owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrunge / beidiv von der gǝten vnd och wilen anderswa Acsd || IV,5 gǝte RAc : schone ds || V,6 gǝten R : lieben A : schonen csd.

Sporen wie Wagenräder trägt Friedebrecht mir zu Leide.
 Dazu hat er einen neuen – mehr als zwei Hände breiten – Schwertgurt.
 Zieht er das Schwert aus der Scheide,
 so wisst, meine Freunde, das tut mir im Herzen weh!
 Zwei neue Handschuhe zog er bis über die Ellenbogen.
 Wollt ihr hören, wie dieser Gamsbock heuer von der Lieben hinweg
 [vom Tanz geflohen ist?

Der ist nun der dümmste unter den übermütigen Kerlen, –
 er und einer, den man den jungen Hildeger nennt.
 Jenen konnte ich in diesem Sommer nie von ihr wegdrängen,
 wenn der Tanz gegen Abend auf der Straße hin und her ging.
 Manchen schrägen Blick warfen sie mir aus den Augen zu,
 sodass ich gegen meinen guten Willen von dannen ziehen musste.

III,6 wenn ich gegen
 meinen Willen an
 ihnen vorbeigehen
 müsste

Oh weh, dass mich so mancher von dem, was ich liebe, verdrängt hat,
 sowohl von der Guten als vormals auch von anderem.
 Auf widerlichste Weise haben sie mir zum Trotz herumgetanzt.
 Ihre Übermacht hat mein Haar vorzeitig ergrauen lassen.
 Jedoch: So neigte sich mir die Gute ein klein wenig über des Schildes
 [Rand zu.
 Gern könnt ihr hören, wie die *dörper* gekleidet sind: Angeberisch ist
 [ihr Gewand.

IV,1–4 Vertauschung
 erster und zweiter
 Stollen

IV,5 Schöne

Sie tragen enge Röcke und schmal geschnittene Mäntel,
 rote Hüte, Schnallenschuhe, schwarze Hosen.
 Engelmar hat mir in Bezug auf Friederun nie so viel Leid angetan,
 wie es die beiden tun. Ich hasse die Seidenbeutel,
 die sie tragen. Darin befindet sich ein Gewürz, Ingwer genannt.
 Davon gab Hildebold der Guten ein Stück beim Tanz, das riss Hildeger
 [ihr weg!

V,6 Lieben : Schönen

Übersetzungsapparat: 5,1 Rædælohte = redeloht wörtl.: *radförmig, rund* | | 5,3 aftereif: *ein Ring am Schwert*; im Sinne von: „Wenn er das Schwert zu sich nimmt“ (Wiessner WB, S. 2) | | 5,6 Gæmzinch = gemzinc: *Bock, Gamsbock* | | III,6 von in beiden zeswaime gan wörtl.: *von ihnen beiden weg einen Flug machen* (swaim = sweim: *der Flug, das Schweben*; sweimen: *sich schwingen, schweben, schweifen* [Mack, S. 51]) | | V,2 rin-kehoht: *mit Schnallen versehen* | | V,4 phelle raine phasn = phellerine phosen: *seidene Beutel*.

VI Sagt ich nv div mære wie siz mit einander schvfen
 des enweiz ich niht ich schiet von danne sazehant
 mannechlich begvnde sinen vrvinden vaste rvfen
 einer der schrey lovt hilf gevater wegerant
 er was liht in grozzen noten do er so nah helfe schre.
 hildeboldes swester hort ich eines lovte schreyen we mir mines
 [brvder we.

VI,3 vaste rvfen : lvte
 rvfen; VI,4 einer der
 schrey lovt : einen
 hort ich schrien

Textkritischer Apparat: VI,5 nach noten Reimpunkt R.

Parallelenapparat: VI,3–4 mannechlich begvnde ... vaste rvfen / einer der schrey lovt Rd : meneglich begon-
 de (hort ir s) lvte ... rvfen / einen hort ich schrien AcS.

Wollte ich nun erzählen, was sie miteinander trieben –
das weiß ich nicht. Ich machte mich sogleich davon.
Viele fingen an, ihre Freunde schnell herzurufen.
Einer schrie laut: Hilf, Gevatter Wegerant!
Er war wohl in großer Not, als er so nach Hilfe schrie.
Hildebolds Schwester hörte ich laut schreien: Oh weh, mein Bruder,
[oh weh!

VI,3 laut herzurufen;
VI,4 einen hörte ich
schreien

R 4 (HW: 78,11; ATB: WL 26; SNE: R 4)

R (Nr. 4):	I–V/Randstr. 3–4
C (Str. 182–188):	I/IV/II/V/4/3/III
c (Nr. 87):	I/3–4/II–V
d (Nr. 10):	I/3–4/III/II/IV–V
H (1858):	I–V//3–4
W (1923):	I–V//3–4
ATB (♯1999):	I/3–4/II–V
SNE (2007):	I–V/3–4

R 4¹: R I–V

- I Svmer diner lihten ovgen weide.
 mvz ich mich getrosten aber svnder minen danch.
 mich betwinget dreier hande layde
 < *daz vor allem leide* > nie so sere *mich* betwanch.
 daz ein ist div swære zit.
 div vns allen nahet.
 so ist daz ander daz mir trovren vnd senen git.
 daz ir *al der* dienst min versmahet.
 daz dritte daz div gvt an minem arm niht enlit.
- II Div minen senelichen chlage liedl.
 gent ir in div oren sam daz wazzer in den stein.
 ich versmah ir lihte ze einem vriedel.
 vnser beider wille hillet niht einein.
 si ist mir veint vnd ich < *ir* > holt
 wenne hat daz ende.
 disen werren brvvet Madelwich vnd werenbolt
 got in beiden ir gelvche wende.
 ia han ich disen svmer ir gewaltes vil gedolt.
- III Ich han vngemach von Madelwige
 siner vngeneden leid < *ich* > mere danne vil.
 siner vngevüge ich vil verswige

Textkritischer Apparat: I,4 *daz vor allem leide* Haupt nach Cc : *fehlt* in R || I,4 *mich* Haupt nach Ccd : noch R || I,8 *al der* Haupt : alter R || I,9 *minem* Haupt nach Ccd : *minen* R || II,5 *ir* Haupt nach Ccd : *fehlt* in R || III,2 *ich* Haupt nach Cd : *Materialverderbnis* in R, *ich* *schlecht lesbar* || III,3 *verswige* Haupt : *Materialverderbnis* in R, *verswige* *schlecht lesbar*.

Parallelenapparat: I,4 *daz vor allem leide* Cc] die bi minen jaren d (*fehlt* in R) || I,6 *allen* Rcd] *balde* C || I,8 *daz ir al der* R] *daz* (vnd C) si holden C (≈ cd: *verderbt*) || I,9 *gvt* Rc] *schone* Cd || II,8 *beiden* RC] *alles* cd || III,3 *vngevüge* RC] *vpigkait* cd.

Sommer, auf deine helle Augenweide
 muss ich erneut gegen meinen Willen verzichten.
 Mich bedrückt dreifaches Leid,
 wie noch nie ein anderes Leid mir zugesetzt hat.
 Das Erste ist die schwere Zeit,
 die uns allen naht.
 Das Zweite, das mir Trauer und Sehnsucht beschert, ist,
 dass ihr all mein Dienst geringfügig erscheint;
 das Dritte: dass die Geliebte nicht in meinem Arm liegt.

Meine sehnsuchtsvollen Klagelieder
 dringen in ihre Ohren wie Wasser in einen Stein.
 Ich tauge ihr kaum zum Geliebten.
 Unser beider Streben stimmt nicht überein.
 Sie lehnt mich ab, ich bin ihr gewogen.
 Wann hat das ein Ende?
 Diese Wirrung stiften Madelwig und Werenbold.
 Gott verkehre ihr Glück ins Gegenteil!
 Ich habe diesen Sommer durch ihre Machenschaften viel erduldet.

Madelwig verursacht mir Unheil.
 Unter seiner Böswilligkeit leide ich mehr als genug,
 ganz zu schweigen von seiner Unflätigkeit,

Übersetzungsapparat: II,3 versmahen wörtl.: geringfügig erscheinen, dünken, nicht gefallen | *II,7* werre wörtl.: Verwirrung, Verwicklung, Störung | *II,8* wörtl.: Gott verkehre ihnen beiden ihr Glück ins Gegenteil | *III,3* wörtl.: über seine Ungehörigkeit schweige ich.

diech den livten nimmer halb ze oren bringen wil.
 ich pin im von schvlden gram
 er ist zesnabel ræzze.
 sah ab iemen den der vridervn ir spiegel nam.
 dem gelich ist allez sin gelæzze
 ze mangen stvnden ich mich sines vngelimpfes scham.

- IV Hiwer do div chint ir vrovdn phlagen.
 do spranch er den < *krumben* > reyen an ir wizen hant
 ich begvnd min vrvnde vragē
 wer der dorper wære do was ez in vmbechant
 da bei wûhs mir ninder smer
 do si vor mir sprvngen.
 ia en was so hevze niht sin vater engelger
 nv bin ich beswaret von dem ivngen.
 owe wer braht in ie von sande lienharden her

- V Ia wær er mir sines leibes schvldich
 der mir in ze schaden v̄z dem vorste her vertreip.
 er ist urevelichen vngedvldich.
 owe daz er dort bei *sinen* magen niht beleip.
 so enstriche er sinen v̄z
 niht an mine seiten.
 leiht wirt mir *siner* vngenaden p̄vz.
 Ich < *wil* > bitten den von schoneliten
 daz er im sin hvlde geb ich wæn er t̄v ez.

Textkritischer Apparat: III,4 diech Haupt nach C : dvrch R | | III,9 vngelimpfes Haupt nach C : gelimpfes R
 | | IV,2 *krumben* Haupt nach Cd : fehlt in R | | V,4 *sinen* Haupt : bei si/ sinen R | | V,7 *siner* Haupt : *siner*
siner R | | V,8 *wil* Haupt nach cd : fehlt in R.

Parallelenapparat: III,9 ze mangen stvnden ... sines vngelimpfes scham RC] *siner* vngefüg ... dick fur yn
 scham cd | | IV,3 ich begvnd min R] mich begvnden mine Ccd | | IV,4 ez in R] er mir Ccd | | V,4 dort R]
 daheim Ccd ... *sinen* magen RC] seinem weib cd | | V,6 niht an mine seiten RC] nymmer an Ir seyten
 cd | | V,7 *siner* vngenaden R] seins vngelimpffen Ccd.

die ich den Leuten nicht mal zur Hälfte zu Ohren bringen will.
 Ich bin ihm zu Recht böse.
 Er ist zu frech.
 Hat jemand mal den gesehen, der Friederun den Spiegel nahm?
 Genauso ist sein ganzes Verhalten.
 Wie oft ich mich schon für sein Benehmen geschämt habe!

Dieses Jahr, als sich die jungen Leute vergnügten,
 da tanzte er den krummen Reien an ihrer bleichen Hand.
 Ich begann, meine Freunde zu fragen,
 wer der *dörper* sei. Da wussten sie es nicht.
 Unbehaglich war es mir,
 als sie vor mir tanzten.
 Ja, sein Vater Engelger war nicht so frech.
 Nun macht mir der Junge das Leben schwer.
 Oh weh, wer brachte ihn nur von Sankt Leonhard hierher?

Der müsste mit seinem Leben bezahlen,
 der ihn zu meinem Leidwesen aus dem Wald hierher jagte.
 Er ist auf verwegene Weise unerträglich.
 Oh weh, dass er nicht dort bei seinen Verwandten blieb!
 Dann würde er seinen Fuß
 nicht an meiner Seite abstreifen.
 (Doch) vielleicht werde ich von seiner Feindschaft bald erlöst.
 Ich werde den von Schönleiten bitten,
 dass er ihn in seine Dienste nimmt. Ich glaube, er tut es.

Übersetzungsapparat: III,7 ab wörtl.: *aber (oft nur, um den Fortschritt der Rede zu bezeichnen)* || IV,1 wörtl.: *Heuer, als die jungen Leute ihre Freude pflegten* || IV,5 wörtl.: *Dabei setzte ich kein Fett an* || IV,7 *hevze = hizuze: munter; frech* || V,1 wörtl.: *Der wäre mir sein Leben schuldig* || V,3 *urevelich = vrevelich: auf verwegene, vermessene, mutwillige Weise* || V,5–6 *Wiessner verweist hier auf das Verb bestrichen (mit einem Streich erreichen), vgl. Wiessner WB, S. 260 u. 18* || V,9 im sin hvldde geb wörtl.: *ihm seine Dienstbarkeit gebe.*

R 4²: R I–II/3–4/III–V

- I Svmer diner lihten ovgen weide.
 mvz ich mich getrosten aber svnder minen danch.
 mich betwinget dreier hande layde
 < *daz vor allem leide* > nie so sere *mich* betwanch.
 daz ein ist div swære zit.
 div vns allen nahet.
 so ist daz ander daz mir trovren vnd senen git.
 daz ir *al der* dienst min versmahet.
 daz dritte daz div gÿt an minem arm niht enlit.
- I,4 *daz vor allem leide* : div bi minen jaren
 I,6 allen : balde
 I,8 daz ir *al der* : *daz* si holden
 I,9 gÿt : schone
- II Div minen senelichen chlage liedl.
 gent ir in div oren sam daz wazzer in den stein.
 ich versmah ir lihte ze einem vriedel.
 vnser beider wille hillet niht einein.
 si ist mir veint vnd ich < *ir* > holt
 wenne hat daz ende.
 disen werren brÿvet Madelwîch vnd werenbolt
 got in beiden ir gelvche wende.
 ia han ich disen svmer ir gewaltes vil gedolt.
- II,8 beiden : alles
- 3 Ich bin ir ze verre si mir nahen.
 ir vil losiv ovgen brahtens in daz hertze min.
 † daz ich div zwai lieb enander sahen †
 do davht si mich so schone sam der liechten svnne schin
 vnd ist es als ich chan spehen.
 an der wolgetanen
 nimmer mvzze mandelwîgen lieb von ir geschehen.
 der sich tailen niht an ir wil anen.
 wand ich vnder wîben han so schones niht gesehen.

Textkritischer Apparat: I,4 *daz vor allem leide* Haupt nach Cc : *fehlt* in R || I,4 *mich* Haupt nach Ccd : noch R || I,8 *al der* Haupt : alter R || I,9 *minem* Haupt nach Ccd : *minen* R || II,5 *ir* Haupt nach Ccd : *fehlt* in R || 3,3 *daz* ich div zwai lieb enander sahen : *Vers* in Rd *verderbt*; Cc *bieten eine Variante* (s. u. *Parallelenapparat*). *Wießner lehnt Haupt's Konjektur* (H: 79,20: dô sich diu zwei liep ein ander sâhen) *ab und schlägt folgende Lesart vor*: dô sich diu zwei liep êrst undersâhen (ATB [¹1955–⁵1999]: WL 26,II,3); vgl. auch SNE R 4,Nl,3: daz sich diu zwai lieb enander sahen || 3,8 niht Haupt : nih R.

Parallelenapparat: I,4 *daz vor allem leide* Cc : die bi minen jaren d (*fehlt* in R) || I,6 allen Rcd : balde C || I,8 *daz ir al der* R : *daz* (vnd C) si holden C (≈ cd: *verderbt*) || I,9 gÿt Rc : schone Cd || II,8 beiden RC : alles cd || 3,1 Ich bin ir ze verre si mir nahen R] Si ist mir verre so bin ich ir nahen Ccd || 3,2 ir vil losiv ovgen (plick c) brahtens in daz hertze min Rcd] min ôgen brahten si in das herze min C || 3,3 † daz ich div zwai lieb enander sahen † (Do die czway liebi sich ander sachen d)] do si die vil gÿten (mein augen c) erst an sahen Cc || 3,4 do davht si Rcd] do luhte si C || 3,9 wîben RC] frowen cd || 3,9 schones Rcd] gÿtes C.

Sommer, auf deine helle Augenweide
muss ich erneut gegen meinen Willen verzichten.
Mich bedrückt dreifaches Leid,
wie noch nie ein anderes Leid mir zugesetzt hat.
Das Erste ist die schwere Zeit,
die uns allen naht.

Das Zweite, das mir Trauer und Sehnsucht beschert, ist,
dass ihr all mein Dienst geringfügig erscheint;
das Dritte: dass die Geliebte nicht in meinem Arm liegt.

I,4 die mir in meinem
Leben noch nie so
zugesetzt haben
I,6 bald
I,8 dass sie meinen
treuen Dienst
verschmählt / die
Schöne

Meine sehnsuchtsvollen Klagelieder
dringen in ihre Ohren wie Wasser in einen Stein.
Ich tauge ihr kaum zum Geliebten.
Unser beider Streben stimmt nicht überein.
Sie lehnt mich ab, ich bin ihr gewogen.
Wann hat das ein Ende?

Diese Wirrung stiften Madelwig und Werenbold.
Gott verkehre ihr Glück ins Gegenteil!

II,8 all ihr Glück

Ich habe diesen Sommer durch ihre Machenschaften viel erduldet.

Ich bin ihr zu fern, doch sie mir nahe.
Ihre anmutigen Augen führten sie mir in das Herz.
< ... >

da dünkte sie mich so schön wie der helle Sonnenschein.
Und ist es so, wie ich es erkennen kann
an der Schönen,
dann wird Madelwig niemals Liebe von ihr erfahren.
Er (wiederum) wird sie kein bisschen aufgeben –,
zumal ich noch nie eine so schöne Frau gesehen habe.

Übersetzungsapparat: II,3 versmahen wörtl.: geringfügig erscheinen, dünken, nicht gefallen || II,7 werre wörtl.: Verwirrung, Verwicklung, Störung || II,8 wörtl.: Gott verkehre ihnen beiden ihr Glück ins Gegenteil || 3,3 Vers verderbt, Bedeutung unsicher || 3,8 änen, sich: aufgeben (Wiessner WB, S. 9).

- 4 Ich trag aller hertenliche swære.
vnder minen vrevden einn vngevuegen last
der dem cheiser vberswenche wære
vnd ir doch da bei an minem dienst niht gebrast
ich gesvng ir nuwen sanch
gegen der wandelvnge.
do mit diente ich ir den svmer vnd den winder lanch.
e mich *madelwig* hin dan gedrvnge
nv sicz ich v̄f dem schamel vnd er oben v̄f der banch.
- III Ich han vngemach von Madelwige
siner vngeneden leid < *ich* > mere danne vil.
siner vngevūge ich vil verswige III,3 vngevūge :
diech den livten nimmer halb ze oren bringen wil. vppigkait
ich pin im von schvlden gram
er ist zesnabel ræzze.
sah ab iemen den der vridervn ir spiegel nam.
dem gelich ist allez sin gelæzze III,9 ze mangel
ze mangel stvnden ich mich sines vngelimpes scham. vngelimpes scham :
siner vngefūg ... dick
fur yn scham
IV Hiwer do div chint ir vrovden phlagen.
do spranch er den < *krumben* > reyen an ir wizen hant IV,3 ich begvnd min
ich begvnd min vrvinde vragan : mich begvnden
wer der dorper wære do was ez in vmbechant mine; IV,4 ez in : er
da bei wūhs mir ninder smer mir
do si vor mir sprvngen.
ia en was so hevze niht sin vater engelger
nv bin ich beswaret von dem ivngen.
owe wer braht in ie von sande lienharden her
- V Ia wær er mir sines leibes schvldich
der mir in ze schaden v̄z dem vorste her vertreip.
er ist urevelichen vngedvldich.

Textkritischer Apparat: 4,4 nach bei Reimpunkt R || 4,7 diente Haupt nach Ccd : dien R || 4,8 *madelwig* Haupt nach cC : adelfrid R || III,2 *ich* Haupt nach Cd : *Materialverderbnis* in R, ich *schlecht lesbar* || III,3 *verswige* Haupt : *Materialverderbnis* in R, *verswige schlecht lesbar* || III,4 *diech* Haupt nach C : dvrch R || III,9 *vngelimpes* Haupt nach C : *gelimpes* R || IV,2 *krumben* Haupt nach C : *fehlt* in R.
Parallelenapparat: 4,1 hertenliche R] senigliche Cc (manger hande grösse d) || 4,2 vnder minen vrevden RC] vnd an meinem herczenn c (vnder minem herzen d) || III,3 vngevūge RC : vppigkait cd || III,9 ze mangel stvnden ... sines vngelimpes scham RC : seiner vngefūg ... dick fur yn scham cd || IV,3 ich begvnd min R : mich begvnden mine Ccd || IV,4 ez in R : er mir Ccd.

Ich trage Schwermut in meinem Herzen,
 unter meinen Freuden verbirgt sich eine ungeheure Last,
 die selbst dem Kaiser zu mächtig wäre.
 Dabei hat es ihr doch an meinem Dienst nie gefehlt.
 Ich sang für sie neue Lieder
 zum Wechsel der Jahreszeit.
 Damit diene ich ihr den Sommer und den Winter über,
 bevor mich Madelwig von ihr verdrängte.
 Nun sitze ich auf dem Schemel und er oben auf der Bank.

Madelwig verursacht mir Unheil.
 Unter seiner Böswilligkeit leide ich mehr als genug,
 ganz zu schweigen von seiner Unflätigkeit,
 die ich den Leuten nicht mal zur Hälfte zu Ohren bringen will.
 Ich bin ihm zu Recht böse.
 Er ist zu frech.
 Hat jemand mal den gesehen, der Friederun den Spiegel nahm?
 Genauso ist sein ganzes Verhalten.
 Wie oft ich mich schon für sein Benehmen geschämt habe!

III,3 Eitelkeit

Dieses Jahr, als sich die jungen Leute vergnügten,
 da tanzte er den krummen Reien an ihrer bleichen Hand.
 Ich begann, meine Freunde zu fragen,
 wer der *dörper* sei. Da wussten sie es nicht.
 Unbehaglich war es mir,
 als sie vor mir tanzten.
 Ja, sein Vater Engelger war nicht so frech.
 Nun macht mir der Junge das Leben schwer.
 Oh weh, wer brachte ihn nur von Sankt Leonhard hierher?

III,9 Wegen seiner
Unfreundlichkeit
schäme ich mich oft
für ihn.IV,3 Meine Freunde
begannen mich zu
fragen ... IV,4 Da
wusste ich es nicht.

Der müsste mit seinem Leben bezahlen,
 der ihn zu meinem Leidwesen aus dem Wald hierher jagte.
 Er ist auf verwegene Weise unerträglich.

Übersetzungsapparat: III,7 ab wörtl.: *aber* (oft nur, um den Fortschritt der Rede zu bezeichnen) || IV,1 wörtl.: *Heuer*, als die jungen Leute ihre Freude pflegten || IV,5 wörtl.: *Dabei setzte ich kein Fett an* || IV,7 *hevze* = *hiuze*: *munter*, *frech* || V,1 wörtl.: *Der wäre mir sein Leben schuldig* || V,3 *urevelich* = *vrevellich*: *auf verwegene, vermessene, mutwillige Weise*.

owe daz er dort bei *sinen* magen niht beleip.
 so enstriche er *sinen* v̄v̄z
 niht an mine seiten.
 leiht wirt mir *siner* vngenaden p̄v̄z.
 Ich < *wil* > bitten den von schoneliten
 daz er im sin hvlde geb ich wæn er t̄v̄ ez.

V,4 dort ... *sinen* magen
 : daheim ... seinem weib
 V,6 niht ... mine :
 nymmer ... Ir; V,7 *siner*
 vngenaden : seins
 vngelimpffen

Textkritischer Apparat: V,4 *sinen* Haupt : bei si/ *sinen* R || V,7 *siner* Haupt : *siner* *siner* R || V,8 *wil* Haupt nach cd : fehlt in R.

Parallelenapparat: V,4 dort R : daheim Ccd ... *sinen* magen RC : seinem weib cd || V,6 niht an mine seiten RC : nymmer an Ir seyten cd || V,7 *siner* vngenaden R : seins vngelimpffen Ccd.

Oh weh, dass er nicht dort bei seinen Verwandten blieb!
 Dann würde er seinen Fuß
 nicht an meiner Seite abstreifen.
 (Doch) vielleicht werde ich von seiner Feindschaft bald erlöst.
 Ich werde den von Schönleiten bitten,
 dass er ihn in seine Dienste nimmt. Ich glaube, er tut es.

V,4 dass er nicht zu
 Hause bei seiner Frau
 blieb; V,6 niemals an
 ihrer Seite abstreifen;
 V,7 von seiner
 Unanständigkeit bald
 erlöst

Übersetzungsapparat: V,5-6 Wiessner verweist hier auf das Verb *bestreichen* (mit einem Streich erreichen),
 vgl. *Wiessner WB*, S. 260 u. 18 || V,9 im sin hvlde geb wörtl.: ihm seine Dienstbarkeit gebe.

R 10 (HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: R 10)

R (Nr. 10):	I–V/Randstr. 6–8
c (Nr. 46):	I–V/6/8/7
H (1858):	I–III/6–8//IV–V
W (1923):	I–III/6–8//IV–V
ATB (c1999):	I–II/IV–V/III/8/6/7
SNE (2007):	I–V/6/8/7

R 10¹: R I–V

- I Disiv wandelvnge mange vrovde bringet.
senelichiv swær ist alder wærlt geringet.
wie herzen ir gemvte v̅f gegen den lvften springet.
nah der ich min hertze tavgen swanch.
vnd ir minen lip ze dienst twanch.
owe daz mir da niht gelinget.
- II Chomen ist vns div wnne chomen ist vns der maye.
chomen sint div blvmen manger hande laye.
n̅v̅ choment vns die vogel mit ir svzzen schraye.
chomen ist vns div lieb svmer zit.
div vil mangem herzen vrovde git.
sin trören niemen langer haye.
- III Die den wiben hohgemv̅te solden machen.
vnd in < in > div losen ovgen solten lachen.
die habent sich bewollen mit so vromden sachen.
daz hie bevor den tovtschen wilde was.
ia ist er niht der weib spiegel glas
der sich zevil wil gewsachen

Textkritischer Apparat: I,2 nach swær Reimpunkt R || I,3 herzen (vil herzen ATB) : herz in R || I,3 nach gemvte Reimpunkt R || II,1 nach wnne Reimpunkt R || II,2 nach blvmen Reimpunkt R || III,2 in Haupt nach c : fehlt in R.

Parallelenapparat: I,2 swær R] sorg c || I,3–6 wie herzen in ir gemvte v̅f gegen den lvften springet. / nah der ich min hertze tavgen swanch. / vnd ir minen lip ze dienst twanch. / owe daz mir da niht gelinget R] Nun hóret was der vogelein schallet vnd auch singet. / gegen des wuniglichen mayen zeit / der für alles trauren freuden geitt. / Nun schawet was der plumen springet c || II,3 n̅v̅ choment R] kumen sind c || II,4–5 ist vns div lieb svmer zit. / div vil mangem herzen vrovde git R] sind vns die liechten summer tag. / die geben freude vil für sende clag c.

Dieser Frühling bringt viel Freude!
 Sehnsuchtsschmerz ist der ganzen Welt genommen.
 Wie sich die Stimmung der Herzen in die Höhe schwingt!
 Die, der ich mein Herz heimlich zuneigte
 und der ich mich zum Dienst verpflichtete,
 oh weh, dass die mir keinen Erfolg beschert!

Gekommen ist (uns) die Wonne, gekommen ist (uns) der Mai.
 Gekommen sind die Blumen in vielfältiger Weise.
 Nun kommen die Vögel zu uns mit ihrem süßen Gesang.
 Gekommen ist (uns) die liebe Sommerzeit,
 die vielen Herzen Freude schenkt.
 Niemand hege länger seine Traurigkeit!

Die, die den Frauen Freude bereiten
 und ihnen in die anmutigen Augen lachen sollten,
 die haben sich mit Fremdartigem beschmutzt,
 welches den Deutschen vormals unbekannt war.
 Ja, ist derjenige nicht der Frauen Spiegelglas,
 der sich selbst zu sehr entehrt.

Übersetzungsapparat: I,1 wörtl.: Dieser Jahreszeitenwechsel || I,3 wörtl.: Wie den Herzen ihr Gemüt auf in die Lüfte springt || II,2 wörtl.: in mannigfaltiger Art und Weise (laye = leie, lei: Art und Weise) || II,6 hayen = heien: pflegen, hegen || III,3 sich bewellen: sich besudeln; sich versehen || III,6 gewachen wörtl.: schwach machen.

- IV Trovt gespil nv swige niht verlivs din leren
 ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren.
 wer meret mir di minen die man sint niht in eren
 daz si tovgen vnser minne geren.
 ich wil von in valscher minne enberen.
 die site welent sich vercheren.
- V Sa do sprach div ander die man sint vnderscheiden.
 die mit triwen dienen wiben vnde mayden.
 die sælben la dir lieben vnd die bæsen læiden.
 ist vns iemen an herze holt.
 dem ist chv̄pher lieber danne golt.
 gehõnet werd er von vns beiden.

Textkritischer Apparat: IV,1 nach swige Reimpunkt || IV,3 nach minen Reimpunkt R || IV,6 welent Haupt :
 w.lent R || V,5 dem Haupt nach c : den R || V,6 vns Haupt nach c : in R.
Parallelenapparat: V,2 die mit triwen dienen wiben R] manger gern dienet frawen c.

Freundin, nun schweig, spar dir deine Belehrungen!
 Wenn ich dir helfe, deine Freude zu vermehren,
 wer vermehrt mir die meine? Die Männer sind nicht so ehrenhaft,
 dass sie heimlich unsere Minne begehren.
 Ich werde auf ihre falsche Minne verzichten.
 Die Sitten sind dabei sich zu verändern.

Sogleich sprach die andere: Die Männer sind verschieden.
 Diejenigen, die in Treue Frauen und Mädchen dienen,
 lass dir lieb sein, die schlechten sollst du meiden.
 Wer uns ohne Herz den Hof macht,
 dem ist Kupfer lieber als Gold.
 Verhöhnt werde der von uns beiden!

Übersetzungsapparat: IV,1 niht verlivs din lere wörtl.: verschwende nicht deine Belehrungen || V,2-3 wörtl.: Diejenigen, [...], lass dir lieb, die schlechten leid sein || V,4 wörtl.: ist uns jemand ohne Herz zugetan.

R 10^{2.1}: R I–V/6–7

- I Disiv wandelvnge mange vrovde bringet.
senelichiv **sorg** ist alder wærlt geringet.
Nun hóret was der voglein schallet vnd auch singet.
gegen des wuniglichen mayen zeitt
der fúr alles trauren freuden geitt.
Nun schawet was der plumen springet
- II Chomen ist vns div wnne chomen ist vns der maye.
chomen sint div blvmen manger hande laye.
kumen sind vns die vogel mit ir svzzen schraye.
chomen **sind vns die liechten summer tag.**
die geben freude vil fúr sende clag
sin tróren niemen langer haye.
- III Die den wiben hohgemv̄te solden machen.
vnd in < in > div losen ovgen solten lachen.
die habent sich bewollen mit so vromden sachen.
daz hie bevor den tovttschen wilde was.
ia ist er niht der weib spiegel glas
der sich zevil wil geswachen
- IV Trovt gespil nv swige niht verlivs din leren
ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren.
wer meret mir di minen die man sint niht in eren
daz si tovgen vnser minne geren.
ich wil von in valscher minne enberen.
die site welent sich vercheren.
- V Sa do sprach div ander die man sint vnderscheiden.
manger gern dienet frawen vnde mayden.
die sælben la dir lieben vnd die boesen læiden.
ist vns iemen an herze holt.
dem ist chv̄pher lieber danne golt.
gehónet werd er von vns beiden.

Textkritischer Apparat: I,2 sorg c : swær R || I,3–6 Nun hóret was der voglein schallet vnd auch singet.
/ gegen des wuniglichen mayen zeitt / der fúr alles trauren freuden geitt. / Nun schawet was der
plumen springet c : wie herzen in ir gemv̄te v̄f gegen den lvften springet. / nah der ich min hertze
tavgen swanch. / vnd ir minen lip ze dienst twanch. / owe daz mir da niht gelinget R || II,1 nach wnne
Reimpunkt R || II,2 nach blvmen Reimpunkt R || II,3 kumen sind c : n̄v̄ choment R || II,4–5 sind vns
die liechten summer tag. / die geben freude vil fúr sende clag c : ist vns div lieb svmer zit. / div vil
mangem herzen vrovde git R || III,2 in Haupt nach c : fehlt in R || IV,1 nach swige Reimpunkt || IV,3
nach minen Reimpunkt R || IV,6 welent Haupt : w.lent R || V,2 manger gern dienet frawen c : die mit
triwen dienen wiben R || V,5 dem Haupt nach c : den R || V,6 vns Haupt nach c : in R.

Parallelenapparat: –

Dieser Frühling bringt viel Freude!
Sehnsuchtskummer ist der ganzen Welt genommen.
Nun hört, wie die Vöglein jubilierten und sangen
der wonnevollen Maienzeit entgegen,
die all das Trauern mit Freude vergilt.
Nun seht, was für Blumen entsprossen!

Gekommen ist (uns) die Wonne, gekommen ist (uns) der Mai.
 Gekommen sind die Blumen in vielfältiger Weise.
Gekommen sind die Vögel zu uns mit ihrem süßen Gesang.
 Gekommen **sind (uns) die hellen Sommertage,**
die die Sehnsuchtsklagen mit ihrer Freude vertreiben.
 Niemand hege länger seine Traurigkeit!

Die, die den Frauen Freude bereiten
 und ihnen in die anmutigen Augen lachen sollten,
 die haben sich mit Fremdartigem beschmutzt,
 welches den Deutschen vormals unbekannt war.
 Ja, ist derjenige nicht der Frauen Spiegelglas,
 der sich selbst zu sehr entehrt.

Freundin, nun schweig, spar dir deine Belehrungen!
 Wenn ich dir helfe, deine Freude zu vermehren,
 wer vermehrt mir die meine? Die Männer sind nicht so ehrenhaft,
 dass sie heimlich unsere Minne begehren.
 Ich werde auf ihre falsche Minne verzichten.
 Die Sitten sind dabei sich zu verändern.

Sogleich sprach die andere: Die Männer sind verschieden.
So mancher dient gerne den Damen und Mädchen.
 Diejenigen lass dir lieb sein; die schlechten sollst du meiden.
 Wer uns ohne Herz den Hof macht,
 dem ist Kupfer lieber als Gold.
 Verhöhnt werde derjenige von uns beiden!

Übersetzungsapparat: I,1 wörtl.: Dieser Jahreszeitenwechsel || II,2 wörtl.: in mannigfaltiger Art und Weise (laye = leie, lei: Art und Weise) || II,6 hayen = heien: pflegen || III,3 sich bewellen: sich besudeln; sich versehen || III,6 gewachen wörtl.: schwach machen || IV,1 niht verlivs din leren wörtl.: verschwende nicht deine Belehrungen || V,4 wörtl.: ist uns jemand ohne Herz zugetan.

- 6 Stvnd ez inder wærlde alsam vor drizzech iaren.
der mich danne trovrichlichen seh gebaren.
der solde mich ze hant behövten vnd beharen.
ia wær ich vngevueger zvhete wol wert.
ia ist iz hiwer boser danne vert.
daz leben mir beginnet swaren
- 7 Der vns nv die devtschen vnd die beheime bæte.
daz si niht enbranten vnz man gesæte.
vnd daz ein iglich herre div chleider von im tæte.
die man vor den vrowen < *niht* > solde tragen.
da von wold ich singen vnde sagen.
vnd belib der vride noch stæte.

Stünde es in der Welt noch wie vor dreißig Jahren –
 wer mich dann in solcher Trauer sähe,
 der müsste mich sogleich angreifen und schänden.
 Dann hätte ich solch grobe Strafe verdient!
 Doch steht es heuer schlechter als letztes Jahr.
 Das Leben beginnt mir schwer zu werden.

Wenn nun einer die Deutschen und die Böhmen bäte,
 nichts in Brand zu setzen, bevor man aussät,
 und dass ein jeder Herr die Kleidungsstücke ablegte,
 die man vor den Damen nicht tragen soll.
 Davon würde ich gerne singen und sagen,
 und der Friede bliebe beständig.

Übersetzungsapparat: 6,2–3 wörtl.: wer mich dann so traurig mich gebaren sähe, der müsste mich sogleich an Haut und Haaren angreifen (behövten = behiuten: an die Haut gehen) || 6,4 vngveuege zvht wörtl.: ungehörige Züchtigung.

R 10^{2.2}: I–V/6/8/7

- | | |
|---|---|
| <p>I Disiv wandelvnge mange vrovde bringet.
senelichiv swær ist alder wærlt geringet.
wie herzen <i>ir</i> gemvte v̄f gegen den lvften springet.
nah der ich min hertze tavgen swanch.
vnd ir minen lip ze dienst twanch.
owe daz mir da niht gelinget.</p> | <p>I,2 swær : sorg
I,3–6: Nun hóret was der
vogelein schallet vnd auch
singet. / gegen des
wuniglichen mayen zeit /
der für alles trauren
freuden geitt. / Nun
schawet was der plumen
springet.
II,3 n̄v choment : kumen
sind
II,4 ist vns div lieb svmer
zit : sind vns die liechten
summer tag; II,5 div vil
mangem herzen vrovde
git : die geben freude vil
für sende clag</p> |
| <p>II Chomen ist vns div wnne chomen ist vns der maye.
chomen sint div blvmen manger hande laye.
n̄v choment vns die vogel mit ir svzzen schraye.
chomen ist vns div lieb svmer zit.
div vil mangem herzen vrovde git.
sin trören niemen langer haye.</p> | |
| <p>III Die den wiben hohgemv̄te solden machen.
vnd in < <i>in</i> > div losen ovgen solten lachen.
die habent sich bewollen mit so vromden sachen.
daz hie bevor den tovtschen wilde was.
ia ist er niht der weib spiegel glas
der sich zevil wil gewsachen</p> | |
| <p>IV Trovt gespil nv swige niht verlivs din leren
ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren.
wer meret mir di minen die man sint niht in eren
daz si tovgen vnser minne geren.
ich wil von in valscher minne enberen.
die site welent sich vercheren.</p> | |
| <p>V Sa do sprach div ander die man sint vnderscheiden.
die mit triwen dienen wiben vnde mayden.
die sælben la dir lieben vnd die boesen læiden.
ist vns iemen an herze holt.
dem ist ch̄p̄pher lieber danne golt.
gehónet werd er von vns beiden.</p> | <p>V,2 die mit triwen dienen
wiben : manger gern
dienet frawen</p> |

Textkritischer Apparat: I,2 nach swær Reimpunkt R || I,3 herzen (vil herzen ATB) : herz in R || I,3 nach gemvte Reimpunkt R || II,1 nach wnne Reimpunkt R || II,2 nach blvmen Reimpunkt R || III,2 in Haupt nach c : fehlt in R || IV,1 nach swige Reimpunkt || IV,3 nach minen Reimpunkt R || IV,6 welent Haupt : w.lent R || V,5 dem Haupt nach c : den R || V,6 vns Haupt nach c : in R.

Parallelenapparat: I,2 swær R : sorg c || I,3–6 wie herzen in *ir* gemvte v̄f gegen den lvften springet. / nah der ich min hertze tavgen swanch. / vnd ir minen lip ze dienst twanch. / owe daz mir da niht gelinget R : Nun hóret was der vogelein schallet vnd auch singet. / gegen des wuniglichen mayen zeit / der für alles trauren freuden geitt. / Nun schawet was der plumen springet c || II,3 n̄v choment R : kumen sind c || II,4–5 ist vns div lieb svmer zit. / div vil mangem herzen vrovde git R : sind vns die liechten summer tag. / die geben freude vil für sende clag c || V,2 die mit triwen dienen wiben R : manger gern dienet frawen c.

Dieser Frühling bringt viel Freude!
 Sehnsuchtschmerz ist der ganzen Welt genommen.
 Wie sich die Stimmung der Herzen in die Höhe schwingt!
 Die, der ich mein Herz heimlich zuneigte
 und der ich mich zum Dienst verpflichtete,
 oh weh, dass die mir keinen Erfolg beschert!

Gekommen ist uns die Wonne, gekommen ist uns der Mai.
 Gekommen sind die Blumen in vielfältiger Art und Weise.
 Nun kommen die Vögel zu uns mit ihrem süßen Gesang.
 Gekommen ist uns die liebe Sommerzeit,
 die vielen Herzen Freude schenkt.
 Niemand hege länger seine Traurigkeit!

Die, die den Frauen Freude bereiten
 und ihnen in die anmutigen Augen lachen sollten,
 die haben sich mit fremdartigen Dingen beschmutzt,
 die den Deutschen vormals unbekannt waren.
 Ja, derjenige ist nicht der Frauen Spiegelglas,
 der sich selbst zu sehr entehrt.

Freundin, nun schweig, spar dir deine Belehrungen!
 Wenn ich dir helfe, deine Freude zu vermehren,
 wer vermehrt mir die meine? Die Männer sind nicht so ehrenhaft,
 dass sie heimlich unsere Minne begehren.
 Ich werde auf ihre falsche Minne verzichten.
 Die Sitten verändern sich.

Sogleich sprach die andere: Die Männer sind verschieden.
 Diejenigen, die in Treue Frauen und Mädchen dienen,
 lass dir lieb sein, die schlechten sollst du meiden.
 Wer uns ohne Herz den Hof macht,
 dem ist Kupfer lieber als Gold.
 Verhöhnt werde der von uns beiden!

I,2 Sehnsuchtskummer
 I,3–6: Nun hört, wie die
 Vöglein jublieren und
 singen der wonnevollen
 Maienzeit entgegen,
 die Traurigkeit mit Freude
 vergilt. Nun seht, was
 alles für Blumen sprießen!
 II,3: Gekommen sind
 II, 4: gekommen sind (uns)
 die hellen Sommertage,
 II,5 die die
 Sehnsuchtsklagen mit
 ihrer Freude vertreiben.

V,2: So mancher dient
 gerne den Damen

Übersetzungsapparat: I,1 wörtl.: Dieser Jahreszeitenwechsel || I,3 wörtl.: Wie den Herzen ihr Gemüt auf in die Lüfte springt || II,2 wörtl.: in mannigfaltiger Art und Weise (laye = leie, lei: Art und Weise) || II,6 hayen = heien: pflegen, hegen || III,3 sich bewellen: sich besudeln; sich versehen || III,6 geschwachen wörtl.: schwach machen || IV,1 niht verlivs din lere wörtl.: verschwende nicht deine Belehrungen || V,2–3 wörtl.: Diejenigen, [...], lass dir lieb, die schlechten leid sein || V,4 wörtl.: ist uns jemand ohne Herz zugetan.

- 6 Stvnd ez inder wærlð alsam vor drizzech iaren.
 der mich danne trovrichlichen seh gebaren.
 der solde mich ze hant behôvten vnd beharen.
 ia wær ich vngevueger zhvte wol wert.
 ia ist iz hiwer boser danne vert.
 daz leben mir beginnet swaren
- 8 wîln do di herren hoher minne phlagen
 do si bei herzen liebe gerne lagen
 do kunt sev vor lieb der minne niht betragen
 nv ist ez an dev valszen minne komen.
 dev hat der werden minne ir lop benomen
 nimen sol mih fvrbaz vrogen.
- 7 Der vns nv die devtschen vnd die beheim bæte.
 daz si niht enbranten vnz man gesæte.
 vnd daz ein iglich herre div chleider von im tæte.
 die man vor den vrowen < niht > solde tragen.
 da von wold ich singen vnde sagen.
 vnd belib der vride noch stæte.

Textkritischer Apparat: 6,1 iaren *Haupt nach c* : iarn R || 8,1 wîln *Haupt nach c* : weln R || 8,1 hoher *Haupt nach c* : hoser R || 8,2 do si bei herzen liebe gerne lagen : *dem Vers fehlt eine Hebung, c bietet eine Variante (s. u. Parallelenapparat); die ATB-Ausgabe übernimmt Haupts Konjekturen:* und dô si bi herzen liebe gerne lâgen (H 32,37) || 7,4 niht *Haupt nach c* : fehlt in R.

Parallelenapparat: 8,2 do si bei herzen liebe gerne lagen R] vnd In ganczen trawen bey den frawen lagen c || 8,5 werden ... lop R] edeln ... wert c.

Stünde es in der Welt noch wie vor dreißig Jahren –
 wer mich dann in solcher Trauer sähe,
 der müsste mich sogleich angreifen und schänden.
 Dann hätte ich solch grobe Strafe verdient!
 Doch steht es heuer schlechter als letztes Jahr.
 Das Leben beginnt mir schwer zu werden.

Einstmals, als die Herren hohe Minne pflegten,
 als sie bei ihrer Herzensdame freudvoll lagen,
 da ließ sie ihr Begehren der Minne nicht überdrüssig werden.
 Nun aber hat sich die falsche Minne durchgesetzt.
 Die hat der edlen Minne ihren Ruhm geraubt.
 Niemand soll mich weiter dazu befragen.

Wenn nun einer die Deutschen und die Böhmen bäte,
 nichts in Brand zu setzen, bevor man aussät,
 und dass ein jeder Herr die Kleidungsstücke ablegte,
 die man vor den Damen nicht tragen soll.
 Davon würde ich gerne singen und sagen,
 und der Friede bliebe beständig.

Übersetzungsapparat: 6,2–3 wörtl.: wer mich dann so traurig mich gebaren sähe, der müsste mich sogleich an Haut und Haaren angreifen (behövtven = behiuten: an die Haut gehen) || 6,4 vngveuege zvht wörtl.: ungehörige Züchtigung || 8,3 betragen = betragen: verdrießen.

R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12)

M (168a):	I
R (Nr. 12):	I–VI/Randstr. 7–10
C (Str. 26–33):	I–III/VII/8/IV–VI
c (Nr. 27 [26]):	I–VI/9/7/VII/8/10/cXII
H (1858):	I–VI/7//VII/8/9/10
W (1923):	I–VI/7//VII/8/9/10
ATB (♫1999):	I–VI/7/VII/8/9/10/cXII
SNE (2007):	I–VI/7–10/VII

R 12¹: R I–VII

- I Ez grvnet wol div haide
mit grvnem lovbe stat der walt.
der winder chalt.
twanch si sere bæide.
div zit hat sich verwandelot.
min sendiv not.
mant mich an div gûten von der ich vnsanfte schayde.
- II Gegen der wandelvnge
singent wol div vogelin.
den vrvnden min.
den ich gerne svnge
des si mir alle sagten danch.
vf minen sanch.
ahtent hie die Walhen nieht so wol dir divtschiv zvnge.
- III Wie gerne ich nv sande
der lieben einen boten dar.
nv nemt des war.
der daz dorf erchande.
da ich die seneden inne lie.
ia mein ich die.
von der ich den mût mit stæter liebe nie gewant.

Textkritischer Apparat: I,7 nach gûten Reimpunkt R || II,7 Walhen ATB mit c (vgl. auch VI,7) : Walhe R || III,7 stæter Haupt : staete R.

Parallelenapparat: I,1 Ez ... wol Rc] Nv ... aber MC || I,2 grvnem RM] niuwem Cc || I,6 min R] ein MCc || 1,7 vnsanfte Rc] ungern Mc || II,1 Gegen Rc] Est in C || II,7 hie Rc] es C || III,1 Wie gerne ... nv Rc] Gerne ... aber C || III,7 stæter liebe R] rehter stete Cc.

Es grünt schön die Heide,
 in grünem Laub steht der Wald.
 Der kalte Winter hatte
 beiden stark zugesetzt.
 Nun hat sich die Zeit gewandelt.
 Mein sehnsuchtsvoller Kummer
 erinnert mich an die Gute, von der ich unsanft getrennt bin.

In Erwartung des Frühlings
 singen die Vöglein
 für meine Freunde.
 Für die würde ich selber gerne singen,
 wofür sie mir alle Lob spendeten.
 Auf meinen Gesang
 achten die Welschen hier nicht: Wohl dir, deutsche Sprache!

Wie gerne würde ich der Lieben
 nun einen Boten senden
 – nun gebt acht! –,
 dem das Dorf bekannt ist,
 in dem ich die Sehnsuchtsvolle zurückließ.
 Ja, ich meine die,
 von der ich meine Gedanken in treuer Liebe nie abgewandt habe.

- IV Bot nv var bereite
 zv lieben vrvinden vber se.
 mir tvt vil we.
 sendiv arbeite.
 dv solt in allen von vns sagen.
 in chvrtzen tagen.
 sehens vns mit vrovden dort wan dvrch des wages praitte.
- V Sag der meisterinne
 den willechlichen dienst min.
 si sol div sin.
 die ich von hertzen minne.
 vur alle vrowen hinne phvr.
 < e ichs verkivr >
 e wold ich verchiesen der ich nimmer teil gewinne.
- VI Vrevnden vnde magen
 sag daz ich mih wol gehab.
 vil lieber chnab.
 ob si dich des vragen.
 wi ez vmb vns pilgerime ste.
 so sag wi we.
 vns die Walhen haben getan des mvz vns hie betragen.
- VII Ob sich der bot nv sovme
 so wil ich sælbe bot sin
 ze den vrvinden min.
 wir leben alle chavme.
 daz her ist mer danne halbez mort.
 hey wær ich dort.
 bei der wolgetanen læge ich gern an minem rovme.

Textkritischer Apparat: V,6 e ichs verkivr Haupt nach Cc : Vers fehlt in R || VII,3 Der Vers hat eine Hebung zu viel; Konjektur nach HW: 12,21 / ATB (¹1955–⁵1999): SL 11,VII,3: zen vriunden mîn.

Parallelenapparat: IV,3 vil RC] so c || V,1 Sag RC] Nu sag c || V,4 von hertzen RC] mit trewen c || VI,2 sag daz ich mih wol gehab R] solt iemer (soltu c) minen dienest sagen Cc || VI,4 si dich des R] dich die liute Cc || VI,5 vns RC] die c || VI,6 sag wi RC] sprich c || VI,7 vns ... haben getan ... RC] was vns ... laids thun c || VI,7 vns Rc] mich C || VII,4 all Rc] hie vil C.

Bote, nun mach dich schnell auf den Weg
 zu den geliebten Freunden übers Meer.
 Mich schmerzen bitterlich
 Sehnsuchtsqualen.
 Du sollst ihnen von uns ausrichten,
 dass sie uns in wenigen Tagen
 freudig empfangen könnten, wäre da nicht das breite Meer dazwischen.

Versichere der Herrin, dass ich ihr
 bereitwillig dienen will!
 Sie soll diejenige sein,
 die ich von Herzen liebe
 vor allen Frauen immerfort.
 Bevor ich von ihr ablasse,
 verzichte ich eher darauf, jemals eine andere zu gewinnen.

Freunden und Verwandten
 sage, dass ich wohlauf bin.
 Lieber Knabe,
 wenn sie dich danach fragen,
 wie es uns Kreuzfahrern geht,
 dann sage ihnen, wie viel Leid
 uns die Welschen angetan haben! Darüber müssen wir uns hier ärgern.

Der Bote könnte trödeln,
 deshalb will ich mein eigener Bote sein
 und meinen Freunden verkünden:
 Wir leben alle kaum noch,
 mehr als das halbe Heer ist tot.
 Ach, wäre ich doch daheim!
 Mit der Schönen zusammen läge ich gerne in meinem Zimmer.

Übersetzungsapparat: IV,7 wac = wâc, -ges: *bewegtes, wogendes Wasser; Meer* || V,1 wörtl.: *Sage der Herrin*
 meine Dienstbereitschaft zu || VI,7 betragen = betrâgen wörtl.: *verdrießen* || VII,1 sovmen, sich =
 sūmen, sich: *sich aufhalten, sich verspäten* (Wiessner WB, S. 263).

R 12²: R I–VI/7–10

- I Ez grvnet wol div haide
mit **newem** lovbe stat der walt.
der winder chalt.
twanch si sere bæide.
div zit hat sich verwandelot.
ein sendiv not.
mant mich an div gûten von der ich **vngern** schayde.
- II Gegen der wandelvnge
singent wol div vogelin.
den vrvinden min.
den ich gerne svnge
des si mir alle sagten danch.
vf minen sanch.
ahtent hie die Walhen nieht so wol dir divtschiv zvnge.
- III Wie gerne ich nv sande
der lieben einen boten dar.
nv nemt des war.
der daz dorf erchande.
da ich die seneden inne lie.
ia mein ich die.
von der ich den mût mit **rechter stette** nie gewant.
- IV Bot nv var bereite
zv lieben vrvinden vber se.
mir tvt **so** we.
sendiv arbeite.
dv solt in allen von vns sagen.
in chvrtzen tagen.
sehens vns mit vrovden dort wan dvrrch des wages praitte.
- V **Nu** sag der meisterinne
den willechlichen dienst min.
si sol div sin.
die ich **mit trewen** minne.

Textkritischer Apparat: I,2 newem c(C) : grvnem R(M) || I,6 ein c(MC) : min R || I,7 nach gûten Reimpunkt R || 1,7 vngern c(M) : vnsanfte R(C) || II,7 Walhen ATB mit c (vgl. auch VI,7) : Walhe R || III,7 rechter stette c(C) : stæter liebe R || IV,3 so c : vil R(C) || V,1 Nu sag c : Sag R(C) || V,4 mit trewen c : von herten R(C).

Parallelenapparat: I,1 Ez ... wol Rc] Nv ... aber MC || II,1 Gegen Rc] Est in C || II,7 hie Rc] es C || III,1 Wie gerne ... nv Rc] Gerne ... aber C.

Es grünt schön die Heide,
 in **neuem** Laub steht der Wald.
 Der kalte Winter hatte
 beiden stark zugesetzt.
 Nun hat sich die Zeit gewandelt.
Ein sehnsuchtsvoller Kummer
 erinnert mich an die Gute, von der ich **ungern** getrennt bin.

In Erwartung des Frühlings
 singen die Vöglein
 für meine Freunde.
 Für die würde ich selber gerne singen,
 wofür sie mir alle Lob spendeten.
 Auf meinen Gesang
 achten die Welschen hier nicht: Wohl dir, deutsche Sprache!

Wie gerne würde ich der Lieben
 nun einen Boten senden
 – nun gebt acht! –,
 dem das Dorf bekannt ist,
 in dem ich die Sehnsuchtsvolle zurückließ.
 Ja, ich meine die,
 von der ich meine Gedanken in **aufrichtiger Treue** nie abgewandt habe.

Bote, nun mach dich schnell auf den Weg
 zu den geliebten Freunden übers Meer.
 Mich schmerzen bitterlich
 Sehnsuchtsqualen.
 Du sollst ihnen von uns ausrichten,
 dass sie uns in wenigen Tagen
 freudig empfangen könnten, wäre da nicht das breite Meer dazwischen.

Nun versichere der Herrin, dass ich ihr
 bereitwillig dienen will!
 Sie soll diejenige sein,
 die ich **mit Treue** liebe

Übersetzungsapparat: IV,7 wac = wâc, -ges: bewegtes, wogendes Wasser; Meer || V,1 wörtl.: Sage der Herrin
 meine Dienstbereitschaft zu.

vur alle vrowen hinne phvr.
 < e ichs verkivr >
 e wold ich verchiesen der ich nimmer teil gewinne.

- VI Vrevnden vnde magen
soltu meinen dinst sagen.
 vil lieber chnab.
 ob **dich die leut** vragē.
 wi ez vmb **die** pilgerime ste.
 so **sprich** we.
was vns die Walhen **laid**s thun des mvz vns hie betragen.
- 7 Wirb ez endelichen
 mit triwen la dir wesē gach
 ich chvm dar nah
 schire sicherlichen.
 so ich aller baldist immer mach.
 den lieben tach
 lazz vns got geleben daz wir hin heim ze lande strichen
- 8 Solt ich mit ir nv alten
 ich het noch etteslichen don.
 vf minne lon
 her mit mir behalten
 des tovsent hertze wrden geil.
 gewinn ich heil.
 gegen der wolgetanen min gewerft sol heiles walten.
- 9 Si reyen oder tanzen
 si tvn vil manigen weiten schrit
 ich allez mit.
 e wir heim gewantzen.
 ich sag iz bei den triwen min.
 wir solden sin.
 ze Osterich vor dem snit so setzet man di phlantzen.

Textkritischer Apparat: V,6 e ichs verkivr Haupt nach Cc : Vers fehlt in R || VI,2 soltu (solt iemer C) meinen dinst sagen c(C) : sag daz ich mih wol gehab R || VI,4 dich die leut c(C) : si dich des R || VI,5 die c : vns R(C) || VI,6 sprich c : sag wi R(C) || VI,7 was vns ... laids thun c : vns ... haben getan ... R(C) || 7,4 sicherlichen Haupt nach c : sicherliche R || 7,7 nach geleben Reimpunkt R || 8,5 hertze Haupt : hertz R.

Parallelenapparat: VI,7 vns Rc] mich C || 7,1 Wirb R] Nun wirb c || 8,4 her mit mir Rc] so lange her C || 8,7 gegen der wolgetanen min gewerft sol heiles walten Rc] swer hohe wirfet der sol heiles wiunschen vnd walten C.

vor allen Frauen immerfort.
 Bevor ich von ihr ablasse,
 verzichte ich eher darauf, jemals eine andere zu gewinnen.

Freunden und Verwandten
sollst du meine Dienstbereitschaft zusagen.
 Lieber Knabe,
 wenn **dich die Leute** fragen,
 wie **es um die Kreuzfahrer steht**,
so sprich: Weh,
das, was uns die Welschen antun, belastet uns hier.

Verrichte deinen Auftrag schnell,
 beeile dich zuverlässig!
 Ich komme nach
 gewiss so bald und schnell,
 wie es mir irgend möglich ist.
 Den Freudentag
 lasse uns Gott erleben, an dem wir zurück ins Heimatland ziehen!

Könnte ich mit ihr alt werden,
 ich hätte noch so manches Lied,
 das Liebeslohn verspricht,
 in meinem Repertoire,
 worüber tausend Herzen froh würden.
 Habe ich Glück
 bei der Geliebten, wird es meinem Sängerberuf zugutekommen.

Sei es, dass sie springen oder tanzen
 oder viele große Schritte machen –
 ich wäre dabei.
 Bevor wir aber heimwärts tänzeln können
 – darauf gebe ich mein Wort –,
 müssen wir erst einmal
 in Österreich sein. Erst setzt man die Pflanzen, dann schneidet man sie.

- 10 Er dvnchet mich ein narre.
swer disen ovgest hie bestat.
ez wær min tot
liez er sich geharre.
vnd vür hin wider vber se.
daz tvt niht we.
nindert wær ein man baz dann da heim in siner pharre

Es ist ein Narr,
wer diesen August über hier ausharrt;
es wäre mein Tod.
Wer die elende Warterei sein lässt
und übers Meer zurückkehrt,
dem geht es gut.
Nirgendwo ist ein Mann besser aufgehoben als daheim in seiner Pfarrgemeinde.

R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24)

R (Nr. 24):	I–VI/Randstr. 3–5
B (Str. 12–22):	I–II/3–5/VI/III–V/BX–BXI
O (Str. 27–34):	I–II/3–5/BX–BXI/V
c (Nr. 123):	I–II/3–5/III–VI/BXI/BX/cXII
d (Nr. 3):	VI/V/IV/III/BX–BXI/I–II/3–5/cXII
H (1858):	I–II/3–5/III–VI//BX–BXI//cXII
W (1923):	I–II/3–5/III–VI//BX–BXI//cXII
ATB (̄1999):	I–II/3–5/III–VI//BX–BXI//cXII
SNE (2007):	I–II/3–5/III–VI

R 24¹: R I–VI

- I Nv chlach ich die blvmen vnd die liechten sumerzit.
vnd die wnechlichen tage
da bei han ich eine chlage
div mir tovgenlich manich vroude hat benomen.
daz ein wip so lange haldet wider mich ir streit.
der ich vil gedienet han.
vf genadelosen wan.
ich chan mines willen ninder gein ir ze ende chomen.
sit si niht enhat.
in ir herze wibes gvte.
vnd ir doch dar vnder dienen lat.
wer wære den der chvumber niht enmvete
mich wundert daz min dienst vnd min singen niht vervaht.
- II Swaz ich ir gesinge daz ist gehærphet in der mvl.
si verstet es ninder wort
ia ne sprichet willebort
stein ir *fivr* ir oren daz sis immer iht vernem.
beseht ob ich im dar vmbe niht vint wesen svl.

Textkritischer Apparat: I,4 vroude *Haupt* mit B : vrouden R || II,3 willebort *Haupt* nach B : willebrort R || II,4 *fivr* *ATB* nach BOD : svlt R || II,4 vernem *Haupt* nach Bcd : ver nem R.

Parallelenapparat: I,1 Nv (*fehlt* Od) chlach ich ROcd] Nv rivwent mich B || I,1 die liechten sumerzit Rd] div wunneclliche zit BO : die lieben sumer zeit c || I,13 min dienst vnd min singen R] mein singen vnd mein dinst cBod || II,3–11 ia ne sprichet willebort / stein ir *fivr* ir oren daz sis immer iht vernem. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd *mir fvr* ir hvlde stat / er sol wizen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrevnden sin Rc] gremelivb vnd willebort. / die stent ir *fivr* die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbe iht ir vint wesen svl. / die *mir fivr* ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpet es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin B; O und d *enthalten* *Mischversionen* (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B).

Nun trauere ich um die Blumen und die helle Sommerzeit
 und die wonnevollen Tage.
 Dazu habe ich eine Klage,
 die mir insgeheim die ganze Freude genommen hat:
 dass sich eine Frau schon so lange gegen mich sträubt,
 der ich viel gedient habe
 in vergeblicher Hoffnung.
 Mein Wunsch kann bei ihr nicht in Erfüllung gehen,
 da sie in ihrem Herzen
 keine Frauengüte hat,
 sich dafür dennoch aber Dienst erweisen lässt.
 Wen würde dieser Kummer nicht belasten?
 Mich wundert, dass mein Dienst und mein Singen nichts bewirken.

Was auch immer ich für sie singe, das ist wie ein Harfenspiel in der Mühle.
 Sie versteht kein Wort.
 Da spricht Willebort:
 Stellen wir uns ihr vor die Ohren, damit sie davon nichts hört!
 Prüft selbst, ob ich ihm deshalb nicht feind sein soll,

*Übersetzungsapparat: 1,5 wörtl.: dass eine Frau so lange Zeit schon von mir unbezwungen bleibt | 1,8 wörtl.:
 Ich kann bei ihr nicht an meines Willens Ziel kommen | 1,12 wörtl.: Wer wäre, den dieser Kummer
 nicht mühte.*

der mich so beswæret hat.
 vnd *mir fvr* ir hvlde stat
 er sol wizzen chvmt ez so daz ich imz in gerem
 da den vrevnden sin.
 wirt ir herz von geseret.
 er vnd genelevp vnd hiltewin.
 habent min gelvche da vercheret.
 ez wirt ir ettelichem ein verzintez nvschelin.

- III Ich was ie den wiben holder danne si mir sin.
 daz ich des enkelten sol.
 daz enzimt in niht ze wol.
 o we daz div liebe niht gemeiner triwen phligt.
 des ist zwischen mir vnd einem weibe worden schin.
 div ist mir niht als ich ir bin.
 so get mir min leben hin.
 ez ist ane reht daz liebe < *niht* > gelich wigt
 do div liebe wach
 hie bevor gelicher wage.
 done het div lieb ninder chrach.
 niemen mich darvmbe mere vrage.
 div hat nv scharthen hinnevur vnz an den lesten tach.

- IV Do man der wibe minne gegen der manne minne wach.
 inerthalb des herzen tvr.
 do wach mannes minne vvr.
 nvne chan sich gegen der wibe minne niht gewegen.
 ich enweiz aber niht wen ich der schvlden zeihen mach.
 der die waren schvlde *hab*.
 zweier dinge gat vns ab.
 daz wir man niht chevsche sin noch rehter wage wegen.
 div gelich trage
 herzenliep gein der minne
 ir svlt wizzen swaz iv iemen sag
 er gewan nie herzen chvneginne.
 der niht erwirbet daz er gvten wiben wol behag

Textkritischer Apparat: II,7 *mir fvr* ir *Haupt* mit Bcd : mir ir fvr ir R | II,8 *nach* so *Reimpunkt* R | III,8 *nach* reht *Reimpunkt* R | III,8 *niht* *Haupt* mit Bcd : *fehlt* in R | III,10 *nach* bevor *Reimpunkt* R | IV,6 *hab* *nach* c (habe *ATB*) : hat R | IV,8 *nach* sin *Reimpunkt* R.

Parallelenapparat: II,12 gelvche RBcd | vröide O | III,4 liebe Rcd | gvte B | III,8 ez ist ane reht daz liebe *niht* gelich wigt Rcd | *es ist* (*fehlt* in B) nu der sit das minne niht mit rehter wage wigt B | III,9 wach R | pflag Bcd | III,11 lieb R | minne Bcd | IV,8 chevsche RB | stæte cd | IV,10 herzenliep Rc | tügen liebi B.

der mich so gedemütigt hat
 und mir ihre Huld verwehrt.
 Er soll wissen, wenn es so kommt, zahl ich es ihm heim,
 sodass es seinen Freunden
 im Herzen wehtun wird.
 Er und Geneleub und Hildewin
 haben so mein Glück zerstört.
 Jedem werde dafür eine verzinnte Schnalle zuteil.

Ich war stets den Frauen mehr zugetan als sie mir.
 Dass ich dafür büßen muss,
 das steht ihnen schlecht an.
 Oh weh, dass die Liebe nicht zu gegenseitiger Bindung führt!
 Das hat sich an mir und einer Frau gezeigt.
 Sie gehört mir nicht so, wie ich ihr gehöre.
 So geht (mir) mein Leben dahin.
 Es ist nicht recht, dass die Liebe unausgewogen ist.
 Als die Liebe
 noch im Gleichgewicht stand,
 da hatte sie noch keinen Riss.
 Niemand soll mich weiter dazu fragen.
 Sie trägt nun Scharten für immer.

Als man Frauenliebe gegen Männerliebe abwog
 innerhalb des Herzens Türe,
 da wog die Männerliebe mehr.
 Nun kann die Frauenliebe nichts mehr aufwiegen.
 Ich weiß auch nicht, wen ich dafür beschuldigen soll –
 wer die wahre Schuld daran trägt.
 Zwei Dinge fehlen uns:
 Wir Männer sind weder keusch noch wägen wir mit einer richtigen Waage,
 die das Gleichgewicht hält
 zwischen Herzensneigung und Begehren.
 Ihr sollt wissen – egal, was euch sonst jemand dazu sagt –:
 Es gewann nie jemand seine Herzenskönigin,
 der nicht die Fähigkeit besitzt, guten Frauen zu gefallen.

Übersetzungsapparat: II,8 geremen wörtl.: jemandem zur Vergeltung einen Streich spielen || II,9–10 wörtl.: da wird seinen Freunden das Herz davon verwundet werden || II,13 nvschelin = nüschelin: kleine Spange oder Schnalle; spöttisch für etwas Wertloses || III,9–11 wörtl.: Als die Liebe einstmals mit gleich verteiltem Gewicht wog, da hatte sie noch keinen Sprung (chrach = krac: Riss, Sprung) || III,13 wörtl.: Sie trägt nun Scharten bis zum letzten Tag || IV,5 wörtl.: Ich weiß auch nicht, wen ich der Schuld bezichtigten soll || IV,13 wörtl.: der nicht erreicht, dass er guten Frauen wohlbehagt.

V Reiner wibe minne tiwert hohe mannes mvt.
 ist ir triwe minnechlich
 deist in beiden lobelich
 wol im der gein wiben siner stæte hvten chan.
 valschlosiv minne wære beidenthalben gvt.
 wol dem herzen daz si treit.
 dem wirt siner arebeit
 wol gelonet disiv mære merchet gvter man.
 sit den wiben holt
 < ... >
 < *Ir sult wissen aller kriechen gold.* >
 moht ein herz so vro niht gemachen.
 so reiner wibe minne dæist ein vrevdebernder solt

VI All div creatiwer die der himel hat bedaht
 vnd dar zv div erde treit
 hat niht hoher werdicheit
 danne ein reine wip vor ir ein wol gevieret man.
 swa div zwei beinander rvwent eine naht.
 da ist der minne lanczen ort
 wol bewnden hie vnd dort.
 si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan.
 svs getaner not.
 chan div minne wnder machen
 trvebiv ovgen nah der trvebe rot.
 svs vnd so mit manger hande sachen
 si wndet mangan daz im bezzer wære ein samfter tot.

Textkritischer Apparat: V,1 hohe mannes *ATB* (werdes mannes BOC) : hoher manne R || V,8 nach gelonet Reimpunkt R || V,10 *Vers fehlt in R*; Bcd bieten drei verschiedene Lesarten (s. u. *Parallelenapparat*), O ist *verderbt*. *Konjektur nach Haupt*: lât in herze und ougen lachen (*H*: 72,7), *Konjektur nach ATB*: gein den herzen und ougen lachen (*WL* 23,VIII,10) || V,11 *Ir sult wissen aller kriechen gold Haupt nach BOcd* : *Vers fehlt in R* || V,12 *treit Haupt nach Bcd* : breit R || V,1,8 herzenlieben *Haupt* : herzenlieb R.

Parallelenapparat: V,1 hohe mannes R] werdes mannes BOC || V,2–3 ist ir triwe minnechlich / deist in beiden lobelich RBd] iz daz ir truwe ist gelich / daz ist in (im O) beyden lobelich O : ob ir will gleich sagt / da ist ir baidir seligkait c || V,4 stæte RBd] zuht Oc || V,5 valschlosiv RBod] eeren gerende c || V,9 wiben RBc] frowen Od || V,10 *fehlt in R*] gen in herzen tōgen lachen B : gein den hercz vnd augen lachen c : den jr hercz und ōgen lachint d (O *verderbt*) || V,1,8 si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan R] si hat noch zwischen (zwischen B) frivnden dikke schaden vil getan B : zwüschen zwaian lieb mag da sorgen vil ergan c : si hât czwüschent lieben herczen schaden (schandens d) vil gedacht (ge dacht d) d || V,1,9 svs getaner Rd] seniglicher Bc || V,1,10 minne RBd] lieb c || V,1,11 trvebiv Rd] liechte Bc || V,1,12 manger hande RBd] myniglichen c.

Reine Frauenliebe erhöht die männliche Gesinnung;
 ist ihre Treue zueinander liebevoll,
 dann ist das für beide löblich.
 Wohl dem, der den Frauen gegenüber beständig ist.
 Liebe ohne Falschheit wäre für beide gut.
 Wohl dem Herzen, das sie trägt!
 Dem wird seine Mühe
 belohnt. Merkt euch dies, gute Männer!
 Seid den Frauen zugetan,
 < ... >

Ihr sollt wissen, das ganze Gold der Griechen
 könnte ein Herz niemals so glücklich machen
 wie reine Frauenliebe. Sie ist ein freudebringender Lohn.

Keine Kreatur unter dem Himmel
 und auf der Erde
 hat eine höhere Würde
 als eine lautere Frau, der ein beständiger Mann zur Seite steht.
 Wo die beiden beieinanderliegen in der Nacht,
 da ist der Minne Speerspitze
 überall gut verhüllt.
 Sie hat zwischen Liebenden schon viel Schaden angerichtet.
 Bei solcher Not
 kann die Liebe Wunder bewirken
 – trübe Augen nach rot getrüben –
 so und so auf vielfältige Weise.
 Sie verwundet manchen, sodass ein sanfter Tod für ihn besser wäre.

Übersetzungsapparat: V,4 wörtl.: Wohl dem, der den Frauen gegenüber seine Beständigkeit bewahren kann || V,8 wörtl.: Diese Nachricht merkt euch, gute Männer || VI,1 wörtl.: Keine Kreatur, die der Himmel bedeckt und die Erde trägt || VI,4 vieren: fest bauen, geviert bildl.: fest, beständig || VI,6 zu minne lanczen ort vgl. Wiessner WB, S. 207 || VI,11 wörtl.: trübe Augen nach rotgefärbter Trübheit || VI,12 wörtl.: so und so mit vielerlei Dingen.

R 24^{2a}: R I–II/3–5/III–VI

- I Nv chlach ich die blvmen vnd die **lieben** sumerzit.
 vnd die wnechlichen tage
 da bei han ich eine chlage
 div mir tovgenlich manich vroude hat benomen.
 daz ein wip so lange haldet wider mich ir streit.
 der ich vil gedienet han.
 vf genadelosen wan.
 ich chan mines willen ninder gein ir ze ende chomen.
 sit si niht enhat.
 in ir herze wibes gyte.
 vnd ir doch dar vnder dienen lat.
 wer wære den der chvumber niht enmvete
 mich wundert daz **mein singen vnd mein dinst** niht vervaht.
- II Swaz ich ir gesinge daz ist gehærphet in der mvl.
 si verstet es ninder wort
 ia ne sprichet willebort
 stein ir *fivr* ir oren daz sis immer iht *vernem*.
 beseht ob ich im dar vmbe niht vint wesen svl.
 der mich so beswæret hat.
 vnd *mir fivr* ir hvlde stat
 er sol wizzen chvmt ez so daz ich imz in gerem
 da den vrevnden sin.
 wirt ir herz von geseret.
 er vnd genelevp vnd hiltewin.
 habent min gelvche da vercheret.
 ez wirt ir ettelichem ein verzintez nvshelin.
- 3 Disen svmer warens alle dri v̅f si vercholn
 dazs ein ander trvgen haz.
 doch enbots es einem baz

Textkritischer Apparat: I,1 lieben c : liechten R(d) (BO *abweichend*) || I,4 vroude *Haupt* mit B : vrouden R || I,13 mein singen vnd mein dinst c(Bod) : min dienst vnd min singen R || II,3 willebort *Haupt nach* B : willebrort R || II,4 *fivr* *ATB nach* BOD : svlt R || II,4 *vernem* *Haupt nach* Bcd : ver nem R || II,7 *mir fivr* ir *Haupt* mit Bcd : mir ir fivr ir R || II,8 *nach* so *Reimpunkt* R.

Parallelenapparat: I,1 Nv (*fehlt* Od) chlach ich ROcd] Nv rivwent mich B || II,3–11 ia ne sprichet willebort / stein ir *fivr* ir oren daz sis immer iht *vernem*. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd *mir fivr* ir hvlde stat / er sol wizzen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrevnden sin Rc] gremelivb vnd willebort. / die stent ir fivr die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbc iht ir vient wesen svl. / die mir fivr ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpet es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin B; O und d *enthalten Mischversionen* (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B) || II,12 gelvche RBcd] vröide O.

Nun trauere ich um die Blumen und die **liebe** Sommerzeit
 und die wonnevollen Tage.
 Dazu habe ich eine Klage,
 die mir insgeheim die ganze Freude genommen hat:
 dass sich eine Frau schon so lange gegen mich sträubt,
 der ich viel gedient habe
 in vergeblicher Hoffnung.
 Mein Wunsch kann bei ihr nicht in Erfüllung gehen,
 da sie in ihrem Herzen
 keine Frauengüte hat,
 sich dafür aber dennoch Dienst erweisen lässt.
 Wen würde dieser Kummer nicht belasten?
 Mich wundert, dass **mein Singen und mein Dienst** nichts bewirken.

Was auch immer ich für sie singe, das ist wie ein Harfenspiel in der Mühle.
 Sie versteht kein Wort.
 Da spricht Willebort:
 Stellen wir uns ihr vor die Ohren, damit sie davon nichts hört!
 Prüft selbst, ob ich ihm deshalb nicht feind sein soll,
 der mich so gedemütigt hat
 und mir ihre Huld verwehrt.
 Er soll wissen, wenn es so kommt, zahl ich es ihm heim,
 sodass es seinen Freunden
 im Herzen wehtun wird.
 Er und Geneleub und Hildewin
 haben so mein Glück zerstört.
 Jedem werde dafür eine verzinnte Schnalle zuteil.

Diesen Sommer waren alle drei in sie vernarrt,
 sodass sie einander hassten.
 Einem gegenüber verhielt sie sich

*Übersetzungsapparat: I,5 wörtl.: dass eine Frau so lange Zeit schon von mir unbezwungen bleibt | I,8 wörtl.: Ich kann bei ihr nicht an meines Willens Ziel kommen | I,12 wörtl.: Wer wäre, den dieser Kummer nicht mühte | II,8 geremen wörtl.: jemandem zur Vergeltung einen Streich spielen | II,9-10 wörtl.: da wird seinen Freunden das Herz davon verwundet werden | II,13 nvschelîn = nüschelîn: kleine Spange oder Schnalle; spöttisch für etwas Wertloses | 3,1 vercholon = verkohn, Part. Prät. von ver-
 queln: sich in Sehnsucht verzehren.*

mit gebærdn daz was niht der zwæier wille gvt.
 wæren si ze chriechen sold ich si von danne holn.
 si beliben lange dort
 geneliþ vn willebort.
 da gelæg ovch liht der hildewines hoher mv̄t
 miner arbeit
 habent si mir vil gebrowen
 ich sag iv daz wol vf̄ minen ait.
 daz si mir des sælben svln getrowen
 er schadet der ze langer vrist den tvmben vil vertreit

- 4 Ich han in durch mine zvh̄t ein teil ze vil vertragen.
 daz mich nie gein in gevrumt
 vnd ovch zestaten niht enchvmt.
 ich chvnd ir hv̄lde nie verdienen noch ir werden grvez
 ich en mach sin alles mit gesange niht gechlagen
 daz mir leides wider vert
 mir ist sin alzevil beschert.
 mir enwil div sæld nindert volgen einen vuez.
 swelchen ende ich var.
 so let si mich immer eine.
 got vor vngedvlde mich bewar
 min gelvche ist wider si so chleine
 von iwern schvlden han ich disiv leit her engelmar
- 5 Seit von iwern handen vriderovn den spiegel vlos
 so ist vnpildes vil geschehn.
 des genüge mvzzen iehen
 dazs in hv̄ndert iaren nie so vil da vor geschah
 beidiv laster vnde schaden si doch nie verchos
 noch verchiesen niht en wil.
 iwern schimphen was ze vil
 daz div hant erchrvmbe div die spiegel snvr zerbrach
 di si sælbe vlah̄t
 ane gelt v̄z glanzen siden
 si was maniger hande siden slaht

Textkritischer Apparat: 3,4 nach gebærdn *Reimpunkt* R || 3,5 wæren *Haupt* (weren BOcd) : waren R || 3,7
 geneliþ *Haupt* : gegenliþ R || 4,2 in *Haupt* nach Bd : im Rc || 4,8 enwil *Haupt* nach BOd : wil R ||
 4,13 nach leit *Reimpunkt* R || 5,1 vriderovn BOcd (*Vriderûn Haupt*) : vridero v R || 5,3 genüge *Haupt*
 nach Ocd : gemv̄te R || 5,4 dazs in *ATB* : dazsin R.

Parallelenapparat: 3,9 miner arbeit ROcd] schaden vnd nides B || 4,11 vngedvlde R : ungenaden B : unglú-
 cke Oc : vngemüete d || 5,2 vnpildes ROcd] vnfv̄ge B || 5,5 laster vnde schaden R : schaden vnd nit
 B : laster vnd schande c : schande vnd schade d (O *verderbt*).

freundlicher, was den anderen beiden nicht gefiel.
 Wären sie in Griechenland und müsste ich sie zurückholen –
 sie blieben lange dort,
 der Geneleub und der Willebort.
 Dort würde sicher auch Hildewins Hochmut gedämpft.
 Leid
 haben sie mir viel bereitet.
 Ich sage euch bei meinem Ehrenwort,
 dass sie von mir dasselbe erwarten können.
 Es schadet einem, wenn man den Törrichten zu lange alles nachsieht.

Ich habe mir aus Höflichkeit zu viel gefallen lassen,
 was mir ihnen gegenüber gar nichts nützt
 und auch kein Ansehen bringt.
 Weder habe ich damit ihre Zuneigung erlangt noch ihren werten Gruß.
 Ich kann in einem Lied nicht ausdrücken,
 was mir alles an Leid widerfährt.
 Allzu viel habe ich davon.
 Mir will das Glück nicht einmal einen Fuß breit folgen.
 Wohin ich auch gehe,
 es lässt mich immer im Stich.
 Gott bewahre mich vor Ungeduld!
 Mein Erfolg ihr gegenüber ist so gering;
 wegen Euch habe ich dieses ganze Leid, Herr Engelmar!

Seit Friederun durch Eure Hand den Spiegel verlor,
 ist viel Unglück geschehen.
 Viele sagen,
 dass in den letzten hundert Jahren nicht so viel geschehen ist.
 Diese Schmach und diesen Schaden hat sie nie verschmerzt
 und wird es nie tun.
 Euer Spotten, das war zu viel.
 Auf dass die Hand erlahme, die die Spiegelschnur zerriss,
 die sie selber geflochten hatte
 ohne Lohn aus glänzender Seide;
 diese bestand aus verschiedenartigen Seidensorten.

Übersetzungsapparat: 3,4 gebærde wörtl.: Benehmen || 3,4 wörtl.: das entsprach nicht dem Willen der beiden anderen || 3,10 Inf. briuwen: anstiften, verursachen || 3,12 Inf. getrouwen, getrúwen: erwarten || 4,3 wörtl.: und auch keine Bestätigung bringt || 4,5–6 wörtl.: Ich kann das alles in einem Lied nicht beklagen, was mir an Leid widerfährt || 4,10 wörtl.: es lässt mich stets alleine || 4,13 wörtl.: Durch Eure Schuld habe ich dieses Leid, Herr Engelmar.

des was ir zevil von iv ze liden
ovch het < *ivch* > iwer gogelheit von iwern sinnen braht

- III Ich was ie den wiben holder danne si mir sin.
daz ich des enkelten sol.
daz enzimt in niht ze wol.
o we daz div liebe niht **gleicher wag** phligt.
des ist zwischen mir vnd einem weibe worden schin.
div ist mir niht als ich ir bin.
so get mir min leben hin.
ez ist ane reht daz liebe < *niht* > gelich wigt
do div liebe **pflag**
hie bevor gelicher wage.
done het div **minne** ninder chrach.
niemen mich darvmbere mere vrage.
div hat nv scharthen hinnevr vnz an den lesten tach.
- IV Do man der wibe minne gegen der manne minne wach.
inerthalb des herzen tv̄r.
do wach mannes minne v̄vr.
nvne chan sich gegen der wibe minne niht gewegen.
ich enweiz aber niht wen ich der schvlden zeihen mach.
der die waren schvlde *hab*.
zweier dinge gat vns ab.
daz wir man niht **stæte** sin noch rehter wage wegen.
div gelich trage
herzenliep gein der minne
ir svlt wizzen swaz iv iemen sag
er gewan nie herzen chvneginne.
der niht erwirbet daz er gvten wiben wol behag
- V Reiner wibe minne tiwert **werdes** mannes mv̄t.
ob ir will gleich sagt
da ist ir baidere seligkait
wol im der gein wiben **siner zuht** hvten chan.
eeren gerende minne wære beidenthalben gv̄t.
wol dem herzen daz si treit.

Textkritischer Apparat: 5,13 *ivch* Haupt mit B0c : *fehlt* in R || III,4 *gleicher wag* c(d) : gemeiner triwen R(B) || III,8 *nach* reht *Reimpunkt* R || III,8 *niht* Haupt mit Bcd : *fehlt* in R || III,9 *pflag* c(Bd) : wach R || III,10 *nach* bevor *Reimpunkt* R || III,11 *minne* c(Bd) : lieb R || IV,6 *hab nach* c (habe *ATB*) : hat R || IV,8 *stæte* c(d) : chevsche R(B) || IV,8 *nach* sin *Reimpunkt* R || V,1 *werdes* mannes c(BO) : hohe mannes R || V,2–3 *ob ir will gleich sagt* / *da ist ir baidere seligkait* c : *ist* ir triwe minnechlich / *deist* in beiden lobelich R(Bd) (O *abweichend*) || V,4 *zuht* c(O) : *stæte* R(Bd) || V,5 *eeren gerende* c : *valschlos* R(B0d).
Parallelenapparat: III,4 *liebe* Rcd] gv̄te B || III,8 *ez ist ane reht daz liebe niht gelich wigt* Rcd] *es ist* (*fehlt* in B) nu der sit das minne niht mit rehter wage wigt B || IV,10 *herzenliep* Rc] tōgen liebi B.

Das war zu viel für sie, was sie von Euch erlitten hat.
Eure Ausgelassenheit hat Euch um den Verstand gebracht!

Ich war stets den Frauen mehr zugetan als sie mir.
Dass ich dafür büßen muss,
das steht ihnen schlecht an.
O weh, dass die Liebe nicht **gleichmäßig verteilt ist!**
Das hat sich an mir und einer Frau gezeigt.
Sie gehört mir nicht so, wie ich ihr gehöre.
So geht (mir) mein Leben dahin.
Es ist nicht recht, dass die Liebe unausgewogen ist.
Als die Liebe
noch **im Gleichgewicht stand,**
da hatte die **Minne** noch keinen Riss.
Niemand soll mich weiter dazu fragen.
Sie trägt nun Scharten für immer.

Als man Frauenliebe gegen Männerliebe abwog
innerhalb des Herzens Türe,
da wog die Männerliebe mehr.
Nun kann die Frauenliebe nichts mehr aufwiegen.
Ich weiß auch nicht, wen ich dafür beschuldigen soll –
wer die wahre Schuld daran trägt.
Zwei Dinge fehlen uns:
Wir Männer sind weder **beständig** noch wägen wir mit einer richtigen Waage,
die das Gleichgewicht hält
zwischen Herzensneigung und Begehren.
Ihr sollt wissen – egal, was euch sonst jemand dazu sagt –
Es gewann nie jemand seine Herzenskönigin,
der nicht die Fähigkeit besitzt, guten Frauen zu gefallen.

Reine Frauenliebe **veredelt** die männliche Gesinnung;
wollen sie beide das Gleiche,
dann ist das ihr beider Glück.
Wohl dem, der den Frauen gegenüber **Anstand bewahren kann.**
Liebe, die nach Ehre strebt, wäre für beide gut.
Wohl dem Herzen, das sie trägt!

Übersetzungsapparat: III,9–11 wörtl.: Als die Liebe einstmals mit gleich verteiltem Gewicht wog, da hatte die Minne noch keinen Sprung (chrach = krac: Riss, Sprung) | | III,13 wörtl.: Sie trägt nun Scharten bis zum letzten Tag | | IV,5 wörtl.: Ich weiß auch nicht, wen ich der Schuld bezichtigen soll | | IV,13 wörtl.: der nicht erreicht, dass er guten Frauen wohlbehagt | | V,4 wörtl.: Wohl dem, der den Frauen gegenüber seinen Anstand bewahren kann.

dem wirt siner arebeit
 wol gelonet disiv mære merchet gvter man.
 sit den wiben holt
 < ... >
 < ir sult wissen aller kriechen golt. >
 moht ein herz so vro niht gemachen.
 so reiner wibe minne dæist ein vrevdebernder solt

- VI All div creatiwer die der himel hat bedaht
 vnd dar zv div erde treit
 hat niht höher werdicheit
 danne ein reine wip vor ir ein wol gevieret man.
 swa div zwei beinander rvwent eine naht.
 da ist der minne lanczen ort
 wol bewnden hie vnd dort.
**zwüschen zwaiien lieb mag da sorgen vil ergan
 seniglicher not.**
 chan div **lieb** wnder machen
liechte ovgen nah der trvebe rot.
 svsvnd so mit **mynglichen** sachen
 si wndet mangan daz im bezzer wære ein samfter tot.

Textkritischer Apparat: V,8 nach gelonet Reimpunkt R || V,10 Vers fehlt in R; Bcd bieten drei verschiedene Lesarten (s. u. Parallelenapparat), O ist verderbt. Konjektur nach Haupt: lât in herze und ougen lachen (H: 72,7), Konjektur nach ATB: gein den herzen und ougen lachen (WL 23,VIII,10) || V,11 Ir sult wissen aller kriechen gold Haupt nach BOcd : Vers fehlt in R || VI,2 treit Haupt nach Bcd : breit R || VI,8 zwüschen zwaiien lieb mag da sorgen vil ergan c : si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan R (Bd abweichend) || VI,9 seniglicher c(B) : svsv getaner R(d) || VI,10 lieb c : minne R(Bd) || VI,11 liechte c(B) : trvebiv R(d) || VI,12 mynglichen c : manger hande R(Bd).

Parallelenapparat: V,9 wiben RBCj frowen Od || V,10 fehlt in Rj gen in herzen tögen lachen B : gein den hercz vnd augen lachen c : den jr hercz und ögen lachint d (O verderbt).

Dem wird seine Mühe
 belohnt. Merkt euch dies, gute Männer!
 Seid den Frauen zugetan,
 < ... >

Ihr sollt wissen, das ganze Gold der Griechen
 könnte ein Herz niemals so glücklich machen
 wie reine Frauenliebe. Sie ist ein freudebringender Lohn.

Keine Kreatur unter dem Himmel
 und auf der Erde
 hat eine höhere Würde
 als eine lautere Frau, der ein beständiger Mann zur Seite steht.
 Wo die beiden beieinanderliegen in der Nacht,
 da ist der Minne Speerspitze
 überall gut verhüllt.

Liebenden kann großer Kummer entstehen.

Bei sehnsuchtsvoller Not

kann die **Liebe** Wunder bewirken

– **strahlende** Augen nach rot getrübt –

so und so **mit zur Liebe gehörenden Dingen.**

Sie verwundet manchen, sodass ein sanfter Tod für ihn besser wäre.

Übersetzungsapparat: V,8 wörtl.: Diese Nachricht merkt euch, gute Männer || VI,1 wörtl.: Keine Kreatur, die der Himmel bedeckt und die Erde trägt || VI,4 vieren: fest bauen, geviert bildl.: fest, beständig || VI,6 zu minne lanczen ort vgl. Wiessner WB, S. 207 || VI,11 trvebe rot wörtl.: rotgefärbte Trübheit.

R 24^{2b}: R I–II/3–5/III–VI

- | | | |
|----|---|--|
| I | <p>Nv chlach ich die blvmen vnd die liehten sumerzit.
 vnd die wnechlichen tage
 da bei han ich eine chlage
 div mir tovgenlich manich vroude hat benomen.
 daz ein wip so lange haldet wider mich ir streit.
 der ich vil gedienet han.
 vf genadelosen wan.
 ich chan mines willen ninder gein ir ze ende chomen.
 sit si niht enhat.
 in ir herze wibes gvte.
 vnd ir doch dar vnder dienen lat.
 wer wære den der chvmbet niht enmvete
 mich wundert daz min dienst vnd min singen niht vervaht.</p> | <p>I,1 Nv chlach ich : Nv
 rivwent mich; die liehten
 sumerzit : div
 wunnecliche zit : die
 lieben sumer zeit</p> <p>I,13 min dienst vnd min
 singen : mein singen vnd
 mein dinst</p> |
| II | <p>Swaz ich ir gesinge daz ist gehærphet in
 [der mvl.
 si verstet es ninder wort
 ia ne sprichet willebort
 stein ir <i>fivr</i> ir oren daz sis immer iht <i>vernem</i>.
 beseht ob ich im dar vmbe niht vint wesen svl.
 der mich so beswæret hat.
 vnd <i>mir fivr</i> ir hvlde stat
 er sol wizen chvmt ez so daz ich imz in gerem
 da den vrevnden sin.
 wirt ir herz von geseret.
 er vnd genelevp vnd hiltewin.
 habent min gelvche da vercheret.
 ez wirt ir ettelichem ein verzintez nvschelin.</p> | <p>II,3–11 : gremelivb vnd
 willebort. / die stent ir <i>fivr</i>
 die oren das sis iendert iht
 vernehm. / seht ob ich
 darvmbe iht ir vient wesen
 svl. / die mir <i>fivr</i> ir hulde
 stant. / vnd mich der
 verierret hant. / viel lihte
 kvmpst es so das ich ins in
 gerem. / mit den frivnden
 min. / liht ir herze wirt
 verseret. / iener gremelivb
 vnd hiltewin; II,12
 gelvche : vröide</p> |

Textkritischer Apparat: I,4 vroude *Haupt* mit B : vrouden R || II,3 willebort *Haupt* nach B : willebrort R || II,4 *fivr* *ATB* nach BOD : svlt R || II,4 *vernem* *Haupt* nach Bcd : ver nem R || II,7 *mir fivr* ir *Haupt* mit Bcd : mir ir *fivr* ir R || II,8 *nach* so *Reimpunkt* R.

Parallelenapparat: I,1 Nv (*fehlt* Od) chlach ich ROcd : Nv rivwent mich B || I,1 die liehten sumerzit Rd : div wunnecliche zit BO : die lieben sumer zeit c || I,13 min dienst vnd min singen R : mein singen vnd mein dinst cBOd || II,3–11 ia ne sprichet willebort / stein ir *fivr* ir oren daz sis immer iht *vernem*. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd *mir fivr* ir hvlde stat / er sol wizen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrevnden sin Rc : gremelivb vnd willebort. / die stent ir *fivr* die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbe iht ir vient wesen svl. / die mir *fivr* ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpst es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin B; O *und d* enthalten *Mischversionen* (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B) || II,12 gelvche RBcd : vröide O.

Nun trauere ich um die Blumen und die helle Sommerzeit
und die wonnevollen Tage.

Dazu habe ich eine Klage,
die mir insgeheim die ganze Freude genommen hat:
dass sich eine Frau schon so lange gegen mich sträubt,
der ich viel gedient habe
in vergeblicher Hoffnung.

Mein Wunsch kann bei ihr nicht in Erfüllung gehen,
da sie in ihrem Herzen
keine Frauengüte hat,
sich dafür dennoch aber Dienst erweisen lässt.

Wen würde dieser Kummer nicht belasten?

Mich wundert, dass mein Dienst und mein Singen nichts bewirken.

I,1 Nun bedaure ich;
die schöne Zeit : die
liebe Sommerzeit

I,13 Mein Singen und
mein Dienst

Was auch immer ich für sie singe, das ist wie ein Harfenspiel
[in der Mühle.

Sie versteht kein Wort.

Da spricht Willebort:

Stellen wir uns ihr vor die Ohren, damit sie davon nichts hört!

Prüft selbst, ob ich ihm deshalb nicht feind sein soll,

der mich so gedemütigt hat

und mir ihre Huld verwehrt.

Er soll wissen, wenn es so kommt, zahl ich es ihm heim,

sodass es seinen Freunden

im Herzen wehtun wird.

Er und Geneleub und Hildewin

haben so mein Glück zerstört.

Jedem werde dafür eine verzinnte Schnalle zuteil.

II,3-11 : Gremelieb
und Willebort stehen
vor ihren Ohren,
sodass sie es nicht
hört. Prüft selbst, ob
ich denen nicht feind
sein soll, die mir ihre
Huld verwehren und
mich von ihr
abbringen. Leicht
kann es passieren,
dass ich es ihnen
heimzahle zusammen
mit meinen Freunden.
Es wird ihnen im
Herzen wehtun, jenem
Gremelieb und
Hildewin.
II,12 meine Freude

Übersetzungsapparat: I,5 wörtl.: dass eine Frau so lange Zeit schon von mir unbezwungen bleibt || I,8 wörtl.:
Ich kann bei ihr nicht an meines Willens Ziel kommen || I,12 wörtl.: Wer wäre, den dieser Kummer
nicht mühte || II,8 geremen wörtl.: jemandem zur Vergeltung einen Streich spielen || II,9-10 wörtl.:
da wird seinen Freunden das Herz davon verwundet werden || II,13 nvschelin = nüscheilin: kleine
Spange oder Schnalle; spöttisch für etwas Wertloses.

- 3 Disen svmer warens alle dri v̄f si vercholz
 daz ein ander trvgen haz.
 doch enbots es einem baz
 mit gebærdn daz was niht der zwæier wille ḡvt.
 wæren si ze chriechen sold ich si von danne holn.
 si beliben lange dort
 genelivp vn willebort.
 da gelæg ovch liht der hildewines hoher mv̄t
 miner arbeit
 habent si mir vil gebrowen
 ich sag iv daz wol v̄f minen ait.
 daz si mir des sælben svln getrowen
 er schadet der ze langer vrist den tvmben vil vertreit
- 4 Ich han in durch mine zvht ein teil ze vil vertragen.
 daz mich nie gein in gevrumt
 vnd ovch zestaten niht enchvmt.
 ich chvnd ir hvlde nie verdienen noch ir werden grvez
 ich en mach sin alles mit gesange niht gechlagen
 daz mir leides wider vert
 mir ist sin alzevil beschert.
 mir *enwil* div sæld nindert volgen einen vuez.
 swelchen ende ich var.
 so let si mich immer eine.
 got vor vngedvldē mich bewar
 min gelvche ist wider si so chleine
 von iwern schvlden han ich disiv leit her engelmar
- 5 Seit von iwern handen vriderovn den spiegel vlos
 so ist vnpildes vil geschehn.
 des *genūge* mvzzen iehen
 dazs in hvndert iaren nie so vil da vor geschah
 beidiv laster vnde schaden si doch nie verchos
 noch verchiesen niht en wil.
 iwers schimphen was ze vil
 daz div hant erchrvmbe div die spiegel snvr zerbrach
 di si sælbe vlaht

Textkritischer Apparat: 3,4 nach gebærdn *Reimpunkt* R || 3,5 wæren *Haupt* (weren BOcd) : waren R || 3,7
 genelivp *Haupt* : gegenlivp R || 4,2 in *Haupt nach* Bd : im Rc || 4,8 enwil *Haupt nach* BOd : wil R ||
 4,13 nach leit *Reimpunkt* R || 5,1 von *Haupt mit* Bc : vor R || 5,1 vriderovn BOcd (*Vriderûn Haupt*) :
 vriderov R || 5,3 *genūge Haupt nach* Ocd : gemv̄te R || 5,4 dazs in *ATB* : dazsin R.

Parallelenapparat: 3,9 miner arbeit ROcd] schaden vnd nides B || 4,11 vngedvldē R] ungenaden B : unglû-
 cke Oc : vngemûete d || 5,2 vnpildes ROcd] vnfv̄ge B || 5,5 laster vnde schaden R] schaden vnd nit B :
 laster vnd schande c : schande vnd schade d (O *verderbt*).

Diesen Sommer waren alle drei in sie vernarrt,
 sodass sie einander hassten.
 Einem gegenüber verhielt sie sich
 freundlicher, was den anderen beiden nicht gefiel.
 Wären sie in Griechenland, und müsste ich sie zurückholen –
 sie blieben lange dort,
 der Geneleub und der Willebort.
 Dort würde sicher auch Hildewins Hochmut gedämpft.
 Leid
 haben sie mir viel bereitet.
 Ich sage euch bei meinem Ehrenwort,
 dass sie von mir dasselbe erwarten können.
 Es schadet einem, wenn man den Törichten zu lange alles nachsieht.

Ich habe mir aus Höflichkeit zu viel gefallen lassen,
 was mir ihnen gegenüber gar nichts nützt
 und auch kein Ansehen bringt.
 Weder habe ich damit ihre Zuneigung erlangt noch ihren werten Gruß.
 Ich kann in einem Lied nicht ausdrücken,
 was mir alles an Leid widerfährt.
 Allzu viel habe ich davon.
 Mir will das Glück nicht einmal einen Fuß breit folgen.
 Wohin ich auch gehe,
 es lässt mich immer im Stich.
 Gott bewahre mich vor Ungeduld!
 Mein Erfolg ihr gegenüber ist so gering;
 wegen Euch habe ich dieses ganze Leid, Herr Engelmar!

Seit Friederun durch Eure Hand den Spiegel verlor,
 ist viel Unglück geschehen.
 Viele sagen,
 dass in den letzten hundert Jahren nicht so viel geschehen ist.
 Diese Schmach und diesen Schaden hat sie nie verschmerzt
 und wird es nie tun.
 Euer Spotten, das war zu viel.
 Auf dass die Hand erlahme, die die Spiegelschnur zerriss,
 die sie selber geflochten hatte

Übersetzungsapparat: 3,1 vercholon = verkolon, *Part. Prät. von verqueln: sich in Sehnsucht verzehren* || 3,4 gebærde wörtl.: *Benehmen* || 3,4 wörtl.: *das entsprach nicht dem Willen der beiden anderen* || 3,10 Inf: briuwen: *anstiften, verursachen* || 3,12 Inf. getrouwen, getrüwen: *erwarten* || 4,3 wörtl.: *und auch keine Bestätigung bringt* || 4,5–6 wörtl.: *Ich kann das alles in einem Lied nicht beklagen, was mir an Leid widerfährt* || 4,10 wörtl.: *es lässt mich stets alleine* || 4,13 wörtl.: *Durch Eure Schuld habe ich dieses Leid, Herr Engelmar.*

ane gelt v̄z glanzē siden
 si was maniger hande siden slaht
 des was ir zevil von iv ze liden
 ovch het < *ivch* > iwer gogelheit von iwern sinnen braht

- III Ich was ie den wiben holder danne si mir sin.
 daz ich des enkelten sol.
 daz enzimt in niht ze wol.
 o we daz div liebe niht gemeiner triwen phligt. III,4 liebe : ḡvte
 des ist zwischen mir vnd einem weibe worden schin.
 div ist mir niht als ich ir bin.
 so get mir min leben hin.
 ez ist ane reht daz liebe < *niht* > gelich wigt III,8 ez ist ane reht daz
 do div liebe wach liebe < *niht* > gelich
 hie bevor gelicher wage. wigt : es *ist* nu der sit
 done het div lieb ninder chrach. das minne niht mit
 niemen mich darvmbē mere vrage. rehter wage wigt; III,9
 div hat nv scharfen hinnevr vnz an den lesten tach. wach : pflag
 III,11 lieb : minne
- IV Do man der wibe minne gegen der manne minne wach.
 inerthalb des herzen tv̄r.
 do wach mannes minne v̄vr.
 nvne chan sich gegen der wibe minne niht gewegen.
 ich enweiz aber niht wen ich der schvlden zeihen mach.
 der die waren schvlde *hab*.
 zweier dinge gat vns ab.
 daz wir man niht chevsche sin noch rehter wage IV,8 stæte
 [wegen.
 div gelich trage
 herzenliep gein der minne IV,10 herzenliep :
 ir svlt wizzen swaz iv iemen sag tōgen liebi
 er gewan nie herzen chvneginne.
 der niht erwirbet daz er gvten wiben wol behag

Textkritischer Apparat: 5,13 *ivch* Haupt mit BOc : *fehlt* in R || III,8 *nach* reht Reimpunkt R || III,8 *niht* Haupt mit Bcd : *fehlt* in R || III,10 *nach* bevor Reimpunkt R || IV,6 *hab* nach c (habe *ATB*) : hat R || IV,8 *nach* sin Reimpunkt R.

Parallelenapparat: III,4 liebe Rcd : ḡvte B || III,8 ez ist ane reht daz liebe *niht* gelich wigt Rcd : es *ist* (*fehlt* in B) nu der sit das minne niht mit rehter wage wigt B || III,9 wach R : pflag Bcd || III,11 lieb R : minne Bcd || IV,8 chevsche RB] stæte cd || IV,10 herzenliep Rcd] tōgen liebi B.

ohne Lohn aus glänzender Seide;
 diese bestand aus verschiedenartigen Seidensorten.
 Das war zu viel für sie, was sie von Euch erlitten hat.
 Eure Ausgelassenheit hat Euch um den Verstand gebracht!

Ich war stets den Frauen mehr zugetan als sie mir.

Dass ich dafür büßen muss,
 das steht ihnen schlecht an.

Oh weh, dass die Liebe nicht zu gegenseitiger Bindung führt!

III,4 Güte

Das hat sich an mir und einer Frau gezeigt.

Sie gehört mir nicht so, wie ich ihr gehöre.

So geht (mir) mein Leben dahin.

Es ist nicht recht, dass die Liebe unausgewogen ist.

III,8 : Es ist nun

Als die Liebe

Sitte, dass die

noch im Gleichgewicht stand,

Minne nicht mit

da hatte die Liebe noch keinen Riss.

rechter Waage

Niemand soll mich weiter dazu fragen.

wiegt; III,11 die

Sie trägt nun Scharten für immer

Minne

Als man Frauenliebe gegen Männerliebe abwog

innerhalb des Herzens Türe,

da wog die Männerliebe mehr.

Nun kann die Frauenliebe nichts mehr aufwiegen.

Ich weiß auch nicht, wen ich dafür beschuldigen soll –

wer die wahre Schuld daran trägt.

Zwei Dinge fehlen uns:

Wir Männer sind weder keusch noch wägen wir mit einer richtigen

[Waage,

die das Gleichgewicht hält

zwischen Herzensneigung und Begehren.

IV,10 heimlicher

Ihr sollt wissen – egal, was euch sonst jemand dazu sagt –:

Liebe

Es gewann nie jemand seine Herzenskönigin,

der nicht die Fähigkeit besitzt, guten Frauen zu gefallen.

Übersetzungsapparat: III,9-11 wörtl.: Als die Liebe einstmals mit gleich verteiltem Gewicht wog, da hatte sie noch keinen Sprung (chrach = krac: Riss, Sprung) || III,13 wörtl.: Sie trägt nun Scharten bis zum letzten Tag || IV,5 wörtl.: Ich weiß auch nicht, wen ich der Schuld bezichtigen soll || IV,13 wörtl.: der nicht erreicht, dass er guten Frauen wohlbehage.

V Reiner wibe minne tiwert hohe mannes mvt.
 ist ir triwe minnechlich
 deist in beiden lobelich
 wol im der gein wiben siner stæte hvten chan.
 valschlosiv minne wære beidenthalben gvt.
 wol dem herzen daz si treit.
 dem wirt siner arebeit
 wol gelonet disiv mære merchet gvter man.
 sit den wiben holt
 < ... >
 < Ir sult wissen aller kriechen gold. >
 moht ein herz so vro niht gemachen.
 so reiner wibe minne dæist ein vrevdebernder solt

V,1 hohe mannes : werdes mannes; V,2–3 iz daz ir truwe ist gelich / daz ist in beyden lobelich : ob ir will gleich sagt / da ist ir baiders seligkait; V,4 stæte : zuht; V,5 valschlosiv : eeren gerende
 V,9 wiben : frowen

VI All div creatiwer die der himel hat bedaht
 vnd dar zv div erde treit
 hat niht hoher werdicheit
 danne ein reine wip vor ir ein wol gevieret man.
 swa div zwei beinander rvwent eine naht.
 da ist der minne lanczen ort
 wol bewnden hie vnd dort.
 si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan.
 svs getaner not.
 chan div minne wnder machen
 trvebiv ovgen nah der trvebe rot.
 svs vnd so mit manger hande sachen
 si wndet mangan daz im bezzer wære ein samfter tot.

VI,8 si hat noch zwischen frivnden dikke schaden vil
 getan : zwüschen zwaiben
 lieb mag da sorgen vil
 ergan : si hât czwüschent
 lieben herzen schaden vil
 gedacht; VI,9 svs getaner
 : seniglicher; VI,10 minne
 : lieb; VI,11 trvebiv :
 liechte; VI,12 manger
 hande : myniglichen

Textkritischer Apparat: V,1 hohe mannes ATB (werdes mannes BOC) : hoher manne R || V,8 nach gelonet Reimpunkt R || V,10 Vers fehlt in R; Bcd bieten drei verschiedene Lesarten (s. u. Parallelenapparat), O ist verderbt. Konjekturen nach Haupt: lát in herze und ougen lachen (H: 72,7), Konjekturen nach ATB: gein den herzen und ougen lachen (WL 23,VIII,10) || V,11 Ir sult wissen aller kriechen gold Haupt nach BOcd : Vers fehlt in R || VI,2 treit Haupt nach Bcd : breit R || VI,8 herzenlieben Haupt : herzenlieb R.

Parallelenapparat: V,1 hohe mannes R] werdes mannes BOc || V,2–3 ist ir triwe minnechlich / deist in beiden lobelich RBd] iz daz ir truwe ist gelich / daz ist in (im O) beyden lobelich O : ob ir will gleich sagt / da ist ir baiders seligkait c || V,4 stæte RBd] zuht Oc || V,5 valschlosiv RBod] eeren gerende c || V,9 wiben RBc] frowen Od || V,10 fehlt in R] gen in herzen tügen lachen B : gein den hercz vnd augen lachen c : den jr hercz und ögen lachint d (O verderbt) || VI,8 si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan R] si hat noch zwischen (zwischen B) frivnden dikke schaden vil getan B : zwüschen zwaiben lieb mag da sorgen vil ergan c : si hât czwüschent lieben herzen schaden (schandens d) vil gedacht (ge dacht d) d || VI,9 svs getaner Rd] seniglicher Bc || VI,10 minne RBd] lieb c || VI,11 trvebiv Rd] liechte Bc || VI,12 manger hande RBd] myniglichen c.

Reine Frauenliebe erhöht die männliche Gesinnung;
 ist ihre Treue zueinander liebevoll,
 dann ist das für beide löblich.
 Wohl dem, der den Frauen gegenüber beständig ist.
 Liebe ohne Falschheit wäre für beide gut.
 Wohl dem Herzen, das sie trägt!
 Dem wird seine Mühe
 belohnt. Merkt euch dies, gute Männer!
 Seid den Frauen zugetan,
 < ... >

V,1 edle männliche
 Gesinnung; V,2-3
 Wollen sie beide das
 Gleiche, ist das ihr
 beider Glück; V,4
 Anstand; V,5 : Ehren
 begehrende Minne
 V,9 Damen

Ihr sollt wissen, das ganze Gold der Griechen
 könnte ein Herz niemals so glücklich machen
 wie reine Frauenliebe. Sie ist ein freudebringender Lohn.

Keine Kreatur unter dem Himmel
 und auf der Erde
 hat eine höhere Würde
 als eine lautere Frau, der ein beständiger Mann zur Seite steht.
 Wo die beiden beieinanderliegen in der Nacht,
 da ist der Minne Speerspitze
 überall gut verhüllt.
 Sie hat zwischen Liebenden schon viel Schaden angerichtet.
 Bei solcher Not
 kann die Liebe Wunder bewirken
 – trübe Augen nach rot getrüben –
 so und so auf vielfältige Weise.
 Sie verwundet manchen, sodass ein sanfter Tod für ihn besser wäre.

VI,8 Sie hat zwischen
 Freunden / liebenden
 Herzen viel Schaden
 angerichtet : zwischen
 zwei Liebenden entsteht
 da viel Kummer; VI,9
 sehnsuchtsvolle Not;
 VI,10 Liebe; VI,11 helle
 Augen; VI,12 mit
 lieblichen Dingen

Übersetzungsapparat: V,4 wörtl.: Wohl dem, der den Frauen gegenüber seine Beständigkeit bewahren kann || V,8 wörtl.: Diese Nachricht merkt euch, gute Männer || VI,1 wörtl.: Keine Kreatur, die der Himmel bedeckt und die Erde trägt || VI,4 vieren: fest bauen, gevieret bildl.: fest, beständig || VI,6 zu minne lanczen ort vgl. Wiessner WB, S. 207 || VI,11 wörtl.: trübe Augen nach rotgefärbter Trübheit || VI,12 wörtl.: so und so mit vielerlei Dingen.

R 25 (HW: 21,34; ATB: SL 19; SNE: R 25)

R (Nr. 25): I–V/Randstr. 1

c (Nr. 74): II/I/III–V

H (1858): I/1/II–V

W (1923): I/1/II–V

ATB (⁵1999): I/II/1/III–V

SNE (2007): I/1/II–V

R 25¹: R I–V

I Wol dem tage
 der alder wærlde hohgemûte trage.
 vnd vil mangem herzen vrovde meret.
 der winder si gwneret.
 der brah vns ze leide.
 blvmen an der heide.
 die stent aber in liechter ovgen weide.

II Nv ist der walt
 schone gelovbet den der winder chalt
 het berovbet dem ist ein teil vergolten
 ivnge magde solten
 sich stolzlichen zieren.
 ir gewant rivieren.
 an die man < mit > einem ovgen czwieren.

III Ich wil dar
 stolzlichen springen an der schar
 sprach ein magt vnverwendichlichen.
 mich ze vrevden strichen.
 ich han deist ane lovgen.
 einen ritter tovgen.
 an gesehen mit bæiden minen ovgen.

IV Dem bin ich holt.
 mvter dar vmbe dv niht zvrnen solt.
 ich chvm nimmer tach von dinem rate.
 tohter daz ist zespatte.

Textkritischer Apparat: I,3 herzen *Haupt*: herzem R || I,5 brah *Haupt nach c*: braht R || II,2 *nach* gelovbet

Reimpunkt R || II,7 *mit Haupt nach c*: fehlt in R.

Parallelenapparat: –

Wohl dem Tag,
 der der ganzen Welt Hochstimmung bringt
 und vielen Herzen die Freude vermehrt.
 Der Winter sei in Schande!
 Der brach uns zu Leide
 die Blumen auf der Heide.
 Die stehen nun wieder in strahlender Augenweide.

Nun ist der Wald
 schön belaubt, den der kalte Winter
 beraubt hatte. Das wurde ihm zum Teil heimgezahlt.
 Junge Mädchen sollen
 sich prächtig schmücken,
 ihre Kleider in Falten legen,
 den Männern mit einem Auge zuzwinkern.

Ich will da hin,
 ausgelassen tanzen in der Schar –
 sagte ein Mädchen –, unverzüglich
 mich für diese Freude herausputzen.
 Ich habe – das ist ungelogen –
 einen Ritter heimlich
 mit beiden Augen angesehen.

Dem bin ich zugetan.
 Mutter, deshalb sollst du nicht böse sein!
 Ich komme sonst nie von deinem Rat ab.
 Tochter, es ist zu spät!

Übersetzungsapparat: II,6 rivieren = ridieren: plissieren || III,3 vnverwendichlichen wörtl.: unverwandt, festen Sinns || III,4 strichen = strichen wörtl.: glätten, ordnen.

der schvech vnde der chleider.
 springest ane beider.
 mir getet nie dehein min so leide.

- V Miner wat
 han ich dvrch sinen willen gerne rat.
 den ich han erwelt vz allen mannen.
 tohter sag von wannen
 er si der vns beiden.
 wil der triwen scheiden.
 chint erwint vnd volge diner eiden.

Textkritischer Apparat: IV,7 mir getet nie dehein min so leide : *Reimverderbnis*, vgl. c: mir getet daheym nye kindt laider. *Wießner Beitr.*, S. 147, lehnt *Haupts Konjektur* (H 22,30: mir getet nie dehein minne leider) aufgrund *metrisch-prosodischer Erwägungen ab* (die Betonung dehein sei untypisch für Neidhart) und bietet in der ATB eine Mischversion aus R und c: mir getet dehein min kint nie leider (ATB [¹1955–⁵1999]: SL 19,V,7); vgl. auch SNE R 25,IV,7: mir getet nie dehein minn so leide || V,7 nach erwint Reimpunkt R.

Parallelenapparat: –

Ohne Schuhe und ohne Kleider
wirst du tanzen.
Mir hat keines meiner Kinder jemals solches Leid angetan!

Auf meine Kleidung
verzichte ich gerne für den,
den ich vor allen anderen Männern auserwählt habe.
Tochter, sag woher
er ist, der unser
Einvernehmen zerstören will.
Kind, lass ab und gehorche deiner Mutter!

Übersetzungsapparat: IV,7 dehein min: keine/r/s der Meinen || V,2 dvrch sinen willen wörtl.: um seinetwillen || V,5–6 wörtl.: der unser beider Treueverhältnis zerstören will || V,7 eide wörtl.: Alte.

R 25²: R 1/III–V

- 1 Grozzen schal.
 hor ich di vogel singen vber al.
 svzzen sanch den abent vnd den morgen
 ende hat ir sorge
 in chvndet < *sich* > der maye
 svmerlich geschreye
 daz en horet niemen ern reye.
- III Ich wil dar
 stolzlichen springen an der schar
 sprach ein magt vnverwendichlichen.
 mich ze vrevden strichen.
 ich han deist ane lovgen.
 einen ritter tovgen.
 an gesehen mit bæiden minen ovgen.
- IV Dem bin ich holt.
 mvter dar vmbe dv niht zvrnen solt.
 ich chvm nimmer tach von dinem rate.
 tohter daz ist zesbate.
 der schvech vnde der chleider.
 springest ane beider.
 mir getet nie dehein min so leide.
- V Miner wat
 han ich dvrrch sinen willen gerne rat.
 den ich han erwelt vz allen mannen.
 tohter sag von wannen
 er si der vns beiden.
 wil der triwen scheiden.
 chint erwint vnd volge diner eiden.

Textkritischer Apparat: 1,5 *sich* ATB : fehlt in R || 1,2 nach singen Reimpunkt R || IV,7 mir getet nie dehein min so leide : Reimverderbnis, vgl. c: mir getet daheym nye kindt laider. *Wießner Beitr.*, S. 147, lehnt *Haupts Konjektur* (H 22,30: mir getet nie dehein minne leider) aufgrund metrisch-prosodischer Erwägungen ab (die Betonung dehein sei untypisch für Neidhart) und bietet in der ATB eine Mischversion aus R und c: mir getet dehein mîn kint nie leider (ATB [¹1955–⁵1999]: SL 19,V,7); vgl. auch SNE R 25,IV,7: mir getet nie dehein minn so leide || V,7 nach erwint Reimpunkt R.

Parallelenapparat: –

Laut

höre ich die Vögel überall singen,
süßen Gesang am Abend und am Morgen.
Ihre Sorge hat ein Ende;
der Mai kündigt sich ihnen an.
Sommerliches Jubilieren,
das hört niemand, der nicht tanzt.

Ich will da hin,
ausgelassen tanzen in der Schar –
sagte ein Mädchen –, unverzüglich
mich für diese Freude herausputzen.
Ich habe – das ist ungelogen –
einen Ritter heimlich
mit beiden Augen angesehen.

Dem bin ich zugetan.
Mutter, deshalb sollst du nicht böse sein!
Ich komme sonst nie von deinem Rat ab.
Tochter, es ist zu spät!
Ohne Schuhe und ohne Kleider
wirst du tanzen.
Mir hat keines meiner Kinder jemals solches Leid angetan!

Auf meine Kleidung
verzichte ich gerne für den,
den ich vor allen anderen Männern auserwählt habe.
Tochter, sag woher
er ist, der unser
Einvernehmen zerstören will.
Kind, lass ab und gehorche deiner Mutter!

Übersetzungsapparat: III,3 vnverwendichlichen wörtl.: *unverwandt, festen Sinns* | | III,4 strichen = strichen
wörtl.: *glätten, ordnen* | | IV,7 dehein min: *keine/r/s der Meinen* | | V,2 dvrch sinen willen wörtl.: *um
seinetwillen* | | V,5–6 wörtl.: *der unser beider Treueverhältnis zerstören will* | | V,7 eide wörtl.: *Alte*.

R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4)

R (Nr. 27): I–VII/Randstr. 4
 C (Str. 139–145): I/VI/II–III/4/VII/V
 c (Nr. 106): I–IV/VII/V–VI

H (1858): I–V/VII/VI
 W (1923): I–V/VII/VI
 ATB (c¹⁹⁹⁹): I–V/VII/VI
 SNE (2007): I–IV/4/V–VII

R 27^{1.1}: R I–VI

- I Chint bereittet ivch der sliten vf daz eis.
 ia ist der leid winder chalt.
 der hat vns der wnnechlichen blvmen vil benomen.
 manger grvnen linden stet ir tolden gris.
 vnbesvngen ist der walt.
 daz ist allez von des riffen vngenaden chomen.
 mvgt ir showen wie er hat die haid erzogen.
 div ist von sinen schulden val.
 dar zv sint die nahtigal
 alle ir wech gevlogen.
- II Wol bedorft ich miner wisen vrvnde rat.
 vmb ein dinch als ich iv sag.
 wa div chint daz si riten ir vrevden solten phlegen.
 Megenwart ein wit stvben hat.
 ob ez iv allen wol behag.
 dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen.
 ez ist siner tohter wille chom wir dar.
 ir sultz alle an ander sagen.
 einen tanz alvmb die schragen.
 den brvvet Engelmar.

Textkritischer Apparat: I,1 vf Haupt : uz R || II,3 wa div chint daz si riten ir vrevden solten phlegen : *metrisch unregelmäßig*, vgl. das si rieten wa die kindt ir vrevden (fehlt c) solten plegen c; HW (38,21) und ATB (WL 3,II,3) folgen c || II,4 Megenwart ein wit stvben hat : *eine Hebung fehlt*, vgl. megenwart der witen stvben eine hat C; HW (38,22) und ATB (WL 3,II,4) folgen C || II,9 die schragen Haupt nach C : den chragen R(c).

Parallelenapparat: I,1 bereittet Rc] warnent C || II,3 wa div chint daz si riten (das si rieten wa die kindt c) ir vrevden solten phlegen Rc] war dú kint mit fröiden disen winter solden gan C || II,6 dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen Rc] da svln wir den govenanz den vrtag inne han C.

Junge Leute, stellt eure Schlitten auf das Eis!
 Der leidige Winter ist kalt!
 Der hat uns viele schöne Blumen genommen;
 manch grüne Linde hat nun graue Wipfel.
 Kein Gesang erklingt im Wald.
 Das alles ist der Ungnade des Frosts zu verdanken.
 Schaut nur, wie er die Heide zugerichtet hat!
 Durch seine Schuld ist sie so fahl.
 Überdies sind die Nachtigallen
 alle davongeflogen.

Ich könnte den Rat meiner weisen Freunde gebrauchen
 in Bezug auf eine Sache, die ich euch sage:
 dass sie mir raten, wo die jungen Leute ihren Spaß haben können.
 Megenwart hat eine große Stube.
 Wenn es euch allen recht ist,
 dann werden wir den Feiertagstanz dort abhalten.
 Seine Tochter will, dass wir dorthin kommen.
 Richtet es einander alle aus:
 einen Tanz rund um den Tisch,
 angeführt von Engelmar.

*Übersetzungsapparat: I,6 riffe = rife wörtl.: Reif || I,7 erzogen: übel zugerichtet (Wiessner WB, S. 80) ||
 II,3 wörtl.: wo die jungen Leute ihre Freude pflegen können || II,6 gvfenancz = gofenanz: Tanzver-
 anstaltung in der Stube (Wiessner WB, S. 108) || II,10 brvven = prüeven wörtl.: veranlassen, anstiften.*

- III Wer nah Chvnegvnde ge des wert enein.
 der was ie nah tanze we.
 ez wirt vns verwizzen ist daz man ir niht enseit.
 Geysel ginch nah Ievten hin vnd sag in zwein.
 sprich daz Ælle mit in ge
 ez ist zwischen mir vnd in ein *genziv* sicherheit.
 chint vergiz dvrch niemen Hædewigen da.
 bit si balde mit in gan.
 einen sit si schvlen lan.
 daz binden vf die bra.
- IV Ich rat allen gvten wiben vber al.
 die der mazze wellent sin.
 daz si hohgemv̄ten mannen holdez herze tragen.
 rvch ez vorn hoher *hinden* hinzetal.
 deche baz daz næchelin.
 warz̄v sol ein tehtir an ein collir vmbe den chragen.
 div wip sint sicher vmbe daz havbet her gewesen.
 so daz *ez* in niemen brach.
 swaz in ander swa geschach
 des sints ovch genesen.
- V Eppe der zvht Geppen gvmpen ab der hant
 des half im sin drischelstap.
 doch geschied ez mit der revtel meister Adelper.
 daz was allez vmb ein ay daz Rvpreht vant.
 ia wæn imz der tyevel gap
 da mit drot er im ze werfen allez iene her.
eppe der was beidiv zornich vnde chal.
 vbelichen sprach er tratz.
 Rvpreht warf imz an den glatz
 daz ez ran hinzetal.
- VI Hie enphor do stvnt so schone mir min har.
 vmb vnd vmbe gie der span.
 des vergaz ich sit man mich ein hovs besorgen hiez.

Textkritischer Apparat: III,1 Wer *Haupt* nach C : Der R(c) || III,1 nach ge *Reimpunkt* R || III,3 nach verwizzen *Reimpunkt* R || III,6 *genziv* Cc : starchiv R || IV,4 *hinden Haupt* nach Cc : binden R || IV,8 *ez* (et *ATB*) : daz R || IV,10 *sints Haupt* nach Cc : sint R || V,1 nach ab *Reimpunkt* R || V,6 nach werfen *Reimpunkt* R || V,7 *eppe* Cc : einer R.

Parallelenapparat: III,4 Geysel ginch nah Ievten Rc] göttelint nv ga da hin C || IV,1 Ich rat allen gvten Rc] Got gebiet (Ich gebot C) den iungen R4C || IV,4–5 rvch (Rucken c) ez vorn hoher *hinden* hinzetal / deche (decken c) baz daz næchelin Rc] (ziehen C) hoher vorn und *hinden* hin ze tal / dechen baz daz næchelin R4C || V,1 gvmpen Rc] gerbreht C || V,6 da mit drot er im ze werfen allez iene her Rc] da mite stünt er alles dort und dröite ienvnt her C.

Werdet euch einig darüber, wer zu Kunigunde geht.
 Der war schon immer nach Tanzen zumute.
 Es wird uns zum Vorwurf gemacht, wenn man es ihr nicht sagt.
 Geisel, geh zu Jeute und sag's den beiden;
 sag, dass Elle mit ihnen gehen soll.
 Wir haben uns fest verabredet.
 Mensch, vergiss bloß Hedwig nicht!
 Bitte sie, sogleich mit ihnen zu gehen.
 Doch eine Sitte sollen sie unterlassen:
 das Kopftuch bis auf die Augenbrauen zu ziehen.

Ich rate allen guten Frauen – vor allem denen,
 die besonnen sind –,
 dass sie hochgestimmten Männern mit zugewandtem Herzen begegnen.
 Rücke das Kopftuch vorne höher, hinten weiter herab,
 bedecke den zierlichen Nacken ganz!
 Was nützt eine Sturmhaube ohne Schutz um den Hals?
 Um den Kopf herum waren die Frauen schon immer sicher.
 Niemand hat ihn ihnen jemals abgeschlagen.
 Was ihnen sonstwo geschah,
 davon haben sie sich auch erholt.

Eppe riss Geppe dem Gumpen von der Hand,
 dabei half ihm der Stiel seines Dreschflegels.
 Doch Meister Adelbär trennte sie mit der Pflugräute.
 Das alles geschah wegen einem Ei, das Ruprecht fand.
 Ich glaube, das gab ihm der Teufel.
 Er drohte, ihn damit von drüben her zu bewerfen.
 Eppe war beides: zornig und kahl.
 Wütend rief er: Untersteh dich!
 Ruprecht warf es ihm an die Glatze,
 sodass es hinunterrann.

Früher hatte ich so schönes Haar.
 Rundherum fielen die Locken herab.
 Die verlor ich, seit man mich einen Hof bestellen hieß.

Übersetzungsapparat: III,3 verwizzen = verwizen: *strafend oder tadelnd vorwerfen* || III,6 wörtl.: *Zwischen mir und ihnen besteht eine feste Verabredung* || III,7 chint wörtl.: *junge Leute; dvrch niemen wörtl.: um niemandes Willen* || III,10 wörtl.: *das Umwinden/Verbinden bis zu den Augenbrauen* || IV,1–2 vber al die der mazze wellent sin wörtl.: *nicht ausgenommen derer; die maßvoll sind* || IV,3 mannen holdez herze tragen wörtl.: *Männern ein holdes Herz entgegenbringen* || IV,4 wörtl.: *Rücke es vorne höher; hinten weiter herab* || IV,6 an ein collir vmbe den chragen wörtl.: *ohne Kollier um den Hals* || V,3 revtel = riutel: *Pflugräute, Stab zum Beseitigen der sich an das Pflugbrett hängenden Erde* || V,8 tratzen wörtl.: *Trotz bieten, widerstreben* || VI,2 span = spân: *hobelspanförmige Ringelung der äußersten Haare*.

saltz vnd chorn mvz ich chovfen dvrch daz iar.
we waz het ich im getan.
der mich tvmben ie von erst in disen chvmben stiez.
mine schvldē waren chleine wider in
mine vlvech sint niht zesmal.
swanne ich da ze Riwental
vnberaten bin.

Salz und Korn muss ich das ganze Jahr über kaufen.
Weh, was habe ich dem nur getan,
der mich Dummkopf überhaupt erst in dieses Elend stieß?
Meine Schulden ihm gegenüber waren gering.
Meine Flüche sind umso größer,
wenn ich da im Reuental
ohne Vorrat bin.

R 27^{1,2}: R I–V/VII

- I Chint bereitet ivch der sliten vf daz eis.
 ia ist der leid winder chalt.
 der hat vns der wnechlichen blvmen vil benomen.
 manger grvnen linden stet ir tolden gris.
 vnbesvngen ist der walt.
 daz ist allez von des riffen vngenaden chomen.
 mvgt ir showen wie er hat die haid erzogen.
 div ist von sinen schulden val.
 dar zv sint die nahtigal
 alle ir wech gevlogen.
- II Wol bedorft ich miner wisen vrvinde rat.
 vmb ein dinch als ich iv sag.
 wa div chint daz si riten ir vrevden solten phlegen.
 Megenwart ein wit stvben hat.
 ob ez iv allen wol behag.
 dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen.
 ez ist siner tohter wille chom wir dar.
 ir sultz alle an ander sagen.
 einen tanz alvmb die schragen.
 den brvvet Engelmar.
- III Wer nah Chvnegvnde ge des wert einein.
 der was ie nah tanze we.
 ez wirt vns verwizzen ist daz man ir niht enseit.
 Geysel ginch nah Ievten hin vnd sag in zwein.
 sprich daz Ælle mit in ge
 ez ist zwischen mir vnd in ein *genziv* sicherheit.
 chint vergiz dvrch niemen Hædewigen da.
 bit si balde mit in gan.
 einen sit si schvlen lan.
 daz binden vf die bra.

Textkritischer Apparat: I,1 vf Haupt : uz R || II,3 wa div chint daz si riten ir vrevden solten phlegen : *metrisch unregelmäßig*, vgl. das si rieten wa die kindt ir vrevden (*fehlt* c) solten plegen c; HW (38,21) und ATB (WL 3,II,3) folgen c || II,4 Megenwart ein wit stvben hat : *eine Hebung fehlt*, vgl. megenwart der witen stvben eine hat C; HW (38,22) und ATB (WL 3,II,4) folgen C || II,9 die schragen Haupt nach C : den chragen R(c) || III,1 Wer Haupt nach C : Der R(c) || III,1 nach ge Reimpunkt R || III,3 nach verwizzen Reimpunkt R || III,6 *genziv* Cc : starchiv R.

Parallelenapparat: I,1 bereitet Rc] warnent C || II,3 wa div chint daz si riten (das si rieten wa die kindt c) ir vrevden solten phlegen Rc] war dú kint mit fröiden disen winter solden gan C || II,6 dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen Rc] da svln wir den govenanz den vrtag inne han C || III,4 Geysel ginch nah Ievten Rc] göttelint nv ga da hin C.

Junge Leute, stellt eure Schlitten auf das Eis!
 Der leidige Winter ist kalt!
 Der hat uns viele schöne Blumen genommen;
 manch grüne Linde hat nun graue Wipfel.
 Kein Gesang erklingt im Wald.
 Das alles ist der Ungnade des Frosts zu verdanken.
 Schaut nur, wie er die Heide zugerichtet hat!
 Durch seine Schuld ist sie so fahl.
 Überdies sind die Nachtigallen
 alle davongeflogen.

Ich könnte den Rat meiner weisen Freunde gebrauchen
 in Bezug auf eine Sache, die ich euch sage:
 dass sie mir raten, wo die jungen Leute ihren Spaß haben können.
 Megenwart hat eine große Stube.
 Wenn es euch allen recht ist,
 dann werden wir den Feiertagstanz dort abhalten.
 Seine Tochter will, dass wir dorthin kommen.
 Richtet es einander alle aus:
 einen Tanz rund um den Tisch,
 angeführt von Engelmar.

Werdet euch einig darüber, wer zu Kunigunde geht.
 Der war schon immer nach Tanzen zumute.
 Es wird uns zum Vorwurf gemacht, wenn man es ihr nicht sagt.
 Geisel, geh zu Jeute und sag's den beiden;
 sag, dass Elle mit ihnen gehen soll.
 Wir haben uns fest verabredet.
 Mensch, vergiss bloß Hedwig nicht!
 Bitte sie, sogleich mit ihnen zu gehen.
 Doch eine Sitte sollen sie unterlassen:
 das Kopftuch bis auf die Augenbrauen zu ziehen.

Übersetzungsapparat: I,6 riffe = rife wörtl.: Reif || I,7 erzogen: übel zugerichtet (Wiessner WB, S. 80) || II,3 wörtl.: wo die jungen Leute ihre Freude pflegen können || II,6 gvfenanz = gofenanz: Tanzveranstaltung in der Stube (Wiessner WB, S. 108) || II,10 brvven = prüeven wörtl.: veranlassen, anstiften || III,3 verwizzen = verwizzen: strafend oder tadelnd vorwerfen || III,6 wörtl.: Zwischen mir und ihnen besteht eine feste Verabredung || III,7 chint wörtl.: junge Leute; dvrch niemen wörtl.: um niemandes Willen || III,10 wörtl.: das Umwinden/Verbinden bis zu den Augenbrauen.

- IV Ich rat allen gvten wiben vber al.
 die der mazze wellent sin.
 daz si hohgemv̄ten mannen holdez herze tragen.
 rvch ez vorn hoher *hinden* hinzetal.
 deche baz daz næchelin.
 warz̄v̄ sol ein tehtir an ein collir vmbe den chragen.
 div wip sint sicher vmbe daz havbet her gewesen.
 so daz *ez* in niemen brach.
 swaz in ander swa geschach
 des sints ovch genesen.
- V Eppe der zvht Geppen gvmpen ab der hant
 des half im sin drischelstap.
 doch geschied ez mit der revtel meister Adelper.
 daz was allez vmb ein ay daz Rvpreht vant.
 ia wæn imz der tyevel gap
 da mit drot er im ze werfen allez iene her.
eppe der was beidiv zornich vnde chal.
 vbelichen sprach er tratz.
 Rvpreht warf imz an den glatz
 daz ez ran hinzetal.
- VII Fridelip bei Göteline wolde gan.
 des < *het* > Engelmar < *gedaht* >.
 wil ivch niht verdriezen ich sag iv daz ende gar.
 Eberhart der mayer mvst ez vnder stan.
 der wart zv der s̄vne braht.
 anders wær ir beider hende anander in daz har.
 zwein vil ceden ganzen gent si vil gelich
 gein einander al den tach
 der des vorsingens phlach.
 daz was Friderich

Textkritischer Apparat: IV,4 *hinden Haupt nach* Cc : binden R || IV,8 *ez* (et *ATB*) : daz R || IV,10 *sints Haupt nach* Cc : sint R || V,1 *nach ab Reimpunkt R* || V,6 *nach werfen Reimpunkt R* || V,7 *eppe* Cc : einer R || VII,2 des *het* Engelmar *gedaht Haupt nach* Cc : des *gedaht* her Engelmar R || VII,3 *nach verdriezen Reimpunkt R*.

Parallelenapparat: IV,1 Ich rat allen gvten Rc] Got gebiet (Ich gebot C) den iungen R4C || IV,4–5 rvcht (Rucken c) ez vorn hoher *hinden* hinzetal / deche (decken c) baz daz næchelin Rc] (ziehen C) hoher vorn und *hinden* hin ze tal / dechen baz daz næchelin R4C || V,1 gvmpen Rc] gerbreht C || V,6 da mit drot er im ze werfen allez iene her Rc] da mite stünt er alles dort und dröite ienvnt her C || VII,1 Fridelip bei Göteline Rc] Megenwart nach göttelin C || VII,7 ceden Rc] hōnen C || VII,9 des vorsingens Rc] hie vor des sanges C.

Ich rate allen guten Frauen – vor allem denen,
 die besonnen sind –,
 dass sie hochgestimmten Männern mit zugewandtem Herzen begegnen.
 Rücke das Kopftuch vorne höher, hinten weiter herab,
 bedecke den zierlichen Nacken ganz!
 Was nützt eine Sturmhaube ohne Schutz um den Hals?
 Um den Kopf herum waren die Frauen schon immer sicher.
 Niemand hat ihn ihnen jemals abgeschlagen.
 Was ihnen sonstwo geschah,
 davon haben sie sich auch erholt.

Eppe riss Geppe dem Gumpen von der Hand,
 dabei half ihm der Stiel seines Dreschflegels.
 Doch Meister Adelbär trennte sie mit der Pflugräute.
 Das alles geschah wegen einem Ei, das Ruprecht fand.
 Ich glaube, das gab ihm der Teufel.
 Er drohte, ihn damit von drüben her zu bewerfen.
 Eppe war beides: zornig und kahl.
 Wütend rief er: Untersteh dich!
 Ruprecht warf es ihm an die Glatze,
 sodass es hinunterrann.

Friedlieb wollte neben Göteline gehen,
 das hatte auch Herr Engelmar im Sinn –,
 aber ich will euch nicht langweilen, ich erzähle euch, wie's ausging:
 Meier Eberhard musste dazwischengehen,
 der wurde zur Schlichtung geholt,
 ansonsten wären sich die beiden in die Haare geraten.
 Wie zwei aufgeblasene Gänse stolzieren sie
 um einander herum den ganzen Tag.
 Der, der vorzusingen pflegte,
 das war Friedrich.

Übersetzungsapparat: IV,1–2 vber al die der mazze wellent sin wörtl.: nicht ausgenommen derer; die maßvoll sind || IV,3 mannen holdez herze tragen wörtl.: Männern ein holdes Herz entgegenbringen || IV,4 wörtl.: Rücke es vorne höher, hinten weiter herab || IV,6 an ein collir vmbe den chragen wörtl.: ohne Kollier um den Hals || V,3 revtel = riutel: Pflugräute, Stab zum Beseitigen der sich an das Pflugbrett hängenden Erde || V,8 tratzen wörtl.: Trotz bieten, widerstreben || VII,4 vnder stan = understân: sich wozwischen stellen, abwehren, verhindern.

R 27²: R I–III/4/V–VII

- I Chint **warnent** ivch der sliten *vf* daz eis.
 ia ist der leid winder chalt.
 der hat vns der wnechlichen blvmen vil benomen.
 manger grvnen linden stet ir tolden gris.
 vnbesvngen ist der walt.
 daz ist allez von des riffen vngenaden chomen.
 mvgt ir showen wie er hat die haid erzogen.
 div ist von sinen schulden val.
 dar zv sint die nahtigal
 alle ir wech gevlogen.
- II Wol bedorft ich miner wisen vrvnde rat.
 vmb ein dinch als ich iv sag.
war dú kint mit fróiden disen winter solden gan.
 Megenwart ein wit stvben hat.
 ob ez iv allen wol behag.
 dar svl wir den gvfenancz des veiertages **inne han.**
 ez ist siner tohter wille chom wir dar.
 ir sultz alle an ander sagen.
 einen tanz alvmb *die* schragen.
 den brvvet Engelmar.
- III *Wer* nah Chvnegvnde ge des wert einen.
 der was ie nah tanze we.
 ez wirt vns verwizzen ist daz man ir niht enseit.
góttelint nv ga da hin vnd sag in zwein.
 sprich daz Ælle mit in ge
 ez ist zwischen mir vnd in ein *genziv* sicherheit.
 chint vergiz dvrch niemen Hædewigen da.
 bit si balde mit in gan.
 einen sit si schvlen lan.
 daz binden *vf* die bra.

Textkritischer Apparat: I,1 warnent C : bereitet R(c) || I,1 *vf Haupt* : uz R || II,3 war dú kint mit fróiden disen winter solden gan C : wa div chint daz si ríten ir vrevden solten phlegen R(c) || II,4 Megenwart ein wit stvben hat : *eine Hebung fehlt*, vgl. megenwart der witen stvben eine hat C; HW (38,22) und ATB (WL 3,II,4) folgen C || II,9 die schragen *Haupt nach* C : den chragen R(c) || III,1 *Wer Haupt nach* C : Der R(c) || III,1 *nach ge Reimpunkt* R || III,3 *nach* verwizzen *Reimpunkt* R || III,4 góttelint nv ga da hin C : Geysel ginch nah Ievten R(c) || III,6 *genziv* Cc : starchiv R.

Parallelenapparat: –

Junge Leute, **rüstet eure** Schlitten für das Eis!
 Der leidige Winter ist kalt!
 Der hat uns viele schöne Blumen genommen;
 manch grüne Linde hat nun graue Wipfel.
 Kein Gesang erklingt im Wald.
 Das alles ist der Ungnade des Frosts zu verdanken.
 Schaut nur, wie er die Heide zugerichtet hat!
 Durch seine Schuld ist sie so fahl.
 Überdies sind die Nachtigallen
 alle davongeflogen.

Ich könnte den Rat meiner weisen Freunde gebrauchen
 in Bezug auf eine Sache, die ich euch sage:
Wo die Jungen diesen Winter zum Feiern hingehen sollen.
 Megenwart hat eine große Stube.
 Wenn es euch allen recht ist,
 dann werden wir den Feiertagstanz dort **abhalten**.
 Seine Tochter will, dass wir dorthin kommen.
 Richtet es einander alle aus:
 einen Tanz rund um den Tisch,
 angeführt von Engelmar.

Werdet euch einig darüber, wer zu Kunigunde geht.
 Der war schon immer nach Tanzen zumute.
 Es wird uns zum Vorwurf gemacht, wenn man es ihr nicht sagt.
Götelinde, nun geh dorthin und sag's den beiden;
 sag, dass Elle mit ihnen gehen soll.
 Wir haben uns fest verabredet.
 Mensch, vergiss bloß Hedwig nicht!
 Bitte sie, sogleich mit ihnen zu gehen.
 Doch eine Sitte sollen sie unterlassen:
 das Kopftuch bis auf die Augenbrauen zu ziehen.

Übersetzungsapparat: I,6 riffe = rife wörtl.: Reif || I,7 erzogen: übel zugerichtet (Wiessner WB, S. 80) || II,3 wörtl.: wo die jungen Leute ihre Freude pflegen können || II,6 gvfenanz = gofenanz: Tanzveranstaltung in der Stube (Wiessner WB, S. 108) || II,10 brvven = prüeven wörtl.: veranlassen, anstiften || III,3 verwizzen = verwizen: strafend oder tadelnd vorwerfen || III,6 wörtl.: Zwischen mir und ihnen besteht eine feste Verabredung || III,7 chint wörtl.: junge Leute; dvrch niemen wörtl.: um niemandes Willen || III,10 wörtl.: das Umwinden/Verbinden bis zu den Augenbrauen.

- 4 Got gebiet den iungen wiben uber al
 di der mazze wellen sin
 daz si hochgemuten mannen holdez hercze tragen
 hoher vorn und hinden hin ze tal
 dechen baz daz næchelin
 wazu sol ein tehtir an ein kollir umb den chragen
 wip sint sicher umb daz houbt her gewesen
 daz et in daz niemen brach
 swaz in anderswo geschach
 dez sint si genesen
- V Epe der zvht Geppen **gerbreht** ab der hant
 des half im sin drischelstap.
 doch geschied ez mit der revtel meister Adelper.
 daz was allez vmb ein ay daz Rvpreht vant.
 ia wæn imz der tyevel gap
da mite stünt er alles dort und dróite ienvnt her.
epe der was beidiv zornich vnde chal.
 vbelichen sprach er tratz.
 Rvpreht warf imz an den glatz
 daz ez ran hinzetal.
- VI Hie enphor do stvnt so schone mir min har.
 vmb vnd vmbe gie der span.
 des vergaz ich sit man mich ein hovs besorgen hiez.
 saltz vnd chorn mvz ich chovfen dvrrch daz iar.
 we waz het ich im getan.
 der mich tvmben ie von erst in disen chvumber stiez.
 mine schvlde waren chleine wider in
 mine vlvech sint niht zesmal.
 swanne ich da ze Riwental
 vnberaten bin.
- VII **Megenwart nach göttelin** wolde gan.
 des < *het* > Engelmar < *gedaht* >.
 wil ivch niht verdrieessen ich sag iv daz ende gar.
 der wart zv der sýne braht.

Textkritischer Apparat: V,1 gerbreht C : gvmpen R(c) || V,1 nach ab Reimpunkt R || V,6 da mite stünt er alles dort und dróite ienvnt her C : da mit drot er im ze werfen allez iene her R(c) || V,7 *epe* Cc : einer R || VII,1 Megenwart nach göttelin C : Fridelip bei Göteline R(c) || VII,2 des *het* Engelmar *gedaht* Haupt nach Cc : des gedaht her Engelmar R || VII,3 nach verdrieessen Reimpunkt R.

Parallelenapparat: 4,1 Got gebiet (Ich gebot C) den iungen RC | Ich rat allen gvten RIVc || 4,4–5 (ziehen C) hoher vorn und hinden hin ze tal / dechen baz daz næchelin RC | rvch (Rucken c) ez vorn hoher hinden hinzetal / deche (decken c) baz daz næchelin RIVc.

Gott gebiete den jungen Frauen – vor allem denen,
 die besonnen sind –,
 dass sie hochgestimmten Männern mit zugewandtem Herzen begegnen.
 Das Kopftuch vorne höher, hinten weiter herab,
 den zierlichen Nacken ganz bedecken!
 Was nützt eine Sturmhaube ohne Schutz um den Hals?
 Um den Kopf herum waren die Frauen schon immer sicher.
 Niemand hat ihn ihnen jemals abgeschlagen.
 Was ihnen sonstwo geschah,
 davon haben sie sich auch erholt.

Eppe riss Geppe dem **Gerbrecht** von der Hand,
 dabei half ihm der Stiel seines Dreschflegels.
 Doch Meister Adelbär trennte sie mit der Pflugräute.
 Das alles geschah wegen einem Ei, das Ruprecht fand.
 Ich glaube, das gab ihm der Teufel.

Damit stand er da und drohte von drüben her.

Eppe war beides: zornig und kahl.
 Wütend rief er: Untersteh dich!
 Ruprecht warf es ihm an die Glatze,
 sodass es hinunterrann.

Früher hatte ich so schönes Haar.
 Rundherum fielen die Locken herab.
 Die verlor ich, seit man mich einen Hof bestellen hieß.
 Salz und Korn muss ich das ganze Jahr über kaufen.
 Weh, was habe ich dem nur getan,
 der mich Dummkopf überhaupt erst in dieses Elend stieß?
 Meine Schulden ihm gegenüber waren gering.
 Meine Flüche sind umso größer,
 wenn ich da im Reuental
 ohne Vorrat bin.

Megenwart wollte Göteline nachstellen,
 das hatte auch Herr Engelmar im Sinn –,
 aber ich will euch nicht langweilen, ich erzähle euch, wie's ausging:
 Meier Eberhard musste dazwischengehen,

Übersetzungsapparat: 4,1–2 über al die der mazze wellen sin wörtl.: nicht ausgenommen derer, die maßvoll sind || 4,3 mannen holdez herze tragen wörtl.: Männern ein holdes Herz entgegenbringen || 4,4 wörtl.: Vorne höher, hinten weiter herab || 4,6 an ein kollir umb den chragen wörtl.: ohne Kollier um den Hals || V,3 revtel = riutel: Pflugräute, Stab zum Beseitigen der sich an das Pflugbrett hängenden Erde || V,8 tratzen wörtl.: Trotz bieten, widerstreben || VI,2 span = spân: hobelspanförmige Ringelung der äußersten Haare || VI,10 vnberaten = unberäten: ohne Vorrat, dem Mangel preisgegeben || VII,4 vnder stan = understân: sich wozwischen stellen, abwehren, verhindern.

anders wær ir beider hende anander in daz har.
zwein vil **hõnen** ganzen gent si vil gelich
gein einander al den tach
der **hie vor des sanges** phlach.
daz was Friderich

Textkritischer Apparat: VII,7 hõnen C : œden R(c) || VII,9 hie vor des sanges C : des vorsingens R(c).

Parallelenapparat: –

der wurde zur Schlichtung geholt,
ansonsten wären sich die beiden in die Haare geraten.
Wie zwei **zornige** Gänse stolzieren sie
um einander herum den ganzen Tag.
Der, **der damals den Gesang anstimmte**,
das war Friedrich.

R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30)

R (Nr. 30): I–VI/Randstr. 5

C (Str. 249–254): I–IV/VI/V

c (Nr. 128): I–IV/5/V–VI

H (1858): I–IV/5/V//VI

W (1923): I–IV/5/V//VI

ATB (1999): I–IV/5/V–VI

SNE (2007): I–IV/5/V–VI

R 30¹: R I–VI

- I Owe mir dirre not
 sprach ein wip der svmer wil zergan.
 des gewinne ich liht noch < vor leide > ein grabez har.
 ich sieh die blvmen rot.
 vor dem walde trovrichlichen stan.
 die heten also liechten schin nv vælbents aber gar.
 nv mohten vns die blvmen also schone sin beliben.
 seht der wrde mir vil leiht ein chrantz.
 wand ir glantz.
 hat mir miner swære vil vertriben.
- II Div haid ist gar verbłvt.
 die roten tolden risent valbe nider.
 daz machent in die sorgen di si zv dem riffe hant.
 owe wie si der mvt
 er avcholf chvmt der sumer immer wider.
 der machet si so wol gevar dazs aber schon stant
 mvscha mirz wi ez Gisel da mit tantz tichen sol.
 seht des hilfet Ievtel Perhtel Ierengart.
 Eberhart
 der gat an ir hant seht so ist wol

Textkritischer Apparat: I,2 nach wip Reimpunkt R || I,3 vor leide Haupt nach Cc (noch vor leide vil lihte C; liecht fur laid c): fehlt in R || I,6 vælbents Haupt nach C: vælbent R || I,8 seht der wrde mir vil leiht ein chrantz: dem Vers fehlt eine Hebung; C ist verderbt, c bietet eine Variante (s. u. Parallelenapparat); Konjektur HW 45,5: seht, der würde vile lihte mir ein krantz; Konjektur ATB (1955–1999): WL 7,1,8: seht, der würde mir vil lihte noch ein krantz || II,1 verbłvt Haupt mit Cc: verbvt R || II,6 nach gevar Reimpunkt R || II,6 dazs Haupt nach C: daz R || II,7 tichen Haupt mit C: tischen R || II,8 nach Ievtel Reimpunkt R

Parallelenapparat: I,2 wip R] maid Cc || I,4 sieh R] sach Cc || I,5 trovrichlichen RC] wuniglichen c || I,6 also R] alle Cc || I,7 blvmen R] rosen Cc || I,8 der (ir C) wrde mir vil leiht ein chrantz RC] der hett ich gesprochen einen krantz c || II,2 roten tolden R] rosen tolden C: roten rosen c || II,3 daz machent in ... hant Rc] daz machet ir ... hat C || II,4 owe wi R] wie sere Cc || II,5 er RC] herr c || II,6 der machet si so wol gevar R] si grvnet (so grvonercz c) ane sinen (svnder ewern) danc Cc || II,8 Ievtel Perhtel Ierengart R] Perhtel Iütel Irmengart C (Sekundärbildung) || II,10 seht so ist wol R] so ist im wol Cc.

Weh mir, was für eine Not,
 sagte eine Frau, der Sommer vergeht.
 Vor lauter Leid bekomme ich bestimmt noch graues Haar.
 Ich sehe die roten Blumen
 traurig am Waldrand stehen.
 Sie hatten so einen hellen Schein, nun verwelken sie wieder ganz.
 Wären uns die Blumen so schön erhalten geblieben,
 seht, dann bekäme ich bestimmt einen Kranz.
 Denn ihr Glanz
 hat mir schon oft meinen Kummer vertrieben.

Die Heide ist verblüht.
 Die roten Dolden fallen welk herab.
 Das bewirken die Sorgen, die ihnen der Frost bereitet.
 Oh weh, wie der sie quält!
 Dieser Kröterich! Kommt der Sommer wieder,
 lässt er sie so bunt werden, bis sie wieder schön dastehen.
 Hei, wie ausgelassen Geisel da tanzen wird!
 Seht, Jeutel, Berchtel, Irengard machen mit.
 Eberhard,
 der tanzt mit ihr. Seht, so soll es sein!

Übersetzungsapparat: II,3 wörtl.: die sie wegen dem Reif haben | | II,5 avcholf = oukolf, vgl. auch krotolf: Kröterich, als Schelte | | II,7 wörtl.: Hui, wie es Gisel da beim Tanz treiben wird | | II,9–10 wörtl.: Eberhard, der geht an ihrer Hand.

- III Ich chom an ein stat
 triwen do was hobscher chinde vil.
 si heten einen tanz der was dem vletze gar ze wit.
 zÿ ainer ich getrat
 ir mvter sprach waz ob ich des niht wil
 daz ir mit ir iht ravnet woy daz ir verwazzen sit.
 lat si mit genaden zechet anderthalben hin.
 ir horet wol daz si mit iv niht rovnen chan.
 aller man
 lat si vri die weil ich lebendich bin.
- IV Mvter zurnet niht.
 machet mir daz beiten niht zelanch.
 beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen.
 als in min ovg ansiht.
 von im so treit mich aller min gedanch.
 des gat mir not ia ward ich vert vil wol durch in zerlagen.
 we wie ez mir versmahet daz ez mir dvrch in geschah.
 vrowe nÿ wis im dvrch minen willen gram.
 < ich tÿn sam >
 ia ist erz den ie min lip versprach.
- V Nu sorge ich hinder mich
 wi sih min vrowe immer an mir bewar
 ich weiz wol si denchet min in swelher mazze ez si.
 si sundet anders sich.
 wan ich mit grozzen triwen von ir var.
 getorst ich ia wær ich ir zallen ziten gerne bei.
 ich widersitz en salman in des handen si da stat.
 er sel si anderthalben hin danne ich si bit.
 solhen sit.
 man da heim in miner pharre hat
- VI Min schimphen half an ir
 do si des zornes mÿtes wider want.
 si braht mich des inne daz ir zvrnen was ein trovnm.

Textkritischer Apparat: III,5 nach sprach Reimpunkt R || III,10 nach vri Reimpunkt R || IV,6 nach not Reimpunkt R || IV,7 nach versmahet Reimpunkt R || IV,9 ich tÿn sam Haupt mit C (ich bin Im sam c) : Vers fehlt in R.

Parallelenapparat: III,6 verwazzen R] zeriwen (zu Ruen c) Cc || III,8 ir horet R] ir seht C : ich wais c || III,8 rovnen RC] schimpfen c || IV,1 Mvter RC] Fraw muter c || IV,2 machet mir daz beiten niht R] ia mach ich im daz beiten gar ze lanc Cc || IV,3 beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen R] beitet er unz morgen so müst ich ims doch versagen Cc || IV,6 wol durch in RC] durch seinen willen c || IV,7 dvrch in RC] von im c || IV,8 vrowe RC] muter c || V,2 sih min vrowe immer an mir bewar R] wie ich iemer min helfe an ir bewar C : wie sie ymmer hillff an mir bewar c || V,5 triwen RC] rewen c.

Ich kam an einen Ort,
 meiner Treu, da gab es viele edle Mädchen.
 Sie führten einen Tanz auf, für den der Flur zu eng war.
 Zu einer ging ich hin.
 Ihre Mutter sagte: Was, wenn ich nicht will,
 dass Ihr mit ihr tuschelt? Verflucht seid Ihr!
 Lasst sie in Frieden! Treibt Eure Späße woanders!
 Ihr hört genau, dass sie mit Euch nicht flüstern darf.
 Auf alle Männer
 verzichtet sie, solange ich lebe.

Mutter, ärgert Euch nicht.
 Setzt mir eine kurze Frist.
 Wartet bis morgen, dann erteile ich ihm eine Abfuhr.
 Wenn ich ihn ansehe,
 dann zieht es mich von ihm weg.
 Es tut mir weh, dass ich letztes Jahr wegen ihm geschlagen wurde.
 Wie es mich demütigt, dass mir das seinetwegen geschah.
 Frau Mutter, seid ihm um meinetwillen böse!
 Ich bin es auch.
 Auf ihn will ich für immer verzichten.

Nun Sorge ich mich unnötig darum,
 wie sich meine Dame mir gegenüber weiter verhält.
 Ich weiß genau, sie denkt an mich, in welchem Maße es auch sei.
 Alles andere wäre eine Sünde,
 denn ich gehe in tiefer Verbundenheit von ihr weg.
 Wagte ich es, wäre ich am liebsten die ganze Zeit bei ihr.
 Ich fürchte nur den Vormund, dem sie untersteht.
 Er könnte sie woanders hingeben, als ich es mir wünsche.
 Solchen Brauch
 gibt es daheim in meiner Pfarrgemeinde.

Mein Scherzen half bei ihr
 Als sie ihren Zorn überwunden hatte,
 machte sie mir klar, dass ihr Zürnen nur eine Täuschung war.

Übersetzungsapparat: III,2 hobsch = hövesch: zu einem Hof gehörend, hofgemäß, fein gebildet u. gesittet | | III,3 wörtl.: Sie führten einen Tanz auf, der für den Flur zu raumgreifend war | | III,7 zechen = zecken: reizen, necken | | IV,2 beiten: eine Frist setzen, warten | | IV,4–5 wörtl.: Wenn ich ihn sehe, dann trägt mich all mein Ansinnen von ihm weg | | IV,7 versmahen = versmähnen wörtl.: in entehrender Weise geringschätzen | | IV,10 wörtl.: Er ist es, auf den ich für immer verzichte | | V,1 hinder: Bedeutung unsicher („verkehrt, unsinnig?“; Wiessner WB, S. 128) | | V,4 wörtl.: Andersfalls versündigt sie sich | | VI,3 trovom wörtl.: Traum (zur Wortbedeutung im vorliegenden Zusammenhang vgl. Wiessner WB, S. 277).

vrvivnde wrde wir.
 sie gie des tages vil gar an miner hant.
 di weil ich bei dem tanze was des nam ir Matze gov. m.
 si sprach vrowe tvt sin niht ir chomts in grozzen nit.
 mit der rede chvnd si irz verbieten nie.
 an div chnie.
 braht mir div sælbe dieren sit.

Textkritischer Apparat: VI,7 nach niht Reimpunkt R || VI,9–10 an div chnie. / braht mir div sælbe dieren sit : *Bedeutung unklar* (Wiessner Komm., S. 107); Cc bieten eine Variante (s. u. *Parallelenapparat*); *Konjektur HW 46,26–27:* an diu knie / brâhte mich diu selbe dierne sit; *Konjektur ATB (¹1955–⁵1999):* WL 7,VII,9–10: an diu knie / trahte mir diu selbe dieren sit.

Parallelenapparat: VI,5 gar R] schone Cc || VI,6 ir R] min Cc || VI,9 an R] uf Cc || VI,10 mir R] mich Cc.

Wir wurden Freunde.
Sie ging an diesem Tag eng an meiner Hand,
als ich beim Tanz war. Das bemerkte ihre Matze.
Sie sagte: Dame, tut das nicht. Es bringt nur Ärger!
Doch damit konnte sie es ihr nicht verbieten.
Auf Knien
diente mir dieses Mädchen seither.

Übersetzungsapparat: VI,6 govni ... nehmen: wahrnehmen (Wiessner WB, S. 110) || VI,9–10 Die Bedeutung dieser Verse ist zwar unklar; Einigkeit besteht in der Forschung jedoch darin, dass sich das Mädchen dem Ich in dieser R-Aussage unterordnet, wodurch jener als ‚Gewinner‘ im Minnespiel dasteht (vgl. Wiessner Komm., S. 107; Wießner Beitr., S. 156).

R 30²: R I–IV/5/V–VI

I Owe mir dirre not

sprach ein **maid** der svmer wil zergan.
 des gewinne ich liht noch < vor *leide* > ein grabez har.
 ich **sah** die blvmen rot.
 vor dem walde **wuniglichen** stan.
 die heten **alle** liechten schin nv vælbents aber gar.
 nv mohten vns die **rosen** also schone sin beliben.
der hett ich geprochen einen krancz
 wand ir glantz.
 hat mir miner swære vil vertriben.

II Div haid ist gar verblvt.

die roten **rosen** risent valbe nider.
 daz machent in die sorgen di si zv dem riffe hant.
wie sere si der mv̄t
herr avcholf chvmt der sumer immer wider.
so grvonecz svnder ewern danck dazs aber schon stant
 mv̄scha mirz wi ez Gisel da mit tantz tichen sol.
 seht des hilfet Ievtel Perhtel Ierengart.
 Eberhart
 der gat an ir hant **so ist im** wol

II,8 Ievtel Perhtel
 Ierengart : Perchtel
 Iütel Irmengart (c
 ist an dieser Stelle
 verderbt, deshalb stellt
 die C-Lesart eine
 mögliche Alternative
 dar)

III Ich chom an ein stat

triwen do was hobscher chinde vil.
 si heten einen tanz der was dem vletze gar ze wit.
 zv̄ ainer ich getrat
 ir mv̄ter sprach waz ob ich des niht wil
 daz ir mit ir iht ravnet woy daz ir **zeriwen** sit.
 lat si mit genaden zechet anderthalben hin.
ich wais wol daz si mit iv niht **schimpfen** chan.
 aller man
 lat si vri die weil ich lebendich bin.

Textkritischer Apparat: I,2 maid c(C) : wip R | I,3 vor *leide Haupt nach* Cc (noch vor *leide* vil lihte C; liecht fur *leid* c) : *fehlt in* R | I,4 sach c(C) : sieh R | I,5 wuniglichen c : trovrichlichen R(C) | I,6 alle c(C) : also R | I,6 vælbents *Haupt nach* C : vælbent R | I,7 rosen c(C) : blvmen R | I,8 der hett ich geprochen einen krancz c : der (ir C) wrde mir vil leiht ein chrancz R(C) | II,1 verblvt *Haupt mit* Cc : verblvt R | II,2 roten rosen c : roten tolden R (rosen tolden C) | II,4 wie sere c(C) : owe wi R | II,5 herr c : er R(C) | II,6 so grvonecz svnder (grvonecz vnder c) ewern (ane sinen C) danck c(C) : der machet si so wol gevar R | II,6 dazs *Haupt nach* C : daz R | II,7 tichen *Haupt mit* C : tischen R | II,8 nach Ievtel *Reimpunkt* R | II,10 so (vnd c) ist im woll c(C) : seht so ist wol R | III,5 nach sprach *Reimpunkt* R | III,6 zeriwen (zu Ruen c) c(C) : verwazzen R | III,8 ich wais c : ir horet R (ir seht C) | III,8 schimpfen c : rovnen R(C) | III,10 nach vri *Reimpunkt* R.

Parallelenapparat: II,3 daz machent in ... hant Rc] daz machet ir ... hat C | II,8 Ievtel Perhtel Ierengart R : Perchtel Iütel Irmengart C (c *verderbt*).

Weh mir, was für eine Not,
 sagte ein **Mädchen**, der Sommer vergeht.
 Vor lauter Leid bekomme ich bestimmt noch graues Haar.
 Ich **sah** die roten Blumen
anmutig am Waldrand stehen.
 Sie hatten **alle** einen hellen Schein, nun verwelken sie wieder ganz.
 Wären uns die **Rosen** so schön erhalten geblieben,
dann hätte ich sie für einen Kranz gepflückt.
 Denn ihr Glanz
 hat mir schon oft meinen Kummer vertrieben.

Die Heide ist verblüht.
 Die roten **Rosen** fallen welk herab.
 Das bewirken die Sorgen, die ihnen der Frost bereitet.
Wie sehr der sie quält!
Herr Kröterich! Kommt der Sommer wieder,
dann grünen sie gegen Euren Willen, bis sie wieder schön dastehen.
 Hei, wie ausgelassen Geisel da tanzen wird!
 Seht, Jeutel, Berchtel, Irengard machen mit.
 Eberhard,
 der tanzt mit ihr: **So geht's ihm gut!**

Ich kam an einen Ort,
 meiner Treu, da gab es viele edle Mädchen.
 Sie führten einen Tanz auf, für den der Flur zu eng war.
 Zu einer ging ich hin.
 Ihre Mutter sagte: Was, wenn ich nicht will,
 dass Ihr mit ihr tuschelt? **Das werdet Ihr bereuen!**
 Lasst sie in Frieden! Treibt Eure Späße woanders!
Ich weiß genau, dass sie mit Euch nicht **schäkern** kann.
 Auf alle Männer
 verzichtet sie, solange ich lebe.

Übersetzungsapparat: II,3 wörtl.: die sie wegen dem Reif haben || II,5 avcholf = oukolf, vgl. auch krotolf: Kröterich, als Schelte || II,6 svnder danck: wider Willen || II,7 wörtl.: Hui, wie es Gisel da beim Tanz treiben wird || II,9–10 wörtl.: Eberhard, der geht an ihrer Hand || III,6 zeriwen wörtl.: leid tun.

IV **Fraw muter** zurnet niht.

Ja mach Ich im daz peiten gar zelanch.

beit er vncz morgen so müst ich **ims doch** versagen.

als in min ovg ansiht.

von im so treit mich aller min gedanch.

des gat mir not ia ward ich vert **durch seinen willen** zerlagen.

wie we ez mir versmahet daz ez mir **von im** geschah.

muter nŵ wis im dvrch minen willen gram.

< *ich tvn sam* >

ia ist erz den ie min lip versprach.

5 Si hat sich min erwert.

wie rehte chavm si daz hat getan.

si zeiget mir den wolves zant da si vil eben saz.

ob si nu wol gevort.

so mvzz ovch mir min dinch nah heil ergan.

zwins ich hiut ia geseih ich leihte morgen baz.

argiv wip gelonent sælten gvten mannen wol

swer div triwe svchet da ir lvtzel ist.

daz ist ein list

der si doch vil chleine helfen sol.

V Nu sorge ich hinder mich

wie sie ymmer hillff an mir bewar

ich weiz wol si denchet min in swelher mazze ez si.

si sundet anders sich.

wan ich mit grozzen **rewen** von ir var.

getorst ich ia wær ich ir zallen ziten gerne bei.

ich widersitz en salman in des handen si da stat.

er sel si anderthalben hin danne ich si bit.

solhen sit.

man da heim in miner pharre hat

VI Min schimphen half an ir

do si des zornes mv̄tes wider want.

si braht mich des inne daz ir zvrnen was ein trov̄m.

Textkritischer Apparat: IV,1 Fraw muter c : Mvter R(C) || IV,2 Ja mach Ich im daz peiten (peten c) gar c(C) : machet mir daz beiten niht R || IV,3 beit er (bet er mich c) vncz morgen *so müst* ich (ich kund c) *ims doch* (dennoch c) versagen c(C) : beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen R || IV,6 *nach* Reimpunkt R || IV,6 durch seinen willen c : wol durch in R(C) || IV,7 *nach* versmahet Reimpunkt R || IV,7 von im c : dvrch in R(C) || IV,8 muter c : vrowe R(C) || IV,9 *ich tvn sam Haupt mit C* (ich bin Im sam c) : *Vers fehlt in R* || V,2 wie sie ymmer hillff c : wie ich iemer min helfe C : sih min vrowe immer R || V,5 rewen c : triwen R(C).

Parallelenapparat: –

Frau Mutter, ärgert Euch nicht.

Er kann lange warten.

Auch wenn er bis morgen wartet, erteile ich **ihm** eine Abfuhr.

Wenn ich ihn ansehe,

dann zieht es mich von ihm weg.

Es tut mir weh, dass ich letztes Jahr **auf sein Geheiß hin** geschlagen wurde.

Wie es mich demütigt, dass **er mir das antat!**

Mutter, seid ihm um meinetwillen böse!

Ich bin es auch.

Auf ihn will ich für immer verzichten.

Sie hat sich gegen mich gewehrt.

Das hat sie halbherzig getan.

Sie zeigte mir die Zähne, als sie so dasaß.

Wenn sie es nun richtig macht,

dann wird auch mir meine Sache gelingen.

Blinzle ich heute, sehe ich morgen umso besser.

Böse Frauen belohnen kaum je gute Männer.

Wer Treue da sucht, wo keine ist,

der fällt auf eine List herein,

die ihr jedoch nichts nützen wird.

Nun Sorge ich mich unnötig darum,

in welcher Weise sie mir jemals Beistand leisten wird.

Ich weiß genau, sie denkt an mich, in welchem Maße es auch sei.

Alles andere wäre eine Sünde,

denn ich gehe **mit großem Kummer** von ihr weg.

Wagte ich es, wäre ich am liebsten die ganze Zeit bei ihr.

Ich fürchte nur den Vormund, dem sie untersteht.

Er könnte sie woanders hingeben, als ich es mir wünsche.

Solchen Brauch

gibt es daheim in meiner Pfarrgemeinde.

Mein Scherzen half bei ihr

Als sie ihren Zorn überwunden hatte,

machte sie mir klar, dass ihr Zürnen nur eine Täuschung war.

Übersetzungsapparat: IV,2 beiten: eine Frist setzen, warten || IV,4–5 wörtl.: Wenn ich ihn sehe, dann trägt mich all mein Ansinnen von ihm weg || IV,7 versmahen = versmähen wörtl.: in entehrender Weise geringschätzen || IV,10 wörtl.: Er ist es, auf den ich für immer verzichte || V,1 hinder: Bedeutung unsicher („verkehrt, unsinnig?“, Wiessner WB, S. 128) || V,4 wörtl.: Andernfalls versündigt sie sich || VI,3 trovom wörtl.: Traum (zur Wortbedeutung im vorliegenden Zusammenhang vgl. Wiessner WB, S. 277).

vrvivnde wrde wir.
 sie gie des tages vil **schón** an miner hant.
 di weil ich bei dem tanze was des nam **mein** Matze govme.
 si sprach vrowe tvt sin niht ir chomts in grozzen nit.
 mit der rede chvnd si irz verbieten nie.
auff div chnie.
 braht **mich** div sælbe dieren sit.

Textkritischer Apparat: VI,5 schön c(C) : gar R | | VI,6 mein c(C) : ir R | | VI,7 nach niht Reimpunkt R | | VI,9
 auff c(C) : an R | | VI,10 mich c(C) : mir R.

Parallelenapparat: –

Wir wurden Freunde.

Sie ging an diesem Tag **schön** an meiner Hand,
als ich beim Tanz war. Das bemerkte **meine** Matze.
Sie sagte: Dame, tut das nicht. Es bringt nur Ärger!
Doch damit konnte sie es ihr nicht verbieten.

Auf die Knie

brachte mich dieses Mädchen seither.

Übersetzungsapparat: VI,6 gov̄m ... nehmen: *wahrnehmen* (Wiessner WB, S. 110).

R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32)

A (Gedrut Str. 19):	I
R (Nr. 32):	I–V/Randstr. 5
C (Str. 94–99):	I–II/IIIAufgs.CIIIAbgs./CIVAufgs.IIIAbgs./V/IVAufgs.CVIAbgs.
c (Nr. 97):	I–II/V/CIVAufgs.IIIAufgs.CIIIAbgs./III/IV/5/cVIII–cX
z (Nr. 24)	I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs./V/5
H (1858):	I–V
W (1923):	I–V
ATB (⁵1999):	I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs.[= zIV]/IV/V/5/cVIII–cX
SNE (2007):	I–V/5

R 32¹: R I–V

I Dise trvben tage
 darzv laidlichiv chlage.
 hat mir vrevde benomen
 vnd allen hohen mv̄t.
 warzŷ sol min sanch.
 sit er nie so erchlanch.
 daz in het vernomen.
 ein schoniv vrowe gv̄t
 der ich han *gedienet* vf < *genade* > her vil lange.
 den svmer vnd den winder ie mit einem niwen sange.
 nv verstat si mirz alrest zeinem anevange.

II Daz si des niht enstat.
 daz ir minne mich *hat*.
 an den sinnen bechert.
 da svndet si sich an.
 si vil sælich wip.
 so verlivs ich den lip.
 ist si mir < *niht* > beschert
 owe daz ich niht chan
 gesingen do von si mir also holdez hercze trvege.
 ia pin ich in dem mvnde < *leider* > ninder so gevuege.
 bezzer wære daz ich niwes nimmer niht < *entslŷge* >

Textkritischer Apparat: I,9 der ich han *gedienet* vf *genade* Haupt nach AC (cz *verderbt*) : der ich han vf *gedienet* her vil lange R || I,10 einem niwen Haupt mit A : einen niwem R || II,2 hat Haupt nach Ccz : verlat R || II,3 bechert ATB nach C : ver/becheret R || II,7 niht Haupt mit Ccz : fehlt in R || II,10 leider Haupt nach Ccz : fehlt in R || II,11 *entslŷge* Haupt nach Cc : fehlt in R.

Parallelenapparat: I,2 laidlichiv RACz] sendliche c || II,3 an den sinnen Rcz] aller frôiden C || II,8–9 owe daz ich niht chan / gesingen do von si mir also holdez hercze trvege Rcz] so we daz ichs ie began / vnd ich ir doch iemer gerne holdes herze trûge C.

Diese trüben Tage
 und dazu leidvolle Klage
 haben mir die Freude genommen
 und alle Heiterkeit.
 Was soll mein Gesang,
 wo er doch nie so erklang,
 dass ihn vernommen hätte
 eine schöne, gute Dame,
 der ich in der Hoffnung auf Erhörung lange gedient habe,
 im Sommer und im Winter stets mit neuem Gesang?
 Nun gibt sie mir zu verstehen, dies sei erst ein Anfang.

Dass sie nicht versteht,
 dass mich die Minne
 um den Verstand bringt,
 dadurch versündigt sie sich.
 Sie, die selige Frau!
 Ich gehe zugrunde,
 wenn sie mir nicht zuteil wird.
 Oh weh, dass ich nicht so
 singen kann, dass sie mir dafür ihre Liebe schenkt!
 Meine Lieder sind halt nicht so kunstfertig.
 Besser wär's wohl, ich würde keine neuen mehr anstimmen.

*Übersetzungsapparat: I,11 wörtl.: Nun lässt sie es mir erst als einen Anfang gelten (Wiessner Komm., S. 308) | |
 II,2–3 wörtl.: dass die Minne, die ich ihr entgegenbringe, mich des Verstandes beraubt zurücklässt (behern: verwüsten, berauben) | | II,9 wörtl.: dass sie mir dafür ein gewogenes Herz entgegenbringt | |
 II,10 wörtl.: Ja, bin ich mündlich halt nicht so geschickt | | II,11 entslahen wörtl.: anschlagen, beginnen.*

- III Mir schadet engelbolt
vnd der mayer manegolt.
vnd ovch iener dvrnchart.
daz vierd ist engelber
darz̄v eberwin
vnde die zwene brvder sin.
so so torsches niemen wart.
lvther vnd adelger
die tanzent mit den maiden in dem gev verwedechlichen.
si wellent vf der strazze *niemen* < *einen* > vuez entwichen.
hey solt ich ir ainem sin stelzen da bestrichen.
- IV Er ist mir geveh.
daz in hiwer verzech.
zornichlich ir hant.
min vrow v̄f einer tvlt.
seht daz was im leit.
sinen vrvnden er chleit.
daz ichz het im erwant.
vnd ez wær min schvlt.
wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen
er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen.
wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvngen.
- V Seht der ist ein tail.
baidiv tvmbē vnde geil.
seht dem gieng er gelich
ein schvch was im gemal.
da mit er mir trat.
nidel al min wise mat.

Textkritischer Apparat: III,10 *niemen Haupt nach z* : minen R || III,10 *einen Haupt nach Ccz* : fehlt in R || III,11 *ainem Haupt mit Cz* : ainen R || III,11 *nach ainen Reimpunkt R* || IV,11 *stvngen Haupt* : stvnden R || V,5 *mir Haupt nach C* : mit R.

Parallelenapparat: III,1–4 Mir schadet engelbolt / vnd der mayer manegolt / vnd ovch iener dvrnchart / daz vierd ist engelber RCc¹(V,1–4)z] Das ist erkepold / vnd der mayer mangolt / vnd darczu mit lüpffern / vnd auch mit eberwein c²(IV,5–8) || III,9–11 die tanzent mit den maiden in dem gev verwedechlichen / si wellent vf der strazze *niemen* vuez entwichen / hey solt ich ir ainen sin stelzen da bestrichen Rcz] vnd der dorf getelinge ein michel trünne / si entwichent von einander niht ir ist viel gar ein künne / den allen mvsse also geschehen als ich in heiles günne C || IV,9–11 wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen / er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen / wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvnden Rc] wes gedahte ein tore daz er bi ir tanzen wollte / ia gezimt es im niht noch meier engelbolte / daz er an ir wissen hant mit ihte grifen sollte C.

Mich ärgern Engelbold
 und der Meier Mangold
 und auch jener Durnchard.
 Der vierte ist Engelber,
 hinzu kommen Eberwin
 und seine beiden Brüder:
 So was Törichtes gab's noch nie:
 Luther und Adelger,
 die tanzen draußen wild mit den Mädchen.
 Auf der Straße weichen sie einander keinen Fuß breit aus.
 Hei, könnte ich nur einem von ihnen ein Bein stellen!

Einer ist mir feind,
 weil ihm heuer versagte
 zornig ihre Hand
 meine Dame auf einem Fest.
 Seht, das ärgerte ihn.
 Seinen Freunden klagte er,
 dass ich's ihm verpatzt hätte
 und es meine Schuld wäre;
 obgleich er es war, der beim Tanz dicht gedrängt an ihrer Seite ging,
 währenddem er uns ein Tanzlied vorsang.
 Der *dörper* verstand sich sehr gut auf kleine Sticheleien.

Seht, der ist beides:
 dumm und frech.
 Seht, *so* ging er!
 Sein Schuh war bunt verziert.
 Damit trat er mir
 meine ganze Heuwiese nieder.

Übersetzungsapparat: III,9 gev wörtl.: Gau, im Freien (Wiessner WB, S. 102); verwendchlichen wörtl.: sich verrenkend, den Kopfwendend || III,11 bestrichen wörtl.: mit einem Streich erreichen || IV,5 wörtl.: Seht, das war ihm leid! || IV,7 erwenden wörtl.: vereiteln || IV,9 wan wörtl.: gleichwohl, vielmehr; nur, sondern || IV,11 stvnge wörtl.: Stachel, Antrieb, Anreiz || V,1–2 wörtl.: Seht der ist einesteils dumm und andernteils frech.

aller veiertæglic.
 swarmet er vur Riwental.
 oberthalp des dorfes staig er vber den anger
 dvrch minen haz von steig nah den blv̄men sprang er.
 in einer hohen wise siniv winliet div sang er.

Textkritischer Apparat: V,9 oberthalp des dorfes staig er vber den anger : *dem Vers fehlt in R(c) eine Hebung; C bietet eine Variante* (s. u. *Variantenapparat*), z ist *verderbt; Konjektur nach HW: 62,31 / ATB (¹1955–⁵1999): WL 17,V,9: oberthalp des dorfes strâze steig er über den anger* || V,10 dvrch minen haz von steig nah den blv̄men sprang er : *dem Vers fehlt eine Hebung; C bietet eine Variante* (s. u. *Parallelenapparat*); cz sind *verderbt; Konjektur nach HW: 62,32 / ATB (¹1955–⁵1999): WL 17,V,10: durch mînen haz von stige vaste nâch den bluomen spranger* || V,10 nach haz *Reimpunkt R* || V,11 einer hohen *Haupt nach Cz* : ein hohe R.

Parallelenapparat: V,9 oberthalp des dorfes staig er vber den anger Rc (z *verderbt*) oberthalben bi der strasse steig an den anger C || V,10 dvrch minen haz von steig nah den blv̄men sprang er R (cz *verderbt*) mir zeleide von dem stige nach den blv̄men spranger C.

Stets an Festtagen
schwärmt er nach Reuental aus.
Oberhalb des Dorfes stapfte er über den Anger.
Mir zu Leide verließ er den Weg, um Blumen zu pflücken;
dabei sang er lauthals seine Liebesliedchen.

Übersetzungsapparat: V,10 wörtl.: Mir zum Trotz sprang er vom Weg aus nach den Blumen.

R 32^{2a}: I–IV+5

- I Dise trvben tage
darzv laidlichiv chlage. I,2 laidlichiv :
hat mir vrevde benomen sendliche
vnd allen hohen mv̄t.
warzv̄ sol min sanch.
sit er nie so erchlanh.
daz in het vernomen.
ein schoniv vrowe gv̄t
der ich han *gedienet* vf < *genade* > her vil lange.
den svmer vnd den winder ie mit einem niwen sange.
nv verstat si mirz alrest zeinem anevange.
- II Daz si des niht enstat.
daz ir minne mich hat. II,3 an den sinnen :
an den sinnen bechert. aller frôiden
da svndet si sich an.
si vil sælich wip.
so verlivs ich den lip.
ist si mir < *niht* > beschert
owe daz ich niht chan II,8–9 so we daz ichs
gesingen do von si mir also holdez hercze trvege. ie began / vnd ich ir
ia pin ich in dem mvnde < *leider* > ninder so gevuege. doch iemer gerne
bezzet wære daz ich niwes nimmer niht < *entslv̄ge* > holdes herze trûge
- III Mir schadet engelbolt III,1 Das ist erkenpold
vnd der mayer manegolt.
vnd ovch iener dvrnchart.
daz vierd ist engelber III,3–4 darczu mit
darzv̄ eberwin lûpffer vnd auch mit
vnde die zwene brvder sin. eberwin
so so torsches niemen wart.
lvther vnd adelger

Textkritischer Apparat: I,9 der ich han *gedienet* vf *genade* Haupt nach AC (cz *verderbt*) : der ich han vf gedienet her vil lange R || I,10 einem niwen Haupt mit A : einen niwem R || II,2 hat Haupt nach Ccz : verlat R || II,3 bechert *ATB* nach C : ver/becheret R || II,7 niht Haupt mit Ccz : *fehlt in* R || II,10 *leider* Haupt nach Ccz : *fehlt in* R || II,11 *entslv̄ge* Haupt nach Cc : *fehlt in* R.

Parallelenapparat: I,2 laidlichiv RACz : sendliche c || II,3 an den sinnen Rcz : aller frôiden C || II,8–9 owe daz ich niht chan / gesingen do von si mir also holdez hercze trvege Rcz : so we daz ichs ie began / vnd ich ir doch iemer gerne holdes herze trûge C || III,1–4 Mir schadet engelbolt / vnd der mayer manegolt / vnd ovch iener dvrnchart / daz vierd ist engelber RCc¹(V,1–4)z : Das ist erkenpold / vnd der mayer mangolt / vnd darczu mit lûpffern / vnd auch mit eberwein c²(IV,5–8).

Diese trüben Tage und dazu leidvolle Klage haben mir die Freude genommen und alle Heiterkeit. Was soll mein Gesang, wo er doch nie so erklang, dass ihn vernommen hätte eine schöne, gute Dame, der ich in der Hoffnung auf Erhörung lange gedient habe, im Sommer und im Winter stets mit neuem Gesang? Nun gibt sie mir zu verstehen, dies sei erst ein Anfang.	I,2 sehnsuchtsvolle
Dass sie nicht versteht, dass mich die Minne um den Verstand bringt, dadurch versündigt sie sich. Sie, die selige Frau! Ich gehe zugrunde, wenn sie mir nicht zuteil wird. Oh weh, dass ich nicht so singen kann, dass sie mir dafür ihre Liebe schenkt! Meine Lieder sind halt nicht so kunstfertig. Besser wär's wohl, ich würde keine neuen mehr anstimmen.	II,3 aller Freuden beraubt II,8–9 Oh weh, dass ich's jemals begann, / auch wenn ich ihr gerne für immer zugetan wäre.
Mich ärgern Engelbold und der Meier Mangold und auch jener Durnchard. Der vierte ist Engelber, hinzu kommen Eberwin und seine beiden Brüder. So was Törichtes gab's noch nie: Luther und Adelger,	III,1 Das ist Erkenpold III,3–4 Hinzu kommen Lupfer vnd Eberwein

Übersetzungsapparat: I,11 wörtl.: Nun lässt sie es mir erst als einen Anfang gelten (Wiessner Komm., S. 308) | |
II,2–3 wörtl.: dass die Minne, die ich ihr entgegenbringe, mich des Verstandes beraubt zurücklässt
(behern: verwüsten, berauben) | | II,9 wörtl.: dass sie mir dafür ein gewogenes Herz entgegenbringt | |
II,10 wörtl.: Ja, bin ich mündlich halt nicht so geschickt | | II,11 entslahen wörtl.: anschlagen, beginnen.

die tanzent mit den maiden in dem gev verwendchlichen.
 si wellent vf der strazze *niemen* < *einen* > vuez entwichen.
 hey solt ich ir *ainem* sin stelzen da bestrichen.

- IV Er ist mir geveh.
 daz in hiwer verzech.
 zornichlich ir hant.
 min vrow v̅f einer tvlt.
 seht daz was im leit.
 sinen vrvinden er chleit.
 daz ichz het im erwant.
 vnd ez wær min schvlt.
 wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen
 er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen.
 wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvngen.

- 5 Der von riwental.
 br̅vvet tumplichen schal
 vngenædiger dræv.
 der tribet er ze vil.
 samir dvrinchart
 in geriwet div vart
 wider dræt er mir so
 daz er bestrichen wil.
 mir die stælczen so mv̅z er sich zorndrvche nieten
 der cheiser otte chvnde nie den niderslach verbitten.
 ich versvecht ez chvmt er her ob in div swert iht schrieten

III,9–11 vnd der dorf
 getelinge ein michel
 trünne / si entwichent
 von einander niht ir ist
 viel gar ein künne /
 den allen mv̅sse also
 geschehen als ich in
 heiles gúnne

IV,9–11 wes gedahte
 ein tore daz er bi ir
 tanzen wollte / ia
 gezimt es im niht noch
 meier engelbolte / daz
 er an ir wissen hant
 mit ihte grifen sollte

Textkritischer Apparat: III,10 *niemen Haupt nach z* : minen R || III,10 *einen Haupt nach Ccz* : fehlt in R ||
 III,11 *ainem Haupt mit Cz* : ainen R || IV,11 *stvngen Haupt* : stvnden R.

Parallelenapparat: III,9–11 die tanzent mit den maiden in dem gev verwendchlichen / si wellent vf der
 strazze *niemen* vuez entwichen / hey solt ich ir ainen sin stelzen da bestrichen Rcz : vnd der dorf
 getelinge ein michel trünne / si entwichent von einander niht ir ist viel gar ein künne / den allen
 mv̅sse also geschehen als ich in heiles gúnne C || IV,9–11 wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvn-
 gen / er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen / wol verstvnt der dorper sich bei einem
 chlainen stvnden Rc : wes gedahte ein tore daz er bi ir tanzen wollte / ia gezimt es im niht noch meier
 engelbolte / daz er an ir wissen hant mit ihte grifen sollte C || 5,10 cheiser otte Rc] keyser Karel z.

die tanzen draußen wild mit den Mädchen.
 Auf der Straße weichen sie einander keinen Fuß breit aus.
 Hei, könnte ich nur einem von ihnen ein Bein stellen!

Einer ist mir feind,
 weil ihm heuer versagte
 zornig ihre Hand
 meine Dame auf einem Fest.
 Seht, das ärgerte ihn.
 Seinen Freunden klagte er,
 dass ich's ihm verpatzt hätte
 und es meine Schuld wäre;
 obgleich er es war, der beim Tanz dicht gedrängt an ihrer Seite ging,
 währenddem er uns ein Tanzlied vorsang.
 Der *dörper* verstand sich sehr gut auf kleine Sticheleien.

Der von Reuental
 versucht's mit blödsinnigem Lärm.
 Mit seinen ungnädigen Drohungen
 treibt er es zu weit.
 So wahr ich Durnchard heiße,
 dieses Mal wird er es bereuen.
 Droht er mir,
 dass er mir stellen will
 ein Bein, so muss er zornige Streiche ertragen.
 Selbst Kaiser Otto konnte Gegenwehr nicht verbieten.
 Ich prüfe, falls er herkommt, ob ihn die Schwerter nicht zerkleinern.

III,9–11 und ein ganzer
 Haufen Dorfburschen,
 die weichen nicht
 voneinander; sie sind
 eine einzige Sippe.
 Denen soll es allen so
 ergehen, wie ich ihnen
 Gutes wünsche.

IV,9–11 Was bildete
 sich der Tor auch ein,
 mit ihr tanzen zu
 wollen. Ja, geziemt es
 weder ihm noch dem
 Meier Engelbold, sie an
 ihrer weißen Hand zu
 ergreifen.

Übersetzungsapparat: III,9 *gev* wörtl.: *Gau, im Freien* (*Wiessner WB, S. 102*); *verwendechlichen* wörtl.: *sich verrenkend, den Kopf wendend* || III,11 *bestrichen* wörtl.: *mit einem Streich erreichen* || IV,5 wörtl.: *Seht, das war ihm leid!* || IV,7 *erwenden* wörtl.: *vereiteln* || IV,9 *wan* wörtl.: *gleichwohl, vielmehr, nur, sondern* || IV,11 *stvnge* wörtl.: *Stachel, Antrieb, Anreiz* || 5,2 *brvven* = *brüeven* wörtl.: *schaffen, ins Werk setzen* || 5,6 wörtl.: *diesen Zug/diese Tat wird er bereuen* || 5,7 *wider dræwen* = *widerdröuwen: entgegen drohen* || 5,9 *zorndrvche* = *zorndruc* wörtl.: *zorniger Druck*.

R 32^{2b}: I–V+5

- I Dise trvben tage
darzv laidlichiv chlage. I,2 laidlichiv :
hat mir vrevde benomen sendliche
vnd allen hohen mv̄t.
warzv̄ sol min sanch.
sit er nie so erchlanh.
daz in het vernomen.
ein schoniv vrowe gv̄t
der ich han *gedienet* vf < *genade* > her vil lange.
den svmer vnd den winder ie mit einem niwen sange.
nv verstat si mirz alrest zeinem anevange.
- II Daz si des niht enstat.
daz ir minne mich hat. II,3 an den sinnen :
an den sinnen bechert. aller frōiden
da svndet si sich an.
si vil sælich wip.
so verlivs ich den lip.
ist si mir < *niht* > beschert
owe daz ich niht chan II,8–9 so we daz ichs
gesingen do von si mir also holdez hercze trvege. ie began / vnd ich ir
ia pin ich in dem mvnde < *leider* > ninder so gevuege. doch iemer gerne
bezzer wære daz ich niwes nimmer niht < *entslv̄ge* > holdes herze trūge
- III Mir schadet engelbolt III,1 Das ist erkenpold
vnd der mayer manegolt.
vnd ovch iener dvrnchart. III,3–4 darczu mit
daz vierd ist engelber lúpffer vnd auch mit
darzv̄ eberwin eberwin
vnde die zwene brvder sin.
so so torsches niemen wart.
lvther vnd adelger

Textkritischer Apparat: I,9 der ich han *gedienet* vf *genade* Haupt nach AC (cz *verderbt*) : der ich han vf gedienet her vil lange R || I,10 einem niwen Haupt mit A : einen niwem R || II,2 hat Haupt nach Ccz : verlat R || II,3 bechert *ATB* nach C : ver/becheret R || II,7 niht Haupt mit Ccz : *fehlt* in R || II,10 *leider* Haupt nach Ccz : *fehlt* in R || II,11 *entslv̄ge* Haupt nach Cc : *fehlt* in R.

Parallelenapparat: I,2 laidlichiv RACz : sendliche c || II,3 an den sinnen Rcz : aller frōiden C || II,8–9 owe daz ich niht chan / gesingen do von si mir also holdez hercze trvege Rcz : so we daz ichs ie began / vnd ich ir doch iemer gerne holdes herze trūge C || III,1–4 Mir schadet engelbolt / vnd der mayer manegolt / vnd ovch iener dvrnchart / daz vierd ist engelber Rcc¹(V,1–4)z : Das ist erkenpold / vnd der mayer mangolt / vnd darczu mit lúpffern / vnd auch mit eberwein c²(IV,5–8).

Diese trüben Tage
 und dazu leidvolle Klage
 haben mir die Freude genommen
 und alle Heiterkeit.
 Was soll mein Gesang,
 wo er doch nie so erklang,
 dass ihn vernommen hätte
 eine schöne, gute Dame,
 der ich in der Hoffnung auf Erhörung lange gedient habe,
 im Sommer und im Winter stets mit neuem Gesang?
 Nun gibt sie mir zu verstehen, dies sei erst ein Anfang.

I,2 sehnsuchtsvolle

Dass sie nicht versteht,
 dass mich die Minne
 um den Verstand bringt,
 dadurch versündigt sie sich.
 Sie, die selige Frau!
 Ich gehe zugrunde,
 wenn sie mir nicht zuteil wird.
 Oh weh, dass ich nicht so
 singen kann, dass sie mir dafür ihre Liebe schenkt!
 Meine Lieder sind halt nicht so kunstfertig.
 Besser wär's wohl, ich würde keine neuen mehr anstimmen.

II,3 aller Freuden
beraubtII,8–9 Oh weh, dass
ich's jemals begann, /
auch wenn ich ihr
gerne für immer
zugetan wäre.

Mich ärgern Engelbold
 und der Meier Mangold
 und auch jener Durnchard.
 Der vierte ist Engelber,
 hinzu kommen Eberwin
 und seine beiden Brüder.
 So was Törichtes gab's noch nie:
 Luther und Adelger,

III,1 Das ist
ErkenpoldIII,3–4 Hinzu
kommen

Lupfer vnd Eberwein

Übersetzungsapparat: I,11 wörtl.: Nun lässt sie es mir erst als einen Anfang gelten (Wiessner Komm., S. 308) | |
 II,2–3 wörtl.: dass die Minne, die ich ihr entgegenbringe, mich des Verstandes beraubt zurücklässt
 (behern: verwüsten, berauben) | | II,9 wörtl.: dass sie mir dafür ein gewogenes Herz entgegenbringt | |
 II,10 wörtl.: Ja, bin ich mündlich halt nicht so geschickt | | II,11 entslahen wörtl.: anschlagen, beginnen.

die tanzent mit den maiden in dem gev verwendechlichen.
 si wellent vf der strazze *niemen* < *einen* > vuez entwichen.
 hey solt ich ir *ainem* sin stelzen da bestrichen.

- IV Er ist mir geveh.
 daz in hiwer verzech.
 zornichlich ir hant.
 min vrow v̄f einer tvlt.
 seht daz was im leit.
 sinen vrvinden er chleit.
 daz ichz het im erwant.
 vnd ez wær min schvlt.

wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen
 er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen.
 wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvngen.

- V Seht der ist ein tail.
 baidiv tvmbe vnde geil.
 seht dem gieng er gelich
 ein schvch was im gemal.
 da mit er mir trat.
 nidel al min wise mat.
 aller veiertæglich.
 swarmet er vur Riwental.
 oberthalp des dorfes staig er vber den anger
 dvrch minen haz von steig nah den blvmen sprang er.
 in einer hohen wise siniv winliet div sang er.

III,9–11 vnd der dorf
 getelinge ein michel
 trünne / si entwichent
 von einander niht ir ist
 viel gar ein künne /
 den allen mvsse also
 geschehen als ich in
 heiles günne

IV,9–11 wes gedahte ein
 tore daz er bi ir tanzen
 wollte / ia gezimt es im
 niht noch meier
 engelbolte / daz er an ir
 wissen hant mit ihte
 grifen sollte

Textkritischer Apparat: III,10 *niemen Haupt nach z* : minen R || III,10 *einen Haupt nach Ccz* : fehlt in R || III,11 *ainem Haupt mit Cz* : ainen R || III,11 *nach ainen Reimpunkt R* || IV,11 *stvngen Haupt* : stvnden R || V,5 *mir Haupt nach C* : mit R || V,9 *oberthalp des dorfes staig er vber den anger* : *dem Vers fehlt in R(c) eine Hebung*; C *bietet eine Variante* (s. u. *Parallelenapparat*), *z ist verderbt*; *Konjektur nach HW*: 62,31 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL 17,V,9*: oberthalp des dorfes strāze steig er über den anger || V,10 *dvrch minen haz von steig nah den blvmen sprang er* : *dem Vers fehlt eine Hebung*; C *bietet eine Variante* (s. u. *Parallelenapparat*); *cz sind verderbt*; *Konjektur nach HW*: 62,32 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL 17,V,10*: durch minen haz von stūge vaste nāch den bluomen spranger || V,10 *nach haz Reimpunkt R* || V,11 *einer hohen Haupt nach Cz* : ein hohe R.

Parallelenapparat: III,9–11 die tanzent mit den maiden in dem gev verwendechlichen / si wellent vf der strazze *niemen* vuez entwichen / hey solt ich ir ainen sin stelzen da bestrichen Rcz : vnd der dorf getelinge ein michel trünne / si entwichent von einander niht ir ist viel gar ein künne / den allen mvsse also geschehen als ich in heiles günne C || IV,9–11 wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen / er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen / wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvnden Rc : wes gedahte ein tore daz er bi ir tanzen wollte / ia gezimt es im niht noch meier engelbolte / daz er an ir wissen hant mit ihte grifen sollte C || V,9 oberthalp des dorfes staig er vber den anger Rc (z *verderbt*) oberthalben bi der strasse steig an den anger C || V,10 dvrch minen haz von steig nah den blvmen sprang er R (cz *verderbt*) mir zeileide von dem stige nach den blvmen spranger C.

die tanzen draußen wild mit den Mädchen.
Auf der Straße weichen sie einander keinen Fuß breit aus.
Hei, könnte ich nur einem von ihnen ein Bein stellen!

Einer ist mir feind,
weil ihm heuer versagte
zornig ihre Hand
meine Dame auf einem Fest.
Seht, das ärgerte ihn.
Seinen Freunden klagte er,
dass ich's ihm verpatzt hätte
und es meine Schuld wäre;
obgleich er es war, der beim Tanz dicht gedrängt an ihrer Seite ging,
währenddem er uns ein Tanzlied vorsang.
Der *dörper* verstand sich sehr gut auf kleine Sticheleien.

Seht, der ist beides:
dumm und frech.
Seht, *so* ging er!
Sein Schuh war bunt verziert.
Damit trat er mir
meine ganze Heuwiese nieder.
Stets an Festtagen
schwärmt er nach Reuental aus.
Oberhalb des Dorfes stapfte er über den Anger.
Mir zu Leide verließ er den Weg, um Blumen zu pflücken;
dabei sang er lauthals seine Liebesliedchen.

III,9–11 und ein
ganzer Haufen
Dorfburschen, die
weichen nicht
voneinander; sie sind
eine einzige Sippe.
Denen soll es allen so
ergehen, wie ich ihnen
Gutes wünsche.

IV,9–11 Was bildete sich
der Tor auch ein,
mit ihr tanzen zu
wollen. Ja, ziemt es
weder ihm noch dem
Meier Engelbold, sie
an ihrer weißen Hand
zu ergreifen.

Übersetzungsapparat: III,9 *gev* wörtl.: *Gau, im Freien* (Wiessner WB, S. 102); *verwendechlichen* wörtl.: *sich verrenkend, den Kopf wendend* || III,11 *bestrichen* wörtl.: *mit einem Streich erreichen* || IV,5 wörtl.: *Seht, das war ihm leid!* || IV,7 *erwenden* wörtl.: *vereiteln* || IV,9 *wan* wörtl.: *gleichwohl, vielmehr; nur; sondern* || IV,11 *stvnge* wörtl.: *Stachel, Antrieb, Anreiz* || V,1–2 wörtl.: *Seht der ist einesteils dumm und andernteils frech* || V,10 wörtl.: *Mir zum Trotz sprang er vom Weg aus nach den Blumen.*

- 5 Der von riwental.
 br̥vvet tumplichen schal
 vngenædiger dræv.
 der tribet er ze vil.
 samir dvrinchart
 in geriwet div vart
 wider dræt er mir so
 daz er bestrichen wil.
 mir die stælczen so m̥vz er sich zorndrvche nieten
 der cheiser otte chvnde nie den niderslach verbitten.
 ich versvecht ez chvmt er her ob in div swert iht schrieten

Textkritischer Apparat: –

Parallelenapparat: 5,10 cheiser otte Rc] keyser Karel z.

Der von Reuental
 versucht's mit blödsinnigem Lärm.
 Mit seinen ungnädigen Drohungen
 treibt er es zu weit.
 So wahr ich Durnchard heiße,
 dieses Mal wird er es bereuen.
 Droht er mir,
 dass er mir stellen will
 ein Bein, so muss er zornige Streiche ertragen.
 Selbst Kaiser Otto konnte Gegenwehr nicht verbieten.
 Ich prüfe, falls er herkommt, ob ihn die Schwerter nicht zerkleinern.

Übersetzungsapparat: 5,2 brven = brüeven wörtl.: schaffen, ins Werk setzen || 5,6 wörtl.: diesen Zug/diese Tat wird er bereuen || 5,7 wider dræwen = widerdröuwen: entgegen drohen || 5,9 zorndrvche = zorndruc wörtl.: zorniger Druck.

R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34)

R (Nr. 12):	I–V/Randstr. 5
C (Göli Str. 18):	5
c (Nr. 119):	I/V/III/II/IV/5
H (1858):	I–IV//V/5
W (1923):	I–IV//V/5
ATB (c¹1999):	I/V/III/II/IV/5
SNE (2007):	I–V/5

R 34¹: R I–V

- I Nv ist der laid winder hie.
 des verdrivzt ivnge zv den alten.
 welch rat wirt der chlainen vogelin.
 man gesah mich stoltzer nie.
 hat div heide rosen vur behalten.
 die man in dem mayen siht erschinen
 den chinden sing ich niwen sanch.
 daz wirt aber Weirat ein ephel tranch.
 e daz siz geleerne.
 wan div horet min geplætze gerne.
- II Nv wol uf chinder welt ir dar.
 in den mayerhof zu hadmvten.
 da verwæn ich mich der massenû.
 engelpreht vnd adelwan
 Friderich in der gazzen tûze
 wentel vnd ir swester alle dri.
 Hilpvrch ein vil schonez chint.
 Jevtel und ir mvmen tohter ermelint.
 trovten swester bryde.
 spilt mit eppen vmb ein vingeride

Textkritischer Apparat: I,3 vogelin : c-Reim in R(c) verderbt; Konjektur nach HW: 41,35: vogelinen || I,6 die : do R || I,6 erschinen Haupt : er schinen R || II,2 nach mayerhof Reimpunkt R || II,3 massenû : c-Reim in R(c) verderbt; Konjektur nach HW: 42,6 / ATB (c¹1955–c⁵1999): WL 5,IV,3: massenie || II,4 engelpreht Haupt nach R IV,4 : engelperht R || II,4 adelwan : a-Reim in R(c) verderbt; Konjektur nach HW: 42,7 / ATB (c¹1955–c⁵1999): WL 5,IV,4: Adelmâr || II,5 nach gazzen Reimpunkt R || II,5 tûze : b-Reim in R(c) verderbt; Konjektur nach HW: 42,8 / ATB (c¹1955–c⁵1999): WL 5,IV,5: Tuoze, Guote || II,6 dri : c-Reim in R(c) verderbt; Konjektur nach HW: 42,9 / ATB (c¹1955–c⁵1999): WL 5,IV,6: drie || II,10 nach eppen Reimpunkt R.
Parallelenapparat: I,1 laid R] kule c || I,3 welch rat R] awe was c || I,4 man gesah mich stoltzer nie R] ir trauren das ward fester nye c || I,7 niwen R] meinen c || I,8 aber Weirat R] an dem feyertag c || I,9 geleerne R] gelernen c || I,10 div horet R] sie singen c || II,2 hadmvten R] vdëllmüten c || II,7 Hilpvrch R] Haltpurck c || II,8 Jevtel R] zutell c.

Nun ist der leidige Winter da.
 Das verdrießt Jung und Alt.
 Wie kann den Vögelchen nur geholfen werden?
 Mich jedoch sah man nie so hochgestimmt!
 Behält die Heide auch die Rosen vor,
 die man im Mai erblühen sieht,
 so singe ich doch für die Jungen neue Lieder.
 Es wird Weirat wieder sauer aufstoßen,
 bis sie sie gelernt hat.
 Hört sie doch mein Geplärre gerne!

Nun, ihr Jungen, macht euch auf
 in den Maierhof zu Hadmut!
 Da erwarte ich vornehme Gesellschaft:
 Engelbrecht und Adelwan,
 Friedrich, in der Gasse Tuße,
 Wendel und ihre drei Schwestern,
 Hildburg – ein sehr schönes Mädchen –,
 Jeutel und deren Cousine Ermelind.
 Breide – Trutes Schwester –
 spielt mit Eppe um einen Fingerring.

Übersetzungsapparat: I,5–6 wörtl.: *Hat die Heide Rosen vorbehalten, die man im Mai erblühen sehen wird* ||
 I,8 wörtl.: *Das wird für Weirat wieder ein Sauertrank* || I,10 geplätze = gebletze: *Geklimper; Geblök, Geschwätz* || II,3 massenü = massenie, messenie: *Gefolge, Hofstaat, ritterliche Gesellschaft* || II,8
 wörtl.: *Jeutel und ihrer Muhme (= Mutterschwester) Tochter Ermelind.*

- III Ez ist noch niht vol ein iar
 daz si saz vnd vrowen <vil> genvege.
 da begvnd si mich sain grvzzen.
 v̄f min triwe daz ist war.
 si gap mir ze chovfen in dem chrüge.
 da mit ich den minen schaden bvzze.
 idoch mvs ich ze ivngist sagen.
 da wart wnder sleg vf min hant geslagen.
 so si sei zvneren
 daz was reihtzen fvt mit vchsengeren
- IV Waz ich dvrch den gvten chneht
 niwer schvch dvrchel han gemacht.
 vnd vil mangel liechten tach versovmet.
 den si da heizzent Engelpreht.
 der giht vnd er si mit mir verswachat.
 doch hat si im sin strazze gerovmet.
 seht des gie ir grozziv not.
 wand er chav si tægelich vur schonez brot.
 we wi ez mir erbarmet
 daz ir vuez bi vromdem viwer erwarmet.
- V Ovf der linden leit mayl
 do von ist der walt des lovbez ane.
 vnd div nahtegal ir hertz twinget.
 wirt si mir so han ich hail.
 die ich da main daz ist div wolgetane.
 div mir min gemüt diche ringet.
 wol ir daz si sælich si.
 swer si minnet der belibt sorgen vri.
 si ist vnwandelbære.
 witen garten tût si Rûben lære.

Textkritischer Apparat: III,2 nach saz Reimpunkt R || III,2 vil Haupt nach c : fehlt in R || IV,3 liechten Haupt : liezten R || V,5 nach main Reimpunkt R.

Parallelenapparat: III,2 si saz R] ich sie sahe c || III,3 sain R] schön c || III,6 ich den minen schaden bvzze R] wir die menschaît gepûssen c || V,2 do von ist der walt des lovbez ane R] das sie grûnes laubes gar ist ón c || V,3 ir hertz twinget R] nit ensingett c || V,4 han ich hail R] bin ich gail c.

Es ist noch kein Jahr her,
 dass sie im Kreis mehrerer Damen saß.
 Da begann sie, mich zögerlich zu grüßen.
 Bei meiner Treue, das ist wahr!
 Sie bot mir in einem Krug das zum Kauf an,
 womit ich mein Leid lindern kann.
 Schließlich muss ich jedoch sagen:
 Da wurde mir furchtbar auf die Hand geschlagen
 – weil sie schändlich sei.
 Das war Reizenfuß mit Uchsenger.

Was ich wegen diesem Kerl
 an neuen Schuhen durchgelaufen
 und so manch schönen Tag versäumt habe,
 den sie Engelbrecht nennen!
 Der sagt, ich hätte ihn verdrängt.
 Doch ist sie ihm aus dem Weg gegangen.
 Dazu hatte sie allen Grund,
 denn er kaute sie täglich, als wäre sie Weißbrot.
 Oh weh – es tut mir so leid,
 dass sich ihre Füße an fremdem Feuer erwärmen!

Auf der Linde breiten sich kahle Stellen aus.
 Auch der Wald steht ohne Laub,
 und der Nachtigall ist das Herz schwer.
 Wird sie mein, so bin ich gerettet.
 Die, die ich meine, das ist die Schöne,
 die mir meine Schwermut verringert.
 Wohl ihr – sie soll glücklich sein!
 Wer sie liebt, der bleibt sorgenfrei.
 Sie ist makellos.
 Im großen Garten erntet sie Rüben.

Übersetzungsapparat: III,3 sain = seine, sein: langsam, träge, zögerlich || III,9 wörtl.: denn sie sei unehrenhaft || IV,1 wörtl.: diesem guten Knaben || IV,5 wörtl.: Der sagt, er werde durch mich herabgesetzt || IV,7 wörtl.: Seht, dazu zwang sie große Not || IV,8 chav = kou (Präteritalform von kiuwen) || V,1 mayl = meil wörtl.: Fleck, Mal, Befleckung, Sünde, Schande || V,3 wörtl.: und die Nachtigall drückt ihr Herz zusammen.

R 34²: R I–IV/5

- I Nv ist der laid winder hie.
des verdrivzt ivnge zv den alten.
welch rat wirt der chlainen vogelin.
man gesah mich stoltzer nie.
hat div heide rosen vur behalten.
die man in dem mayen siht erschinen
den chinden sing ich niwen sanch.
daz wirt aber Weirat ein ephel tranch.
e daz siz gelerne.
wan div horet min geplætze gerne.
- II Nv wol uf chinder welt ir dar.
in den mayerhof zu hadmvten.
da verwæn ich mich der massenû.
engelpreht vnd adelwan
Friderich in der gazzen tûze
wentel vnd ir swester alle dri.
Hilpvrch ein vil schonez chint.
Jevtel und ir mvmen tohter ermelint.
trovten swester bryde.
spilt mit eppen vmb ein vingeride
- III Ez ist noch niht vol ein iar
daz si saz vnd vrowen < vil > genvege.
da begvnd si mich sain grvzzen.
v̄f min triwe daz ist war.
si gap mir ze chovfen in dem chrûge.
da mit ich den minen schaden bvzze.
idoch mvs ich ze ivngist sagen.
da wart wnder sleg vf min hant geslagen.
so si sei zvneren
daz was reihtzen fvt mit vchsengeren
- I,1 laid : kule
I,3 welch rat : awe was
I,4 man gesah mich stoltzer
nie : ir trauren das ward
fester nye
I,7 niwen : meinen
I,8 aber Weirat : an dem
feyertag; I,9 gelerne :
gelernen; I,10 div horet : sie
singen
II,2 hadmvten : vdëllmüten
II,7 Hilpvrch : Haltpurgk
II,8 Jevtel : zutell
III,2 si saz : ich sie sahe
III,3 sain : schön
III,6 ich den minen schaden
bvzze : wir die menschait
gepûssen

Textkritischer Apparat: I,3 vogelin : *c-Reim* in R(c) *verderbt*; *Konjektur nach HW:* 41,35: vogelinen || I,6 die : do R || I,6 erschienen *Haupt* : er schinen R || II,2 *nach* mayerhof *Reimpunkt* R || II,3 massenû : *c-Reim* in R(c) *verderbt*; *Konjektur nach HW:* 42,6 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL* 5,IV,3: massenïe || II,4 engelpreht *Haupt nach R IV,4* : engelperht R || II,4 adelwan : *a-Reim* in R(c) *verderbt*; *Konjektur nach HW:* 42,7 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL* 5,IV,4: Adelmâr || II,5 *nach* gazzen *Reimpunkt* R || II,5 tûze : *b-Reim* in R(c) *verderbt*; *Konjektur nach HW:* 42,8 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL* 5,IV,5: Tuoze, Guote || II,6 dri : *c-Reim* in R(c) *verderbt*; *Konjektur nach HW:* 42,9 / *ATB* (¹1955–⁵1999): *WL* 5,IV,6: drie || II,10 *nach* eppen *Reimpunkt* R || III,2 *nach* saz *Reimpunkt* R || III,2 vil *Haupt nach c* : *fehlt* in R.

Parallelenapparat: I,1 laid R : kule c || I,3 welch rat R : awe was c || I,4 man gesah mich stoltzer nie R : ir trauren das ward fester nye c || I,7 niwen R : meinen c || I,8 aber Weirat R : an dem feyertag c || I,9 gelerne R : gelernen c || I,10 div horet R : sie singen c || II,2 hadmvten R : vdëllmüten c || II,7 Hilpvrch R : Haltpurgk c || II,8 Jevtel R : zutell c || III,2 si saz R : ich sie sahe c || III,3 sain R : schön c || III,6 ich den minen schaden bvzze R : wir die menschait gepûssen c.

Nun ist der leidige Winter da. Das verdrießt Jung und Alt. Wie kann den Vögelchen nur geholfen werden? Mich jedoch sah man nie so hochgestimmt! Behält die Heide auch die Rosen vor, die man im Mai erblühen sieht, so singe ich doch für die Jungen neue Lieder. Es wird Weirat wieder sauer aufstoßen, bis sie sie gelernt hat. Hört sie doch mein Geplärre gerne!	I,1 kühle I,3 O weh, was wird aus den Vögelchen? I,4 Ihre Traurigkeit war nie größer
Nun, ihr Jungen, macht euch auf in den Maierhof zu Hadmut! Da erwarte ich vornehme Gesellschaft: Engelbrecht und Adelwan, Friedrich, in der Gasse Tuße, Wendel und ihre drei Schwestern, Hildburg – ein sehr schönes Mädchen –, Jeutel und deren Cousine Ermelind. Breide – Trutes Schwester – spielt mit Eppe um einen Fingerring.	I,7 meine Lieder I,8–10 Das wird am Feiertag wieder ein Sauertrank, bis sie es lernen, denn sie singen meinen Singsang gerne.
Es ist noch kein Jahr her, dass sie im Kreis mehrerer Damen saß. Da begann sie, mich zögerlich zu grüßen. Bei meiner Treue, das ist wahr! Sie bot mir in einem Krug das zum Kauf an, womit ich mein Leid lindern kann. Schließlich muss ich jedoch sagen: Da wurde mir furchtbar auf die Hand geschlagen – weil sie schändlich sei. Das war Reizenfuß mit Uchsenger.	III,2–3: dass ich sie im Kreis mehrerer Damen sah. Da begann sie mich schön zu grüßen. III,6 das, womit wir die Menschheit büßen

Übersetzungsapparat: 1,5–6 wörtl.: Hat die Heide Rosen vorbehalten, die man im Mai erblühen sehen wird || 1,8 wörtl.: Das wird für Weirat wieder ein Sauertrank || 1,10 geplætzte = gebletze: Geklimper; Geblök, Geschwätz || 11,3 massenû = massenië, messenië: Gefolge, Hofstaat, ritterliche Gesellschaft || 11,8 wörtl.: Jeutel und ihrer Muhme (= Mutterschwester) Tochter Ermelind || 111,3 sain = seine, sein: langsam, träge, zögerlich || 111,9 wörtl.: denn sie sei unehrenhaft.

- IV Waz ich dvrch den gyten chneht
niwer schvch dvrchel han gemacht.
vnd vil mangel liechten tach versovmet.
den si da heizzent Engelpreht.
der giht vnd er si mit mir verwachet.
doch hat si im sin strazze gerovmet.
seht des gie ir grozziv not.
wand er chav si tægelich vur schonez brot.
we wi ez mir erbarmet
daz ir vuez bi vromdem viwer erwarmet.
- 5 Stvnd iz noch an miner wal
so næm ich die schonen zeiner vrowen.
der ich mich doch nimmer wil verzeihen
chumt si mir ze Riwental
si mach grozzen mangel wol da schowen
von dem eben hovs unz an die richen
da stet iz leider allez bloz
ia mach *ichz* wol armer livte hovs genoz
doch dinge ich zeliiebe
chvmt mir trost von einem schonen wibe

Textkritischer Apparat: IV,3 liechten Haupt : liezten R || 5,1 Stvnd (Stüende Haupt) : Svnd R || 5,3 verzeihen Haupt : nach verzeih Blattrand beschnitten R || 5,8 ichz Haupt : iz R || 5,10 schonen Haupt : nach schon Blattrand beschnitten R.

Parallelenapparat: 5,1 Stvnd iz noch an miner R] Hett ich vnder wiben Cc || 5,2 schonen (schonsten) Rc] gvte C || 5,5 si mach grozzen (gvter dinge mag si C) mangel wol da schowen Rc] so las ich sie manigs wunder schawen c || 5,6 von dem eben hovs (oben niden ab C) unz an die richen Rc] einen offen den will ich Ir leihen c || 5,8 ia mach *ichz* (si mag wol sin C) Rc] ich muß haissen c || 5,9 doch dinge ich zeliiebe Rc] wie wol ich belibe C || 5,10 chvmt mir trost von einem schonen wibe Rc] und die schönen mir zu einem weib c.

Was ich wegen diesem Kerl
 an neuen Schuhen durchgelaufen
 und so manch schönen Tag versäumt habe,
 den sie Engelbrecht nennen!
 Der sagt, ich hätte ihn verdrängt.
 Doch ist sie ihm aus dem Weg gegangen.
 Dazu hatte sie allen Grund,
 denn er kaute sie täglich, als wäre sie Weißbrot.
 Oh weh – es tut mir so leid,
 dass sich ihre Füße an fremdem Feuer erwärmen!

Hätte ich die Wahl,
 so nähme ich die Schöne zur Frau,
 von der ich mich niemals abwenden werde.
 Kommt sie zu mir nach Reuental,
 wird sie großen Mangel erblicken.
 Vom Erdgeschoß bis hinauf zum Dach
 fehlt es leider an allem.
 Ich mache sie zum Hausgenossen armer Leute,
 doch hoffe ich auf die Liebe,
 wird mir nur Trost von einer schönen Frau zuteil!

Übersetzungsapparat: IV,1 wörtl.: diesem guten Knaben || IV,5 wörtl.: Der sagt, er werde durch mich herab-
 gesetzt || IV,7 wörtl.: Seht, dazu zwang sie große Not || IV,8 *chav* = *kou* (Präteritalform von *kiuwen*) ||
 5,7 wörtl.: ist leider alles kahl.

Textkritischer Kommentar

R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 2 (Bl. 48v) umfasst im Haupttext sechs Strophen:

- I Sumer diner svzzen weter mvzzen wir vns anen.
dirre chalde winder trovren vnde senen git.
ich bin vngetrostet von der lieben wolgetanen.
wie sol ich vertriben dise lange swære zit.
div di heide velbet vnd mange blv̄men wolgetan.
also sint die vogel in dem walde des betwngen daz si ir singen mvzzen lan.
- II Also hat div vrowe min. daz hercze mir betwngen
daz ich ane vrovde mvz verswenden mine tage.
ez vervæhet niht swaz ich ir lange han gesvngen.
mir ist alsn mære daz ih mere stille dage.
ich gelovb niht daz si mannen immer werde holt.
wir verliesen swaz wir dar gesingen vnde gerovnen. ich vnd iener hildebolt.
- III Der ist n̄ der tvmbist vnder geylen geteligen.
er vnd einer nennet man den ivngen hildeger.
den enchvnd ich disen svmer nie von ir gedringen.
so der tancz gein abent an der strazze gie. entwer
mangen twerhen blich den wrfen si mich mit den ovgen an
daz ich svnder mines gv̄ten willen von in beiden zeswaime mvse gan.
- IV Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen.
beidiv von der gv̄ten. vnd ovch weilent anderswa.
oedelichen wart von in v̄f minen tracz gesprvngen.
ir gewaltes bin ich vor in minem schoppe gra.
jedoch so neig div gv̄te mir vil lvtzel vber schildes rant.
gerne mvgt ir horen. wie die t̄rper sint gechleidet vppichlich ist ir gewant.
- V Enge rôche tragent si vnd enge schaperovne
rote hv̄te rinkelohte schvhe swarce hosen.
engelmar getet mir nie so leid an vriderovren
sam die zwene tvnt. ich neid ir phelle raine phasn.
die si tragent da lit inne ein wrcze heizzet yngelber.
der gap hildebolt der gv̄ten æine beidem tancze di zvht ir hildeger.

VI Sagt ich nv div mære wie siz mit einander schvffen
 des enweiz ich niht ich schiet von danne sazehant
 mannechlich begvnde sinen vrvunden vaste rvffen
 einer der schrey lovt hilf gevater wegerant
 er was liht in grozzen noten. do er so nah helfe schre.
 hildeholdes swester hort ich eines lovte schreyen we mir mines brvder we.

Zu diesem sechsstrophigen Eintrag sind drei Strophen am linken Blattrand – parallel zu den ersten drei Strophen des Haupttextes, auf den sie sich beziehen (d. h. kolumnisch) – eingetragen. Diese Randstrophen sind mit Zuordnungszeichen versehen, die jedoch nur noch ansatzweise erkennbar sind, da der Seitenrand dieses Blattes beschnitten wurde.¹ Neben den Eingangsversen der ersten beiden (d. h. der an oberster und zweitoberster Stelle eingetragenen) Randstrophen sieht man jeweils einen nach unten verlängerten Strich, der aussieht wie ein ‚j‘, dem der Punkt fehlt. In der SNE werden diese Striche als Reste einer Strophennummerierung interpretiert, bei denen unklar sei, ob es sich um Bestandteile von Zahlen oder Buchstaben handele:²

j (?) Wa von sol man hinevur min giplätz erchennen
 hie enphor do chande man iz wol be riwental.
 davon solt man mich noch von allem rehte nennen
 aigen vnde lehen sint mir da gemezzen smal.
 chint ir hezzet iv den singen der sin nv gewaltich si
 ich bin sin verstozzen ane schvlde. mine vrvint nv lazzet mich des namen vri

j (?) Miner vinde wille ist niht ze wol an mir ergangen.
 wold ez got sin mæhte noch vil lihte werden rat.
 in dem lande ze oster³riche ward ich wol enphangen
 von den edeln vursten der mich nv behovset hat
 hie ze medelich bin ich immer an ir aller danch.
 mir ist leit daz ich von eppen vnd von gvmpen ie ze Riwental so vil gesanch.

Rædælohte sporn treit mir fridepreht zeleide
 niwe vezzel dar zv hat er zwæier hande chleide.
 rvchet er den aftereif hin wider vff di schaide.
 wizzent daz miniv vrvint daz ist mir ein herczen leit.
 zwene niwe handschvch er vf den ellenbogen zoh.
 mvgt ir horen wi der sælbe Gæmzinch von der lieben hivwer ab dem tanze vloh

¹ Der Blattbeschnitt erfolgte wahrscheinlich beim Binden des Codex.

² Vgl. SNE Bd. 2, S. 16.

³ Materialverderbnis in R, schlecht lesbar.

Aufgrund des Blattbeschnitts, dem die Strophenummerierung zum Opfer gefallen ist, bleibt die Zuordnung der drei Randstrophen zum Haupttext aus handschriftkundlicher Sicht unklar. Einige Hinweise indes, die die Deutung dieser Reste der Strophenummerierung betreffen und die hinsichtlich der Zuordnung der Randstrophen zum Haupttext zumindest eine Arbeitshypothese erlauben, liefert ein anderes in dieser Handschrift vorzufindendes Zeichensystem: die Nummerierung der Lagen. Die Lagenzählung weist nämlich dieselben nach unten verlängerten Striche auf, wie sie neben den Eingangsversen der an oberster und an zweitoberster Stelle eingetragenen Randstrophen stehen. Hierbei handelt es sich um römische Zahlen, bei denen der letzte Strich des Zahlzeichens jeweils nach unten verlängert ist (also: I, II, III usw.; vgl. z. B. Bl. 47v), wobei die Schreibweise ohne Subtraktionsregel angewandt wurde, was bedeutet, dass z. B. die Zahl vier als ‚IIII‘ und nicht als ‚IV‘ geschrieben ist (vgl. Bl. 54r).

Dieser Befund deutet darauf hin, dass es sich bei den fraglichen Reste der Randstrophenummerierung nicht um Bestandteile von Buchstaben, sondern von Zahlen handelt. Die Tatsache, dass neben dem Eingangsvers der an dritter (d. h. an unterster) Stelle stehenden Randstrophe keine Bestandteile eines Zahlzeichens vorhanden sind, könnte dafür sprechen, dass neben dieser Strophe einmal die Zahl ‚v‘ stand, die weniger Platz eingenommen hat als die vorausgehenden Zahlen II und III und daher dem Blattbeschnitt gänzlich zum Opfer gefallen ist. Das wiederum hieße, dass die beiden vorausgehenden Randstrophen mit den Zahlen II und III versehen gewesen waren, was folgende Kennzeichnung der Randstrophen ergibt:

- erste (an oberster Stelle des Blattrands stehende) Randstrophe: ‚II‘
- zweite (an zweitoberster Stelle des Blattrands stehende) Randstrophe: ‚III‘
- dritte (an unterster Stelle des Blattrands stehende) Randstrophe: ‚v‘

Eine weitere Beobachtung kommt hinzu: Die Handschrift enthält neben dem Eingangsvers der dritten Strophe des Haupttextes Spuren eines Zeichens, das allerdings so stark verblasst ist, dass es nicht mehr lesbar ist.⁴ Dieser Befund sowie die oben dargelegten Überlegungen zur Deutung der Randstrophenummerierung führen zur Hypothese, dass die drei Randstrophen an dritter (Zahlzeichen: II), vierter (Zahlzeichen: III) und fünfter (Zahlzeichen: v) Stelle des Haupttextes einzuordnen sind. Dabei weist das (unleserliche) Zeichen neben der dritten Strophe des Haupttextes darauf hin, dass die Randstrophen nicht als Alternativstrophen zu den Strophen drei, vier und fünf des Haupttextes aufzufassen sind, sondern als Einschub

⁴ Die Spuren unterscheiden sich eindeutig von Flecken auf dem Pergament und sonstigen Materialverderbnissen. Sie sind im Digitalisat, das die reliefartige Oberflächenstruktur des Pergaments nicht abzubilden vermag, nicht erkennbar.

zwischen zweiter und dritter Strophe (die die Spur einer Zahl am Rand aufweist) des Haupttextes. Dies kennzeichnet der Schreiber – wie an anderer Stelle dargelegt wurde – jeweils dadurch, dass er die Strophe des Haupttextes, die auf den Zusatz folgt (im vorliegenden Fall ist das die dritte Strophe des Haupttextes), als Folgestrophe kennzeichnete.⁵

Aus diesem Befund ergibt sich die Hypothese, dass R folgende zwei Versionen von R 2 tradiert bzw. anzeigt: Zum einen die sechsstrophige des Haupttextes: Str. I–VI (= R 2¹), zum anderen eine neunstrophige Version, welche die drei Randstrophen, die im Folgenden mit den arabischen Ziffern 3, 4 und 5 bezeichnet werden, umfasst: I–II/3–5/III–VI (= R 2²). Was die Zuordnung der Randstrophen betrifft, bedarf der Befund einer inhaltlichen und überlieferungsgeschichtlichen Prüfung.

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 2¹: Str. I–VI:

(Strophenform: 7a 7b 7a 7b 8c 11c)

R 2¹ weist den für viele Winterlieder typischen dreiteiligen Themenaufbau ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘ auf.⁶

- **Str. I,1–2/I,4–6:** Natureingang: Winterklage (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,3/II:** Minne- und Dörperklage: Absage des Ichs an das Singen; Konkurrenzverhältnis mit dem *dörper* Hildebold (Tempus: Präs.)
- **Str. III–VI:** Dörperbericht: Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern* Hildebold und Hildeger (Tempus: Präs. mit narrativen Einschüben)

Dadurch, dass der Übergang vom ersten Liedteil (Natureingang) zum zweiten (Minne- und Dörperklage) nicht mit einer Strophengrenze zusammenfällt, sondern sich innerhalb der ersten Strophe vollzieht (I,3), ist Str. II thematisch mit Str. I ver-

⁵ Vgl. Einleitung, Kap. 3.

⁶ Vgl. hierzu Becker: Die Neidharte, S. 436. Becker hält diesen Liedtypus für eine sekundäre Umorganisation des Neidhart'schen Ablaufschemas ‚Natureingang – Dörperthematik – Minnethematik‘ (vgl. ebd.). Diese These zur Typengese ist nicht plausibel. Beckers Argument dafür, dass nämlich das Ablaufschema ‚Natureingang – Minneklage – Dörperbericht‘ vor allem in der späteren Neidhart-Überlieferung zu finden sei, ist in zweifacher Hinsicht nicht haltbar: Zum einen enthalten die späteren Überlieferungszeugnisse des 15. Jh.s nicht zwangsläufig jüngeres Liedgut; zum anderen findet sich dieses Ablaufschema auch schon in der frühen Neidhart-Überlieferung des 13. Jh.s, wie u. a. am vorliegenden Text R 2 zu sehen ist.

bunden. Eine Anbindung der zweiten an die erste Strophe ist zudem durch die Wiederaufnahme des Wortes *betwingen* (Schlussvers Str. I / Anfangsvers Str. II) gegeben sowie durch die Parallelisierung der Themen ‚Winterleid der Vögel‘ und ‚Minneleid des lyrischen Ichs‘ (I,6: *also sint die vogel in dem walde des betwingen daz si ir singen mvzzen lan* – II,1: *Also hat div vrowe min daz hercze mir betwingen*). Die Verknüpfung des dritten Liedteils (Str. III–VI) mit dem zweiten (Str. II) erfolgt über die Proform *Der* (*Der ist nû der tvmbist vnder geylen geteligen*, III,1), die sich auf den im Schlussvers von Str. II genannten *hildebolt* bezieht, sowie die zweifache Wiederaufnahme des Namens *hildebolt* (V,6; VI,6). Die Strophen innerhalb des dritten Liedteils (III–VI) sind durch die Wiederaufnahme der Themen ‚Verdrängen des Ichs beim Tanz‘ (III,6 / IV), ‚Kleidung der *dörper*‘ (IV,6 / V) und ‚Feindschaft der *dörper* untereinander‘ (V,6 / VI) aufeinander bezogen sowie über die Wiederholung der Namen *hildebolt* (II,6; V,6; VI,6) und *hildeger* (III,2; V,6).

*R*²: Str. I–II/3–5/III–VI:

Inhaltlich gesehen enthalten die Randstrophen 3–5 einen Hinweis, der die Hypothese von der hier vorgeschlagenen Strophenreihenfolge I–II/3–5/III–VI stützt: In der Reihenfolge, in der die drei Randstrophen in R eingetragen sind (der kolumnische Eintrag zeigt die Leserichtung von oben nach unten an), lassen sie sich nur an einer Stelle sinnvoll in den Haupttext integrieren, nämlich zwischen der letzten Strophe des zweiten Liedteils (Minne- und Dörperklage) und der ersten Strophe des dritten Liedteils (Dörperbericht), d. h. zwischen Str. II und III. Das ist deshalb der Fall, weil Str. 3 und 4 zum zweiten und Str. 5 zum dritten Liedteil gehören und das Ensemble 3–5 damit einen Übergang zwischen zweitem und drittem Liedteil (Str. 4 / 5) beinhaltet: Str. 3 und 4 greifen das Thema des zweiten Liedteils (Str. II) auf, indem sie die Absage des Ichs an das Singen (II,3–4) auf dessen persönliche Lebensumstände ausweiten (3,1–5; 4,6); Str. 4,6 mündet sodann in einer Aussage über die Dörpergesänge des Ichs (*mir ist leit daz ich von eppen vnd von gvmpen ie ze Riwental so vil gesanch*), die zum dritten Liedteil (Dörperbericht: Str. 5/III–VI) überleitet. Aufgrund des Einschubs der Str. 3–5 zwischen die Str. II und III bezieht sich die Aussage in Str. III,1: *Der ist nû der tvmbist vnder geylen geteligen* hier – anders als in R²¹ – nicht auf den in Str. II,6 genannten *hildebolt*, sondern auf den in der hier vorausgehenden Str. 5,1–5 vorgestellten *fridepreht*, wodurch das Dörperpersonal in R² insgesamt um einen Akteur erweitert ist (*fridepreht, hildebolt, hildeger*).⁷ Für R² (Str. I–II/3–5/III–VI) ergibt sich folgender dreiteilige Liedaufbau:

⁷ Das Lied bestätigt damit eine Beobachtung, die sich in Bezug auf die anderen R-Randeinträge ebenfalls machen lässt, nämlich, dass die Versionen, die die Randstrophen umfassen, die Dörperthematik ausbauen.

- **Str. I,1–2/I,4–6:** Natureingang: Winterklage (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,3/II/3–4:** Minne- und Dörperklage: Absage des Ichs an das Singen; Konkurrenzverhältnis mit dem *dörper* Hildebold (Tempus: Präs.)
- **Str. 5/III–VI:** Dörperbericht: Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern* Friedebrecht, Hildebold und Hildeger (Tempus: Präs. mit narrativen Einschüben)

Auch in dieser Version sind die einzelnen Liedteile sowie die Strophen innerhalb der einzelnen Liedteile durch sprachlich-formale (Wortresponionen, syntaktisch-semantische Verknüpfungen) und/oder thematische (Wiederaufnahmeprinzip) Formen der Kohärenzbildung aufeinander bezogen: Der Übergang vom ersten (Str. I,1–2/I,4–6) zum zweiten Liedteil (Str. II) entspricht R 2¹ (s. o.); Str. 3 greift das Thema ‚Absage an das Singen‘ aus Str. II auf; Str. 4 wiederum nimmt Bezug auf das in Str. 3 behandelte Thema des Verlusts des Lehens *Riuwental*, den das Ich erlitten hat, indem von den Folgen dieses Ereignisses berichtet wird: der freundlichen Aufnahme des Ichs durch den Fürsten von Österreich und dessen Großzügigkeit gegenüber dem Ich (Vergabe eines Hauses in *medelich*). Der Herrenpreis wiederum leitet über zur Dörperthematik, indem er in einer Klage des Ichs darüber mündet, *ze Riwental* jemals so viel von den *dörpern* gesungen zu haben (4,6). Der mit Str. 5 einsetzende Dörperbericht steht damit – verglichen mit R 2¹ – unter geänderten Vorzeichen: Was hier anhebt, ist ein neues Singen über die *dörper*, eines nämlich, das nicht mehr in Verbindung mit dem Namen *Riuwental* steht. Die Strophen innerhalb des dritten Liedteils (5/III–VI) schließlich sind über thematische Wiederaufnahmen und Namenswiederholungen miteinander verbunden (s. o.). Aus inhaltlich-poetologischer Sicht erweisen sich die ausgehend vom Handschriftenbefund vorgeschlagenen Versionen von R 2 (R 2¹: Str. I–VI; R 2²: Str. I–II/3–5/III–VI) damit als plausibel.

Edition von R 2 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (1999), SNE (2007):

H (1858): I–VI//3//cXIII//4//5

W (1923): I–VI//3//cXIII//4//5

ATB (1999): I–V/cVI/VI/sVII//3//cXIII//4//sXI//5//cX–cXI

SNE (2007): I–VI/5/3/4

Es gibt wenige Neidhart-Lieder, die mit so viel Unentschiedenheit ediert wurden wie R 2. Haupt und Wießner (HW: 73,24) folgen in ihren Editionen der Anordnung von R Haupttext (I–VI) und fügen die R-Randstrophen (3, 4, 5) sowie eine der nur in Hs. c bezeugten Strophen, nämlich cXIII (s. u.), – durch Abstände zwischen den Strophen markiert – als lose Einzelstrophen an das Lied an (I–VI//3//cXIII//4//5).

In der ATB-Ausgabe (ATB [1999]: WL 24) wiederum werden die Strophen von R-Haupttext (R I–VI) sowie daran anschließend die R-Randstrophen (3, 4, 5)

gegeben, wobei an verschiedenen Stellen dieser Strophenfolge die Strophen integriert sind, die die jüngeren Hss. s, c und d über R (sowie über A und C^b) hinaus enthalten (cVI, sVII, cX, cXI, cXIII, sXI, s. u.): I–V/cVI/VI/sVII//3/cXIII//4/sXI//5/cX–cXI. Einzelne Strophen aus der jüngeren Überlieferung sind durch *Petit-Druck* als unecht gekennzeichnet (cVI, sVII, cX, cXI, sXI), andere nicht (cXIII). An drei Stellen wird zudem mit Hilfe von Asterisken angezeigt, dass der Ton inhaltlich in mehrere Teile ‚zerfällt‘ (zw. sVII u. 3; zw. cXIII u. 4, zw. sXI u. 5).

Bei den Texten, die Haupt/Wießner sowie die ATB-Ausgabe bieten, handelt es sich weniger um rekonstruierte Liedfassungen, als vielmehr – wie der Einsatz von Asterisken und Abständen zwischen einzelnen Strophen zeigt – um Zusammenstellungen des Strophenmaterials, die insofern als editorische Konstrukte zu begreifen sind, als diese in keiner Handschrift in der jeweils gebotenen Form überliefert sind.⁸

Nicht weniger problematisch ist die Edition von R 2 in der SNE (R 2). Hier nämlich wird eine Zuordnung der drei Randstrophen zum Haupttext vorgenommen, die dem Handschriftenbefund widerspricht, indem diese an den Schluss des sechsstrophigen Haupttextes (I–VI) angefügt sind. Dabei wurde die Reihenfolge, in der sie in R eingetragen sind, kommentarlos geändert: Die in R auf dem Blattrand an dritter (d. h. an unterster) Stelle eingetragene Str. 5 steht in der SNE als erste der drei Randstrophen an siebter Stelle des Liedes (= SNE: NI); Str. 3, die in R an erster (d. h. an oberster) Stelle notiert ist, steht in der SNE als zweite Randstrophe an achter Stelle des Liedes (= SNE: NII) und Str. 4, die in R an zweiter (bzw. zweitoberster) Stelle steht, steht in der SNE an neunter Stelle des Liedes (= SNE: NIII). Warum die Strophen gegenüber der handschriftlichen Überlieferung umgestellt wurden, bleibt offen; das Vorgehen widerspricht dem dokumentarischen Anspruch der Ausgabe. Der Grund dafür könnte sein, dass Str. 5 (= SNE: NI) keine sinnvolle Schlusstrophe darstellt, da sie in die Dörperthematik einführt. Jedenfalls wären die Randstrophen – folgt man der Reihenfolge, die die SNE angibt – in der Handschrift mit den Zuordnungszahlen VIIj, VIIIj und VIj versehen gewesen, was die Frage aufwirft, warum sie dann nicht in entsprechender Reihenfolge eingetragen wurden bzw. warum die siebte Strophe unterhalb (d. h. nach) der achten und neunten eingetragen worden sein sollte.

⁸ Beyschlag, der in seiner Edition Haupt/Wießner zumeist folgt, scheint im Fall von R 2 mit deren Edition nicht einverstanden gewesen zu sein, denn er gibt das Lied in einer davon abweichenden, eigenen Version heraus, die eine (ihrerseits als solche unbezeugte) Auswahl aus den R-Strophen sowie den Strophen der jüngeren Überlieferung s, c und d bietet: I–VI/5/cX/3/cXIII/4/sXI; dabei steht die letzte Strophe – eine Trutzstrophe – abgetrennt vom Strophenensemble; sie ist mit der Überschrift „Trutzstrophe“ versehen (vgl. Beyschlag [1975], S. 212–221).

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 4: Strophenkonkordanz.⁹

Hs. R (Nr. R 2 ¹) (Niederös- terreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 2 ²) (Niederös- terreich, um 1280)	Hs. A (Niune: Str. 51–57) (Elsaß, zw. 1270 u. 1280)	Hs. C ^b (Str. 13–14) (alemannischer Sprachraum, erstes Viertel 14. Jh.)	Hs. s (Nr. 8) (Tirol, erstes Jahrzehnt 15. Jh.)	Hs. c (Nr. 80) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)	Hs. d (Nr. 16) (schwäbischer Sprachraum, zweite Hälfte 15. Jh.)
I	<i>I</i>	I	I	I	I	I
II	<i>II</i>	II	II,1–2	II	II	II
III	3	III	[anschließend	III	III	III
IV	4	IV	Textverlust]	IV	IV	IV
V	5	V		V	V	V
VI	<i>III</i>	VI		VI	cVI	VI
	<i>IV</i>	3		sVII	VI	sVII
	<i>V</i>			5	sVII	[Text bricht im
	<i>VI</i>			3	5	letzten Vers
				4	cX	von Str. sVII
				sXI	cXI	ab, Ende d. Bl.]
					3	
					cXIII	
					4	
					sXI	

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

A-Version:

Die siebenstrophige A-Version (I–VI/3) enthält die Strophenfolge von R 2¹ (R-Haupttext: I–VI) sowie eine weitere Strophe, nämlich die in R als erstes (d. h. an oberster Stelle) aufgeführte Randstrophe 3 (= A VII). Die beiden anderen R-Randstrophen (4, 5) sind in A nicht enthalten. Die A-Version weist damit denselben dreiteiligen Themenaufbau auf wie R 2¹ (s. o.), wobei sich hier an den dritten Liedteil (A III–VI: Dörperbericht) mit Str. A VII (= R 3) eine Strophe anschließt, die in R zu R 2² gehört und die dort Bestandteil des zweiten Liedteils ‚Minne- und Dörperklage‘ ist (s. o.). In dieser Strophe

⁹ Die nicht bezeugten Strophen der Version R 2² sind kursiv gesetzt.

beklagt das lyrische Ich seine persönlichen Lebensumstände und verkündet das Ende seiner Sängerkarriere als *der von Rivwental* (A VII,1–6 / R 3,1–6). Diese Erweiterung des dreiteiligen Themas aufbau um einen vierten Liedteil, der eine das Lied abschließende Bezugnahme auf die persönlichen Lebensumstände des Ichs (Sängers, Liebenden) enthält, gehört zu den gängigen Variationsformen von Neidharts Liedern.¹⁰ Sie stellt eine von R 2² abweichende Möglichkeit der Zuordnung von Str. 3 zu den Str. I–VI dar, womit A neben R 2¹ und R 2² eine dritte Version von R 2 bietet.

Die A-Version weist auf der Ebene der Strophen und der Strophenanordnung keine Merkmale auf, die sie gegenüber R 2¹ und R 2² als sekundär ausweisen würde. Die Niederschrift des Liedes in A – die zeitlich wohl etwas früher erfolgt ist als diejenige in R – basiert auf einer von R 2¹ und R 2² unabhängigen Vorlage. Darauf, dass A nicht auf eine mit R 2¹ (= R-Haupttext) gemeinsame Vorlage zurückgeht, weist bereits die Tatsache hin, dass A im Unterschied zu R 2¹ die auch sonst mehrfach bezeugte Str. 3 (A VII) enthält. Und darauf, dass A nicht auf eine Vorlage zurückgeht, die derjenigen entspricht, der der R-Schreiber die Randstrophen (3–5; R 2²: I–II/3–5/III–VI) entnommen hat, deutet die Tatsache hin, dass A lediglich eine der Randstrophen enthält, nämlich – wie gesagt – Str. 3 und des Weiteren, dass diese Randstrophe – anders, als es der Überlieferungsbefund in R für R 2² nahelegt (s. o.) – nicht zwischen den Str. II und III steht, sondern am Schluss des Liedes angefügt ist. Ferner weist A auf Wort- und Versebene gegenüber den R-Strophen lexikalische Varianten auf, die überwiegend und in wechselnden Übereinstimmungen mit den restlichen Überlieferungszeugen von diesen gestützt werden, was – wie es auch für die anderen hier diskutierten Überlieferungsfälle zu beobachten ist – Verwandtschaftsverhältnisse zwischen A und R ausschließt, sofern man nicht davon ausgeht, dass die Schreiber jeweils zwei Vorlagen gleichzeitig vor sich liegen hatten, aus denen sie abwechselnd Lesarten abgeschrieben haben (vgl. Einleitung):

R – A-Varianten:

II,1 *vrowe R : gvte Acđ : liebe C^bs*

III,6 *daz ... von in beiden zeswaimē mvse gan R : swenne ... eteswenne vur si bede (die torpper cs) mvste gan Acđs*

IV,1–4 *Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen / beidiv von der gvten vnd ovch weilent anderswa / oedelichen wart von in v̄fminen tracz gesprvngen / ir gewaltes bin ich vor in minem schophe gra R : Oedelichen (Adelrich c) wart von ime (zu ir cs) v̄f minen traz gesprungen / ir gewaltes (geleszes s) bin (hin A) ich vor in minem schoppfe gra / owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrun-gen / beidv̄ von der gvten vnd och wilen anderswa Acđs*

¹⁰ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 58; Schweikle, Günther: Neidhart, Stuttgart 1990 (Sammlung Metzler 253), S. 93–97.

V,6 *gÿten* R : *lieben* A : *schonen* csd

VI,3–4 *mannechlich begvnde ... vaste rÿfen / einer der schrey lovt* Rd : *meneglich begonde (hort ir s) lvte ... rÿfen / einen hort ich schrien* AcS

Dieser Befund zeigt, dass der A-Text auf eine von R unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 2¹ und R 2² abweichende Fassung des Liedes enthielt: I–VI/3.

C^b-Version:

Das aus dem ersten Viertel des 14. Jh.s stammende Fragment C^b enthält die Strophen I–II,1 sowie die ersten beiden Wörter von Vers II,2 (I–II,2 [...]). Zur Vorlage (Strophenzahl und -reihenfolge), auf die diese Abschrift zurückgeht, sowie zur Frage nach Verwandtschaftsverhältnissen zwischen diesem Fragment und den anderen Überlieferungszeugnissen von R 2 lässt sich aufgrund des spärlichen Textes, der zum Vergleich zur Verfügung steht, keine Aussage treffen. Die Str. I–II,2 weisen sowohl gegenüber R als auch gegenüber den anderen Überlieferungszeugen von R 2 lexikalische Varianten auf, die wiederum in wechselnden Übereinstimmungen jeweils von einem oder mehreren Überlieferungszeugen gestützt werden, was für eine sowohl von R als auch von den anderen Überlieferungszeugen unabhängige Überlieferung des Textes spricht:

R – C^b-Varianten:

I,1 *svzzen* RAsc : *liechten* C^bd

I,1 *weter* RAC^bc : *wunne* s (d verderbt)

I,3 *lieben* RAC^b : *rainen* s (fehlt in cd)

I,4 *lange swære* RAC^bs : *kalten winterczit* d (c verderbt)

II,1 *vrove* R : *gvte* Acd : *liebe* C^bs

s-Version:

Hs. s (I–VI/sVII/5/3/4/sXI) bezeugt – genauso wie A und d (s. u.) – die Strophenfolge von R-Haupttext (R 2¹: I–VI), wobei das Lied hier – anders als in R 2¹, jedoch in Übereinstimmung mit A und d – nicht mit Str. VI endet. Auf Str. VI folgt in s – entsprechend der d- und c-Version (s. u.) – eine Strophe, in der der Dörperbericht (dritter Liedteil) aus der Perspektive einer am Geschehen beteiligten Figur fortgesetzt wird (sVII = d VII/c VIII). Interessant ist dabei, dass auf diese Strophe dann die drei R-Randstrophen folgen (3, 4, 5), und zwar in einer vom Randeintrag in R abweichenden Reihenfolge, nämlich beginnend mit Str. 5, die – entsprechend den vorausgehenden Strophen s III–VII (= R III–VI/sVII) – zum dritten Liedteil (Dörperbericht) gehört (s. o.). Der Schlussvers von Str. 5,6 (= s VIII,6: *gern múgt ir hóren wie derselbe tórperl von dem streite ab der gassen flóch*), in dem der Sprecher ankündigt, von *Frideprehts* Streit und dessen Flucht vom Tanz zu berichten, stellt hier die

Überleitung zu Strophe 3 (s IX) dar. In dieser wechselt die Rede auf die Metaebene des Singens, indem der Sprecher die Frage aufwirft, woran man seinen Gesang künftig erkennen soll, wo er doch aus dem *rewental* vertrieben worden sei (3,2 = s IX,2), und in der dem Singen eine Absage erteilt wird (3,5 = s IX,5). Strophe 4 (s X) wiederum führt die persönlichen Lebensumstände des Ichs näher aus (Weggang nach Österreich, Lob des Fürsten von Österreich) und endet mit dessen Klage darüber, jemals im *rewental* so viel von den *dörpern* gesungen zu haben (4,6 = s X,6). Hieran nun schließt sich eine sog. Trutzstrophe, die neben s auch in c überliefert ist (dort ebenfalls auf Str. 4 folgend, s. u.). Diese bezieht sich thematisch direkt auf den Schluss der vorausgehenden Strophe 4 (s X), indem ein *dörper* beklagt, dass Neidhart sie verlassen habe ‚wie die Krähe den Stecken‘ (sXI,1[c XV,1]), was wiederum mit Männern, die ihre Frauen ‚hintergehen‘, gleichgesetzt und verurteilt wird (sXI,3–5[c XV,3–5]).

Hs. s stellt damit gegenüber R 2¹, R 2² und A eine abweichende Version dar, die den dreiteiligen Themenaufbau – genauso wie die A-Version – um einen vierten Liedteil erweitert, in welchem die persönlichen Lebensumstände des Sprechers im Vordergrund stehen. Hier ein Überblick über den Liedaufbau:

s I,1–2/I,4–6	(= R I,1–2/4–6)	Natureingang
s I,3/II	(= R I,3/II)	Minne- und Dörperklage
s III–VIII	(= R III–VI/sVII/5)	Dörperbericht
s IX–XI	(= R 3–4/sXI)	Persönliche Lebensumstände des Ichs

Auf Strophenebene weist die s-Version keine Merkmale auf, die sie gegenüber R 2¹, R 2² und A als sekundär ausweisen würde; vielmehr stellt sie eine weitere Möglichkeit der Strophenanordnung dar, wobei sich die R-Randstrophen als eine Art Jokerstrophen erweisen, die – je nachdem, in welcher Reihenfolge sie angeordnet werden – entweder als Scharnierstelle zwischen zweitem und drittem Liedteil (vgl. R 2²: zw. Str. II u. III, Reihenfolge: 3, 4, 5) oder zwischen drittem und viertem Liedteil (vgl. s: zw. Str. sVII u. sXI, Reihenfolge: 5, 3, 4) fungieren können.

Hinsichtlich des Wortlauts enthalten die s-Strophen gegenüber R-Haupttext (I–VI) und den R-Randstrophen (3, 4, 5) lexikalische Varianten, die – wie es auch für A zu beobachten ist – überwiegend und in wechselnden Übereinstimmungen mit den restlichen Überlieferungszeugen von diesen gestützt werden (wobei für den vorliegenden Fall auffallende Übereinstimmungen zwischen s und c zu beobachten sind)¹¹:

¹¹ Zum genealogischen Verhältnis zwischen c und s vgl. unten den Abschnitt zur c-Version sowie das Fazit.

R – s-Varianten:

I,1 *weter* RAC^bc : *wunne* s (d verderbt)

I,3 *lieben* RAC^b : *rainen* s (fehlt in cd)

II,1 *vrowe* R : *gvte* Ac d : *liebe* C^bs

3,4 *lehen* RA : *hauben* cs

4,3 *in dem lande ze ... wol enphangen* R : *Ich kam here gein ... schön empfangen* cs

5,1 *Rædælohte* R : *Klinglet* cs

5,2 *niwen vezzel dar zv̄ hat er zwæier hande breit* R : *spenglet gûrtell bas denn einer hende braitt* cs

5,6 *Gæmzinch von der lieben hivwer ab dem tanze vloh* R : *derselb tórpper von dem streit ab der gassen flóh* cs

III,6 *daz ... von in beiden zeswaime mvse gan* R : *swenne ... eteswenne vur si bede (die torpper cs) mv̄ste gan* Ac sd

IV,1–4 *Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen / beidiv von der gv̄ten vnd ovch weilent anderswa / oedelichen wart von in vf̄ minen tracz gesprvngen / ir gewaltes bin ich vor in minem schoppe gra* R : *Odelichen (Adelrich c) wart von ime (zu ir cs) vf̄ minen traz gesprungen / ir gewaltes (geleszes s) bin (hin A) ich vor in minem schoppfe gra / owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrun-gen / beidv̄ von der gv̄ten vnd och wilen anderswa* Ac sd

IV,5 *gv̄te* RAC : *schone* ds

V,6 *gv̄ten* R : *lieben* A : *schonen* csd

VI,3–4 *mannechlich begvnde ... vaste rv̄fen / einer der schrey lovt* Rd : *meneglich begonde (hort ir s) lv̄te ... rv̄fen / einen hort ich schrien* Ac s

Dieser Befund sowie die Tatsache, dass Hs. s das Lied in einer von R 2¹ und R 2² abweichenden Strophenzahl und -reihenfolge enthält, zeigt, dass auch der s-Text auf eine von R unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 2¹ und R 2² (sowie von A, s. o.) abweichende Fassung des Liedes enthielt: I–VI/sVII/5/3/4/sXI.

c-Version:

Die c-Version umfasst 15 Strophen (I–V/cVI/VI/sVII/5/cX/cXI/3/cXIII/4/sXI), von denen vier ausschließlich in c überliefert sind (cVI, cX, cXI, cXIII). Sieht man von diesen vier nur in c überlieferten Strophen ab, stimmt c mit der Strophenfolge der s-Version (I–V/cVI/VI/sVII/5/cX/cXI/3/cXIII/4/sXI, s. o.) überein. Dabei fällt auf, dass sich die in s und c gemeinsam überlieferten Strophen auch auf der Ebene des Wortlauts weitgehend entsprechen, wobei von solchen Übereinstimmungen nicht nur inhaltlich signifikante Lesarten, die in unterschiedlichen Versionen vorliegen, betroffen sind (vgl. u. a. 3,4 *lehen* RA : *hauben* sc), sondern auch solche, die keine semantische Relevanz haben (dialektale Eigenheiten, sprachgeschichtlich bedingte

Abweichungen).¹² Dieser Befund deutet darauf hin, dass der in c und s gemeinsam enthaltene Strophenbestand auf eine gemeinsame Abschrift von R 2 zurückgeht.¹³

Die Tatsache indes, dass s vier Strophen weniger enthält als c, weist demzufolge darauf hin, dass diese gemeinsame Vorlage von s und c die c-Plusstrophen (cVI, cX, cXI, cXIII) – zumindest im Haupttext – nicht enthalten hat, denn andernfalls würde sich die Frage stellen, weshalb sie in s fehlen. Und das wiederum heißt, dass c und s auf eine gemeinsame Abschrift einer Fassung des Liedes zurückgehen, die hinsichtlich des Strophenbestands und der Strophenreihenfolge der s-Version entsprochen hat.

Inhaltlich gesehen sind die vier zusätzlichen c-Strophen (cVI, cX, cXI, cXIII) nicht willkürlich in den Text integriert, sondern profilieren den vierteiligen Thementaufbau des Liedes, indem sie den dritten und vierten Liedteil erweitern. Die Erweiterungen gegenüber der s-Version stehen in der folgenden Übersicht in Fettdruck:

c I,1–2/I,4–6	Natureingang
c I,3/II	Minne- und Dörperklage
c III–V/ cVI /VI/sVII/5/ cX / cXI	Dörperbericht
c 3/ cXIII /4/sXI	Persönliche Lebensumstände des Ichs

Da die vier c-Plusstrophen (cVI, cX, cXI, cXIII) singular überliefert sind, lässt sich aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive keine gesicherte Aussage darüber treffen, ‚woher‘ sie stammen. Die auffallenden Gemeinsamkeiten (Wort- und Versvarianten) und Unterschiede (Strophenbestand) zwischen c und s, die einerseits darauf hindeuten, dass die beiden Handschriften auf eine gemeinsame Abschrift von R 2 zurückgehen und andererseits die Frage aufwerfen, woher die c-Plusstrophen stammen, lassen zumindest eine Vermutung zu: Der Befund macht es denkbar, dass in der gemeinsamen (uns nicht bekannten) Vorlage von c und s – genauso wie in Hs. R vorliegend – am Blattrand zusätzliche Strophen zu R 2 notiert gewesen waren. Diese Plusstrophen wären dann vom c-Schreiber (bzw. von einem seiner

¹² Vgl. z. B. 4,1–2 *Miner vinde wille ist **nicht ze wol** an mir ergangen / wold ez got sin mähte noch vil **lihete** werden rat R : Meiner veindt will der ist nicht an mir ergangen / wölt es got so möcht mir meiner sorgen noch werden rat c; Meiner veinde willen **der ist nit** an mir ergangen. / wolde got so mohte meiner sorgen werden rat s. Weitere Stellen, an denen s und c gemeinsam gegen den Rest der Überlieferung gehen, sind: IV,1; 3,2; 3,4; 4,1; 4,2; 4,6; 5,4–6.*

¹³ Zu diesem Ergebnis gelangt bereits Puschmann in seiner textkritischen Untersuchung von R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2) (vgl. Puschmann: Die Lieder Neidharts; später auch: Fritz: Sprache und Überlieferung, S. 25–28). Zum genealogischen Verhältnis zwischen c und s vgl. ferner unten das Fazit.

Vorgänger) beim Abschreiben in den Haupttext integriert worden, wohingegen sie der s-Schreiber (bzw. einer seiner Vorgänger) ignoriert hätte. Die gemeinsame Vorlage von c und s hätte mit der Hs. R damit gemeinsam, dass sie eine ‚Station‘ im Überlieferungsprozess darstellt, an der die Kontamination von Strophen unterschiedlicher Liedversionen noch nicht vollzogen war. In diesem Fall würde mit c eine weitere Fassung von R 2 greifbar, die in der c/s-Vorlage als solche nicht überliefert war, die aber im Ensemble von Randeinträgen und Haupttext (der der s-Version entspricht) dort angezeigt wurde. Ob es sich bei dieser durch c repräsentierten Liedversion um eine Version handelt, die der primären Produktion von Neidharts Liedern zuzurechnen ist oder nicht, lässt sich überlieferungsgeschichtlich – wie gesagt – nicht weiter abklären, da die vier c-Plusstrophen singularär überliefert sind und eine vergleichende Untersuchung mit Parallelüberlieferungen, die weitere Anhaltspunkte liefern könnte, nicht möglich ist.

Inhaltlich gesehen weisen die vier c-Plusstrophen widersprüchliche Anhaltspunkte dazu auf: Bei drei der vier nur in c enthaltenen Strophen (cVI, cX, cXI) handelt es sich um solche, die die Dörperthematik (Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern* sowie zwischen den *dörpern* untereinander) narrativ entfalten, was ein Merkmal der Neidhart-Überlieferung des 15. Jahrhunderts ist¹⁴ und damit für eine sekundäre Hinzudichtung dieser Strophen sprechen könnte. Die vierte dieser c-Plusstrophen (cXIII) dagegen thematisiert die persönlichen Lebensumstände des Ich-Sprechers, indem der Verlust des Dienstherrn beklagt und vom Umzug von Bayern nach Österreich berichtet wird. Die Strophe greift damit eine Problematik auf, die auch Gegenstand von Str. 3 (c XII) desselben Liedes ist und die gerade in der frühen Neidhart-Überlieferung (v. a. Hs. R) des Öfteren vorkommt,¹⁵ was wiederum für eine Situierung der Strophe im Bereich der primären Produktion sprechen würde. Entsprechend zählen Haupt, Wießner und Sappler (ATB [51999]) diese Strophe (cXIII) übereinstimmend zu den ‚echten‘ Strophen, wohingegen sie die drei anderen c-Plusstrophen (cVI, cX, cXI) für ‚unecht‘ halten (s. o.). Es kommt ein weiterer Aspekt hinzu, der bei der textkritischen Beurteilung der c-Version bislang nicht berücksichtigt wurde: Str. cVI enthält eine direkte Anspielung auf Neidharts Fassschwank: *das Ir geläße sahe herr Neithart. do er In dem vas beÿ dem wein lag* (cVI,6), der bereits in der um 1300 entstandenen Stuttgarter Handschrift B überliefert ist und bei dem es sich um den ältesten bekannten Neidhart-Schwank handelt. Zwar lässt die Überlieferung des Fassschwanks in B keine Aussage darüber zu, ob Neidhart der Autor von solchen Schwänken ist oder nicht,¹⁶ sie zeigt aber,

¹⁴ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 321–327.

¹⁵ Vgl. Schweikle: Neidhart, S. 93–95.

¹⁶ Vgl. hierzu Bärmann, Michael: Herr Göli. Neidhart-Rezeption in Basel, Berlin, Boston 1995 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 4), S. 291 f.

dass die Neidhart'sche Schwank-Thematik bereits im 13. Jh. existiert hat. Für den vorliegenden Fall lässt sich daraus zumindest ableiten, dass die Einzeltextreferenz auf den Fassschwank in Str. cVI,6 nicht gegen eine Entstehung der Strophe im 13. Jh. spricht.

Letztlich muss die Frage offenbleiben, ob es sich bei der c-Version (I–V/cVI/VI/cVII/5/cX/cXI/3/cXIII/4/sXI) gegenüber den durch R 2¹, R 2², A und s bezeugten bzw. angezeigten Liedfassungen um eine sekundäre Version handelt oder ob c durch die Integration der vier c-Plusstrophen in das ‚Gerüst‘ der mit s gemeinsam bezeugten Version eine weitere Fassung anzeigt, die der primären Produktion zuzuordnen ist.

d-Version:

Hs. d (I–VI/sVII [...]) bezeugt – ebenso wie A und s – die in R-Haupttext vorliegende Strophenreihenfolge I–VI (= R 2¹). Anders als R 2¹ endet die d-Version jedoch nicht mit Str. VI, sondern auf VI folgt – genau wie in Hs. s (s. o.) – die Strophe, in der der Dörperbericht (dritter Liedteil) aus der Perspektive einer am Geschehen beteiligten Figur fortgesetzt wird (d VII = sVII/c VIII). Dabei fällt das Ende von Str. d VII mit dem Ende der erhaltenen Lage zusammen – das letzte Wort der Strophe fehlt –, weshalb offen bleibt, ob in d noch weitere Strophen gefolgt sind (ev. in Entsprechung mit der s-Version, wie Wießner mutmaßt)¹⁷ oder ob das Lied nach dieser Strophe endete. Der Handschriftenvergleich zeigt, dass d zwar hinsichtlich des erhaltenen Strophenbestands I–VI/sVII mit der s-Version (I–VI/sVII/5/3/4/sXI) übereinstimmt, dass zwischen d und s aber – im Unterschied zu c und s (!) – auf der Ebene des Wortlauts Unterschiede bestehen, die zeigen, dass es sich um zwei voneinander unabhängige Überlieferungen des Liedes handelt.¹⁸

Insgesamt lässt sich sagen, dass die d-Version auf eine von den anderen Handschriften unabhängige Vorlage von R 2 zurückgeht, wobei – aufgrund der fragmentarischen Überlieferung – offenbleibt, ob diese Vorlage eine Liedversion enthielt, die hinsichtlich Strophenzahl und -reihenfolge mit der s-Version identisch war und sich nur auf der Ebene des Wortlauts davon unterschieden hat, oder ob auch hinsichtlich Strophenzahl und -reihenfolge Unterschiede bestanden haben. In jedem Fall aber macht d gegenüber den anderen Überlieferungszeugen von R 2 eine Fassungsvarianz auf Wort- und Versebene sichtbar (s. u.).

¹⁷ Vgl. Wiessner Komm., S. 161.

¹⁸ Die Unterschiede zwischen d und s zeichnen sich dadurch aus, dass jeweils beide der voneinander abweichenden Lesarten durch einen oder mehrere andere unabhängige Überlieferungszeugen gestützt werden, wodurch sich jeweils beide Lesarten als Fassungsvarianten erweisen, was gegen einen gemeinsamen Vorfahren der beiden Handschriften spricht (zum genealogischen Verhältnis zwischen d und s vgl. das Fazit unten).

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Insgesamt zeigt sich, dass keine der beiden zur Debatte stehenden R-Versionen (R 2¹ / R 2²) durch die Parallelüberlieferung bestätigt wird. Stattdessen macht der Handschriftenvergleich fünf Fassungen von R 2 greifbar: R 2¹, R 2², A, s und d, wobei sich der in d erhaltene Strophenbestand lediglich durch Wort- und Versvarianten (nicht hinsichtlich Strophenzahl und -reihenfolge) von der s-Version unterscheidet; rechnet man die c-Version, die vier singular überlieferte Strophen enthält (cVI, cX, cXI, cXIII), ebenfalls der primären Produktion zu – wofür sich aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials allerdings keine stichhaltigen Argumente erbringen lassen –, dann sind es sogar sechs Fassungen.

Interessant ist an diesem Überlieferungsbefund, dass er ein Merkmal der Mou-vance sichtbar macht, das die Hypothese von der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung und damit einhergehend die des Neidhart'schen Dichtens nach dem Baukastenprinzip stützt: Die in R am Rand nachgetragenen Strophen 3, 4 und 5 fungieren – je nachdem, in welcher Reihenfolge sie angeordnet werden – entweder als Scharnierstelle zwischen zweitem und drittem Liedteil (vgl. R 2²: zw. Str. II u. III, Reihenfolge: 3, 4, 5) oder zwischen drittem und viertem Liedteil (vgl. s: zw. Str. sVII u. sXI, Reihenfolge: 5, 3, 4). Die drei Strophen stellen damit eine Art Jokerelemente dar, die bei der Liedproduktion variabel einsetzbar sind, was sich für Neidharts Lieder auch an anderen Überlieferungsfällen zeigen lässt.¹⁹

Dass die Überlieferungszeugen von R 2 – mit Ausnahme von s und c – auf voneinander unabhängige Vorlagen zurückgehen, lässt sich allein schon anhand von drei Textstellen zeigen, die jeweils in zwei Versionen vorliegen und die in den Handschriften in wechselnden Kombinationen auftreten:

1. Str. III,1: **Wer ist nv der geielste vnder tvmben getteligen A** : **Der ist nv der tvmbist vnder geylen geteligen** Rcds

Während der älteste Überlieferungszeuge von R 2 – Hs. A – in Vers III,1 eine Frage enthält (nhd.: ‚Wer ist nun der übermütigste unter den dummen Kerlen?‘), ist dieser Vers in den späteren Handschriften R, c, d und s als Feststellung formuliert (nhd.: ‚Der ist nun der dümmste unter den übermütigen Kerlen‘), wobei die Adjektive *geil* und *tvmp* gegenüber A vertauscht sind. Dieser Befund deutet für sich genommen bereits darauf hin, dass weder R, c, d noch s auf A oder einen Nachfahren von A zurückgeht bzw. wenn eine solche Verwandtschaft bestünde, dann ließe sich diese nur so erklären, dass sich bei der Abschrift von A eine Umformulierung von Vers III,1 vollzogen hätte und sowohl R, c, d als auch s Abkömmlinge von dieser Abschrift wären. Dagegen, dass die gesamte Überlieferung auf eine (mit Sekundärbildungen

¹⁹ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 229.

versehene) Abschrift von A zurückgeht, spricht allerdings die Tatsache, dass weder R, c, d noch s einen mit A identischen Strophenbestand aufweist (s. o.). Vielmehr lässt der vorliegende Befund darauf schließen, dass R, c, d und s auf von A unabhängige Vorlagen zurückgehen und A eine Versvariante aufweist, die zwar sekundär sein kann, für die aber zugleich nicht auszuschließen ist, dass es sich um eine Ursprungsvariante handelt, die der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zuzuordnen ist.²⁰

2. Str. IV,1–4: *Owe daz mich so manger hat von lieber stat gedrvngen. / beidiv von der gv̄ten. vnd ovch weilent anderswa. / oedelichen wart von in v̄f minen tracz gesprvngen. / ir gewaltes bin ich vor in minem schoppe gra.* R: *Odelichen wart von [bzw. zu ir cs] ime v̄f minen traz gesprungen. / ir gewaltes hin ich vor in minem schoppfe gra. / owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrunen. / beidiv̄ von der gv̄ten vnd och wilen anderswa.* Acds

Hs. R enthält in Str. IV,1–4 gegenüber A, c, d und s eine vertauschte Anordnung des ersten und zweiten Stollens des Aufgesangs (R: IV,1–2 = Acds IV,3–4 / R: IV,3–4 = Acds IV,1–2). Inhaltlich gesehen sind beide Versionen plausibel. In gleicher Weise, wie es oben für Hs. A gezeigt wurde, spricht dieser Befund nun in Bezug auf R dafür, dass keine der jüngeren Handschriften (c, d, s) auf R oder einen R-Nachfahren zurückgehen; denn wäre dies der Fall, müsste man wiederum annehmen, dass die Vertauschung des ersten und zweiten Stollens von Str. IV – wie sie in c, d und s gegenüber R vorliegt – im Zuge einer Abschrift von R erfolgt ist, auf die die jüngere Überlieferung dann zurückzuführen wäre. Das ist aber auch hier wieder nicht plausibel, weil der älteste Überlieferungszeuge A hinsichtlich der von R abweichenden Anordnung des ersten und zweiten Stollens von Str. IV der jüngeren Überlieferung c, d und s entspricht. Da A aber älter als R ist, kann sie nachweislich nicht auf einen R-Nachfahren zurückgehen. Vielmehr spricht auch dieser Überlieferungsbefund dafür, dass die jüngeren Handschriften c, d und s auf von R unabhängige Vorlagen zurückgehen und R mit IV,1–4 eine Versvariante aufweist, die gegenüber der A-, c-, d- und s-Version sekundär sein kann, für die aber zugleich nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich um eine Ursprungsvariante handelt.

3. Str. VI,3–4: *mannechlich begvnde sinen vrvinden vaste rv̄fen / einer der schrey lovt hilf gevater wegerant* Rd: *meneglich begonde [bzw. hort ir s] lv̄te sinen fr̄vnden rv̄fen / einen hort ich schrien hilf gevater wergant* AcS

²⁰ Solche Minderheitsvarianten werden dem Ausgangstext als mögliche Ursprungsvarianten zugeordnet, vgl. Einleitung, Kap. 2.4.

Die beiden Versionen, in denen die Verse VI,3–4 vorliegen, weichen inhaltlich gesehen nur marginal voneinander ab. Der Unterschied besteht darin, dass das Adjektiv *lovt*, das in R und d in V. 4 steht, in A, c und s bereits in V. 3 – anstelle von *vaste* – vorkommt: ‚Viele fingen schnell an, nach ihren Freunden zu rufen‘ (Rd) versus ‚Viele fingen an, laut nach ihren Freunden zu rufen‘ (Acs). In V. 4 steht in A, c und s – Bezug nehmend auf den Umstand, dass der Sprecher den Tanzplatz zum Sprechzeitpunkt bereits verlassen hat – anstelle von ‚einer schrie laut‘ (Rd) sodann ‚einen hörte ich schreien‘ (Acs). Überlieferungsgeschichtlich gesehen ist dieser Befund insofern aussagekräftig, als er die Überlieferung in ein Zwei-zu-drei-Verhältnis (Rd vs. Acs) bündelt, womit diese Textstelle für sich genommen für eine Verwandtschaft zwischen R, d auf der einen Seite und zwischen A, c, s auf der anderen Seite spricht. Dieser Eindruck zerschlägt sich jedoch sogleich wieder, wenn man die Verteilung der oben aufgeführten Varianten in die Betrachtung einbezieht:

- **Str. III,1:** Rcds : A
- **Str. IV,1–4:** R : Acds
- **Str. VI,3–4:** Rd : Acs

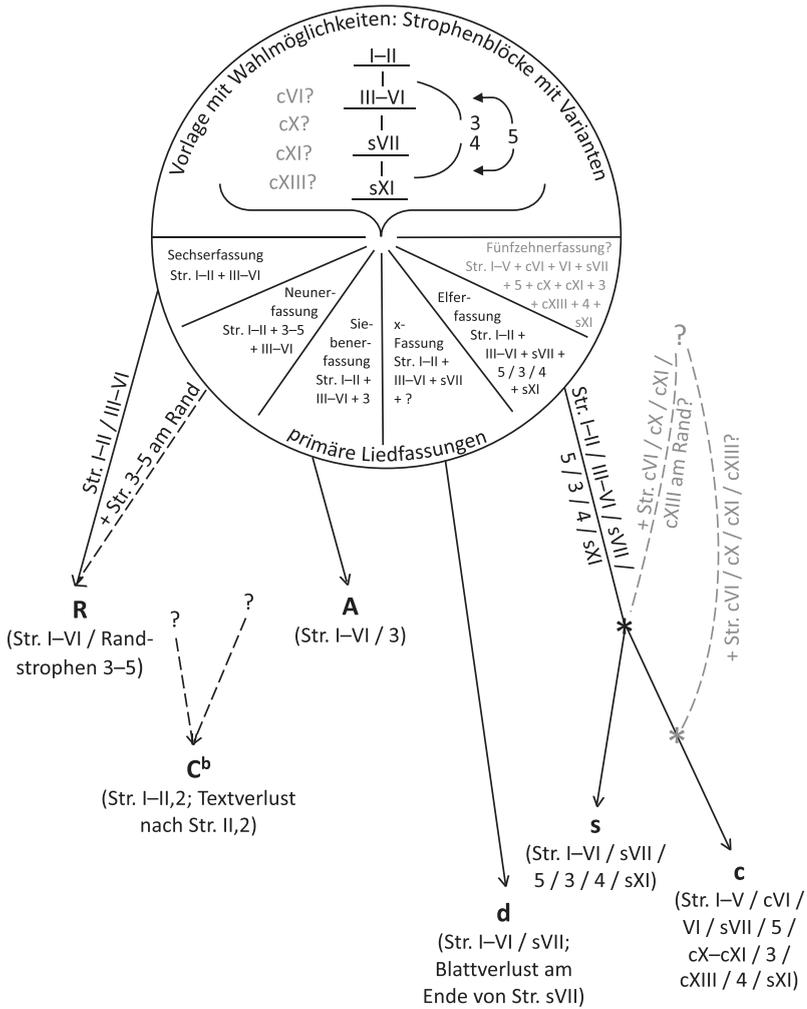
Die Übersicht zeigt zunächst einmal, dass weder A noch R eine mit den jüngeren Handschriften c, d und s identische Kombination der drei Fassungsvarianten aufweist, was bedeutet, dass die jüngere Überlieferung weder auf A noch auf R zurückgeht. Die Übereinstimmung bei den Versen VI,3–4 zwischen R, d einerseits und A, c, s andererseits lässt sich nicht anders erklären, als dass die beiden Versionen auf die der Überlieferung zugrunde liegende Vorlage mit Wahlmöglichkeiten (Ursprungsvarianten) zurückgehen. Des Weiteren zeigt sich, dass A und R ihrerseits voneinander abweichende Kombinationen der Fassungsvarianten aufweisen, was bedeutet, dass es sich auch hier um voneinander unabhängige Überlieferungszeugen des Liedes handelt. Und schließlich ist zu sehen, dass c und s einander in der Kombination der drei Fassungsvarianten entsprechen, was – wie oben bereits dargelegt wurde – ein Hinweis darauf ist, dass der in diesen beiden Handschriften gemeinsam überlieferte Strophenbestand auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht.

Im Folgenden wird eine tabellarische Übersicht über die Fassungen von R 2 gegeben, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind:

Tabelle 5: Fassungen von R 2, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Sechserfassung durch R-Haupttext bezeugt	Neunerfassung durch R-Rand angezeigt	Siebener- fassung durch A bezeugt	Elferfassung durch s / c bezeugt	x-Fassung durch d bezeugt	(Fünfezner- fassung ev. durch c greifbar)
I	I	I	I	I	I
II	II	II	II	II	II
III	3	III	III	III	III
IV	4	IV	IV	IV	IV
V	5	V	V	V	V
VI	III	VI	VI	VI	cVI
	IV	3	sVII	sVII	VI
	V		5	[Text	sVII
	VI		3	bricht	5
			4	im	cX
			sXI	letzten	cXI
				Vers von	3
				Str. sVII ab,	cXIII
				Ende d. Bl.]	4
					sXI

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 2



Graphik 2: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 2.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens Str. I-II (erster Liedteil: Natureingang; zweiter Liedteil: Minne- und Dörperklage), zweitens der Strophenblock des dritten Liedteils III-VI (Dörperbericht), drittens die Erweiterung dieses Blocks: Str. sVII, viertens Str. sXI (vierter Liedteil: Persönliche Lebensumstände des Ichs) und schließlich die ‚Joker-

strophen‘ 3, 4, 5, die – je nachdem, in welcher Reihenfolge sie angeordnet werden – entweder als Scharnierstelle zwischen zweitem und drittem Liedteil (zw. Str. II u. III, Reihenfolge: 3, 4, 5) oder zwischen drittem und viertem Liedteil (zw. Str. sVII u. sXI, Reihenfolge: 5, 3, 4) fungieren können. Mit Fragezeichen versehen sind die Str. cVI, cX und cXI (Erweiterung des dritten Liedteils: Dörperbericht) und cXIII (Erweiterung des vierten Liedteils: Persönliche Lebensumstände des Ichs), die nur in c überliefert sind und zu deren Herkunft sich aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials keine Aussage treffen lässt.

Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 2 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 336–338

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R bzw. (wenn nicht in R enthalten) von s (sVII, sXI) oder c (cVI, cX, cXI, cXIII) abgedruckt. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von zwei zu zwei (vierfach überlieferte Strophen), zwei zu drei (fünffach überlieferte Strophen), zwei zu vier bzw. drei zu drei (sechsfach überlieferte Strophen) auftreten (= Ursprungsvarianten); sowie diese, die im Verhältnis von eins zu zwei (bei dreifach überlieferten Strophen), eins zu drei, eins zu vier oder eins zu fünf vorliegen (= mögliche Ursprungsvarianten).

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R²¹ (I–VI) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von A, d, s, c (und C^b) unabhängige Fassung repräsentiert. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert.

R²² (I–II/3–5/III–VI) wird ebenfalls nach R abgedruckt, den Strophen I–II/III–VI werden jedoch die A-, C^b-, d-, s- und c-Varianten als mögliche alternative Lesarten im positiven Apparat beigegeben (da nicht bekannt ist, welche Lesarten diese – in R nicht vorhandenen – Strophen enthalten haben, zumal die Str. 3–5 auf keine mit den anderen Überlieferungszeugen gemeinsame Vorlage zurückgehen).

R 4 (HW: 78,11; ATB: WL 26; SNE: R 4)**Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R***Interpretation des Handschriftenbefunds*

Lied Nr. 4 (Bl. 49r) umfasst im Haupttext fünf Strophen:

- I* Svmer diner lihten ovgen weide.
 mvz ich mich getrosten aber svnder minen danch.
 mich betwinget dreier hande layde
 < ... > nie so sere noch betwanch.
 daz ein ist div swære zit.
 div vns allen nahet.
 so ist daz ander daz mir trovren vnd senen git.
 daz ir alter dienst min versmahet.
 daz dritte daz div gv̄t an minen arm niht enlit.
- II* Div minen senelichen chlage liedl.
 gent ir in div oren sam daz wazzer in den stein.
 ich versmah ir lihte ze einem vriedel.
 vnser beider wille hillet niht enein.
 si ist mir veint vnd ich holt
 wenne hat daz ende.
 disen werren br̄vvet Madelwich vnd werenbolt
 got in beiden ir gelvche wende.
 ia han ich disen svmer ir gewaltes vil gedolt.
- III* Ich han vngemach von Madelwige
 siner vngenaden leid *ich*²¹ mere danne vil.
 siner vngevūge ich vil verswige²²
 dvrch den livten nimmer halb ze oren bringen wil.
 ich pin im von schvlden gram
 er ist zesnabel ræzze.
 sah ab iemen den der vridervn ir spiegel nam.
 dem gelich ist allez sin gelæzze
 ze mangan stvnden ich mich sines gelimpfes scham.
- IV* Hiwer do div chint ir vrovden phlagen.
 do spranch er den reyen an ir wizzen hant
 ich begvnd min vrvinde vragen
 wer der dorper wære do was ez in vmbechant
 da bei wūhs mir ninder smer

²¹ Materialverderbnis in R, schlecht lesbar.

²² Materialverderbnis in R, schlecht lesbar.

do si vor mir sprvngen.
 ia en was so hevze niht sin vater engelger
 nv bin ich beswaret von dem ivngen.
 owe wer braht in ie von sande lienharden her

- V Ia wær er mir sines leibes schvldich
 der mir in ze schaden v̅z dem vorste her vertreip.
 er ist urevelichen vngedvldich.
 owe daz er dort bei si/ sinen magen niht beleip.
 so enstriche er sinen v̅z
 niht an mine seiten.
 leiht wirt mir siner siner vngenaden p̅vz.
 Ich bitten den von schoneliten²³
 daz er im sin hvlde geb ich wæn er tv̅ ez.

Zu diesem fünfstrophigen Eintrag ist auf dem unteren Blattrand unter der linken und der rechten Kolumne je eine Strophe nachgetragen, die dieselbe rötlich-braune Tintenfarbe aufweist wie die Strophenfolge R 38–39,4 des Haupttextes.²⁴ Links bzw. rechts neben dem ersten Vers dieser beiden Strophen ist jeweils ein stark verblasstes Zeichen erkennbar. Boueke und Holznagel machen zu diesen Zeichen keine Angaben.²⁵ Im Kommentar der SNE indes werden sie als Buchstaben ‚c‘ und ‚d‘ ausgelegt, wobei vermerkt wird, dass dies anzeigen könnte, dass die beiden Strophen an dritter und vierter Stelle des Haupttextes einzuordnen sind²⁶ – was bei der Edition des Textes dann allerdings gänzlich unberücksichtigt bleibt (s. u.).

c (?)	Ich bin ir ze verre si mir nahen. ir vil losiv ovgen brahtens in daz hertze [min. daz ich div zwai lieb enander sahen do davht si mich so schone sam der [liehten svnne schin vnd ist es als ich chan spehen. [an der wolgetanen nimmer mvzze mandelwigen lieb von [ir geschehen. der sich tailen nih an ir wil anen. wand ich vnder wiben han so schones [niht gesehen.	Ich trag aller hertenliche swære. vnder minen vreden einn vngveugen [last der dem cheiser vberswenche wære vnd ir doch da bei. an minem dienst [niht gebrast ich gesvng ir nuwen sanch [gegen der wandelvnge. do mit dien ich ir den svmer vnd den [winder lanch. e mich adelfrid hin dan gedrvnge nv sicz ich v̅f dem schamel vnd er oben [v̅f der banch.	d (?)
-------	--	--	-------

²³ Das Wort *schoneliten* ist mit derselben rötlich-braunen Tinte nachgetragen wie die beiden Randstrophen 3 und 4.

²⁴ Vgl. dazu Einleitung, Kap. 3.

²⁵ Vgl. Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 294–300; Boueke: Materialien, S. 17–18.

²⁶ Vgl. SNE Bd. 3, S. 23.

Meine Sichtung der Handschrift stützt die von den Herausgebern der SNE vorgeschlagene Deutung dieser Zeichen, wobei das Zeichen, das neben der rechts eingetragenen Strophe steht, eindeutig als ‚d‘ lesbar ist. Das Zeichen, das neben der links platzierten Strophe steht, ist dagegen so stark verblasst, dass die Auslegung als ‚c‘ spekulativ bleibt. Darüber hinaus ergibt meine Handschriftensichtung, dass neben den ersten drei Strophen des Haupttextes (jeweils links neben bzw. unterhalb der Initiale) ebenfalls Spuren von Zeichen zu sehen sind, die allerdings wiederum so stark verblasst sind, dass sie sich nicht entziffern lassen (beim Zeichen neben der zweiten Strophe handelt es sich womöglich um ein ‚b‘).²⁷

Entscheidend ist nun aber, dass dieser Befund unabhängig von der Frage, um was für Zeichen es sich im Einzelnen handelt, darauf hindeutet, dass die beiden Randstrophen zwischen zweiter und dritter Strophe des Haupttextes (d. h. an dritter und vierter Stelle des Liedes) einzuordnen sind. Denn die Tatsache, dass nicht nur die erste und zweite Strophe des Haupttextes mit einer Nummerierung versehen waren, sondern auch an der dritten eine solche angebracht war, spricht dafür, dass es sich bei den beiden Randstrophen nicht um Alternativstrophen zu III–V handelt, sondern um einen Zusatz, was der Schreiber – wie an anderer Stelle dargelegt wurde – eben dadurch kennzeichnete, dass er *die* Strophe des Haupttextes, die auf den Zusatz folgt, als Folgestrophe kennzeichnete.²⁸ Dies sowie die Tatsache, dass neben der rechts platzierten Randstrophe ein ‚d‘ steht, weist auf folgende Strophenkennzeichnung durch den Schreiber hin:

- erste Strophe des Haupttextes: ‚a‘
- zweite Strophe des Haupttextes: ‚b‘
- unter der linken Kolumne stehende Randstrophe: ‚c‘
- unter der rechten Kolumne stehende Randstrophe: ‚d‘
- dritte Strophe des Haupttextes: ‚e‘

Aus diesem Befund ergibt sich die Hypothese, dass R folgende zwei Versionen von R 4 tradiert bzw. anzeigt: zum einen die des Haupttextes: Str. I–V (= R 4¹), zum anderen eine Version, die die beiden Randstrophen, die im Folgenden mit den ara-

²⁷ Die Spuren unterscheiden sich eindeutig von Flecken auf dem Pergament und sonstigen Materialverderbnissen. Solche Spuren finden sich bei keiner anderen Strophen dieses Liedes.

²⁸ Auffallend ist am vorliegenden Befund, dass offenbar auch die dem Randeintrag vorausgehenden Strophen des Haupttextes (Str. I und II) mit einem Zuordnungszeichen versehen waren. Bei den anderen R-Texten mit Randeinträgen verhält es sich stattdessen jeweils so, dass lediglich die Strophe des Haupttextes, die auf den Randeintrag folgt, mit einem Zuordnungszeichen versehen ist (bzw. war) und dies – wie oben gesagt – auch nur dann, wenn es sich beim Randeintrag um einen Zusatz und nicht um eine Alternative zu den restlichen Strophen des Haupttextes handelt (vgl. Einleitung, Kap. 3).

bischen Ziffern 3 und 4 bezeichnet werden, umfasst: I–II/3–4/III–V (= R 4²). Die hier vorgeschlagene Zuordnung der Randstrophen wird im Folgenden aus inhaltlicher und Überlieferungsgeschichtlicher Perspektive geprüft.

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 4¹: Str. I–V:

(Strophenform: 5a 7b 5a 7b 4c 3d 7c 5d 7c)

R 4¹ weist den für viele Winterlieder typischen dreiteiligen Themenaufbau ‚Natur- eingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘ auf:²⁹

- **Str. I,1–6:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,7–II:** Minne- und Dörperklage: Klage des Ichs über den *dörper* Madelwig (Tempus: Präs.)
- **Str. III–V:** Dörperbericht: Feindschaft zwischen dem Ich und dem *dörper* Madelwig (Tempus: Präs. mit narrativen Einschüben)

Dadurch, dass der Übergang vom ersten Liedteil (Natureingang) zum zweiten (Minne- und Dörperklage) nicht mit einer Strophengrenze zusammenfällt, sondern sich innerhalb der ersten Strophe vollzieht (I,7), ist Str. II thematisch mit Str. I verbunden. Die Strophen III–V (dritter Liedteil: Dörperbericht) wiederum sind über die Wiederholung des Namens Madelwig thematisch auf die vorausgehende Dörperklage in Str. II bezogen (II,7: *Madelwich* – III,1: *Madelwige*). Verstärkt wird die Strophenanbindung in diesem Lied durch pronominale Verknüpfungen (I,9: *div gvt* – II,2: *ir*; III,1: *Madelwige* – IV,2: *er* – V,1: *er*) sowie innerhalb des dritten Liedteils durch die narrative Themenentfaltung (IV,9–V,4).

R 4²: Str. I–II/3–4/III–V:

Inhaltlich gesehen enthält die Strophenfolge I–II/3–4/III–V ein Indiz, das die aus dem Handschriftenbefund gewonnene Hypothese stützt, wonach es sich bei den beiden Randstrophen (hier als Str. 3 und 4 bezeichnet) um einen Einschub zwischen Str. II und III (und nicht etwa um Alternativstrophen zu den Str. III–V) handelt: Die beiden Randstrophen gehören nämlich genauso wie Str. I,7–II zum zweiten Liedteil (Minne- und Dörperklage). Angeschlossen an Str. II erweitern sie diesen Liedteil (der nun die Strophen I,7–II, 3 und 4 umfasst), sie ersetzen aber nicht den dritten (Dörperbericht: Str. III–V).

²⁹ Vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus in Bezug auf R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

Die Strophen II, 3 und 4 sind paradigmatisch über die Themen ‚Minneklage‘ (jeweils V. 1–6) und ‚Klage über den rivalisierenden *dörper* Madelwig‘ (jeweils V. 7–9) miteinander verknüpft und im Prinzip umstellbar. Für die Frontstellung von Str. II spricht allerdings der Umstand, dass die beiden Rivalen, die dem lyrischen Ich das Leben schwer machen, einführend vorgestellt werden (*disen werren brvvet Madelwich vnd werenbolt / got in beiden ir gelvche wende. / ia han ich disen svmer ir gewaltes vil gedolt*, II,7–9). In den anschließenden Strophen des zweiten (3–4) und dritten (III–V) Liedteils liegt der Fokus sodann auf dem mit dem Ich konkurrierenden *dörper* Madelwig (namentliche Nennungen: 3,7; 4,8; III,1)³⁰.

Es gibt – dies sei hier vorweggenommen – ein weiteres aus dem Handschriftenvergleich hervorgehendes Indiz, das die These, wonach die R-Randstrophen an dritter und vierter Stelle des Haupttextes einzuordnen sind, stützt: R 3 enthält nämlich im ersten Vers eine von den anderen Überlieferungszeugen dieser Strophe (C, c, d) abweichende Lesart, die inhaltlich zum Schluss von Str. II passt; die anderen drei Hss. C, c, d wiederum tradieren eine identische Lesart des ersten Verses von Str. 3, die inhaltlich zum Schluss von Str. I passt, wobei die Strophe sowohl in c als auch in d tatsächlich auch auf Str. I folgt (in C ist die Strophenreihenfolge eindeutig verwirrt, s. u.). Diese Variante betrifft das Subjekt der Rede: Str. I endet mit einer Aussage, in der die vom Ich verehrte Frau das Subjekt der Rede ist. Entsprechend hebt c II,1–2/d II,1–2/C VI,1–2 (= 3,1–2) mit einer Aussage an, in der die Dame das Subjekt der Rede ist: *das dritt das die gut nicht an meinem arme leitt* (zitiert nach c I,9 [= I,9]) / *Sie ist mir verre vnd ich Ir alczu nahent. / Ir vil lösen plick prachtens in das hercze mein* (zitiert nach c II,1–2 [= 3,1–2]). Strophe II dagegen endet mit einer Aussage, in der das Ich Subjekt der Rede ist. Und entsprechend hebt die in R daran anschließende Randstrophe 3 mit einer Aussage an, in der das Ich Subjekt der Rede ist: *ia han ich disen svmer ir gewaltes vil gedolt. (R II,9) / Ich bin ir ze verre si mir nahen. / ir vil losiv ovgen brahtens in daz hertze min. (R 3,1–2).*

Insgesamt heißt das: Die zwei – ausgehend vom Handschriftenbefund – vorgeschlagenen Versionen von R 4 (R 4¹: Str. I–V; R 4²: Str. I–II/3–4/III–V) bestätigen sich aus inhaltlicher Sicht (Themenaufbau, erster Vers von Str. 3), wobei der Vergleich mit der Parallelüberlieferung den Befund konturiert.

³⁰ Mit einem Vorbehalt: In Str. 4,8 (der zweiten Randstrophe) heißt der rivalisierende *dörper* *adelfrid* und nicht Madelwig, was zu einem Bruch im Mikronarrativ führt, das sich durch die Strophenfolge II, 3, 4 und III ergibt. Haupt, Wießner und Sappler (ATB [³1999]) ersetzen den Namen *adelfried* durch das in der Parallelüberlieferung (Cc) übereinstimmend überlieferte Madelwig; dementsprechend wird die R-Lesart hier als Fehler gewertet.

Edition von R 4 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (⁵1999), SNE (2007):

H (1858):	I–V//3–4
W (1923):	I–V//3–4
ATB (⁵1999):	I/3–4/II–V
SNE (2007):	I–V/3–4

Haupt und Wießner (HW: 78,11) folgen in ihren Editionen der Anordnung von R-Haupttext (I–V) und stellen die beiden Randstrophen (3, 4) an den Schluss des Liedes (I–V//3–4); dabei zeigen sie jeweils durch einen kleinen Abstand zwischen Str. V und 3 an, dass das Lied an dieser Stelle inhaltlich einen Bruch aufweist.

Die ATB-Ausgabe (ATB [⁵1999]: WL 26) wiederum folgt in ihrem Wortlaut zwar Hs. R, sie übernimmt jedoch die Strophenreihenfolge von Hs. c (I/3–4/II–V). Das hat zum einen zur Folge, dass die einführende Vorstellung der beiden Dörperrivalen *Madelwich* und *werenbolt* (R II,7–9) hier – anders als in R – nicht am Beginn der Dörperklage steht, sondern erst an deren Ende (ATB: IV,7–9, d. h. nachdem bereits ausführlich über Madelwig geklagt wurde). Das ist inhaltlich zwar möglich, erzeugt jedoch eine Uneindeutigkeit und Anspielungshaftigkeit in der Dörperklage, die in R so nicht enthalten ist. Zum anderen hat es zur Folge, dass die R-Variante von Str. 3,1 (ATB: II,1), die auf R II,9 (ATB: IV,9) zugeschnitten ist (s. o.), hier – der Strophenreihenfolge von c folgend – auf Str. I,9 (ATB: I,9) bezogen ist, was inhaltlich zwar ebenfalls möglich ist, jedoch auf der Mikroebene der Aussagesstruktur einen Bruch erzeugt, der weder in c noch in R vorliegt.

Die SNE (R 4) schließlich folgt – genauso wie die Ausgaben von Haupt und Wießner – der Strophenanordnung von R Haupttext (I–V) und fügt die beiden Randstrophen (3, 4) am Schluss des Liedes an (I–V/3–4). Dies ist insofern verwunderlich, als in Bezug auf R 4 – anders, als es bei anderen R-Liedern mit Randeinträgen der Fall ist – im Kommentar eine Diskussion der Frage nach der Zuordnung der Randstrophen zum Haupttext erfolgt, die zur Einschätzung führt, dass es sich hierbei um einen Einschub zwischen zweiter und dritter Strophe des Haupttextes handelt (s. o.). Damit zeigt sich, dass in der SNE auch dann, wenn eine kritische Auseinandersetzung mit Handschriftenbefunden stattfindet, diese für die Edition der Texte folgenlos bleibt.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 6: Strophenkonkordanz.³¹

Hs. R (Nr. R 4 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 4 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Str. 182–188) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 87) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)	Hs. d (Nr. 10) (schwäbischer Sprachraum, zweite Hälfte 15. Jh.)
I	<i>I</i>	I	I	I
II	<i>II</i>	IV	3	3
III	3	II	4	4
IV	4	V	II	III
V	<i>III</i>	4	III	II
	<i>IV</i>	3	IV	IV
	<i>V</i>	III	V	V

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

C-Version:

Die C-Version (I/IV/II/V/4/3/III) umfasst alle sieben Strophen, die in R überliefert sind. Sie weist jedoch eine von den anderen Handschriften deutlich abweichende, gestörte Strophenreihenfolge auf: Auf den Natureingang (C I = R I) folgen im strophischen Wechsel Strophen aus dem zweiten und dritten Liedteil:

- C I** (= R I) Natureingang / Minne- und Dörperklage
C II (= R IV) Dörperbericht
C III (= R II) Minne- und Dörperklage
C IV (= R V) Dörperbericht
C V (= R 4) Minne- und Dörperklage
C VI (= R 3) Minne- und Dörperklage
C VII (= R III) Dörperbericht

Da die Strophen des dritten Liedteils R III–V (= C VII, C II, C IV), die syntaktisch-semantisch aufeinander bezogen sind (s. o.), in C in ihrer Reihenfolge vertauscht und

³¹ Die nicht bezeugten Strophen der Version R 4² sind kursiv gesetzt.

mit Strophen des zweiten Liedteils (C III, C V, C VI) vermischt sind, entstehen semantische Leerstellen bzw. Fehler bei der pronominalen Verkettung der Strophen (C II,2: die Proform *er* ist bezugslos; C,IV,2: die Proform *in* ist in Bezug auf die in der vorausgehenden Strophe C III,8 genannten *in beiden* fehlerhaft). Fraglich ist dabei, worauf die Verwirrung der Strophenanordnung in C zurückzuführen ist. Dass sie Ergebnis einer sekundären Bearbeitung – gar durch die C-Redakteure selbst – sein könnte, ist unwahrscheinlich, da die Fehler, die durch die Strophenanordnung entstehen, nicht – wie es bei anderen C-Texten der Fall ist –³² ausgebessert, sondern unangetastet sind. Das Einzige, was für eine (auf eine nicht rekonstruierbare Überlieferungsstufe zurückgehende) intentional vorgenommene Strophenumstellung sprechen könnte, ist, dass Str. R IV (= C II), die mit der Tanzthematik anhebt, an zweiter Liedstelle (auf Natureingang / Minneklage folgend) steht, wodurch der Themenaufbau in seinem Anfangsteil (C I–II) einem für viele Neidhart-Lieder charakteristischen Aufbau entspricht: Natureingang – Tanzthematik.³³ Dies könnte auf eine nachträgliche Umorganisation der Strophen nach diesem Neidhart'schen Anordnungsmuster hindeuten, die aber die restlichen in C vorliegenden Strophenumstellungen nicht zu erklären vermag. In jedem Fall geht die Anordnung auf Kosten der syntaktisch-semantischen Kohärenz und ist als verderbt zu werten.

Auf Wort- und Versebene weist C sowohl gegenüber den Strophen von R-Haupttext (I–V) als auch den R-Randstrophen (3, 4) etliche lexikalische Varianten auf, die – wie es auch für die anderen hier diskutierten Überlieferungsfälle zu beobachten ist – überwiegend jeweils von c oder d bzw. von c und d gestützt werden (d. h. in Eins-zu-drei- bzw. Zwei-zu-zwei-Relationen vorliegen):

R – C-Varianten:

I,6 *allen Rcd* : *balde C*

I,8 *daz ir al der R* : *daz (vnd C) si holden C* (cd: verderbt)

I,9 *gvt Rc* : *schone Cd*

3,1 *Ich bin ir ze verre si mir nahen R* : *Si ist mir verre so bin ich ir nahen Ccd*

3,2 *ir vil losiv ovgen (plick c) brahtens in daz hertze min Rcd* : *min ögen brahten si in das herze min C*

3,3 † *da sich div zwai lieb enander sahen †* (≈ *Do die czway liebi sich ander sachen d*)
 Rd : *do si die vil gūten (mein augen c) erst an sahen Cc*

32 Vgl. hier Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 277–291.

33 Auf die Tanzthematik folgt in diesen Liedern der Dörperbericht (vgl. zu diesem Liedtypus den textkritischen Kommentar zu R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4]).

3,4 *do davht si* Rcd : *do luhte si* C

3,9 *schones* Rcd : *gʷtes* C

4,1 *hertzenliche* R : *senigliche* Cc (*manger hande grösse* d)

IV,3 *ich begvnd min* R : *mich begvnden mine* Ccd

IV,4 *ez in* R : *er mir* Ccd

V,4 *dort* R : *daheim* Ccd

V,7 *siner vngenaden* R : *seins vngelimpffen* Ccd

Dieser Befund sowie die Tatsache, dass der in R fehlende Teilsatz (R I,4) in C sprachlich korrekt und identisch mit dem seinerseits von C unabhängigen Textzeugen c (s. u.) überliefert ist (C I,4: *daz vor allem leide*; c I,4: *das vor allem laid*),³⁴ zeigen, dass C auf eine Vorlage zurückgeht, die sowohl von R-Haupttext als auch von den R-Randstrophen unabhängig ist.

Diese von R unabhängige C-Vorlage enthielt das Lied in einer von R 4¹ und R 4² abweichenden Version. Das zeigt sich auf Wort- und Versebene an den R-C-Varianten, die wahlweise von c und/oder d gestützt werden. Auf Strophenebene zeigt sich dies daran, dass C zwar alle sieben Strophen von R 4² umfasst, was aufgrund der Tatsache, dass keine Hinweise auf eine im Laufe der Überlieferung eingetretene Strophenkontamination vorliegen, darauf hindeutet, dass es sich beim Ausgangspunkt der Überlieferung um eine Siebenerversion handelte. Da Str. 3 (C VI) im ersten Vers jedoch diejenige von zwei bezeugten Lesarten aufweist, die inhaltlich zum Schluss von Str. I passt (genau wie c und d, s. u.), dürfte sie in dieser Fassung – anders als in R 4² – nicht auf Str. II, sondern auf Str. I gefolgt sein. Offen bleibt indes die Frage, ob auf Str. 3 Str. 4 oder Str. II gefolgt ist – beides ist inhaltlich möglich. Damit ergeben sich für den Liedanfang zwei jeweils von R 4² abweichende Fassungsvarianten, die als Ausgangspunkt der C-Überlieferung in Frage kommen: I/3/4/II und I/3/II/4. Und da die Dörperberichtsstrophen III–V semantisch-syntaktisch aufeinander bezogen sind (s. o.), dürfte der Ausgangstext der C-Überlieferung diesen Strophenblock – dies nun in Entsprechung mit R 4² – in dieser Reihenfolge enthalten haben (also: I/3/4/II/III–V oder: I/3/II/4/III–V).

c-Version:

Die Strophenreihenfolge in c (I/3–4/II–V) hingegen ist plausibel: Sie umfasst alle Strophen von R 4², wobei sie von dieser insofern abweicht, als Str. 3 (c II) – genau

³⁴ Dieser in R fehlende Teilsatz (R I,4), der in c und C identisch überliefert ist, liegt in d in einer alternativen Version vor (*die bi minen jaren nie so sere mich betwank* d I,4).

wie C VI und d II (s. o.) – im ersten Vers diejenige von zwei bezeugten Lesarten aufweist, die inhaltlich zum Schluss von Str. I passt. Anders, als es in C der Fall ist, folgt Str. 3 (c II) in c tatsächlich auch auf Str. I.³⁵ Dass es sich bei diesen beiden Anordnungsmöglichkeiten (R 4²: I–II/3 und c: I/3) nicht um redaktionelle Bearbeitungen der Schreiber der jeweiligen Handschriften handelt, zeigt sich in Bezug auf die c-Variante daran, dass diese in identischer Form auch in der von c unabhängigen Hs. d (s. u.) überliefert ist. In Bezug auf R zeigt sich dies daran, dass es sich bei Str. 3 – wie gesagt – um eine Randstrophe handelt, bei der der Schreiber mit Zuordnungszeichen die Stellung in Bezug auf den Haupttext anzeigt (s. o.). Dabei liegt kein erkennbarer Grund für die Annahme vor, dass ihm die Strophe in seiner nachträglich erschlossenen Quelle als Strophe II (d. h. in der c-/d-Version) vorgelegen haben sollte, denn dann hätte er sie problemlos auch dort anschließen können – er hätte lediglich die Zuordnungszeichen anders setzen müssen.

Hinsichtlich des Wortlauts weisen die c-Strophen gegenüber R-Haupttext (I–V) und den R-Randstrophen (3, 4) etliche lexikalische Varianten auf, die – wie es auch für C zu beobachten ist – überwiegend jeweils von C oder d bzw. von C und d gestützt werden (d. h. in Eins-zu-drei- bzw. Zwei-zu-zwei-Relationen vorliegen):

R – c-Varianten:

II,8 *beiden* RC : *alles* cd

3,1 *Ich bin ir ze verre si mir nahen* R : *Si ist mir verre so bin ich ir nahen* Ccd

3,3 † *da sich div zwai lieb enander sahen* R † (≈ *Do die czway liebi sich ander sachen*
d) Rd : *do si die vil gūten (mein augen c) erst an sahen* Cc

3,9 *wiben* RC : *frowen* cd

4,1 *hertzenliche* R : *senigliche* Cc (*manger hande grösse* d)

4,2 *vnder minen vrevden* RC : *vnd an meinem herczenn* c (*vnder minem herczen* d)

III,3 *vngevūge* RC : *vppigkait* cd

III,9 *ze mangan stvnden ... sines gelimphes (vngelimpfes C) scham* RC: *siner vngefūg*
... *dick fur yn scham* cd

IV,3 *ich begvnd min* R : *mich begvnden mine* Ccd

IV,4 *ez in* R : *er mir* Ccd

V,4 *dort* R : *daheim* Ccd

35 Becker gibt fälschlicherweise an, die R-Randstrophen (3 und 4) stünden in c und d an dritter und vierter Liedstelle (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 436).

V,4 *sinen magen RC : seinem weib cd*

V,6 *niht an mine seiten RC : nymmer an Ir seyten cd*

V,7 *siner vngenaden R : seins vngelimpffen Ccd*

Dieser Befund sowie die Tatsache, dass der in R fehlende Teilsatz (R I,4) in c sprachlich korrekt und identisch mit dem seinerseits von c unabhängigen Textzeugen C überliefert ist (s. o.), zeigen, dass die c-Version auf eine von R unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 4¹ (I–V) und R 4² (I–II/3–4/III–V) abweichende Fassung des Liedes enthielt: I/3–4/II–V.

d-Version:

Die d-Version (I/3–4/III/II/IV–V) umfasst alle sieben Strophen, die in R (C und c) überliefert sind. Im Prinzip stützt die d-Version die Strophenanordnung von c. Denn auch hier folgen die beiden R-Randstrophen 3 (d II) und 4 (d III) nicht – wie es in R 4² der Fall ist – auf Str. II, sondern entsprechend der c-Version auf Str. I (Natureingang / Minneklage). Die Lesart in Str. d II,1 (R 3,1) entspricht der c-Lesart, d. h. auch hier stellt das Subjekt der Rede (die Frau) einen Konnex zu Str. I her, während die R-Lesart (Ich als Subjekt der Rede) einen Konnex zur dort vorausgehenden Str. II herstellt (s. o.). Im Unterschied aber zur Strophenanordnung in c werden die Strophen des dritten Liedteils (Dörperbericht: III–V) in d von Str. II, die zum zweiten Liedteil (Minne- und Dörperklage) gehört, unterbrochen:

d I	(= R I)	Natureingang / Minne- und Dörperklage
d II	(= R 3)	Minne- und Dörperklage
d III	(= R 4)	Minne- und Dörperklage
d IV	(= R III)	Dörperbericht
d V	(= R II)	Minne- und Dörperklage
d VI	(= R IV)	Dörperbericht
d VII	(= R V)	Dörperbericht

Die Unterbrechung des Dörperberichts (d IV/d VI–VII) durch d V (= R II) führt zu einer Störung der pronominalen Verkettung der Strophen. In d V,7 (R II,7) ist die Rede von *madlewich* und *peringpolt* (*disen werren prüfet madlewich vnd perinpolt*, d V,7); d VI (= R IV) schließt jedoch mit der Proform *er* an (*do sprang er den krumpen raigen an ir wissen hand*, d VI,2), die hier – im Unterschied zur Positionierung der Strophe in R und c – referenzlos bleibt. Fraglich ist, worauf die Verwirrung der Strophenanordnung in d zurückzuführen ist. Die Strophenfolge enthält Auffälligkeiten, die widersprüchliche Hinweise darauf liefern:

In Str. d III,1–2 (R 4,1–2) sind die Wörter von zwei durch R, C und c bezeugte Versversionen (R / C vs. c) auf eine Weise miteinander kombiniert, dass sie keinen Sinn ergeben:

- *Ich trag aller hertzenliche swære / **vnder minen vrevden** einn vngevuegen last* (R 4, 1–2 / C V, 1–2)
- *Ich trag also seniglichen swére / **vnd an meinem hertzenn** einen vngefügen last.* (c III, 1–2)
- *Jch han manger hande grösse schwere / **vnder minem herten** einen vngefögen last* (d III,1–2)

Während das Ich seinen Liebeskummer nach R/C ‚unter seinen Freuden‘ (d. h. im Verborgenen) und in c ‚im Herzen‘ ertragen muss, ist in d vom Kummer die Rede, der ‚unter dem Herzen‘ eine große Last darstelle. Das heißt, die Bestandteile der beiden Lesarten (Präposition: *vnder*, Substantiv: *vrevden* vs. Präposition: *an*, Substantiv: *hertzenn*) sind in d falsch miteinander kombiniert. Dieser Befund könnte darauf hindeuten, dass d auf eine mechanische Abschrift des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts zurückgeht, bei der der Schreiber Textbausteine ohne sonderliche Berücksichtigung des Inhalts abschrieb, was auch die fehlerhafte Position von Str. II (d V) erklären würde. Eine andere Interpretationsmöglichkeit dieses Befunds ergibt sich jedoch, wenn man von der fehlerhaften Position von Str. II (d V) ausgeht. Die verwirrte Strophenfolge in d könnte nämlich auch Ergebnis einer – auf einer nicht bestimmaren Stufe der Überlieferung erfolgten – Integration von Str. II (d V) in die Strophenfolge sein. In diesem Fall würde d eine weitere – d. h. nicht durch R, C und c greifbare – Fassung des Liedes sichtbar machen, die sechs Strophen umfasst: I/3–4/III–V. Diese Interpretation allerdings lässt die Frage offen, wie die fehlerhafte Lesart in d III,2 (***vnder minem herten** einen vngefögen last*) zustande kommt. Denn die Kontaminationsthese setzt zwar voraus, dass einem Schreiber zwei oder mehrere Vorlagen vorgelegen haben, aus denen er abweichende Strophenbestände zusammentrug (im vorliegenden Fall: eine, der die Folge I/3–4/III–V und eine, der die Str. II entnommen wurde). Es erscheint jedoch wenig plausibel, anzunehmen, dass dieser Schreiber einzelne Bestandteile von Versen, die ihm in unterschiedlichen Versionen vorlagen, herausgriff und diese in fehlerhafter Weise miteinander kombiniert hat (warum sollte ein Fehler auf einen solchen intentionalen Akt zurückgehen?).

Hinsichtlich des Wortlauts weisen die d-Strophen gegenüber R-Haupttext (I–V) und den R-Randstrophen (3, 4) wiederum lexikalische Varianten auf, die – wie es auch für C und c zu beobachten ist – überwiegend jeweils von einem oder zwei anderen Überlieferungszeugen gestützt werden (d. h. in Eins-zu-drei- bzw. Zwei-zu-zwei-Relationen vorliegen):

R – d-Varianten:I,9 *gvt* Rc : *schone* CdII,8 *beiden* RC : *alles* cd3,1 *Ich bin ir ze verre si mir nahen* R : *Si ist mir verre so bin ich ir nahen* Ccd3,9 *wiben* RC : *frowen* cd4,2 *vnder minen vrevden* RC : *vnd an meinem herczenn c (vnder minem herczen d)*III,3 *vngevúge* RC : *vppigkait* cdIII,9 *ze mangen stvnden ... sines gelimpfes (vngelimpfes C) scham* RC : *siner vngefüg ... dick fur yn scham* cdIV,3 *ich begvnd min* R : *mich begvnden mine* CcdIV,4 *ez in* R : *er mir* CcdV,4 *dort* R : *daheim* CcdV,4 *sinen magen* RC : *seinem weib* cdV,6 *niht an mine seiten* RC : *nymmer an Ir seyten* cdV,7 *siner vngenaden* R : *seins vngelimpffen* Ccd

Dieser Befund zeigt, dass die d-Strophen keine mit R gemeinsame Vorlage haben, sondern von R unabhängig sind. Die in d vorliegende Störung der Strophenreihenfolge (Unterbrechung des Dörperberichts [d IV/d VI–VII] durch Str. d V [= R II: Minne- und Dörperklage]) kann – wie gesagt – damit zu erklären sein, dass d auf eine mechanische Abschrift des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts zurückgeht, was hieße, dass diese Handschrift keine Liedfassung tradiert, sondern lediglich das Material für eine solche. Da die Störung aber auch Ergebnis einer auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe erfolgten Kontamination sein kann, lässt sich d ebenso als Zeuge einer sonst unbezeugten Liedfassung begreifen, nämlich der sechsstrophigen Fassung I/3–4/III–V.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Insgesamt zeigt der Überlieferungsbefund, dass keine der beiden zur Debatte stehenden R-Versionen (R 4¹ / R 4²) durch die Parallelüberlieferung bestätigt wird. Ein Trennfehler (fehlender Halbsatz in R I,4) sowie – alle Liedteile betreffende – Wort- und Versvarianten, die in der Überlieferung in wechselnden Kombinationen vorliegen, zeigen nicht nur, dass R (Haupttext / Randstrophen) auf von C, c und d unabhängige Vorlagen zurückgeht, sondern zudem, dass auch zwischen den Handschriften C, c und d keine Verwandtschaftsverhältnisse bestehen. Man hat es – die Quelle, auf die die Randstrophen 3 und 4 in R zurückgehen, eingerechnet – mit fünf bzw. – wenn man für d Kontamination annimmt (s. o.) – sogar mit sechs voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen des Liedes zu tun, die insgesamt fünf bzw. sechs Fassungen des Liedes greifbar machen:

Tabelle 7: Fassungen von R 4, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Fünferfassung durch R-Haupttext bezeugt	Siebenerfassung a durch R-Rand greifbar	Siebenerfassung b durch C greifbar	Siebenerfassung c durch c bezeugt	(Sechser- fassung³⁶ ev. durch d greifbar)	(x-Fassung³⁷ ev. durch d greifbar)
I	I	I	I	I	...
II	II	3	3	3	
III	3	4 ³⁸	4	4	II
IV	4	II	II	III	
V	III	III	III	IV	...
	IV	IV	IV	V	
	V	V	V		

36 Voraussetzung dafür, dass man d als Zeuge einer solchen sechsstrophigen Liedfassung ansieht, ist, dass man davon ausgeht, dass Str. II auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe in die Strophenfolge I/3–4/III–V integriert wurde.

37 Voraussetzung dafür, dass man d als Zeuge einer lediglich durch Str. II angezeigten Liedfassung ansieht, ist, dass man davon ausgeht, dass diese Strophe auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe einer heute unbekanntem Quelle entnommen und in die Strophenfolge I/3–4/III–V integriert wurde.

38 Die Strophen 4 und II können auch umgekehrt angeordnet gewesen sein; das lässt sich nicht entscheiden.

aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 4 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 339–340

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von zwei zu zwei (Ursprungsvarianten) und eins zu drei (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 4¹ (I–V) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von C, c und d unabhängige Fassung repräsentiert. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert.

R 4² (I–II/3–4/III–V) wird ebenfalls nach R abgedruckt; den Str. I–II und III–V werden jedoch die durch C, c und d bezeugten Wort- und Versvarianten als mögliche alternative Lesarten im positiven Apparat beigegeben (da nicht bekannt ist, welche Lesarten diese Strophen enthielten, da Str. 3 und 4 auf keine mit den anderen Überlieferungszeugen gemeinsame Vorlage zurückgehen). Nicht aufgeführt wird die durch C, c und d bezeugte Versvariante in Str. 3,1, da diese eine Fassungsvariante darstellt, die sich auf die von R 4² abweichende Strophenanordnung (I/3 ...) bezieht (wie sie mit c und d vorliegt).

R 10 (HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: R 10)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 10 (Bl. 50v) umfasst im Haupttext fünf Strophen:

I Disiv wandelvnge mange vrovde bringet.
 senelichiv swær. ist alder wærlt geringet.
 wie herz in ir gemvte. v̅f gegen den lvften springet.
 nah der ich min hertze tavgen swanch.

vnd ir minen lip ze dienst twanch.
owe daz mir da niht gelinget.

II Chomen ist vns div wne. chomen ist vns der maye.
chomen sint div blvmen. manger hande laye.
nû choment vns die vogel mit ir svzzen schraye.
chomen ist vns div lieb svmer zit.
div vil mangem herzen vrovde git.
sin trôren niemen langer haye.

III Die den wiben hohgemûte solden machen.
vnd in div losen ovgen solten lachen.
die habent sich bewollen mit so vromden sachen.
daz hie bevor den tovttschen wilde was.
ia ist er niht der weib spiegel glas
der sich zevil wil gewachsen

IV Trovt gespil nv swige. niht verlivs din leren
ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren.
wer meret mir di minen. die man sint niht in eren
daz si tovgen vnser minne geren.
ich wil von in valscher minne enberen.
die site w.lent³⁹ sich vercheren.

V Sa do sprach div ander die man sint vnderscheiden.
die mit triwen dienen wiben vnde mayden.
die sælben la dir lieben. vnd die bæsen læiden.
ist vns iemen an herze holt.
den ist chv̄ppher lieber danne golt.
gehõnet werd er von in beiden.

Zu diesem fünfstrophigen Eintrag hat der R-Schreiber auf dem unteren Blattrand unter der linken und der rechten Kolumne je eine Strophe nachgetragen. Eine weitere Nachtragsstrophe befindet sich am linken Blattrand; diese wurde von einer späteren Hand (wohl) in der ersten Hälfte des 14. Jh.s notiert. Es handelt sich hierbei um den einzigen Eintrag im Neidhart-Corpus der Hs. R, der nicht vom R-Schreiber stammt:⁴⁰

weln do di herren hoser minne phlagen
do si bei herzen liebe gerne lagen
do kunt sev vor lieb der minne niht betragen
nv ist ez an dev valszen minne komen.

³⁹ Materialverderbnis, Buchstabe nicht lesbar in R.

⁴⁰ Vgl. Einleitung, Kap. 3.

dev hat der werden minne ir lop benomen
nimen sol mih fvrbaz vrogen.⁴¹

Stvnd ez inder wærlid alsam vor drizzech iarn.
der mich danne trovrichlichen seh gebaren.
der solde mich ze hant behôvten vnd beharen.
ia wær ich vngevueger zvhte wol wert.
ia ist iz hiwer boser danne vert.
daz leben mir beginnet swaren

Der vns nv die devtschen vnd die beheim bæte.
daz si niht enbranten vnz man gesæte.
vnd daz ein iglich herre div chleider von im tæte.
die man vor den vrowen solde tragen.
da von wold ich singen vnde sagen.
vnd belib der vride noch stæte.

R 10 stellt unter den mit Nachträgen versehenen R-Texten insofern einen Sonderfall dar, als die Randstrophen weder mit Zuordnungszeichen versehen noch dem Haupttext an einer spezifischen Stelle zugeordnet sind (z. B. seitlich genau neben einer Strophe oder seitlich genau zwischen zwei Strophen), wodurch ihre Position in Bezug auf den Haupttext unbestimmt bleibt. Angesichts der Tatsache, dass der R-Schreiber in allen anderen Fällen entsprechende Kennzeichnungen vornimmt, stellt sich für die beiden von ihm (am unteren Blattrand) nachgetragenen Strophen die Frage, warum er dies hier nicht getan hat. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür ist, dass sie ihm in der Quelle, die er für die Randeinträge verwendete, als Einzelstrophen vorlagen und er sie somit nicht als Bestandteile eines mehrstrophigen Liedes, dessen Reihenfolge er bei der Niederschrift in R hätte anzeigen können, vor Augen hatte. Das wiederum hieße aber, dass die generelle Zuordnung der beiden Strophen zu R 10 durch deren Positionierung am unteren Rand eben desjenigen Blattes, auf dem dieses Lied steht, allein dem philologischen Sachverstand des R-Schreibers zu verdanken wäre – was eher unwahrscheinlich ist. Denn bei den beiden Randstrophen handelt es sich um spruchartige Zeitklagen, die inhaltlich keinen expliziten Bezug zu den Strophen des Haupttextes (I–V) aufweisen, sondern lediglich formal – aufgrund der identischen Strophenform – eindeutig mit diesen verbunden sind (s. u.). Das heißt, der R-Schreiber hätte die 58 Lieder des Haupttextes metrisch analysieren müssen, um die Zugehörigkeit dieser beiden Strophen zu R 10 ermitteln zu können. Dies wäre eine Vorgehensweise, die zwar nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann, auf die die Handschrift jedoch keinerlei Hinweise liefert, weshalb sie nicht als belastbares Argument für die Interpretation des Befunds fungieren kann. Eine andere – plausiblere – Erklärungsmöglichkeit ist, dass die beiden Randstrophen dem R-Schreiber in seiner nachträglich erschlossenen Quelle als Plusstrophen zu den Strophen des R-Haupttextes (I–V) vorlagen. Da sie inhaltlich gesehen ganz offensichtlich nicht als Alternativen zu den Strophen des Haupttextes in Frage kommen (s. u.), hat er – entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit – bei deren Niederschrift auf eine explizite Kennzeich-

⁴¹ Strophe von späterer Hand nachgetragen.

nung als Plusstrophen (durch Beigabe von Zuordnungszeichen) verzichtet. Gemäß der Leserichtung von links nach rechts wäre die unter der linken Kolumne stehende Strophe demnach als sechste und die unter der rechten Kolumne stehende als siebte Strophe an den fünfstrophigen Haupttext anzufügen (= I-V/6-7⁴²).

Für die von späterer Hand am linken Blattrand notierte Strophe (die im Folgenden als ‚Str. 8‘ bezeichnet wird)⁴³ lässt sich lediglich sagen, dass diese auf eine Liedversion zurückgeht, die mit ebendieser Strophe eine Strophe aufwies, die in keiner der Versionen, die dem R-Schreiber zugänglich gewesen waren, enthalten war.

Insgesamt ergibt sich aus diesem Befund die Hypothese, dass R drei Versionen von R 10 tradiert bzw. sichtbar macht: einmal die des Haupttextes: Str. I-V (= R 10¹); ferner eine, welche die (vom R-Schreiber notierten) spruchartigen Randstrophen 6 und 7 umfasst hat, wobei die Tatsache, dass diese inhaltlich gesehen nicht als Alternativen zu den Strophen des Haupttextes (I-V) in Frage kommen, zur Hypothese führt, dass sie in der Quelle, der sie der R-Schreiber entnommen hat, zusätzlich zum bereits abgeschriebenen Textbestand enthalten waren, wodurch folgende Version zur Diskussion steht: Str. I-V/6-7 (= R 10^{2.1}). Mit der von späterer Hand nachgetragenen Str. 8 öffnet sich der Blick auf eine dritte Version von R 10, zu der sich ausgehend vom Handschriftenbefund lediglich sagen lässt, dass diese damit eine Strophe enthielt, die in keiner der Versionen, die dem R-Schreiber zugänglich gewesen waren, vorhanden war. Da es sich bei Str. 8 – wie bei Str. 6 und 7 – um eine spruchartige Zeitklage handelt, muss offenbleiben, ob sie als Alternative oder als Zusatz zu den Str. 6 und 7 vorgelegen hat. Vorwegnehmend sei gesagt, dass Str. 8 in Hs. c als Plusstrophe zwischen den Str. 6 und 7 steht (c: I-V/6/8/7), was darauf hindeuten könnte, dass R 8 einer entsprechenden Version entstammt. Da R 8 und die entsprechende Str. c VII jedoch etliche Überlieferungsdifferenzen aufweisen (s. u.), zu deren Genese aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials keine Aussage getroffen werden kann,⁴⁴ fehlen jegliche belastbaren Argumente, die diese Hypothese stützen würden. Der Vorschlag I-V/6/8/7 für R 10^{2.2} bleibt damit vage und hypothetisch.

⁴² Die beiden vom R-Schreiber am unteren Rand von Bl. 50v notierten Strophen werden in der vorliegenden Edition mit den arabischen Ziffern 6 und 7 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

⁴³ Die Nummerierung dieser Strophe mit der arabischen Zahl ‚8‘ entspricht – anders als in den sonstigen Fällen – nicht der vom Schreiber angezeigten Position, die die Strophe in Bezug auf das Strophenensemble einnimmt (denn eine solche Kennzeichnung ist im vorliegenden Fall nicht vorhanden, s. o.), sondern sie zeigt die zeitliche Abfolge der Niederschrift der Randstrophen an: Die Str. 6 und 7 wurden vom R-Schreiber um 1280 eingetragen, Str. 8 von einer aus dem 14. Jh. stammenden, späteren Hand (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. grundsätzlich Einleitung, Kap. 4.1).

⁴⁴ Zur Typisierung der Varianten vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4.

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 10¹: Str. I–V:

(Strophenform: 6a 6a 6a 5b 5b 4a)

R 10¹ gehört zu den Sommerliedern, in denen sich die Merkmale des Hohen Minnesangs verdichten.⁴⁵ Die Themenstruktur zeichnet sich dadurch aus, dass die Lie-daussagen kontrastiv-parallel zur einleitend angekündigten Sommerfreude (I,1–3) gesetzt sind. Dem Jahreszeitentopos kommt dabei eine symbolische Funktion zu, indem die Freudlosigkeit des erfolglosen Minnedieners vor der Kontrastfolie des ankommenden Sommers und der damit in eins gesetzten Freude der Gesellschaft konturiert wird (I,4–6). In den anschließenden Str. II–V wird die Minneklage in Form eines einseitig erweiterten Wechsels entfaltet, bei dem die Frauenstrophe zum vierstrophigen Gespielinnendialog ausgebaut ist.⁴⁶ Diese Strophen sind durch den formalen Schmuck der erweiterten Reime als Strophenverbund gekennzeichnet.⁴⁷

Mann (I,4–6) und Frau (III–V) reflektieren in R 10¹, ohne voneinander Kenntnis zu haben, die Bedingungen für einen gelingenden Minnedienst, wobei sich ihre innere Verbundenheit im gemeinsamen Anliegen ausdrückt. Während der männliche Sprecher die Erfolglosigkeit seines der Geheimhaltung unterworfenen Minnedienstes beklagt (I,6), greift die Frau das Motiv der *tovgen minne* (IV,3–4) auf und fordert ebendiese Tugend von den Männern ein, womit die Werbemethoden des männlichen Sprechers indirekt bestätigt werden.

Die Erweiterung des Wechsels besteht zum einen in der einseitigen Verlängerung der Frauenrede auf vier Strophen (R II–V) und zum anderen in deren Verteilung auf zwei Sprecherinnen (erste Sprecherin: II–III / V; zweite Sprecherin: IV).⁴⁸ Aufgebaut wird dabei nicht in erster Linie ein Spannungsverhältnis zwischen den Frauen, sondern die Figurenkonstellation bleibt auf die Achse ‚Mann – Frau‘ aus-

45 Zu diesem Liedtypus vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 156–163; zu R 10 ebd., S. 241–247.

46 Eine ebensolche einseitige Erweiterung des Wechsels liegt auch in R 54 (HW: 29,27; ATB: SL 26; SNE: R 54) vor. Zur Form des Wechsels vgl. grundsätzlich u. a. Köhler, Jens: Der Wechsel. Textstruktur und Funktion einer mittelalterlichen Liedgattung, Heidelberg 1997 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), S. 287–303.

47 Vgl. *vns der maye – hande laye* (II,1–2) / *solden machen – solten lachen* (III,1–2) / *minne geren – minne enberen* (IV,4–5) / *vnderscheiden – vnde mayden* (V,1–2) (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 280).

48 Die Reaktion der zweiten Sprecherin in IV,1–3 (*Trovt gespil nv swige niht verlivs din leren / ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren / wer meret mir di minen*) lässt sich auf die vorausgehenden Aussagen der ersten Sprecherin in II–III beziehen: ihre Freudenbotschaft (II) einerseits und ihre Minneklage (III) andererseits.

gerichtet.⁴⁹ Das heißt, dass die weibliche Stimme trotz ihrer Aufspaltung auf zwei Sprecherinnen dem männlichen Gegenpart verpflichtet ist, was wiederum bedeutet, dass beide Frauen eine Gegenposition zu den Äußerungen des unglücklich Liebenden einnehmen. Die Verteilung des Frauenmonologs auf zwei Sprecherinnen bringt insofern eine Dynamisierung des Reflexionsvorgangs mit sich, als die Ursache für die Klage dialogisch erörtert wird und schließlich in der hoffnungsschöpfenden Aussage mündet, es gebe durchaus noch Männer, die den Frauen in aufrichtiger Treue zu dienen wüssten (V,2–3) – was wiederum den männlichen Sprecher der ersten Strophe indirekt als Liebesziel des weiblichen Gegenparts herausstellt.

R 10^{2.1}: Str. I–V/6–7; R 10^{2.2}: I–V/6/8/7

Während die Str. II–V sowohl inhaltlich (Reflexion über die Bedingtheiten des scheiternden Minnediensts) als auch formal (erweiterte Reime) als Strophenverbund gestaltet sind, beugen sich die Randstrophen 6, 7 und 8 aufgrund ihres spruchartigen Charakters dem Kriterium eines liedhaften Ganzen nicht.⁵⁰ In der Forschung herrscht Einigkeit darin, dass man „es [...] mit frei verfügbaren, je nach Situation eingebauten oder weggelassenen ‚Wahlstrophen‘“ zu tun hat,⁵¹ bei denen die Frage nach einer „korrekten‘ Reihung von geringerem Interesse“ ist.⁵²

In R 10^{2.1} sind dem einseitig erweiterten Wechsel (I–V) zwei Strophen hinzugefügt, die auf eine Zeit- und Weltklage ausgreifen (Str. 6–7). Die Strophen nehmen Bezug auf die eingangs formulierte Klage (I) und perspektivieren das individuelle Minneleid des Liebenden auf die allgemeine Verschlechterung der gesellschaftlichen Zustände im Laufe der letzten 30 Jahre (6,1): „Das richtige Minneverhalten wird [...] der Vergangenheit zugeschrieben [...]“.⁵³ Strophe 7 verbindet die Gesellschaftskritik mit einer Kritik am zeitpolitischen Geschehen, wobei die allgemein gehaltenen Äußerungen wohl auf den praktisch seit Beginn der Amtsübernahme Friedrichs II. im Jahre 1230 andauernden Kriegszustand referieren.⁵⁴ Die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen werden als Gründe für den scheiternden Minnedienst und die mit ihm verknüpfte Verwirklichung gesellschaftlicher Wertvorstellungen vorgebracht.

Die zur Debatte stehende Version R 10^{2.2} (I–V/6/8/7) erweitert die Argumentation mit Str. 8 um eine poetologische Dimension, indem die im Minnediskurs des

⁴⁹ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 158–159.

⁵⁰ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 281.

⁵¹ Becker: Die Neidharte, S. 281; vgl. auch Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 196.

⁵² Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 196.

⁵³ Warning: Neidharts Sommerlieder, S. 195.

⁵⁴ Zur historischen Einordnung der Strophe VII vgl. Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 193.

13. Jh.s etablierten Konzepte der *hohe[n] minne* (8,1) und der *herze liebe* (8,2)⁵⁵ genannt werden und das Scheitern der Minne mit deren Verdrängung durch eine *valsze minne* (8,4) begründet wird.⁵⁶

Die Randeinträge zu R 10 dokumentieren damit, dass die in Form eines erweiterten Wechsels vorgebrachte Minneklage (I–V) wahlweise durch Hinzufügung weiterer Strophen in den Kontext einer Zeit- und Weltklage sowie metapoetischer Reflexionen gestellt werden konnte, wodurch sie einen Typus von *Mouvance* fassbar machen, der mit der Verschiebung von Gattungsperspektiven operiert.⁵⁷

Edition von R 10 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (c1999), SNE (2007):

H (1858):	I–III/6–8//IV–V
W (1923):	I–III/6–8//IV–V
ATB (c1999):	I–II/IV–V/III/8/6/7
SNE (2007):	I–V/6/8/7

In der Forschung haben nicht primär die Nachtragsstrophen 6, 7 und 8 (in Bezug auf die Einigkeit darüber herrscht, dass es sich um frei verfügbare ‚Wahlstrophen‘ handelt [s. o.] zu Zuordnungsproblemen geführt; kontrovers diskutiert wurde vielmehr die Strophenfolge des Haupttextes (I–V).⁵⁸ Obwohl c die R-Reihenfolge stützt (s. u.), hielt die Forschung Umstellungen innerhalb des Gespielinnendialogs bis in jüngere Zeit für unerlässlich.⁵⁹ Der Grund dafür ist, dass die Strophenanordnung in R und c zu Unklarheiten bei der Verteilung der Redebeiträge führt, die mit den nicht eindeutig gegeneinander abgesetzten Positionen der Sprecherinnen zu tun haben (s. o.).

Haupt und Wießner (HW: 32,6) gehen davon aus, dass es sich bei den beiden explizit als Frauendialog gestalteten Str. IV und V um Bruchstücke eines ansonsten verlorenen Frühlingslieds handelt, die versehentlich in die als Männermonolog lesbare Strophenfolge I–III/6–8 ‚hineingeraten‘ sind.⁶⁰ Entsprechend fügen sie die Randstrophen 6, 7 und 8 an die Folge I–III an und exkludieren die Str. IV und V, indem sie diese mit einigem Abstand dazu dahinter setzen (I–III/6–8//IV–V).

55 Zu Walthers Konzept der *herzeliebe*, das in Strophe 8,2 anklingt, vgl. Warning: Neidharts Sommerlieder, S. 193f.

56 Vgl. Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 197.

57 Vgl. zu diesem Typus der *Mouvance* u. a. auch R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12).

58 Vgl. Wiessner Komm., S. 73f., sowie Becker: Die Neidharte, S. 280.

59 Vgl. Beyschlag (1975), S. 94–98; ferner: Becker: Die Neidharte, S. 280; Bennewitz-Behr: Original und Rezeption, S. 196; zuletzt: Warning: Neidharts Sommerlieder, S. 192 Anm. 100.

60 Vgl. W (1923), S. 217.

Wießner stellte dieses editorische Konstrukt später selbst in Frage.⁶¹ In der Erstaufgabe der ATB-Ausgabe (ATB [1955]: SL 28) nimmt er eine die Str. IV und V integrierende Anordnung vor, bei der er Str. III zugunsten einer Vereindeutigung der Sprecherinnenpositionen an die fünfte Liedstelle rückt (I–II/IV–V/III/8/6/7).⁶² Im so erstellten Text beziehen sich die verzagten, klagenden Äußerungen auf das eine Mädchen (IV) und die optimistischen auf das andere (II/V); Str. III dagegen wird der daran anschließenden – aus objektiver Perspektive vorgebrachten – Welt- und Zeitklage (III/8/6/7) zugerechnet.

Wießners Strophenumstellung, die bis in die neueste Auflage der ATB-Ausgabe beibehalten wird (vgl. ATB [1999]: SL 28), ist entgegenzuhalten, dass die in R/c vorliegenden Unklarheiten bei der Sprecherrollenverteilung in den Str. I–V darauf zurückzuführen sind, dass dem Lied – anders als den meisten anderen Sommerliedern – die Situation des Wechsels zugrunde liegt.⁶³ Diese bewirkt, dass die Figurenkonstellation, ungeachtet der Pluralisierung der weiblichen Stimme, auf die Achse ‚Mann – Frau‘ ausgerichtet ist, was bedeutet, dass die Frauenreden nicht gegeneinander, sondern im Ensemble gegen die Äußerungen des Mannes (Str. I) abgesetzt sind.⁶⁴ Aus dieser Sicht ist die unklare Verteilung der Redebeiträge der beiden Sprecherinnen nicht als ein Fehler, sondern als Bestandteil der poetologischen Konzeption des Textes zu werten, was Strophenumstellungen obsolet macht.

Die SNE (R 10) schließlich folgt der Strophenanordnung von R-Haupttext (I–V) und fügt die Randstrophen 6 (= SNE: N I), 7 (= SNE: N III) und 8 (= SNE: N II) in der Reihenfolge, in der sie in c aufgeführt sind, an den Haupttext an (I–V/6/8/7). Die Begründung für diese Strophenanordnung ist allerdings fehlerhaft und unlogisch. So wird zwar darauf hingewiesen, dass es sich bei den Str. 6, 7 und 8 um zu unterschiedlichen Zeiten eingetragene Nachtragsstrophen handelt, jedoch wird dabei fälschlicherweise Str. N III (= Str. 7) anstelle von Str. N II (= Str. 8) als die Strophe ausgegeben, die am linken Blattrand von späterer Hand nachgetragen wurde.⁶⁵ Im Weiteren wird dann die Tatsache, dass es sich bei den Str. 6, 7 und 8 um Nachträge handelt, schlicht und ergreifend ignoriert, indem die Übereinstim-

⁶¹ Vgl. Wiessner Komm., S. 73f.

⁶² In der dem Text vorangestellten Strophenkonkordanz der ATB-Ausgabe (ATB [1999]: SL 28, S. 53) stimmt die Nummerierung der R-Strophen nicht. Die Strophenfolge der ATB-Ausgabe entspricht R I–II/IV–V/III und nicht R I–II/V/III–IV (Becker reproduziert diesen Fehler, vgl. Becker: Die Neidharte, S. 280).

⁶³ Ein entsprechender Fall liegt mit R 54 (HW: 29,27; ATB: SL 26; SNE: R 54) vor. Zur poetologischen Konzeption von R 10 und R 54 vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 241–277 u. S. 156–162.

⁶⁴ D. h. die Frauen tauschen gegenseitig ihr Minneleid aus, wodurch die Sprecherrollenverteilung interpretatorische Spielräume eröffnet.

⁶⁵ Vgl. SNE Bd. 1, S. 93.

mung der Strophen von R-Haupttext (I–V) mit den ersten fünf Strophen der c-Version (c I–V) als Indiz dafür angesehen wird, dass R auf eine Vorlage zurückgeht, die der c-Version (I–V/6/8/7) entsprochen hat.⁶⁶ Hier stellt sich freilich die Frage, wie es zu erklären sein soll, dass, wenn R auf eine der c-Version entsprechende Vorlage zurückginge, die Str. 6, 7 und 8 erst nachträglich – im Falle von Str. 8 sogar von einer anderen Person – am Blattrand hinzugefügt worden sein sollen. Solche überlieferungskritischen Fragen bleiben in der SNE grundsätzlich unberührt, was zu Fehlschlüssen führt, die letztlich die in R angezeigte Textvarianz einebnen.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 8: Strophenkonkordanz.⁶⁷

Hs. R (Nr. R 10 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 10 ^{2.1}) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 10 ^{2.2}) ⁶⁸ (Niederösterreich, um 1280)	Hs. c (Nr. 46) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	<i>I</i>	<i>I</i>	I
II	<i>II</i>	<i>II</i>	II
III	<i>III</i>	<i>III</i>	III
IV	<i>IV</i>	<i>IV</i>	IV
V	<i>V</i>	<i>V</i>	V
	6	6	6
	7	8	8
		7	7

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

c-Version:

Die c-Version (I–V/6/8/7) umfasst alle acht Strophen, die in R überliefert sind. Die Strophenfolge von R-Haupttext I–V entspricht der Folge c I–V; die R-Randstrophen 6, 7 und 8 sind in c daran angeschlossen, wobei die in R von späterer Hand hinzu-

⁶⁶ Vgl. SNE Bd. 1, S. 93.

⁶⁷ Die nicht bezeugten Strophen der Versionen R 10^{2.1} und R 10^{2.2} sind kursiv gesetzt.

⁶⁸ Diese Version ist hypothetisch. Hs. R macht mit der von späterer Hand nachgetragenen Str. 8 zwar eine dritte Version von R 10 sichtbar (die im Unterschied zu den Versionen R 10¹ und R 10^{2.1} Str. 8 umfasst hat), jedoch enthält sie keine Hinweise (Zuordnungszeichen, eine spezifische Positionierung der Strophe), aufgrund derer sich die Version, auf die Str. 8 zurückgeht, rekonstruieren ließe.

gefügte Nachtragsstrophe 8 (= c VII) zwischen R 6 (c VI) und R 7 (c VIII) steht. Um das genealogische Verhältnis zwischen R und c zu eruieren, muss der Wortlaut der Strophen einbezogen werden.

Die R-/c-Versionen der Str. I enthalten lexikalische Varianten, die Auswirkungen auf die poetologische Konzeption des Liedes haben: Während R I eine aus männlicher Perspektive vorgetragene Minneklage darstellt, gegen die die weiblichen Stimmen in den Str. II–V kontrastiv – in Form eines erweiterten Wechsels – gesetzt sind (s. o.), ist c I als unpersönliche Rede gestaltet, in der die Freudeperspektive ungebrochen bleibt:

*Disiv wandelvnge mange vrovde bringet.
senelichiv swær ist alder wærlt geringet.
wie herzen ir gemvte v̄f gegen den lvften
springet.*

*nah der ich min hertze tavgen swanch.
vnd ir minen lip ze dienst twanch.
owe daz mir da niht gelinget. R I*

*Diese wandelung mange freude pringett
Seneliche sorg ist aller werlt geringett.*

*Nun hóret was der voglein schallet. vnd auch
singet.*

*gegen des wuniglichen mayen zeit
der für alles trauren freuden geitt.*

Nun schawet was der plumen springet. c I

Im Unterschied zu R I–V stellt c I–V damit keinen erweiterten Wechsel dar. Denn dadurch, dass in Str. c I geschlechtsspezifische Markierungen der Rede fehlen, lässt sie sich im Ensemble mit den anschließenden Frauendialogstrophen c II–V anaphorisch als Frauenrede auslegen, wobei auch hier (entsprechend der R-Version) zwei Sprecherinnen zu Wort kommen, deren Redebeiträge nicht eindeutig gegeneinander abgesetzt sind.⁶⁹ Es liegen damit zwei Versionen der Strophenfolge I–V vor, die unterschiedliche Gattungsperspektiven eröffnen: mit R I–V ein erweiterter Wechsel, mit c I–V ein Frauendialog.

Diese beiden Versionen von Str. I stehen einander gleichrangig gegenüber; beide sind metrisch korrekt gebaut und weisen auch sprachlich keine Hinweise auf, die die eine als nachträgliche Bearbeitung der anderen zu erkennen geben würden. Da beide Versionen singular überliefert sind, lässt sich aus Überlieferungsgeschichtlicher Perspektive keine stichhaltige Aussage darüber treffen, ‚woher‘ sie stammen.⁷⁰

⁶⁹ Die Unklarheit der Sprecherrollenzuweisung ist in der Forschung erkannt und philologisch ausgewertet worden. Jan-Dirk Müller erachtet sie als vom Autor intendiert. Insbesondere die Ununterscheidbarkeit von männlicher und weiblicher Stimme wertet Müller als wohlkalkulierten Bestandteil der poetologischen Konzeption der Texte: Da in den Sommerliedern die geschlechtsspezifischen Positionen des klassischen Minnesangs (dienender Mann vs. den Dienst empfangende Herrin) unterminiert sind und „dem männlichen Begehren nicht mehr die Abweisung durch die *frouwe* antwortet, sondern diese antizipiert, was jener will“, sei die Verwischung von Sprecherrollen konsequent (J.-D. Müller: Männliche Stimme, S. 334–345, hier: S. 341).

⁷⁰ Solche Minderheitenvarianten werden dem Ausgangstext als mögliche Ursprungsvarianten zugeordnet (vgl. Einleitung, Kap. 2.4).

Hinsichtlich des genealogischen Verhältnisses zwischen R und c spricht der Befund jedoch dafür, dass c weder auf R noch auf eine mit R gemeinsame Vorstufe zurückgeht, sondern auf eine davon unabhängige Vorlage. Denn andernfalls würde es sich bei den c- bzw. R-Lesarten von Str. I um auf die c- bzw. R-Überlieferung zurückgehende Sekundärbildungen handeln, wofür – wie gesagt – keinerlei Hinweise vorliegen. Diese Hypothese wird bestärkt, wenn man den R-/c-Wortlaut der Strophen II–V einbezieht. Auch hier nämlich sind lexikalische Varianten mit semantischer Relevanz enthalten, die einander gleichberechtigt gegenüberstehen:

R – c-Varianten:

II,3 *nǚ choment* R : *kumen sind* c

II,4–5 *ist vns div lieb svmer zit. / div vil mangem herzen vrovde git* R : *sind vns die liechten summer tag. / die geben freude vil für sende clag* c

V,2 *die mit triwen dienen wiben* R : *manger gern dienet frawen* c

Diese Varianten verstärken den Eindruck, dass R I–V und c I–V auf voneinander unabhängige Versionen von R 10 zurückgehen.

Anders sieht es dagegen in Bezug auf die beiden – vom R-Schreiber nachgetragenen – Randstrophen R 6 (= c VI) und R 7 (= c VIII) aus. Diese nämlich sind nahezu identisch mit den entsprechenden c-Strophen (c VI, c VIII) überliefert.⁷¹ Die von späterer Hand nachgetragene Str. 8 wiederum weist gegenüber der entsprechenden c-Str. VII mehrere lexikalische Varianten mit semantischer Relevanz auf (8,2 *do si bei herzen liebe gerne lagen* R : *vnd In ganczen trawen bey den frawen lagen* c | | 8,5 *werden ... lop* R : *edeln ... wert* c).

Dieser Überlieferungsbefund eröffnet unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten. Die Tatsache, dass die beiden vom R-Schreiber am Rand nachgetragenen Str. 6 und 7 in c nahezu identisch überliefert sind, könnte dafür sprechen, dass diese auf dieselbe Vorlage zurückgehen wie der c-Text. Die Frage, die sich dann aber stellt, ist, warum Str. 8 – die ja Bestandteil der c-Version ist – vom R-Schreiber nicht im Ensemble mit den Str. 6 und 7 am Blattrand notiert wurde. Eine Erklärungsmöglichkeit dafür ist, dass er sie beim Abschreiben der nachträglich hinzugezogenen Quelle

⁷¹ Die R-/c-Str. 6 und 7 weisen lediglich einige Abweichungen auf, die dem Bereich der iterierenden Varianten zuzuordnen sind und keine semantische Relevanz haben (6,1 *Stvnd ez* R : *Vnd stunde es* c; 6,4 *zvhte wol* R : *zucht* c; 7,1 *vns nv die* R : *vns die* c; 7,5 *da von* : *so* c); hinzu kommt, dass in R 7,4 ein Wort fehlt, wodurch der Sinn entstellt ist, wobei die entsprechende c-Strophe (c VIII) diesen Fehler nicht aufweist (vgl. 7,4 *die man vor den vrowen solde tragen* R : *die man vor den frawenn nicht soll tragen* c). Bei diesen Abweichungen handelt es sich ganz offensichtlich nicht um konzeptionelle Varianten (Fassungsvarianten), sondern um Abweichungen, die auf den Überlieferungsprozess zurückgehen (zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4, insbesondere Anm. 50).

(auf die die Randstrophen 6 und 7 zurückgehen) schlicht und ergreifend übersehen hat. Eine andere – m. E. plausiblere – Erklärung ergibt sich aus dem oben dargelegten Befund, wonach die R-/c-Versionen von Str. 8 Sinnvarianten aufweisen, die von Str. 6 und 7 hingegen nicht. Dies könnte darauf hindeuten, dass Str. 8 (= c VII) in der Vorlage, auf die die R-Randstrophen 6 und 7 sowie die c-Version zurückgehen, gar nicht enthalten war, sondern einer anderen Liedversion entstammt und auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe in die c-Version integriert wurde.⁷² Das wiederum hieße, dass die R-/c-Versionen von Str. 8 auf von R-Haupttext (Fünferfassung: I–V) sowie von den R-Randstrophen 6, 7 und c (Siebenerfassung: I–V/6–7) unabhängige Liedversionen zurückgehen, wobei die Tatsache, dass die c-Version von Str. 8 (= c VII) in c zwischen den Str. 6 und 7 steht, darauf hindeutet, dass sie in der Quelle, der sie entnommen wurde, an ebensolcher Stelle stand. Mit dieser Kontaminationshypothese liegt ein – wenn auch schwaches – Argument dafür vor, dass c neben der Siebenerfassung (I–V/6–7) noch eine weitere Liedversion sichtbar macht, welche die Str. c VII (= c-Version von Str. 8) in der Folge I–V/6/8/7 umfasst hat. Für R 8 hingegen hat dieser Befund keine Aussagekraft, denn dadurch, dass R 8 gegenüber der entsprechenden c-Str. VII mehrere Sinnvarianten aufweist (s. o.), kann nicht davon ausgegangen werden, dass die beiden Strophen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Es ist ebenso möglich, dass R 8 einer Vorlage entstammt, die eine von derjenigen Strophenfolge, auf die die entsprechende c-Str. VII zurückgeht (I–V/6/8/7), abweichende Strophenfolge aufgewiesen hat.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Der Überlieferungsbefund zeigt, dass die beiden in R vom R-Schreiber (am unteren Rand von Bl. 50v) nachgetragenen Str. 6 und 7 womöglich auf eine mit den entsprechenden c-Str. c VI und c VIII gemeinsame Vorlage zurückgehen. Die Tatsache wiederum, dass die von späterer Hand in R nachgetragene Str. 8 (am linken Rand von Bl. 50v) gegenüber der entsprechenden c-Str. VII Sinnvarianten aufweist, von denen sich keine als sekundär ausweisen lässt, könnte darauf hindeuten, dass die Strophe in der für R 6/7 sowie c I–VI/VIII (= I–V/6–7) angenommenen gemeinsamen Vorlage nicht enthalten war, sondern der c-Version auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe zugeführt wurde. D. h. Str. 8 geht nicht auf eine mit R 6/7 sowie c I–VI/VIII (= I–V/6–7) gemeinsame Vorlage zurück. Des Weiteren sprechen die lexikalischen Varianten, die die R-/c-Versionen von Str. 8 aufweisen, dafür, dass auch diesen beiden Strophen keine gemeinsame Vorlage zugrunde liegt. Für c VII

⁷² Dass es sich bei Str. 8 nicht um eine auf die c-Überlieferung zurückgehende Hinzudichtung handelt, zeigt sich daran, dass die Strophe ja auch in R enthalten ist – aber eben als späterer Zusatz, der nicht vom R-Schreiber stammt.

(= c-Version von Str. 8) lässt sich aufgrund ihrer Positionierung an siebter Stelle des c-Textes (c I–V/6/8/7) vermuten, dass diese Position derjenigen entspricht, die sie in der Quelle innehatte, der sie entnommen wurde. Damit liegt ein Argument dafür vor, dass c neben der Siebenerfassung (I–V/6–7) noch eine weitere Liedversion sichtbar macht, die die Str. c VII (= c-Version von Str. 8) in der Folge I–V/6/8/7 umfasst hat. Für R 8 dagegen fehlen – aufgrund der Sinnvarianten, die die Strophe gegenüber der entsprechenden c-Str. VII aufweist – jegliche belastbaren Argumente dafür, dass sie einer ebensolchen Version entstammt. Der Vorschlag I–V/6/8/7 für R 10^{2.2} bleibt damit auch aus Überlieferungsgeschichtlicher Perspektive vage und hypothetisch.

Insgesamt macht die Überlieferung damit – wenn auch z. T. nur ansatzweise – vier Versionen von R 10 sichtbar: eine Siebenerfassung I–V/6–7 (durch R-Randstr. 6/7 sowie durch c I–V/6–7 bezeugt), eine Achterfassung I–V/6/8/7 (durch Str. c VII [= c-Version von Str. 8] greifbar) sowie eine nicht näher definierbare Fassung x, auf die Str. R 8 zurückgeht. Mit R-Haupttext (I–V), der sich als von den Str. c I–V unabhängig erweist (s. o. zur *c-Version*), kommt eine vierte, poetologisch eigenständige Version hinzu.

Tabelle 9: Fassungen von R 10, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Fünferfassung durch R-Haupttext bezeugt	Siebenerfassung durch R-Rand Str. 6 u. Str. 7 sowie durch c I–VI/VIII greifbar	x-Fassung⁷³ durch R-Rand Str. 8 greifbar	(Achterfassung⁷⁴ ev. durch Str. c VII [= Str. 8] greifbar)
I	I	...	I
II	II		II
III	III		III

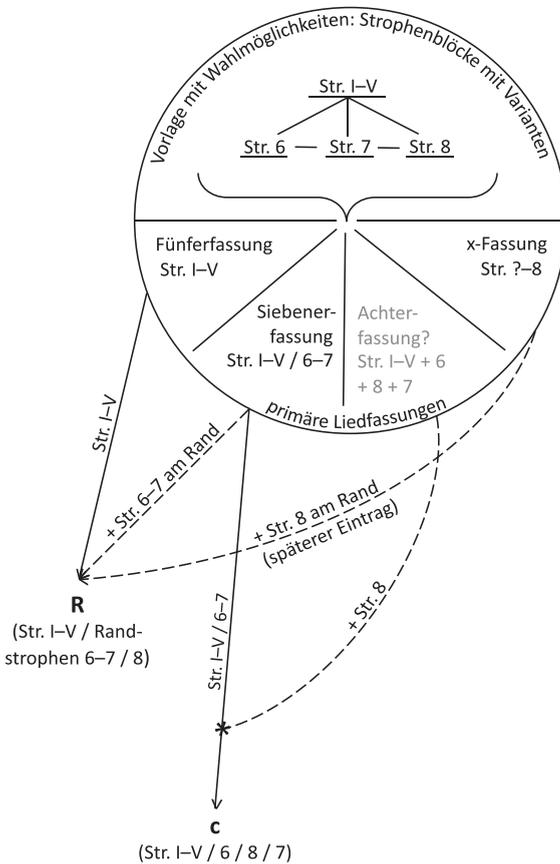
⁷³ Hs. R macht mit der von späterer Hand nachgetragenen Str. 8 zwar eine dritte Version von R 10 sichtbar (die im Unterschied zu den Versionen R 10¹ und R 10^{2.1} Str. 8 umfasst hat), jedoch enthält sie keine Hinweise (Zuordnungszeichen, eine spezifische Positionierung der Strophe), aufgrund derer sich die Version, auf die Str. 8 zurückgeht, rekonstruieren ließe. Da R 8 gegenüber der entsprechenden c-Str. VII lexikalische Varianten mit semantischer Relevanz aufweist, von denen sich jeweils keine als Sekundärbildung ausweisen lässt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die beiden Strophen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Es ist ebensogut möglich, dass R 8 einer Vorlage entstammt, die eine von der Vorlage, auf die die entsprechende c-Str. VII zurückgeht (I–V/6/8/7), abweichende Strophenfolge aufgewiesen hat. Damit lässt sich für die Version, auf die R 8 zurückgeht, keine Strophenfolge rekonstruieren.

⁷⁴ Diese Version ist hypothetisch. Geht man in Bezug auf die c-Version davon aus, dass diese Ergebnis einer Kontamination ist, bei der Str. c VII (= Str. 8) auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe in die siebenstrophige c-Folge integriert wurde, dann deutet die Tatsache, dass Str. c VII (= Str. 8) in c zwischen den Str. 6 (= c VI) und 7 (= c VIII) steht, darauf hin, dass sie in der Quelle, der sie entnommen wurde, an ebendieser Stelle stand. Damit liegt ein – wenn auch schwaches – Argument dafür vor, dass c neben der Siebenerfassung (c I–VII = I–V/6–7) noch eine weitere Liedversion sichtbar macht, die die Str. c VII (= Str. 8) in der Folge I–V/6/8/7 umfasst hat (vgl. oben den Abschnitt zur *c-Version*).

Tabelle 9 (fortgesetzt)

Fünferfassung durch R-Haupttext bezeugt	Siebenerfassung durch R-Rand Str. 6 u. Str. 7 sowie durch c I-VI/VIII greifbar	x-Fassung durch R-Rand Str. 8 greifbar	(Achterfassung ev. durch Str. c VII [= Str. 8] greifbar)
IV	IV		IV
V	V	8	V
	6		6
	7		8
			7

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 10



Graphik 4: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 10.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das zum einen die Str. I–V (Natureingang; erweiterter Wechsel bzw. Frauendialog), zum anderen die variabel einsetzbaren Zeitkagestrophen 6, 7 und 8. Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 10 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 341–342

Die Strophen des oberen Halbkreises (s. o.) werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von eins zu eins (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Fassungen

R 10¹ (I–V) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von den Str. c I–V unabhängige Liedversion repräsentiert. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe von c korrigiert.

R 10^{2.1} (I–V/6–7) wird ebenfalls nach R abgedruckt; da die R-Randstrophen 6 und 7 nahezu identisch mit den entsprechenden c-Str. VI und VIII überliefert sind und nichts gegen die Annahme spricht, dass R 6/7 und c I–VI/VIII (= I–V/6–7) auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, werden die nicht in R enthaltenen Strophen dieser Version (= Str. I–V) mit den c-Varianten (durch Fettdruck markiert) abgedruckt.

R 10^{2.2}: Hs. R macht mit der von späterer Hand nachgetragenen Str. 8 zwar eine dritte Version von R 10 sichtbar (die im Unterschied zu den Versionen R 10¹ und R 10^{2.1} Str. 8 umfasst hat), jedoch enthält sie keine Hinweise (Zuordnungszeichen, eine spezifische Positionierung der Strophe), aufgrund derer sich die Version, auf die Str. 8 zurückgeht, rekonstruieren ließe. Da R 8 gegenüber der entsprechenden c-Str. VII einige Sinnvarianten aufweist, von denen sich jeweils keine als Sekundärbildung ausweisen lässt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die beiden Strophen auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Es ist damit möglich, dass R 8 einer Vorlage entstammt, die eine von der Vorlage, auf welche die entsprechende c-Str. VII zurückgeht (I–V/6/8/7), abweichende Strophenfolge aufgewiesen hat. Damit lässt sich für die Version, der R 8 entstammt, keine Strophenfolge rekonstruieren.

Will man Str. 8 dennoch als Bestandteil einer Liedversion edieren, bietet sich die durch c VII (= c-Version von Str. 8) greifbare Version I–V/6/8/7 zwar als mögliche Strophenreihenfolge an, jedoch handelt es sich hierbei – anders als in den anderen Fällen, in denen Liedversionen, die R-Randstrophen umfassen, ediert werden – um ein hypothetisches Konstrukt. In der vorliegenden Edition wird dieses Konstrukt als weitere mögliche Version von R 10 (= R 10^{2.2}) abgedruckt; dabei wird die Strophenfolge I–V/6/8/7 auf der Basis von R (mit sprachlichen Korrekturen nach c) gegeben, und die lexikalischen Varianten aus c werden denjenigen Strophen dieser Version als mögliche alternative Lesarten im Positivapparat beigegeben, die nicht in R aufgeführt sind (= I–V/6/7).⁷⁵

R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12)

Die der Edition von R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) zugrundeliegende Rekonstruktion von Fassungsvarianz wird in der Einleitung (Kap. 2, S. 5–31) dargelegt.

R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 24 (Bl. 54r) umfasst im Haupttext sechs Strophen:

I Nv chlach ich die blvmen vnd die liechten sumerzit.
 vnd die wnechlichen tage
 da bei han ich eine chlage
 div mir tovgenlich manich vrouden hat benomen.
 daz ein wip so lange haldet wider mich ir streit.
 der ich vil gedienet han.
 vf genadelosen wan.
 ich chan mines willen ninder gein ir ze ende chomen.
 sit si niht enhat.
 in ir herze wibes gvte.
 vnd ir doch dar vnder dienen lat.
 wer wære den der chvumber niht enmvete
 mich wundert daz min dienst vnd min singen niht vervaht.

⁷⁵ Zu diesem methodischen Vorgehen vgl. Einleitung, Kap. 2.4.

- II Swaz ich ir gesinge daz ist gehærphet in der mvl.
 si verstet es ninder wort
 ia ne sprichet willebrort
 stein ir svlt ir oren daz sis immer iht ver nem.
 beseht ob ich im dar vmbe niht vint wesen svl.
 der mich so beswæret hat.
 vnd mir ir fvr ir hvlde stat
 er sol wizzen chvmt ez so. daz ich imz in gerem
 da den vrevnden sin.
 wirt ir herz von geseret.
 er vnd genelevp vnd hiltewin.
 habent min gelvche da vercheret.
 ez wirt ir ettelichem ein verzintez nvschelin.
- VI (III) Ich was ie den wiben holder danne si mir sin.
 daz ich des enkelten sol.
 daz enzimt in niht ze wol.
 o we daz div liebe niht gemeiner triwen phligt.
 des ist zwischen mir vnd einem weibe worden schin.
 div ist mir niht als ich ir bin.
 so get mir min leben hin.
 ez ist ane reht. daz liebe gelich wigt
 do div liebe wach
 hie bevor. gelicher wage.
 done het div lieb ninder chrach.
 niemen mich darvmbe mere vrage.
 div hat nv scharten hinnevr vnz an den lesten tach.
- IV Do man der wibe minne gegen der manne minne wach.
 inerthalb des herzen tv̄r.
 do wach mannes minne v̄vr.
 nvne chan sich gegen der wibe minne niht gewegen.
 ich enweiz aber niht wen ich der schvlden zeihen mach.
 der die waren schvlde hat.
 zweier dinge gat vns ab.
 daz wir man niht chevsche sin. noch rehter wage wegen.
 div gelich trage
 herzenliep gein der minne
 ir svlt wizzen swaz iv iemen sag
 er gewan nie herzen chvneginne.
 der niht erwirbet daz er gvten wiben wol behag
- V Reiner wibe minne tiwert hoher manne mv̄t.
 ist ir triwe minnechlich
 deist in beiden lobelich
 wol im der gein wiben siner stæte hvten chan.
 valschlosiv minne wære beidenthalben gv̄t.

wol dem herzen daz si treit.
 dem wirt siner arebeit
 wol gelonet. disiv mære merchet gvter man.
 sit den wiben holt
 < ... >
 < ... >
 moht ein herz so vro niht gemachen.
 so reiner wibe minne dæist ein vrevdebernder solt

VI All div creatiwer die der himel hat bedaht
 vnd dar zv div erde breit
 hat niht hoher werdicheit
 danne ein reine wip vor ir ein wol gevieret man.
 swa div zwei beinander rvwent eine naht.
 da ist der minne lanczen ort
 wol bewnden hie vnd dort.
 si hat zwischen herzenlieb schaden vil getan.
 svs getaner not.
 chan div minne wnder machen
 trvebiv ovgen nah der trvebe rot.
 svs vnd so mit manger hande sachen
 si wndet mangan daz im bezzer wære ein samfter tot.

Zu diesem sechsstrophigen Eintrag ist auf dem unteren Blattrand unter der linken und der rechten Kolumne je eine Strophe nachgetragen. Links neben der unter der linken Kolumne notierten Strophe steht – nach wie vor gut sichtbar – die römische Zahl III.⁷⁶ Rechts neben der Strophe, die unter der rechten Kolumne steht, befindet sich die römische Zahl IV; diese ist allerdings so stark verblasst, dass sie im Digitalisat kaum noch erkennbar ist. Es handelt sich hierbei um eine Strophenummerierung, die – im Unterschied zu den anderen hier vorhandenen Zuordnungszahlen III, V und VI (s. u.) – auf eine spätere Hand zurückgehen muss und die ein Beleg für die produktive Rezeption des in R angelegten Zeichensystems ist.⁷⁷

⁷⁶ Vgl. SNE Bd. 3, S. 92.

⁷⁷ Dass es sich hierbei um einen späteren Eintrag handeln muss, zeigt zum einen die Tatsache, dass die Schreibweise – anders, als es sonst in R der Fall ist – mit Subtraktionsregel angewandt ist, also: „IV“ anstelle von „IIIj“ dasteht. Zum anderen weicht der Schreibstoff bei diesem Zeichen vom Schreibstoff der sonstigen in R vorhandenen Zuordnungszeichen (dunkelbraune bzw. rötlich-braune Tintenfarbe) ab (vgl. Einleitung, Kap. 3.).

<p>III Disen svmer warens alle dri v̅f si [vercholn dazs ein ander trvgen haz. doch enbots es einem baz mit gebærdn. daz was niht der [zwæier wille g̅vt. waren si ze chriechen sold ich si [von danne holn. si beliben lange dort gegenlivp vn willebort. da gelæg ovch liht der hildewines [hoher mv̅t miner arbeit habent si mir vil gebrowen ich sag iv daz wol v̅f minen ait. daz si mir des sælben svln [getrowen er schadet der ze langer vrist den [tvmben vil vertreit</p>	<p>Ich han in durch mine zvht ein [teil ze vil vertragen. daz mich nie gein im gevrumt vnd ovch zestaten niht enchvmt. ich chvnd ir hvlde nie verdienen [noch ir werden grvez ich en mach sin alles mit gesange [niht gechlagen daz mir leides wider vert mir ist sin alzevil beschert. mir wil div sæld nindert volgen [einen vuez. swelchen ende ich var. so let si mich immer eine. got vor vngedvldē mich bewar min gelvche ist wider si so [chleine von iwern schvlden han ich disiv [leit. her engelmar</p>	<p>IV (Zuordnungszahl von späterer Hand hinzugefügt)</p>
---	---	--

Am rechten oberen Blattrand – neben der rechten Kolumne – ist eine weitere zu diesem Ton gehörende Strophe notiert, die mit der – ebenfalls gut lesbaren – römischen Zahl v versehen ist:⁷⁸

<p>Seit vor iwern handen vridero v den spiegel vlos so ist vnpildes vil geschehn. des gem̅vte mvzzen iehen dazsin hvndert iaren nie so vil da vor geschah beidiv laster vnde schaden si doch nie verchos noch verchiesen niht en wil. iwers schimphen was ze vil daz div hant erchrvmbe div die spiegel snvr zerbrach di si sælbe vlah ane gelt v̅z glanzen siden si was maniger hande siden slaht des was ir zevil von iv ze liden ovch het iwer gogelheit von iwern sinnen braht</p>	<p>V</p>
--	----------

Entscheidend für diesen Befund ist nun, dass neben der dritten Strophe des Haupttextes ebenfalls eine Zuordnungszahl steht, und zwar – wiederum gut lesbar – die römische Zahl VI, womit die drei Randstrophen als Einschub zwischen der zweiten

⁷⁸ Vgl. SNE Bd. 3, S. 92.

und der mit VI bezifferten dritten Strophe des Haupttextes gekennzeichnet sind.⁷⁹ Die SNE, die diese Zuordnungszahlen im Kommentar erwähnt (freilich, ohne auf den Spezialfall der Zahl IV einzugehen), berücksichtigt diese – anders, als es sonst zumeist der Fall ist – auch bei der Edition des Textes und fügt die Randstrophen (SNE: N [III], N [IV], N [V]) zwischen zweiter und dritter Strophe des Haupttextes ein (s. u.). Dass der Handschriftenbefund allerdings zwei Versionen von R 24 sichtbar macht – die des Haupttextes: R 24¹: R I–VI und die, die die Randstrophen miteinschließt: R 24²: R I–II/3–5⁸⁰/III–VI, – bleibt abermals unberücksichtigt. Stattdessen verhält es sich – genauso wie in allen anderen hier vorliegenden Fällen – so, dass die Version des Haupttextes bis heute noch nie ediert wurde.

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

Formal gesehen handelt es sich bei R 24 um eines der Neidhart'schen Prunkstücke, mit dem sich der Dichter womöglich an den Wiener Hof beworben hat, wie die Bittstrophe, die in den Hss. c und d überliefert ist, mit ihrer Adressierung des *milte[n] fürst[en] friderich* (d XII,1) nahelegt.⁸¹ Der Handschriftenvergleich wird zeigen, dass Mouvance in diesem Lied ein kunstvoll angelegtes Spiel mit Wort- und Reimresponsionen ist: Je nachdem, wie die Strophen miteinander kombiniert werden, werden je andere Wort- und Reimverbindungen aktiviert.

R 24¹: R I–VI

(Strophenform: 7a, 4b, 4b, 7c, 7a, 4d, 4d, 7c, 3e, 4f, 5e, 5f, 7e)

Die sechsstrophige Version von R 24¹ (R I–VI) weist zwar – wie es für die Winterlieder typisch ist – einen dreiteiligen Thementaufbau auf, dieser weicht inhaltlich jedoch insofern vom gängigen Muster ab,⁸² als auf den Natureingang (erster Liedteil) und die Minne- und Dörperklage (zweiter Liedteil) kein Dörperbericht folgt, sondern eine klassische Minneklage (III,1–7), die in eine spruchartige Minnere-

⁷⁹ Dass es sich beim Randeintrag um einen Einschub und nicht um eine Alternative zu den Folgestrophen des Haupttextes handelt, zeigt sich daran, dass der Schreiber *die* Strophe des Haupttextes, die auf diesen Einschub folgt, als Folgestrophe kennzeichnete (vgl. Einleitung, Kap. 3.).

⁸⁰ Die drei Randstrophen III, IV und V werden in der vorliegenden Edition mit den arabischen Ziffern 3, 4 und 5 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

⁸¹ Vgl. Wiessner Komm., S. 152.

⁸² Die Lieder weisen in vielen Fällen folgenden thematischen Aufbau auf: ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘ (vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus in Bezug auf R 2 [HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2]).

flexion überleitet (III,8–VI). Das heißt, die Dörperthematik kommt lediglich in der zweiten Strophe vor:

- **Str. I,1–2:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,3–II:** Minne- und Dörperklage: Klage des Ichs über den vergeblichen Minnedienst; Schuldzuweisung gegenüber den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin* (Tempus: Präs.)
- **Str. III–VI:** Minneklage, Minnereflexion (Tempus: negative Aspekte der Minne: Präs.; positive Aspekte der Minne: Prät.)

Dadurch, dass der Übergang vom ersten Liedteil (Natureingang) zum zweiten (Minne- und Dörperklage) nicht mit einer Strophengrenze zusammenfällt, sondern sich innerhalb der ersten Strophe vollzieht (I,3), ist Str. II thematisch auf Str. I bezogen. Dabei wird in Str. II als Ursache für die in Str. I,13 angesprochene Wirkungslosigkeit der Minnewerbung, die das Ich mit seinem Gesang betreibt, nicht etwa – wie es eine klassische Minneklage erwarten ließe – die abweisende Haltung der Dame gegenüber dem Minnewerber genannt, sondern es wird der *dörper willebort* ins Feld geführt (II,1–3, hier erfolgt der Registerwechsel). Dieser nämlich habe seine Kumpanen *genelevp* und *hiltewin* dazu angestiftet, sich mit ihm zusammen ‚vor die Ohren‘ der vom Ich besungenen Frau zu stellen, wodurch diesem jegliche Kontaktaufnahme verunmöglicht wurde. Formal sind Str. I und II durch den direkten Wortanschluss *mîn singen* (I,13) – *Swaz ich ir gesinge* (II,1) aufeinander bezogen.

Im dritten Liedteil (Str. III–VI) wird das Thema der Minneklage, das in Strophe II auf die Dörperivalität bezogen ist, aufgegriffen und ausgehend von subjektiven Erörterungen des Ichs (III,1–7) auf eine Klage über den sich gegenwärtig generell vollziehenden moralischen Verfall der Minne ausgeweitet (III,8–VI). Abgesehen von dieser thematischen Wiederaufnahme bestehen zwischen dem dritten Liedteil (III–VI) und den beiden vorausgehenden Liedteilen (I–II) keine inhaltlichen Zusammenhänge. Die Strophen innerhalb des dritten Liedteils sind inhaltlich gesehen ebenfalls lose aneinandergereiht und im Prinzip umstellbar. Jedoch weisen die Str. I–VI ein komplexes strophenübergreifendes Reim- und Wortwiederholungs-Arrangement auf, das auf formal-sprachlicher bzw. klanglicher Ebene sowohl einen Bezug zwischen zweitem (I,3–II) und drittem Liedteil (III–VI) herstellt als auch die Strophenanbindung innerhalb des dritten Liedteils verstärkt.⁸³ Dieses Arrangement – das wird der Handschriftenvergleich zeigen (s. u.) – aktiviert, je nachdem, in welcher Reihenfolge die Strophen stehen und mit welchen (nicht in R-Haupttext enthaltenen) Strophen sie darüber hinaus kombiniert sind, unterschiedliche

⁸³ Vgl. hierzu auch Becker: Die Neidharte, S. 27–29.

Reim- und Wortresponionen. Im Fall von R 24¹ bestehen folgende Strophenübergreifende Reim- und Wortentsprechungen:

- **I,9,11,13** (e-Reim): *enhat – lat – verwaht* / **II,6,7** (d-Reim): *hat – stat*
- **II,9,11,13** (e-Reim): *sin – hiltewin – nvschelin* / **III,1,5** (a-Reim): *sin – schin*
- **III,9,11,13** (e-Reim): *wach – krach – tach* / **IV,1,5** (a-Reim): *wach – mach*
- **IV,13**: *gvten wiben* / **V,1**: *Reiner wibe*
- **V,4,6,7,8,10,12** (c-, d-, und f-Reime): *chan – treit – arebeit – man – lachen – gemachen* / **VI,2,3,4,8,10,12** (b-, c- und f-Reime): *treit – werdicheit – man – getan – machen – sachen*

R 24²: R I–II/3–5/III–VI

Die Version R 24², die in R durch die (nach wie vor gut sichtbaren) Zuordnungszeichen an den Randstrophen 3 und 5 sowie an der dritten Strophe des Haupttextes angezeigt ist (s. o.), erweitert den dreiteiligen Thementaufbau von R 24¹ um einen vierten Liedteil, der hier an dritter Stelle steht: Die Str. 3–5 nämlich greifen die Themen der vorausgehenden Str. I–II (Klage des Ichs über den vergeblichen Minnedienst; Schuldzuweisung gegenüber den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin*) auf und führen diese in Form eines Berichts (Tempus: Prät. mit Einschüben im Präs.) näher aus. Die Randstrophen 3–5 steuern damit den – in der sechsstrophigen Version R 24¹ nicht enthaltenen – dritten Liedteil ‚Dörperbericht‘ bei, wobei sich an diesen wiederum (das zeigt das neben der dritten Strophe des Haupttextes stehende Zuordnungszeichen an, s. o.) die Minneklage- und Minnereflexions-Strophen (III–VI) anschließen. Für R 24² ergibt sich folgender vierteiliger Liedaufbau:

- **Str. I,1–2**: Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,3–II**: Minne- und Dörperklage: Klage des Ichs über den vergeblichen Minnedienst; Schuldzuweisung gegenüber den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin* (Tempus: Präs.)
- **Str. 3–5**: Dörperbericht: Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin*; Ausweitung der Schuldzuweisung auf *engelmar* (Tempus: Prät. mit Einschüben im Präsens)
- **Str. III–VI**: Minneklage, Minnereflexion (Tempus: negative Aspekte der Minne: Präs.; positive Aspekte der Minne: Prät.)

Str. 3 (erste Randstrophe) ist durch die Wiederaufnahme der in der vorausgehenden Str. II (zweite Strophe Haupttext) genannten Namen *willebort* (II,3; 3,7), *genelevp* (II,11; 3,7) und *hiltewin* (II,11; 3,8) explizit auf diese bezogen, wodurch die durch die Hs. R angezeigte Position von Str. 3 an ebendieser Stelle von inhaltlicher Seite gestützt wird. Die darauffolgenden Randstrophen 4 und 5 bilden zusammen mit der vorausgehenden Randstrophe 3 einen in sich kohärenten Strophenblock (dritter Liedteil), wobei die narrative Themenentfaltung der Strophenfolge Gerichtetheit

verleiht. Verstärkt wird die Strophenanbindung in diesem Liedteil durch den Reimwortanschluss zwischen Str. 3 und 4 (*er schadet der ze langer vrst den tvmben vil vertreit*, 3,13 – *Ich han in durch mine zvht ein teil ze vil vertragen*, 4,1) und die direkte Anrede an *engelmar* zwischen Str. 4 und 5 (*von iwern schvlden han ich disiv leit her engelmar*, 4,13 – *Seit von iwern handen vriderovn den spiegel vlos*, 5,1).⁸⁴

Auf den Dörperbericht (3–5) folgen in R 24² – inhaltlich lose angehängt – die spruchartigen Minneklage- und Minnereflexionsstrophen (III–VI); ein Bezug zwischen diesen beiden Strophenblöcken stellt sich einzig über das Thema der Zeitklage her, das im Dörperbericht im Zusammenhang mit *engelmars* Vergehen an *vriderovn* (dem sog. Spiegelraub) aufkommt (5,1–4) und das in den Str. III–VI in Bezug auf den moralischen Verfall von Minne verallgemeinernd vorgebracht wird.⁸⁵ Auffallend hinsichtlich der Frage nach Strophenanbindungen zwischen diesen beiden Blöcken ist indes, dass das oben vorgestellte Prinzip der formalen Strophenverknüpfung mittels Reim- und Wortwiederholungen auch hier – wenn auch schwach ausgebildet – vorliegt, und zwar in Bezug auf den e-Reim in Str. 5 (letzte Strophe des Dörperberichts), der dem a-Reim in Str. VI (letzte Strophen der Minneklage-/reflexion) entspricht (5,9,11,13 [e-Reim]: *vlaht – slaht – braht* / VI,1,5 [a-Reim]: *bedaht – naht*).

Insgesamt liegen mit R 24¹ (I–VI) und R 24² (I–II/3–5/III–VI) zwei Versionen von R 24 vor, die die klassische Minneklage mit dem Thema der Dörrivalität verbinden. In der sechsstrophigen Version des R-Haupttextes sind Hybriditätsmerkmale enthalten (II: Dörperklage), die in der neunstrophigen Version (Haupttext/Randstrophen) deutlicher ausgestellt sind (II: Dörperklage; 3–5: Dörperbericht).⁸⁶ In beiden Fällen erweist sich der Übergang zum letzten Strophenblock (Minneklage- und Minnereflexionsstrophen, Str. III–VI), d. h. zwischen II und III (R 24¹) bzw. 5 und III (R 24²), inhaltlich gesehen als lose, wobei eine Strophenanbindung jeweils über Reim- und Wortresponionen gegeben ist.

Edition von R 24 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (c1999), SNE (2007):

H (1858):	I–II/3–5//III–VI//BX–BXI//cXII
W (1923):	I–II/3–5//III–VI//BX–BXI//cXII
ATB (c1999):	I–II/3–5/III–VI//BX BXI//cXII
SNE (2007):	I–II/3–5/III–VI

⁸⁴ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 27–28.

⁸⁵ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 28.

⁸⁶ Das Lied bestätigt damit eine Beobachtung, die sich in Bezug auf die anderen R-Randeinträge ebenfalls machen lässt: nämlich, dass die Versionen, die die Randstrophen umfassen, die Dörperthematik ausbauen.

Die Ausgaben Haupts und Wießners (HW: 69,25) sowie die ATB-Ausgabe (ATB [51999]: WL 23) bieten alle Strophen, die zu R 24 überliefert sind (d. h. auch die nicht in R enthaltenen Str. BX, BXI und cXII), und zwar in einer einander entsprechenden Strophenreihenfolge: I–II/3–5//III–VI//BX–BXI//cXII. Diese Version ist als solche durch keine Handschrift bezeugt, sie orientiert sich jedoch an der Strophenfolge der Hs. c (I–II/3–5//III–VI//BXI/BX/cXII). Der Unterschied zu c besteht darin, dass die Herausgeber die beiden Str. BXI und BX, die in c offensichtlich in falscher Reihenfolge notiert sind (s. u.), nach dem Vorbild der Hs. B in ihrer Reihenfolge vertauschen (also: BX–BXI). Dieses editorische Konstrukt scheint die Herausgeber allerdings nicht vollends zufriedengestellt zu haben, was sich daran zeigt, dass sowohl bei Haupt und Wießner als auch in der ATB-Ausgabe durch Abstände (Haupt/Wießner) bzw. eingefügte Asterisken (ATB) zwischen den Str. 5 / III (nur bei Haupt/Wießner) sowie zwischen VI / BX und BXI / cXII (auch in der ATB) angezeigt wird, dass der Ton inhaltlich in mehrere selbständige Teile zerfällt.⁸⁷

1983 hat Ingrid Strasser die von Haupt und Wießner vorgelegten Editionen von R 24 grundsätzlich in Zweifel gezogen, indem sie anhand einer text- und überlieferungskritischen Analyse darlegt, dass es sich bei der c-Version (der Haupt/Wießner und später auch die Herausgeber der ATB-Ausgabe – wie gesagt – weitgehend folgen) um eine Zusammenstellung von Strophen aus unterschiedlichen Versionen von R 24 handelt, die gegenüber der R-Version I–II/3–5//III–VI (hier: R 24²) und der in Hs. O enthaltenen Strophenfolge I–II/3–5//BX–XI sekundär ist.⁸⁸ Der Handschriftenvergleich (s. u.) wird Strassers Einschätzung weitgehend bestätigen.

Die SNE wiederum berücksichtigt bei der Edition von R 24 – anders, als es sonst zumeist der Fall ist – die in der Handschrift an den Randstrophen und der dritten Strophe des Haupttextes angebrachten Zuordnungszeichen (s. o.) und gibt das Lied in der neunstrophigen Version R I–II/3–5//III–VI (die vorliegend als R 24² bezeichnet wird). R 24¹ (die sechsstrophige Version des Haupttextes) wurde dagegen bislang noch nie ediert.

⁸⁷ Vgl. Wiessner Komm., S. 152.

⁸⁸ Vgl. Strasser, Ingrid: Neidharts WL 23. Überlegungen zu Strophenfolge und Strophen-schichtung und zu Neidharts poetischem Stil, in: Neidhart von Reuental. Aspekte einer Neubewertung, hg. v. Birkhan, Helmut, Wien 1983 (Philologica Germanica 5), S. 225–251.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 10: Strophenkonkordanz.⁸⁹

Hs. R (Nr. R 24 ¹) (Nieder- österreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 24 ²) (Nieder- österreich, um 1280)	Hs. B (Str. 12–22) (Konstanz, um 1300)	Hs. O (Str. 27–34) (niederdeutscher Raum, Anfang 14. Jh.)	Hs. c (Nr. 123) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)	Hs. d (Nr. 3) (schwäbischer Sprachraum, zweite Hälfte 15. Jh.)
I	<i>I</i>	I	I	I	VI
II	<i>II</i>	II	II	II	V
III	3	3	3	3	IV
IV	4	4	4	4	III
V	5	5	5	5	BX
VI	<i>III</i>	VI	BX	III	BXI
	<i>IV</i>	III	BXI	IV	I
	<i>V</i>	IV	V,1–12	V	II
	<i>VI</i>	V	(anschließend Blattverlust)	VI	3
		BX		BXI	4
		BXI		BX	5
				cXII	cXII

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

B-Version:

Die elfstrophige B-Version (I–II/3–5/VI/III–V/BX–BXI) umfasst – genauso wie R 24² (I–II/3–5/III–VI) – thematisch gesehen vier Liedteile, wobei der vierte Liedteil (Minneklage, Minnereflexion) gegenüber R eine abweichende Strophenanordnung sowie zwei zusätzliche Strophen aufweist (R: III–VI; B: VI/III–V/BX–BXI). Die Str. BX–BXI greifen die Klage des Ichs über seine unerfüllte Minne (III,1–7) auf, indem es in diesen von seiner Scheu spricht, in der Gegenwart der Angebeteten seine Gefühle zu äußern (BX,9–13). Str. BXI stellt sodann eine Replik darauf dar: Es wird daran gemahnt, dass man, ohne zu reden, keine Frau gewinnen kann (*Mit gedenken wirt erworben niemer wibes kint*, BXI,1), und heimliches Tuscheln als erfolgsversprechendes Kommunika-

⁸⁹ Die nicht bezeugten Strophen der Version R 24² sind kursiv gesetzt.

tionsmittel empfohlen – was eine abermalige Brechung der klassischen Minneklage im Stile Neidharts darstellt.⁹⁰ Für B ergibt sich folgender vierteiliger Liedaufbau:

- **Str. I,1–2:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,3–II:** Minne- und Dörperklage: Klage des Ichs über den vergeblichen Minnedienst; Schuldzuweisung gegenüber den *dörpern willebort, genelevp* und *hiltewin* (Tempus: Präs.)
- **Str. 3–5:** Dörperbericht: Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern willebort, genelevp* und *hiltewin*; Ausweitung der Schuldzuweisung auf *engelmar* (Tempus: Prät. mit Einschüben im Präsens)
- **Str. VI/III–V/BX–BXI:** Minneklage, Minnereflexion (Tempus: negative Aspekte der Minne: Präs.; positive Aspekte der Minne: Prät.)

Interessant an diesem Überlieferungsbefund ist, dass er ein Merkmal der Mouvance sichtbar macht, das die Hypothese von der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung und damit einhergehend die des Neidhart'schen Dichtens nach dem Baukastenprinzip stützt: Die gegenüber R abweichende Strophenzahl und -anordnung im vierten Liedteil (R: III–VI; B: VI/III–V/BX–BXI) ist nämlich im Rahmen des oben vorgestellten Prinzips der strophenübergreifenden Reim- und Wortwiederholung gestaltet und macht einen spielerischen Umgang mit den Freiheiten und Gesetzmäßigkeiten dieses Strophenverknüpfungsprinzips sichtbar: Dadurch, dass Str. VI in B an erster Stelle des vierten Liedteils steht (in R steht sie an letzter Stelle dieses Liedteils), rückt sie in unmittelbare Nachbarschaft zur vorausgehenden Str. 5, wodurch die Reimresponion zwischen diesen beiden Strophen (5,9,11,13 [e-Reim]: *vlaht – slaht – braht* / VI,1,5 [a-Reim]: *bedaht – naht*) akzentuiert wird. Zugleich bewirkt die B-Positionierung von Str. VI, dass Str. V in unmittelbarer Nachbarschaft mit der hier anschließenden Str. BX steht, wobei der e-Reim von Str. V (*holt – golt – solt*) mit dem a-Reim von Str. BX (*holt – wolt*) korrespondiert. Darüber hinaus entspricht der e-Reim (*gvt – mv̄t – tv̄t*) der in R nicht enthaltenen Str. BXI dem a-Reim in der vorausgehenden Str. V (*mv̄t – gv̄t*); BX und BXI wiederum sind über direkten Wortanschluss (*gedenken*, BX,13; BXI,1) und Phrasenwiederholung aufeinander bezogen (*svs vngesprochen vnd mit gedenken gat div wile hin*, BX,13 – *Mit gedenken wirt erworben niemer wibes kint* BXI,1). Im Fall der B-Version bestehen damit folgende strophenübergreifende Reim- und Wortentsprechungen:

- **I,9,11,13** (e-Reim): *enhat – lat – vervaht* / **II,6,7** (d-Reim): *hat – stat*
- **II,9,11,13** (e-Reim): *sin – hiltewin – nvschelin* / **III,1,5** (a-Reim): *sin – schin*

⁹⁰ Die Strophen lassen sich als Wechsel interpretieren (Sprecherwechsel zwischen BX und BXI, vgl. Wiessner Komm., S. 153) oder alternativ dazu als weiterführende monologische Rede des Ichs, in der dieses in Bezug auf die in Str. BX geäußerten Minneprobeme an sich selbst appelliert (vgl. Strasser: Neidharts WL 23, S. 233).

- **3,13**: *er schadet der ze langer vrist den tvmben vil vertreit* / **4,1**: *Ich han in durch mine zvht ein teil ze vil vertragen*
- **5,9,11,13** (e-Reim): *vlaht – slaht – braht* / **VI,1,5** (a-Reim): *bedaht – naht*
- **VI,2,3,4,8,10,12** (b-, c- und f-Reime): *treit – werdicheit – man – getan – machen – sachen* / **V,4,6,7,8,10,12** (c-, d-, und f-Reime): *chan – treit – arebeit – man – lachen – machen*
- **III,9,11,13** (e-Reim): *wach – krach – tach* / **IV,1,5** (a-Reim): *wach – mach*
- **IV,13**: *gvten wiben* / **V,1**: *Reiner wibe*
- **V,9,11,13** (e-Reim): *holt – golt – solt* / **BX,1,5** („a-Reim“): *holt – wolt*
- **V,1,5** (a-Reim): *mvt – gv̄t* / **BXI,9,11,13** (e-Reim): *gv̄t – mvt – tv̄t*
- **BX,13**: *svs vngesprochen vnd mit gedenken gat div wile hin* – **BXI,1** *Mit gedenken wirt erworben niemer wibes kint*

Hinsichtlich der Frage nach einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen B und den Strophen von R-Haupttext (I–VI) bzw. den R-Randstrophen 3, 4 und 5 zeigt sich, dass gegen ein solches allein schon die Tatsache spricht, dass die Str. BX und BXI in R nicht enthalten sind. Hätte der R-Schreiber diese Strophen in seiner ersten Vorlage (der er R I–VI entnahm) vorgefunden, hätte er sie in den Haupttext eingetragen; hätten sie ihm in der zweiten Vorlage (der er die zusätzlich zu R-Haupttext enthaltenen Strophen entnahm) vorgelegen, hätte er sie – genauso wie 3, 4 und 5 – am Blattrand notiert. Abgesehen davon weist B auf Wort- und Versebene gegenüber R lexikalische Varianten auf, die überwiegend und in wechselnden Übereinstimmungen mit den restlichen Überlieferungszeugen von diesen gestützt werden, was – wie es auch für die anderen hier diskutierten Überlieferungsfälle zu beobachten ist – Verwandtschaftsverhältnisse zwischen B und R ausschließt, sofern man nicht davon ausgeht, dass die Schreiber jeweils zwei Vorlagen gleichzeitig vor sich liegen hatten, aus denen sie abwechselnd Lesarten abgeschrieben haben:⁹¹

R – B-Varianten:

I,1 *Nv* (fehlt Od) *chlach ich* ROcd : *Nv rivwent mich* B

I,1 *die liechten sumerzit* Rd : *div wunnecliche zit* BO : *die lieben sumer zeit* c

I,13 *min dienst vnd min singen* R : *mein singen vnd mein dinst* cBOd

II,3–11 *ia ne sprichet willebort / stein ir fivr ir oren daz sis immer iht vernem. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd mir fvr ir hvlde stat / er sol wizzen chvmt ez so daz ich / inz in gerem / da den vrevnden sin. Rc : gremelivb vnd willebort. / die stent ir fivr die oren das sis iendert iht*

⁹¹ Vgl. Einleitung, Kap. 2.3.

vernehm. / seht ob ich darvmbē iht ir vident wesen sivil. / die mir fivir ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpet es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin. B; O und d enthalten Mischversionen (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B)

3,9 *miner arbeit* RcOd : *schaden vnd nides* B

4,11 *vngedvldē* R : *ungenaden* B : *unglücke* Oc : *vngemüete* d

5,2 *vnpidles* RcOd : *vnfvge* B

5,5 *laster vnde schaden* R : [...] *vnd schaden* O : *schaden vnd nit* B : *laster vnd schande* c : *schande vnd schade* d

III,4 *liebe* Rcd : *güte* B

III,8 *ez ist ane reht daz liebe* < niht > *gelich wigt* Rcd : *es ist (fehlt in B) nu der sit das minne niht mit rehter wage wigt* B

III,9 *wach* R : *pflag* Bcd

III,11 *lieb* R : *minne* Bcd

IV,10 *herzenliep* Rc : *tögen liebi* B

V,1 *hohe mannes* R : *werdes mannes* BOc

VI,8 *si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan* R : *si hat noch zwischen (zwischen B) frivnden dikke schaden vil getan* B : *zwschen zwaien lieb mag da sorgen vil ergan* c : *si hāt czwüschent lieben herczen schaden (schandens d) vil gedacht (ge dacht d) d*

VI,9 *svs getaner* Rd : *seniglicher* Bc

VI,11 *trvebiv* Rd : *liechte* Bc

Dieser Befund spricht dafür, dass der B-Text auf eine von R unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 24¹ und R 24² abweichende Fassung des Liedes enthielt: I–II/3–5/VI/III–V/BX–BXI.⁹²

O-Version:

Das Fragment Hs. O (I–II/3–5/BX–BXI/V,1–12 [...]) zeigt – genau wie R 24² und B – den vierteiligen Thementaufbau von R 24 (s. o.), wobei die Strophenanordnung des vierten Liedteils (Minneklage, Minnereflection) weder mit derjenigen von R 24²

⁹² Auch Becker gelangt zur Einschätzung, dass B gegenüber R eine eigenständige Fassung von R 24 darstellt (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 27–30); Strasser dagegen geht von zwei Fassungen von R 24 aus: Einer, die der Fassung R 24² entspricht (I–II/3–5/III–VI [+ cXII]), und einer, die BX–BXI anstelle von III–VI umfasst hat (I–II/3–5/BX–BXI [+ cXII]), wobei sie die B-Version für eine nachträgliche Vermischung dieser beiden Fassungen hält (vgl. Strasser: Neidharts WL 23, S. 234). Dieser Einschätzung widerspricht das in B vorzufindende komplexe Wort- und Reimwiederholungsprinzip, das gerade in der Kombination von VI/III–V und BX–BXI zum Tragen kommt.

noch mit der von B übereinstimmt, sondern abermals variiert (R: III–VI; B: VI/III–V/BX–BXI; O: BX–BXI/V,1–12 [...]). In Bezug auf das für R 24 charakteristische Strophenverknüpfungsprinzip mittels Reim- und Wortwiederholungen (s. o.) stellt die erhaltene O-Folge BX–XI/V,1–12 eine weitere Möglichkeit der Strophenanordnung dar, bei der die Nachbarschaftsstellung von BXI und V die Reimresponson zwischen diesen beiden Strophen (BXI,9,11,13 [e-Reim]: *gvt* – *mv̇t* – *tvt* / V,1,5 [a-Reim]: *mv̇t* – *gvt*) betont. So gesehen spricht grundsätzlich nichts gegen die Vermutung, dass Hs. O eine von R24¹, R24² und B abweichende – und damit vierte – Version von R 24 darstellt, wobei aufgrund des nach Str. V,12 eingetretenen Blattverlusts offen bleibt, wie diese Version ausgesehen hat.

Laut Strasser wird in der O-Strophenfolge eine weitere Fassung von R 24 sichtbar, nämlich: I–II+3–5+BX–BXI, die eine komprimierte Version der Fassung I–II+3–5+III–VI darstellt.⁹³ Offen bleibt bei Strasser indes, was es mit der sich in Hs. O an die Folge I–II+3–5+BX–BXI anschließenden Str. V auf sich hat. – Handelt es sich hierbei um das Ergebnis einer auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe erfolgten Kontamination? Und wenn ja, was wären die Argumente dafür? – Die Tatsache, dass Strasser mit keinem Wort auf die Str. V der O-Version eingeht, nimmt ihrer Argumentation an dieser Stelle die Überzeugungskraft.

Hinsichtlich der Frage nach einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen O und R-Haupttext (I–VI) bzw. den R-Randstrophen 3, 4 und 5 verhält es sich so wie im Fall von Hs. B: Allein schon die Tatsache, dass die in O enthaltenen Str. BX und BXI in R nicht enthalten sind, zeigt, dass ein solches nicht gegeben sein dürfte (s. o.). Abgesehen von diesem Befund weist O auf Wort- und Versebene gegenüber R lexikalische Varianten auf, die überwiegend und in wechselnden Übereinstimmungen mit den restlichen Überlieferungszeugen von diesen gestützt werden, was ebenfalls gegen ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen O und R spricht (vgl. Einleitung):

R – O-Varianten:

I,1 *die liechten sumerzit* Rd : *div wunnecliche zit* BO : *die lieben sumer zeitt c*

I,13 *min dienst vnd min singen* R : *mein singen vnd mein dinst* cBOd

II,3–11 *ia ne sprichet willebort / stein ir fivr ir oren daz sis immer iht vernem. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd mir fvr ir hvlde stat / er sol wizzen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrenden sin. Rc : gremelivb vnd willebort. / die stent ir fivr die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbe iht ir vient wesen svl. / die mir fivr ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpet es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin.*

⁹³ Vgl. Strasser: Neidharts WL 23, S. 234.

B; O und d enthalten Mischversionen (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B)

II,12 *gelvche* RBcd : *vröide* O

4,11 *vngedvlde* R : *ungenaden* B : *unglücke* Oc : *vngemüete* d

V,1 *hohe mannes* R : *werdes mannes* BOc

V,2–3 *ist ir triwe minnechlich / deist in beiden lobelich* RBd : *iz daz ir truwe ist gelich / daz ist in* (im O) *beyden lobelich* O : *ob ir will gleich sagt / da ist ir baidir seligkait* c

V,4 *stæte* RBd : *zuht* Oc

V,9 *wiben* RBc : *frowen* Od

Dieser Befund spricht dafür, dass der O-Text auf eine von R unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 24¹, R 24² (sowie von B, s. o.) abweichende Fassung des Liedes enthalten hat, wobei sich über Strophenzahl und -reihenfolge dieser Fassung – aufgrund des Textverlusts in O – keine vollständiges Bild gewinnen lässt.

c-Version

Die zwölfstrophige c-Version (I–II/3–5/III–VI/BXI/BX/cXII) entspricht in den ersten neun Strophen der Version R 24² (I–II/3–5/III–VI). Daran angeschlossen sind die beiden auch in den Hss. B, O und d überlieferten Str. BX und BXI, wobei diese gegenüber B, O und d (zu Hs. d s. u.) in vertauschter Reihenfolge stehen (BOd: BX–BXI; c: BXI–BX); auf BX folgt in c ferner die – auch in Hs. d enthaltene – Bittstrophe cXII. Dieser Befund deutet darauf hin, dass c sowohl gegenüber R 24² (I–II/3–5/III–VI) als auch gegenüber B (I–II/3–5/VI/III–V/BX–BXI) eine sekundäre Strophenreihenfolge darstellt.⁹⁴ Denn dadurch, dass die Str. BXI und BX in c an den – aus der Neunerversion (R 24²) bekannten – Strophenblock III–VI angefügt sind und nicht an die formal darauf abgestimmte Reihenfolge VI/III–V (wie es in Hs. B der Fall ist, s. o.), sind die Reimresponsionen, die einen direkten Anschluss zwischen den Str. 5 und VI sowie zwischen den Str. V und BX bewirken (s. o.), aufgelöst. Zudem weist die Anordnung von BX und BXI in der in c vorliegenden Reihenfolge BXI–BX eine inhaltliche Störung auf (BXI stellt eine Replik auf die in BX vom Ich geäußerte Befangenheit gegenüber der Dame dar, s. o.), und der zwischen BX,13 und BXI,1 bestehende direkte Strophenanschluss (Wortanschluss / Phrasenwiederholung, s. o.) ist aufgehoben. Dieser Befund deutet darauf hin, dass c nicht (wie es bei Hs. B der Fall ist) auf eine elfstrophige Version von R 24 zurückgeht, sondern auf eine neunstrophige, die in Strophenzahl und -reihenfolge der in Hs. R durch die Randstrophen und die Zuordnungszahlen angezeigten Version R 24² (I–II/3–5/III–VI) ent-

⁹⁴ Zu dieser Einschätzung gelangt auch Strasser: Neidharts WL 23, S. 234.

sprochen hat. Demzufolge müssen die Str. BX, BXI sowie cXII nachträglich an diese neunstrophige Version angefügt worden sein.

Die Hypothese, wonach die Str. BX, BXI und cXII nachträglich an die Neuner-version c I-II/3-5/III-VI angefügt wurden, wird durch den Handschriftenvergleich gestützt. So zeigt die Überlieferung von R 24 auf Wort- und Versebene zwar – wie es für die vorliegend diskutierten Überlieferungsfälle typisch ist – lexikalische Varianten, die in der Überlieferung ‚durcheinandergehen‘ und die gegen eine Verwandtschaft zwischen den erhaltenen Handschriften sprechen;⁹⁵ von diesem Befund ausgenommen sind jedoch die beiden in den Hss. O und c gemeinsam überlieferten Str. BX (O: VI; c: XI) und BXI (O: VII; c: X). Diese weisen nämlich einen nahezu identischen Wortlaut auf – und das, obwohl sich O und c im restlichen Strophenbestand von R 24 (O: I-II/3-5/BX-XI/V,12 [...]; c: I-II/3-5/III-VI/BXI/BX/cXII) sowohl hinsichtlich Strophenzahl und -reihenfolge als auch hinsichtlich des Wortlauts erheblich voneinander unterscheiden.⁹⁶ Abgesehen von sprachlich und sprachgeschichtlich bedingten Abweichungen, die alle in c und O gemeinsam überlieferten Strophen von R 24 betreffen,⁹⁷ weisen BX (O: VI; c: XI) und BXI (O: VII; c: X) dagegen lediglich zwei Unterschiede auf: In BX,2 steht **herzenlichen** *here gewesen* (c) gegen **stedichlichen** *her_wesen* (O) und in BXI,12 *vnd mag im sein sorig wol zubrechen* (c) gegen *vnde kann ir vest daz herze wol zobrechen* (O). Dabei zeigt der Handschriftenvergleich, dass die c-Lesarten jeweils unikal überliefert sind, wohingegen die O-Lesarten durch Bd (BX,2) bzw. durch B (BXI,12) gestützt werden.⁹⁸ D. h.,

⁹⁵ Vgl. Einleitung, Kap. 2.3.

⁹⁶ Vgl. die O – c-Varianten: **I,1** *die liechten sumerzit Rd : div wunneclieche zit BO : die lieben sumer zeit c; II,3–11* *ia ne sprichet willebort / stein ir fivr ir oren daz sis immer iht vernem. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so besweret hat. / vnd mir fvr ir hulde stat / er sol wizen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrevnden sin. Rc : gremelivb vnd willebort. / die stent ir fivr die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbe iht ir vient wesen sivil. / die mir fivr ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpf es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin. B; O und d enthalten Mischversionen (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B); **II,12** *gelvche RBcd : vröide O; V,2–3* *ist ir triwe minnechlich / deist in beiden lobelich RBd : iz daz ir truwe ist gleich / daz ist im beyden lobelich O : ob ir will gleich sagt / da ist ir baidir seligkait c; V,5* *valschlosiv RBod : eeren gerende c; V,9* *wiben Rbc : frowen Od; V,10* *gein den hercz vnd augen lachen c* (fehlt in R) : *gen in herzen tögen lachen B : den jr hercz und ögen lachint d* (O verderbt); **VI,8** *si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan R : si hat noch zwischen (zwischen B) frivnden dikke schaden vil getan B : zwüschen zwaaien lieb mag da sorgen vil ergan c : si hât czwüschent lieben herzen schaden (schandens d) vil gedacht (ge dacht d).**

⁹⁷ Hs. O stammt aus dem niederdeutschen (ostfälischen?) Sprachraum (vgl. ATB [⁵1999], S. XI), Hs. c aus dem hochdeutschen.

⁹⁸ Die O-Variante von BXI,12 stellt eine beschädigte Version der B-Lesart dar (BXI,12: *vnd kann vestiv herzen wol vfbrechen*, B). Hs. d wiederum zeigt eine gänzlich von c und O abweichende Version.

die beiden c-Lesarten könnten zwar auf den Ausgangspunkt der Überlieferung (die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten) zurückgehen,⁹⁹ dadurch aber, dass sie sonst nirgendwo bezeugt sind, spricht *vice versa* auch nichts gegen die Möglichkeit, dass es sich um sekundäre, auf die Überlieferung zurückgehende Versionen handelt. Die beiden Varianten stellen damit kein Argument gegen eine Verwandtschaft zwischen den Str. BX und BXI der Hss. O und c dar.

Insgesamt lässt dieser Befund die Vermutung zu, dass der c-Schreiber oder einer seiner Vorgänger die Str. BX und BXI einer (heute nicht erhaltenen) Vorlage, auf die auch die O-Version zurückgeht, entnommen und sie in der (inhaltlich falschen) Reihenfolge BXI–BX (= c X–c XI) an den bereits notierten – und einer anderen Vorlage entstammenden – Bestand I–II/3–5/III–VI angefügt hat. Ein Argument, das diese Vermutung stützt, kommt hinzu: O und c weisen nämlich einander sinngemäß entsprechende Liedüberschriften auf (*Dit ist heren Nithardes scilling O / Der schilling c*), die sonst nirgendwo bezeugt sind und für die Hans Becker die These aufgestellt hat, dass sie auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgehen.¹⁰⁰ Bezogen auf den vorliegenden Befund hieße das, dass der c-Schreiber oder einer seiner Vorgänger der verlorenen (mit Hs. O gemeinsamen) Vorlage nicht nur die Str. BX und BXI entnommen hätte, sondern auch die Liedüberschrift. Ob daraus auch die in c auf BXI und BX folgende Schlussstrophe cXII stammen könnte, lässt sich aufgrund des Textverlusts, den Hs. O erlitten hat, und die dadurch bedingte fehlende Vergleichsmöglichkeit zwischen c und O nicht erörtern.¹⁰¹

Wenn nun aber c eine Neuerfassung (I–II/3–5/III–VI) darstellt, an die die drei Strophen BX, BXI und cXII nachträglich angefügt wurden, stellt sich die für die vorliegende Edition der R-Versionen entscheidende Frage nach dem genealogischen Verhältnis dieser Neuerfassung zur Neuerfassung, die in R durch die Randstrophen und Zuordnungszeichen angezeigt wird (= R 24²). Das zur Verfügung stehende Vergleichsmaterial – die Überlieferung der Str. 3–5 in R, O, c und d –, gibt in diesem Fall keine stichhaltigen Hinweise dazu, sondern wirft Fragen auf, die im Folgenden vorgestellt werden.

Insgesamt enthält die Überlieferung dieser drei Strophen vier lexikalische Varianten mit semantischer Relevanz:

⁹⁹ Zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.3.

¹⁰⁰ Vgl. Becker: Die Neidharte.

¹⁰¹ Dass es sich bei Str. cXII nicht um eine auf die Überlieferung zurückgehende Hinzudichtung zu R 24 handelt, sondern um eine Strophe, die der primären Produktion zuzurechnen ist (Vorlage mit Wahlmöglichkeiten), zeigt sich daran, dass sie in dem von c unabhängigen Strophenbestand der Hs. d (= d XII) ebenfalls enthalten ist. cXII (= d XII) gehört in den Bereich der Strophen, die von den persönlichen Lebensumständen des Ichs handeln; sie stellt damit einen weiteren, fünften Liedteil von R 24 dar.

R – O – c – d-Varianten in den Str. 3, 4 und 5:**3,9** *miner arbeit* RcOd : *schaden vnd nides* B**4,11** *vngedvlde* R : *ungenaden* B : *unglücke* Oc : *vngemüete* d**5,2** *vnpyldes* RcOd : *vnfvöge* B**5,5** *laster vnde schaden* R : [...] *vnd schaden* O : *schaden vnd nit* B : *laster vnd schande* c : *schande vnd schade* d

In zwei Fällen gehen die Hss. R und c zusammen gegen B (3,9; 5,2); in zwei Fällen weichen sie ihrerseits voneinander ab (4,11; 5,5). In den beiden Fällen, in denen R und c voneinander abweichen, verhält es sich jeweils so, dass mindestens eine der Lesarten durch keine andere Handschrift gestützt wird (4,11: R; 5,5: R und c). Wie schon gesagt, kann es sich bei solchen einfach bezeugten Lesarten zwar um Ursprungsvarianten (die der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zuzuordnen sind) handeln, zugleich aber kann nicht ausgeschlossen werden, dass man es mit sekundären (auf die Überlieferung zurückgehenden) Textveränderungen zu tun hat.¹⁰² Insofern sprechen die beiden Abweichungen nicht gegen eine Verwandtschaft zwischen den R-Randstrophen 3, 4 und 5 und den entsprechenden c-Strophen. Unklar wird der Befund jedoch, wenn man die sonstige Textvarianz einbezieht, welche die Überlieferungszeugen dieser drei Strophen aufweisen. Hierbei fallen nämlich einige Formulierungsvarianten auf, die den Sinn des Textes zwar kaum betreffen und als stemmatisch irrelevant angesehen werden könnten,¹⁰³ wenn sie nicht jeweils durch ein bis zwei andere, von R und c unabhängige Zeugen gestützt würden:

3,11 *ich sag iv daz wol v̄f minen ait* RO : *ir sult wissenn das auff meinen aid.* Bcd**4,9** *swelchen ende ich var* RO : *swar ich landes var* cBd**5,4** *nie so vil* RBO : *solich ding* cd

Es stellt sich hier die Frage, wie es zu erklären ist, dass die voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen¹⁰⁴ ebensolche partiell übereinstimmenden Formulierungsvarianten aufweisen. Ist es möglich, dass sich diese unabhängig voneinander in identischer Weise ausgebildet haben? Oder gehen sie doch vielleicht auf den Ausgangspunkt der Überlieferung – die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten – zurück? Wenn Letzteres der Fall wäre, dann hieße das, dass die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten neben Fassungsvarianten bisweilen auch bloße Formulierungsvarianten auf-

¹⁰² Zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.3.

¹⁰³ Die Varianten fallen in den Bereich der lexikalischen Varianten ohne größere semantische Relevanz (zu diesem Variantentypus vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.3).

¹⁰⁴ Zur Unabhängigkeit der Überlieferungszeugen untereinander vgl. oben zu den B- und O-Versionen sowie unten zur d-Version.

gewiesen hätte, von denen wahlweise die eine oder andere Verwendung gefunden hätte.¹⁰⁵ Beide Möglichkeiten lassen sich weder ausschließen, noch liegen stichhaltige Argumente für eine der beiden vor. Und das wiederum hat Konsequenzen für die Edition von R 24²: Denn geht man davon aus, dass es sich jeweils bei einer der beiden überlieferten Lesarten um eine sekundäre Variante handelt, dann spricht wiederum nichts dagegen, dass die R-Randstrophen auf dieselbe Neuerfassung zurückgehen wie die c-Version, bzw. es läge zumindest kein Hinweis dafür vor, dass die beiden Versionen nicht auf dieselbe Vorlage zurückgehen. Für die Edition des Textes hieße das dann, dass R 24² nach R abgedruckt würde, für die Str. I–II/III–VI jedoch die c-Varianten übernommen und in den R-Text integriert würden.¹⁰⁶ Geht man hingegen davon aus, dass es sich in beiden Fällen jeweils um Ursprungsvarianten handelt, hieße das, dass die R-Randstrophen auf eine von c abweichende Neuerfassung zurückgehen. In diesem Fall wäre R 24² nach R zu edieren und für die Str. I–II/III–VI wären die in den restlichen Handschriften bezeugten lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz als mögliche Fassungsvarianten im Positivapparat abzudrucken. Wir haben es mit einer Pattsituation zu tun.

d-Version:

Die zwölfstrophige d-Version (VI/V/IV/III/BX–BXI/I–II/3–5/cXII) weist eine von der restlichen Überlieferung gänzlich abweichende, eindeutig gestörte Strophenreihenfolge auf,¹⁰⁷ bei der jedoch auffällt, dass die einzelnen Strophenblöcke (Liedteile) in sich geschlossen bleiben:

- **4. Liedteil:** Str. VI/V/IV/III (Umkehrung von: III–VI) /BX–BXI: Minneklage, Minnereflexion (Tempus: negative Aspekte der Minne: Präs.; positive Aspekte der Minne: Prät.)
- **1. Liedteil:** Str. I,1–2: Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **2. Liedteil:** Str. I,3–II: Minne- und Dörperklage: Klage des Ichs über den vergeblichen Minnedienst; Schuldzuweisung gegenüber den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin* (Tempus: Präs.)
- **3. Liedteil** Str. 3–5: Dörperbericht: Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern willebort*, *genelevp* und *hiltewin*; Ausweitung der Schuldzuweisung auf *engelmar* (Tempus: Prät. mit Einschüben im Präsens)
- **5. Liedteil:** Str. cXII: Persönliche Lebensumstände des Ichs (Bittstrophe)

¹⁰⁵ Vgl. hierzu Einleitung, Kap. 2.3.

¹⁰⁶ Zu den theoretisch-methodischen Prämissen der Edition vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4.

¹⁰⁷ Zu dieser Einschätzung gelangen auch Wiessner (vgl. Komm., S. 152) und Strasser: Neidharts WL 23, S. 234.

Auch dieser Befund spricht für die These des Neidhart'schen Dichtens nach dem Baukastenprinzip und damit einhergehend für die der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung; denn er lässt sich am ehesten damit erklären, dass Hs. d eben nicht auf eine Liedfassung zurückgeht (= unterer Halbkreis in der graphischen Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte), sondern auf eine mechanische Abschrift dieser mit Wahlmöglichkeiten versehenen Vorlage (= oberer Halbkreis in der graphischen Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte). In jedem Fall zeigen die Strophen keine Bearbeitungsspuren, die darauf schließen ließen, dass die Intention bestanden hätte, eine kohärente Liedfolge zu erstellen, sondern sie sind unverbunden aneinandergereiht. Es gibt zwei weitere Argumente, die für diese Vermutung sprechen:

a) Die Verse II,3–5 (= d VIII,3–5) liegen in der Überlieferung in zwei Versionen vor: einmal als direkte Rede des *dörpers willebort* (V. 4), die vom lyrischen Ich kommentiert wird (V. 3 u. 5) (Rc), und einmal als Aussage des lyrischen Ichs über die beiden *dörper gremelivb* und *willebort* (B):

II,3–5

***ia ne sprichet willebort
stein ir fivr ir oren daz sis immer
iht vernem.***

*beseht ob ich im dar vmbe niht vint
wesen svl. (Rc)*

***gremelivb vnd willebort.
die stent ir fivr die oren das sis iendert iht
vernehm.***

*seht ob ich darvmbe iht ir vint wesen
svl. (B)*

Die Verse dieser beiden Versionen sind in d insofern in einer unzulässigen Art und Weise miteinander kombiniert, als auf die aus Rc bekannten Verse 3–4 (= d VIII,3–4) der aus B bekannte Vers 5 (= d VIII,5) folgt, was zur Folge hat, dass die sich auf zwei oder mehrere Personen beziehende Aussage in V. 5 ‚Prüft, ob ich deshalb nicht ihr Feind sein soll‘ referenzlos bleibt:

***so spricht yeger willeport.
vnd stond ir vor ir oren das si es nimmer ver nem***
Secht ob jch ir fingint dar vm nicht wesen sol. (d VIII,3–5)

b) Ein weiterer Hinweis dafür, dass der Text ohne sonderliche Berücksichtigung des Inhalts abgeschrieben wurde, liegt mit den Versen 9 und 10 der dritten Strophe (d III,9–10 = R IV,9–10) vor, die fälschlicherweise der vorausgehend bereits abgeschriebenen Strophe (d II,9–10 = R V,9–10) entnommen wurden. Die beiden Verse R IV,9–10 sind in d damit doppelt überliefert (= d II,9–10 / d III,9–10); darauf, dass dieses Versehen dem Schreiber dann doch aufgefallen ist, weist der Umstand

hin, dass der Eintrag von Strophe d III nach den fehlerhaft notierten Versen 9–10 abbricht (d. h. in Str. d III fehlen die Verse 11–13).

Hinsichtlich des Wortlauts weisen die d-Strophen gegenüber R-Haupttext (I–VI) und den R-Randstrophen (3, 4, 5) lexikalische Varianten auf, die – wie es auch sonst für die Überlieferung von R 24 zumeist zu beobachten ist – überwiegend und in wechselnden Übereinstimmungen jeweils von anderen Überlieferungszeugen gestützt werden:

R – d-Varianten:

I,13 *min dienst vnd min singen* R : *mein singen vnd mein dinst* cBOd

II,3–11 *ia ne sprichet willebort / stein ir fivr ir oren daz sis immer iht vernem. / beseht ob ich im dar vmbe niht / vint wesen svl. / der mich so beswæret hat. / vnd mir fvr ir hvlde stat / er sol wizzen chvmt ez so daz ich / imz in gerem / da den vrevnden sin. Rc : gremelivb vnd willebort. / die stent ir fivr die oren das sis iendert iht vernehm. / seht ob ich darvmbe iht ir vient wesen svl. / die mir fivr ir hulde stant. / vnd mich der verierret hant. / viel lihte kvmpet es so das ich ins in gerem. / mit den frivnden min. / liht ir herze wirt verseret. / iener gremelivb vnd hiltewin. B; O und d enthalten Mischversionen (O: II,3–8 ≈ Rc, 9–11 ≈ B; d: II,3–4 ≈ Rc, II,5 ≈ B, II,6–8 ≈ Rc u. 9–11 ≈ B)*

4,11 *vngedvlde* R : *ungenaden* B : *unglücke* Oc : *vngemüete* d

5,5 *laster vnde schaden* R : *schaden vnd nit* B : *laster vnd schande* c : *schande vnd schade* d (O verderbt)

III,9 *wach* R : *pflag* Bcd

III,11 *lieb* R : *minne* Bcd

IV,8 *chevsche* RB : *stæte* cd

V,9 *wiben* RBc : *frowen* Od

V,10 *gein den hercz vnd augen lachen* c (fehlt in R) : *gen in herzen tügen lachen* B : *den jr hercz und ögen lachint* d (O verderbt)

VI,8 *si hat zwischen herzenlieben schaden vil getan* R : *si hat noch zwischen (zwischen B) frivnden dikke schaden vil getan* B : *zwischen zwaian lieb mag da sorgen vil ergan* c : *si hât czwüschent lieben herczen schaden (schandens d) vil gedacht (ge dacht d) d*

Dieser Befund zeigt, dass die d-Strophen keine mit R gemeinsame Vorlage haben, sondern von R unabhängig sind. Die in d vorliegende Störung der Strophenreihenfolge dürfte – wie gesagt – damit zu erklären sein, dass d auf eine mechanische Abschrift des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts zurückgeht, was hieße, dass diese Handschrift keine Liedfassung tradiert, sondern lediglich das Material für eine solche.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Insgesamt zeigt sich, dass die Überlieferung mehrere Fassungen von R 24 sichtbar macht, wobei der Handschriftenvergleich keine abschließende Klärung der genealogischen Verhältnisse zwischen den überlieferten Strophen und Versionen zulässt. Identifizierbar ist auf jeden Fall eine von den anderen Überlieferungszeugen unabhängige Sechserfassung (= R 24¹ [R-Haupttext]) sowie eine (ebenfalls unabhängige) Elferfassung (Hs. B). Die R-Randstrophen 3, 4 und 5 und die daran angebrachten Zuordnungszeichen zeigen des Weiteren eine Neunerfassung an (= R 24²), die hinsichtlich Strophenzahl und -anordnung mit der in Hs. c vorliegenden Folge I–II/3–5/III–VI übereinstimmt, für die jedoch unklar bleibt, ob sie mit dieser auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeht oder nicht (s. o.). Das heißt, es bleibt offen, ob die R-Randstrophen 3–5 und c I–II/3–5/III–VI dieselbe Neunerfassung repräsentieren oder aber zwei (durch Wort- und Versvarianten) voneinander abweichende Neunerfassungen (s. u.: Neunerfassung a¹ u. a²).

Für die Edition von R 24² ergibt sich durch das unklare Verhältnis zwischen den R-Randstrophen und c I–II/3–5/III–VI eine Unsicherheit:¹⁰⁸ Führt man die fraglichen Abweichungen zwischen R 3–5 und c 3–5 (s. o.) auf die Überlieferung zurück, dann spricht nichts gegen eine gemeinsame Vorlage der beiden Zeugen, was hieße, dass R 24² zwar nach R abgedruckt wird, die c-Varianten der Str. I–II/III–VI jedoch in den R-Text integriert werden. Geht man hingegen davon aus, dass es sich bei den drei Abweichungen um Ursprungsvarianten handelt, hieße das, dass die R-Randstrophen auf eine von c abweichende Neunerfassung zurückgehen. In diesem Fall wäre R 24² nach R zu edieren, wobei die Wort- und Versvarianten aller Handschriften als mögliche Ursprungsvarianten im Positivapparat abgedruckt werden müssten.

Uneindeutig ist ferner – aufgrund der fragmentarischen Überlieferung – der Befund der Hs. O (s. u.: x-Fassung a): Zwar weist die Folge O I–II/3–5/BX–BXI die für die Fassungsvarianz von R 24 charakteristischen Merkmale der Mouvance auf (formales Strophenverknüpfungsprinzip). Da auf BXI aber noch eine weitere Strophe folgt (Str. V) und möglicherweise noch weitere folgten (nach Str. V,1–12 ist Blattverlust eingetreten), bleibt offen, wie viele Strophen diese Fassung insgesamt umfasst hat bzw. ob Hs. O tatsächlich eine Siebenerfassung repräsentiert (O I–II/3–5/BX–BXI), wie es Strasser postuliert (s. o.). Gäbe man Strasser recht, hieße das, dass es sich bei der in Hs. O auf BXI folgenden Str. V (und den womöglich weiteren Strophen, die vor dem Blattverlust noch gefolgt sind) um nachträgliche Hinzufügungen handelt(e).

In diesem Zusammenhang stellt sich schließlich für Hs. c die Frage, ob Str. cXII – entsprechend der Str. c X (= BXI) und c XI (= BX) – auf eine mit Hs. O gemeinsame Vorlage zurückgeht oder nicht (s. o.). Wäre dies der Fall, hieße das, dass die durch

¹⁰⁸ Zu den theoretisch-methodischen Prämissen der Edition vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4.

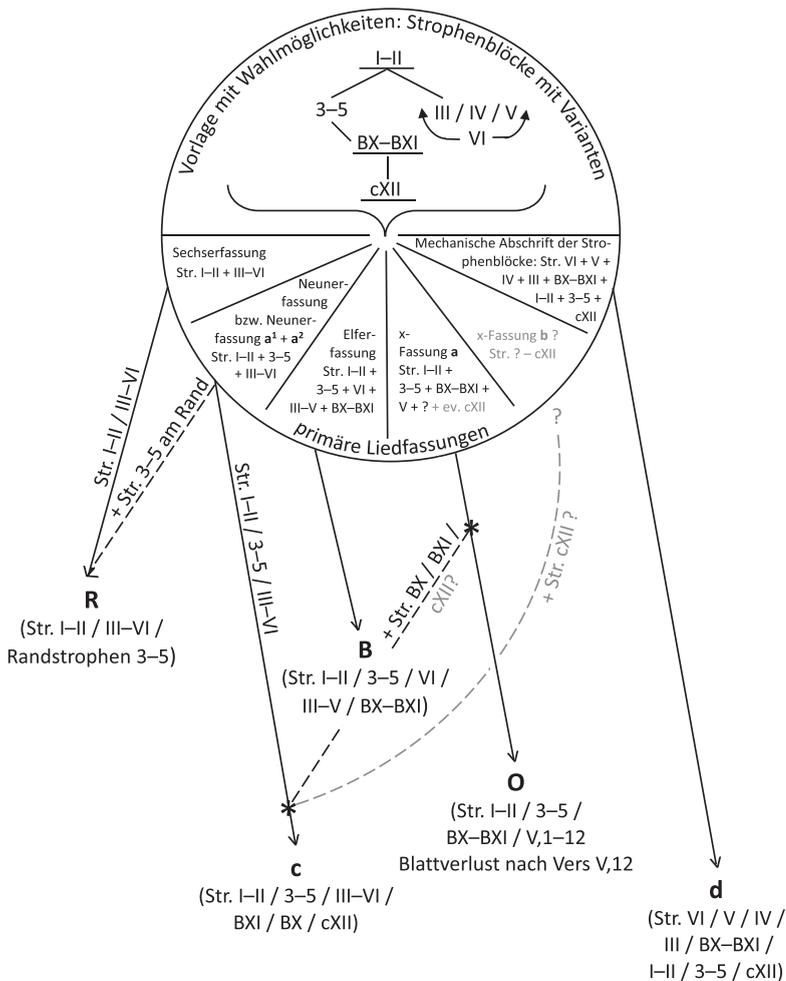
das Fragment O sowie die Str. c X (= BXI) und c XI (= BX) greifbare Fassung auch Str. cXII umfasst hätte. Da O aber – wie gesagt – mit Str. V,1–12 abbricht und für Str. cXII auch sonst jegliches Vergleichsmaterial fehlt, lässt sich diese Frage nicht klären. Denkbar ist es auch, dass der c-Schreiber (bzw. einer seiner Vorgänger) Str. cXII einer von c X (= BXI) und c XI (= BX) abweichenden Vorlage entnommen hat (s. o.) – was wiederum hieße, dass sich über die Version, auf die cXII (= x-Fassung b) zurückgeht, keinerlei Aussage treffen lässt.

Tabelle 11: Fassungen von R 24, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Sechserfassung durch R-Haupttext bezeugt	Neuerfassung¹⁰⁹ durch R-Rand u. c (erste bis neunte Strophe) greifbar bzw. Neuerfassung a¹ durch R-Rand greifbar u. a² durch c (erste bis neunte Strophe) greifbar	Elferfassung durch B bezeugt	x-Fassung a durch O sowie durch c XI + c X (= BX + BXI) und ev. auch cXII greifbar	(x-Fassung b ev. durch cXII greifbar)	
I	I	I	I	...	
II	II	II	II		
III	3	3	3		
IV	4	4	4		
V	5	5	5		
VI	III	VI	BX		
	IV	III	BXI		
	V	IV	V		
	VI	V	...		
			BX	ev. cXII	cXII
			BXI		

109 Der Überlieferungsbefund ist in Bezug auf das Verhältnis zwischen den R-Randstropfen 3–5 und c I–II/3–5/III–VI unklar. Geht man in Bezug auf die Formulierungsvarianten, die R 3–5 und c 3–5 (= c III–V) aufweisen, davon aus, dass es sich jeweils bei einer der beiden Lesarten um eine sekundäre (auf die Überlieferung zurückgehende) Variante handelt, dann spricht nichts gegen die Annahme, dass die R-Randstropfen 3–5 und c I–II/3–5/III–VI auf eine gemeinsame Neuerfassung zurückgehen. Nimmt man hingegen an, dass es sich hierbei um Varianten handelt, die auf die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgehen (Ursprungsvarianten), dann hieße das, dass die R-Randstropfen auf eine von c abweichende Neuerfassung zurückgehen. Greifbar würden damit zwei Neuerfassungen (a¹ und a²), die sich zwar in ihrer Strophenzahl und -anordnung, nicht aber hinsichtlich des Wortlauts entsprochen hätten (vgl. oben zur *c-Version*).

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 24



Graphik 5: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 24.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens Str. I-II (erster u. zweiter Liedteil: Natureingang; Minne- und Dörperklage), zweitens die fakultativ einsetzbaren Strophen des dritten Liedteils 3-5 (Dörperbericht), drittens die unterschiedlich miteinander kombinierbaren Strophen des vierten Liedteils III/IV/V/VI sowie BX-BXI (Minneklage, Minnereflexion) und viertens die wiederum fakultativ einsetzbare Str. cXII (fünfter Liedteil: Bittstro-

phe). Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur teilweise, greifbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 24 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 343–348

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R bzw. (wenn nicht in R enthalten) von B oder c abgedruckt. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von zwei zu zwei (vierfach überlieferte Strophen) und zwei zu drei (fünffach überlieferte Strophen) auftreten (= Ursprungsvarianten); sowie diese, die im Verhältnis von eins zu eins (bei zweifach überlieferten Strophen), eins zu zwei (bei dreifach überlieferten Strophen), eins zu drei (vierfach überlieferte Strophen) oder eins zu vier (fünffach überlieferte Strophen) vorliegen (= mögliche Ursprungsvarianten).

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 24¹ (I–VI) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von der restlichen Überlieferung unabhängige Fassung darstellt. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert und die fehlenden Verse R V,10–11 – soweit möglich – nach dieser ergänzt.

R 24² (I–II/3–5/III–VI) wird ebenfalls nach R abgedruckt; da unsicher ist, ob zwischen den R-Randstrophen 3–5 und den entsprechenden c-Strophen ein Verwandtschaftsverhältnis besteht oder nicht, liefert der Handschriftenvergleich im vorliegenden Fall keine klaren Kriterien für das Vorgehen bei der Edition (s. o.). Aufgrund von dieser Unentscheidbarkeit wird R 24² in den beiden in Frage kommenden Versionen dargeboten:

- a) Die fraglichen Abweichungen zwischen R 3–5 und den entsprechenden c-Strophen (= c III–c V) werden auf die Überlieferung zurückgeführt, wodurch nichts gegen eine gemeinsame Vorlage der beiden Zeugen spricht, was bedeutet, dass R 24² zwar nach R abgedruckt wird, die c-Varianten der Str. I–II/III–VI jedoch in den R-Text integriert werden (= R 24^{2a}).
- b) Die fraglichen Abweichungen zwischen R 3–5 und den entsprechenden c-Strophen (= c III–c V) als Ursprungsvarianten angesehen, was bedeutet, dass die R-Randstrophen auf eine von c abweichende Neuerfassung zurückgehen; R 24² wird demzufolge nach R (ohne Integration der c-Varianten) ediert, wobei für die nicht in R enthaltenen Str. I–II/III–VI die Wort- und Versvarianten aller Handschriften als mögliche Ursprungsvarianten im Positivapparat abgedruckt werden (= R 24^{2b}).

R 25 (HW: 21,34; ATB: SL 19; SNE: R 25)**Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R***Interpretation des Handschriftenbefunds*

Lied Nr. 25 (Bl. 54v) umfasst im Haupttext fünf Strophen:

I Wol dem tage
 der alder wærldē hohgemûte trage.
 vnd vil mangem herzem vrovde meret.
 der winder si gvneret.
 der braht vns ze leide.
 blvmen an der heide.
 die stent aber in liechter ovgen weide.

II Nv ist der walt
 schone gelovbet. den der winder chalt
 het berovbet dem ist ein teil vergolten
 ivnge magde solten
 sich stolzlichen zieren.
 ir gewant rivieren.
 an die man einem ovgen czwieren.

III Ich wil dar
 stolzlichen springen an der schar
 sprach ein magt vnverwendichlichen.
 mich ze vrevden strichen.
 ich han deist ane lovgen.
 einen ritter tovgen.
 an gesehen mit bæiden minen ovgen.

IV Dem bin ich holt.
 mvter dar vmbe dv niht zvrnen solt.
 ich chvm nimmer tach von dinem rate.
 tohter daz ist zespatē.
 der schvech vnde der chleider.
 springest ane beider.
 mir getet nie dehein min so leide.

V Miner wat
 han ich dvrch sinen willen gerne rat.
 den ich han erwelt vz allen mannen.
 tohter sag von wannen

er si der vns beiden.
 wil der triwen scheiden.
 chint erwint. vnd volge diner eiden.

Bei R 25 handelt es sich um eines von insgesamt drei R-Liedern, bei denen die Nachträge nicht an einer beliebigen Stelle auf dem Blattrand notiert sind, sondern eine ganz spezifische Position in Bezug auf den Haupttext einnehmen.¹¹⁰ Während der Randeintrag in den beiden anderen Fällen (R 32, R 34) jeweils genau *neben* einer bestimmten Strophe des Haupttexts steht,¹¹¹ befindet er sich im vorliegenden Fall am seitlichen Blattrand genau auf der Höhe *zwischen* zwei Strophen des Haupttextes, nämlich den Str. III und IV. Und während sich der Randeintrag in den beiden anderen Fällen jeweils als Alternativstrophe zu der auf gleicher Höhe positionierten Strophe des Haupttextes ausweisen lässt,¹¹² wirft die Zuordnung im vorliegenden Fall Fragen auf: Da keine Zuordnungszeichen vorhanden sind, die etwas anderes aussagen würden, spricht zunächst nichts dagegen, die Positionierung der Randstrophe seitlich exakt zwischen Str. III und IV als Hinweis dafür anzusehen, dass sie als Plusstrophe an ebendieser Stelle in den Haupttext einzuordnen ist (das hieße: I–III/Randstr./IV–V). Dieser Eindruck zerschlägt sich jedoch sogleich wieder, wenn man den Inhalt der Strophen einbezieht. Denn während die beiden Haupttext-Strophen III und IV Bestandteile eines Mutter-Tochter-Dialogs sind (dritter Liedteil, s. u.), handelt es sich beim Randeintrag um eine Naturstrophe (erster Liedteil, s. u.), die – eingeordnet zwischen den Str. III und IV – die Mädchenrede unterbricht:

Grozzen schal.
 hor ich di vogel singen. vber al.
 svzzen sanch den abent vnd den morgen
 ende hat ir sorge
 in chvndet der maye
 svmerlich geschreye
 daz en horet niemen ern reye.

Das heißt, die Randstrophe befindet sich im Fall von R 25 an einer Stelle auf dem Blattrand, die eine Position in Bezug auf den Haupttext anzeigt, die inhaltlich gesehen eindeutig unpassend ist. Es stellt sich somit die Frage, wie dieser Befund zu interpretieren ist.

¹¹⁰ Vgl. Einleitung, Kap. 3.

¹¹¹ Vgl. die Kommentare zu R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32) und R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: 34).

¹¹² Im Fall von R 34 wird dies durch die Markierung der beiden Strophen mit identischen Zeichen („a“/„a“) kenntlich gemacht (vgl. hierzu den textkritischen Kommentar zu R 34 [HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: 34]).

Als Alternative zu Str. III oder IV kommt die Randstrophe ebenfalls nicht in Betracht, und zwar allein deshalb schon nicht, weil sich sonst die Frage stellen würde, warum der Schreiber sie nicht – wie er es im Fall von R 32 und R 34 getan hat – *neben* die Strophe, die sie ersetzen soll, platziert hat. Abgesehen davon kann die Randstrophe inhaltlich gesehen keine der beiden Dialogstrophen ersetzen. Damit bleibt letztlich nur eine Interpretationsmöglichkeit des vorliegenden Befunds bestehen, nämlich, dass die Randstrophe weder als Einschub zwischen III und IV noch als Alternative zu einer dieser beiden Strophen aufzufassen ist, sondern als alternativer Natureingang zu den beiden den Str. III und IV vorausgehenden Naturstrophen (Haupttext: Str. I–II). Für diese Hypothese spricht, dass sich die Funktion der Randstrophe als alternativer Natureingang in der vom Schreiber hier gewählten Position (seitlich neben den Dialogstrophen III und IV) besser kenntlich machen lässt, als wenn er sie auf der Höhe der beiden Naturstrophen des Haupttextes (I und II) platziert hätte, da sie dort leicht als Zusatz zu diesen oder als Ersatz für eine dieser beiden Strophen missinterpretiert werden könnte. Diese Auslegung des Befunds steht freilich auf dünnem Boden und bedarf einer inhaltlichen und überlieferungsgeschichtlichen Prüfung; letztlich aber – dies zeigt das Folgende – wird sie sich bestätigen.

Neben der Fünferversion des Haupttextes (= R 25¹: I–V), die in ihrem Strophenbestand durch den zweiten Überlieferungszeugen – Hs. c – gestützt wird (s. u.), steht als zweite (durch den Randeintrag angezeigte) R-Version damit eine Viererversion zur Debatte, die die Randstrophe sowie die Dialogstrophen III–V umfasst (= R 25²: R 1¹¹³/III–V). Als weitere Möglichkeit, die – wie gesagt – von R aber wohl gerade *nicht* angezeigt wird (und die auch nirgendwo überliefert ist), kommt eine Sechserversion in Frage, in der die Randstrophe (1) den Naturstrophen I und II an einer nicht bestimmbar Stelle zugeordnet war.

Die neuzeitlichen Neidhart-Ausgaben – von Haupt (1858) bis zur SNE (2007) – bieten R 25 indes allesamt in der durch die Überlieferung nicht gestützten Sechserversion, wobei die Randstrophe den Strophen des Haupttextes (I–V) jeweils an unterschiedlichen Stellen beigefügt ist (s. u.). Die Möglichkeit einer Viererversion wurde bislang einzig von Hans Becker und mir selbst in Betracht gezogen.¹¹⁴ Becker, der aus inhaltlicher Sicht argumentiert, vermutet, dass mit dem Eingangsvers von R-Haupttext *Wol dem tage* (Str. I,1) auf ein zeitaktuelles Ereignis angespielt wird, da in den anderen Sommerliedern stets der Plural *die tage* für die Ankündigung der Sommer-

¹¹³ Die Randstrophe wird im Folgenden mit der arabischen Ziffer 1 bezeichnet (zur Bezeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

¹¹⁴ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 202; Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 45–54.

zeit verwendet wird; davon ausgehend stellt er die These auf, dass mit der vierstrophigen Alternative (R 1/III–V) eine entaktualisierte Variante des Liedes vorliegt.¹¹⁵

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 25¹: Str. I–V:

(2a 5a 5b 3b 3c 3c 5c)

R 25¹ weist den für viele Sommerlieder typischen dreiteiligen Thementaufbau ‚Natureingang – Freude-Tanz-/Appell – Mädchenrede (Tanzwunsch/Klage)‘ auf.¹¹⁶

- **Str. I–II,3:** Natureingang (Tempus: Sommer: Präs.; Winter: Prät.)
- **Str. II,4–7:** Freude-/Tanz-Appell (Tempus: Präs.)
- **Str. III–V:** Mutter-Tochter-Dialog: Tanzwunsch des Mädchens (Tempus: Prät.)

Erster Handlungsträger ist die anthropomorphisierte Natur: Der Sommer ist da (I,1–3), deshalb konnte sich die Natur aus der Gewalt des Winters befreien (I,4–6), deshalb erstrahlen die Blumen wieder in herrlicher Pracht (I,7) und deshalb trägt der Wald sein Blütengewand (II,1–2), das ihm der Winter geraubt hatte (II,2–3). Während die auf den Winter bezogenen Aktivitäten aus der Rückschau dargestellt werden, zeichnet das Präsens die Handlungen der sommerlichen Natur als ein Geschehen, das zum Zeitpunkt der Aussage andauert.

Der zweite Liedteil ist an ein Kollektiv junger Leute als Handlungsträger gebunden. Es handelt sich um einen an sie adressierten Appell, sich herauszuputzen, um beim sommerlichen Tanz mit potenziellen Liebespartnern zu flirten (II,4–7). Mit dem dritten Liedteil (III–V) vollzieht sich sodann ein Wechsel in die Figurenperspektive: Ein Mädchen kommt zu Wort. In direkter Rede bekundet es seinen Wunsch, sich festlich zu kleiden, um am Tanz teilzunehmen (III,1–4). Der Übergang zu diesem Thema geht mit einem Wechsel in die Berichtsperspektive einher, der einen Tempuswechsel ins Präteritum sowie die Spezifizierung der Sprecheridentität mit sich bringt (III,3). Aus dem Thema ‚Tanzwunsch des Mädchens‘ entfaltet sich sodann der narrativ vermittelte Streit zwischen Mutter und Tochter. Die Mutter tritt dem Vorhaben des Mädchens entgegen, indem sie kundtut, das für den Tanz benötigte Festkleid weggesperrt zu haben (IV,4–6). Die Dialogstrophen III–V (dritter Liedteil) werden über explizite Formen der Wiederaufnahme (*ritter*, III,6 – *Dem*, IV,1; *chleider*, IV,5 – *wat*, V,1) zusammengehalten.

Sprachlich wird die Verbindung der drei Liedteile über ein – für Neidharts R-Sommerlieder typisches – Verknüpfungsprinzip erreicht, das mit der Wiederholung des

¹¹⁵ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 202f.

¹¹⁶ Vgl. zu diesem Sommerliedtypus Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 45–56.

Verbs *ovgen* operiert:¹¹⁷ In Strophe II,7 fordert der Sänger die Mädchen dazu auf, den Männern beim Tanz mit einem Auge heimlich zuzublinzeln (*an die man mit einem ovgen tzwieren*). Diese Handlungsanweisung findet eine Strophe später in der Rede des Mädchens Anklang, wobei die feine Zurückhaltung, die der Sänger empfiehlt, missachtet wird: *ich han [...] / einen ritter tovgen / an gesehen mit bæiden minen ovgen* (III,5–7). Als Spiegelung der Aussage des Sängers wirkt das Bekenntnis des Mädchens entlarvend. Die ordnungswidrige Komponente in seinem Verhalten – ist doch der erotische Blick eine „ausgesprochen männliche Angelegenheit“¹¹⁸ – wird ohne moralisierendes Eingreifen der Erzählerinstanz vermittelt. Die Position des Wortes *ovgen*, jeweils im Schlussvers der betreffenden Strophen, akzentuiert die Parallelisierung dieser beiden Liedteile. Diese Relation wird sprachlich auf die Natur ausgeweitet, wenn es im letzten Vers der ersten Strophe heißt: *die [blvmen] stent aber in liehter ovgen weide*. Mit jeder Strophe erfolgt eine Intensivierung des unmittelbaren Sinnzusammenhangs, in den das Wort eingefügt ist: *ovgen weide* (I,7) – mit *einem ovgen tzwieren* (II,7) – *an gesehen mit bæiden minen ovgen* (III,7), die in einem Normbruch kulminierend der Strophenfolge Gerichtetheit verleiht.

Die Verbindung zwischen Natureingang (erster Liedteil) und Mutter-Tochter-Dialog (dritter Liedteil) erfährt noch eine weitere Ausgestaltung. Der Auslöser für die Auseinandersetzung zwischen den beiden Frauen ist die unverhohlenen artikuliert Sehnsucht der Tochter nach Tanz- und Liebesfreuden. Verschärft wird das Konfliktpotenzial durch die repressive Maßnahme der Mutter: Um die Tochter von ihrem Vorhaben abzuhalten, hat sie ihr kurzerhand das Festtagsgewand weggenommen (IV,4–6). Dieses Motiv des Schmuckwegnehmens wird im Natureingang im Zusammenhang mit dem Blütengewand des Waldes und dem Winter als Täter präludiviert: *Nv ist der walt / schone gelovbet den der winder chalt / het berovbet dem ist ein teil vergolten* (II,1–3). Wenn diese Aktion auch, eingespeist in die Wiederho-

¹¹⁷ Es gehört zu den Merkmalen der Sommerlieder der Hs. R, dass die Strophen durch Wortresponionen aufeinander bezogen sind. Solche Muster können sich sowohl auf einzelne Abschnitte des Liedes beschränken als auch alle Liedteile umfassen. Als sprachliche Verbindung ist die strophenübergreifende Wiederholung eines an einer bestimmten Stelle der Strophe stehenden Wortes (z. B. im Schlussvers) wenig spezifisch; in gleichem Maße, wie sie eine Zusammengehörigkeit der Strophen anzeigt, lässt sie Umstellungen innerhalb des betreffenden Abschnitts zu. Sie stellt ein basales Prinzip der Kohärenzstiftung dar, das entsprechend dem Versbau über formale Parallelisierung funktioniert. Zu den Besonderheiten der R-Sommerlieder gehört nun aber, dass diese Form der Strophenanbindung differenziert wird, indem sich der unmittelbare Sinnzusammenhang, in den das repetierte Wort eingebettet ist, schrittweise intensiviert bzw. verdichtet. Diese Bewegung geht jeweils mit der Zuspitzung des Inhalts auf eine Pointe hin einher (vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 69–79).

¹¹⁸ Schröter, Michael: Wildheit und Zähmung des erotischen Blicks. Zum Zivilisationsprozeß von deutschen Adelsgruppen im 13. Jahrhundert, in: Merkur 41.6 (1987), S. 468–481, hier: S. 471.

lungsstruktur des Jahreszeitenzyklus, bereits abgeschlossen ist und der Wald seinen Besitz, nämlich die sommerliche Zierde, zurückerhalten hat, so ist doch die Parallelität dieser beiden Sequenzen augenscheinlich. Auffällig ist dabei die Verwendung des Verbs *rovben*, das „eine schwer inkriminierte Fehdehandlung“¹¹⁹ anzeigt. Mit ihm wird nicht nur der natürliche Wintereinbruch, sondern in seiner Spiegelung auch die Erziehungsmaßnahme der Mutter zum „gravierenden Rechtsbruch“ stilisiert – Naturgesetzlichkeit und Erziehungsgewalt werden gleichermaßen in Unrecht verkehrt. Die Isotopien Winter – Mutter / Sommerzeichen (blühender Wald) – Mädchen / Blütenpracht – Festtagskleid sind durch die Metapher des *rovbens* im Natureingang detailliert ausgearbeitet, wobei der Winter als Gewalttäter auch in der ersten Natureingangsstrophe (I,5–6) vorkommt. Bemerkenswert ist, dass das Verb *rovben* in keinem der weiteren sommerlichen Natureingänge der Handschrift R enthalten ist.¹²⁰ Es ist Teil des konzeptionellen Gefüges von R 25¹, das im Wesentlichen durch paradigmatische Formen der Kohärenzstiftung bestimmt ist.

R 25²: R 1/III–V

Es zeigt sich, dass im Randeintrag R 1 wesentliche Merkmale von R 25¹ fehlen. Weder das Motiv des gewalttätigen Winters noch die Wortresponion *ovgen* im Schlussvers kommt vor, wodurch die Strophe aus der oben beschriebenen poetologischen Konzeption herausfällt. Eingefügt in den fünfstrophigen Haupttext (R 25¹) unterbricht sie das Repetitionsmuster (*ovgen* im Schlussvers). Zugleich ist zu sehen, dass R 1 als selbständiger Natureingang fungieren kann. In Verbindung mit den Dialogstrophen R III–V ergibt sich ein Liedtext, der der oben beschriebenen dreiteiligen Grundstruktur entspricht:

Sowohl das Hauptthema ‚Ankunft des Sommers‘ (1,5) als auch die zwei daraus abgeleiteten Themen ‚Naturdarstellung‘ (1,1–4) und ‚Aufbruch zum Tanz‘ (1,6–7) sind in R 1 enthalten, wobei sich der Tanz-Appell – wie es in vielen Sommerliedern der Fall ist – auf die implizite Andeutung *svmerlich geschreye / daz en horet niemen ern reye* verkürzt. Trotz schwächerer Motivanbindung wird die spezifische Ausgestaltung von R 1 in Zusammenstellung mit dem dritten Liedteil (III–V) semantisch aktiv. So projiziert sich die frohe Stimmung der Vögel in R 1,4 (*ende hat ir sorge*) auf diejenige des Mädchens in R III,4 (*mich ze vrevden strichen*); die subjektive Per-

¹¹⁹ Vgl. zum Begriff *rovben* Müller, Jan-Dirk: Kleine Katastrophen. Zum Verhältnis von Fehltritt und Sanktion in der höfischen Literatur des deutschen Mittelalters, in: Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne, hg. v. von Moos, Peter, Köln, Weimar, Wien 2001, S. 317–342, hier: S. 330f.

¹²⁰ Motive wie das Rauben des Blütengewandes sind Versatzstücke, die in der Überlieferung des 15. Jahrhunderts gehäuft und wahllos eingesetzt in den Natureingängen vorkommen (vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 51 Anm. 28).

spektive (*hor ich die vogel singen*, 1,2) setzt sich, trotz ihrer anders gelagerten Textstruktur, im dritten Liedteil fort, und die Relation der Verben *horen* (1,7) und *sehen* (III,7) im Schlussvers der aneinander angrenzenden Strophen 1 und III deutet aufgrund ihres ontologisch begründeten Kontiguitätsverhältnisses eine eigene Form der Strophenverknüpfung an.

Zwar gewährleistet der konzeptionelle Entwurf von R 1 eine schwächere Anbindung an den dritten Liedteil (III–V), denn das Echo einer positiven Stimmungslage ist fast allen Sommerliedern inhärent und deutet nicht auf eine spezifische Ausrichtung der Strophe auf die Dialogpassage (III–V) hin, dennoch entstehen durch ihre Angliederung semiotisch kohärente Reihen, die bestimmte Bedeutungspotenziale aktivieren. So wird in dieser kürzeren Version (R 25²) das harmonische Element betont (Akzentuierung der *vrevde*), während in der oben beschriebenen fünfstrophigen (R 25²) mit dem Motiv des gewalttätigen Winters, das sich durch die Naturstrophen zieht, der Akzent auf der Dissonanz liegt (Akzentuierung der repressiven Macht von Winter und Mutter). Man hat es mit zwei eigenständigen Liedversionen zu tun, deren jeweils eigener Reiz durch den Zusammenschluss aller sechs Strophen verloren geht. Die Interpretation des Handschriftenbefunds und die davon ausgehend aufgestellte Hypothese, wonach R neben der Fünferversion (Haupttext: I–V = R 25¹) mit dem Randeintrag eine Vierer-version (I/III–V = R 25²) anzeigt, wird somit aus inhaltlicher Sicht gestützt.

Edition von R 25 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (⁶1999), SNE (2007):

H (1858): I/1/II–V
W (1923): I/1/II–V
ATB (⁶1999): I/II/1/III–V
SNE (2007): I/1/II–V

Die neuzeitlichen Neidhart-Ausgaben bieten R 25 – wie gesagt – alle in der durch die Überlieferung nicht gestützten Sechserversion, wobei die Randstrophe (1) den Strophen des R-Haupttexts (I–V) jeweils an unterschiedlichen Stellen zugeordnet wird. Haupt und Wießner (HW: 21,34) positionieren die Strophe an zweiter Stelle des Liedes (I/1/II–V). In der Erstauflage der ATB-Ausgabe (ATB [¹1955]: SL 19) stellt sie Wießner sodann an die dritte (I/II/1/III–V), was bis in die neueste Auflage der ATB-Ausgabe beibehalten wird (vgl. ATB [⁵1999]: SL 19). Die SNE (R 25) wiederum folgt Haupt und Wießner (HW: 21,34) und ordnet die Randstrophe an zweiter Stelle ein (I/1/II–V).

Auffallend ist, dass die Herausgeberentscheidung bezüglich der Positionierung der R-Randstrophe in keiner der Ausgaben begründet wird.¹²¹ Unabhängig

¹²¹ Vgl. zu diesem Befund Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 51–52.

davon, welche der beiden Möglichkeiten gewählt wird (I/1/II–V oder: I/II/1/III–V), löst die Integration der Randstrophe (1) in die Folge des R-Haupttexts (I–V) das für Neidharts Sommerlieder charakteristische Strophenverknüpfungsprinzip auf (Wortresponson *ovgen* im Schlussvers der Str. I–III; schrittweise erfolgende Intensivierung des unmittelbaren Sinnzusammenhangs, in den das repetierte Wort eingebettet ist, s. o.).

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 12: Strophenkonkordanz.¹²²

Hs. R (Nr. R 25 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 25 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. c (Nr. 74) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	1	II
II	<i>III</i>	I
III	<i>IV</i>	III
IV	<i>V</i>	IV
V		V

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

c-Version:

Die c-Version umfasst alle fünf Strophen, die in R-Haupttext überliefert sind (= R 25¹: I–V); die R-Randstrophe (1) dagegen ist nicht enthalten. Im Unterschied zur R-Version steht Str. II in c am Liedanfang; als zweites folgt die Strophe, die in R das Lied eröffnet (= c II/I/III–V). Das in den Strophen R I–III wirksame Verknüpfungsprinzip, das auf der Wiederholung des jeweils im Schlussvers stehenden Worts *ovgen* basiert und das der Strophenfolge Gerichtetheit verleiht, indem sich der unmittelbare Sinnzusammenhang, in den das repetierte Wort eingebettet ist, schrittweise verdichtet,¹²³ ist in c damit aufgelöst. Dieser Befund deutet darauf hin, dass die in c vorliegende Anordnung der Natureingangsstrophen (II–I) sekundär ist und auf eine nicht rekonstruierbare Stufe der c-Überlieferung zurückgeht.

¹²² Die nicht bezeugten Strophen der Version R 25² sind kursiv gesetzt.

¹²³ Vgl. *liehter ovgen weide* (I,7) – mit *einem ovgen czwieren* (II,7) – *an gesehen mit baeiden minen ovgen* (III,7); vgl. die Erläuterungen dazu oben zu R 25¹: Str. I–V.

Hinsichtlich des Wortlauts entsprechen sich die R- und c-Version weitgehend. c enthält einige verderbte Textstellen;¹²⁴ ferner weisen R und c Wort- und Versvarianten auf, die keine semantische Relevanz haben und die im Bereich überlieferungsbedingter Abweichungen zu verorten sind (sprachgeschichtlich bedingte Differenzen, iterierende Varianten). Diese Varianten stehen einander insofern z. T. gleichrangig gegenüber, als die methodischen Möglichkeiten fehlen, eine Entscheidung darüber zu treffen, welche aus welcher hervorgegangen bzw. welche der primären Produktion zuzurechnen ist.¹²⁵ Als Fassungsvarianten, die auf den mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstext zurückgehen, stehen sie jedoch nicht zur Debatte.¹²⁶ Auffallend ist stattdessen, dass R und c im Fall von R 25 keine lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz aufweisen, die als Fassungsvarianten in Frage kommen und damit der primären Produktion zuzurechnen wären. Dieser Befund legt nahe, dass die c-Version auf eine mit R-Haupttext gemeinsame Liedversion (I–V) zurückgeht, was wiederum die oben aufgestellte These bekräftigt, wonach es sich bei der in c vorliegenden Strophenanordnung II–I (anstelle von R I–II) um eine sekundäre, auf eine nicht rekonstruierbare Überlieferungsstufe zurückgehende Umstellung handelt.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Der Handschriftenvergleich legt nahe, dass c auf eine mit R-Haupttext gemeinsame Liedversion (I–V) zurückgeht und es sich bei der von R abweichenden Strophenanordnung in c (R I–II vs. c II–I) um eine Sekundärbildung handelt. Die Tatsache, dass c die in R am Blattrand nachgetragene Str. 1 nicht enthält, stützt die – ausgehend vom Befund der Hs. R aufgestellte – These, wonach R 1 einer von der Fünferfassung (R-Haupttext / c) abweichenden Liedversion entstammt. Die Überlieferung macht damit zwei Fassungen von R 25 sichtbar: neben der fünfstrophigen (R 25¹: I–V, bezeugt durch R-Haupttext und c) eine vierstrophige (R 25²: 1/III–V), von der lediglich Str. 1 (R-Randstrophe) erhalten ist.

¹²⁴ Vgl. die Wortauslassung in c II,3 (= R I,3): *vnd vil mangem herzen vrovde meret R : vnd uil mengem herczen merett c*; des Weiteren sind die Verse c V,4–7 (= R V,4–7) in ihrem Sinn entstellt: *tochter sag von wannen / er si der vns beiden / wil der triwen scheiden / chint erwint vnd volge diner eiden R : sag mir tochter wannen / ob er sej des uns baide / unnsere trew schaide / kinde erwinde nicht volge deiner ayde c*.

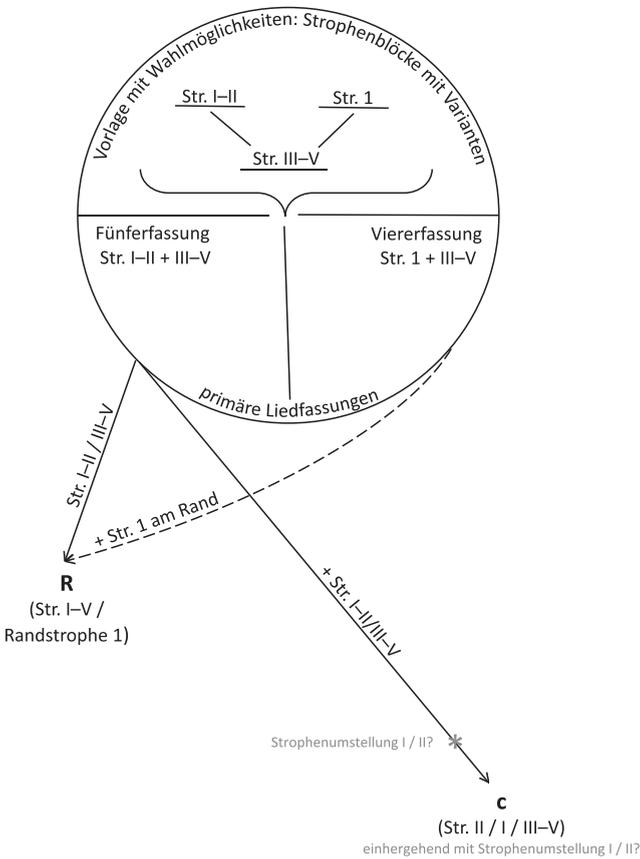
¹²⁵ Vgl. z. B. III,3: *sprach ein magt vnverwendichlichen R : sprach ein maidt also waidenlichen c*; IV,1: *Dem bin ich holt R : Der ist mir holt c*; IV,7: *mir getet nie dehein min so leide R : mir getet daheym nye kindt laider c*. In solchen Fällen folgt die Edition der Hs. R (zum methodischen Vorgehen vgl. Einleitung, Kap. 2.4).

¹²⁶ Zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2.

Tabelle 13: Fassungen von R 25, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Fünferfassung durch R-Haupttext und c bezeugt	Vierfassung durch R-Rand greifbar
I	1
II	III
III	IV
IV	V
V	

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 25



Graphik 6: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 25.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens die Natur- und Freude-Tanz-/Appell-Strophen I–II (erster und zweiter Liedteil), zweitens die alternativ dazu einsetzbare Natur- und Freude-Tanz-/Appell-Strophe 1 (erster und zweiter Liedteil) und drittens der jeweils daran anschließende Strophenblock III–V (dritter Liedteil: Mutter-Tochter-Dialog). Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 25 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 349–350

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche Fehler werden mit Hilfe von Hs. c korrigiert. Da die R-/c-Überlieferung von R 25 keine Wort- und Versvarianten enthält, die als Fassungsvarianten für den Ausgangstext mit Wahlmöglichkeiten in Frage kommen (s. o.), bleibt der Negativapparat im vorliegenden Fall ungenutzt.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 25¹ (I–V) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt; das ist deshalb der Fall, weil es sich hierbei um die Strophen von R-Haupttext handelt, die als solche überliefert sind, was bedeutet, dass keine potenziell zu dieser Version gehörenden alternativen Lesarten zur Debatte stehen.¹²⁷ Sprachliche Fehler werden mit Hilfe von c korrigiert.

R 25² (I/III–V) wird ebenfalls ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, wobei der Fall hier anders gelagert ist als bei R 25¹: Da von R 25² lediglich Str. 1 (R-Randstrophe) erhalten ist und man deshalb nicht weiß, ob die restlichen Strophen dieser Version (III–V) in der Quelle, der sie der R-Schreiber entnommen hat, Lesarten aufgewiesen haben, die von denen der entsprechenden R-Haupttextstrophen abgewichen sind, wäre es zwar angezeigt, der Edition von R 25² potenzielle Fassungsvarianten im Positivapparat beizugeben. Dass dies unterbleibt, liegt daran, dass im vorliegenden Fall das Vergleichsmaterial fehlt, anhand dessen sich solche potenziellen Fassungsvarianten ermitteln ließen.

¹²⁷ Zum methodischen Vorgehen der Edition vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4.

R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4)**Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R***Interpretation des Handschriftenbefunds*

Lied Nr. 27 (Bl. 54v–55r) umfasst im Haupttext sieben Strophen:

- I* Chint bereitet ivch der sliten vz daz eis.
 ia ist der leid winder chalt.
 der hat vns der wnechlichen blvmen vil benomen.
 manger grvnen linden stet ir tolden gris.
 vnbesvngen ist der walt.
 daz ist allez von des riffen vngenaden chomen.
 mvgt ir schowen wie er hat die haid erzogen.
 div ist von sinen schulden val.
 dar zv sint die nahtigal
 alle ir wech gevlogen.
- II* Wol bedorft ich miner wisen vrvinde rat.
 vmb ein dinch als ich iv sag.
 wa div chint daz si rïten ir vrevden solten phlegen.
 Megenwart ein wit stvben hat.
 ob ez iv allen wol behag.
 dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen.
 ez ist siner tohter wille chom wir dar.
 ir sultz alle an ander sagen.
 einen tanz alvmb den chragen.
 den brvvet Engelmar.
- III* Der nah Chvnegvnde ge. des wert enein.
 der was ie nah tanze we.
 ez wirt vns verwizzen. ist daz man ir niht enseit.
 Geysel ginch nah levten hin vnd sag in zwein.
 sprich daz Ælle mit in ge
 ez ist zwischen mir vnd in ein starchiv sicherheit.
 chint vergiz dvrch niemen Hædewigen da.
 bit si balde mit in gan.
 einen sit si schvlen lan.
 daz binden vf die bra.
- IV* Ich rat allen gvten wiben vber al.
 die der mazze wellent sin.
 daz si hohgemvten mannen holdez herze tragen.
 rvch ez vorn hoher binden hinzetal.
 deche baz daz næchelin.
 warzv sol ein tehtir an ein collir vmbe den chragen.

div wip sint sicher vmbe daz havbet her gewesen.
 so daz in niemen brach.
 swaz in ander swa geschach
 des sint ovch genesen.

V Eppe der zvht Geppen gvmpen ab. der hant
 des half im sin drischelstap.
 doch geschied ez mit der revtel meister Adelper.
 daz was allez vmb ein ay daz Rvpreht vant.
 ia wæn imz der tyevel gap
 da mit drot er im ze werfen. allez iene her.
 einer der was beidiv zornich vnde chal.
 vbelichen sprach er tratz.
 Rvpreht warf imz an den glatz
 daz ez ran hinzetal.

VI Hie enphor do stvnt so schone mir min har.
 vmb vnd vmbe gie der span.
 des vergaz ich sit man mich ein hovs besorgen hiez.
 saltz vnd chorn mvz ich chovfen dvrch daz iar.
 we waz het ich im getan.
 der mich tvmben ie von erst in disen chvumber stiez.
 mine schvlde waren chleine wider in
 mine vlvech sint niht zesmal.
 swanne ich da ze Riwental
 vnberaten bin.

VII Fridelip bei Göteline wolde gan.
 des gedaht her Engelmar.
 wil ivch niht verdriezen. ich sag iv daz ende gar.
 Eberhart der mayer mvst ez vnder stan.
 der wart zv der sÿne braht.
 anders wær ir beider hende anander in daz har.
 zwein vil oeden ganzen gent si vil gelich
 gein einander al den tach
 der des vorsingens phlach.
 daz was Friderich

Zu diesem siebenstrophigen Eintrag ist auf dem unteren Rand von Bl. 55r eine Strophe ohne Beigabe von Zuordnungszeichen in dunkelbrauner Tintenfarbe¹²⁸ nachgetragen. Das Besondere ist, dass es sich hierbei um eine Strophe handelt,

¹²⁸ Die dunkelbraune Tintenfarbe deutet darauf hin, dass die Randstrophe auf die vom Schreiber als Letztes erschlossene Quelle – der auch der letzte Abschnitt des Haupttextes (R 39,5–58) entstammt – zurückgeht (vgl. Holznagel: Wege in die Schriftlichkeit, S. 299, sowie Einleitung, Kap. 3).

die mit einer Strophe des Haupttextes weitgehend identisch ist.¹²⁹ Denn sie unterscheidet sich von der vierten Strophe des Haupttextes (Str. IV) lediglich durch einen abweichenden Anfangsvers und eine Variante in den Versen 4–5:

Got gebiet den iungen wiben uber al
 di der mazze wellen sin
 daz si hochgemuten mannen holdez hercze tragen
 hoher vorn und hinden hin ze tal
 dechen baz daz næchelin
 wazu sol ein tehtir an ein kollir umb den chragen
 wip sint sicher umb daz houbt her gewesen
 daz et in daz niemen brach
 swaz in anderswo geschach
 dez sint si genesen

Informationen zur Liedversion, auf die dieser Nachtrag zurückgeht, lassen sich im vorliegenden Fall lediglich indirekt gewinnen. So deutet die Tatsache, dass am Blattrand keine weiteren Strophen zu R 27 notiert sind, darauf hin, dass der R-Schreiber das Lied in seiner nachträglich erschlossenen Quelle in einer Version vorgefunden hat, die gegenüber derjenigen des Haupttextes keine Plusstrophen enthielt. Denn es ist davon auszugehen, dass, wenn diese Quelle Plusstrophen zu R-Haupttext enthalten hätte, diese am Blattrand notiert worden wären. Letztlich offen bleiben dagegen die Fragen, in welcher Reihenfolge die Strophen in der nachträglich erschlossenen Quelle angeordnet waren und ob dort tatsächlich alle Strophen, die R-Haupttext aufweist, vorkamen. Diese beiden Fragen werden bei der Auswertung des Handschriftenvergleichs eine wichtige Rolle spielen (s. u.). Was die Strophenreihenfolge betrifft, lässt sich ausgehend vom Befund der Hs. R lediglich sagen, dass dadurch, dass weder am Haupttext noch an der Randstrophe Zuordnungszeichen angebracht sind, die eine vom Haupttext abweichende Reihenfolge anzeigen würden, keine Hinweise dafür vorliegen, dass diesbezüglich ein Unterschied zwischen R-Haupttext und der nachträglich erschlossenen Liedversion bestanden hat. Was die Strophenzahl betrifft, lässt sich sagen, dass die drei Versvarianten in der Randstrophe selbstredend als Alternativen zu den Lesarten der entsprechenden Strophe des Haupttextes (Str. IV) aufzufassen sind. Die Frage hingegen, ob die nachträglich erschlossene Liedversion kürzer gewesen sein könnte als die Version des Haupttextes, kann allein deshalb schon nicht beantwortet werden, weil der R-Schreiber zwar jeweils die Position der Nachträge in Bezug auf den Haupttext kenntlich macht (Plus-/Alternativstrophen, Liedstelle), jedoch kein einziger Fall vorliegt, in dem er Minusstrophen der zweiten Quelle anzeigt.

¹²⁹ Vgl. hierzu auch Einleitung, Kap. 3.

Wir wissen also nicht, ob er dies im vorliegenden Fall nicht tut, weil er es generell nicht tut, oder ob er es nicht tut, weil die nachträglich erschlossene Version der Version des Haupttextes in ihrem Umfang entsprochen hat.

Aus diesem Befund ergibt sich die Hypothese, dass R mit dem Haupttext eine Version von R 27 tradiert, die die Str. I–VII (= R 27¹) umfasst; der Randeintrag wiederum deutet auf eine Version hin, die derjenigen des Haupttextes – abgesehen von den Versvarianten in Str. 4¹³⁰ (≈ Str. IV) – entsprochen hat, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie kürzer war als jene. Als Arbeitshypothese ergibt sich daraus die Version: Str. I–III/4/V–VII (= R 27²).

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 27¹: Str. I–VII:

(Strophenform: 6a, 4b, 7c, 6a, 4b, 7c, 6d, 4e, 4e, 3d)

R 27¹ gehört zur Gruppe von Winterliedern, in denen der dreiteilige Themenaufbau vom gängigen Muster ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘¹³¹ abweicht, indem auf den Natureingang keine Klage, sondern ein Aufruf zu Freude und Tanz folgt.¹³² Im vorliegenden Fall ist dieser Aufbau um ein viertes Thema – nämlich eine Strophe, die auf die Lebensumstände des Ichs ausgreift – erweitert:

- **Str. I:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. II–IV:** Freude-/Tanz-Appell: auf den gegenwärtigen Winter bezogener Aufruf zur Zusammenkunft in Megenwarts Stube (Tempus: Präs.)
- **Str. V:** Dörperbericht: Rivalität der *dörper* untereinander (Tempus: Prät.)
- **Str. VI:** persönliche Lebensumstände des Ichs (Tempus: Präs. mit narrativen Einschüben)
- **Str. VII:** Dörperbericht: Rivalität der *dörper* untereinander (Tempus: Prät.)

¹³⁰ Die Randstrophe wird im Folgenden mit der arabischen Ziffer 4 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

¹³¹ Vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus in Bezug auf R 2, S. 179–180).

¹³² Diesen Themenaufbau weisen unter den hier diskutierten Liedern ferner R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34) und R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30) auf (zur Typologie der Winterlieder vgl. auch Bleuler: Typologie, S. 117–130).

Die Übersicht zeigt zunächst einmal, dass in R 27¹ – anders, als es bei anderen Liedern der Fall ist – die Übergänge zwischen den einzelnen Liedteilen jeweils mit einer Strophengrenze zusammenfallen. Ein inhaltlicher Bezug zwischen den Liedteilen stellt sich über das Motiv des ‚unbedeckten‘ Hauptes her, das in Str. I – übertragen auf die Natur – eingeführt wird (I,4: ohne Laub stehende Wipfel der Linden) und das in den anschließenden Liedteilen wiederkehrt: Der Freude-/Tanz-Appell (zweiter Liedteil) mündet in der Aufforderung der Frauen, beim Tanz das Haupt zu entblößen (IV,4–10). Im Dörperbericht geht es um den kahlen *dörper eppe*, dessen Glatzkopf seinen Gegnern als Angriffsfläche dient (V,4–10), sowie um *Fridelép* und *Engelmar*, die davon abgehalten werden müssen, einander im Streit die Haare auszureißen (VII, 1–6). In der auf die persönlichen Lebensumstände des Ichs ausgreifenden Str. VI wiederum beklagt jenes, seine Lockenpracht angesichts plagender materieller Sorgen verloren zu haben (VI,1–3).

Die Strophen innerhalb der einzelnen Liedteile weisen keine formalen oder syntaktischen Verknüpfungen auf, weshalb sie im Prinzip umstellbar sind. Inhaltlich gesehen nehmen einzelne Strophen jedoch spezifische Positionen im Strophenensemble ein: So kommt Str. II in Bezug auf den Freude-/Tanz-Appell (zweiter Liedteil) eine Frontstellung zu, da in ihr das Setting für die Tanzveranstaltung etabliert wird (II,1–7), und Str. VII nimmt in Bezug auf den Dörperbericht eine Schlussposition ein, da der Erzähler darin explizit den Abschluss seines Berichts ankündigt (VII,3: *wil ivch niht verdriezen ich sag iv daz ende gar*).

Des Weiteren zeigt die Übersicht, dass der Dörperbericht (Str. V/VII) durch Str. VI, in der es um die persönlichen Lebensumstände des Ichs geht (vierter Liedteil), unterbrochen wird. Haupt, Wießner sowie die Herausgeber der ATB-Ausgabe werten diese Strophenanordnung als fehlerhaft (s. u.). Der Befund ist in der Tat auffallend, denn solche auf die Gegenwart des Sprechers bezogenen Einschübe in den narrativ vermittelten Dörperbericht kommen in den Winterliedern zwar häufig vor,¹³³ jedoch sind diese im Normalfall inhaltlich darauf bezogen,¹³⁴ was vorliegend nicht der Fall ist. Vielmehr verhält es sich so, dass der Bericht über die Rivalität der *dörper* untereinander (Str. V und VII) mit Str. VI von einer – gegen eine unbestimmte Person gerichtete – Unmutsäußerung des Ichs über seine misslichen Lebensumstände in *Riwental* unterbrochen wird. Haupt, Wießner sowie die Herausgeber der ATB-Ausgabe verschieben Str. VI folglich hinter den Dörperbericht (Str. V/VII) an den Schluss des Liedes (I–V/VII/VI, s. u.). Diese Entscheidung

¹³³ Solche Einschübe können einzelne Verse oder ganze Strophen (vgl. z. B. R 30 [HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30]) umfassen, wobei diese von den neuzeitlichen Herausgebern bei weitem nicht immer als Fehler gewertet werden (vgl. z. B. den Kommentar zu R 30 [HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30]).

¹³⁴ Vgl. hier z. B. R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30).

erscheint zunächst nachvollziehbar, zumal der narrativ vermittelte Dörperbericht in dieser Anordnung einen in sich geschlossenen Block bildet (V/VII), an den sich die auf die Gegenwart des Ichs bezogenen Ausführungen zur eigenen Lebenssituation (VI) anschließen, was eine für Neidharts Lieder charakteristische Form des Liedabschlusses darstellt.¹³⁵ Bei näherer Betrachtung wird sie jedoch sowohl aus überlieferungsgeschichtlicher als auch inhaltlicher Sicht in Frage gestellt: Die von Haupt, Wießner und deren Nachfolgern vorgeschlagene Reihenfolge V/VII/VI wird nämlich durch keine der beiden Parallelhandschriften (C, c) gestützt, obgleich diese in ihrer Strophenanordnung in jeweils unterschiedlicher Art und Weise von R abweichen (s. u.). Inhaltlich lässt sich gegen die Strophenumstellung einwenden, dass die Anordnung in R (V/VI/VII) im Vergleich mit den sonstigen R-Liedern zwar aus oben genannten Gründen auffallend ist, dass die damit einhergehenden abrupten Themen- und Tempuswechsel¹³⁶ aber weder formal-sprachliche noch sprachlogische Fehler erzeugen, sondern im Prinzip lediglich die für Neidharts Lieder typische Sprunghaftigkeit und Anspielungshaftigkeit in der narrativen Themenentfaltung erhöhen.¹³⁷ Aus inhaltlicher Sicht ist die Strophenumstellung somit nicht zwingend erforderlich.

Bedenkenswert ist schließlich eine These, die Becker in Bezug auf die fragliche Strophenfolge R V, VI und VII aufgestellt hat. Nach Becker handelt es sich bei den Str. R VI (persönliche Lebensumstände des Ichs) und R VII (Dörperbericht) um alternativ einsetzbare Schlussstrophen, die in Hs. R im Ensemble überliefert werden. Beckers Argument dafür ist, dass beide Strophen typische Liedabschlüsse darstellen, die das in der vorausgehenden Str. R V entfaltete Motiv des ‚unbedeckten‘ Haupts (R V,7–10) in jeweils unterschiedlicher Art und Weise aufgreifen (R VI,1–3; R VII,6), wobei die Motivanknüpfung in beiden Fällen durch die Reimstellung des Worts *har* (R VI,1; R VII,6) akzentuiert wird.¹³⁸ Diese These wird im Folgenden aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive geprüft.

R 27²: Str. I–III/4/V–VII

Wie oben dargelegt, liegen in diesem Fall keine Hinweise darauf vor, dass sich die Version, auf die die Randstrophe 4 zurückgeht (R 27²), hinsichtlich des Strophenbestands und dessen Anordnung von der Version des Haupttextes (R 27¹) unterschied-

¹³⁵ Vgl. u. a. R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24); R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34).

¹³⁶ Str. V: Rivalität der *dörper* untereinander (Prät.), Str. VI: Unmutsäußerung des Ichs über seine misslichen Lebensumstände (Präs.), Str. VII: Rivalität der *dörper* untereinander (Prät.).

¹³⁷ J.-D. Müller wertet die in Neidharts Liedern vorliegende Anspielungshaftigkeit und Sprunghaftigkeit in der narrativen Themenentfaltung als Merkmal fingierter Mündlichkeit (vgl. J.-D. Müller: Strukturen).

¹³⁸ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 433.

den hat. Denn im Unterschied zu den anderen R-Texten, zu denen Randeinträge vorliegen, beschränken sich die vom Schreiber vermerkten Abweichungen vom Haupttext hier auf einzelne Verse der an vierter Stelle stehenden Freude-/Tanz-Appellstrophe IV (= 4) (s. o.). Dieser Befund ist allein schon in quantitativer Hinsicht signifikant, denn er zeigt, dass der Schreiber nicht nur Strophen-, sondern auch Wort- und Versvarianten wahrgenommen und für dokumentationswürdig gehalten haben kann, wodurch das zeitgenössische Verständnis von volkssprachiger Textvarianz, das sich in der Handschrift abzeichnet, konturiert wird.¹³⁹ Umso signifikanter wird der Befund indes, wenn man ihn qualitativ betrachtet, denn dann zeigt sich, dass die vom Schreiber festgehaltene Varianz noch nicht einmal primär den Inhalt der Strophe betrifft, sondern vielmehr deren rhetorische Gestaltung. Die Abweichungen umfassen drei Verse:

*Ich rat allen gvten wiben vber al
die der mazze wellent sin.*

*daz si hohgemvten mannen holdez herze
tragen.*

rvch ez vorn hoher hinden hinzetal.

deche baz daz næchelin. R 27,IV,1–5

***Got gebiet den iungen wiben uber al
di der mazze wellen sin***

***daz si hochgemuten mannen holdez
hercze tragen***

hoher vorn und hinden hin ze tal

dechen baz daz næchelin R 27,4,1–5

In Str. IV ist das Ich Subjekt der Rede (*Ich rat allen gvten wiben vber al*, IV,1); dieses richtet sich zunächst mit der Empfehlung, den Männern gegenüber offenerherzig zu sein, an *alle gvten wiben* (V. 1–3) und adressiert dann mit seinem Appell, beim Tanz den Schleier zu ‚lüften‘, ein einzelnes – nicht spezifiziertes – weibliches Gegenüber. In Str. 4 dagegen ist Gott Subjekt der Rede; dieses wird vom Sprecher mit dem Anliegen angesucht, den Frauen ebensolches zu gebieten. Das heißt, die Mouvance betrifft hier die Sprecher- und Adressaten-Konstellation. Während die – auf eine erotische Begegnung zwischen Mann und Frau abzielenden – Empfehlungen an die Frauen in Str. IV aus dem Mund des ohnehin für seine zweifelhaften Ratschläge bekannten Ichs kommen, wird in Str. 4 *die* Instanz zu solchen Aufforderungen ‚angestiftet‘, von der man es zu allerletzt erwarten würde, nämlich Gott. Der in diesen Empfehlungen enthaltene Normbruch wird dadurch profiliert.

¹³⁹ Da es sich um den einzigen Fall im Neidhart-Corpus der Hs. R handelt, in dem der Schreiber eine Versvariante vermerkt, wirft er zugleich die Frage auf, ob die anderen Parallelüberlieferungen, die dem Schreiber nachträglich zugänglich geworden sind, keine solchen Varianten aufgewiesen haben, bzw. es stellt sich die Frage, ob er sie dort nicht gesehen oder nicht für dokumentationswürdig gehalten hat (vgl. Einleitung, Kap. 3).

Edition von R 27 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (⁵1999), SNE (2007):

H (1858):	I–V/VII//VI
W (1923):	I–V/VII//VI
ATB (⁵1999):	I–V/VII//VI
SNE (2007):	I–IV/4/V–VII

Haupt, Wießner (HW: 38,9) sowie die Herausgeber der ATB-Ausgabe (ATB [⁵1999]: WL 3) werten die Strophenanordnung der Hs. R – wie oben dargelegt (s. o. zu R 27¹: *Str. I–VII*) – als fehlerhaft und setzen die auf die persönlichen Lebensumstände des Ichs ausgreifende Str. VI hinter den Dörperbericht (Str. V/VII) an den Schluss des Liedes (I–V/VII//VI); Haupt und Wießner zeigen dabei durch einen kleinen Abstand zwischen Str. VII und VI an, dass das Lied an dieser Stelle inhaltlich einen Bruch aufweist (worauf in der ATB-Ausgabe verzichtet wird). Die Strophenumstellung, die die neuzeitlichen Herausgeber vornehmen, wird – wie gesagt – weder durch die Parallelüberlieferung von R 27 (C, c) gestützt noch ist sie inhaltlich gesehen erforderlich (s. o. zu R 27¹: *Str. I–VII*).

Hinsichtlich der Versvarianten in der vierten Strophe (IV/4) folgen Haupt und Wießner dem R-Haupttext und geben die Lesart der darin enthaltenen Str. IV. Dabei nehmen sie eine Konjektur vor, die die Sprecher-Adressaten-Konstellation betrifft, indem sie die Aussage *rvch ez vorn hoher hinden hinzetal / deche baz daz næchelin* (R 27,IV,4–5) in den Plural setzen, wodurch sich die Aufforderung nicht (wie in R gegeben) auf *eine* Frau bezieht, sondern auf alle (vgl. HW: 39,3f.: *rückenzen vorne höher, hinden hin ze tal, / decken baz daz næckelin*). Dieser Eingriff ist m. E. unnötig, zumal unvermittelt changierende Sprecher-Adressaten-Konstellationen typisch für Neidharts Lieder sind. Die Apostrophe einer – nicht näher bestimmbar – Frau in Str. IV,4–5 erhöht die Intensität der Rede und steht nur scheinbar im Widerspruch zur Tatsache, dass sich die vorausgehenden Aussagen (V.1–3) auf alle Frauen beziehen.

Wießner wirft 1924 in seinem textkritischen Kommentar zu Neidharts Liedern ferner die Frage auf, ob die von der Randstrophe 4 gebotene Version von Vers 1 (*Got gebiet den iungen wiben uber al*) „dem echten texte“ nicht doch näher stehe als die von ihm und Haupt edierte Lesart von R-Haupttext (HW 38,39: *Ich rât allen guoten wiben über al*).¹⁴⁰ 1955, in der Erstauflage der ATB-Ausgabe (ATB [¹1955]: WL 3), präsentiert er die Strophe sodann in einer Mischform, indem er den ersten Vers der Randstrophe 4 (ATB [¹1955]: WL 3,IV,1: *Got gebiete den jungen wiben über al*) mit der auf R-Haupttext zurückgehenden, von Haupt konjizierten Version der

¹⁴⁰ Wießner Beitr., S. 153.

Verse 4–5 kombiniert (HW: 39,3f.: *rückenzen vorne höher; hinden hin ze tal, / decken baz daz näckelin*). Dieses editorische Konstrukt wird bis in die neueste Auflage der ATB-Ausgabe (ATB [51999]: WL 3) beibehalten.

Wießners Favorisierung der von der Randstrophe 4 gebotenen Lesart des ersten Verses fußt auf dem Argument, dass es sich bei der Version des Haupttextes (Str. IV,1) um eine nachträgliche Umformung nach dem Vorbild eines Verses aus einem anderen Neidhart-Lied handeln könnte, nämlich des Verses R 22,I,3: *ich rate daz die ivngen hohgemvten* (HW: 17,1; SL 15,I,3).¹⁴¹ Dass dieses – auf die alleinige Echtheit einer der beiden zur Wahl stehenden Versvarianten zielende – Argument nicht trägt, zeigt sich allein schon daran, dass man *vice versa* auch für die Version der Randstrophe (4,1) die Meinung vertreten könnte, es handle sich hier um die Nachbildung eines Verses aus einem anderen Neidhart-Lied, nämlich des Verses R 50,III,2: *got sol den ivngen magden allen daz gebieten* (HW: 19,28; SL 17,III,2). Fassungsvarianz, die – wie der Handschriftenvergleich zeigen wird (s. u.) – die einzige plausible Erklärungsmöglichkeit für den vorliegenden Befund bietet, wird von Wießner nicht in Betracht gezogen.

In der SNE (R 27) wird die Strophenreihenfolge von R-Haupttext (I–VII) beibehalten. Die Randstrophe (4) wird als Alternativstrophe zu Str. IV im Anschluss an diese abgedruckt, wobei die Strophenkennzeichnung „IVa“ und „N (IVb)“ anzeigt, dass es sich hierbei um eine Variante handelt.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 14: Strophenkonkordanz.¹⁴²

Hs. R (Nr. R 27 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 27 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Str. 139–145) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 106) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	<i>I</i>	I	I
II	<i>II</i>	VI	II
III	<i>III</i>	II	III
IV	4	III	IV
V	<i>V</i>	4	VII
VI	<i>VI</i>	VII	V
VII	<i>VII</i>	V	VI

¹⁴¹ Vgl. Wießner Beitr., S. 153.

¹⁴² Die nicht bezeugten Strophen der Version R 27² sind kursiv gesetzt.

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

C-Version:

Die C-Version (I/VI/II–III/4/VII/V) umfasst alle sieben Strophen, die in R überliefert sind, wobei sie hinsichtlich der in R tradierten Versvarianz in Str. IV/4 (s. o.) der Version der Randstrophe 4 (= C V) zuzuordnen ist (s. u.). Dabei zeigt die Strophenfolge in C insofern eine von R (und c, s. u.) abweichende Gliederung, als *die* Strophen am Liedanfang stehen, in denen das Sprecher-Ich am dargestellten Geschehen beteiligt ist (C I–III = R I, R VI, R II), wohingegen die aus objektiver Perspektive vermittelte Dörperberichtsstrophe am Schluss des Liedes steht (C VII = R V):¹⁴³

C I	(= R I)	Natureingang
C II	(= R VI)	persönliche Lebensumstände des Ichs
C III	(= R II)	Freude-/Tanz-Appell
C IV	(= R III)	Freude-/Tanz-Appell
C V	(= R 4)	Freude-/Tanz-Appell
C VI	(= R VII)	Dörperbericht
C VII	(= R V)	Dörperbericht

Auffallend ist, dass die beiden auf C III (= R II) folgenden Str. C IV (= R III/c III) und C V (= R 4), die nach R und c keine Ich-Aussagen enthalten, in der hier vorliegenden C-Version ebenfalls als subjektive Rede gestaltet sind. Diese Abweichung von R und c geht mit einer Variante in Str. C I (= R I/c I) einher, die ebenfalls den Wechsel von unpersönlicher zu persönlicher Rede betrifft. Insgesamt enthält die C-Version von R 27 damit drei Stellen, an denen sie gegenüber R und c Veränderungen zugunsten der Involvierung des Ichs ins dargestellte Geschehen aufweist:

I,3 *ia ist der leid winder chalt* (gein dem laiden winter kalt c) Rc : **vns kvmt der leide winter kalt** C

III,5 *sprich (bitt c) daz Ælle mit in ge* Rc : *sprich daz elle mit uns ge* C

4,1 *Got gebiet den iungen wiben uber al* R4 : **Ich gebot den ivngen wiben vber al** C (vs. *Ich rat allen gvten wiben vber al* RIVc)

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, diesen Befund zu interpretieren: Die eine ist, dass es sich hier um eine Ausprägung der *Mouvance* handelt (Wechsel persönli-

¹⁴³ Diese Art der Strophenanordnung ist vergleichbar mit derjenigen der C-Version von R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11), vgl. hierzu Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 281–291.

che / unpersönliche Rede), die der primären Produktion zuzurechnen ist. In diesem Fall würde C auf eine von R und c abweichende Fassung des Liedes zurückgehen, die die personalisierten Lesarten bereits enthalten hat. Die andere Möglichkeit ist, dass diese Ergebnis einer sekundären Bearbeitung sind. Der Befund enthält nun einige Auffälligkeiten, die für die zweite Deutungsmöglichkeit sprechen:

- Auffallend ist, dass die Dörperberichtsstrophe R VII (= C VI), die eine auf meta-narrativer Ebene angesiedelte Ich-Aussage enthält, mit der der Abschluss des Dörperberichts eingeleitet wird (*wils úch niht verdriessen ich sage iv das ende gar*, C VI,3/R VII,3), in C – anders als in R – vor der objektiv berichtenden Dörperstrophe R V (= C VII) steht. D. h. auch innerhalb des Dörperberichts ist in C die Strophe, in der das Ich hervortritt, vorangestellt. Dies allerdings geschieht um den Preis, dass diese den Dörperbericht abschließende Aussage nun am Anfang dieses Liedteils steht, wodurch die nachfolgend in Str. R V (= C VII) einsetzende Schilderung des Dörpertreibens (*eppē* und dessen Streitigkeiten) unmotiviert angehängt wirkt. Dieser inhaltlich-logische Widerspruch deutet darauf hin, dass es sich bei der Anordnung der Strophen nach dem Prinzip ‚Ich-Aussagen zuerst‘ um eine sekundäre Bearbeitung handelt.
- Bezieht man die gesamte Neidhart-Überlieferung mit ein, zeigt sich, dass die thematische Gliederung der Strophen (dreiteiliger Themenaufbau) in C des Öfteren zugunsten einer Frontstellung *der* Strophen aufgegeben ist, die Ich-Aussagen enthalten. Das Entscheidende dabei ist, dass sich diese Form der Strophenanordnung in Bezug auf andere Überlieferungsfälle eindeutig als sekundär ausweisen lässt,¹⁴⁴ was einen weiteren Hinweis dafür liefert, dass es sich auch im vorliegenden Fall um eine sekundäre – womöglich auf den C-Schreiber selbst zurückgehende –¹⁴⁵ Bearbeitung handeln könnte. Denkbar ist es aber auch, dass C auf eine Abschrift der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgeht, im Zuge derer die beiden alternativ einsetzbaren Schlusstrophen VI (= C II) und VII (= C VI)¹⁴⁶ nicht als Alternativen, sondern als Plusstrophen aufgefasst und nacheinander an den Block I–III/4/V angefügt wurden (= I–III/4/V/VI/VII). Dies könnte im Laufe der

¹⁴⁴ Dies ist z. B. in Bezug auf R 12 (HW: 11,8; ATB: SL 11; SNE: R 12) der Fall; vgl. hierzu Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 281–291.

¹⁴⁵ Henkes-Zin gelangt in ihrer Untersuchung der doppelt und mehrfach überlieferten Strophen des Codex Manesse, die – wie es beim Neidhart-Corpus der Fall ist – vom Grundstockschreiber eingetragen wurden, zur Ansicht, dass jener freihändig in die Textgestalt der Lieder eingegriffen hat, zumeist mit dem Ziel, Reim und Rhythmus der Lieder zu verbessern (vgl. Henkes-Zin: Überlieferung und Rezeption, S. 45–179).

¹⁴⁶ Vgl. oben zu R 27¹.

C-Überlieferung dann zu den vorliegenden Strophenumstellungen (vgl. C-Anordnung: I/VI/II/III/4/VII/V) und damit einhergehend den genannten Anpassungen daran auf Wort- und Versebene (Subjektzentrierung der Rede) geführt haben.

Fragt man von diesem Befund ausgehend nun nach dem genealogischen Verhältnis zwischen R und C und bezieht dafür den Wortlaut der Strophen mit ein, lassen sich weitere aussagekräftige Beobachtungen machen. Die eine betrifft die in R mit Versvarianten überlieferte Strophe IV/4 (= C V). Die C-Version dieser Strophe weist in den von Varianz betroffenen Versen 1, 4 und 5 (s. o.) Lesarten auf, die der R-Randstrophe (Str. 4) nächstehen als derjenigen des R-Haupttextes (Str. IV), was durch den dritten Überlieferungszeugen – Hs. c (s. u.) – insofern verdeutlicht wird, als jener diese Strophe in einer Version bietet, die wiederum der Version von R-Haupttext nächstehet:

Ich rat allen gvten wiben [vber al. die der mazze wellent sin. daz si hohgemvnten mannen [holdez herze tragen. rvch ez vorn hoher hinden [hinzetal. deche baz daz næchelin. R IV,1–5	Got gebiet den iungen wiben [uber al di der mazze wellen sin daz si hochgemuten mannen [holdez hercze tragen hoher vorn und hinden hin [ze tal dechen baz daz næchelin R 4,1–5	Ich gebot den ivngen wiben [vber al. die in der mässe wellent sin. daz si hoh gemvnten mannen [holdes herze wellen tragen. ziehen vornan hoch und [hinden hin ze tal. deken wol das nekelin. C V,1–5	Ich ratt allen guten weiben [überall. die der masse wollen sein. das si wolgemuten mannen. [holdes hercz tragen Rucken es vor hochel hinten [zu tal. decken pas daz negelein. c IV,1–5
--	--	--	---

Im ersten Vers enthalten sowohl R 4 als auch C V das Verb *gebieten* sowie das Adjektiv *ivng*, wohingegen in R IV und c IV an entsprechender Stelle *raten* und *gvt* steht. Im vierten Vers wiederum entsprechen sich die Lesarten von R 4 und C V dahingehend, dass sie das in R IV und c IV vorliegende, die Frauen explizit zum Handeln auffordernde Verb *rucken* nicht enthalten und stattdessen eine implizitere Form der Aufforderung aufweisen (*hoher vorn und hinden hin ze tal*, R 4,4 – *vornan hoch und hinden hin ze tal*, C V,4).¹⁴⁷ Diese Übereinstimmungen zwischen R 4 / C V einerseits und R IV / c V andererseits deuten darauf hin, dass R 4 und C V auf eine gemeinsame, von R IV / c IV abweichende Version dieser Strophe zurückgehen. Entscheidend für die Interpretation des C-Befunds ist nun aber, dass C V neben den genannten Übereinstimmungen auch einen signifikanten Unterschied zu R 4 aufweist: Anders als in R 4 ist in C V nämlich nicht Gott das Subjekt der Rede (*Got gebiet*, R 4,1), sondern das Ich (*Ich gebot*, C V,1). Dieser Befund wiederum korrespondiert mit den oben vorgestellten – als sekundär zu erachtenden – Ich-Zentrierun-

¹⁴⁷ Das in C V enthaltene Verb *ziehen* scheint der Versfüllung (sechs Hebungen) geschuldet zu sein. R 4,4 dagegen weist – wenn man bei *vorn* und *und* jeweils das schwachtonige End-,e' ergänzt – die geforderte Hebungszahl auf.

gen der Rede, die C gegenüber R (und c) an anderen Liedstellen aufweist, was dafür spricht, dass es sich auch im vorliegenden Fall bei der C-Lesart um eine sekundäre Variante handelt. Und das wiederum heißt, dass keine Argumente vorliegen, die dagegensprechen, dass C V auf dieselbe Strophenversion zurückgeht wie die in R enthaltene Randstrophe 4.

Eine andere aussagekräftige Beobachtung lässt sich anhand des Vergleichs der restlichen R-, C- und c-Strophen (I–III/V–VII) machen. Dieser bringt nämlich einen Befund hervor, der insofern von den anderen hier diskutierten Überlieferungsfällen abweicht, als er zwar die (für die Überlieferung typische) Binarität der lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz aufweist. Jedoch treten die Varianten hier nicht – wie es sonst zu beobachten ist – in wechselnden Übereinstimmungen der Handschriften auf, sondern sie sind weitgehend regelmäßig verteilt auf R-Haupttext/c gegen C (die beiden Ausnahmen sind grau markiert; sie werden unten im Abschnitt zur c-Version diskutiert):

R/c – C-Varianten:

I,1 *bereitet Rc : warnent C*

II,3 *wa div chint daz si réten ir vrevden solten phlegen Rc : war dú kint mit fróiden disen winter solden ga C*

II,6 *dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen Rc : da svln wir den govenanz den virtag inne han C*

III,4 *Geysel ginch nah Ievten Rc : góttelint nv ga da hin C*

IV[4],3 *hohgemten RC : wolgemuten c*

V,1 *gvmpen Rc : gerbreht C*

V,6 *da mit drot er im ze werfen allez iene her Rc : da mite stünt er alles dort und dróite ienvnt her C*

V,7 *einer R : Eppe Cc*

VII,1 *Fridelép bei Gótelinde Rc : Megenwart nach góttelin C*

VII,7 *æden Rc : hónen C*

VII,9 *des vorsingens Rc : hie vor des sanges C*

Diese Verteilung der Varianten auf R-Haupttext/c gegen C erhärtet den Eindruck, der in Bezug auf Str. IV/4 gewonnen wurde, nämlich, dass der Überlieferung von R 27 zwei Versionen zugrunde liegen: Eine, auf die R-Haupttext und c zurückgehen, und eine, auf der die R-Randstrophe 4 und C basieren.¹⁴⁸

¹⁴⁸ Puschmann und Wießner gehen ebenfalls davon aus, dass R und c miteinander verwandt sind, wobei sie – wie bereits dargelegt – die R-Randstrophe 4 nicht als auf eine andere Fassung zurückgehend erachten, sondern die Lesarten dieser Version in Hinblick auf die Frage nach ihrer Echtheit diskutieren (vgl. Wießner Beitr., S. 153).

Die Frage, die sich ausgehend von diesem Befund in Hinblick auf die Edition von R 27² nun aber stellt, ist, was für einen Strophenbestand und welche Strophenreihenfolge die Version, auf die die Randstrophe R 4 zurückgeht, aufgewiesen hat. Hierzu lässt sich Folgendes sagen: Die Tatsache, dass R 4 die als sekundär eingestuft Merkmale der entsprechenden C-Strophe V (Ich-Zentrierung der Rede) *nicht* enthält, deutet darauf hin, dass sie dem R-Schreiber als Bestandteil einer Liedversion zugänglich war, in der die in C vorliegende Bearbeitung des Liedes (Strophenumstellung; Anpassungen daran auf Wort- und Versebene) (noch) nicht durchgeführt worden war. Demnach hätte R 4 dem R-Schreiber als Bestandteil der der C-Version zugrunde liegenden Fassung I–III/4/V/VI/VII vorgelegen und damit in einer Version, die der Version, die der R-Haupttext bietet, hinsichtlich Strophenbestand und Reihenfolge entspricht. Dies wiederum würde erklären, warum R 4 keine Zuordnungszeichen aufweist: Offenbar ging es dem R-Schreiber tatsächlich nur darum, die in R 4 enthaltenen Versvarianten zu bewahren und nicht darum, eine hinsichtlich Strophenbestand und Reihenfolge von R-Haupttext abweichende Liedversion anzuzeigen.

Damit stellt die Strophenfolge I–III/4/V/VI/VII die plausibelste Version für die Edition von R 27² dar. Hierbei handelt es sich um eine Fassung des Liedes, in der der Dörperbericht (Str. V / VII) durch die Schilderung der persönlichen Lebensumstände des Ichs (Str. VI) unterbrochen wird, was – wie gesagt – die für Neidharts Lieder typische Sprunghaftigkeit und Anspielungshaftigkeit in der narrativen Themenentfaltung zwar erhöht, was aber weder formal-sprachlich noch sprachlogisch gesehen fehlerhafte Aussagen erzeugt (s. o.).

c-Version:

Die Strophenanordnung in c (I–IV/VII/V–VI) weicht von R dadurch ab, dass die Schlussstrophe des R-Textes (R VII) in c an fünfter Stelle steht (= c V), wodurch die den Abschluss des Dörperberichts ankündigende Aussage *wolt sein euch nicht verdriessen*¹⁴⁹ *ich sagt das ende gar* (c V,3) an dessen Beginn steht; die zweite Dörperberichtsstrophe c VI (= R V) schließt sich daran an. Dieser Befund ist in Bezug auf die oben aufgestellte These, wonach ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den R- und c-Versionen von R 27 besteht (s. o. zur *C-Version*), zu diskutieren – denn wenn ein solches gegeben ist, dann stellt sich die Frage, warum c überhaupt eine von R abweichende Strophenanordnung aufweist.

Zunächst also zum genealogischen Verhältnis zwischen R und c: Zu den oben vorgestellten Übereinstimmungen zwischen R und c im Bereich der in Varianten vorliegenden Lesarten mit semantischer Relevanz kommen weitere Auffälligkeit-

149 Nach *verdriessen* Reimpunkt c.

ten hinzu, anhand derer sich das genealogische Verhältnis zwischen R und c spezifizieren lässt. Dies sind zwei Bindefehler, ferner auffallende Übereinstimmungen im Bereich der lexikalischen Varianten, die keine größere semantische Relevanz haben, sowie ein Trennfehler.¹⁵⁰ R und c weisen – was selten vorkommt in der Neidhart-Überlieferung – zwei identische Fehler auf. Zum einen ist dies ein lexikalischer Fehler in Str. II,9 (= C III,9/c II,9), wo in R/c *einen tanz alvmb den chragen* (R II,9) / *einen tancz all Vmb den kragen* (c II,9) anstelle des in C korrekt überlieferten *einen tanz alvmb die schragen*¹⁵¹ (C III,9) steht. Puschmann und Wießner führen diesen Fehler darauf zurück, dass der Schreiber beim Abschreiben in der Zeile ‚verrutscht‘ ist und die weiter unten stehende, ähnlich lautende Aussage *vmbe den chragen* (IV,6: *warzú sol ein tehtir an ein collir vmbe den chragen* [= c IV,6]) versehentlich auch in Str. II,9 (= c II,9) eingetragen hat (*saut du même au même*).¹⁵² Zum anderen handelt es sich um einen syntaktischen Fehler in Str. III,1 (= C IV,1/c III,1), wo anstelle des in C korrekt überlieferten Interrogativpronomens *Wer* (*Wer danne nach kúnegunde ge des werden en ein*, C IV,1) in R und c fälschlicherweise das Relativpronomen *Der* steht (*Der nah Chvnegvnde ge des wert enein*, R III,1 / *Der nach Kunigunden ge des wartt einan*, c III,1). Gerade beim Abschreibfehler (*den chragen* anstelle von *die schragen*) ist es für sich genommen schon unwahrscheinlich, dass dieser von zwei Schreibern unabhängig voneinander begangen wurde (womit er stemmatisch irrelevant wäre); zusammenbetrachtet mit dem zweiten Fehler (*Der* anstelle von *Wer*) wird es jedoch umso wahrscheinlicher, dass diese Entsprechungen nicht auf Überlieferungszufällen beruhen, sondern in einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen R und c begründet sind. Für ein solches sprechen des Weiteren sprachliche Auffälligkeiten, die R und c gegen C aufweisen. Hierbei handelt es sich um Formulierungsvarianten, die keine größere semantische Relevanz haben (vgl. z. B. V,3 *doch geschied ez mit der revtel Rc : das geschûf mit siner rúte C*; V,5 *ia wæn Rc : in weis C*). Für diese Varianten lässt sich im vorliegenden Fall aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials zwar nicht entscheiden, ob sie auf den Ausgangstext (Vorlage mit Wahlmöglichkeiten) oder auf die Rezeptions- und Überlieferungsgeschichte des Textes zurückgehen,¹⁵³ dessen ungeachtet profilieren sie aber die

¹⁵⁰ Zu den Kategorien ‚Binde-‘ und ‚Trennfehler‘ vgl. grundsätzlich Maas, Paul: Textkritik. Vierte Auflage, Leipzig 1960 [Erste Auflage: 1927]; zur Variantentypologie Einleitung, 2.2–2.4.

¹⁵¹ *schragen* nhd.: ‚kreuzweise stehende Holzfüße als Untergestell eines Tisches‘ (vgl. das Lemma *schrage* in der online-Ausgabe des Lexers: <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lex#1>, Datum der Einsichtnahme: 28.2.2023).

¹⁵² Vgl. Wießner Beitr., S. 153; zu diesem Fehlertypus vgl. West, Martin: Textual Criticism and Editorial Technique, Stuttgart 1973, S. 24.

¹⁵³ Varianten, die auf die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgehen, lassen sich nur dann als solche identifizieren, wenn mindestens vier voneinander unabhängige Überlieferungszeugen

Verwandtschaft zwischen R und c.¹⁵⁴ Offen bleibt indes, um was für eine Art von Verwandtschaftsverhältnis es sich dabei handelt. (Gehen R und c auf eine gemeinsame Vorlage zurück? Oder ist c ein Nachfahre von R?)

Weiter spezifizieren lässt sich das Verhältnis zwischen R und c, wenn man den neben den beiden Bindefehlern vorhandenen Trennfehler (R VII,2/C VI,2/c V,2) sowie die beiden oben aufgeführten, R und c voneinander trennenden lexikalischen Varianten (IV[4],3 *hohgemv̆ten* RC : *wolgemuten* c; V,7 *einer* R : *Eppe* Cc) einbezieht: In Hs. R ist das Reimschema in der siebten Strophe insofern gestört, als diese anstelle des in Vers 2 und 5 geforderten b-Reims zwei Waisen enthält: *des gedaht her Engelmar – der wart zv der sv̆ne braht* (R VII,2 u. 5). Hs. c dagegen tradiert eine in formaler und sprachlicher Hinsicht korrekte Version dieser beiden Verse, die mit der (von c unabhängigen) C-Version identisch ist: *des hett engelmair gedacht – der ward zu der suene*¹⁵⁵ *pracht* (c V,2 u. 5)¹⁵⁶. Die Gegenüberstellung mit cC zeigt, dass die Reimentstellung in R auf eine fehlerhafte Überlieferung des zweiten Verses zurückgeht, bei der das endstellige Reimwort *gedaht* an den Versanfang ‚geruscht‘ ist, was zu einer sprachlichen Anpassung des in dieser Satzstellung fehlerhaften *het Engelmar* in *her Engelmar* geführt hat. Die Tatsache nun, dass c diesen Fehler nicht aufweist und stattdessen eine mit der (von c unabhängigen) C-Version identische, korrekte Lesart des Verses bietet, deutet darauf hin, dass c nicht auf R oder einen R-Nachfahren zurückgeht, sondern dass die (oben dargestellte) Verwandtschaft zwischen R und c in einer den beiden Versionen gemeinsamen Vorlage (*Rc) begründet ist. Während in dieser Vorlage die beiden R und c gemeinsamen Fehler (s. o.) sowie die restlichen spezifischen – von C abweichenden – Übereinstimmungen vorhanden waren, geht der in R singularär vorliegende Fehler im Versbau der siebten Strophe (VII) auf eine spätere Stufe der R-Überlieferung zurück.

Gestützt wird diese These durch eine der beiden lexikalischen Varianten, durch die sich R und c unterscheiden und von denen jeweils eine durch C bestätigt wird: IV[4],3 *hohgemv̆ten* RC : *wolgemuten* c; V,7 *einer* R : *Eppe* Cc. Handelte es sich bei c um eine Abschrift von R oder einem R-Nachfahren, dann wären die beiden Abweichungen von R als Sekundärbildungen der c-Überlieferung einzustu-

erhalten sind und die Varianten damit mindestens in Zwei-zu-zwei-Relationen vorliegen können (vgl. Einleitung, Kap. 2.3).

154 Im Bereich solcher Formulierungsvarianten enthält R 27 eine Lesart, die nicht durch c gestützt wird, sondern die gegen Cc steht. Hierbei handelt es sich um den Ausdruck *starchiv sicherheit* (R III,6), die der Cc-Lesart *genziv sicherheit* (Cc III,6) gegenübersteht. Die Verwandtschaft zwischen R und c sowie die Unabhängigkeit des Zeugen C von c weisen diese R-Stelle als sekundär aus; entsprechend wird die Cc-Lesart in der Edition übernommen (was durch Kursivsetzung gekennzeichnet ist).

155 *suene* R : *sunnen* c.

156 Vgl. C VI,2 u. 5: *des hat engelmar gedaht – der wart an die sv̆ne braht*.

fen. Im ersten Fall (IV[4],3 *hohgemvten* RC : *wolgemuten* c) spricht nichts gegen eine solche Interpretation des Befunds; im zweiten Fall (V,7 *einer* R : *Eppe* Cc) jedoch wirft diese die Frage auf, warum die Lesart *Eppe*, bei der es sich um einen in der Neidhart-Überlieferung vereinzelt auftretenden Dörperramen handelt, durch die nachweislich von c unabhängige C-Version bestätigt wird. Plausibel erklären lässt sich dieser Befund in diesem Fall letztlich nur damit, dass es sich bei der durch die unabhängige C-Version gestützten Lesart *Eppe* um diejenige handelt, die in einer R und c gemeinsamen Vorlage stand, bei der einfach überlieferten Lesart *einer* hingegen um eine auf die R-Überlieferung zurückgehende Sekundärbildung. Der Fluchtpunkt der gemeinsamen Vorlage von R und c wird sichtbar.

Von der Erkenntnis ausgehend, dass R-Haupttext und c auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, bieten sich nun unterschiedliche Erklärungsmöglichkeiten für deren Abweichung in der Strophenanordnung an (R: I–VII vs. c: I–IV/VII/V–VI). Eine Möglichkeit ist, dass eine der beiden Strophenreihenfolgen (R oder c) derjenigen entspricht, die in der Vorlage *Rc enthalten war, und es sich bei der anderen um eine nachträgliche Umstellung handelt. Dabei lässt sich aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive nicht bestimmen, welche der beiden die primäre und welche die sekundäre Strophenfolge darstellt. Eine andere Erklärungsmöglichkeit ist, dass Str. R VII/c V in der Vorlage *Rc als Nachtrag¹⁵⁷ aufgeführt und ihre Stellung in Bezug auf die Folge I–VI damit nicht eindeutig festgelegt war. In der Abschrift, auf die Hs. R zurückgeht, wäre sie dann an den Liedschluss angefügt und entsprechend weitertradiert worden.¹⁵⁸ In derjenigen, auf die c zurückgeht, wäre die Randstrophe stattdessen an der vermeintlich passenden, fünften Stelle in die Folge I–VI integriert worden (= c: I–IV/VII/V–VI).¹⁵⁹ Dabei bliebe letztlich aber offen, welche Position Str. R VII/c V in der Vorlage *Rc in Bezug auf die Folge I–VI eingenommen hat (Handelt es sich um eine Alternativ- oder Plusstrophe zum Haupttext? An welche Stelle des Liedes gehört sie?); denn das, was uns heute mit R und c vorliegt, wäre dann nichts anderes als das Ergebnis jeweils unterschiedlicher Interpretationen dieses Handschriftenbefunds durch die *R- und *c-Schreiber. Sicher sagen ließe sich hingegen, dass die Folge R I–VI (Haupttext *Rc) die früheste greifbare Version von R 27 darstellt.

Aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive sind damit die Grenzen der Rekonstruierbarkeit erreicht: Zwar lässt sich – ausgehend von den Befunden, die auf der Ebene des Wortlauts angesiedelt sind – zeigen, dass R und c auf eine gemein-

¹⁵⁷ Entsprechend der Nachtragsstrophen, wie sie in Hs. R vorliegen.

¹⁵⁸ Hs. R enthält keine Hinweise darauf, dass diese Strophenkontamination durch den R-Schreiber selbst erfolgt ist, gänzlich auszuschließen ist es aber nicht.

¹⁵⁹ Der Anfangsvers von c V (R VII) rekurriert auf die Tanzthematik, die Thema der in c vorausgehenden Str. c IV (= R IV) ist.

same Vorlage zurückgehen. Offen bleibt jedoch, welche Strophenreihenfolge diese aufgewiesen hat – und zwar nicht nur in Hinblick auf die Frage, ob es die R- oder c-Reihenfolge war, sondern darüber hinaus, ob überhaupt eine der beiden mit R und c vorliegenden Strophenanordnungen der Vorlage *Rc entsprochen hat. Denn es ist – wie gesagt – möglich, dass R VII/c V in der Vorlage *Rc als Nachtrag aufgeführt war, der vom *R- und *c-Schreiber beim Abschreiben der Folge I–VI (*Rc Haupttext) je unterschiedlichen Stellen zugeführt wurde, womit R und c Ergebnisse zeitgenössischer Interpretationen dieses Überlieferungsbefunds darstellen würden, der letztlich den Blick auf die Vorlage verstellt.

Inhaltlich gesehen gibt es ein Argument, das für die R- und gegen die c-Folge spricht: In c steht Str. VII – wie gesagt – an fünfter Stelle (= c V), wodurch die den Abschluss des Dörperberichts ankündigende Aussage *wolt sein euch nicht verdriessen*¹⁶⁰ *ich sagt das ende gar* (c V,3) an dessen Beginn steht und die zweite Dörperberichtsstrophe c VI (= R V) unmotiviert angehängt wirkt. In R dagegen bildet Str. VII den Abschluss des Dörperberichts, was inhaltlich schlüssiger ist. Zurückzukommen ist hier nun aber auch auf Beckers These, wonach es sich bei den Str. VI (persönliche Lebensumstände des Ichs) und VII (Abschluss des Dörperberichts) um alternativ einsetzbare Schlussstrophen handelt (vgl. oben zu R 27¹). Diese wird nämlich insofern durch die vorliegenden Handschriftenbefunde gestützt, als diese sich – wie gesagt – am ehesten damit erklären lassen, dass Str. VII in der Vorlage von Rc (*Rc) als Nachtrag enthalten war, was ja gerade – Becker bestätigend – bedeutet, dass die Str. VI und VII zwei verschiedenen Versionen angehören: einer, die die Str. I–VI umfasst (*Rc-Haupttext) und einer, der die Str. I–V/VII angehören (angezeigt durch *Rc-Randstrophe).

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Der Handschriftenvergleich zeigt, dass der Überlieferung von R 27 zwei Liedversionen zugrunde liegen: eine, auf die R-Haupttext und c zurückgehen und eine, auf der die R-Randstrophe 4 und C basieren. Aufgrund der spezifischen Überlieferungssituation können die Strophenzahl und -anordnung dieser beiden Versionen (die anhand von Übereinstimmungen auf der Ebene des Wortlauts [Rc gegen R4C] identifizierbar sind) nicht eindeutig bestimmt werden. Der einzige greifbare Anhaltspunkt, der diesbezüglich vorliegt, ist, dass in R-Haupttext mit den Str. I–VII eine inhaltlich plausible Strophenfolge vorliegt, die damit für die Version R 27¹ zur Disposition steht. Für die zweite Version (R 27²) lässt sich sagen, dass dadurch, dass weder an R-Haupttext noch an der Randstrophe (Str. 4) Zuordnungszeichen angebracht sind (die für die Version, auf die diese Strophe zurückgeht [R 27²], eine vom Haupttext abweichende Reihenfolge anzeigen würden), keine Hinweise dafür vorliegen, dass diesbezüg-

¹⁶⁰ Nach *verdriessen* Reimpunkt c.

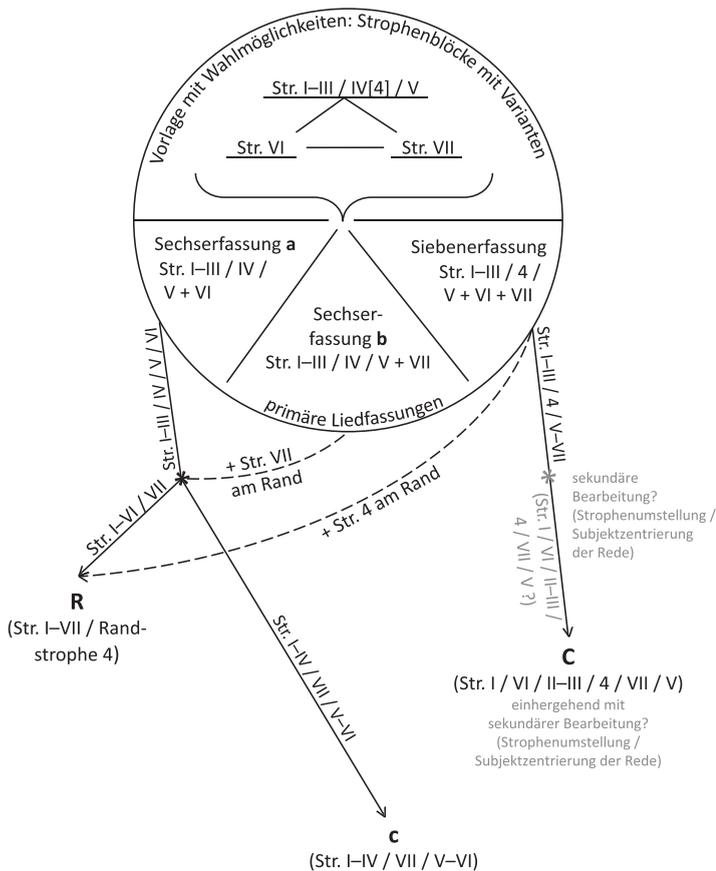
lich ein Unterschied zu R 27¹ besteht. Die Tatsache jedoch, dass sowohl die (mit R 4 verwandte) C-Version als auch die (mit R-Haupttext verwandte) c-Version jeweils von R-Haupttext abweichende Strophenreihenfolgen aufweisen (C: I/VI/II–III/4/VII/V; c: I–IV/VII/V–VI), stellt den R-Befund in Frage. Für die C-Strophenfolge lässt sich zeigen, dass es sich hierbei um eine sekundäre Anordnung handelt, die sich am ehesten damit erklären lässt, dass sie auf eine Abschrift der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgeht, im Zuge derer die beiden alternativ einsatzbaren Schlussstrophen VI (= C II) und VII (= C VI) an den Block I–III/4/V angefügt wurden (= I–III/4/V/VI/VII), was im Laufe der C-Überlieferung zu Strophenumstellungen und Anpassungen auf Wort- und Versebene geführt hat. Die Tatsache wiederum, dass die mit C V verwandte R-Randstrophe 4 die dort enthaltenen sekundären Lesarten (Ich-Zentrierung der Rede) nicht aufweist, deutet darauf hin, dass sie dem R-Schreiber als Bestandteil einer Liedversion zugänglich war, in der die in C vorliegende Bearbeitung des Liedes (Strophenumstellung; Anpassungen daran auf Wort- und Versebene) (noch) nicht durchgeführt worden war. Demnach hätte R 4 dem R-Schreiber als Bestandteil der der C-Version zugrunde liegenden Fassung I–III/4/V/VI/VII vorgelegen (= R 27²). Die c-Reihenfolge indes wirft die Frage auf, ob diese nicht Ergebnis einer nachträglichen Integration der Str. VII (= c V) in die Folge I–VI darstellen könnte,¹⁶¹ was wiederum bedeuten würde, dass es sich bei der entsprechenden R-Strophe (R VII) ihrerseits um eine (auf eine nicht rekonstruierbare Überlieferungsstufe zurückgehende) Hinzufügung zu I–VI handelt. Und dies wiederum hieße, dass R im Haupttext die Version I–VI (= R 27^{1.1}) enthält und mit der Schlussstrophe des Haupttextes (Str. VII) eine weitere Version von R 27 anzeigt, nämlich: I–V/VII (= R 27^{1.2}).

Tabelle 15: Fassungen von R 27, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Sechserfassung a durch R-Haupttext Str. I–VI und c I–c IV/c VI–c VII bezeugt	Sechserfassung b durch Str. R VII und c V (= R VII) greifbar	Siebenerfassung durch R-Rand und C greifbar
I	I	I
II	II	II
III	III	III
IV	IV	4
V	V	V
VI	VII	VI
		VII

¹⁶¹ Zu dieser Vermutung gelangt auch Becker ausgehend von einer inhaltlich-poetologischen Untersuchung von R 27 (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 433).

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 27



Graphik 7: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 27.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens die Str. I-V (erster Liedteil: Natureingang, zweiter Liedteil: Freude-/Tanz-Appell, drittens: Dörperbericht), wobei die durch die R-Randstrophe 4 überlieferten Versvarianten von Str. IV durch die Beigabe der arabischen Zahl 4 in eckigen Klammern veranschaulicht werden (= IV[4]); zweitens sind dies die beiden alternativ einsetzbaren Schlussstrophen VI (persönliche Lebensumstände des Ichs) und VII (Dörperbericht). Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 27 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 351–353

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche und formale Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von zwei zu zwei¹⁶² (Ursprungsvarianten) und eins zu zwei¹⁶³ bzw. eins zu drei¹⁶⁴ (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten. Die Überlieferung von R 27 weist daneben eine Reihe von Varianten mit semantischer Relevanz auf, die als sekundär eingestuft und damit nicht aufgenommen werden. Das sind erstens die Varianten, bei denen R gegen c/C steht,¹⁶⁵ zweitens die, bei denen c gegen R/C steht¹⁶⁶ und drittens die Lesarten der C-Version, die auf deren sekundäre Bearbeitung zurückzuführen sind (Ich-Zentrierung der Rede).

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

Von den hier untersuchten R-Liedern ist das vorliegende das einzige, in Bezug auf das die überlieferungsgeschichtliche Prüfung des R-Befunds eine Korrektur der mit R-Haupttext zur Disposition stehenden Version (= R 27¹: I–VII) erforderlich macht. Denn daraus, dass diese gezeigt hat, dass R-Haupttext Ergebnis einer auf nicht rekonstruierbarer Überlieferungsstufe erfolgten Kontamination sein muss, bei der Str. VII in die Version I–VI integriert wurde (vgl. oben zur c-Version sowie das *Fazit*), ergibt sich, dass R im Haupttext die Version I–VI (= R 27^{1.1}) enthält und mit der Schlusstrophe des Haupttextes (Str. VII) eine weitere Versionen von R 27 greifbar macht, die die Str. I–V/VII (= R 27^{1.2}) umfasst.

R 27^{1.1} (I–VI) wird nach R abgedruckt, wobei sprachliche und formale Fehler mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert werden; eingegriffen wird ferner an den Stellen, an denen R und c einen Bindefehler aufweisen (II,9; III,1: Korrektur mithilfe von C), sowie an den beiden Stellen, an denen R von cC abweicht (V,7 *einer* R : *Eppe* Cc; III,6 *starchiv sicherheit* R : *genziv sicherheit* Cc; die Verwandtschaft zwischen R und c sowie die Unabhängigkeit des Zeugen C von c weisen diese R-Stellen als sekundär aus, s. o.).

¹⁶² Das betrifft die vierfach überlieferte Str. IV/4.

¹⁶³ Das betrifft die dreifach überlieferten Str. I–III/V–VII.

¹⁶⁴ Das betrifft die vierfach überlieferte Str. IV/4.

¹⁶⁵ Da R und c auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, muss es sich in diesen Fällen um Sekundärbildungen der R-Überlieferung handeln (s. o. zur c-Version).

¹⁶⁶ Auch hier gilt: Da R und c auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, handelt es sich in diesen Fällen um Sekundärbildungen der c-Überlieferung (s. o. zur c-Version).

Str. VII, die in der Vorlage *Rc aller Wahrscheinlichkeit nach als alternative Schlussstrophe zu *Rc-Haupttext (= R 27^{1.1}: I–VI) aufgeführt war, macht die Version R 27^{1.2} (= I–V/VII) greifbar. Die Strophen dieser Version werden entsprechend derer von R 27^{1.1} abgedruckt (d. h. auf der Basis von R; Fehlerkorrektur mit Hilfe von c und C).

R 27² (I–III/4/V/VI/VII) wird ebenfalls nach R abgedruckt, sprachliche und formale Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Aufgrund des oben festgestellten Verwandtschaftsverhältnisses zwischen dem Randeintrag in R (= Str. 4) und der entsprechenden C-Strophe (= C V) werden in *die* Strophen von R 27², die in R nicht enthalten sind (= I–III/V–VII), die C-Varianten (exklusive derer, die sich als sekundär bestimmen lassen, s. o.) integriert (durch Fettdruck hervorgehoben).

R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 30 (Bl. 55v–56r) umfasst im Haupttext sechs Strophen:

- I Owe mir dirre not
 sprach ein wip. der svmer wil zergan.
 des gewinne ich liht noch ein grabez har.
 ich sieh die blvmen rot.
 vor dem walde trovrichlichen stan.
 die heten also liehten schin nv vælbent aber gar.
 nv mohten vns die blvmen also schone sin beliben.
 seht der wrde mir vil leiht ein chranz.
 wand ir glantz.
 hat mir miner swære vil vertriben.
- II Div haid ist gar verbv̄t.
 die roten tolden risent valbe nider.
 daz machent in die sorgen di si zv dem riffe hant.
 owe wie si der mv̄t
 er avcholf chvmt der sumer immer wider.
 der machet si so wol gevar. daz aber schon stant
 mvscha mirz wi ez Gisel da mit tantz tischen sol.
 seht des hilfet Ievtel. Perhtel Ierengart.
 Eberhart
 der gat an ir hant seht so ist wol

- III Ich chom an ein stat
 triwen do was hobscher chinde vil.
 si heten einen tanz der was dem vletze gar ze wit.
 z̄v̄ ainer ich getrat
 ir mvter sprach. waz ob ich des niht wil
 daz ir mit ir iht ravnet woy daz ir verwazzen sit.
 lat si mit genaden zechet anderthalben hin.
 ir horet wol daz si mit iv niht rovnen chan.
 aller man
 lat si vri. die weil ich lebendich bin.
- IV Mvter zurnet niht.
 machet mir daz beiten niht zelanch.
 beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen.
 als in min ovg ansiht.
 von im so treit mich aller min gedanch.
 des gat mir not. ia ward ich vert vil wol durch in zerslagen.
 we wie ez mir versmahet. daz ez mir dvrch in geschah.
 vrowe n̄v̄ wis im dvrch minen willen gram.
 < ... >
 ia ist erz den ie min lip versprach.
- b (V) Nu sorge ich hinder mich
 wi sih min vrowe immer an mir bewar
 ich weiz wol si denchet min in swelher mazze ez si.
 si sundet anders sich.
 wan ich mit grozzen triwen von ir var.
 getorst ich ia wær ich ir zallen ziten gerne bei.
 ich widersitz en salman in des handen si da stat.
 er sel si anderthalben hin danne ich si bit.
 solhen sit.
 man da heim in miner pharre hat
- VI Min schimphen half an ir
 do si des zornes m̄v̄tes wider want.
 si braht mich des inne daz ir zvrnen was ein trovnm.
 vrvnde wrde wir.
 sie gie des tages vil gar an miner hant.
 di weil ich bei dem tanze was des nam ir Matze govnm.
 si sprach vrowe tv̄t sin niht. ir chomts in grozzen nit.
 mit der rede chv̄nd si irz verbieten nie.
 an div chnie.
 braht mir div sælbe dieren sit.

Zu diesem sechsstrophigen Eintrag ist auf dem unteren Blattrand eine Strophe nachgetragen, die dieselbe rötlich-braune Tintenfarbe aufweist wie die Strophenfolge R 38–39,4 des Haupttextes (was auf die vom Schreiber später erschlossene

Quelle hinweist)¹⁶⁷. Sowohl der Haupttext als auch die Randstrophe sind mit einem Zuordnungszeichen versehen: Neben der fünften Strophe des Haupttextes (Str. V) steht der Buchstabe „b“ und neben der Randstrophe der Buchstabe „a“:

- a Si hat sich min erwert.
 wie rehte chavm si daz hat getan.
 si zeiget mir den wolves zant da si vil eben saz.
 ob si nu wol gevert.
 so mvzz ovch mir min dinch nah heil ergan.
 zwiness ich hiut ia geseih ich leihte morgen baz.
 argiv wip gelonent sælten gvten mannen wol.
 swer div triwe svchet da ir lvtzel ist
 daz ist ein list
 der si doch vil chleine helfen sol.

Dieser Befund spricht dafür, dass die Randstrophe als Plus-Strophe zum Haupttext aufzufassen ist und nicht als Alternative zu einer dieser Strophen, zumal der Schreiber – wie an anderer Stelle dargelegt wurde – Zusätze dadurch kenntlich machte, dass er *die* Strophe des Haupttextes, die auf den Zusatz folgt, als Folgestrophe kennzeichnete.¹⁶⁸

Die SNE, die die Zuordnungsbuchstaben im Kommentar erwähnt,¹⁶⁹ berücksichtigt diese – anders, als es sonst zumeist der Fall ist – auch bei der Edition und fügt die Randstrophe (SNE: N [V]) zwischen vierter und fünfter Strophe des Haupttextes ein (s. u.).¹⁷⁰ Dass der Handschriftenbefund allerdings zwei Versionen von R 30 sichtbar macht – die des Haupttextes: R 30¹: R I–VI und die, welche die Randstrophe miteinschließt: R 30²: I–IV/5¹⁷¹/V–VI, – bleibt abermals unberücksichtigt. Stattdessen verhält es sich – genauso wie in allen anderen hier vorliegenden Fällen – so, dass die Version des Haupttextes bis heute nie ediert wurde.

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 30¹: R I–VI

(Strophenform: 3a 5b 7c 3a 5b 7c 7d 6e 2e 5d)

¹⁶⁷ Vgl. dazu Einleitung, Kap. 3.

¹⁶⁸ Vgl. Einleitung, Kap. 3.

¹⁶⁹ Vgl. SNE Bd. 3, S. 110.

¹⁷⁰ Vgl. SNE Bd. 1, S. 213–216.

¹⁷¹ Die Randstrophe wird in der vorliegenden Edition – entsprechend ihrer durch die Ordnungsbuchstaben angezeigten Stellung in Bezug auf den Haupttext – mit der arabischen Ziffer 5 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

R 30¹ gehört zu einer Gruppe von Winterliedern, in denen der dreiteilige Themenaufbau insofern vom gängigen Muster ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘¹⁷² abweicht, als auf den Natureingang keine Klage, sondern ein Aufruf zu Freude und Tanz folgt.¹⁷³

- **Str. I–II,6:** Natureingang: Naturdarstellung als Bestandteil eines durch die *Inquit*-Formel *sprach ein wip* eingeführten Frauenmonologs¹⁷⁴ (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät. bzw. Fut.)
- **Str. II,7–10:** Freude-/Tanz-Appell: Auf den herbeigesehnten, zukünftigen Sommer bezogener Tanzappell (Tempus: Fut.)
- **Str. III–VI:** Dörperbericht: erfolgreiche Minnewerbung des Ichs im Dörpermilieu; vom Ich vermittelter Mutter-Tochter-Dialog (Tempus: Prät. mit auf die Gegenwart des Sprechers bezogenen Einschüben im Präs.)

Der Themenaufbau von R 30¹ zeichnet sich durch ein Spiel mit verschiedenen Zeitebenen und -sprüngen aus: Der Natureingang Str. I–II,6 (erster Liedteil) wird durch die *Inquit*-Formel *sprach ein wip* (I,2) eingeleitet und ist damit Bestandteil der in der Vergangenheit liegenden Rede einer Frau. Auf wie viele Verse bzw. Strophen sich diese Redeeinführung bezieht, ist inhaltlich-strukturell gesehen nicht eruierbar. Beide Strophen behandeln das Thema des Alterns bzw. Grau- und Welk-Werdens (I,3; I,6; II,1–2) und münden jeweils in einen Ausblick auf den zukünftigen Sommer (I,7–10; II,5–10). Da die beiden Strophen keine Markierung eines Sprecherwechsels enthalten, fußt ihre Aufteilung in eine Frauen- (Str. I) und eine Männerstrophe (Str. II), wie sie sowohl in der ATB-Ausgabe als auch in der SNE vorgenommen wird, allein auf interpretatorischen Entscheidungen.¹⁷⁵ Die Tanzthematik, in die die Naturdarstellung von Str. II

172 Vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus im textkritischen Kommentar zu R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

173 Diesen Themenaufbau weisen unter den hier diskutierten Liedern ferner R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3) und R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5) auf (zur Typologie der Winterlieder vgl. Bleuler: Typologie, S. 117–130).

174 Es handelt sich hier um den Ausnahmefall eines Winterlieds, in dem eine monologische Frauenrede begegnet (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 456).

175 Dass die syntaktischen Konstruktionen den Wechsel zwischen männlicher und weiblicher Stimme nicht kenntlich machen, ist ein Merkmal von Neidharts Liedern, das insbesondere in den Sommerliedern des Öfteren begegnet (vgl. J.-D. Müller: Männliche Stimme, S. 334–345; Cramer, Thomas: Was ist und woran erkennt man eine Frauenstrophe?, in: Frauenlieder – *Cantigas de amigo*. Internationale Kolloquien des Centro de Estudos Humanísticos [Universidade do Minho], der Faculdade de Letras [Universidade do Porto] und des Fachbereichs Germanistik [Freie Universität Berlin], Berlin, 6.11.1998, Apúlia, 28.–30.3.1999, hg. v. dems. u. a., Stuttgart 2000, S. 19–32). Das vorliegende Winterlied R 30 zeichnet sich durch Gattungshybridität aus, nicht nur inhaltlich (auf den Sommer bezogener Tanzappell), sondern auch hinsichtlich des poetischen Stilmittels der offenen Sprecherrollenverteilung.

mündet (II,7–10), weist zwar einen appellativen Charakter auf, jedoch bezieht sich dieser nicht auf das Hier und Jetzt der kalten Jahreszeit – wie es für diesen Liedteil typisch ist –¹⁷⁶, sondern auf einen in der Zukunft liegenden Sommer (II, 5–10).

Mit Str. III folgt der Übergang zum Dörperbericht (dritter Liedteil: Str. III–VI), der inhaltlich-strukturell gesehen lose an den Natureingang anschließt. Das (männliche) Ich berichtet von seinen in der Vergangenheit liegenden Erlebnissen im Dörpermilieu: seiner Annäherung an ein Mädchen (III,1–4), dem Einschreiten der Mutter (III,5–IV) und seiner letztlich dann doch erfolgreichen Minnewerbung (V–VI). Diese Strophen sind durch die narrative Themenentfaltung und Str. III–IV darüber hinaus über das dialogische Moment (in den Bericht integrierter Mutter-Tochter-Dialog) aufeinander bezogen, wobei der erzählte Vorgang mit Strophe V in der Gegenwart des Sprechers mündet und nun im Präsens kommentiert wird (*Nu sorge ich hinder mich*, V,1); anschließend erfolgt mit Strophe VI ein Zeitsprung: Der Sprecher blickt nun – von einem späteren Sprechzeitpunkt aus – auf das Geschehen zurück und berichtet, wie es ausging (Tempus: Prät.): Das Mädchen hat die ablehnende Haltung, die es dem Ich gegenüber an den Tag legte, aufgegeben und ist seine Freundin geworden (VI,4).

R 30²: R I–IV/5/V–VI

Die Randstrophe 5 erweitert den dritten Liedteil (Dörperbericht, s. o.), in welchem es um die Erlebnisse des Ichs im Dörpermilieu geht. Dessen Bericht über die Begegnung mit einem Mädchen (III–IV) wird fortgeführt (5,1–3) und mündet mit Str. 5,4 in der Gegenwart des Sprechers (Tempuswechsel ins Präsens), wodurch sich die darauf folgende Str. V (R-Haupttext), die ebenfalls die gegenwärtige Situation des Sprechers beleuchtet (s. o.), inhaltlich-strukturell gesehen nahtlos anschließt.

Dabei wird das dargestellte Geschehen mit Str. 5 in ein anderes Licht gerückt, indem das Ich in Erwägung zieht, dass es sich bei der ablehnenden Haltung, die das Mädchen ihm gegenüber im Beisein der Mutter einnimmt, um eine Strategie handeln könnte, mit der die Mutter ‚hinters Licht‘ geführt werden soll (5,1–5). R 30 stellt damit einen weiteren Beleg dafür dar, dass in den in R durch die Randstrophen angezeigten Liedversionen die Dörperthematik erweitert ist.

Edition von R 30 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (c1999), SNE (2007):

H (1858):	I–IV/5/V//VI
W (1923):	I–IV/5/V//VI
ATB (c1999):	I–IV/5/V–VI
SNE (2007):	I–IV/5/V–VI

¹⁷⁶ Vgl. z. B. R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3) und R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5) im vorliegenden Band.

R 30 wird in allen hier aufgeführten Editionen mit identischer Strophenreihenfolge abgedruckt, nämlich in der – die R-Randstrophe 5 einschließenden – siebenstrophigen Version R 30² (I–IV/5/V–VI). Die in R enthaltenen Zuordnungszeichen „a“/„b“ (s. o.) wurden bereits von Haupt (1858) als wegweisend für die Strophenanordnung angesehen.¹⁷⁷ Während Haupt und Wießner (HW: 44,36) die die Handlung resümierende Schlussstrophe (VI) – durch einen Abstand zur vorausgehenden Str. V markiert – als lose ans Lied angehängte Einzelstrophe verstanden wissen wollen, ist diese Strophe in den späteren Ausgaben ins Strophenensemble integriert.

Die SNE (R 30) berücksichtigt im vorliegenden Fall – wie gesagt – die in R zur Randstrophe (Str. 5) enthaltenen Zuordnungszeichen bei der Edition und platziert diese nicht – wie es sonst zumeist der Fall ist – am Schluss des Liedes, sondern zwischen vierter und fünfter Strophe des Haupttextes (SNE: N [V]).¹⁷⁸ Dass der Handschriftenbefund allerdings zwei Versionen von R 30 sichtbar macht (die des Haupttextes: R 30¹: R I–VI und die, die die Randstrophe miteinschließt: R 30²: I–IV/5/V–VI), bleibt auch hier unberücksichtigt.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 16: Strophenkonkordanz.¹⁷⁹

Hs. R (Nr. R 30 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 30 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Str. 249–254) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 128) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	<i>I</i>	I	I
II	<i>II</i>	II	II
III	<i>III</i>	III	III
IV	<i>IV</i>	IV	IV
V	5	VI	5
VI	V	V	V
	<i>VI</i>		VI

¹⁷⁷ Vgl. H (1858), S. 151.

¹⁷⁸ Vgl. SNE Bd. 1, S. 213–216.

¹⁷⁹ Die nicht bezeugten Strophen der Version R 30² sind kursiv gesetzt.

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

C-Version:

Die sechs Strophen von R-Haupttext (R 30¹: I–VI) finden sich auch in C, dort gegenüber R allerdings mit vertauschten Schlussstrophen (C: I–IV/VI/V). Die Zeitsprünge, die sich in R 30¹ mit Str. V und VI vollziehen (Str. III–IV: Präteritum; Str. V: Präsens; Str. VI: Präteritum, s. o.), beschränken sich in C durch die abweichende Strophenanordnung (R: V–VI / C: VI–V) auf einen mit der Schlussstrophe einsetzenden Tempuswechsel (C III–V [= III–IV/VI]: Präteritum; C VI [= V]: Präsens). R weist damit eine komplexere Aussagestruktur auf als C, was für sich genommen kein Beleg dafür ist, dass es sich bei C um eine sekundäre Variante handelt, zumal aus inhaltlicher Sicht beide Anordnungen plausibel sind. Die abweichende Strophenanordnung in C korrespondiert nämlich mit einer Versvariante in Str. C V,9–10 (= R VI,9–10): Während die beiden R-Versionen (R 30¹ / R 30²) mit einer Aussage enden, die dem männlichen Ich die ‚Oberhand‘ über die Minnesituation zuspricht,¹⁸⁰ endet die entsprechende C-Strophe mit einer Aussage, in der die Machtverhältnisse umgekehrt dargestellt sind: *uf dū knie / braht mich dūselbe dīrn sit* (C V,9–10). C stellt mit dieser Lesart inhaltlich einen Bezug zu der hier folgenden Str. C VI (= R V) her, in der sich das Ich des Mädchens eben gerade nicht gewiss ist, sondern sich in einem Zustand zwischen Hoffen und Bangen befindet (C VI = R V).

Mit Blick auf die gesamte Neidhart-Überlieferung, deren Erforschung zeigt, dass der Ausgleich der Zeitverhältnisse sowie die Reduktion komplexer Aussagestrukturen auf einfachere Formen in den jüngeren Handschriften verstärkt auftreten,¹⁸¹ stellt sich aber dennoch die Frage, ob die Strophenreihenfolge in C (VI–V anstelle von: V–VI) nicht doch sekundär ist.¹⁸²

Bezieht man die Ebene des Wortlauts ein, um das genealogische Verhältnis zwischen R-Haupttext und C zu ergründen, zeigt sich zunächst einmal, dass C weder auf R oder einen R-Nachfahren zurückgeht noch auf eine mit R gemeinsame

180 Die Verse R VI,9–10: *an dīv chnie / braht mir dīv sēlbe dīeren sit* sind in ihrer Bedeutung zwar unklar und haben in der Forschung zu Diskussionen geführt (vgl. Wiessner Komm., S. 107; Wießner Beitr., S. 156), Einigkeit besteht jedoch darin, dass sich das Mädchen dem Ich in dieser R-Aussage unterordnet, wodurch jener als ‚Gewinner‘ im Minnespiel dasteht. Wießner interpretiert die Verse dahingehend, dass es das Mädchen fortan darauf abgesehen habe, sich dem Ich auf die Knie zu setzen (Wießner Beitr., S. 156). Zur Verdeutlichung dieser Lesart nimmt er folgende Konjekture vor: *an diu knie / trahte mir diu selbe dīeren sīt* (ATB [1955–1999]: WL 7,VII,9–10).

181 Zu den Merkmalen der Mutanz vgl. u. a. Becker: Die Neidharte, S. 52; Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 324–327.

182 So Becker: Die Neidharte, S. 52.

Vorlage. Ersteres ist daran zu erkennen, dass der in Str. R IV fehlende neunte Vers in Hs. C und der ihrerseits von C unabhängigen Hs. c (s. u.) sinngleich überliefert ist (C IV,8–9: *frowe nu wis im durch minen willen gram / **ich tvn sam***; c IV,8–9: *muter nu seit Im durch meinen willen gram. / **ich bin Im sam***). D. h., C und c gehen auf zwei (voneinander unabhängige) Vorlagen zurück, deren Wortlaut an der fraglichen Stelle (Str. IV,9) übereinstimmte. Damit scheidet die Möglichkeit aus, dass eine der beiden Handschriften auf R (wo der Vers ja fehlt) oder auf einen R-Nachfahren (wo der Vers sekundär gebildet worden sein müsste) zurückgeht.¹⁸³ Dass C auch nicht auf eine mit R gemeinsame *Vorlage* zurückgeht, sieht man wiederum daran, dass die C-Version gegenüber R etliche lexikalische Varianten aufweist, die durch den dritten (von R und C unabhängigen) Überlieferungszeugen c gestützt werden (was zeigt, dass es sich hierbei jeweils nicht um Sekundärbildungen handelt):

R – C-Varianten:

I,2 *wip* R : *maid* Cc

I,4 *sieh* R : *sach* Cc

I,6 *also* R : *alle* Cc

I,7 *blvmen* R : *rosen* Cc

II,2 *roten tolden* R : *rosen tolden* C : *roten rosen* c

II, 3 *daz machent in ... hant* Rc : *daz machet ir hat* C

II,4 *owe wi* R : *wie sere* Cc

II,6 *der machet si so wol gevar* R : *si grvnet (so grvonencz c) ane sinen (svnder ewern) danc* Cc

II,8 *Ievtel Perhtel Ierengart* R : *Perchtel Iütel Irmengart* C (c Sekundärbildung)

II,10 *seht so ist wol* R : *so ist im wol* Cc

III,6 *verwazen* R : *zeriwen (zu Ruen c)* Cc

III,8 *ir horet* R : *ir seht* C : *ich wais* c

IV,2 *machet mir daz beiten niht* R : *ia mach ich im daz beiten gar ze lanc* Cc

IV,3 *beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen* R : *beit er unz morgen so müst ich ims doch versagen (verdagen C)* Cc

IV,7 *dvrch* in RC : *von im* c

V,2 *sih mün vrowe immer an mir bewar* R : *wie ich iemer min helfe an ir bewar* C : *wie sie ymmer hillff an mir bewar* c

¹⁸³ Denn ginge der in C und c überlieferte Vers IV,9 auf einen R-Nachfahren zurück, hieße das, dass es sich hierbei um eine spätere Hinzudichtung handelt, und es würde sich die Frage stellen, wie es zu erklären ist, dass der andere – nicht auf die R-Überlieferung zurückgehende – unabhängige Zeuge (C bzw. c) an entsprechender Stelle eine sinngleiche Lesart aufweist.

VI,5 *gar* R : *schone* Cc

VI,6 *ir* R : *min* Cc

VI,9 *an* R : *uf* Cc

VI,10 *mir* R : *mich* Cc

Dieser Befund sowie die Tatsache, dass der in R fehlende Vers (IV,9) in C sprachlich korrekt und sinngleich mit dem von C unabhängigen Textzeugen c überliefert ist, zeigen, dass C auf eine Vorlage zurückgeht, die von R unabhängig ist.

Im vorliegenden Fall ist die Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung aber noch in einer weiteren Hinsicht aussagekräftig: Die Neidhart-Überlieferung – und damit auch das vorliegende Lied R 30 – weist einen Variantentypus auf, der sich dadurch auszeichnet, dass die in der Überlieferung in verschiedenen Versionen vorliegende Aussage mehrere Wörter umfasst, zwischen denen inhaltlich-logische und/oder syntaktisch-semantische Abhängigkeitsverhältnisse bestehen. Für solche Variantenkonstellationen, die in der Textkritik meines Wissens terminologisch bislang nicht erfasst wurden, wird die Bezeichnung *concomitant variations*¹⁸⁴ („miteinander einhergehende Variationen“) vorgeschlagen. In Bezug auf die Überlieferung von R 30 fällt nun auf, dass Hs. C an mehreren Stellen Bestandteile solcher *concomitant variations* enthält, die für sich genommen zwar durch R bzw. c bezeugt sind, die aber in der spezifischen C-Zusammensetzung fehlerhafte Aussagen erzeugen. Ein solcher Fall liegt mit Str. I,4–6 vor:

- ich **sieh** die blvmen rot. / vor dem walde **trovrichlichen** stan / die heten also liechten schin nv vælbents aber gar (R I,4–6)
- ich **sah** die plumen rot / vor dem wald **wuniglichen** stan. / die hetten alle liechten schein nu sind sie alle vngefar (c I,4–6)
- ich **sach** die blmen rot / vor dem walde **trureklichen** stan / die heten alle liechten schin nu valwent si aber gar (C I,4–6)

¹⁸⁴ Die Bezeichnung solcher Variantenkonstellationen als ‚concomitant variations‘ geht auf den Vorschlag des Gräzisten Oliver Primavesi zurück, der in seiner editionsphilologischen Arbeit zu Texten u. a. des Aristoteles vielfach auf entsprechende Phänomene gestoßen ist (vgl. z. B. Primavesi, Oliver / Corcilius, Klaus: Aristoteles. De motu animalium. Über die Bewegung der Lebewesen. Historisch-kritische Edition des griechischen Textes und philologische Einleitung von O. Primavesi. Deutsche Übersetzung, philosophische Einleitung und erklärende Anmerkungen von K. Corcilius, Hamburg 2018, S. 4 Apparat zu 698^a16–17). Ursprünglich stammt der Begriff *concomitant variations* von dem Philosophen John Stuart Mill, der mit ihm Veränderungen in der Natur bezeichnet, die durch andere Naturphänomene bedingt sind (z. B. die Relation: Gezeiten – Gravitation des Mondes; vgl. Mill, John Stuart: A System of Logic, Ratiocinative and Inductive: Being a Connected View of the Principles of Evidence, and Methods of Scientific Investigation, Bd. 1, London 1843, S. 470).

Die beiden Verse I,4–5 liegen in zwei Versionen vor: einmal als Aussage im Präsens: ‚Ich sehe die roten Blumen traurig am Waldrand stehen‘ und einmal als Aussage im Präteritum: ‚Ich sah die roten Blumen wonnevoll am Waldrand stehen‘. Die zwei möglichen Zeitformen (V. 4: *ich sieh* / *ich sah*) und die zwei möglichen auf die stehenden Blumen bezogenen Adverbien (*trovrighlichen* / *wunighlichen*) sind in C so miteinander kombiniert, dass die Aussage inhaltlich falsch ist. Denn das Thema der ersten Strophe ist die Ankunft des Winters, die das Mädchen an den Naturzeichen (welkende Blumen) abliest (I,6). Die für Neidharts winterliche Natureingänge typische Tempuskonstruktion liegt zugrunde: Vom Gegenwartspunkt der Sprecherin aus gesehen liegt der Sommer in der Vergangenheit und der Winter in der Gegenwart (bzw. der nahen Zukunft). In diesem Setting gehören die ‚traurig vor dem Wald stehenden Blumen‘ (R-Version) in die Gegenwart der Sprecherin, die ‚wonnevoll vor dem Wald stehenden Blumen‘ (c-Version) dagegen in deren Vergangenheit. In C nun ist die Präteritalform *ich sach* (V. 4) mit dem Adverb *trureklichen* (‚traurig‘, V. 5) kombiniert, wodurch inhaltlich-logisch gesehen ein Widerspruch entsteht.

Dieser Befund spricht für die These der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung. Denn die Tatsache, dass in C Wörter miteinander kombiniert sind, die jeweils durch R oder c an entsprechender Stelle bezeugt sind, aber in ihrer Kombination einen inhaltlich-logischen Fehler erzeugen, lässt sich am ehesten damit erklären, dass C auf eine Abschrift zurückgeht, die aus einem Variantenpool schöpfte und im Zuge derer Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Varianten missachtet wurden. Weitere Stellen in der C-Version, an denen Ähnliches zu beobachten ist (II,2; II,3–6; V,2), verstärken diesen Eindruck (vgl. hierzu unten den Abschnitt *Fazit*).

Die oben gestellte Frage, ob die von R abweichende Strophenanordnung in C (VI–V anstelle von: V–VI) eine auf die primäre Produktion zurückgehende Version oder aber eine sekundäre Umstellung darstellt, lässt sich aus textkritischer Perspektive nicht abschließend klären. Gesagt werden kann jedoch Folgendes: C weist Lesarten auf, die für sich genommen zwar durch R bzw. c bezeugt, aber auf eine Art und Weise miteinander kombiniert sind, dass sie inhaltliche Fehler bzw. Unklarheiten produzieren (vgl. oben sowie unten das *Fazit*). Das spricht dafür, dass C auf eine eher gedankenlos erstellte Abschrift des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstextes zurückgeht. Die in C tradierte *Strophenreihenfolge* hingegen stellt gegenüber R (und c) eine inhaltlich plausible Variante dar (C: VI–V anstelle von R/c: V–VI), wobei die Tatsache, dass die beiden Schlussverse der Str. VI (= C V) inhaltlich an die abweichende Strophenanordnung angepasst sind (s. o.), zeigt, dass es sich hierbei nicht um eine bloße Überlieferungskorruptele handeln kann. Stattdessen enthält der Überlieferungsbefund ein Indiz, das – ganz im Gegenteil – dafür spricht, dass die Strophenanordnung in C – und die damit einhergehende Verkehrung der Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau – Bestandteil der auf die primäre Pro-

duktion zurückgehenden *Mouvance* des Liedes ist: So findet sich nämlich die für die C-Anordnung VI–V erforderliche Lesart in Str. VI,9–10 (= C V,9–10) auch in der von C unabhängigen Hs. c (wobei dort die Reihenfolge V–VI [= c VI–VII] vorliegt)¹⁸⁵, was bedeutet, dass es sich nicht um eine auf die C-Überlieferung zurückgehende Sekundärbildung handeln kann. Insgesamt heißt das, dass Hs. C vom Wortlaut her betrachtet zwar keine durchgehend vortragsfähige Liedfassung tradiert, dass sie jedoch Textelemente enthält, die die Sicht auf eine weitere mögliche Fassung von R 30 freigeben, nämlich: I–IV/VI/V.

c-Version:

Die siebenstrophige *c-Version* (I–IV/5/V–VI) entspricht hinsichtlich Strophenzahl und -anordnung der in R durch Zuordnungszeichen und Randstrophe angezeigten Version R 30², wodurch diese durch c gestützt wird.¹⁸⁶

Auf Wort- und Versebene weisen die *c*-Strophen gegenüber den Strophen von R-Haupttext (I–VI) etliche lexikalische Varianten auf, die durch den dritten (von R und c unabhängigen) Überlieferungszeugen C gestützt werden:

R – c-Varianten:

I,2 *wip* R : *maid* Cc

I,4 *sieh* R : *sach* Cc

I,5 *trovrichlichen* RC : *wuniglichen* c

I,6 *also* R : *alle* Cc

I,7 *blvmen* R : *rosen* Cc

I,8 *der (ir C) wrde mir vil leiht ein chranz* RC : *der hett ich geprochen einen krancz* c

II,2 *roten tolden* R : *rosen tolden* C : *roten rosen* c

II,4 *owe wi* R : *wie sere* Cc

II,5 *er* RC : *herr* c

II,6 *der machet si so wol gevar* R : *si grvnet (so grvonencz c) ane sinen (svnder ewern c) danc* Cc

II,10 *seht so ist wol* R : *so ist im wol* Cc

III,6 *verwazen* R : *zeriwen (zu Ruen c)* Cc

III,8 *ir horet* R : *ir seht* C : *ich wais* c

III,8 *rovnen* RC : *schimpfen* c

IV,1 *Mvter* RC : *Fraw muter* c

IV,2 *machet mir daz beiten niht* R : *ia mach ich im daz beiten gar ze lanc* Cc

¹⁸⁵ In c stehen die beiden Verse damit am Schluss des Liedes, wodurch es – anders als R 30¹/R 30² – mit dem ‚Minnesieg‘ des Mädchens endet.

¹⁸⁶ In c ist an das Lied ein anderes, dreistrophiges Lied mit abweichendem Strophenbau angelagert, was für die vorliegende Erörterung unerheblich ist (vgl. Becker: Die Neidharte, S. 456–458).

IV,3 *beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen R : beit er unz morgen so müst ich
ims doch versagen (verdagen C) Cc*

IV,6 *wol durch in RC : durch seinen willen c*

IV,7 *dvrch in RC : von im c*

V,2 *sih min vrowe immer an mir bewar R : wie ich iemer min helfe an ir bewar C : wie
sie ymmer hillff an mir bewar c*

V,5 *triwen RC : rewen c*

VI,5 *gar R : schone Cc*

VI,6 *ir R : min Cc*

VI,9 *an R : uf Cc*

VI,10 *mir R : mich Cc*

Dieser Befund sowie die Tatsache, dass R-Haupttext Str. c V (= R-Randstrophe 5) nicht enthält, zeigen, dass c auf eine von R-Haupttext unabhängige Vorlage zurückgeht, die eine von R 30¹ abweichende Fassung enthielt. Dasselbe gilt für das Verhältnis zwischen c und C: Auch in C fehlt Str c V (= R-Randstrophe 5) und auch C und c weisen lexikalische Varianten auf, von denen jeweils eine – in wechselnden Übereinstimmungen – durch R gestützt wird.¹⁸⁷

Auffallend ist nun aber, dass – während die Strophen von R-Haupttext (I–VI) und die entsprechenden c-Strophen (= c I–IV/VI–VII) etliche Fassungsvarianten aufweisen –¹⁸⁸ die R-Randstrophe (Str. 5) und die entsprechende c-Strophe (c V) keine solchen enthalten. Zwar unterscheiden sich die ersten beiden Verse dieser Strophen voneinander; jedoch handelt es sich hierbei nicht um gleichwertige Lesarten, sondern c ist an dieser Stelle eindeutig verderbt:

- *Si hat sich min **erwert** / **wie rehte chavm si daz hat getan** (R 5,1–2)*
- *Si hat erwert sich mein. / si hat das schön gethan (c V,1–2)*

Inhaltlich gesehen sind beide Versionen vertretbar: Die R-Aussage, das Mädchen habe sich nur halbherzig gegen die Annäherungsversuche des Ichs gewehrt (R 5,1–2), erfährt in c eine ironische Brechung, indem der Sprecher süffisant vermerkt, es sei ja ganz nett (bzw. schön), wie sich das Mädchen gewehrt habe (gekriegt hat er sie trotzdem – wie man anschließend erfährt). In formaler Hinsicht erweist sich

¹⁸⁷ Vgl. **II,2** *roten tolden R : rosen tolden C : roten rosen c* || **II, 3** *daz machent in ... hant Rc : daz machet ir hat C* || **II,5** *er RC : herr c* || **III,8** *ir horet R : ir seht C : ich wais c* || **III,8** *rovnen RC : schimpfen c* || **IV,1** *Mvter RC : Fraw muter c* || **IV,6** *wol durch in RC : durch seinen willen c* || **IV,7** *dvrch in RC : von im c* || **IV,8** *vrowe RC : muter c* || **V,5** *triwen RC : rewen c.*

¹⁸⁸ Das sind lexikalische Varianten mit semantischer Relevanz, die den theoretischen Vorüberlegungen zufolge als – dem Bereich der primären Produktion zuzuordnende – Ursprungsvarianten bzw. mögliche Ursprungsvarianten anzusehen sind (vgl. Einleitung, Kap. 2.4).

c jedoch eindeutig als fehlerhaft: Während die Wortumstellung, die c gegenüber R in Vers V,1 aufweist, den Reim (Reimbindung: *erwert* V,1 – *gevert* V,4) zerstört, entstellt die Variante in Vers 2 das Versmaß erheblich, da lediglich drei anstelle der geforderten fünf Hebungen vorhanden sind.¹⁸⁹

Abgesehen von dieser als sekundär zu identifizierenden c-Variante sind R 5 und c V nahezu wortgleich überliefert. Die Abweichungen beschränken sich auf – der zeitlichen und geographischen Differenz der Überlieferungszeugen geschuldeten – orthographische und sprachgeschichtlich bedingte Varianten:

<i>si zeigt mir den wolves zant da si vil eben saz. ob si nu wol gevert</i>	<i>si zeigt mir den wolffs zan. da¹⁹⁰ sie uil eben saz. ob sie wol gefert.</i>
<i>so mvzz ovch mir min dinch nah heil ergan</i>	<i>so muß mein ding auch nach hail ergan.</i>
<i>zwins ich hiut ia geseih ich leihte morgen baz</i>	<i>zwins¹⁹¹ ich heut so gesih ich morgen pas.</i>
<i>argiv wip gelonent sælten gvten mannen wol</i>	<i>arge weib lonen selten guten mannen wol.</i>
<i>swer div triwe sʒchet da ir lvtzel ist</i>	<i>wer da trew suchett. da ir wenig ist.</i>
<i>daz ist ein list</i>	<i>das ist ein list.</i>
<i>der si doch vil chleine helfen sol. (R 5,3–10)</i>	<i>der si vil kleine hellffen soll (c V,3–10)</i>

Dies sowie die Tatsache, dass die in R durch die Zuordnungsbuchstaben („a“/„b“) und die Randstrophe (5) angezeigte Strophenfolge der in c vorliegenden entspricht, legt nahe, dass der Randeintrag in R auf dieselbe siebenstrophige Fassung zurückgeht wie der c-Text.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

R zeigt mit der Randstrophe und den Zuordnungszeichen eine Version von R 30 an, in der die Dörperthematik gegenüber R-Haupttext ausgebaut ist, was – wie die anderen hier behandelten Fälle zeigen – ein generelles Merkmal der Randeinträge in R darstellt. Die in R angezeigte siebenstrophige Version (R 30²: R I–IV/5/V–VI) entspricht der in Hs. c überlieferten Strophenreihenfolge, wodurch diese die Interpretation des R-Befunds stützt. Da die R-Randstrophe (R 5) und die entsprechende c-Strophe (c V) keine Fassungsvarianten aufweisen, spricht hier nichts gegen die Annahme, dass der Randeintrag in R auf eine Vorlage zurückgeht, die eine Fassung enthielt, die der c-Überlieferung zugrunde liegenden entsprochen hat. Die C-Version dagegen stimmt hinsichtlich des Strophenbestands mit der sechsstrophigen Version des R-Haupttextes (R 30¹: I–VI) überein, jedoch zeigen hier Abweichungen im Wortlaut und der Strophenreihenfolge (R: V–VI vs. C: VI–V) zwischen R und

¹⁸⁹ Vgl. auch Wiessner Komm., S. 108.

¹⁹⁰ *da* : *das* c.

¹⁹¹ *zwins* : *zwing* c.

C, dass es sich bei C um einen von R-Haupttext unabhängigen Überlieferungszeugen handelt.

Für die Frage nach dem genealogischen Verhältnis zwischen den in R, C und c überlieferten Texten liegt ein weiterer wesentlicher Befund vor: Die Überlieferung von R 30 zeigt – wie auch bei den anderen hier diskutierten Fällen zu sehen ist – eine Binarität auf der Ebene von Wort- und Versvarianten, die sich nicht mit der Binarität auf Strophenebene korrelieren lässt.¹⁹² Stattdessen erweckt der Überlieferungsbefund den Eindruck eines freien Flottierens der Varianten. Ein Merkmal indes ist, dass zwischen einigen mit Alternativen dargebotenen und damit für sich genommen austauschbaren Lesarten syntaktisch-semantische und/oder inhaltlich-logische Abhängigkeitsverhältnisse bestehen (*concomitant variations*), wodurch sie in einigen Fällen nicht beliebig miteinander kombinierbar sind. Es wurde gezeigt, dass Hs. C in Str. I,4–5 eine Kombination von Lesarten aufweist, die für sich genommen zwar durch R bzw. c bezeugt sind, die in der spezifischen C-Zusammensetzung jedoch einen widersprüchlichen Sinn erzeugen (s. o.). Dieser Befund stützt die These von der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung; denn die Tatsache, dass in C Wörter miteinander kombiniert sind, die jeweils durch R oder c an entsprechender Stelle überliefert sind, aber in Kombination Fehler erzeugen, lässt sich nicht anders erklären, als dass C auf eine Abschrift zurückgeht, die aus einem Variantenpool schöpfte und dabei Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Varianten missachtete.¹⁹³

192 D. h., man kann nicht sagen, es habe einmal eine sechsstrophige Fassung existiert, der sich die einen Lesarten zuordnen lassen, und eine siebenstrophige, der die anderen Lesarten zugeordnet werden können.

193 Eine entsprechende Interpretation des Überlieferungsbefunds bietet bereits Wiessner – allerdings, ohne die These einer Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung zu explizieren oder sie für die Edition des Textes zu nutzen (vgl. Wiessner Komm., S. 104). Wiessner bezieht sich in seiner Einschätzung u. a. auf Str. I,3, die in R, C und c mit je abweichendem Wortlaut überliefert ist: *des gewinne ich liht noch ein grabez har* (R I,3) – *des gewinne ich noch vor leide vil lihte ein grawes har* (C I,3) – *des gewynn ich liecht fur laid ein grawes har* (c I,3). Wiessner kommentiert wie folgt: „*noch vor leide* scheint ein Nachtrag gewesen zu sein, der in C an die unrechte, in Rc an die rechte Stelle geriet, dabei aber verstümmelt wurde: in R fiel *vor leide*, in c *noch* aus“ (Wiessner Komm., S. 104). Wiessners Beurteilung stützt sich auf den Strophenbau, dem zufolge der dritte Vers siebenhebig ist, was sowohl in R (sechs Hebungen) als auch in c (sechs Hebungen) nicht erfüllt wird. Die korrekte Lesart des Verses lautet nach Wiessner: *des gewinne ich liht noch vor leide ein grabez har* (vgl. Wiessner Komm., S. 104). Unabhängig davon, dass sich hier die Frage stellt, warum Wiessner die C-Version für falsch hält (der Vers C I,3: *des gewinne ich noch vor leide vil lihte ein grawes har* weist die geforderten sieben Hebungen auf und ist auch syntaktisch-semantisch gesehen korrekt), fällt auf, dass er in seiner Argumentation – ohne dies auszuführen oder zu begründen – eine Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung voraussetzt.

R, C und c enthalten nun noch weitere Stellen, an denen voneinander abhängige Lesarten in Varianten vorliegen, die in den Handschriften in unterschiedlichen Kombinationen auftreten (vgl. II,2; II,3–6; V,2). In diesen Fällen produzieren die unterschiedlichen Kombinationen zwar keine semantischen Fehler, jedoch sprechen auch sie für die These der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung, da die einzelnen Bestandteile der voneinander abhängigen Lesarten durch je einen anderen (der untereinander unabhängigen) Überlieferungszeugen gestützt werden:

1.: II,2

die **roten tolden** risent valbe nider (R II,2)

die **rosen tolden** risent vaste nider (C II,2)

die **roten rosen** reisen alle nyder (c II,2)

Die Wörter *roten* – *tolden* – *rosen* liegen in drei verschiedenen Kombinationsformen vor: *rote tolden* (‘rote Dolden’, Hs. R), *rosen tolden* (‘Rosendolden’, Hs. C) und *rote rosen* (‘rote Rosen’, Hs. c). In diesem Fall sind alle drei Kombinationsformen syntaktisch-semantisch gesehen möglich und korrekt. Dennoch stützt auch dieser Befund die These von der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung, denn die jeweils unterschiedliche Kombination von zwei Wörtern aus einem Pool von drei Möglichkeiten, die ergibt, dass insgesamt alle drei Wörter je zwei Mal bezeugt sind, spricht gegen die Möglichkeit, dass es sich bei der einen oder anderen Lesart um eine sekundäre, auf den Überlieferungsprozess zurückgehende Variante handelt.

Zwei Aspekte fallen hier des Weiteren auf. Erstens: Die Verwendung des Substantivs *rosen* in C und c geht jeweils mit einer Wortvariante im siebten Vers der vorausgehenden Str. I einher: Während in R dort von den *blvmen* die Rede ist (R I,7), sind es in C und c die *rosen* (C I,7; c I,7). Damit weisen C und c die für Neidhart typische Strophenverknüpfung mittels Wortwiederholung auf.¹⁹⁴ Zweitens: In Hs. c lautet die Überschrift des Liedes *Der rod̄t told* (Bl. 264r) – obwohl der Ausdruck *rod̄t told* in der c-Version gar nicht vorkommt, sondern lediglich durch R bezeugt ist (s. o.). Das spricht für die bereits in Bezug auf R 24 dargelegte – von Becker vertretene – Hypothese, wonach die Liedüberschriften und die Texteinträge der Hs. c nicht (bzw. nicht immer) auf dieselbe Vorlage zurückgehen, sondern auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe aus unterschiedlichen Quellen zusammengeführt wurden.¹⁹⁵

¹⁹⁴ Vgl. zu diesem Verknüpfungsprinzip Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 73–76.

¹⁹⁵ Vgl. dazu R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24), S. 243.

2.: II,1–6

R II,1–6:

*Diu haid ist gar verblút.
die roten tolden risent valbe
[nider:
daz machent in die sorgen di
[si zv dem riffe **hand**.
owe wie **si** der mv̄t
er avcholf chvmt der sumer
[immer wider:
der machet si so wol gevar
[dazs aber schon **stant***

C II,1–6:

*Dú heide hat verblút
die rosen tolden risent vaste
[nider
daz machet ir dv̄ sorge die si
[zv dem rifen **hat**
wie sere **si** daz mūt
er aucholf kumet der sumer
[iemer wider:
si gr̄vnet ane sinen danc daz si
[aber schone **stat***

c II,1–6:

*Die haide hat verplút.
die roten rosen reisen alle
[nyder:
das kumpt von den sorgen die **sie**
[zu dem reife **hand**.
wie sere **si** das mūt.
herr augolff kumpt der sumer
[ymer¹⁹⁶ wider:
so gr̄necz vnder ewern danck.
[so sie aber schon **auff gand**.*

Die Aussagen in R/c II,3–6 beziehen sich auf die *roten tolden* (R) bzw. die *roten rosen* c (V. 2) und stehen im Plural; in C II,3–6 dagegen beziehen sich die Aussagen auf *diu heide* (V. 1) und stehen im Singular. Beide Varianten sind syntaktisch-semantic gesehen korrekt. Hinzu kommt, dass Vers 6 in zwei Versionen vorliegt: *der [sumer] machet si so wol gevar dazs aber schon stant* (R II,6) vs. *si [diu heide] gr̄vnet ane sinen danc daz si aber schone stat* (C II,6). Hs. c nun weist eine Kombination der beiden Versionen auf: Die Plural-Konstruktion, die der R-Version entspricht (R II,3–6), ist mit der C-Lesart von Vers 6 kombiniert, wobei diese an das abweichende Subjekt angepasst ist (c: *rote rosen*; C: *dú heide*), indem es in c heißt *so sie aber schon auff gand* (c II,6) anstelle von *daz si aber schone stat* (C II,6). Dass es sich bei der c-Version nicht um eine auf den Überlieferungsprozess zurückzuführende Sekundärbildung handelt, zeigt sich daran, dass die einzelnen Bestandteile der Version jeweils entweder durch R oder durch C bezeugt sind. Solche Kombinationen von Bestandteilen unterschiedlicher (durch je unabhängige Handschriften bezeugter) Textversionen sind am ehesten damit erklärbar, dass sie auf eine Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkte der Überlieferung zurückgehen.

3.: V,2

R IV,9–10; R V,1–2

[...]
< ich tv̄n sam >
ia ist erz den ie min lip versprach.

*Nu sorge ich hinder mich
wi sih min vrowe immer an mir
bewar*
[...]

C V,9–10; C VI,1–2

[...]
uf dú knie
braht mich dú selbe dirn sit

*Ich sorge hinder mich
wie **ich iemer min helfe an**
ir bewar*
[...]

c V,9–10; c VI,1–2:

[...]
das ist ein list.
der si vil kleine hellffen soll

*Sorig ich hinder icht.
wie **sie ymmer hillff an**
mir bewar.*
[...]

196 ymer : nymer c.

Die siebenstrophige c-Version (I–IV/5/V–VI) weist gegenüber der sechsstrophigen Version von R-Haupttext (R 30¹: I–VI) in Str. V,2 (= c VI,2) eine Wortvariante auf, die eine sprachliche Verknüpfung mit der in c vorausgehenden (und in R-Haupttext nicht enthaltenen) Str. 5 (= c V) bewirkt: Str. 5 endet in c (= c V) – übereinstimmend mit der R-Randstrophe 5 – mit den Versen: *das ist ein list / der si vil kleine helffen soll* (5, 9–10 [= c V,9–10]). Während nun die in c daran anschließende Str. V (= c VI) mit der Aussage *Sorig ich hinder icht / wie sie ymmer hilf an mir bewar* (c VI,1–2) anhebt,¹⁹⁷ heißt es in R V,1–2 an entsprechender Stelle: *Nu sorge ich hinder mich / wi sih min vrowe immer an mir bewar*. D. h. die c-Version von Str. V (= c VI) enthält eine Lesart, die mittels der Wiederholung des Verbs *helffen* eine Verknüpfung mit der in der Siebenerfassung vorausgehenden Str. 5 (= c V) herstellt, was eine für Neidharts Lieder typische Form der Strophenanbindung ist. Diese c-Lesart nun aber findet sich – wenn auch syntaktisch-semantisch entstellt¹⁹⁸ – auch in der sechsstrophigen C-Version (*helfe an ir bewar*, C VI,2), obwohl dort Str. 5 gar nicht vorkommt und dieser sprachliche Bezug damit ins Leere läuft.

Auch dieser Befund spricht für die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung, indem er abermals darauf hindeutet, dass C auf eine Abschrift von R 30 zurückgeht, bei deren Erstellung Lesarten aus dem Variantenpool ohne sonderliche Berücksichtigung des Inhalts übernommen wurden.

Insgesamt macht der Handschriftenbefund drei Fassungen von R 30 sichtbar: zwei Sechserfassungen (R-Haupttext: I–VI; C I–VI [= I–IV/VI/V]) und eine Siebenerfassung (c I–VII [= I–IV+5+V–VI]; R-Randstrophe [= Str. 5]), wobei Hs. C vom Wortlaut her gesehen keine durchgehend vortragsfähige Liedfassung tradiert, jedoch aber Textelemente enthält, die den Blick auf die Fassungsvariante I–IV/VI/V freigegen.

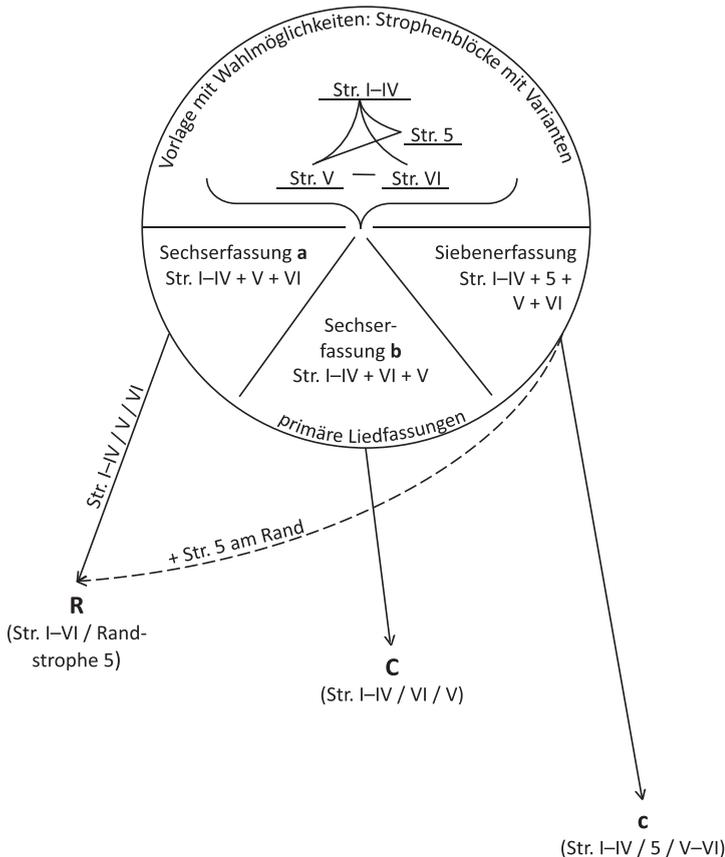
Tabelle 17: Fassungen von R 30, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Sechserfassung a durch R-Haupttext bezeugt	Sechserfassung b durch C greifbar	Siebenerfassung durch c bezeugt / R-Rand greifbar
I	I	I
II	II	II
III	III	III
IV	IV	IV
V	VI	5
VI	V	V
		VI

¹⁹⁷ Die Bedeutung von *hinder icht* (c) bzw. *hinder mich* (R/C), ist unklar („verkehrt, unsinnig“; vgl. Wiefner Beitr., S. 156). Ebenfalls unklar ist die Bedeutung von *helfe bewarn an* (c VI,2), die an entsprechender Stelle (C VI,2) auch durch C bezeugt ist („jemandem Hilfe zuteil werden lassen“; vgl. ebd.).

¹⁹⁸ Vgl. Wiefner Beitr., S. 156.

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 30

**Graphik 8:** Text- und Überlieferungsgeschichte von R 30.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens Str. I-IV (erster Liedteil: Natureingang [I-II,6]; zweiter Liedteil: Freude-/Tanz-Appell [II,7-10]; dritter Liedteil: Dörperbericht [III-IV]), zweitens die fakultativ einsetzbare Str. 5 (dritter Liedteil: Dörperbericht) und drittens die in ihrer Reihenfolge vertauschbaren Str. V und VI (dritter Liedteil: Dörperbericht). Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn z. T. auch nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 30 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 354–356

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche Fehler sowie der in R vorhandene Textausfall (Vers IV,9) werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von zwei zu eins (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 30¹ (I–VI) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von C und c unabhängige Fassung repräsentiert. Sprachliche Fehler sowie der in R vorhandene Textausfall (Vers IV,9) werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert.

R 30² (I–IV/5/V–VI) entspricht in Strophenzahl und -reihenfolge der in R durch die Randstrophe und Zuordnungsbuchstaben „a“/„b“ angezeigten Version. Da diese mit derjenigen in Hs. c übereinstimmt und nichts gegen die Annahme spricht, dass der Randeintrag in R (Str. 5) auf eine Vorlage zurückgeht, die eine Fassung enthielt, die der der c-Überlieferung zugrundeliegenden entsprochen hat, werden die nicht in R enthaltenen Str. I–IV/V–VI mit den c-Varianten (durch Fettdruck markiert) abgedruckt.

R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 32 (Bl. 56r–56v) umfasst im Haupttext fünf Strophen:

I Dise trvben tage
 darzv laidlichiv chlage.
 hat mir vrevde benomen
 vnd allen hohen mv̄t.
 warzv̄ sol min sanch.
 sit er nie so erchlanch.
 daz in het vernomen.
 ein schoniv vrowe gv̄t
 der ich han vf gedienet her vil lange.
 den svmer vnd den winder ie mit einen niwem sange.
 nv verstat si mirz alrest zeinem anevange.

- II* Daz si des niht enstat.
 daz ir minne mich verlat.
 an den sinnen ver/becheret.
 da svndet si sich an.
 si vil sælich wip.
 so verlivs ich den lip.
 ist si mir beschert
 owe daz ich niht chan
 gesingen do von si mir also holdez hercze trvege.
 ia pin ich in dem mvnde ninder so gevuege.
 bezzer wære daz ich niwes nimmer niht
- III* Mir schadet engelbolt
 vnd der mayer manegolt.
 vnd ovch iener dvrnchart.
 daz vierd ist engelber
 darzv̄ eberwin
 vnde die zwene brvder sin.
 so so torsches niemen wart.
 lvther vnd adelger
 die tanzent mit den maiden in dem gev verwendechlichen.
 si wellent vf der strazze minen vuez entwichen.
 hey solt ich ir ainen. sin stelzen da bestrichen.
- IV* Er ist mir geveh.
 daz in hiwer verzech.
 zornichlich ir hant.
 min vrow vf einer tvlt.
 seht daz was im leit.
 sinen vrivnden er chleit.
 daz ichz het im erwant.
 vnd ez wær min schvlt.
 wan er gie vil nahen an ir siten gar bedrvngen
 er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen.
 wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvnden.
- V* Seht der ist ein tail.
 baidiv tvmben vnde geil.
 seht dem gieng er gelich
 ein schvch was im gemal.
 da mit er mit trat.
 nidel al min wise mat.
 aller veiertæglich.
 swarmet er vur Riwental.
 oberthalp des dorfes staig er vber den anger
 dvrch minen haz. von steig nah den blvmen sprang er.
 in ein hohe wise siniv winliet div sang er.

Zu diesem fünfstrophigen Eintrag ist auf dem linken, breiten Blattrand direkt neben der Schlussstrophe des Haupttextes eine Strophe nachgetragen, die dieselbe rötlich-braune Tintenfarbe aufweist wie die Strophenfolge R 38–39,4 des Haupttextes (was auf die vom Schreiber später erschlossene Quelle hinweist)¹⁹⁹. Zuordnungszeichen sind hier keine vorhanden:

Der von riwental.
brǫvvet tumplichen schal
vngenædiger dræv.
der tribet er ze vil.
samir dvrinchart
in geriwet div vart
wider dræt er mir so
daz er bestrichen wil.
mir die stælczen so mǫv er sich zorndrvche nieten
der cheiser otte chvnde nie den niderslach verbitten.
ich versvecht ez chvmt er her ob in div swert iht schrieten

Aufgrund des Fehlens von Zuordnungszeichen bleibt der vorliegende Überlieferungsbefund hinsichtlich der Frage nach der Zuordnung der Randstrophe zum Haupttext uneindeutig. Ein Indiz dafür liefert lediglich ihre Positionierung direkt neben der Schlussstrophe des Haupttextes. Diese Position ist vergleichbar mit der Position der Nachtragsstrophe zu R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34) auf Bl. 57r: Dort steht die Nachtragsstrophe ebenfalls genau auf der Höhe der Schlussstrophe des dazugehörenden – in der linken Spalte eingetragenen – Haupttextes. Im Unterschied zum vorliegenden Fall ist der Nachtrag dort jedoch nicht auf dem linken Seitenrand direkt neben der Schlussstrophe angebracht, sondern (da es sich dort [anders als hier] um eine Rectoseite handelt) auf dem breiteren rechten – d. h. zwischen Haupttext und Nachtragsstrophe steht die rechte Spalte. Und im Unterschied zum vorliegenden Fall weisen dort sowohl die Randstrophe als auch die Schlussstrophe des Haupttextes ein Zuordnungszeichen auf – nämlich jeweils den Buchstaben „a“ –, wobei die Zeichenidentität anzeigt, dass es sich beim Nachtrag um eine Alternativstrophe zur Schlussstrophe des Haupttextes handelt und nicht um einen Zusatz.²⁰⁰ Die Tatsache nun, dass im vorliegenden Fall keine Zuordnungszeichen vorhanden sind, kann dem Umstand geschuldet sein, dass der Randeintrag den gesamten linken Seitenrand ausfüllt und schlicht kein Platz für eine entsprechende Markierung frei war; oder aber die (womöglich) einmal dagewesene Markierung ist dem Blattbeschnitt, der bei der Herstellung des Codex vorgenommen wurde,

¹⁹⁹ Vgl. dazu Einleitung, Kap. 3.

²⁰⁰ Vgl. den textkritischen Kommentar zu R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34).

zum Opfer gefallen.²⁰¹ Schließlich ist auch denkbar, dass der Schreiber die vorgenommene Platzierung der Nachtragsstrophe direkt *neben* der Schlussstrophe des Haupttextes als ausreichenden Hinweis dafür erachtet hat, dass es sich hierbei um eine Alternative zu ebendieser Strophe des Haupttextes handelt und es – anders als im Fall von R 34 – nicht für nötig befunden hat, dies durch eine Markierung der beiden Strophen mit identischen Zeichen (dort: „a“/„a“) zu explizieren.

Eine Interpretation dieses Befunds indes ist definitiv falsch: In der SNE wird ein im Handschriftenfaksimile links oberhalb des Randeintrags (direkt am Blatttrand) zu sehendes Zeichen²⁰² als mögliches Zuordnungszeichen „a“ ausgelegt (was in der SNE allerdings zu keiner These bezüglich der Zuordnung der Randstrophe zum Haupttext führt und damit auch auf die Edition keine Auswirkung hat).²⁰³ Meine Sichtung der Handschrift zeigt jedoch, dass sich dieses Zeichen gar nicht dort, sondern auf der Rückseite des vorausgehenden Blattes (Bl. 55v) befindet, welches bei der Reproduktion von Bl. 56v hinter dem Blattrand ‚hervorschaut‘. D. h., es ist einem Fehler bei der Erstellung des Faksimiles geschuldet.

Insgesamt lässt der Handschriftenbefund im vorliegenden Fall – aufgrund des Fehlens von Zuordnungszeichen – keine eindeutige Zuordnung der Randstrophe zum Haupttext zu. Der Vergleich mit dem ähnlich gelagerten Fall auf Bl. 57r spricht zwar dafür, dass der Schreiber die Strophe durch ihre Platzierung direkt *neben* der Schlussstrophe des Haupttextes als Alternative (und nicht als Zusatz) zu dieser verstanden wissen wollte. Dies würde bedeuten, dass ihm das Lied in der später erschlossenen Quelle in einer fünfstrophigen Version vorgelegen hätte, die sich von der des Haupttextes (R 32¹: I–V) lediglich durch die abweichende Schlussstrophe unterschieden hätte (R 32² Möglichkeit a: I–IV+5²⁰⁴). Letztlich bleibt aber auch die Möglichkeit einer sechsstrophigen Version (R 32² Möglichkeit b: I–V+5) bestehen, wobei der Schreiber in diesem Fall den Zusatz entgegen seiner sonstigen Gepflogenheiten nicht explizit als Zusatz gekennzeichnet hätte.

201 Dass die Zuordnungszeichen dem Blattbeschnitt zum Opfer gefallen sein können, ist in Bezug auf R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2; Bl. 48v) zu sehen, wo die Seitenränder so beschnitten sind, dass diese zwar beschädigt, jedoch noch erkennbar sind (vgl. den textkritischen Kommentar zu R 2 [HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2]).

202 Vgl. Fritz (Hg.): Abbildungen zur Neidhart-Überlieferung, S. 18.

203 Vgl. SNE Bd. 1, S. 222.

204 Die Randstrophe wird in der vorliegenden Ausgabe mit der arabischen Ziffer 5 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

Der dritte Liedteil von R 32 – der Dörperbericht – weist eine Besonderheit auf, die erst sichtbar wird, wenn man die Überlieferungszeugen miteinander vergleicht: Mouvance zeigt sich hier nämlich nicht vordringlich auf Wort- und Versebene (in dieser Hinsicht ist die Überlieferung erstaunlich stabil), sondern: Mouvance zeigt sich hier in der freien Kombinatorik einzelner Strophenbestandteile (Aufgesang: 1./2. Stollen; Abgesang). Diese nämlich erscheinen in den verschiedenen Handschriften in je unterschiedlicher Zusammensetzung der Strophen, was – wie zu zeigen sein wird – ein weiterer gewichtiger Hinweis dafür ist, dass die Überlieferung auf eine Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgeht.

R 32¹: Str. I–V:

(Strophenform: 3a 3a 3b 3c 3d 3d 3b 3c 7e 7e 7e)

R 32¹ weist – wie es für die Winterlieder typisch ist – einen dreiteiligen Themenaufbau auf, der das gängige Muster jedoch insofern variiert,²⁰⁵ als die Minneklage (zweiter Liedteil) nicht auf eine Dörperklage ausgreift, sondern in einer Selbstkritik des lyrischen Ichs mündet, in der die mangelnde Qualität des eigenen Gesangs für die Erfolglosigkeit der Minnewerbung verantwortlich gemacht wird; darauf folgt der Dörperbericht (dritter Liedteil):

- **Str. I,1:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.)
- **Str. I,2–II:** Minneklage; Selbstbezeichnung des Ichs: Klage über die mangelnde Gesangsfähigkeit als Ursache für die Erfolglosigkeit der Minnewerbung (Tempus: Präs.)
- **Str. III–V:** Dörperbericht: Rivalität und Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern* (Tempus: Präs. mit narrativen Einschüben)

Dadurch, dass der Übergang vom ersten Liedteil (Natureingang) zum zweiten (Minneklage; Selbstbezeichnung des Ichs) nicht mit einer Strophengrenze zusammenfällt, sondern sich innerhalb der ersten Strophe vollzieht (I,2), ist Str. II thematisch mit Str. I verbunden. Str. I profiliert das Thema des Nicht-Erhört-Werdens des Ichs durch die Minnedame (I,2–11); Str. II greift dieses Thema auf und entwickelt es in Hinblick auf die Selbstbezeichnung des Ichs weiter, indem dieses seine Erfolglosigkeit bei der Dame auf seine (vermeintlich) mangelnde Gesangsfähigkeit zurückführt (II,8–11).

²⁰⁵ Die Lieder zeichnen sich in vielen Fällen durch folgenden thematischen Aufbau aus: ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘ (vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus im textkritischen Kommentar zu R 2 [HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2]).

Die Str. III–V (dritter Liedteil: Dörperbericht) schließen inhaltlich an die Str. I–II an, indem sie das Thema der erfolglosen Minnewerbung des Ichs aufgreifen und es auf die Welt der *dörper* applizieren (Registerwechsel): Diese erscheinen nun als maßgeblicher Faktor dafür. Die drei Strophen sind paradigmatisch über das Thema der Rivalität und Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern* miteinander verbunden; im Zentrum steht das affektive, körperhafte Minneverhalten der *dörper*, das sich hier in spezifischer Weise im Thema des ‚Bedrängens‘ manifestiert: Die *dörper* tanzen dicht an dicht mit den Mädchen im Geu (III,9) und gehen dicht aneinandergedrängt auf der Straße (III,10); sie bedrängen die vom Ich verehrte Dame auf einem Fest (IV) und kommen auch diesem selbst zu nahe, indem sie ihm nach Riuwental nachstellen und dort auf seinem Grundstück ihr Unwesen treiben (V).

Syntagmatische Verknüpfungen der Str. III–V sind nicht vorhanden, wodurch die Strophen dieses Liedteils im Prinzip umstellbar sind. Für die Frontstellung von Str. III spricht allerdings der Umstand, dass die dörperlichen Rivalen des Ichs darin namentlich vorgestellt werden (III,1–8). In den anschließenden Str. IV und V liegt der Fokus sodann auf *einem dörper*, wobei die stropheneinleitenden Proformen *er* (IV,1) und *der* (V,1) keine Spezifizierung erfahren, sondern unbestimmt auf ein Mitglied aus der in Str. III vorgestellten Gruppe verweisen (das damit zugleich auch für alle steht).²⁰⁶ Das Tempus dieser Strophen wechselt zwischen Präsens (aktuelle Situation: Rivalität und Feindschaft zwischen dem Ich und den *dörpern*) und Präteritum (Bericht des Ichs über die in der Vergangenheit liegenden Vergehen der *dörper*). Die mehrfach vorkommende deiktische Sprachgeste *seht* (IV,5; V,1; V,3) die keinen Bezugspunkt im Text hat, erzeugt die Vorstellung eines sich im Hier und Jetzt abspielenden Geschehens (vgl. u. a. V,3: *seht dem gieng er gelich*).²⁰⁷

R 32^{2a}: I–IV+5; R 32^{2b}: I–V+5

Inhaltlich gesehen sind beide – ausgehend vom Handschriftenbefund (s. o.) – für R 32² in Frage kommenden Strophenfolgen I–IV+5 (R 32^{2a}) und I–V+5 (R 32^{2b}) plausibel: Bei der Randstrophe 5 handelt es sich um eine sog. Trutzstrophe, in der sich ein *dörper* (hier: der *dörper dvrinchart*, 5,5) in direkter Rede an das lyrische Ich (hier: *Der von riwental*, 5,1) wendet und diesem mit Gegenwehr droht. Str. 5 erweitert damit den dreiteiligen Thementaufbau von R 32¹ (R-Haupttext) um einen vierten

²⁰⁶ Vgl. Müller, Jan-Dirk: Strukturen gegenhöfischer Welt. Höfisches und nicht-höfisches Sprechen bei Neidhart, in: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200, hg. v. dems. / Kaiser, Gert, Düsseldorf 1986 (Studia humaniora 6), S. 409–453, hier: S. 425 f.

²⁰⁷ Harald Haferland bezeichnet diesen Sprechgestus treffend als „Deixis am Phantasma“ (vgl. Haferland, Harald: Minnesang als Posenrhetorik, in: Text und Handeln. Zum kommunikativen Ort von Minnesang und antiker Lyrik, hg. v. Hausmann, Albrecht, Heidelberg 2004 [Beihefte zum Euphorion 46], S. 65–105).

Liedteil, der die Dörperthematik profiliert (vierter Liedteil: Dörperreplik [Tempus: Präs.]).²⁰⁸ Der Grund dafür, dass beide zur Debatte stehenden Strophenfolgen (R 32^{2a}: I–IV+5; R 32^{2b}: I–V+5) aus inhaltlicher Sicht gleichermaßen plausibel sind, besteht darin, dass sich Str. 5 weder auf Str. IV noch auf Str. V direkt bezieht, sondern auf Str. III: Str. III und 5 sind über das Thema Drohung/Gegendrohung (III,11/5,7–11), Phrasenwiederholung (*die stelzen bestrichen*: III,11; 5,8–9) und Wiederholung des Namens *dvr[i]nchart* (III,3; 5,5) eng aufeinander bezogen. Die dazwischenstehende(n) Str. IV (R 32^{2a}) bzw. IV–V (R 32^{2b}) schildert/n weitere Begebenheiten, die den in Str. III geäußerten Unmut des Ichs gegenüber den *dörpern* begründen; formal gesehen handelt es sich hierbei um eine paradigmatische Reihung, die beliebig kürz- bzw. erweiterbar ist, wodurch eine Entscheidung für oder gegen die Folge III – IV – 5 (R 32^{2a}) bzw. III – IV – V – 5 (R 32^{2b}) aus inhaltlicher Sicht nicht angezeigt ist.

Edition von R 32 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (̄1999), SNE (2007):

H (1858): I–V

W (1923): I–V

ATB (̄1999): I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs.[= zIV]/IV/V/5/cVIII–cX

SNE (2007): I–V/5

Haupt und Wießner (HW: 61,18) geben in ihren Editionen die Version von R-Haupttext (I–V) und werten die R-Randstrophe (5) als unechten Zusatz, den sie in den Anmerkungen zum Lied abdrucken.²⁰⁹

Die ATB-Ausgabe (ATB [̄1999]: WL 17) dagegen bietet alle zu R 32 überlieferten Strophen; d. h. auch die in R nicht enthaltenen Str. cVIII–cX sowie zIV (s. u.). Dabei folgen die Herausgeber bei der Edition von zIV (= ATB IIIa) dem Wortlaut der älteren Pergamenths. C, in der der Auf- und der Abgesang von zIV auf zwei verschiedene Strophen verteilt sind (Aufgesang zIV,1–8: CIV; Abgesang zIV,9–11: CIII). Die auf diese Weise konstruierte Strophe ATB: IIIa stellt damit eine Hybridform aus dem z-Strophenaufbau und dem C-Wortlaut dar. Das Grundgerüst dieses editorischen Konstrukts stellt die Strophenfolge von R Haupttext (I–V) dar. In dieses sind sowohl die nicht in R-Haupttext enthaltenen Strophen (R 5; cVIII–cX) als auch das Strophenkonstrukt CIVAufgs.CIIIAbgs.[= zIV] integriert (**I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs.**

²⁰⁸ Auch R 32 bestätigt damit eine Beobachtung, die sich in Bezug auf die anderen R-Randeinträge machen lässt: nämlich, dass die Versionen, die die Randstrophen umfassen, die Dörperthematik ausbauen.

²⁰⁹ Vgl. H (1858), S. 180; W (1923), S. 254–255.

[= zIV]/IV/V/5/cVIII–cX), wobei alle integrierten Strophen (auch R 5) durch *Petit-Druck* als unecht gekennzeichnet sind.

Die SNE (R 32) schließlich folgt der Strophenanordnung von R Haupttext (I–V) und fügt die Randstrophe (R 5) an den Schluss des Liedes an, wobei diese Positionierung unkommentiert bleibt. Die SNE gibt damit die vorliegend als R 32^{2b} zur Debatte stehende Strophenfolge I–V+5.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 18: Strophenkonkordanz.²¹⁰

Hs. R (Nr. R 32 ¹) (Nieder- österreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 32 ^{2a}) (Nieder- österreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 32 ^{2b}) (Nieder- österreich, um 1280)	Hs. A (Gedrut: Str. 19) (Elsaß, zw. 1270 u. 1280)	Hs. C (Str. 94–99) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 97) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)	Dr. z (Nr. 24) (Augsburg, zw. 1491 u. 1497)
I	<i>I</i>	<i>I</i>	I	I	I	I
II	<i>II</i>	<i>II</i>		II	II	II
III	<i>III</i>	<i>III</i>		IIIAuf.CIIIAb.	V	III
IV	<i>IV</i>	<i>IV</i>		CIVAuf.IIIAb.	CIVAuf.IIIAuf.CIIIAb.	CIVAuf.CIIIAb.
V	5	V		V	III	V
		5		IVAuf.CVIAb.	IV	5
					5	
					cVIII	
					cIX	
					cX	

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

Einzelstrophe in A:

Str. I ist in Hs. A als Einzelstrophe unter dem Namen „Gedrut“ überliefert. Zur Vorlage (Strophenzahl- und -reihenfolge), auf die diese Abschrift zurückgeht, sowie zur Frage nach Verwandtschaftsverhältnissen zwischen dieser Strophe und den anderen Überlieferungszeugen von R 32 (R, C, c, z) lässt sich aufgrund des spär-

²¹⁰ Die nicht bezeugten Strophen der Versionen R 32^{2a} und R 32^{2b} sind kursiv gesetzt.

lichen Textes, der zum Vergleich zur Verfügung steht, keine Aussage treffen. Der einzige Beitrag, den diese Strophe zur Diskussion des Überlieferungsbefunds leistet, ist, dass sie die Stabilität, die die Überlieferung von R 32 auf Wort- und Versebene zeigt, bestätigt. Die fünf Zeugen von Str. I weisen bis auf eine Wortvariante in c (I,2: *laidlichiv* RACz : *sendliche* c) keine lexikalischen Varianten auf.

C-Version:

Hinsichtlich des Themas aufbaus entspricht die sechsstrophige C-Version (I–II/III–Aufgs.CIIIAbgs./CIVAufg.IIIAbgs./V/IVAufgs.CVIAbgs.) der Version R 32¹ (= R-Haupttext): Auf den Natureingang und die Minneklage (R I–II = C I–II) folgt der Dörperbericht (C: IIIAufgs.CIIIAbgs./CIVAufg.IIIAbgs./V/IVAufgs.CVIAbgs.); die in R am Blattrand nachgetragene Str. 5 (vierter Liedteil: Dörperreplik, s. o. zu R 32^{2a}: I–IV+5; R 32^{2b}: I–V+5) ist in C nicht enthalten. Aussagekräftig für die Frage nach dem genealogischen Verhältnis zwischen R und C ist, dass sich die in C überlieferten Dörperberichtsstrophen (IIIAufgs.CIIIAbgs./CIVAufg.IIIAbgs./V/IVAufgs.CVIAbgs.) erheblich von denjenigen in R (III–V) unterscheiden: Zwar enthält C einen Großteil des aus R-Haupttext bekannten Strophenmaterials,²¹¹ jedoch liegen die einzelnen Strophenbestandteile (Aufgesang: 1./2. Stollen; Abgesang) in einer von R abweichenden Zusammensetzung vor und sind darüber hinaus z. T. mit Strophenelementen kombiniert, die in R nicht enthalten sind, jedoch in c und z.²¹² Insgesamt weist C anders als R nicht drei, sondern vier Dörperberichtsstrophen auf, von denen lediglich eine einen mit R identischen Strophenaufbau besitzt (C V = R V). Hier eine Übersicht über diesen Befund:

C III

Aufgs.: 1. Stollen	=	R III: Aufgs.: 1. Stollen / c V: Aufgs.: 1. Stollen / z III: Aufgs.: 1. Stollen ²¹³
Aufgs.: 2. Stollen	=	R III: Aufgs.: 2. Stollen / c V: Aufgs.: 2. Stollen / z III: Aufgs.: 2. Stollen
Abgesang	=	c IV: Abgesang ²¹⁴

²¹¹ In C nicht enthalten sind lediglich die Verse R IV,9–11.

²¹² Unikal in C überliefert sind lediglich die Verse C VI,9–11.

²¹³ Des Weiteren weist der 2. Stollen des Aufgesangs von Str. c IV partielle Übereinstimmungen mit diesem Strophenteil auf (vgl.: R III,1–4/C III,1–4/c V,1–4: *Mir schadet / engelbolt / vnd der mayer manegolt. / vnd ovch iener dvrnchart. / daz vierd ist engelber* gegen c IV,5–8: *Das ist erkenpold / vnd der mayer mangolt. / vnd darczu mit lüpffern / vnd auch mit eberwein.*).

²¹⁴ Des Weiteren weist der Abgesang von Str. z IV partielle Übereinstimmungen mit diesem Strophenteil auf (vgl. C III,9–11/c IV, 9–11: *vnd der dorf getelinge ein michel trünne. / si entwichent von einander niht ir ist viel gar ein künne. / den allen mvsse also geschehen als ich in heiles günne* gegen z IV,9–11: *die hand an dem tanncz ein michel wunder / sy kumenn von ainander nicht, ir ist ain groses kune / got helff mir, das in geschech als ich dem ainen gunne.*).

C IV

Aufgs.: 1. Stollen = c IV: Aufgs.: 1. Stollen / z IV: Aufgs.: 1. Stollen

Aufgs.: 2. Stollen = z IV: Aufgs.: 1. Stollen

Abgesang = R III: Abgesang / c V: Abgesang / z III: Abgesang

C V

Aufgs.: 1. Stollen = R V: Aufgs.: 1. Stollen / c III: Aufgs.: 1. Stollen / z V: Aufgs.: 1. Stollen

Aufgs.: 2. Stollen = R V: Aufgs.: 2. Stollen / c III: Aufgs.: 2. Stollen / z V: Aufgs.: 2. Stollen

Abgesang = R V: Abgesang / c III: Abgesang / z V: Abgesang

C VI

Aufgs.: 1. Stollen = R IV: Aufgs.: 1. Stollen / c VI: Aufgs.: 1. Stollen

Aufgs.: 2. Stollen = R IV: Aufgs.: 2. Stollen / c VI: Aufgs.: 2. Stollen

Abgesang = unikal in C überliefert

Die Überlieferungszeugen R, C, c und z weisen hinsichtlich der Kombination der Strophenbestandteile zwar einzelne Entsprechungen auf (R III = c V = z III; R IV = c VI, s. o.: *Strophenkonkordanz*), jedoch stimmt diesbezüglich keine Handschrift mit einer anderen vollumfänglich überein. Für die Frage nach dem genealogischen Verhältnis zwischen R und den restlichen Überlieferungszeugen von R 32 heißt das, dass diese weder auf eine mit R-Haupttext gemeinsame Vorlage zurückgehen noch auf R selbst oder einen R-Nachfahren.²¹⁵ Denn andernfalls müsste man davon ausgehen, dass es sich bei den je verschiedenen Abweichungen, die die jüngeren Hss. C, c und der Druck z gegenüber R aufweisen, um nachträgliche Umdichtungen (bzw. Hinzufügungen) handelt. Dass dies nicht der Fall sein kann, zeigt sich allerdings wiederum daran, dass die Zusammensetzung der Strophenbestandteile zwar in allen Handschriften differiert, dass die einzelnen Strophenbestandteile jedoch jeweils in wechselnden Zuordnungen durch mindestens einen zweiten Überlieferungszeugen gestützt werden.²¹⁶ Auch die Möglichkeit, dass der Überlieferungsbefund Ergebnis einer im Laufe der Überlieferung eingetretenen Strophenkontamination ist, stellt hier keine plausible Option dar: Denn dann wäre davon auszugehen, dass die Schreiber der erhaltenen Handschriften (bzw. deren Vorgänger) jeweils mit mindestens zwei verschiedenen Vorlagen gleichzeitig gearbeitet hätten, aus denen sie die zum Lied gehörenden Strophenbestandteile nicht nur zusammengetragen, sondern diese auch variierend miteinander kombiniert hätten. Die Annahme eines solchen Strophenbestandteil-Eklektizismus ist allein deshalb schon nicht plausibel, weil sich dann die Frage stellen würde, warum ausgerechnet bei diesem Lied vier

²¹⁵ Zum Verhältnis zwischen den späteren Überlieferungszeugen c und z (die anders als C die R-Randstrophe 5 enthalten) und den zur Debatte stehenden R-Versionen R 32^{2a} und R 32^{2b} vgl. die Abschnitte zu den c- und z-Versionen.

²¹⁶ Mit Ausnahme des Abgesangs von Str. C VI,9–11, der unikal überliefert ist.

am Überlieferungsprozess beteiligte Personen unabhängig voneinander auf eine solch ungewöhnliche Idee gekommen sein sollen.

Insgesamt lässt sich aus dieser Überlieferungsbefund letztlich nur damit plausibel erklären, dass in der primären Produktionsphase mit den Strophenbausteinen der Dörperberichtsstrophen experimentiert wurde und dass diese (womöglich in Reinschriften festgehaltenen) Experimente dann die Ausgangspunkte der Überlieferung darstellten. D. h., das, was für die anderen hier diskutierten Überlieferungsfälle in Bezug auf Wort- und Versvarianten festgestellt wurde – nämlich, dass die in einem Lied gehäuft auftretende, freie Kombinatorik von Varianten, von der jeweils jede durch einen unabhängigen Zeugen gestützt wird, für die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten spricht –, gilt hier in gleicher Weise für die Zusammensetzung der Strophenbestandteile. R 32 macht damit einen von den anderen hier diskutierten Überlieferungsfällen abweichenden Typus der *Mouvance* sichtbar, wobei der vorliegende Befund darauf hindeutet, dass in der poetischen Praxis jeweils einem dieser Typen der Vorzug gegeben wurde, denn Wort- und Versvarianten sind in der Überlieferung von R 32 in einem auffallend geringen Ausmaß vorhanden.²¹⁷

Insgesamt zeigt der Handschriftenvergleich, dass C auf eine von R unabhängige Überlieferung von R 32 zurückgeht und eine von R32¹, R32^{2a} bzw. R32^{2b} abweichende Version des Liedes darstellt: I–II/IIIAufgs.CIIIAbgs./CIVAufg.IIIAbgs./V/IVAufgs.CVIAbgs. Auf Strophenebene (Strophenzahl, -anordnung, Zusammensetzung der Strophenbestandteile) weist die C-Version keine Merkmale auf, die sie gegenüber den zur Debatte stehenden R-Versionen als sekundär ausweisen würden.²¹⁸ Ebenso wie in R-Haupttext steht auch hier der Strophenteil, in dem die

²¹⁷ Vgl. I,2 *laidlichiv* RACz : *sendliche* c; II,3 *an den sinnen* Rcz : *aller fróiden* C; II,8–9 *owe daz ich niht chan / gesingen do von si mir also holdez hercze trvege* Rcz : *so we daz ichs ie began / vnd ir doch iemer gerne holdes herze trvge* C; 5,10 *cheiser otte* Rc : *keyser Karel* z. Versvarianten finden sich zudem in dem in Hs. c zwei Mal vorkommenden Strophenbestandteil c IV,5–8 / c V,1–4. Dieser erscheint dort einmal in einer mit den anderen Überlieferungszeugen R, C und z übereinstimmenden Version (Str. c V,1–4) und einmal in einer davon abweichenden, variierten Lesart (Str. c IV,5–8): *Mir schadet engelbolt / vnd der mayer manegolt / vnd ovch iener dvrnchart / daz vierd ist engelber* RCc¹(III,1–4)z : *Das ist erkenpold / vnd der mayer mangolt / vnd darczu mit lúpffern / vnd auch mit eberwein* c²(IV,5–8).

²¹⁸ Auf sprachlicher Ebene fällt auf, dass die in R mehrfach vorkommende deiktische Sprachgeste *seht* (R IV,5; R V,1; R V,3) in C nicht enthalten ist. An den entsprechenden Stellen sind die Sätze in C so gebildet, dass sie keine über die liedinterne Kommunikationssituation hinausweisende Zeigefunktion haben (vgl. z. B. R V,3: *seht dem gieng er gelich* – C V,3: *dem gebaret er gelich*). Gemessen an der Tatsache, dass die jüngere Neidhart-Überlieferung deiktische Sprachgesten insgesamt in einem geringeren Umfang aufweist als die ältere (vgl. Bleuler, Überlieferungskritik und Poetologie, S. 323–325), lässt sich der vorliegende Befund dahingehend interpretieren, dass es sich bei den in C an den entsprechenden Stellen enthaltenen Formulierungen um sekundäre Lesarten handelt. Damit wird zwar ein diachroner Aspekt der C-Überlieferung sichtbar, der aber nichts über das ge-

dörperlichen Rivalen des Ichs namentlich vorgestellt werden, am Anfang des Dörperberichts (R III,1–8 = C III,1–8); die daran anschließenden Schilderungen des Dörpertreibens (CIIIAbgs./CIVAufg.IIIAbgs.V/IVAufgs.CVIAbgs) sind – aufgrund ihrer paradigmatischen Struktur (s. o.) – beliebig anordenbar.

Zur Frage nach der Zuordnung von R 5 (Randstrophe) zu R I–V (R-Haupttext) vermag die C-Version nichts beizutragen, bis darauf, dass sie ein Beleg dafür ist, dass das Lied – genau, wie es in R-Haupttext der Fall ist – auch ohne die Str. 5 vorliegen kann.

c-Version:

Die zehnstrophige c-Version (I–II/V/CIVAufgs.IIIAufgs.CIIIAbgs./III/IV/5/cVIII–cX) umfasst – abgesehen von den singular in C überlieferten Versen C VI,9–11 – das gesamte Strophenmaterial, das in R, C und z überliefert ist, sowie drei weitere, nur in c überlieferte Strophen (cVIII–cX). Entsprechend den Hss. R und C (sowie dem Druck z [s. u.]) folgt in Hs. c auf den Natureingang und die Minneklage (erster/zweiter Liedteil: Str. I–II) der Dörperbericht (V/CIVAufgs.IIIAufgs.CIIIAbgs./III/IV/5²¹⁹/cVIII–cX). Dieser weist gegenüber R 32¹ (R-Haupttext) und den zur Debatte stehenden Versionen R 32^{2a} und R 32^{2b} (sowie der C-Version) jedoch etliche Unterschiede auf:

- Der Dörperbericht hebt in c nicht – wie es in R, C und z (s. u.) der Fall ist – mit der die dörperlichen Rivalen einführenden Str. III an, sondern mit Str. V (c III), wobei der erste Vers dieser Strophe an die Frontstellung, die ihr in c in Bezug auf den Dörperbericht zukommt, angepasst ist: Anstelle der Aussage *Seht der ist ein tail / baidiv tvmbe vnde geil* (R V,1–2 / C V,1–2 / z V,1–2), die sich in R, C und z auf das in den dort vorausgehenden Dörperberichtsstrophen eingeführte Dörperpersonal bezieht (s. o.), hebt c mit einer Aussage an, in der der dörperliche Rivale des Ichs zumindest den Konturen nach eingeführt wird: *Yener hab vnhaul / der ist tumpfliehen gail* (c III,1–2).
- Während die Str. c V und c VI einen mit den entsprechenden Str. R III (= z III) und R IV identischen Strophenaufbau aufweisen, besteht Str. c IV zwar aus Strophenbestandteilen, die durch die restliche Überlieferung bezeugt sind, jedoch nicht in dieser Zusammensetzung:

nealogische Verhältnis zwischen den zur Debatte stehenden Liedversionen in R und C auszusagen vermag (zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4, insbesondere Anm. 50).

219 Str. 5 (= c VII) gehört nicht zum dritten Liedteil (Dörperbericht), sondern zum vierten (Dörperreplik).

c IV

Aufgs.: 1. Stollen	=	C IV: Aufgs.: 1. Stollen / z IV: Aufgs.: 1. Stollen
Aufgs.: 2. Stollen	≈	R III: Aufgs.: 1. Stollen / c V: Aufgs.: 1. Stollen / z III: Aufgs.: 1. Stollen
Abgesang	=	C III: Abgesang / z IV: Abgesang

Der 2. Stollen des Aufgesangs von Str. c IV (V. 5–8) stellt eine Variation des in c in der anschließenden Str. V,1–4 noch einmal vorkommenden – und dort mit der restlichen Überlieferung übereinstimmenden – Strophenbestandteils R III,1–4 dar: *Das ist erkenpold / vnd der mayer mangolt. / vnd darczu mit lúpffern / vnd auch mit eberwein* (c IV,5–8) vs. *Mir schadet / engelbolt / vnd der mayer manegolt. / vnd ovch iener dvrnchart. / daz vierd ist engelber* (c V,1–4 = R III,1–4/C III,1–4). Die hier vorliegende Doppelung des Verses *vnd der mayer mangolt* (c IV,6 / c V,2) ist aus inhaltlicher Sicht insofern unproblematisch, als sie der lyrischen Rede einen formelhaften Charakter verleiht, der die repetitive Struktur des Dörperberichts (s. o.) akzentuiert.

- Der Dörperbericht wird zwischen den Str. c VI (= R IV) und cVIII vom vierten Liedteil, der Dörperreplik (c VII = Str. 5), unterbrochen.
- Auf die Dörperreplik (c VII = Str. 5) folgen drei – nur in c überlieferte – Dörperberichtsstrophen (cVIII–cX). In diesen Strophen werden weitere Begebenheiten geschildert, die den Unmut des Ichs gegenüber den *dörpern* begründen: In cVIII beklagt das Ich, dass ein gewisser *perchtram* ihm seinen Käse genommen hat und in cIX–cX, dass ihm *vollrat* seine Henne erschlug. Formal gesehen handelt es sich hierbei um eine Erweiterung der in den vorausgehenden Dörperberichtsstrophen (V/CIVAufgs.IIIAufgs.CIIAbgs./III/IV) etablierten paradigmatischen Reihe (s. o.). Die Str. cIX–cX, die in der Forschung für unecht erklärt wurden,²²⁰ zeigen eine schwankhaft-burleske Ausgestaltung der Dörperthematik, die typisch für die Neidhart-Überlieferung des 15. Jahrhunderts ist und die für eine spätere Hinzudichtung sprechen.²²¹ Aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive indes lässt sich zu ihrer Herkunft aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials keine Aussage treffen.

Die Tatsache, dass die aus der restlichen Überlieferung bekannten Strophen und Strophenbestandteile des Dörperberichts in c in einer davon abweichenden Anordnung und Zusammensetzung vorliegen, zeigt – wie es auch bei C der Fall ist (s. o.) –, dass c auf eine von R, C und z unabhängige Überlieferung zurückgeht und eine davon abweichende Liedversion darstellt. Die Position von Str. R(Cz) V an dritter Stelle des Liedes (c III) enthält keine Hinweise darauf, dass es sich hierbei um einen

²²⁰ Vgl. Wiessner Komm., S. 139; Becker: Die Neidharte, S. 175.

²²¹ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 325–326.

Fehler oder eine nachträgliche Umarbeitung handeln könnte, zumal die Versvariante (c III,1) konzeptionell auf diese Strophenanordnung abgestimmt ist (s. o.). Aus inhaltlicher, formaler und überlieferungsgeschichtlicher Sicht weist die c-Folge I–II/V/CIVAufgs.IIIAufgs.CIIIAbgs./III/IV/5 damit keine Merkmale auf, die sie gegenüber R 32¹, R 32^{2a} bzw. R 32^{2b} (sowie der C-Version) als sekundär ausweisen würde.²²² Fraglich ist allerdings, inwiefern die auf den vierten Liedteil (c VII = 5) folgenden, lediglich in c enthaltenen Strophen cVIII–cX der primären Produktion zuzurechnen sind. Aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials lässt sich zur Herkunft dieser Strophen – wie erwähnt – keine Aussage treffen; gesagt werden kann jedoch, dass sie dem R-Schreiber weder in seiner ersten Vorlage (der er die Strophen von R-Haupttext entnahm) noch in seiner zweiten (der er die Randstrophe entnahm) vorgelegen haben werden, denn sonst hätte er sie notiert. Für die Edition der beiden zur Debatte stehenden R-Versionen ist die Klärung dieser Frage damit unerheblich.

Zur Frage nach der Zuordnung der Randstrophe 5 zum Haupttext I–V in Hs. R (ob diese zusätzlich oder alternativ zur letzten Dörperberichtsstrophe des Haupttextes [R V] aufzufassen ist) vermag die c-Version nichts beizutragen. Sie bestätigt lediglich, dass Str. 5 (c VII, vierter Liedteil) auf den Dörperbericht (dritter Liedteil) folgen kann – wie es die Positionierung der Randstrophe in R (direkt neben der letzten Dörperberichtsstrophe V) nahelegt.

z-Version:

Die sechsstrophige z-Version (I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs./V/5) weist den – durch die R-Randstrophe 5 angezeigten und mit c bezeugten – vierteiligen Themenaufbau auf: Auf Natureingang und Minneklage (erster/zweiter Liedteil: Str. I–II) folgt der Dörperbericht (dritter Liedteil: Str. III/CIVAufgs.CIIIAbgs./V) und darauf wiederum – das Lied abschließend – die Dörperreplik (vierter Liedteil: Str. 5). Der Dörperbericht umfasst – entsprechend R-Haupttext – drei Strophen, von denen die erste (z III) mit R III und die letzte (z V) mit R V übereinstimmt; die dazwischen an vierter Stelle des Liedes stehende Str. CIVAufgs.CIIIAbgs. weicht jedoch gänzlich von der vierten Strophe von R-Haupttext (R IV) ab. Dass es sich hierbei nicht etwa um eine auf die z-Überlieferung zurückgehende Umdichtung von R IV handelt, zeigt sich wiederum daran, dass die Strophe aus Bestandteilen besteht, die in R zwar nicht vorkommen, jedoch – auf verschiedene Strophen verteilt – in den (von z unabhän-

²²² Sprachlich gesehen enthält c etliche Merkmale der Mutanz (sprachlich und sprachgeschichtlich bedingte, sekundäre Lesarten). Auffallend ist dabei, dass die in R mehrfach vorkommende deiktische Sprachgeste *seht* (R IV,5; R V,1; R V,3), die in C gänzlich fehlt (vgl. Anm. 316), in c einmal enthalten ist (vgl. c VI,5 [= R IV,5]). An den restlichen Stellen sind die c-Sätze genauso wie in C so gebildet, dass sie keine über die liedinterne Kommunikationssituation hinausweisende Zeigefunktion haben (zur Interpretation dieses Befunds vgl. Anm. 316).

gigen) Hss. C und c: Der Aufgesang entspricht dem Aufgesang von Str. CIV (V. 1–8); der Abgesang stellt eine Variation des aus C III und c IV bekannten Abgesangs dar (vgl. CIII/c IV,9–11: *vnd der dorf getelinge ein michel trünne. si entwicht von einander niht ir ist viel gar ein künne. den allen mvsse also geschehen als ich in heiles günne.* vs. z IV,9–11: *die hand an dem tanncz ein michel wunder / sy kumenn von ainander nicht, ir ist ain grosses kune / got helff mir, das in geschech als ich dem ainen gunne*). Str. R IV dagegen ist in z nicht enthalten.

Die Tatsache, dass die aus der restlichen Überlieferung bekannten Strophen und Strophenbestandteile des Dörperberichts in z in einer davon abweichenden Anordnung und Zusammensetzung vorliegen, zeigt – wie es auch bei C und c der Fall ist (s. o.) –, dass z auf eine von R, C und c unabhängige Überlieferung zurückgeht und eine davon abweichende Liedversion darstellt. Dabei weist auch die z-Version keine Merkmale auf, die sie gegenüber R 32¹, R 32^{2a} bzw. R 32^{2b} (sowie gegenüber C und c) als sekundär ausweisen würde; vielmehr stellt sie eine weitere, gleichrangige Möglichkeit der Zusammensetzung der Strophenbestandteile dar.²²³

Bezüglich der Frage nach der Zuordnung der Randstrophe 5 zum Haupttext I–V in Hs. R ergibt sich Folgendes: Bei z handelt es sich um ein sechsstrophiges Gedicht, in welchem auf Str. V Str. 5 folgt. Das würde der in R durch die Randstrophe angezeigten Version entsprechen, sofern man diese als I–V+5 (R 32^{2b}) auffasst (und nicht – wie ebenfalls möglich – als I–IV+5 [R 32^{2a}]). Damit könnte mit z ein Hinweis dafür vorliegen, dass die R-Randstrophe als Plusstrophe zu R-Haupttext aufzufassen ist und nicht als Alternativstrophe zu R V. Jedoch – und das schwächt hier das Argument: z weist gegenüber R-Haupttext – wie oben dargelegt – eine abweichende vierte Strophe auf (CIVAufgs.CIIIAbges. anstelle von R IV). Die Frage ist nun: Kann die vom R-Schreiber nachträglich hinzugezogene Vorlage, der er die Randstrophe 5 entnahm, eine Version enthalten haben, die mit derjenigen in z übereinstimmte bzw. mit dieser verwandt war? Wäre dem so, hieße das, dass R32² nach z zu edieren ist.²²⁴ Jedoch stellte sich dann die Frage, warum der R-Schreiber die von R IV abweichende Str. CIVAufgs.CIIIAbges. nicht als Alternativstrophe zu dieser am Rand vermerkt hat – wie er es bei anderen Liedern, zu denen er in

²²³ Sprachlich gesehen enthält z etliche Merkmale der Mutanz (u. a. fehlt in z – genauso wie in C und mehrheitlich auch in c – die in R mehrfach vertretene deiktische Sprachgeste *seht*, vgl. Anm. 222), die für die Frage nach dem genealogischen Verhältnis der in R, C, c und z vorliegenden Anordnungen und Zusammensetzungen des Strophenmaterials stemmatisch jedoch irrelevant sind (zur Variantentypologie vgl. Einleitung, Kap. 2.2–2.4, insbesondere Anm. 50).

²²⁴ Die einzige aus der zweiten R-Vorlage überlieferte Strophe – Str. 5 – enthält keine Lesarten, die gegen eine Verwandtschaft mit z VI sprechen. Bei der einzigen lexikalischen Variante mit semantischer Relevanz, die z gegenüber R (und c) aufweist, kann es sich um eine Sekundärbildung handeln: R 5,10/c VII,10: *kaiser otto* vs. z VI,10: *keyser Karel*.

der nachträglich hinzugezogenen Vorlage Alternativstrophen vorfand, getan hat (vgl. z. B. R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4]). Die Sache bleibt unsicher – eine Edition von R32² nach z wird letztlich allein durch das Argument gestützt, dass in z auf Str. V (= z V) Str. 5 (= z VI) folgt, was eine der beiden durch R angedeuteten Möglichkeiten der Strophenanordnung ist.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Insgesamt zeigt der Überlieferungsbefund, dass keine der zur Debatte stehenden R-Versionen (R 32¹, R 32^{2a} bzw. R 32^{2b}) durch die Parallelüberlieferung bestätigt wird, da die sonstigen Überlieferungszeugen von R 32 auf jeweils von R (und auch untereinander) unabhängige Vorlagen zurückgehen und je eigene Liedfassungen enthalten. Der Druck z umfasst zwar eine sechsstrophige Version, in der auf Str. V Str. 5 folgt, was der zur Debatte stehenden Version R 32^{2b} (= I–V+5) entspricht, jedoch weist z eine von R 32 Haupttext abweichende vierte Strophe auf (CIVAufgs. CIIIAbgs. anstelle von Str. IV). Dies wiederum spricht gegen die Annahme, R 32 hätte dem R-Schreiber in seiner nachträglich erschlossenen Quelle (der er die Randstrophe 5 entnahm) in der z-Version vorgelegen, denn andernfalls stellte sich die Frage, warum er die vom Haupttext abweichende vierte Strophe (z CIVAufgs.CIIIAbgs.) nicht – wie er es sonst bei Alternativstrophen tat – am Blattrand notiert hat. Insgesamt heißt das, dass der Handschriftenbefund, der für die durch die Randstrophe angezeigte Version unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten zulässt (R 32^{2a} bzw. R 32^{2b}), aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive letztlich nicht geklärt werden kann.

Je nach Auslegung des R-Befunds ergeben sich für R 32 entweder zwei Fünferfassungen (R 32¹ [= a]; R 32^{2a} [= b]), zwei Sechserfassungen (C [= a]; z [= b]) und eine Siebener- bzw. Zehnerfassung²²⁵ (c) oder aber eine Fünferfassung (R 32¹), drei Sechserfassungen (R 32^{2b} [= a]; C [= b]; z [= c]) und eine Siebener- bzw. Zehnerfassung (c). Folglich fallen, je nachdem, für welche der beiden Auslegungsmöglichkeiten man sich entscheidet, die Fassungsbezeichnungen unterschiedlich aus:

²²⁵ Die Frage, ob die auf den vierten Liedteil (c VII = 5) folgenden, lediglich in c enthaltenen Str. cVIII–cX der primären Produktion zuzurechnen sind, lässt sich aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive nicht beantworten (vgl. oben den Abschnitt zur c-Version).

Tabelle 19: Fassungen von R 32, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Fünferfassung a bzw. Fünferfassung durch R-Haupttext bezeugt	Fünferfassung b bzw. Sechserfassung a durch R-Rand greifbar	Sechserfassung a bzw. b durch C bezeugt	Siebener- bzw. Zehnerfassung durch c bezeugt	Sechserfassung b bzw. c durch z bezeugt
I	I	I	I	I
II	II	II	II	II
III	III	IIIAuf.CIIIAb.	V	III
IV	IV	CIVAuf.IIIAb.	CIVAuf.IIIAuf.CIIIAb.	CIVAuf.CIIIAb.
V	V 5 ²²⁶	V IVAuf.CVIAb.	III IV 5 cVIII ²²⁷ cIX cX	V 5

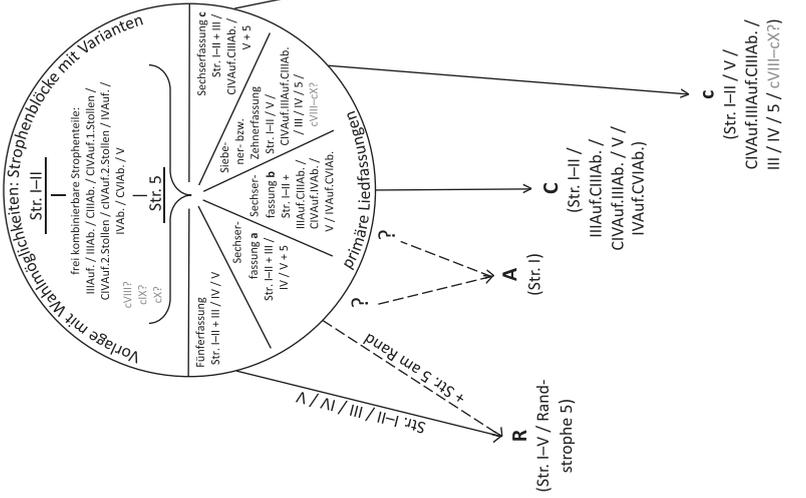
Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 32

Die im textkritischen Kommentar dargelegte Uneindeutigkeit des R-Befunds hat zur Folge, dass sich für R 32 zwei unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten der Text- und Überlieferungsgeschichte ergeben:

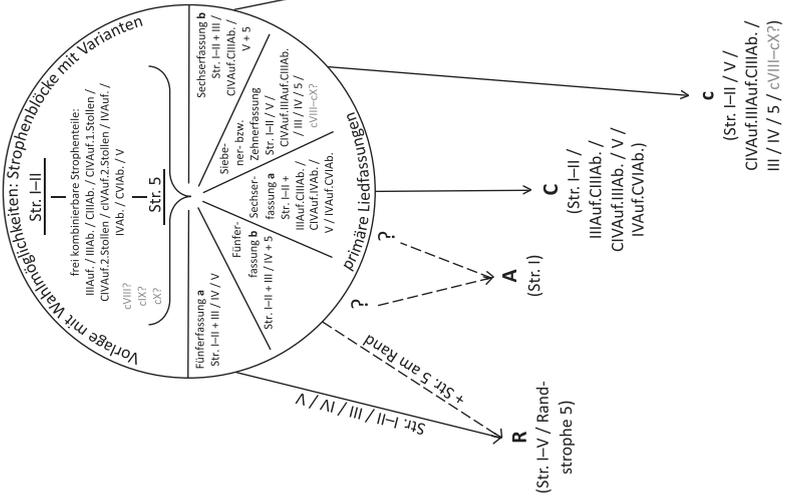
²²⁶ Der Handschriftenbefund gibt keinen eindeutigen Hinweis darauf, ob die Randstrophe 5 als Alternativstrophe zur letzten (d. h. fünften) Strophe des Haupttextes aufzufassen ist (R 32^{2a}: I–IV+5) oder als sechste Strophe des Haupttextes (R 32^{2b}: I–V+5).

²²⁷ Unklarer Befund vgl. oben zur *c-Version*.

Modell 2: R 32^{2b}: I–V + 5 (Sechserfassung)



Modell 1: R 32^{2a}: I–IV + 5 (Fünferfassung)



Graphik 9 u. 10: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 32.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens Str. I–II (erster Liedteil: Natureingang; zweiter Liedteil: Minneklage), zweitens die frei kombinierbaren Strophen- und Strophenbestandteile des Dörperberichts (dritter Liedteil: IIIAufgs./IIIAbgs./CIIIAbgs./CIVAufgs.1.Stollen/CIVAufgs.2.Stollen/cIVAufgs.2.Stollen [≈ Variation von IIIAufgs.1.Stollen]/IVAufgs./IVAbgs./CVIAbgs./V) und drittens die Dörperreplik-Strophe 5 (vierter Liedteil). Mit Fragezeichen versehen sind die Str. cVIII–cX (Erweiterung des dritten Liedteils: Dörperbericht), die nur in c überliefert sind und zu deren Herkunft sich aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials keine Aussage treffen lässt.

Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn z. T. auch nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 32 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 357–361

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R bzw. C oder c abgedruckt; sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von drei bzw. zwei zu zwei (Ursprungsvarianten) und drei zu eins (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 32¹ (I–V) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von den anderen Überlieferungszeugen des Liedes unabhängige Fassung repräsentiert. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert.

Für R 32² (Version mit Randstrophe 5) gibt es drei Editionsmöglichkeiten, die aufgrund des unklaren Handschriftenbefunds in Frage kommen:

- 1.: Str. 5 lag dem Schreiber in der Vorlage, der er diese Strophe entnahm, als Alternative zu Str. V (Schlussstrophe Haupttext) vor, wodurch sich eine zweite Fünferfassung ergäbe: I–IV+5. Diese wäre dann nach R-Haupttext abzudrucken, wobei für die Str. I–IV die A-,C-,c- und z-Varianten als mögliche alternative Lesarten im positiven Apparat beizugeben wären (weil nicht bekannt ist, welche Lesarten diese Strophen in der Vorlage aufgewiesen haben, welcher der Schreiber Str. 5 entnahm, da für diese keine mit einem der anderen Überlieferungszeugen gemeinsame Quelle ausgemacht werden kann).

- 2.: Str. 5 lag dem Schreiber in seiner nachträglich erschlossenen Quelle als Plusstrophe zu Str. V (Schlussstrophe Haupttext) vor, woraus sich zwei Interpretationsmöglichkeiten des Handschriftenbefunds ergeben:
 - a) die nachträglich erschlossene Version von R 32 entsprach der sechsstrophigen z-Version, was bedeutet, dass sie die von R-Haupttext abweichende vierte Strophe (CIVAufgs.CIIIAbgs.) anstelle von R IV enthielt. Das allerdings hieße, dass der R-Schreiber diese vom Haupttext abweichende Strophe, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheiten, nicht am Rand nachgetragen hätte. In diesem Fall wäre R 32² nach z (I–III/CIVAufgs.CIIIAbgs./V/5) zu edieren.
 - b) R 32 lag dem Schreiber in einer von z abweichenden – sonst nirgendwo bezeugten – Sechserfassung vor, die die Str. I–V+5 umfasst hätte. Für die Str. I–V wären in diesem Fall die A-,C-,c- und z-Varianten als mögliche alternative Lesarten im positiven Apparat beizugeben (da wiederum nicht bekannt ist, welche Lesarten diese Strophen in der Vorlage aufgewiesen haben, der der Schreiber Str. 5 entnahm, weil für diese keine mit einem der anderen Überlieferungszeugen gemeinsame Quelle ausgemacht werden kann).

Insgesamt erscheint die Edition von R 32 nach z nicht sonderlich plausibel, zumal in Bezug auf die anderen R-Lieder, die mit Randstrophen überliefert sind, zu sehen ist, dass der Schreiber sehr wohl auch Strophen am Blattrand notiert hat, die ihm als Alternativstrophen zu Strophen des Haupttextes vorlagen (eine Strophe schrieb er sogar ab, obwohl sich diese nur durch den Eingangsvers von der entsprechenden Strophe des Haupttextes unterscheidet)²²⁸. Es ist daher unwahrscheinlich, dass ihm R 32 in der Vorlage, der er die Randstrophe 5 entnahm, in einer z-Version vorlag. Und somit wird R 32² in den beiden verbleibenden Möglichkeiten 1 (im Folgenden als R 32^{2a} bezeichnet) und 2.b (im Folgenden als R 32^{2b} bezeichnet) ediert.

R 34 (HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34)

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von den Randeinträgen in R

Interpretation des Handschriftenbefunds

Lied Nr. 34 (Bl. 56v–57r) umfasst im Haupttext fünf Strophen:

I Nv ist der laid winder hie.
 des verdrivzt ivnge zv den alten.

²²⁸ Vgl. den textkritischen Kommentar zu R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4).

welch rat wirt der chlainen vogelin.²²⁹
 man gesah mich stoltzer nie.
 hat div heide rosen vur behalten.
 do man in dem mayen siht er schinen
 den chinden sing ich niwen sanch.
 daz wirt aber Weirat ein ephel tranch.
 e daz siz gelerne.
 wan div horet min geplætze gerne.²³⁰

II Nv wol uf chinder welt ir dar.
 in den mayerhof. zu hadmvten.
 da verwæn ich mich der massenû.
 engelperht vnd adelwan
 Friderich in der gazzen. tûze
 wentel vnd ir swester alle dri.
 Hilpvrch ein vil schonez chint.
 Jevtel und ir mvmen tohter ermelint.
 trovten swester bryde.
 spilt mit eppen. vmb ein vingeride

III Ez ist noch niht vol ein iar
 daz si saz. vnd vrowen genvege.
 da begvnd si mich sain grvzen.
 v̄f min triwe daz ist war.
 si gap mir ze chovfen in dem chrûge.
 da mit ich den minen schaden bvzze.
 idoch mvs ich ze ivngist sagen.
 da wart wnder sleg vf min hant geslagen.
 so si sei zvneren²³¹
 daz was reihzten fvt mit vchsengeren

IV Waz ich dvrch den gvten chneht
 niwer schvch dvrchel han gemachet.
 vnd vil mangeln liezten tach versovmet.
 den si da heizzent Engelpreht.
 der giht vnd er si mit mir verwachet.
 doch hat si im sin strazze gerovmet.
 seht des gie ir grozziv not.
 wand er chav si tægeliç vur schonez brot.

229 Nach dem Wort *vogelin* stehen drei Punkte, die auf den am unteren Blattrand (mit schwarzer Tinte) angebrachten Nachtrag der Verse I,4–6 (bis *mayen*) verweisen.

230 V. I,10 wurde – mit derselben schwarzen Tinte wie die Verse I,4–6 – in kleinerer Schrift neben dem Wort *gelerne* nachgetragen.

231 Das Wort *zvneren* wurde in derselben rötlich-braunen Tintenfarbe nachgetragen wie die Randstrophe (Str. 5).

we wi ez mir erbarmet
daz ir vuez bi vromdem viwer erwarmet.

- a (V) Ovf der linden leit mayl
do von ist der walt des lovbez ane.
vnd div nahtegal ir hertz twinget.
wirt si mir so han ich hail.
die ich da main. daz ist div wolgetane.
div mir min gemüt diche ringet.
wol ir daz si sælich si.
swer si minnet der belibt sorgen vri.
si ist vnwandelbære.
witen garten tût si Rûben lære.

Zu diesem fünfstrophigen Eintrag ist auf dem rechten (breiteren) Rand von Bl. 57r genau auf der Höhe der Schlussstrophe des Haupttextes (der in der linken Spalte steht) eine Strophe nachgetragen, die dieselbe rötlich-braune Tintenfarbe aufweist wie die Strophenfolge R 38–39,4 des Haupttextes (was auf die vom Schreiber später erschlossene Quelle hinweist)²³².

- a Svnd iz noch an miner wal
so næm ich die schonen zeiner vrowen.
der ich mich doch nimmer wil verzeih[en]²³³
chumt si mir ze Riwental
si mach grozzen mangel wol da schowen
von dem eben hovs unz an die richen
da stet iz leider allez bloz
ia mach iz wol armer livte hovs genoz
doch dinge ich zeliebe
chvmt mir trost von einem schon[en]²³⁴ wibe

Die Positionierung eines Nachtrags direkt auf der Höhe einer bestimmten Strophe des Haupttextes liegt in R noch bei einem anderen Eintrag vor, nämlich dem auf Bl. 56v notierten Lied R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32). Auch dort handelt es sich um die Schlussstrophe des Haupttextes, die von einem auf entsprechender Höhe platzierten Nachtrag flankiert wird. Während der Nachtrag dort auf dem linken, breiten Rand einer Versoseite (Bl. 56v) direkt neben der in der linken Spalte notierten Schlussstrophe steht, ist der Nachtrag hier auf dem rechten, breiten Rand einer Rectoseite (Bl. 57r) zu finden, wobei die Schlussstrophe des Haupttextes in

²³² Vgl. dazu Einleitung, Kap. 3.

²³³ Textverlust aufgrund des Blattbeschnitts nach *verzeih*.

²³⁴ Textverlust aufgrund des Blattbeschnitts nach *schon*.

der linken Spalte steht; das heißt, im vorliegenden Fall befindet sich der Nachtrag zwar auf derselben Höhe wie die Schlussstrophe des Haupttextes, er grenzt räumlich jedoch nicht direkt an diese an, sondern steht aufgrund der dazwischenliegenden rechten Spalte in einiger Entfernung von ihr. Vielleicht ist es diesem Umstand geschuldet, dass – während R 32 keine Zuordnungszeichen aufweist – im vorliegenden Fall sowohl die Schlussstrophe des Haupttextes als auch die Randstrophe mit einem Zuordnungszeichen versehen ist, und zwar beide mit dem (nach wie vor gut lesbaren) Buchstaben „a“. Die Kennzeichnung mit identischen Buchstaben – die in Hs. R sonst nirgendwo vorkommt – deutet darauf hin, dass der Schreiber die Randstrophe nicht als Plusstrophe verstanden wissen wollte, sondern als Alternative zu der auf derselben Höhe stehenden Schlussstrophe des Haupttextes; denn andernfalls würde sich die Frage stellen, warum er – anders als in den sonstigen Fällen, in denen er Zusätze zum Haupttext kenntlich macht – keine fortlaufende Buchstaben- oder Zahlenfolge verwendet hat (z. B.: „a“/„b“ oder „v“/„vi“).²³⁵

In der SNE, in der die Zuordnungsbuchstaben zu R 34 („a“/„a“) im Kommentar erwähnt werden, werden diese dagegen als Hinweis darauf gedeutet, dass es sich beim Randeintrag um einen – an den Schluss des Liedes gehörenden – Zusatz zum Haupttext handelt;²³⁶ entsprechend wird das Lied in der Folge I–V/Randstrophe abgedruckt (= SNE I–V/N[VI]). Die Herausgeber der SNE fassen die „a“/„a“-Kennzeichnung damit nicht – wie hier vorgeschlagen – als „a“ anstelle von „a“ auf, sondern als „a“ zu „a“. Für sich genommen ist diese Auslegung nachvollziehbar, zumal das an der Schlussstrophe des Haupttextes angebrachte „a“ nicht neben dem ersten Vers dieser Strophe steht, sondern neben dem letzten; betrachtet man den Befund jedoch im Zusammenhang mit den anderen Nachtragsfällen in R, verliert diese Deutung – aus oben genannten Gründen – an Plausibilität. (Hätte der Schreiber den Nachtrag als Zusatz zum Haupttext verstanden wissen wollen, dann würde sich die Frage stellen, warum er – entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit – keine fortlaufenden Zahlen oder Buchstaben verwendet hat).

Die vorliegende Interpretation des Handschriftenbefunds ergibt damit die Hypothese, dass R zwei Versionen von R 34 tradiert bzw. anzeigt, die beide von der in der SNE vorgelegten sechsstrophigen Folge I–V/Randstrophe abweichen: Zum einen ist dies die fünfstrophige Version des Haupttextes Str. I–V (= R 34¹) und zum anderen die durch Zuordnungszeichen und Randstrophe angezeigte, ebenfalls fünfstrophige Version I–IV/5²³⁷ (= R 34²).

²³⁵ Vgl. Einleitung, Kap. 3.

²³⁶ Vgl. SNE Bd. 3, S. 125.

²³⁷ Die mit dem Buchstaben „a“ bezeichnete Randstrophe wird im Folgenden mit der arabischen Ziffer 5 bezeichnet (zur Kennzeichnung der Randstrophen vgl. Einleitung, Kap. 4.1).

Inhaltliche Überprüfung des Handschriftenbefunds: Beschreibung der R-Versionen

R 34¹: Str. I–V:

(Strophenform: 4a 5b 5c 4a 5b 5c 4d 6d 3e 5e)

R 34¹ gehört zu der Gruppe von Winterliedern, in denen der dreiteilige Themenaufbau vom gängigen Muster ‚Natureingang – Minne- und Dörperklage – Dörperbericht‘²³⁸ abweicht, indem auf den Natureingang keine Klage, sondern ein Aufruf zu Freude und Tanz folgt.²³⁹ Im vorliegenden Fall ist dieser Aufbau um ein viertes Thema – nämlich eine Naturstrophe, die auf einen Frauenpreis ausgreift – erweitert:

- **Str. I,1–6:** Natureingang (Tempus: Winter: Präs.; Sommer: Prät.)
- **Str. I,7–II:** Freude-/Tanz-Appell: auf den gegenwärtigen Winter bezogener Aufruf zur Zusammenkunft in Hadmuts Maierhof (Tempus: Präs.)
- **Str. III–IV:** Dörperbericht: Minneanbahnung des Ichs im Dörpermilieu; Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern* Reizenfuß, Uchsenger und Engelprecht (Tempus: Prät.)
- **Str. V:** Naturdarstellung; Frauenpreis: Preis der Minnedame, die sich als Rüben erntende Arbeiterin herausstellt; Evokation eines Herbstbildes (Tempus: Präs.)

R-Haupttext (= R 34¹) zeigt eine Version von R 34, deren Schlusstrophe (Str. V) mit den darin enthaltenen Naturelementen inhaltlich einen Bezug zum Liedanfang herstellt. Solche thematischen Verknüpfungen von Schluss- und Anfangsstrophe finden sich in der Neidhart-Überlieferung öfters,²⁴⁰ was auf Basis der ATB-Ausgabe allerdings schlecht nachvollziehbar ist, da entsprechende Anordnungen dort mittels Strophenumstellungen auf gängige Muster ‚zurückgeführt‘ sind (im vorliegenden Fall ist die abschließende Naturstrophe [Str. V] in den Natureingang integriert [= ATB: Str. II], s. u.). In der Forschung indes wird die These vertreten, dass es sich bei solchen thematischen Verknüpfungen von Schluss- und Anfangsstrophe um sog. Ringkompositionen handelt, die die Form des *da capo ad infinitum* als poetisches Stilmittel aufnehmen.²⁴¹ R 34¹ stützt diese These insofern, als die Schluss-

²³⁸ Vgl. die Erläuterungen zu diesem Winterliedtypus in Bezug auf R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

²³⁹ Diesen Themenaufbau weisen unter den hier diskutierten Liedern ferner R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3) und R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7; SNE: R 30) auf (zur Typologie der Winterlieder vgl. auch Bleuler: Typologie, S. 117–130).

²⁴⁰ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 176–180.

²⁴¹ Vgl. Mohr, Wolfgang: Vortragsform und Form als Symbol im mittelalterlichen Lied, in: Festschrift für Ulrich Pretzel zum 65. Geburtstag, hg. v. Simon, Werner u. a., Berlin 1963, S. 128–138; Schweikle, Günther: Neidhart: *Nu ist vil gar zergangen* (Hpt. 29,27). Zur Geschichte eines Sommerliedes, in: Interpretationen mittelhochdeutscher Lyrik, hg. v. Jungbluth, Günther, Bad Homburg u. a. 1969, S. 247–261, hier: S. 253–254. Wolfgang Mohrs Untersuchung zufolge reflektiert der

strophe mit der ‚Entlarvung‘ der Geliebten als Rüben erntende Arbeiterin (Str. V,10) ein Herbstbild aufruft,²⁴² womit – und das ist typisch für die Naturdarstellungen in Neidharts Liedern – eine Variation des Bildinventars vorliegt, die einen Bezug zu einem anderen Liedteil herstellt, hier nämlich zur liederöffnenden Thematisierung des Wintereinbruchs (Str. I,1–6).

Die Strophen von R 34¹ sind sowohl formal als auch syntaktisch-semantisch gesehen lose aneinandergereiht; strophenübergreifende Reim- und Wortwiederholungen oder narrative Themenentfaltungen – wie sie in anderen Fällen vorliegen – fehlen, die Bezüge zwischen den Strophen beschränken sich auf inhaltliche Wiederholungen: Str. I und II sind über die Themen ‚Freude‘, ‚Feier‘ und ‚Gesang‘ (Übergang vom ersten zum zweiten Liedteil: Str. I,7) aufeinander bezogen, die Str. III und IV (dritter Liedteil: Dörperbericht) über die Themen ‚Minnewerbung des Ichs im Dörpermilieu‘ und ‚Störung durch die dörperlichen Rivalen‘. Str. V (vierter Liedteil: Naturdarstellung; Frauenpreis) wiederum greift mit der einleitenden Aussage *Ovf der linden leit mayl* (V,1) den in den vorausgehenden Strophen thematisierten Aspekt der unreinen, unlauteren Minne auf, indem das Wort *meil* (nhd.: ‚Fleck, Mal, Befleckung, Sünde, Schande‘) eben nicht nur die kahlen Stellen auf der Linde bezeichnet, sondern zugleich auf die Sündenthematik anspielt.

R 34²: R I–IV/5

Die in R durch Randstrophe und Zuordnungszeichen angezeigte Version R 34² unterscheidet sich von der Version des Haupttextes (R 34¹) lediglich durch die Schlussstrophe: Während R 34¹ mit einer Natur- und Minnepreisstrophe endet, die inhaltlich zum Liedanfang überleitet (s. o.), schließt R 34² mit einer Strophe (Str. 5), die die Minnethematik auf die persönliche Lebenssituation des Ichs bezieht (vierter Liedteil: persönliche Lebensumstände des Ichs). Diese Strophe steht insofern in einem thematischen Zusammenhang mit der vorausgehenden Str. IV, als in ihr der dort vorgebrachten Klage des Ichs darüber, dass die Geliebte ihre Füße am Feuer eines Mannes wärmt, von dem sie schlecht behandelt wird (IV,7–10), der Wunsch des Ichs entgegengesetzt wird, die Geliebte möge als seine Frau nach *Riwental* kommen, wo es zwar kalt und unwohnlich sei, wo es ihr an seiner Zuneigung jedoch nicht fehlen werde (Str. 5). D. h. Str. IV und 5 stehen im Verhältnis kontrastiver Entgegensetzung.

Formbau von Neidharts Liedern (dies gilt für Sommer- und Winterlieder) die Gebrauchsform von Gesang und Musik, die in den Texten als poetisierte Situation dargestellt ist. Demnach kehrt die Gebrauchsform des *da capo ad infinitum*, „das der Tanzbrauch fordert, und bei dem die Sänger und Instrumente einander ablösen“ in Rhythmus und Inhalt des mittelalterlichen Kunstliedes wieder und dient ihm zum Formsymbol (Mohr: Vortragsform, S. 131).

242 Rüben werden im Spätherbst geerntet.

Sowohl die inhaltliche Überleitung zum Liedanfang (R 34¹) als auch das Ausgreifen auf die persönlichen Lebensumstände des Ichs (R 34²) stellen Formen des Liedabschlusses dar, die für Neidharts Lieder typisch sind.²⁴³ Die beiden Versionen R 34¹ und R 34² machen damit eine Spielart der *Mouvance* sichtbar, die ihren Reiz aus der Schöpfung unterschiedlicher, liedabschließender Pointen bezieht.

Edition von R 34 in Haupt (1858), Wießner (1923), ATB (⁵1999), SNE (2007):

H (1858):	I–IV//V/5
W (1923):	I–IV//V/5
ATB (⁵1999):	I/V/III/II/IV/5
SNE (2007):	I–V/5

Haupt und Wießner (HW: 41,33) folgen in ihren Editionen der Reihenfolge von R-Haupttext (Str. I–V) und fügen die Randstrophe (Str. 5) an die den Haupttext abschließende Naturstrophe V an. Diese Anordnung scheint sie nicht vollends befriedigt zu haben, denn sowohl Haupt als auch Wießner zeigen durch die Einfügung eines Abstands zwischen den Strophenblöcken I–IV und V–5 an, dass das Lied inhaltlich in zwei Teile ‚zerfällt‘. Darüber hinaus vermerkt Wießner im Kommentar zu seiner Ausgabe von 1923, Hs. c (= I/V/III/II/IV/5) biete eine sinnvollere Strophenreihenfolge als Hs. R,²⁴⁴ wobei diese Einschätzung – wie zu sehen ist – für die Edition des Liedes zunächst folgenlos blieb.

1955, in der Erstauflage der ATB-Ausgabe (ATB [¹1955]: WL 5), präsentiert Wießner das Lied sodann – entgegen dem von Haupt aufgestellten Postulat der Dignität der Hs. R – in der Strophenreihenfolge der Hs. c, wobei er am Wortlaut der Hs. R festhält. Dies hat zur Folge, dass lexikalische Varianten, die c gegenüber R aufweist, nicht übernommen werden, obgleich diese – wie zu zeigen sein wird – z. T. der von R abweichenden Strophenanordnung geschuldet sind (s. u.: *c-Version*). Der auf diese Weise hergestellte Text, der ein historisch nicht bezugtes Konstrukt darstellt, wird bis in die neueste Auflage der ATB-Ausgabe (ATB [⁵1999]: WL 5) beibehalten. Es wird zu zeigen sein, dass die Vermischung von R-Wortlaut und c-Strophenreihenfolge auch deshalb problematisch ist, weil es sich bei der vermeintlich sinnvolleren c-Anordnung um eine sekundäre Anordnung handeln dürfte, die Ergebnis einer Kontamination der Versionen 34¹ und 34² ist (s. u.: *c-Version*).

²⁴³ Zur Ringkomposition vgl. oben Anm. 241; zur Thematisierung der persönlichen Lebensumstände des Ichs am Liedschluss vgl. den textkritischen Kommentar zur A-Version von R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

²⁴⁴ Vgl. W (1923).

Auch die Herausgeber der SNE (R 34) weichen in Bezug auf R 34 von ihren Editionsprinzipien ab. Denn anders als vorgesehen richten sie die Überlieferung in diesem Fall nicht an der Strophenreihenfolge von Hs. R aus, sondern bieten sowohl R als auch c in der jeweils historisch bezeugten Strophenreihenfolge (SNE R 34: I–V/N[VI] [= I–V/5]; SNE: c 119: I–VI [= I/V/III/II/IV/5]). Die R-Randstrophe (Str. 5 = SNE: N[VI]) wird dabei – ausgehend von einer Interpretation der Zuordnungszeichen, die von der hier vorgeschlagenen abweicht (s. o.) – nicht als Alternativstrophe, sondern als Plusstrophe zu Str. V des Haupttextes (= SNE: I–V) aufgefasst und an diesen angefügt.

Rekonstruktion von Fassungsvarianz ausgehend von der spezifischen Verteilung der Wort- und Versvarianten in der Überlieferung

Tabelle 20: Strophenkonkordanz.²⁴⁵

Hs. R (Nr. R 34 ¹) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. R (Nr. R 34 ²) (Niederösterreich, um 1280)	Hs. C (Göli Str. 18) (Zürich, um 1300)	Hs. c (Nr. 119) (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466)
I	<i>I</i>	5	I
II	<i>II</i>		V
III	<i>III</i>		III
IV	<i>IV</i>		II
V	5		IV 5

Beschreibung der Liedversionen in Hinblick auf die Strophenzahl und -anordnung, Vergleich mit den R-Versionen

C-Version:

Die R-Randstrophe (Str. 5) ist als Einzelstrophe im Autorcorpus von Goeli in der Hs. C überliefert; sie steht dort als erste von zwei Nachtragsstrophen am Schluss des 19 Strophen umfassenden Œuvres (Goeli Str. 18, Bl. 263v).²⁴⁶ Zur Vorlage (Strophenzahl- und Reihenfolge), auf die sie zurückgeht, sowie zur Frage nach Verwandtschaftsverhältnissen zwischen ihr und der Parallelüberlieferung in R und c lässt sich aufgrund des spärlichen Textes, der zum Vergleich zur Verfügung steht, keine Aussage treffen. Die Strophe weist gegenüber den entsprechenden Strophen in R

²⁴⁵ Die nicht bezeugten Strophen der Version R 34² sind kursiv gesetzt.

²⁴⁶ Vgl. Bärmann: Herr Göli, S. 171–172, der die Nachtragsstrophe an das fünfstrophige Eingangslied des Goeli-Corpus angliedert (= Nr. 1,6), wobei dieses einen davon abweichenden Strophenaufbau und -inhalt aufweist.

(Str. 5) und c (Str. VI) lexikalische Varianten auf, die in wechselnden Übereinstimmungen jeweils von einem der beiden Überlieferungszeugen gestützt werden, was dafür spricht, dass sie auf eine von R und c unabhängige Liedversion zurückgeht:

R – C– c-Varianten:

5,1 *Stvnd iz noch an miner R : Hett ich vnder wiben Cc*

5,2 *schonen (schonsten) Rc : gv̇te C*

5,5 *mangel wol da schowen RC : manigs wunder schawen c*

5,6 *von dem eben hovs (oben niden ab C) unz an die richen RC : einen offen den will ich Ir leihen c*

5,8 *ia mach ichz (si mag wol sin C) wol armer livte hovs genoz RC : ich muß haissen armer leut haußgenós c*

5,9 *doch dinge ich zeliebe Rc : wie wol ich belibe C*

5,10 *chvmt mir trost von einem schonen wibe RC : und die schönén mir zu einem weib c.*

c-Version:

Die c-Version (I/V/III/II/IV/5), die alle sechs R-Strophen (R-Haupttext: I–V; R-Rand: Str. 5) umfasst, weicht in ihrem Thementaufbau von den beiden R-Versionen (R 34¹; R 34²) ab; hier eine Übersicht über den thematischen Aufbau der c-Version:

c I	(= R I)	Natureingang; Freude-/Tanz-Appell (Temp.: Winter/Freude: Präs.; Sommer: Prät.)
c II	(= R V)	Naturdarstellung; Frauenpreis (Tempus: Präs.)
c III	(= R III)	Dörperbericht (Tempus: Prät.)
c IV	(= R II)	Freude-/Tanz-Appell (Tempus: Präs.)
c V	(= R IV)	Dörperbericht (Tempus: Prät.)
c VI	(= R 5)	Persönliche Lebensumstände des Ichs (Tempus: Präs.)

Zum einen zeigt sich, dass die Natur- und Frauenpreisstrophe R V (= c II), die die Version R 34¹ (= R-Haupttext) abschließt, in c auf den liederöffnenden Natureingang c I (= R I) folgt, was der Grundform der Neidhart'schen Winter- und Sommerlieder entspricht. Zum anderen zeigt sich jedoch, dass das für die Winterlieder gängige dreiteilige Muster ‚Natureingang – Freude-/Tanz-Appell – Dörperbericht‘, das auch den beiden R-Versionen (R 34¹; R 34²) zugrunde liegt (s. o.), in c insofern aufgelöst ist, als die Freude-/Tanz-Appell-Strophe R II (= c IV) nicht auf den Natureingang (c I–II) folgt, sondern an vierter Stelle zwischen den beiden Dörperberichtsstrophen R III / R IV (= c III / c V) steht. Die R-Randstrophe 5 (= c VI), die die persönliche Situation des Ichs beleuchtet (Armut; Liebesehnsucht), beschließt den Text genauso, wie es in der in R durch die Randstrophe und die Zuordnungszeichen angezeigten Version R 34² der Fall ist.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diesen Befund zu deuten. Erstens: Die c-Version kann Ergebnis der *Mouvance* des Textes sein (poetologische Variation auf der Basis

von Strophenumstellungen: Naturstrophen am Anfang des Liedes vs. Naturstrophen als ‚Rahmen‘ bzw. Ringkomposition auf Anfang und Schluss verteilt), die der primären Produktion zuzurechnen ist. In diesem Fall würde c auf eine von den beiden R-Versionen (R 34¹; R 34²) abweichende Fassung des Liedes zurückgehen, die die abweichende Strophenanordnung bereits enthielt. Zweitens: Die Strophenanordnung in c ist Ergebnis einer sekundären Bearbeitung.

Grundsätzlich kann es sich bei der Positionierung der beiden Naturstrophen R I und R V am Liedanfang (= c I–II), wie es in c der Fall ist, um eine primäre Strophenanordnung handeln, zumal diese der Grundform der Neidhart’schen Sommer- und Winterlieder entspricht.²⁴⁷ Im vorliegenden Fall liegen jedoch Hinweise vor, die gegen eine solche Annahme sprechen:

- Text- und überlieferungskritische Untersuchungen zeigen, dass Hs. c generell die Tendenz zeigt, Naturstrophen, die in der sonstigen Überlieferung *nicht* am Liedanfang stehen, ebendort aufzuführen.²⁴⁸ Lied- und handschriftenübergreifend betrachtet lässt sich diese Auffälligkeit der c-Lieder damit als ein Merkmal der Mutanz (auf den Überlieferungsprozess zurückgehende, sekundäre Varianten) definieren, das in den Bereich der Rückführung komplexer Aussagestrukturen auf einfachere Formen sowie der Reduktion der poetologischen Vielfalt (Ringkompositionen gehen verloren) gehört.²⁴⁹ Dafür, dass dies auch im vorliegenden Fall zutrifft, sprechen des Weiteren inhaltliche Aspekte:
- Die Positionierung von Str. R V (= c II) nicht am Schluss, sondern an zweiter Stelle des Liedes, geht mit einer von R abweichenden Anordnung der darauf folgenden Strophen (c III/IV/V = R III/II/IV) einher, die die dreiteilige Grundstruktur des Liedes auflöst (s. o.), sowie mit Anpassungen auf der Ebene des Wortlauts, die als sekundär zu werten sind: Während die Naturstrophe R I (= c I) die Freude- und Gesangsthematik einführt (R I,7–10 / c I,7–10) und damit zur Freude-/Tanz-Appell-Strophe Str. R II (= c VI) überleitet, mündet der Natureingang in c mit Str. c II (= R V) nicht im Thema Freude und Gesang, sondern in der aufs Dörpermilieu bezogenen Minnethematik (c II, 4–10 / V,4–10). Entsprechend folgt in c auf den Natureingang nicht – wie es in R der Fall ist – der Freude-/Tanz-Appell (R II = c IV), sondern eine Dörperberichtsstrophe (c III = R III), in der es um die Minneerfahrung des Ichs im Dörpermilieu geht und die sich über das Objekt der Rede (*sie* [die vom Ich verehrte Frau]: c III,2 [R III,2]) auf die vorausgehende Str. c II (= R V) bezieht (*si ist vnwandelpér / weitt garten tut si ruben lere*, c II, 9–10 [R V,9–10]). Das wiederum aber hat zur Folge, dass die

²⁴⁷ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie.

²⁴⁸ Vgl. Becker: Die Neidharte, S. 295.

²⁴⁹ Vgl. Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie.

beiden thematisch aufeinander bezogenen, das in der Vergangenheit liegende Geschehen im Dörpermilieu berichtenden Strophen R III / R IV (= c III / c V) von Str. R II (= c IV) – dem auf das Hier und Jetzt bezogenen Freude-/Tanz-Appell – unterbrochen werden. Und diese Anordnung wiederum geht in c mit inhaltlichen Anpassungen der zweiten Dörperberichtsstrophe c V (= R IV) an die hier vorausgehende Appellstrophe c IV (= R II) einher: Es handelt sich dabei um pronominale Anpassungen, die inhaltlich gesehen insofern folgenreich sind, als sie das strophenübergreifende Thema des Dörperberichts – die Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern* – auflösen. Denn während sich die Aussagen in R IV,1–6 auf das männliche Ich beziehen, referieren diese in c V,1–6 auf eines der in der vorausgehenden Appellstrophe c IV (= R II) eingeführten Mädchen:

*Waz ich dvrch den gvten chneht
niwer schvch dvrchel han gemacht.
vnd vil mangan liechten tach versovmet.
den si da heizzent Engelpreht.
der giht vnd er si mit mir verwachet.
doch hat si im sin strazze gerovmet. (R IV,1–6)*

*Das es durch sej schoner knecht.
new schüh dūrchell hat gemacht
vnd vil mangan feyertag hat versammet.
seht das neydet adelbrecht.
wann er spricht er sej damit geswechet.
das sie Im sein gassen het gerawmet. (c V,1–6)*

Unklar bleibt dabei die Referenz des Pronomens *es* (c V,1), da in den beiden Schlussversen der vorausgehenden Strophe c IV,9–10 (= R II,9–10) von Trutes Schwester Breide die Rede ist (*trauten swester breid*) und das korrekte Bezugswort somit *si* (nhd.: ‚sie‘) wäre; entsprechend ist der Vers c V,1 in der SNE als verderbt gekennzeichnet.²⁵⁰ Trotz dieser Leerstelle im Text wird deutlich, dass es in c um eines der in der vorausgehenden Appellstrophe genannten Mädchen geht, das wegen dem *schonen knecht* seine neuen Schuhe durchgelaufen und manchen Feiertag versäumt hat, wodurch es wiederum den Unmut Adalbrechts auf sich zieht, der sich zurückgesetzt fühlt (c V,4–6). Unklar bleibt hier jedoch, warum das Mädchen die Feiertage versäumt hat, wenn es doch die neuen Schuhe durchgelaufen hat, was ja auf die Teilnahme am Feiertagstanz hindeutet. Sinnvoller erscheint dagegen die R-Lesart, in der sich das Motiv des Schuhe-Durchlaufens auf das Ich bezieht und dessen von den *dörpern* stetig torpedierten Bemühungen um ein Mädchen, wobei es in R nicht die Feiertage sind, die versäumt werden, sondern die schönen Tage (*mangen liechten tach*, R IV,3), was wiederum auf die Mühe anspielt, die die Werbung im Dörpermilieu für das Ich darstellt.

Die inhaltlichen Ungereimtheiten, die die c-Version von Str. R IV (= c V) aufweist, sowie die Tatsache, dass der dreiteilige Themenaufbau, der den beiden R-Versionen (R 34¹; R 34²) zugrunde liegt, in c aufgelöst ist (Freude-/Tanz-Appell [R II] zwischen

²⁵⁰ Vgl. SNE Bd. 1, S. 245.

den beiden Dörperberichtsstrophen [R III / R IV]; das Themas des Dörperberichts – die Rivalität zwischen dem Ich und den *dörpern* – ist in c V zugunsten unklarer Aussagen über eines der Mädchen getilgt), führt aus inhaltlicher Sicht zur Einschätzung, dass es sich bei der c-Version um eine sekundäre Strophenanordnung handelt. Dieser Befund lässt sich am ehesten damit erklären, dass die Ausgangsversion der c-Überlieferung eine Fassung war, die entsprechend R 34² die Str. I–IV/5 umfasste, wobei Str. R V (= c II) auf einer nicht rekonstruierbaren Überlieferungsstufe in den Natureingang des Liedes (an zweiter Stelle) integriert wurde, was wiederum eine Vertauschung der Str. R II und R III (= c IV, c III) sowie inhaltliche Anpassungen der Str. R IV (c V) an die nun vorausgehende Appellstrophe R II (= c IV) zur Folge hatte.

Anzumerken ist schließlich, dass in der ATB-Ausgabe – dadurch, dass diese der c-Strophenanordnung folgt, ohne dabei die Versvarianten der Str. c V (= R IV), die eine inhaltliche Anbindung an die hier vorausgehende Str. c IV (= R II) bewirken, zu übernehmen (s. o.) – die Auflösung des in R vorliegenden dreiteiligen Themaufbaus in Kauf genommen wird. Das wiederum hat zur Folge, dass sich der Text, den die ATB-Ausgabe bietet, durch sprunghafte Wechsel der Zeitformen (Präsens, Präteritum) und Themen (Natur, Appell, Dörperbericht) auszeichnet, die zwar syntaktisch-semantic gesehen keine Fehler erzeugen, die jedoch auf der Mikroebene der Aussagestrukturen inhaltliche Brüche generieren, die weder in c noch in R vorliegen.

Geht man davon aus, dass c auf eine Version I–IV/5 zurückgeht, in die Str. V nachträglich integriert wurde (s. o.), dann rückt hinsichtlich der Frage nach dem genealogischen Verhältnis zwischen c und R die R-Randstrophe 5 in den Blick, die ja – wie oben dargelegt – die einzige in R enthaltene Repräsentantin einer ebensolchen Version (R 34²: I–IV/5) ist. Der Vergleich zwischen R 5 und der entsprechenden c-Strophe (= c VI) unter Einbezug des dritten Überlieferungszeugen C (= Göli Str. 18) zeigt – genauso wie es auch für das Verhältnis zwischen R 5 und C [Göli Str. 18] zu sehen ist –, dass R und c etliche lexikalische Varianten aufweisen, die in wechselnden Übereinstimmungen jeweils vom dritten Überlieferungszeugen C gestützt werden (vgl. oben zur *C-Version*).

Dieser Befund spricht für die These der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung, da er sich letztlich nur damit plausibel erklären lässt, dass c auf eine von R-Rand (und Hs. C) unabhängige Vorlage zurückgeht, die hinsichtlich der Kombination der zur Auswahl stehenden Lesarten eine von R 34² (sowie von *C) abweichende Fassung enthielt.

Die restlichen in R und c gemeinsam überlieferten Str. I, II, III, IV und V weisen ihrerseits alle lexikalische Varianten auf,²⁵¹ was zum einen die oben aufgestellte

251 R – c-Varianten Str. I–V: I,1 *laid* R : *kule* c || I,3 *welch rat* R : *awe was* c || I,4 *man gesah mich stoltzer nie* R : *ir trauren das ward fester nye* c || I,7 *niwen* R : *meinen* c || I,8 *aber Weirat* R : *an dem*

These, wonach R-Haupttext und c auf voneinander abweichende Liedversionen (R-Haupttext: I–V; c: I–IV/5) und damit auch auf voneinander abweichende Vorlagen zurückgehen, stützt.²⁵² Zum anderen deuten die Differenzen zwischen Str. R V und der entsprechenden c-Strophe (c II) darauf hin, dass auch diese – auf nicht rekonstruierbarer Überlieferungsstufe in die c-Version integrierte – c-Strophe einer Liedversion entstammt, die von R-Haupttext unabhängig ist.

Fazit: Genealogisches Verhältnis der Überlieferungszeugen zueinander

Der Handschriftenvergleich legt nahe, dass R, C und c Strophen aus insgesamt fünf voneinander unabhängigen Versionen von R 34 enthalten: Während R-Haupttext die fünfstrophige Version I–V (R 34¹) tradiert, entstammt der Randeintrag R 5 einer Version, die eine von R 34¹ abweichende Schlussstrophe enthielt (R 34²: I–IV/5). Die sechsstrophige c-Version I/V/III/II/IV/5 wiederum geht – das legen Ungereimheiten auf inhaltlich-poetologischer Ebene nahe – auf eine (von R-Rand unabhängige) Version I–IV/5 zurück, in die – auf nicht rekonstruierbarer Überlieferungsstufe – die (ihrerseits von R) unabhängige Str. V (Schlussstrophe: 34¹) integriert wurde, was wiederum Strophenumstellungen und inhaltliche Anpassungen zur Folge hatte. Die c-Version ist damit Ergebnis einer Kontamination, wobei offenbleibt, wie die Version, der Str. V (= c II) entstammt, ausgesehen hat. Hs. C schließlich tradiert unter Goelis Namen die Schlussstrophe der Version 34² (= R 5 / c VI), die – darauf deutet die spezifische Verteilung der lexikalischen Varianten in R, c und C hin – ihrerseits auf eine von R und c unabhängige Version zurückgeht, die sich (aufgrund fehlender Anhaltspunkte) hinsichtlich Strophenzahl und -reihenfolge nicht definieren lässt.

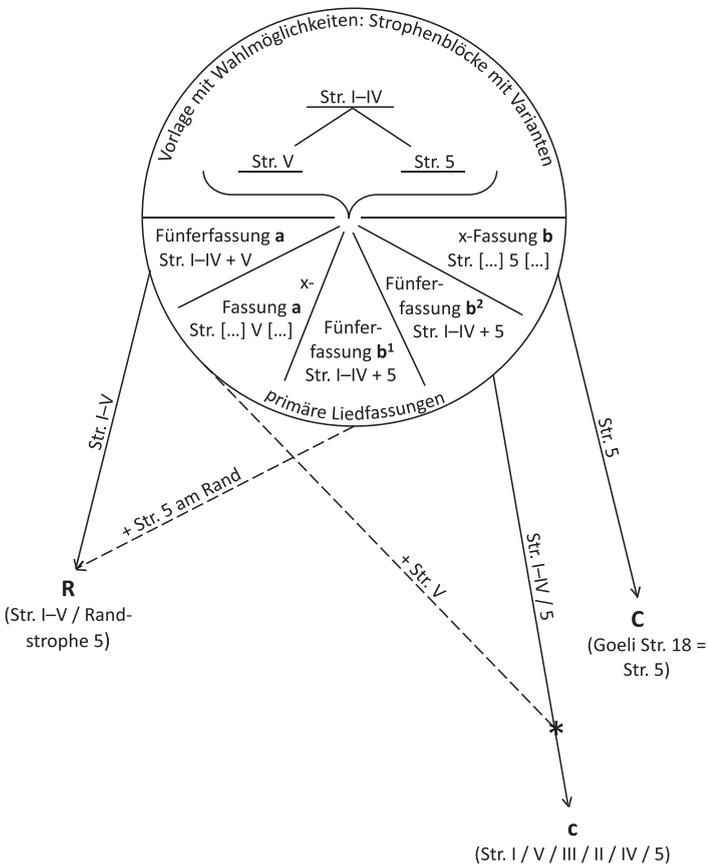
feyertag c || I,9 *gelerne R: gelernen c* || I,10 *div horet R: sie singen c* || II,2 *hadmvten R: vdéllmúten c* || II,7 *Hilpvrch R: Haltpurgk c* || II,8 *Jevtel R: zutell c* || III,2 *si saz R: ich sie sahe c* || III,3 *sain R: schön c* || III,6 *ich den minen schaden bvzze R: wir die menschai gepússen c* || V,2 *do von ist der walt des lovbez ane R: das sie grúnes laubes gar ist ón c* || V,3 *ir hertz twinget R: nit ensingett c* || V,4 *han ich hail R: bin ich gail c*.

252 Anzumerken ist, dass bei Texten, die nur zweifach überliefert sind, aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht keine Aussage darüber getroffen werden kann, ob es sich bei voneinander abweichenden Lesarten jeweils um primäre oder um sekundäre Varianten handelt, da sich das entscheidende Argument für die Definition einer Lesart als primär – nämlich deren Bezeugung durch eine dritte, unabhängige Handschrift – nicht erbringen lässt (vgl. Einleitung). Für den vorliegenden Fall heißt das, dass die in R und c in Bezug auf die Str. I–V vorliegenden Wort- und Versvarianten zwar die These stützen, wonach R und c hinsichtlich des Strophenbestands auf voneinander abweichende Versionen (und damit auch Vorlagen) zurückgehen, dass letztlich jedoch keine Aussage darüber getroffen werden kann, in welchem Ausmaß sich diese Versionen auch auf Wort- und Versebene voneinander unterschieden haben.

Tabelle 21: Fassungen von R 34, die bezeugt bzw. in der Überlieferung greifbar sind.

Fünferfassung a durch R-Haupttext bezeugt	Fünferfassung b ¹ durch R-Rand greifbar	Fünferfassung b ² durch c (erste + dritte bis sechste Strophe) greifbar	x-Fassung a durch c (zweite Strophe) greifbar	x-Fassung b durch C greifbar
I	I	I
II	II	II		
III	III	III	V	5
IV	IV	IV		
V	5	5		

Graphische Darstellung der Text- und Überlieferungsgeschichte von R 34



Graphik 11: Text- und Überlieferungsgeschichte von R 34.

In der oberen Hälfte des Kreises sind die für die Liedproduktion zur Verfügung stehenden Textbausteine (Strophenblöcke mit Varianten) eingetragen. Im vorliegenden Fall sind das erstens die Str. I–IV (erster Liedteil: Natureingang [I,1–6]; zweiter Liedteil: Freude-/Tanz-Appell [I,7–II]; dritter Liedteil: Dörperbericht [III–IV]), zweitens die eine mögliche Schlussstrophe V (vierter Liedteil: Naturdarstellung; Frauenpreis) und drittens die alternative Schlussstrophe 5 (vierter Liedteil: persönliche Lebensumstände des Ichs). Im unteren Halbkreis sind die oben aufgeführten Liedfassungen eingetragen, die aus den Strophenblöcken des oberen Halbkreises angefertigt wurden und die in der heute erhaltenen Überlieferung, wenn auch z. T. nur ansatzweise, fassbar sind.

Rekonstruktion des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts von R 34 (Strophenblöcke mit Varianten): vgl. Anhang S. 362–363

Die Strophen des oberen Halbkreises werden auf der Basis von R abgedruckt; sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert. Im Negativapparat werden alle lexikalischen Varianten mit semantischer Relevanz abgedruckt, die in der Überlieferung im Verhältnis von eins zu eins und eins zu zwei (mögliche Ursprungsvarianten) auftreten.

Konsequenzen für die Edition der durch R angezeigten Doppelfassungen

R 34¹ (I–V) wird ohne Beigabe von alternativen Lesarten nach R abgedruckt, da R eine von c (und C) unabhängige Fassung repräsentiert. Sprachliche Fehler werden mit Hilfe der Parallelüberlieferung korrigiert.

R 34² (I–IV/5) wird ebenfalls nach R abgedruckt; den Str. I–IV werden jedoch die durch c bezeugten lexikalischen Varianten als mögliche alternative Lesarten im positiven Apparat beigegeben (da nicht bekannt ist, welche Lesarten diese Strophen, die dem Schreiber in seiner zweiten Quelle vorlagen, enthalten haben). Nicht aufgeführt werden die in c vorliegenden inhaltlichen Anpassungen an die – als sekundär eingestufte – Strophenanordnung, da diese nicht auf die primäre Produktion zurückgehen (vgl. *c-Version*).

Anhang: Rekonstruktion der mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexte

R 2: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Sumer diner svzen weter mvzzen wir vns anen. dirre chalde winder trovren vnde senen git. ich bin vngetrostet von der lieben wolgetanen. wie sol ich vertriben dise lange swære zit. div di heide velbet vnd mange blümen wolgetan. also sint die vogel in dem walde des betwngen daz [si ir singen mvzzen lan. (I)	liechten wunne rainen kalte winterczit	
Also hat div vrowe min daz hercze mir betwngen daz ich ane vrovde mvz verswenden mine tage. ez vervæhet niht swaz ich ir lange han gesvngen. mir ist also mære daz ih mere stille dage. ich gelovb niht daz si mannen immer werde holt. wir verliesen swaz wir dar gesingen vnde gerovnen [ich vnd iener hildebolt. (II)	gvte liebe das si mir nicht lonet das ist min gröste klag	
Der ist nû der tvmbist vnder geylen getelingen. er vnd einer nennet man den ivngen hildeger. den enchvnd ich disen svmer nie von ir gedringen. so der tancz gein abent an der strazze gie entwer mangen twerhen blich den wrfen si mich mit den [ovgen an daz ich svnder mines gvten willen von in beiden [zeswaine mvse gan. (III)	swenne ... eteswenne vur si bede	haben [gewaltich si ich bin sin verstozen ane schvilde mine vrvnt nv lazzet mich des namen [vri (3)

<p>Owe daz mich so manger hat von lieber stat [gedrvngen.] beidiv von der gv̄ten vnd ovch weilent anderswa. oedelichen wart von in v̄f minen trac̄z gesprvngen. ir gewaltes bin ich vor in minem schophe gra. jedoch so neig div gv̄te mir vil lvtzel vber schuldes [rant. gerne mvgt ir horen wie die t̄orper sint gechleidet [vppplichlich ist ir gewant. (IV)</p>	<p>Odelichen wart von ime v̄f minen trac̄z gesprvngen./ ir gewaltes bin ich vor in minem schoppfe gra./ owe daz mich vil meneger hat von lieber stat gedrvngen./ beidiv von der gv̄ten vnd och wilten anderswa. schone</p>	<p>Klinglet / spenglet gv̄rtell bas denn einer hende braitt derselb t̄orpper von dem streit ab der gassen fl̄oh</p>	<p>Rædælohte sporn treit mir fridepreht zeleide niwen vezzel dar z̄v hat er zwæier hande <i>breit</i>. rvchet er den afereif hin wider v̄f di schalde. wizzet daz miniv vrivnt daz ist mir ein herczen leit. zwene niwe handschvch er v̄f den ellenbogen zoh. mvgt ir horen wi der sælbe Gæmzinch von der [lieben hivver ab dem tanze vloh (5)</p>
<p>Enge rôche tragent si vnd enge schaperovne rote hv̄te rinkelohte schv̄he swarce hosen. engelmar getet mir nie so leid an vriderovne sam die zwene tvnt. ich neid ir phelle raine phasn. die si tragent da lit inne ein wrce heizzet yngelber. der gap hildebolt der gv̄ten æine bei dem tancze di [zv̄ht ir hildeger (V)</p>	<p>Lieben schonen</p>	<p>Miner vinde wille ist niht ze wol an mir ergangen. wold ez got sin mæhte noch vil lihte werden rat. in dem lande ze osterriche ward ich wol enphangen von dem edeln vursten der mich nv behovset hat hie ze medelich bin ich immer an ir aller danch. mir ist leit daz ich von eppen vnd von gvmpen [ie ze Ritwental so vil gesanch. (4)</p>	<p>Miner vinde wille ist niht ze wol an mir ergangen. wold ez got sin mæhte noch vil lihte werden rat. in dem lande ze osterriche ward ich wol enphangen von dem edeln vursten der mich nv behovset hat hie ze medelich bin ich immer an ir aller danch. mir ist leit daz ich von eppen vnd von gvmpen [ie ze Ritwental so vil gesanch. (4)</p>
<p>Sagt ich nv div mære wie siz mit einander schv̄fen des enweiz ich niht ich schiet von danne sazehant mannechlich begvnde sinen vrivnden vaste rv̄fen einer der schrey lovt hilf gevater wegerant er was liht in grozzen noten do er so nah helfe [schre. hildeboldes swester hort ich eines lovte schreyen [we mir mines br̄vder we. (VI)</p>	<p>lvte rv̄fen einen hort ich schrien</p>	<p>Gern west ich wie es die torpper vnter einander trachten. sie trugen peckkelhauben darczu lange swert. Ir spottigkait ir laster sie gar zu laster brachten. des wurdens dvrch die goller mer denn halb gewert. Sie stritten mit einander einen ganzcen svmmir langen tag.</p>	<p>Gern west ich wie es die torpper vnter einander trachten. sie trugen peckkelhauben darczu lange swert. Ir spottigkait ir laster sie gar zu laster brachten. des wurdens dvrch die goller mer denn halb gewert. Sie stritten mit einander einen ganzcen svmmir langen tag.</p>
<p>Ein gailer gettling der kom geloffen von dem streite. den fragt ich der mere welher da mit allen streit. hildeboldes schapperawne der wart zer zerret weite vnd sein enger rock paz danne zweyer spannen prait. das was von der wurcze die jm die schon ausz der hande prach.</p>			

des engalt vil mänge spahe hawben die man pey dem tanz da zerzerret
liigen sach (sVII)

Neithr̄t hat vns hie gelazzen alsz die kra den stecken.
di da flewget hinnen vnd sizt auff die sat.
es soll ein man mit fremden frauen nit zuuil gezechen
der der warm schuld an yn nicht funden hat.
Er nütz sein täglich speis der hat er daheyemen genüg.
Lazzet hildepolden mit gemache es was ein aychel die er in dem pewtel trug

[(sXI)]

das Ir geläße sahe herr Neithart do er In dem vas beÿ dem wein lag (cVI) ?

Er get wol versiglet recht als Im sey angepvnnden.
ein plöse also man den wilden hvnden tüt.
Offt brach er seinen zelt als sie doch wol befvnden
Hacz vnd plecz vnd jene gespill hadelmut.
fraget engelrüten wie es lege vmb Iren bruder fridebrecht.
ach ach er hat entrencket sich vor vorcht hat mirs gesait der torsche
[knecht (cX) ?

Sicht aber yemant Ienen mit der fehen tocken.
die tregt er auff der hende vnd klopfet auff sein newes swert.
damit er vns des nachtes ab der gassenn will erschrecken.
derselb zimpt sich noch mer denn dreyer ponen wert.
als er dann gerüset vnd gedrasset der uil vbel man.
als Im sein taschen ringlet klingett dem gleich das man wen er trag ein
[goller an. (cXI) ?

Ich han des meinen heren hulde verlorn ön schulde.
dauon so ist mein hercz mir Jamers vnd traurens voll
reicher got nú richt mirs so gar nach deiner hulde.
uil manges werden freydes des ich mich so änen soll.
das han ich zu payern gelassen alles das ich ye gewan.
vnd far dahin gein Ostrich vnd will mich selber dingen an den werden
[osterman. (cXIII) ?

Textkritischer Apparat zu den nicht in der Edition enthaltenen Str. sVII und sXI: sVII,6 dem nach c : den s(d) | sVII,6 zerzerret : erzerrer s (fehlt in d) | sXI,3 es soll ein man mit fremden frauen nit zuuil gezechen c : Vers verderbt in s | sXI,4 der der warm schuld an yn nicht funden hat c : Vers verderbt in s | sXI,5 Er nütz sein täglich speis der hat er daheyemen genüg c : Vers verderbt in s | sXI,6 nach gemache Reimpunkt s.

Textkritischer Apparat zu den nicht in der Edition enthaltenen Str. cVI, cX, cXI und sXIII: cVI,6 nach Neithart Reimpunkt c | cX,3 nach zelt Reimpunkt c | cX,6 torsche ATB : torschs c | cXI,1 yemant ATB : nyemant c | cXIII,1 hulde ATB : hude c | cXIII,3 richt ATB : rich c | cXIII,5 nach gelassen Reimpunkt c | cXIII,6 nach Ostrich Reimpunkt c.

R 4: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Svmer dimer lühten ovgen weide. mvz ich mich getrostent aber [svnder minen danch. mich betwinget dreier hande layde daz vor <i>allem leide</i> nie so sere [mich betwanch. daz ein ist div swære zit. div vns allen nahet. so ist daz ander daz mir trovren [vnd senen git. daz ir <i>al der</i> dienst min versmahet. daz dritte daz div gýt an minem [arm niht enlit. (I)	div bi minen jaren balde daz si holden schone	Sie ist mir verre vnd ich ir alczu nahen / min ögen brahten si in das herze min. / do si die vil güten erst an sahen. / do luhte si so	Ich trag aller hertzenliche swære. vnder minen vrevden einn [vngvuegen last der dem cheiser vberswenche [wære vnd ir doch da bei an minem [dienst niht gebrast ichgesvng ir nuwen sanch [gegen der wandelvng. do mit diente ich ir den svmer [vnd den winder lanch. e mich <i>madelwig</i> hin dan gedrvnge nv sicz ich v̄f dem schamel vnd [er oben v̄f der banch. (4)
Ich bin ir ze verre si mir nahen. ir vil losiv ovgen brahtens in [daz hertze min. † daz ich div zwai lieb enander [sahen † do davht si mich so schone sam [der liehten svnne schin vnd ist es als ich chan spehen. an der wolgetanen nimmer mvzze mandelwigen [lieb von ir geschehen. der sich tailes niht an ir wil anen. wand ich vnder wiben han so [schones niht gesehen. (3)			
Div minen senelichen chlage liedl. gent ir in div oren sam daz wazzer [in den stein. ich versmah ir lühte ze einem [vriedel. vnser beider wille hillet niht einen. si ist mir veint vnd ich ir holt wenne hat daz ende. disen werren br̄vvet Madelwîch vnd [werenbolt got in beiden ir gelvche wende. alles ia han ich disen svmer ir gewaltes [vil gedolt. (II)			

R 10: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Disiv wandelunge munge vrovde bringet. senelichiv swær ist alder wærft geringet. wie herzen ir gemvte v̆f gegen den Ivtfen [springet. nah der ich min hertze tavgen swanch. vnd ir minen lip ze dienst twanch. owe daz mir da niht gelinget. (I)	song Nun hóret was der voglein schallet vnd auch singet. gegen des wuniglichen mayen zeitt der für alles trauren freuden geitt. Nun schawet was der plumen springet.
Chomen ist vns div vnne chomen ist vns der maye. chomen sint div blvmen manger hande laye. n̆ choment vns die vogel mit ir svzzen schraye. chomen ist vns div lieb svmer zit div vil mangem herzen vrovde git. sin trören niemen langer haye. (II)	kumen sind sind vns die liechten summer tag. die geben freude vil für sende clag.
Die den wiben hohgem̆vte solden machen. vnd in ir div losen ovgen solten lachen. die habent sich bewollen mit so vromden sachen. daz hie bevor den tovtischen wilde was. ia ist er niht der weib spiegel glas der sich zevil wil geswachen (III)	
Trov̆t gespil nv swige. niht verlivs din leren ob ich dir noh hilfe dine vrovde meren. wer meret mir di minen die man sint niht in eren daz si tovgen vnser minne geren. ich wil von in valscher minne enberen. die site welent sich vercheren. (IV)	

Sa do sprach div ander die man sint vnderscheiden. die mit triwen dienen wiben vnde mayden. die sælben la dir lieben vnd die bøssen læiden. ist vns iemen an herze holt. dem ist chv̄p̄her lieber danne golt. gehõnet werd er von <i>uns</i> beiden. (V)	manger gern dienet frawen
Stvnd ez inder wærl̄d alsam vor [drizzech iaren. der mich danne trovrichlichen [seh gebaren. der solde mich ze hant behõvten [vnd beharen. ia wær ich vngevuoger zvh̄te wol [wert. ia ist iz hiwer boser danne vert. daz leben mir begunnet swaren (6)	vnd In ganczen trawen bey den frawen lagen
Der vns nv die devtschen vnd die [beheim bæte. daz si niht enbranten vnz man [gesæte. vnd daz ein iglich herre div chleider von [im tæte. die man vor den vrowen <i>nitr</i> solde [tragen. da von wold ich singen vnde sagen. vnd belib der vride noch stæte. (7)	wîln do di herren hohter minne [phlagen do si bei herzen liebe gerne [lagen do kunt sev vor lieb der minne niht [betragen nv ist ez an dev valszen minne [komen. dev hat der werden minne ir lop benomen nimen sol mih fvr̄baz vrogen. (8)
	edeln ... iren wert

R 24: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Nv chlach ich die blvmen vnd die liehten sumerzit. vnd die wnechlichen tage da bei han ich eine chlage div mir tovgentlich manich vroude hat benomen. daz ein wip so lange haldet wider mich ir streit. der ich vil gedienet han. vf genadelosen wan. ich chan mines willen ninder gein ir ze ende chomen. sit si niht enhat. in ir herze wibes gvte. vnd ir doch dar vnder dienen lat. wer wære den der chvmbet niht enmvete mich wundert daz min dienst vnd min singen niht vervaht. (I)	rivvent mich ... wunnecliche zit liehten svmertag / frödebernden / liehten langen tage
Swaz ich ir gesinge daz ist gehærophet in der mvl. si verstet es ninder wort ia ne sprichet willebort stein ir <i>fivr</i> ir oren daz sis immer iht vernem. beseht ob ich im dar vmbet niht vint wesen svl. der mich so beswæret hat. vnd <i>mir fvr</i> ir hvlde stat er sol wizen chvmt ez so daz ich imz in gerem da den vrevnden sin. wirt ir herz von geseret. er vnd genelevp vnd hiltewin. habent min gelvche da vercheret ez wirt ir ettelic hem ein verzintez nvnschelin. (II)	min singen noch min dienst gremelivb vnd willebort. die stent ... seht ob ich darvmbet iht ir ... die mir <i>fivr</i> ir hulde stant. vnd mich der verierret hant viel ihlhte kvmpft es so das ich ins in gerem mit den frivnden min liht ... iener gremelivb vnd hiltewin vröide

Disen symer warens alle dri v̄f si verholn dazs ein ander trygen haz. doch enbots es einem baz mit gebærdn daz was niht der zwæier wille gvt. wæren si ze chriechen sold ich si von danne holn. si beliben lange dort genelivp vn willebort. da gelæg ovch lht der hildewines hoher mv̄t miner arbeit habent si mir vil gebrowen ich sag iv daz wol v̄f minen ait. daz si mir des sælben sv̄ln getrowen er schadet der ze langer vrist den tvmben vil vertreit (3)	schaden vnd nides
Ich han in durch mine zvh̄t ein teil ze vil vertragen. daz mich nie gein in gevrumt vnd ovch zestaten niht enchvmt. ich chvnd ir hv̄lde nie verdienen noch ir werden grvez ich en mach sin alles mit gesange niht gechlagen daz mir leides wider vert mir ist sin alzevil beschert. mir erwil div sæld nindert volgen einen vuez. swelchen ende ich var. so let si mich immer eine. got vor vngedvlde mich bewar min gelvche ist wider si so chleine von iwern schvlden han ich disiv leit her engelmar (4)	ungenaden / unglücke / vngemüete

<i>ir sult wissen aller kriecken golt.</i> mocht ein herz so vro niht gemachen. so reiner wibe minne dæist ein vrevdebernder solt (V)		
Ich bin ainem wiben gar vnmassen holt. stetelichen her gewesen. âne die trivwe ich niht genesen. nv belibent vro ir livt vnd hoerent mine clag. solt ich z̄v ir sprechen alles das ich gerne wolt. vnd doch schone f̄yge hat. vnd niht an ir ere gat. vnd bescheh öch wol vnd wer ich gen ir niht ain zag. swenne ich von ir bin. so hab ich vil ḡvte sinne. kvm ich z̄v ir die sint so gar dahin. das sint alles herzecliche minne. svs vngesprochen vnd mit gedenken gat div wile hin. (BX)	herzenlichen	
Mit gedenken wirt erworben niemer wibes kint. da von sprech ain man enzit. das im an dem herzen lit. vnd besv̄ch ob es div minne dannoch gerne tv̄. vil maniges er im gedenket das ist ir so gar ain wint. des enkan si wissen niht. da von ist es gar ain niht. da enhoeret vnderwilent niht wan gvot gerivne z̄v. es ist vnmassen ḡvt. der kann wiben vil wol sprechen.		was ich mir gedenke mich gehelffen

das verkeret manigen steten mv̄t. vnd kann vestiv herzen wol vf brechen. mir volge ain man das ist min rat ob er es gerne tv̄t. (BXI)	vertribet ... schwere mūt im sein sorig / vngemüete
Hochgelobter fürst an trizuwen herter denn ein flins. Ir habt mich behauset woll. das euch got vergelten soll. ich empfang so reicher gab nye von fursten handt. des die es wer alles gutt wann vmb den ungefügigen zins. kinder solten leben. soll ich das zu stewer geben. so ist es zwuschen mir vnd meinen freunden schiere ein pfant. vil lieber herre mein. Ir sult mir den zins geringen. das Ir ymer selig müsset sein. ewer lob das will ich gern singen. das es von hymnen muß hellen vncz an den Reine (CXII)	Miltzer fürst friderich

R 25: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Wol dem tage der alder wærlde hohgemûte trage. vnd vil mangem herzen provde meret. der winder si gvneret. der brah vns ze leide. blvmen an der heide. die stent aber in liehter ovgen weide. (I)	
Nv ist der walt schone gelovbet den der winder chalt het berovbet dem ist ein teil vergolten ivnge magde solten sich stolzlichen zieren. ir gewant rivieren. an die man mit einem ovgen czwieren. (II)	Grozen schal. hor ich di vogel singen vber al. svzen sanch den abent vnd den morgen ende hat ir sorge in chvndet sich der maye svmerlich geschreye daz en horet niemen ern reye. (I)
Ich wil dar stolzlichen springen an der schar sprach ein magt vnverwendlichen. mich ze vrevden strichen. ich han deist ane lovgen. einen ritter tovgen. an gesehen mit bæiden minen ovgen. (III)	
Dem bin ich holt. mvter dar vmbे dv niht zvrnen solt. ich chvrm nimmer tach von dinem rate. tohter daz ist zespatē.	

der schwech vnde der chleider.
springest ane beider.
mir getet nie dehein min so leide. (IV)

Miner wat
han ich dvrch sinen willen gerne rat.
den ich han erwelt vz allen mannen.
tohter sag von wannen
er si der vns beiden.
wil der triwen scheiden.
chint erwint vnd volge diner eiden. (V)

R 27: *Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):*

Chint bereitet ivch der sliten vf daz eis. ia ist der leid winder chalt. der hat vns der wnechlichen blvmen vil benomen. manger grvnen linden stet ir tolden gris. vnbesvngen ist der walt. daz ist allez von des riffen vngenaden chomen. mvgt ir schowen wie er hat die haid erzogen. div ist von sinen schulden val. dar zv sint die nahtigal alle ir wech gevlogen. (I)	warrent
Wol bedorff ich miner wisen vrvvnde rat. vmb ein dinch als ich iv sag. wa div chint daz si rffen ir vrevden solten phlegen. Megenwart ein wit stvben hat. ob ez iv allen wol behag. dar svl wir den gvfenancz des veiertages legen. ez ist siner tohter wille chom wir dar. ir sultz alle an ander sagen. einen tanz alvmb die schragen. den brvvet Engelmar. (II)	war dú kint mit fröiden disen winter solden gan.
Wer nah Chvnegvnde ge des wert einein. der was ie nah tanze we. ez wirt vns verwizzen ist daz man ir niht enseit. Geysel ginch nah Ievten hin vnd sag in zwein.	göttelint nv ga da hin

sprich daz Ælle mit in ge ez ist zwischen mir vnd in ein <i>genziv</i> sicherheit. chint vergiz dvrch niemen Hædewigen da. bit si balde mit in gan. einen sit si schv/len lan. daz binden vf die bra. (III)	
Ich rat allen gyten wiben vber al. die der mazze wellent sin. daz si hohgemvten mannen holdez herze tragen. rvch ez vorn hoher hunden hinzetel. deche baz daz næchelîn. warzv sol ein tehtir an ein collir vmbe den chragen. div wip sint sicher vmbe daz havbet her gewesen. so daz ez in niemen brach. swaz in ander swa geschach des sints ovch genesen. (IV)	Got gebiet den iungen hoher vorn und hinden hin ze tal dechen baz daz næchelîn
Eppe der zvht Geppen gvmpen ab der hant des half in sin drischelstap. doch geschied ez mit der revtel meister Adelper. daz was allez vmb ein ay daz Rvpreht vant. ia wæn imz der tyevel gap da mit drot er im ze werfen allez iene her. <i>eppe</i> der was beidiv zornich vnde chal. vbelichen sprach er tratz. Rvpreht warf imz an den glatz daz ez ran hinzetel. (V)	gerbreht stünt er alles dort und dröite ienvnt her.

R 30: Modell des mit *Wahlmöglichkeiten* versehenen *Ausgangstexts* (*Strophenblöcke mit Varianten*):

Owe mir durre not sprach ein wip der swmer wil zergan. des gewinne ich lilt noch vor <i>leidē</i> ein grabez har. ich sieh die blvmen rot. vor dem walde trovrichlichen stan. die heten also liechten schin nv vaelbents aber gar. nv mohten vns die blvmen also schone sin beliben. seht der wrde mir vil leht ein chranz. wand ir glantz. hat mir miner swære vil vertriben. (I)	maid sah wuniglichen alle rosen der hett ich geprochen einen kranz
Div haid ist gar verbv̄t. die roten folden risent valbe nider. daz machent in die sorgen di si zv dem riffe hant. owe wie si der mv̄t er avcholf chvmt der sumer immer wider. der machet si so wol gevar dazs aber schon stant mv̄scha mirz wi ez Gisel da mit tantz tichen sol. seht des hilfet lev̄tel Perhtel Ierengart. Eberhart der gat an ir hant seht so ist wol (II)	rosen daz machet ir hat wie sere herr si grvonet/ so grvonecz ane ewern/sinen danc ... stat Perhtel Iutel Irmengart so ist im
Ich chom an ein stat triwen do was hobscher chinde vil. si heten einen tanz der was dem v̄letze gar ze wit. zv̄ ainer ich getrat	

ir mvter sprach waz ob ich des niht wil daz ir mit ir iht ravnet woy daz ir verwazzen sit. lat si mit genaden zechet anderthalben hin. ir horet wol daz si mit ir niht rovnen chan. aller man lat si vri die weil ich lebendich bin. (III)	zeriwen ir seht / ich wais ... schimpfen
Mvter zurnet niht. machet mir daz beiten niht zelanch. beitet vnz morgen seht so mvz ich im versagen. als in min ovg ansiht. von im so treit mich aller min gedanch. des gat mir not ia ward ich vert vil wol durch in zerslagen. we wie ez mir versmahet daz ez mir dvrch in geschah. vrowe n̄ wis im dvrch minen willen gram. <i>ich t̄v̄n sam</i> ia ist erz den ie min lip versprach. (IV)	Fraw muter ia mach ich im daz beiten gar beit er unz morgen so müst ich ims doch versagen durch sinen willen von im muter Si hat sich min erwert. wie rehte chavrn si daz hat getan. si zeigt mir den wolves zant da si vil eben saz. oh si nu wol gevert. so mvzz ovch mir min dinch nah heil ergan. zwinss ich hut ia geseih ich leithe morgen baz. argiv wip gelonent sælten gvten mannen wol swer div triuwe s̄chet da ir lvtzel ist. daz ist ein list der si doch vil chleime helfen sol. (5)

Nu sorge ich hinder mich wi sih min vrowe immer an mir bewar ich weiz wol si denchet min in swelher mazze ez si. si sundet anders sich. wan ich mit grozzen triwen von ir var. getorst ich ia wær ich ir zallen ziten gerne bei. ich widersitz en salman in des handen si da stat. er sel si anderthalben hin danne ich si bit. solhen sit. man da heim in miner pharre hat (V)	wie sie ymmer hillff rewen	Min schimphen half an ir do si des zornes mütes wider want. si braht mich des inne daz ir zvrnen was ein trovvn. vrivnde wrde wir sie gie des tages vil gar an miner hant. di weil ich bei dem tanze was des nam ir Matze govvn. si sprach vrowe tvt sin niht ir chomts in grozzen nit. mit der rede chvnd si irz verbieten nie. an div chnie. braht mir div sælbe dieren sit. (VI)	schone min uf mich
--	-----------------------------------	--	---------------------------------

R 32: Modell des mit Wahlmöglichkeiten versehenen Ausgangstexts (Strophenblöcke mit Varianten):

Dise trvben tage darzv laidlichiv chlage. hat mir vrevde benomen vnd allen hohen mv̄t. warzv̄ sol min sanch. sit er nie so erchlanh. daz in het vernomen. ein schoniv vrowe gv̄t der ich han <i>gedienet vf genade</i> her vil lange. den svmer vnd den winder ie mit einem niwen sange. nv verstat si mirz alrest zeinem anevange. (I)	sendliche
Daz si des niht enstat. daz ir minne mich <i>hat</i> . an den sinnen bechert. da svndet si sich an. si vil sælich wip. so verlivs ich den lip. ist si mir <i>niht</i> beschert owe daz ich niht chan gesingen do von si mir also holdez hercze trvege. ia pin ich in dem mvnde <i>leider</i> ninder so gevuege. bezzet wære daz ich niwes nimmer niht <i>entsv̄ge</i> (II)	aller fröiden so we daz ichs ie began. vnd ich ir doch iemer gerne holdes herze trv̄ge.

Mir schadet engelbolt
vnd der mayer manegolt.
vnd ovch iener dvrnchart.
daz viert ist engelber
darz̄v eberwin
vnde die zwene bryder sin.
so so torsches niemen wart.
Ivther vnd adelger (IIIAufgs.)

die tanzent mit den maiden in dem gev verwendelichen.
si wellent vf der strazze nimen einen vuez entwichen.
hey solt ich ir ainem sin stelzen da bestrichen. (IIIAbgs.)

IR einer der ist kal.
vnd gih̄t zerüwen tal.
daz er tanzen mir erwert.
mit al den fründen sin. (CIVAufgs.1. Stollen)

das ist erenfr̄it
vnd ist engelmar der smit.
vnd ein pfister wernher.
daz vierde ist sigewin. (CIVAufgs.2. Stollen)
die tanzent mit den maiden in dem gev verwendelichen.
si wellent vf der strazze nimen einen vuez entwichen.
hey solt ich ir ainen sin stelzen da bestrichen. (IIIAbgs.)

Das ist erkenpold
darczu mit lúpffer
vnd auch mit eberwin

vnd der dorf getelinge ein michel trünne.
si entwichtent von einander niht ir ist viel gar ein künne.
den allen mv̄sse also geschehen als ich in heiles güne (CIIIAbgs.)

mit al den fründen sin. (CIVAufgs.1. Stollen)

Das ist erkenpold
vnd der mayer mangolt
vnd darczu mit lúpffer
vnd auch mit eberwin. (CIVAufgs.2. Stollen [= Variation von IIIAufgs.1. Stollen])
vnd der dorf getelinge ein michel trünne.
si entwichtent von einander niht ir ist viel gar ein künne.
den allen mv̄sse also geschehen als ich in heiles güne (CIIIAbgs.)

<p>Er ist mir geveh daz in hiwer verzech. zornlich ir hant. min vrow v̄f einer tvlt seht daz was im leit. sinen v̄v̄v̄nden er chleit. daz ichz het im erwant. v̄nd ez w̄ær min schvlt. (IVAufgs.)</p>	<p>wan er gie vil nahen an ir sifen gar bedvngen er het vns an der weile ein liet zetanze vor gesvngen. (IVAbgs.) wol verstvnt der dorper sich bei einem chlainen stvngen. (IVAbgs.)</p>	<p>wes gedachte ein tore daz er bi ir tanzen wolte. ia gezimt es im niht noch meier engelbolte. daz er an ir wissen hant mit ihte grifen sollte. (CVIAbgs.)</p>
<p>Seht der ist ein tail. baidiv tv̄mbe v̄nde geil. seht dem gieng er gelich ein schvch was im gemal. da mit er mir trat. nidel al min wise mat. aller veiertæglich. swar̄net er vur Riwental. oberthap des dorfes staig er vber den anger dv̄rch minen haz von steig nah den bl̄v̄men sprang er. in einer hohen wise siniv winliet div sang er. (V)</p>	<p>Der von riwental. br̄v̄vet tumplichen schal v̄ngenædiger dræv. der tribet er ze vil.</p>	<p>Yener perchtram der mir meinen kes nãm. daran manger sich verschnaid. die ich auch nennen will.</p>

Gosbrecht und lancz vnd der tórsch mayer rancz. Sigher vnd adelschaid seufrid vnd wackerzill. die verschmiten paide sich an meinem kes. ye nach dem schnitt ich wen ir ettlicher sich verdréß. † ich habz dafür das anelm ich kawm da genaß † (cVIII) ?	samir dvrinchart in geriwet div vart wider dræt er mir so daz er bestrichen wil. mir die stælzen so mvz er sich zornrdryche nieten der cheiser otte chvnde nie den niderslach verbitten. ich versvecht ez chvmt er her ob in div swert iht schrieten (5)	
Wie soll ich dem thun. mir slug vollrat mein hun. das ich vnd mein liebs weib den wintter kawm ermeret das was ein henn gut. vnd gieng stett vnbehút. dauon sie verlos den leib. was er dafür geswerett das glaub ich nicht mir seit man dann das es also wer. la legt sie grosse ayer vil vnd was von vaister swere. wirt sie mir nicht vergolten so clag ichz dem Rinczinger (cIX) ?		keyser Karel
Das selb widerpott. muß noch erparmen got. das er mir mein hun slug. ir schuld was nicht gros. Sie ward nye beclagt.		

noch vor recht vbersagt.
 was Im des nit gnug.
 das sie mein nicht genos.
 Slúg er mir mein hennen so will ich sein swester stechen.
 wie mócht ich meinen schaden ymer pas an Im gerechen.
 dorub bedarff mir nyemant an mein ere sprechen (cX) ?

Textkritischer Apparat zu den nicht in der Edition enthaltenen Str. cVIII, cIX und cXI: cVIII,6 rancz ATB : rancze c || cVIII,10 ir ATB : sich c || cVIII,11 Vers in c verderbt; Konjekture nach ATB (1999): WJ, 17, Vb, 11: ich habbez dá für, daz áne melm ich kúme dó genesse || cIX,10 nach ayer Reimpunkt c || cIX,11 ichz ATB : ich c || cX,11 nach nyemant Reimpunkt c.

R 34: Modell des mit *Wahlmöglichkeiten* versehenen *Ausgangstexts* (*Strophenblöcke mit Varianten*):

Nv ist der laid winder hie. des verdrivzt ivnge zv den alten. welch rat wirt der chlainen vogelin. man gesah mich stoltzer nie. hat div heide rosen vur behalten. die man in dem mayen siht erschinen den chunden sing ich niwen sanch. daz wirt aber Weirat ein ephel tranch. e daz siz geleerne. wan div horet min geplætze gerne. (I)	kule awe was ir trauren das ward fester nye meinen an dem feyertag gelernen sie singen
Nv wol uf chinder welt ir dar. in den mayerhof zu hadmvten. da verwaen ich mich der massenü. engelpreht vnd adelwan Friderich in der gazzen tûze wentel vnd ir swester alle dri. Hilpvrch ein vil schonez chint. Jevtel und ir mvmen tohter ermelint. trovten swester bryde. spilt mit eppen vmb ein vingeride (II)	vdëllmüten Haltpurgk zutell
Ez ist noch niht vol ein iar daz si saz vnd vrowen vil genvege. da begvnd si mich sain grvzen. vff min triwe daz ist war. si gap mir ze chovfen in dem chrûge.	ich sie sahe schön

da mit ich den minen schaden bvzze. idoch mvs ich ze ivngist sagen. da wart wunder sleg vf min hant geslagen. so si sei zvreren daz was reiltzen fvt mit vchsengeren (III)	wir die menschait bvzzen
Waz ich dvrrch den gyten chneht niwer schvch dvrrchel han gemachet. vnd vil mangen liechten tach versovmet. den si da heizzent Engelpreht. der gihet vnd er si mit mir verswachet. doch hat si im sin strazze gerovmet. seht des gie ir grozziv not. wand er chav si tægelich vur schonez brot. we wi ez mir erbarmet daz ir vuez bi vromdem viwer erwarmet. (IV)	Hett ich vnder wiben gÿte so las ich sie manigs wunder schawen einen offen den will ich ir leihen ich muß haissen wie wol ich belibe und die schönén mir zu einem weib
Ovf der linden leit mayl do von ist der walt des lovbez ane. vnd div nahtegal ir hertz twinget. wirt si mir so han ich hail. die ich da main daz ist div wolgetane. div mir min gemüt diche ringet. wol ir daz si sælich si. swer si minnet der belibt sorgen vri. si ist vrwandelbære. witen garten tût si Rûben lære. (V)	Stvnd iz noch an miner wal so næm ich die schonen zeiner vrowen. der ich mich doch nimmer wil verzeihen chumt si mir ze Riwental si mach grozzen mangel wol da schowen von dem eben hovs unz an die richen da stet iz leider allez bloz ia mach ichtz wol armer livte hovs genoz doch dinge ich zelitebe chvmt mir trost von einem schonen wibe (5)

Fazit: Erkenntnisse zur Neidhart-Überlieferung

Der Handschriftenvergleich, der in Bezug auf die zehn Lieder vorgenommen wurde, die in R mit Randstrophen überliefert sind, hat zu Erkenntnissen zur Neidhart-Überlieferung geführt, die auf verschiedenen Ebenen der Textproduktion und -rezeption angesiedelt sind.

Eine zentrale Erkenntnis, die aus dem Vergleich gewonnen wurde, betrifft das der Edition zugrundeliegende text- und überlieferungstheoretische Modell. Die spezifische Art der Verteilung der Strophen-, Vers- und Wortvarianten in der Überlieferung der einzelnen Lieder legt die Vermutung nahe, dass die Neidhart-Tradition auf eine Vorlage mit Wahlmöglichkeiten zurückgeht – d. h. auf eine Vorlage, die zu einzelnen Textelementen alternative Lesarten bot, zwischen denen gewählt werden konnte. Die je unterschiedliche Realisierung dieser Kombinationsmöglichkeiten von Textelementen brachte das hervor, was vorliegend als Liedfassung definiert wird.

Das ausschlaggebende Argument für dieses Textentstehungsmodell ist die in der Überlieferung der Lieder gehäuft auftretende, freie Kombinatorik von Varianten, von der jeweils jede durch einen unabhängigen Zeugen gestützt wird. Als Kronzeuge dafür erweisen sich dabei gerade solche Überlieferungsfälle, die Varianten enthalten, zwischen denen syntaktisch-semantische und/oder inhaltlich-logische Abhängigkeitsverhältnisse bestehen (*concomitant variations*) und die einzelne Handschriften umfassen, die eine fehlerhafte Kombination dieser Varianten aufweisen. Ein Beispiel dafür ist die C-Version von R 30 (HW: 44,36; ATB: WL 7), für die gezeigt wurde, dass an verschiedenen Stellen eine Kombination von Lesarten vorliegt, die für sich genommen zwar durch die beiden anderen Überlieferungszeugen R und c bezeugt sind, die in der spezifischen C-Zusammensetzung jedoch einen widersprüchlichen Sinn ergeben. Solche Befunde stützen die These von der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung. Denn die Tatsache, dass in C Wörter miteinander kombiniert sind, die jeweils durch R oder c an entsprechender Stelle überliefert sind, die aber in dieser Kombination semantische Fehler erzeugen, lässt sich am ehesten damit erklären, dass C auf eine Abschrift zurückgeht, die aus einem Variantenpool schöpfte und im Zuge derer die Abhängigkeitsverhältnisse, die zwischen den Varianten bestanden, missachtet wurden.

Dieses der Edition zugrunde liegende texttheoretische Modell stellt eine Erweiterung der von Kühnel in den 1990er-Jahren aufgestellten These dar, wonach Neidharts Lieder nach einer Art Baukastensystem erstellt sind, das sich dadurch auszeichnet, dass für das einzelne Lied mehrere Strophenblöcke angefertigt wurden,

die nach Belieben miteinander kombiniert werden konnten.¹ Die hier vorgenommene Erweiterung des Modells besteht darin, dass davon ausgegangen wird, dass das Material für die Liedproduktion – die Strophenblöcke – mit Wort- und Versvarianten versehen war bzw. nach und nach versehen wurde. Bei der Herstellung von Liedfassungen standen diese Varianten zur freien Verfügung. Dies stellt die einzige Möglichkeit dar, die freie Kombinatorik der Varianten zu erklären, die wir in den voneinander unabhängigen Überlieferungszeugen vorfinden.

Die Frage, die sich indes stellt, ist, wie sich dieses Textentstehungsmodell zur Frage nach der Medialität mittelalterlicher Lyrik verhält, die insbesondere in den 1990er- und 2000er-Jahren intensiv diskutiert wurde.² Das Modell schließt die Mündlichkeit keinesfalls aus; es ist allerdings erforderlich, genauer zu bestimmen, wo diese ihren Platz darin hat. Hierfür stelle man sich probeweise einmal vor, dass die Vorlage mit Wahlmöglichkeiten rein virtuell – im Kopf des Autors – existiert hat. Der Autor wäre dann nicht nur alleiniger Urheber, sondern auch alleiniger Besitzer dieses hermetisch in seinem Gedächtnis abgeriegelten Materialpools gewesen. Er hätte den alleinigen Zugang dazu gehabt und damit die absolute Hoheit über die Liedproduktion. Diese radikale Mnemotechnik- und Mündlichkeitsthese entspräche einem radikal auf die Autorpersona bezogenen Textentstehungsmodell, welches – und das ist der entscheidende Punkt – den vorliegenden Überlieferungsbefunden nicht standhält. Ein ausschlaggebendes Argument, das gegen diese Vorstellung spricht, ist die Invarianz, in der die in der Überlieferung in wechselnden Übereinstimmungen enthaltenen Textbausteine vorliegen. Ein plakatives Beispiel dafür ist die Überlieferung von R 32 (HW: 61,18; ATB: WL 17; SNE: R 32), die sich durch die freie Kombinatorik einzelner Strophenbestandteile (Aufgesang: erster / zweiter Stollen; Abgesang) auszeichnet. Wollte man diesen Befund auf eine rein gedächtnisgestützte Textproduktion zurückführen, hieße das, dass der Autor die Strophenbestandteile einzeln in seinem Gedächtnis abgespeichert gehabt haben müsste, um sie für den Liedvortrag jeweils in identischem Wortlaut, aber in wechselnder Zusammensetzung mit anderen Strophenbestandteilen ‚aufzurufen‘. Selbst, wenn man mittelalterlichen Autoren eine erhöhte Memorierfähigkeit zuspricht,³ ist diese Vorstellung nicht überzeugend. Noch unwahrscheinlicher wird sie, wenn man die oben erwähnten Überlieferungsfälle einbezieht, in denen voneinander

¹ Vgl. Kühnel: Neidharts Zettelkasten, S. 103–173.

² Vgl. exemplarisch hierzu Müller, Jan-Dirk: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart, Weimar 1996; zur Medialitätsdebatte, die in den 1990er- und 2000er-Jahren in Bezug auf die mhd. Lyrik stattgefunden hat, vgl. zusammenfassend Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie, S. 12–16.

³ Vgl. u. a. Haferland, Harald: Das ‚Nibelungenlied‘ im Zwischenbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: ZfdA 148 (2019), S. 28–84.

abhängige Varianten in syntaktisch-semantic und/oder inhaltlich-logisch fehlerhaften Kombinationen vorliegen. Denn bei der auf Mnemotechnik basierenden Liedproduktion bedingen sich Gedächtnisleistung und Sinnproduktion gegenseitig;⁴ würde der Autor solche sprachlich bzw. sprachlogisch fehlerhaften Aussagen produzieren, käme das einem mentalen Kontrollverlust gleich. Viel wahrscheinlicher ist es, dass es sich hierbei um die Ergebnisse von mechanischen, d. h. gedankenlos erstellten Abschriften handelt, was für die These spricht, dass es sich beim Ausgangspunkt der Neidhart-Überlieferung um eine *schriftliche* Vorlage handelte, die mit alternativ einsetzbaren Lesarten versehen war.⁵

Das wiederum heißt aber nicht, dass die Texte ausschließlich im Medium der Schrift existiert hätten. Es ist unstrittig, dass die Lieder zu Lebzeiten der Autoren (und sehr wahrscheinlich auch darüber hinaus) mündlich vorgetragen wurden; der institutionelle Rahmen dafür, das ist vielfach erforscht, war der Fürstenhof.⁶ Dabei ist es sehr gut denkbar, dass der Vortragende – sei es der Autor oder eine andere Person, die Zugang zum ‚Materialpool‘ hatte – auf der Basis dieser schriftlichen Vorlage Liedfassungen mündlich realisierte, ohne diese jemals schriftlich festzuhalten. Es ist somit anzunehmen, dass es neben den ganzen Variantenkombinationen, die in der Überlieferung entdeckt werden können, noch weitere gegeben hat, die unwiederbringlich verlorenen sind.

Genauso unstrittig ist es aber auch, dass manche dieser auf der Basis der Vorlage mit Wahlmöglichkeiten realisierten Liedfassungen schriftlich festgehalten wurden. Denn wie sonst ist es zu erklären, dass diese überliefert sind bzw. – wie im Falle der R-Randeinträge – in der Überlieferung angezeigt werden? Historisch gesehen kann es sich bei diesen Aufzeichnungen um Reinschriften von Vortragsfassungen gehandelt haben, die womöglich verschenkt wurden und auf diese Weise in Umlauf gelangten. Auf eine solche Praxis des Lieder-Verschenkens deuten einige Miniaturen des Codex Manesse hin, in denen die Autoren mit Blättern oder Schriftrollen in der Hand dargestellt sind, die sie dem Fürsten in feierlichem Gestus überreichen (vgl. Der Taler, Bl. 303r; Rudolf der Schreiber, Bl. 362r). Zudem belegen einzelne Frag-

4 Vgl. u. a. Yates, Frances A.: Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare. 3. Auflage, Berlin 1994.

5 Ich wende mich damit gegen die Vertreter der Mündlichkeitsthese, die davon ausgehen, dass man es bei Neidharts Liedern mit einer lebendigen, auf die Mündlichkeit zurückgehenden Überlieferung zu tun hat, welche die Textvarianz zu einem unkontrollierbaren Phänomen macht (vgl. u. a. U. Müller: Mündlichkeit; Schweikle, Günther: Minnesang, Stuttgart² 1995 [Sammlung Metzler 244], S. 27).

6 Vgl. u. a. Schweikle: Minnesang, S. 27.

mentfunde die schriftliche Aufzeichnung der mhd. Lyrik vor deren Niederschrift in den heute bekannten Sammelhandschriften um 1300.⁷

Die aus dem Handschriftenvergleich abgeleitete These von der schriftlichen Vorlage mit Wahlmöglichkeiten als Ausgangspunkt der Überlieferung bringt – das deuten die bisherigen Ausführungen bereits an – neue Definitionsmöglichkeiten von Autorschaft mit sich. Wie gesagt, für die Herstellung und produktive Nutzung der mit Wahlmöglichkeiten versehenen Vorlage kann eine Person verantwortlich sein, genauso aber können dies zwei oder mehrere sein. Somit lässt sich ausgehend von diesem Textentstehungsmodell faktisch nicht nur nicht sagen, *wer* der Textproduzent ist, sondern noch nicht einmal, ob es einer oder mehrere waren. Da diese Vorlage jedoch die archäologisch tiefst liegende Schicht der Neidhart-Überlieferung darstellt, die erreicht werden kann, bietet es sich dennoch an, Autorschaft in Bezug darauf zu definieren. Neidharts Lieder wären dann Lieder, deren Überlieferungszeugen die genannte Spezifik⁸ aufweisen und die damit darauf zurückgehen. D. h. auf der Basis dieses Modells wird Autorschaft weder in Bezug auf eine reale historische Person definiert (was in die unlösbare Biographie-Frage führt) noch primär produktionsästhetisch (was die unselige Echtheitsdebatte hervorruft), sondern produktionstechnisch.

Freilich – und hier kommen wir zum Thema der Rekonstruktion – gibt es, was die Zuordnung von Lesarten zur Ebene der primären Produktion betrifft, Grauzonen und Grenzbereiche: Die stemmatische Methode erreicht keine vollständige Klärung, sondern sie hat eine mittlere Reichweite. Es wurde versucht, diesen Unsicherheiten mit größtmöglicher Transparenz zu begegnen, indem sie in der Edition durch Kursivsetzung gekennzeichnet und im textkritischen Kommentar argumentativ dargelegt werden. Inwiefern eine Lesart als Ursprungsvariante in Frage kommt, lässt sich allein deshalb schon nicht in jedem Fall klären, weil die Voraussetzung dafür ist, dass sie mindestens in zwei voneinander unabhängigen Handschriften vorliegt, was nicht immer der Fall ist.⁹ Ist eine Variante nur einmal bezeugt, kann – aufgrund des fehlenden Vergleichsmaterials – aus überlieferungsgeschichtlicher Perspektive keine Aussage darüber getroffen werden, ‚woher‘ sie

7 Bei der Restaurierung alter Bücher sind wiederholt Pergamentseiten bescheiden ausgestatteter mittelhochdeutscher Liedersammlungen zum Vorschein gekommen, die in späterer Zeit zur Herstellung von Bucheinbänden verwendet worden waren [vgl. z. B. das Budapester Fragment: Széchenyi-Nationalbibliothek Cod. Germ. 92]). Dass es nur wenige Indizien für solche Aufzeichnungen gibt, könnte darin begründet sein, dass sie aus Einzelblättern oder kleinen Heftchen bestanden, die weniger repräsentativ waren, und deshalb die Jahrhunderte nicht überdauert haben (vgl. Bleuler: *Der Codex Manesse*, S. 35).

8 Gemeint ist die freie Kombinatorik von Varianten in Handschriften, die voneinander unabhängig sind.

9 Vgl. hierzu die Ausführungen zum methodischen Vorgehen in der Einleitung, Kap. 2.

stammt. Das ist ein Problem, das insbesondere Hs. c (Nürnberg, zw. 1461 u. 1466) betrifft, die etliche Lieder mit unikal überlieferten Plusstrophen enthält. Diese Strophen wurden in der Forschung größtenteils für unecht erklärt,¹⁰ was aus Überlieferungsgeschichtlicher Perspektive nicht weniger fragwürdig ist, als wenn man sie – ins andere Extrem verfallend – unbesehen der primären Produktion zurechnen würde. Denn selbst in Fällen, in denen ein c-Text Verwandtschaftsverhältnisse mit seiner Parallelüberlieferung aufweist – wie es z. B. für die c- und s-Version von R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2) nachweisbar ist –, können die Strophen, die c über den Bestand der Parallelüberlieferung hinaus enthält, nicht ohne Weiteres als spätere Hinzudichtungen eingestuft werden. Denn es ist nicht auszuschließen, dass die c-Plusstrophen auf eine (uns unbekannt) Quelle zurückgehen, aus der sie dem mit der Parallelüberlieferung identischen Strophenbestand auf einer nicht rekonstruierbaren Stufe der c-Überlieferung nachträglich zugeführt wurden.¹¹ In solchen Fällen bleiben sprachhistorische und poetologische Kriterien zur Klärung der Herkunfts- und Ursprungsfrage bestehen, wobei die vorliegende Untersuchung zeigt, dass diese nur in Ausnahmefällen belastbare Aussagen zur historisch-genetischen Verortung von unikal überlieferten Varianten liefern. Um solche Unentscheidbarkeiten sichtbar zu machen, werden diese Fälle als *mögliche* Ursprungsvarianten definiert und in der Edition entsprechend ausgewiesen.

Der Handschriftenvergleich, mit dessen Hilfe die Rekonstruktion der in R angezeigten Doppelfassungen durchgeführt wurde,¹² hat – gleichsam als Nebenprodukt – in mehreren Fällen die Sicht auf weitere, nicht in R enthaltene Liedfassungen freigelegt. Der Grund dafür, dass diese Fassungen zwar im textkritischen Kommentar diskutiert, nicht aber in die Edition aufgenommen werden, besteht nicht etwa darin, dass sie für minderwertig gehalten würden, sondern, dass es in der vorliegenden Untersuchung darum ging, an einem in seinem Umfang begrenzten Textbestand (den in R mit Randstrophen überlieferten Liedern) die theoretisch-methodischen Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion von Liedfassungen auszuloten. Es ging nicht darum, Vollständigkeit in der Darstellung von Fassungsvarianz zu erreichen.¹³

¹⁰ Vgl. die textkritischen Kommentare zu den einzelnen Liedern.

¹¹ Vgl. den textkritischen Kommentar zur c- und s-Version von R 2 (HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2).

¹² Zum methodischen Vorgehen vgl. Einleitung, Kap. 2.

¹³ In der für die Reihe ‚De Gruyter Texte‘ in Vorbereitung befindlichen Ausgabe von Neidharts Liedern werden diese Fassungen dann alle aufgenommen (vgl. Bleuler, Anna Kathrin: Neidhart: Lieder. Mittelhochdeutscher Text, neuhochdeutsche Übersetzung und Kommentar, erscheint voraussichtlich 2028 in der Reihe De Gruyter Texte).

Genauso verhält es sich mit lexikalischen Varianten, die sich als sekundär erweisen (z. B. weil sie sich als Begleiterscheinungen korrumpierter Strophenanordnung zu erkennen geben oder weil sie sich eindeutig dem Profil eines Schreibers/Redaktors einer bestimmten Handschrift zuordnen lassen). Auch hier ist das Ausschlusskriterium keinem Qualitätsanspruch geschuldet, sondern dem Ziel, Lesarten, die sich auf Basis des entwickelten Textentstehungsmodells als Ursprungs- bzw. Fassungsvarianten erweisen, möglichst ohne Vermischung mit anderen Typen der Varianz zu präsentieren.

Wir haben gesehen, dass die Analyse des Handschriftenvergleichs eine These bezüglich des Ausgangspunkts, auf den die Überlieferung zurückgeht, hervorbringt (schriftliche Vorlage mit Wahlmöglichkeiten), die wiederum neue Definitionsmöglichkeiten von Autorschaft eröffnet (produktionstechnische Definition des Autorbegriffs). Sie führt des Weiteren zu einer Profilierung des Begriffs der *Mouvance*, wobei Cramers poetologische Definition gestützt wird, gemäß derer der Anreiz für das Verändern der Texte nicht in einer prinzipiellen Offenheit oder Verfügbarkeit der Strophenreihenfolge besteht, sondern vielmehr in den Gesetzmäßigkeiten, die das Spektrum der Variationsmöglichkeiten regulieren.¹⁴ *Mouvance* kann ein kunstvoll angelegtes Spiel mit Wort- und Reimresponsionen sein, bei dem – je nachdem, wie die Strophen angeordnet sind – unterschiedliche Wort- und Reimverbindungen aktiviert werden (vgl. R 24 [HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24]). Sie kann mit der Variation von Inhalten operieren,¹⁵ die ihren Reiz aus der Schöpfung unterschiedlicher Pointen bezieht (vgl. u. a. R 34 [HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34]). Und sie kann die Verschiebung von Gattungsperspektiven bewirken, wie es z. B. in Bezug auf R 10 (HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: R 10) zu sehen ist: Dort dokumentieren die drei – zu unterschiedlichen Zeiten – in R nachgetragenen Randstrophen, dass die in Form eines erweiterten Wechsels vorgebrachte Minneklage (R-Haupttext: I–V) wahlweise durch Hinzufügung weiterer Strophen in den Kontext einer Zeit- und Weltklage sowie metapoetischer Reflexionen gestellt werden konnte.

Diese poetologische Dimension der *Mouvance* lässt sich in formaler Hinsicht profilieren: Zum einen zeigt der Handschriftenvergleich, dass die Texte oftmals über eine Art Jokerstrophen verfügen, die – je nachdem, an welcher Liedstelle diese eingefügt werden – als Scharnierstellen zwischen unterschiedlichen Liedteilen fungieren können (Natureingang, Freude-/Tanz-Appell, Dörperbericht) und damit die Flexibilität der Strophenreihenfolge gewährleisten (vgl. u. a. R 2

¹⁴ Cramer: *Mouvance*, S. 150.

¹⁵ Inhaltlich von der *Mouvance* betroffen sind u. a. die Dörperthematik, Zeitaktuelles sowie Genderaspekte.

[HW: 73,24; ATB: WL 24; SNE: R 2]). Zum andern zeigt sich, dass bei der Liedproduktion jeweils einem Typus von *Mouvance* der Vorzug gegeben wurde: In allen untersuchten Überlieferungsfällen verhält es sich so, dass bei hoher Strophenvarianz vergleichsweise wenige Wort- und Versvarianten vorliegen (vgl. z. B. R 27 [HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4]) und umgekehrt (vgl. z. B. R 34 [HW: 41,33; ATB: WL 5; SNE: R 34]).

Die Untersuchung liefert schließlich verschiedene Erkenntnisse zur Hs. R selbst: zu inhaltlich-poetologischen Aspekten ihrer Vorlagen, zum Schreiberprofil sowie zur Frage nach ihrer zeitgenössischen Nutzung. Was die Vorlagen von R betrifft, zeigt sich zum einen, dass es sich bei derjenigen, der die Randstrophen auf den Bl. 49r, 56r, 56v und 57r sowie die Haupttext-Einträge R 38–39,4 (Bl. 57vb–58va)¹⁶ entstammen, um eine kleinere Neidhart-Sammlung (sechs Lieder) gehandelt haben muss, die ausschließlich Winterlieder enthielt; denn sowohl die vier Randstrophen als auch die beiden im Haupttext angeführten Lieder gehören zu diesem Genre.¹⁷ Zum anderen zeigt sich, dass die Vorlage, auf welche die Haupttext-Einträge R 1–37 (Bl. 48r–57vb) zurückgehen, ein stärker am hohen Sang ausgerichtetes und damit traditionelleres Neidhart-Corpus enthielt als die beiden Vorlagen, der die Randstrophen und die Haupttext-Einträge R 38–58 (Bl. 57vb–62v)¹⁸ entnommen wurden. Dies ist daran zu sehen, dass die Dörperthematik in den Randstrophen durchgehend stärker vertreten ist als in den Haupttext-Versionen, denen sie zugeordnet sind. Die Randeinträge bauen die in den Haupttext-Versionen angelegten Hybriditätsmerkmale aus und profilieren damit den innovativen Aspekt von Neidharts Lyrik.¹⁹ Dieser Befund zeigt, dass Neidharts *Œuvre* auch Ende des 13. Jh.s schon in verschiedenen poetologischen Ausprägungen vorlag, was bedeutet, dass auch die damaligen Sammler – je nachdem, welche Handschrift sie in Händen hielten – mit unterschiedlichen ‚Neidhart-Bildern‘ konfrontiert waren.

Der R-Schreiber, zu dem keinerlei historische Informationen vorliegen, lässt sich auf der Basis der hier vorgenommenen Untersuchung dahingehend profilieren, dass die Eintragungsmodalitäten sowie die verwendete Zeichensprache

16 = Eintragungen in rötlich-brauner Tintenfärbung; Verwendung von Virgeln.

17 Dass damals Neidhart-Sammlungen kursierten, die ausschließlich Winterlieder enthielten, ist ein Befund, der sich auch in den Neidhart-Sammlungen der Handschriften A und d abzeichnet, die ebenfalls keine Lieder mit sommerlichem Natureingang enthalten (vgl. Bleuler: *Überlieferungskritik und Poetologie*, S. 33 Anm. 130).

18 = 1.: Eintragungen in rötlich-brauner Tintenfärbung; Verwendung von Virgeln: R 38–39,4 (Bl. 57vb–58va) und Randeinträge Bl. 49r, 56r, 56v, 57r; 2.: Eintragungen in dunkelbrauner Tinte; Verwendung von Reimpunkten: R-Haupttext 39,5–58 (Bl. 58va–62v) / Randeinträge Bl. 48v, 50v, 51r, 54r, 54v, 55r.

19 Vgl. z. B. den textkritischen Kommentar zu R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24).

(u. a. Kreuzzeichen als Verweis auf Nachträge) auf einen philologisch bemühten, an der lateinischen Schriftkultur geschulten Schreiber schließen lassen. Die Randeinträge – das wurde ausführlich dargelegt²⁰ – sind nicht willkürlich an den Seitenrändern angebracht, sondern es werden unterschiedliche Arten der Zuordnungskennzeichnung genutzt, um einerseits die Position des Nachtrags in Bezug auf den Haupttext kenntlich zu machen (Liedstelle) und andererseits den Typus der Zugehörigkeit (Plus- bzw. Alternativstrophen). Im Ensemble betrachtet machen die Lieder, die mit Randstrophen versehen sind, Ansätze eines Zeichensystems sichtbar, das ‚Ort‘ und Art der Zuordnung koordiniert und damit Liedversionen anzeigt, die von den entsprechenden Haupttexteinträgen abweichen (vgl. Einleitung Kap. 3). Angesichts des Engagements, das der Schreiber in Bezug auf die Dokumentation von Strophenvarianz zeigt, fällt auf, dass er nur in einigen wenigen Fällen – nämlich dann, wenn der Haupttext Lücken aufwies – einzelne Wörter und Verse (vgl. z. B. Bl. 56v) nachgetragen hat. In einem Fall wurde am Rand eine Strophe nachgetragen, die sich von einer Strophe des Haupttextes lediglich durch einen abweichenden Anfangsvers und eine Variante in den Versen 4–5 unterscheidet.²¹ Dieser Befund ist interessant, denn er zeigt, dass der Schreiber nicht nur Strophen-, sondern auch Wort- und Versvarianten wahrgenommen und für dokumentationswürdig gehalten haben kann, wodurch das zeitgenössische Verständnis von volkssprachiger Textvarianz, das sich in der Handschrift abzeichnet, konturiert wird. Zugleich aber wirft dieser Befund die Frage auf, ob die sonstigen Parallelüberlieferungen, die dem Schreiber nachträglich zugänglich geworden sind, keine solchen Varianten aufgewiesen haben bzw. es stellt sich die Frage, ob er sie dort nicht gesehen oder nicht für dokumentationswürdig gehalten hat.

Was schließlich die Funktion und zeitgenössische Nutzung der Neidhart-Sammlung R betrifft, liegen Hinweise vor, die dafür sprechen, dass diese nicht aus einem rein archivarischen, rückwärtsgewandten Interesse heraus erstellt wurde, sondern als Medium für die produktive Rezeption von Neidharts Lyrik fungierte. Einen Hinweis darauf liefert ein späterer, wohl aus dem 14. Jh. stammender Strophennachtrag (vgl. Bl. 50v zu R 10 [HW: 32,6; ATB: SL 28; SNE: 10]), der – entsprechend der Randeinträge des R-Schreibers – eine weitere Liedversion anzeigt. Einen anderen Hinweis darauf bietet die (stark verblasste, nur mit Lupe in der Handschrift erkennbare) Nummerierung der am unteren rechten Seitenrand von Bl. 54r befindlichen Nachtragsstrophe, die ebenfalls auf eine spätere Hand zurückgehen muss (von den sonstigen Zuordnungszeichen abweichende

²⁰ Vgl. Einleitung, Kap. 3 sowie die textkritischen Kommentare zu den Liedern.

²¹ Vgl. den textkritischen Kommentar zu R 27 (HW: 38,9; ATB: WL 3; SNE: R 4).

Schreibweise der römischen Zahl; abweichender Schreibstoff).²² Dieses Zeichen, das heute nur noch mit technischen Hilfsmitteln entdeckt werden kann, bezeugt eine produktive Auseinandersetzung mit dem vom R-Schreiber entwickelten Zeichensystem und bekräftigt damit die These, wonach im zeitgenössischen poetischen Diskurs ein Verständnis für die Fassungsvarianz von Neidharts Liedern verankert war.

22 Vgl. den textkritischen Kommentar zu R 24 (HW: 69,25; ATB: WL 23; SNE: R 24).

Literaturverzeichnis

1 Texte und Quellen

1.1 Faksimiles und Transkriptionen

- Bennewitz-Behr, Ingrid / Müller, Ulrich (Hgg.): Die Berliner Neidhart-Handschrift c (mgf 779). Transkription der Texte und Melodien, Göppingen 1981 (GAG 356).
- Fritz, Gerd (Hg.): Abbildungen zur Neidhart-Überlieferung I: Die Berliner Neidhart-Handschrift R und die Pergamentfragmente C^b, K, O und M, Göppingen 1973 (Litterae 11). = Fritz (Hg.): Abbildungen zur Neidhart-Überlieferung
- Marelli, Paolo: Gli „Schwanklieder“ nella tradizione neidhartiana. Trascrizione dai manoscritti f, c, pr. Traduzione, commento; con edizione critica del „Bremsenschwank“, Göppingen 1999 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 658).
- Pfaff, Fridrich (Hg.): Die große Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse). In getreuem Textabdruck. 1909. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage, bearbeitet von Hellmut Salowsky, Heidelberg 1984.
- Pfeiffer, Franz / Fellner, Ferdinand (Hgg.): Die Weingartner Liederhandschrift, Hildesheim 1966 (Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1843).
- Pfeiffer, Franz (Hg.): Die Alte Heidelberger Liederhandschrift, Stuttgart 1844.
- Thurnher, Eugen / Zimmermann, Manfred (Hgg.): Die Sterzinger Miscellaneen-Handschrift, Göppingen 1979 (Litterae 61).
- Wenzel, Edith (Hg.): Abbildungen zur Neidhart-Überlieferung II: Die Berliner Neidhart- Handschrift c (mgf 779), Göppingen 1976 (Litterae 15).

1.2 Handschriften und Digitalisate

- A** Kleine Heidelberger Liederhandschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 357
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg357>
- B** Weingartner bzw. Stuttgarter Liederhandschrift
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HB XIII poetae germanici 1
http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=3919&tx_dlf%5Bpage%5D=1
- C** Große Heidelberger bzw. Manessische Liederhandschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 848
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848>
- C^b** Münchner Neidhart-Fragment
München, Bayerische Staatsbibliothek München, cgm 5249/26
<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00135148?page=,1>

- M** Handschrift der Carmina Burana
München, Bayerische Staatsbibliothek München, clm 4660
<https://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0008/bsb00085130/images/>
- O** Frankfurter Neidhart-Fragment
Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M., Ms. germ. oct. 18
<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/urn/urn:nbn:de:hebis:30:2-15155>
- R** Berliner Neidhart-Handschrift R (auch: Riedegger Handschrift R)
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgf 1062
<https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN721570089>
- c** Berliner Neidhart-Handschrift c (auch: Ried'sche Handschrift c)
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgf 779
<https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN721568572>
- d** Heidelberger Neidhart-Handschrift
Heidelberg, Universitätsbibliothek Heidelberg, cpg 696
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg696>
- f** Neidhart-Sammlung Brentanos
Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mgq 764
- s** Sterzinger Miszellaneen-Handschrift
Sterzing, Stadtarchiv Sterzing (Südtirol), ohne Signatur
<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=14101&page=1&viewmode=fullscreen>
- z** Augsburger Neidhart-Fuchs-Druck
Neidhart-Fuchs-Druck, Augsburg: Johann Schaur, um 1495
Hamburg / Nürnberg, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in scrinio 229^o /
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 8^o Inc. 100996

1.3 Textausgaben zu Neidhart

- Beyschlag, Siegfried (Hg.): Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften, Darmstadt 1975. = Beyschlag (1975)
- Haupt, Moritz (Hg.): Neidhart von Reuenthal, Leipzig 1858 (Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. I. Moritz Haupts Ausgabe von 1858, hg. v. Müller, Ulrich u. a., Stuttgart 1986). = Haupt: Neidhart von Reuenthal
- Haupt, Moritz (Hg.): Neidharts Lieder. 2. Auflage, neu bearbeitet von Edmund Wießner, Leipzig 1923 (= Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. II. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1923. Müller, Ulrich u. a. [Hg.], Stuttgart 1986). = W (1923)
- Keinz, Friedrich: Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Auf Grund von M. Haupts Herstellung zeitlich gruppiert, mit Erklärungen und einer Einleitung, Leipzig 1889. = Keinz: Die Lieder Neidharts
- Müller, Ulrich / Bennewitz, Ingrid / Spechtler, Franz Viktor (Hgg.): Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke. Bd. 1: Neidhart-Lieder der Pergament-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 2: Neidhart-Lieder der Papier-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung. Bd. 3: Kommentare zur Überlieferung und Edition der Texte und Melodien in Band 1 und 2, Erläuterungen zur Überlieferung und Edition, Bibliographien, Diskographie, Verzeichnisse und Konkordanzen, Berlin, New York 2007. = SNE

- Starkey, Kathryn / Wenzel, Edith: Neidhart. Selected Songs from the Riedegg Manuscript: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, mfg 1062, 2. Aufl., Kalamazoo 2016.
- Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, Tübingen 1955 (Altdeutsche Textbibliothek 44). = ATB (1955)
- Wiessner, Edmund (Hg.): Die Lieder Neidharts, fortgeführt v. Hanns Fischer, revidiert. v. Paul Sappeler. Mit einem Melodieanhang v. Helmut Lomnitzer, 5. Aufl., Tübingen 1999 (Altdeutsche Textbibliothek 44). = ATB (51999)

2 Nachschlagewerke

- Benecke, Georg Friedrich / Müller, Wilhelm / Zarncke, Friedrich: Mittelhochdeutsches Wörterbuch, mit Benutzung des Nachlasses von Georg Benecke, ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, 4 Teile, Leipzig 1854–66. = BMZ.
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Band I–III, Leipzig 1872–1878. = Lexer
- Mack, Albert: Der Sprachschatz Neidharts von Reuenthal, Tübingen 1910. = Mack Sprachsch.
- Wiessner, Edmund: Kommentar zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954. = Wiessner Komm.
- Wiessner, Edmund: Vollständiges Wörterbuch zu Neidharts Liedern, Leipzig 1954. = Wiessner WB
- Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21: <https://woerterbuchnetz.de/#0> (Datum der Einsichtnahme: 25.2.2023)

3 Forschungsliteratur

- Bärmann, Michael: Herr Göli. Neidhart-Rezeption in Basel, Berlin, Boston 1995 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 4). = Bärmann: Herr Göli
- Becker, Hans: Die Neidharte. Studien zur Überlieferung, Binnentypisierung und Geschichte der Neidharte der Berliner Handschrift germ. fol. 779 [c], Göppingen 1978 (GAG 225). = Becker: Die Neidharte
- Becker, Peter Jörg: Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titurel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977. = Becker: Handschriften und Frühdrucke
- Bein, Thomas: Fassungen – *iudicium* – editorische Praxis, in: Walther von der Vogelweide. Textkritik und Edition, hg. v. dems., Berlin, New York 1999, S. 72–90. = Bein: Fassungen
- Bennewitz-Behr, Ingrid: Original und Rezeption. Funktions- und überlieferungsgeschichtliche Studien zur Neidhart-Sammlung R, Göppingen 1987 (GAG 437). = Bennewitz-Behr: Original und Rezeption
- Bleuler, Anna Kathrin: Überlieferungskritik und Poetologie. Strukturierung und Beurteilung der Sommerlieder Neidharts auf der Basis des poetologischen Musters, Tübingen 2008 (MTU 136). = Bleuler: Überlieferungskritik und Poetologie
- Bleuler, Anna Kathrin: [Rezension zu] Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke, hg. v. Müller, Ulrich / Bennewitz, Ingrid / Spechtler, Franz Viktor. 3 Bde., Berlin, New York 2007, in: Arbitrium 2 (2009), S. 152–158.

- Bleuler, Anna Kathrin: Der Codex Manesse. Geschichte, Bilder, Lieder, München 2018. = Bleuler: Der Codex Manesse
- Bleuler, Anna Kathrin: Neidhart: Typologie der Lieder, in: Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch, hg. v. Springeth, Margarete / Spechtler, Franz Viktor, Berlin u. a. 2018, S. 117–130. = Bleuler: Typologie
- Bleuler, Anna Kathrin: Autorprofil: Neidhart, in: Minnesang-Handbuch, hg. v. Kellner, Beate / Mertens, Volker / Reichlin, Susanne, Berlin u. a. 2021, S. 712–721. = Bleuler: Autorprofil
- Bleuler, Anna Kathrin / Primavesi, Oliver (Hgg.): Lachmanns Erbe. Editionsmethoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, Berlin 2022 (ZfdPh Beiheft 19). = Bleuler / Primavesi (Hgg.): Lachmanns Erbe
- Boueke, Dietrich: Materialien zur Neidhart-Überlieferung, München 1967 (MTU 16). = Boueke: Materialien
- Braun, Manuel / Glauch, Sonja / Kragl, Florian: Grenzen der Überlieferungsnähe. Aus der Werkstatt der Online-Edition ‚Lyrik des deutschen Mittelalters‘ (LDM), in: Überlieferungsgeschichte transdisziplinär. Neue Perspektiven auf ein germanistisches Forschungsparadigma, hg. v. Klein, Dorothea u. a., Wiesbaden 2016 (Wissensliteratur im Mittelalter Band 52), S. 401–423. = Braun / Glauch / Kragl: Grenzen der Überlieferungsnähe
- Brunner, Horst: Die Töne der Neidhartlieder, in: Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch, hg. v. Springeth, Margarete / Spechtler, Franz Viktor, Berlin u. a. 2018 = Brunner: Die Töne der Neidhartlieder
- Bumke, Joachim: Die vier Fassungen der ‚Nibelungenklage‘. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, Berlin, New York 1996 (Quellen und Forschungen zu Literatur- und Kulturgeschichte 8). = Bumke: Die vier Fassungen
- Cerquiglini, Bernard: Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie, Paris 1989. = Cerquiglini : Éloge de la variante
- Cerquiglini, Bernard: In Praise of the Variant. A Critical History of Philology. Translated by Betsy Wing, Baltimore, London 1999. = Cerquiglini: In Praise of the Variant
- Cramer, Thomas: Mouvance, in: ZfdPh 116 (1997), Sonderheft, S. 150–169. = Cramer: Mouvance
- Cramer, Thomas: Was ist und woran erkennt man eine Frauenstrophe?, in: Frauenlieder – *Cantigas de amigo*. Internationale Kolloquien des Centro de Estudos Humanísticos (Universidade do Minho), der Faculdade de Letras (Universidade do Porto) und des Fachbereichs Germanistik (Freie Universität Berlin), Berlin, 6. 11. 1998, Apúlia, 28.–30. 3. 1999, hg. v. dems. u. a., Stuttgart 2000, S. 19–32. = Cramer: Frauenstrophe
- Dorfbauer, Lukas J. / Contreni, John J.: An Unidentified Epitome of the *Expositiunculae in Euangelium Iohannis euangelistae Matthaei et Lucae* (CPL 240) and Scholarship in the Margins at Laon in the Ninth Century, in: The Journal of Medieval Latin 28 (2018), S. 49–93. = Dorfbauer / Contreni: An Unidentified Epitome
- Fritz, Gerd: Sprache und Überlieferung der Neidhart-Lieder in der Berliner Handschrift germ. fol. 779 [C], Göppingen 1969 (GAG 12). = Fritz: Sprache und Überlieferung
- Haferland, Harald: Minnesang als Posenrhetorik, in: Text und Handeln. Zum kommunikativen Ort von Minnesang und antiker Lyrik, hg. v. Hausmann, Albrecht, Heidelberg 2004 (Beihefte zum Euphorion 46), S. 65–105. = Haferland: Minnesang als Posenrhetorik
- Haferland, Harald: Das ‚Nibelungenlied‘ im Zwischenbereich von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: ZfdA 148 (2019), S. 28–84. = Haferland: Das ‚Nibelungenlied‘
- Hausmann, Albrecht: Reinmar der Alte als Autor. Untersuchungen zur Überlieferung und zur programmatischen Identität, Tübingen, Basel 1999 (Bibliotheca Germanica 40). = Hausmann: Reinmar der Alte

- Henkes-Zin, Christiane: Überlieferung und Rezeption in der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse), Aachen 2004. = Henkes-Zin: Überlieferung und Rezeption
- Holznapel, Franz-Josef: Wege in die Schriftlichkeit. Untersuchungen und Materialien zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Lyrik, Tübingen, Basel 1995 (Bibliotheca Germanica 32). = Holznapel: Wege in die Schriftlichkeit
- Kern, Peter: Die Sangspruchdichtung Rumelants von Sachsen. Edition – Übersetzung – Kommentar, Berlin, Boston 2014. = Kern: Die Sangspruchdichtung
- Klein, Dorothea: Der Sänger in der Fremde. Interpretation, literarhistorischer Stellenwert und Textfassungen von Neidharts Sommerlied 11, in: ZfdA 129 (2000), S. 1–30. = Klein: Der Sänger in der Fremde
- Köhler, Jens: Der Wechsel. Textstruktur und Funktion einer mittelalterlichen Liedgattung, Heidelberg 1997 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte). = Köhler: Der Wechsel
- Kühnel, Jürgen: Aus Neidharts Zettelkasten. Zur Überlieferung und Textgeschichte des Neidhartschen Sommerliedes 23, in: *Dâ hoeret ouch geloube zuo*. Überlieferungs- und Echtheitsfragen zum Minnesang, hg. v. Krohn, Rüdiger, Stuttgart 1995, S. 103–173. = Kühnel: Neidharts Zettelkasten
- Maas, Paul: Textkritik. Vierte Auflage, Leipzig 1960 [Erste Auflage: 1927]. = Maas: Textkritik
- Mill, John Stuart: A System of Logic, Ratiocinative and Inductive: Being a Connected View of the Principles of Evidence, and Methods of Scientific Investigation. Bd. 1, London 1843. = Mill: A System of Logic
- Miedema, Nine: Sprachwissenschaftliche Analysen der Lieder Neidharts, in: Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch, hg. v. Springeth, Margarete / Spechtler, Franz Viktor, Berlin u. a. 2018, S. 131–142. = Miedema: Sprachwissenschaftliche Analysen
- Mohr, Wolfgang: Vortragsform und Form als Symbol im mittelalterlichen Liede, in: Festgabe für Ulrich Pretzel zum 65. Geburtstag, hg. v. Simon, Werner u. a., Berlin 1963, S. 128–138. = Mohr: Vortragsform
- Müller, Jan-Dirk: Strukturen gegenhöfischer Welt. Höfisches und nicht-höfisches Sprechen bei Neidhart, in: Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200, hg. v. dems. / Kaiser, Gert, Düsseldorf 1986 (Studia humaniora 6), S. 409–453. = J.-D. Müller: Strukturen
- Müller, Jan-Dirk (Hg.): ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart/Weimar 1996.
- Müller, Jan-Dirk: Kleine Katastrophen. Zum Verhältnis von Fehltritt und Sanktion in der höfischen Literatur des deutschen Mittelalters, in: Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne, hg. v. von Moos, Peter, Köln, Weimar, Wien 2001, S. 317–342. = J.-D. Müller: Kleine Katastrophen
- Müller, Jan-Dirk: Männliche Stimme – weibliche Stimme in Neidharts Sommerliedern, in: Bi-Textualität. Inszenierungen des Paares, hg. v. Heitmann, Annegret, Berlin 2001 (Geschlechterdifferenz & Literatur Bd. 12), S. 334–345. = J.-D. Müller: Männliche Stimme
- Müller, Jan-Dirk: Lachmann, die Lachmannsche Methode und die Überlieferung des Nibelungenliedes, in: Lachmanns Erbe. Editions-methoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, hg. v. Bleuler, Anna Kathrin / Primavesi, Oliver, Berlin 2021 (ZfdPh Beiheft 19), S. 169–194. = J.-D. Müller: Lachmann
- Müller, Ulrich: Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Probleme der Neidhartüberlieferung, in: Textkonstitution bei mündlicher und bei schriftlicher Überlieferung. Basler Editoren-Kolloquium 19.–22. März 1990. Autor- und werkbezogene Referate, hg. v. Stern, Martin, Tübingen 1991 (Beihefte zur editio 1), S. 1–6. = U. Müller: Mündlichkeit
- Oesterreicher, Wulf: ‚Verschriftung‘ und ‚Verschriftlichung‘ im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit, in: Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, hg. v. Schaefer, Ursula, Tübingen 1993, S. 267–291.

- Puschmann, Otto: Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Eine kritische Untersuchung des Textes. Programm des Gymnasiums Straßburg/Westpreußen 1889. = Puschmann: Die Lieder Neidharts
- Primavesi, Oliver / Corcilus, Klaus: Aristoteles. De motu animalium. Über die Bewegung der Lebewesen. Historisch-kritische Edition des griechischen Textes und philologische Einleitung von O. Primavesi. Deutsche Übersetzung, philosophische Einleitung und erklärende Anmerkungen von K. Corcilus, Hamburg 2018.
- Primavesi, Oliver / Bleuler, Anna Kathrin: Einleitung. Lachmanns Programm einer historischen Textkritik und seiner Wirkung, in: Lachmanns Erbe. Editions-methoden in klassischer Philologie und germanistischer Mediävistik, hg. v. dens., Berlin 2022 (ZfdPh Beiheft 19), S. 11–107. = Primavesi / Bleuler: Einleitung
- Schneider, Karin: Gotische Schriften in deutscher Sprache. Bd. 1. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Wiesbaden 1987. = Schneider: Gotische Schriften
- Schröter, Michael: Wildheit und Zähmung des erotischen Blicks. Zum Zivilisationsprozeß von deutschen Adelsgruppen im 13. Jahrhundert, in: Merkur 41.6 (1987), S. 468–481. = Schröter: Wildheit und Zähmung
- Schweikle, Günther: Neidhart: *Nu ist vil gar zergangen* (Hpt. 29,27). Zur Geschichte eines Sommerliedes, in: Interpretationen mittelhochdeutscher Lyrik, hg. v. Jungbluth, Günther, Bad Homburg u. a. 1969, S. 247–261. = Schweikle: *Nu ist vil gar zergangen*
- Schweikle, Günther: Neidhart, Stuttgart 1990 (Sammlung Metzler 253). = Schweikle: Neidhart
- Schweikle, Günther: Minnesang, Stuttgart ²1995 (Sammlung Metzler 244). = Schweikle: Minnesang
- Springeth, Margarete / Spechtler, Franz Viktor (Hgg.): Neidhart und die Neidhart-Lieder. Ein Handbuch, Berlin u. a. 2018. = Springeth / Spechtler (Hgg.): Neidhart
- Stackmann, Karl: Mittelalterliche Texte als Aufgabe, in: Festschrift für Jost Trier zum 70. Geb., hg. v. Foerste, Werner / Borck, Karl Heinz, Köln, Graz 1964, S. 240–267. = Stackmann: Mittelalterliche Texte.
- Strasser, Ingrid: Neidharts WL 23. Überlegungen zu Strophenfolge und Strophenschichtung und zu Neidharts poetischem Stil, in: Neidhart von Reuenthal. Aspekte einer Neubewertung, hg. v. Birkhan, Helmut, Wien 1983 (Philologica Germanica 5), S. 225–251. = Strasser: Neidharts WL 23
- Voetz, Lothar: Zur Rekonstruktion des Inhalts der verlorenen Blätter im Neidhart-Corpus des Codex Manesse, in: Septuaginta quinque. Festschrift für Heinz Mettke, hg. v. Haustein, Jens u. a., Heidelberg 2000, S. 381–408. = Voetz: Rekonstruktion
- Wachinger, Burghart: Wie soll man Neidhart-Lieder edieren? Zur Salzburger Neidhart-Ausgabe, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 131.1 (2009), S. 91–105.
- Warning, Jessika: Neidharts Sommerlieder. Überlieferungsvarianz und Autoridentität, Tübingen 2007 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 132). = Warning: Neidharts Sommerlieder
- Wenzel, Edith: Zur Textkritik und Überlieferungsgeschichte einiger Sommerlieder Neidharts, Göppingen 1973 (GAG 110). = Wenzel: Textkritik
- West, Martin: Textual Criticism and Editorial Technique, Stuttgart 1973.
- Wießner, Edmund: Kritische Beiträge zur Textgestalt der Lieder Neidharts, in: ZfdA 61 (1924), S. 141–177 (unveränderter Nachdruck in: Neidharts Lieder. Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1858 und 1923, Bd. II. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1923. Müller, Ulrich u. a. [Hg.], Stuttgart 1986, S. 367–405). = Wießner Beitr.
- Yates, Frances A.: Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare. 3. Auflage, Berlin 1994.